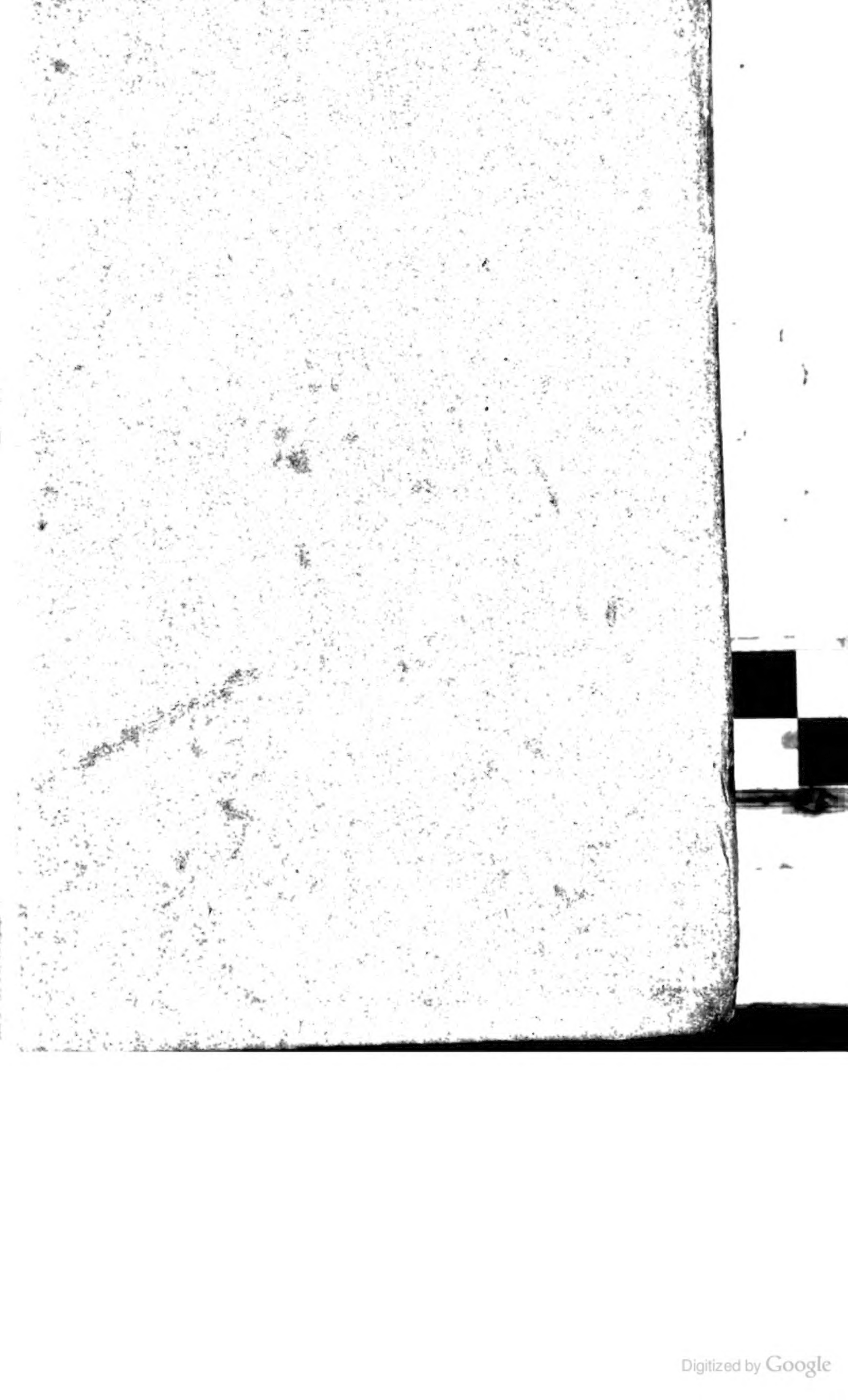
NEUE HALLISCHE GELEHRTE ZEITUNGEN: VIERTER THEIL...

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

una ČR
dy
3/T·4
ní knihovna
2601326

II
J 23

Digitized by Google

Digitized by Google

Nuri:

pag. 18 – 19 – 23 – 24 – 62 – 68 – 69 – 79 – 85.
86 – 87 – 88. 95 – 122 – 129 – 147 – 153.
175 – 189 – 191. – 192. 203 : 208 – 235.
246 – 250 – 289 – 341 – 387 – 415. 428.
524 – 534 – 562 – 582 – 612 – 726 – 739.
759 – 761 – 770. 771. 774 – 775.

367. 483. 540. 582. 677.

Neue
Hallische Gelehrte
Zeitungen

Vierter Theil
vom Jahr 1769.

Halle,
verlegts Joh. Jac. Curt, 1769.

Digitized by Google

Vorrede.

Unsere Leser werden hoffentlich es gern zufrieden seyn, daß ich sie mit einer polemischen Vorrede verschone, so leicht man sie auch erwarten möchte. Folgende Erklärung aber sind die Verfasser ihrer eigenen Ehre schuldig.

Dem Verleger der Allgemeinen Bibl. (Th. X. II St. S. 120) hat es beliebt, von diesen Zeitungen vorzugeben, daß die Französischen Artikel aus *Französischen* Journalen zusammengelesen wären, und seine Erfahrung im Rechnen hat ihn in den Stand gesetzt, einzusehn, daß sonst ein zu grosses *Capital zu diesen* Zeitungen erfordert werde: ja, da man ihm die Leipziger und Göttinger Gel. Zeitungen zum Gegenbeweis anführen möchte, so setzt er hinzu, daß an beyden Orten eine besonderer Fond zur Bestreitung der Unkosten ausgesetzt sey. Sehr kaufmännisch geredet, aber auch sehr unwahr!

Ich habe an den Leipziger und Göttinger Zeitungen einige Jahre gearbeitet, allein ich weiß von keinem besondern Fond etwas. Doch was geht das uns an? Und wer heißt es dem Buchhändler sich um anderer Leute Capitale bekümmern?

Digitized by Google

Vorrede.

Allerdings gehörte ein sehr grosses Capital darzu, wenn ein einziger Mitarbeiter alle die Bücher kaufen sollte, die jährlich in diesen Zeitungen angezeigt werden. Allein wer hat denn dem Verleger der Bibliothek gesagt, daß alle Artikel in Halle und noch darzu von einem einzigen Verfasser geschrieben werden? Einige zwanzig Gelehrte, in und ausser Deutschland, haben Antheil daran; und muß denn jedes Werk gekauft werden, das man anzeigt? Wenigstens muß ich die Gefälligkeit, besonders der hiesigen Waysenhausbuchhandlung, dankbar rühmen, welche mir allezeit mit einer verbindlichen Dienstfertigkeit Bücher zum Gebrauch mitgetheilt hat.

Man vergleiche einmahl unsere Urtheile über Französische Bücher mit den Urtheilen in den Französischen Tagebüchern. Fast bey hunderten habe ich gefunden, daß jene grade das Gegentheil von diesen waren. Also mußte doch wohl der Recensente das Buch selbst vor Augen gehabt haben!

Der ganze Vorwurf ist vielleicht in mancher Augen Kleinigkeit: andern aber, die eine so klare Unwahrheit nicht gleich einsehn, kann er doch wichtig scheinen. Und für diese ist diese kleine Nachricht bestimmt. Uebrigens haben unsere Leser keine Veränderung in der Einrichtung dieser Zeitungen zu besorgen. Sie werden so, wie bisher, fortgesetzt werden, und man wird sich bemühen, den schmeichelhaften Beyfall, den man an vielen Orten diesem Institut bezeigt, zu verdienen.

Klotz.

Digitized by Google

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

1stes Stück,

Montags den 2ten Jan. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

London.

A Plan for founding in England, at the expence of a great Empress, a free University for the reception not only of her proper Subjects, but also people of all Nations and Religions by John Free. Dieser Mann möchte gern Vicecanzler werden, weil aber zu Oxford und Cambridge diese Stelle schon besetzt ist, so geräth er auf den ganz artigen Einfall, eine neue Universität auf seinen eigenen Leib zu stiften: denn hier schmeichelt er sich mit der Ehre doch wenigstens dies Aemtgen darvon zu tragen. Die erste Gelegenheit zu diesem Project haben ihm die sechs Russen gegeben, welche vor einigen Jahren nach Oxford sind geschickt worden. Auf den Englischen Universitäten kann eigentlich niemand studieren, als der sich zur Englischen Kirche bekennet. Die Russen sind auch nicht in die Collegia aufgenommen worden, sondern müssen gegen die Gewohnheit der Englischen Studenten in der Stadt logiren. Der Recensent

weiß auch, daß, als einige unter ihnen haben theologische Vorlesungen mit anhören wollen, man ihnen sogar den Zutritt darzu verweigert hat. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, will Hr. Free eine Freyuniversität auf Kosten einer grossen Kayserin aufrichten. Zu dieser neuen Universität hat er hier schon einen vollkommenen Plan entworfen, der sich bis auf die geringste Kleinigkeiten erstreckt; besonders ist er sorgfältig, gleich anfangs den Vicecanzlers-Titel in zwoen Sprachen auf Englisch und Französisch richtig zu bestimmen. Englisch lautet die Addresse des neuen Hrn. Vicecanzlers folgendermassen: To Master N. N. in dubio Free, Doctor of Natural Theology, Professor of Logick and Moral Philosophy, First President, and Vice-Chancellor of the Free University of her Imperial Majesty the Empress of all the Russias. Französisch: A. M. N. N. Docteur en Theologie naturelle etc. Uns ist hierbey Herzog Michel eingefallen. Ausser dem Präsidenten sollen noch fünf andere Professors seyn. 1) Ein Jurist. 2) Ein Mediciner. 3) Ein Professor der Astronomie, 4) der Griechischen und 5) der Orientalischen Sprachen. Eine artige Eintheilung! Auf die geoffenbahrte Religion muß Hr. Free nicht viel halten: denn darinnen bekommen seine Studenten nach der hier gemachten Vertheilung keinen Unterricht. Wenn er auf den Ort kommt, wo sich diese Universität am bequemsten anlegen lasse, so zeigt er ganz augenscheinlich, daß sich kein Platz in ganz Engelland besser darzu schicke, als das Dorf Newington-Butts, wo er Pastor loci ist. Diese neue Universität nun soll ein allgemeiner Sammelplatz für alle mögliche Nationen und Religionen seyn. Parther, Meder und Elamiter, Juden, Creter und Araber alle sind hier willkommen. Besonders freuet er sich schon im Geiste zum voraus auf die Tatern, Ostiaquen, Cosacken und Calmuckergen, die wie er hoffet, seine Universität mit ihrer hohen Gegenwart

genwart beehren werden; wer noch daran zweifelt, dem beweiſet er ſolches aus Voltairens Hiſtorie Karls des zwölften. Hinten hat er ſchon einige Morgen- und Abendſegen für ſeine Muſenſöhne mit angehänget, ſie ſind aus dem engliſchen common-prayer herausgezogen. Sein dabey eigenes Verdienſt iſt, daß er alles, was auch nur von 100 Meilen her einige Beziehung auf geoffenbahrte Religion und Chriſtum hatte, ſorgfältig ausgeſtrichen hat; damit nemlich Juden, Türken und Calmuken ſie ohne Anſtoß mitbeten könnten. Zuletzt beſchenkt uns der Hr. Präſident mit einigen Liedern von ſeiner eigenen Fabrique: der Curioſität wegen wollen wir einige Strophen hieher ſetzen:

Viator quot loca, Deus,
Luſtraui oculis?
Rationes vitae quot? ſed vix
Quales optaret quis
Deeſſe nempe aliquid
Perſentit animus:
Nec fas vt Carcer eius ſit
Hoſpitii locus.
Ohe! ne plus vltra.

Wir merken es ſchon, ſie wollen unſeren Leſern nicht gefallen; allein ſie müſſen auch billig ſeyn und bedenken, daß ſie vor Coſacken gemacht ſind, denen mögen ſie doch leicht gut genug ſeyn. Daß dieſer Entwurf ſogleich unter dem Schutte aller übrigen chimäriſchen Projecte tief ſey begraben worden, dürfen wir wohl nicht erſt erinnern. Es iſt Schade, man hätte doch da wenigſtens eine artige Aſſemblee und eine allerliebſte vermiſchte Geſellſchaft angetroffen.

Nürnberg.

Von daher haben wir folgende Schrift erhalten: Christ. Iac. Trew Apologia et Mantissa obseruationis de Cedro Libani et Cedrorum Libani historiae, seu historiae pars altera. 50 Seit. in 4. nebst 5 Kupferplatten. Fast niemand hat sich ehedem einfallen lassen, daran zu zweifeln, daß ארז im Hebräischen eine Ceder heisse. Celsius war der erste, der in seinem Hierobotanico diese allgemeine herrschende Meinung mit wichtigen Gründen bestritte, und dagegen behauptete, es heisse eine Tanne. Hr. Trew übernahm es, die alte gewöhnliche Meinung in einer Abhandlung zu vertheidigen, die man im ersten Bande der Nouorum Actorum Acad. Caes. N. C. Seit. 409. antrift. Eben diese Schrift ist hernach noch besonders unter dem Titel: Cedrorum Libani historia, abgedruckt worden. In den Göttingischen Anzeigen wurden dem Hrn. Trew noch neue Einwürfe gemacht, und diese suchet er eigentlich hier zu beantworten Bey der ganzen Controvers kommt zuletzt so viel heraus, daß beyde, Celsius sowohl als Trew, Unrecht haben. ארז heisset nicht allein die Ceder, sondern auch die Tanne, und ist ein dem ganzen Geschlechte der harzigten Bäume gemeinschaftlicher Name. Man siehet das deutlich aus den vom Hrn. Verf. selbst angeführten Zeugnissen. Hr. Schulze hat ihm dieses ausdrücklich gesagt, und das, was ihm der sel. Baurenfeind, der ehemalige Mahler bey der leider verunglückten Arabischen Gesellschaft, von Cairo aus geschrieben hat, läuft ebenfalls darauf hinaus. Auch im Arabischen hat das Wort diese allgemeine Bedeutung, und es ist falsch, was Celsius sagt, es werde nur von Tannen und nicht von Cedern gebrauchet. Die schon angeführte Zeugnisse beweisen das Gegentheil, und Gabriel Bremond in seiner Viaggi fatti nel Egitto

supe-

superiore et inferiore etc. erzählet ebenfalls, daß die Araber noch ietzt die Cedern Ars nennen. Man siehet es auch nur gar zu deutlich aus den Schriftstellen selbst, daß ארז bald von einer Ceder, bald von einer Tanne gebraucht werde. Z. E. Ezech. 31, 3 - 9. wird ארז als ein Baum beschrieben, der auf dem Libanon wachse; ungemein dickschattichte, weit ausgebreitete Aeste habe, die selbst ganze Bäume an Grösse überträfen und die ganze Völkerschaften beschatten könnten. Alles dieses passet schlecht auf die Tanne, unvergleichlich hingegen auf die Ceder, deren Aeste unten am Stamme ihren Anfang nehmen, sich weit ausbreiten, ungemein schattigt sind, und sich ihrer Schwere wegen nach der Erde zu beugen, so daß sie gleichsam eine natürliche Laube rund um den Stamm herum machen; wie dieses der Recensent selbst bey den vier Cedern, die im Botanischen Garten zu Chelsea stehen, mit vielem Vergnügen gesehen hat. Hingegen kann Ezech. 27, 5. wo auch unser Wort vorkommt, schwerlich von Cedern die Rede seyn; denn da sollen Mastbäume daraus gemacht werden, darzu schicket sich aber die Ceder nicht; sie ist gar kein hochstämmiger Baum, sondern breitet sich gleich dergestalt in Aeste aus, daß sich der Stamm dahinein ganz verliehret, der sowohl als die Aeste ungemein krumm, ungleich und höckerigt ist. Tannen schicken sich hingegen zu Mastbäumen vortreflich. Wir wundern uns, daß der sonst ganz botanische Hasselquist in seiner Reise nach Palästina nicht ein Wort von der Ceder hat. Er ist zwar nicht selbst auf dem Libanon gewesen, er war aber in der Nähe und hätte da vermuthlich doch einige Nachrichten davon einziehen können. Wir wünschten, Hr. Trew hätte uns S. 19. mit der höchstgezwungenen Ableitung von Harz und Harzbäumen verschonet. Wem hat wohl je getraumet, daß beyde vom Hebräischen ארז herkämen? Eine solche

Derivation ist wenigstens noch als ein artiges Supplement zu des wohlseligen Hinkelmanns Coran zu gebrauchen, der in der Vorrede vom Arabischen *Maut*, der Tod, „er ist mausetodt, herleitet, quasi **Maute** „nam s et t frequentissime inter se permutantur. „De muribus enim nihil hic cogitandum.“ Noch wollen wir dem Hrn. Verf. wohl freundschaftlich anrathen, seinem Vortrage in Zukunft mehr Ordnung und Deutlichkeit zu geben; ietzt muß man mit Ihm oft verdrießliche Labyrinthe durchwandern und dabey alle Augenblicke über sehr entbehrliche Noten hinwegstolpern. Daher kommt es auch wohl, daß ihn der Recensent in den Rostockischen gelehrten Nachrichten von 1757. gar nicht verstanden hat, worüber er sich S. 36. beschweret: Ceterum silentio praeterire non possum; priorem meam exercitationem prostare quoque recensitam in relationibus Rostochiensibus; sed huius recensionis A. haud meam intellexit mentem, quando p. 473. addit: Zuletzt wird gezeiget, daß so wenig der in der Bibel Berosch noch der Aeres genannte Baum, die heutige Ceder sey; quum tamen omne studium meum eo directum est, vt demonstrem, nomine Aeres intelligendam esse Cedrum, qualis hodie adhuc in Libano reperitur. Das war freylich ein wenig zu arg, Hr. Recensent.

Leipzig.

Im Rumpfischen Verlage ist im vorigen Jahre eine Wochenschrift angefangen worden, unter dem Titel: der Jude, von der wir die beyden ersten Bände in Händen haben. Dem Plan des Hrn. Verf. zufolge soll diese Wochenschrift eine Beschreibung aller Satzungen und Gebräuche der Juden, die sie sowohl in ihren Häusern, als öffentlich in den Synagogen an Sabbathen und Festtagen und den übrigen Wochentagen beobachten, enthalten. Zugleich soll auch

von

von ihren besondern Lehren, dem Leiden im Grabe, der Seelenwanderung ꝛc. Nachricht gegeben werden. Im ersten Band werden die Gewohnheiten der Juden am Freytag beschrieben. Die besondern Stücke, worauf sich der Hr. Verf. hier eingelassen, sind die alltäglichen Gebräuche beym Erwachen, Aufstehen u. s. w. die Vorbereitung zur Synagoge; alltägliche Gebethe in der Synagoge; von den häuslichen Geschäften der Juden; von der Mittags-Mahlzeit; Zubereitung zum Sabbath; vom Eintritt des Sabbaths Im zweyten Band sind die Hauptmaterien folgende: vom Sabbath; von den gottesdienstlichen Gebräuchen an den übrigen fünf Wochentagen; vom Neumonden; von der Eintheilung der andern Feste im Jahr; vom Neuen Jahrs-Feste; von den zehen Tagen von dem Neujahrsfeste bis zum Versöhnungsfest. Wir haben mit Fleiß den ganzen Inhalt der abgehandelten Materien hersetzen wollen, weil wir einen Auszug zu machen theils vor unmöglich, wegen unserer engen Schranken, theils vor unnöthig, weil vieles schon aus dem Buxtorf, Eisenmenger und andern bekannt ist, gehalten. Der Verfasser dieser Monatsschrift ist Hr. Gottfried Selig, Lector auf der Universität Leipzig. Da er ehemals das selbst gewesen, wovon er seine gegenwärtige Wochenschrift benennet, so wird man schon zum Voraus schliessen können, was für sichere Nachrichten man, wenn sie geendigt seyn wird, von den Ceremonien der heutigen Juden daraus wird nehmen können. Die Weitläuftigkeit der beyden ersten Bände verspricht eine erforderliche Vollständigkeit; und wir wünschen, daß der Hr. Verfasser diese Schrift künftig fortsetzen möge, damit man eine Quelle habe, derer man in diesem Stück am sichersten trauen, und aus der man viel bisher noch Verborgenes lernen kann.

Halle.

Halle.

Hemmerde verlegt: Moralische Reden in der Garnisonkirche zu Halle gehalten von Johann Friedrich Tiede, Feldprediger des Hochfürstl. Anhalt Bernburgischen Regiments. Dritter Theil. 364 Seiten. 8. Die in diesem Bande enthaltenen sechszehn Predigten handeln von der Lieblosigkeit gegen den Nächsten: von der Lieblosigkeit gegen Gott: der Mensch, meistentheils weit böser, als er es denkt: das Land der Lebendigen, als eine Schule für uns, die Glücklichen und die Unglücklichen: das Land der Todten, als eine lehrreiche Schule für uns: Gott ist barmherzig, der Sünder aber grausam gegen sich: das verschiedene Verhalten der Sünder bey aufgewachtem Gewissen: erbauliche Betrachtung über unsere Sinne: Es ist schwer, Wohlthaten würdig zu geben: Dankbar zu seyn, ist an sich reitzend und leicht, warum sind wir es denn so selten? Je später die Busse, desto saurer und mißlicher wird sie: die Güte Gottes bey der Ohnmacht unserer Sorgen: unsere angebohrnen Triebe weisen uns auf Gottes Gebote: der Christ auf dem Krankenbette: der weise und liebreiche Zusammenhang der Gebote Gottes.

Quedlinburg.

Das hiesige fürstliche Waisenhaus hat verlegt: Johann Friedrich Danneils, Pastors zu St. Aegidii, Warnungspredigt über 2 Petr. 3, 17. 18. bey Gelegenheit einer enthaupteten armen Sünderin gehalten. 2 und einen halben Bogen in 8. Durch diese rührende Predigt, die sich vor andern durch eine reine Theologie, und durch eine der Kanzel angemessene Beredsamkeit sehr unterscheidet, vermehrt der Herr Pastor Danneil seine Verdienste um die Kirche Gottes. Der Herr Verf. hat den Sinn des Textes wohl eingesehn, und die Folgen, die er daraus herleitet, reiflich überdacht.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

2tes Stück,

Donnerstags den 5ten Jan. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Dreßden.

In der Waltherischen Hofbuchhandlung ist verlegt: Churſächsisches Kriegsrecht, samt dem Verfahren vor denen Kriegesgerichten, durch Gottfried Schmieder, Churfürstl. Sächs. wirkl. Kriegsrath und Regiments-Schultheissen zu Dreßden. 562 Seit. 8. Zuerst wird es nöthig seyn, den Inhalt dieses brauchbaren Werkes vorzuzeichnen. Es ist in sechs Bücher eingetheilt. I. von der Kriegsgerichtsbarkeit: von derselben überhaupt, von dem General-Kriegsgerichte, Generalats-Justanzen, Ober-Gouvernements-, Artillerie- und Regiments-Gerichten, wie auch denen vor selbige gehörige Personen und Sachen, von dem Amte des Auditeurs, vom Kriegs- und Standrechte, von denen Kriegsgesetzen, Ordres, und Reglements, nach welchen in denen Kriegsgerichten erkannt und gesprochen wird: von dem besondern Verhalten der Garnison in Dreßden: von der denen Civilobrigkeiten, Steuer- und Accisbedien-

ten zu leistenden Beyhülfe, von der Generalaccise, in so weit solche Officiers und Soldaten zu entrichten haben. II. von den Soldaten überhaupt: von der Werbung, wie auch den fremden Werbern, von der Verpflichtung, von der Löhnung, dem Solde und dem Gehalte der Soldaten, von dem Range und der Ancienneté, von der Beurlaubung, von der Verabschiedung, von gewissen Freyheiten und Vorrechten der Soldaten, von der Verlassenschaft und dem Abzugsgelde, von der Beute, von der im Felde erlaubten Bagage, vom Durchmarsche fremder Völker. III. von denen Soldaten und darzu gehörigen Personen insbesondere: von den Creyßregimentern, von den Cadets, von den Regimentsquartiermeistern, von den Feldpredigern, von denen Regiments- und Compagnie-Feldscheers: von denen Soldatenweibern und Kindern, Officiersbedienten und Proviantknechten: von denen Marquetenders: von dem Feldpostamte. IV. von dem rechtlichen Verfahren bey den Kriegsgerichten: von dem Verfahren in geistlichen und Ehesachen, in bürgerlichen Sachen: von denen appellationibus, von dem besondern Verfahren in Accis- Defraudations- wie auch in Injuriensachen mit Accisbedienten und andern Personen, von dem Arrest und dem Verfahren in peinlichen Sachen, von dem Edictal-Proceß und sichern Geleite, von denen Zweykämpfen und Entleibungen, von denen Vertheidigungsschriften, von denen rechtlichen Informaten, von der gerichtlichen Aufhebung, Section und Beerdigung der Entleibten, wie auch der Selbstmörder, von denen Gerichts- und peinlichen Kosten, samt baarem Verlage. V. Von denen Verbrechen derer Soldaten, besonders wider die Kriegsartikel: von der Gottesfurcht und dem Gottesdienst, von der Subordination und Widersetzung im Commando, von denen Salveguarden und deren Beleidigung, von denen Wachten und der delinquirenden Schildwacht, von

Ver-

Vergehungen derer Soldaten auf Märschen, im Lager und in denen Quartieren: von denen Deserteurs und Ueberläufern: von denen wegen Auslieferung derer Deserteurs mit andern Puissancen errichteten Cartels und Verabredungen, von unzeitiger Uebergabe und Verlassung seines anvertrauten Posto oder Vestung: von der Verrätherey und verbothenen Correspondence, von verbothenen Zusammenkünften, Rottirung und gemeinschaftlichen Klagen, von der Rebellion und Meuterey, von denen gemeinen Verbrechen, von Diebstählen derer Soldaten und Officiersknechte im Lager, von der Musterung, von dem Gewehr, Waffen und Mondur, von den Kriegsgefangenen, von betrunkenen Soldaten, von Verstümmelung der Glieder und Unternehmung einer unehrlichen Handthierung: von der bey den Regimentern eingeführten Wirthschaft und derselben Mißbrauch. VI. von der Bestraf- und Begnadigung auch Beerdigung der Soldaten. Die Strafen werden in Leibes- Ehren und Lebensstrafen eingetheilt; auch wird von der Ehrlichmachung und Honneurs bey Beerdigungen gehandelt. Was die Ausführung dieses Buches anbelangt, so ist allerdings dem Hrn. Verf. ein grosses Lob des unermüdeten Fleisses beyzulegen, wodurch er seiner Arbeit die Vollständigkeit gegeben, die es verlangte. Denn aus der gegebenen Anzeige kann man den Plan des Verf. und den mannichfaltigen Reichthum der abgehandelten Sachen schon genugsam erkennen. Jede Materie ist von ihm richtig bestimmt, und sein Unterricht ist deutlich und ordentlich. Er erläutert seine Vorschriften aus besondern Kriegsrechtssprüchen und Bescheiden, und dem Gerichtsgebrauch; besonders aber zeigt er allezeit die Gesetze an, wobey er sich auf des Hofmanns Codicem legum Militarium Saxonicarum bezieht. Es ist dieses Buch daher ein beträchtlicher Zuwachs, den die Sächsische Rechtsgelehrsamkeit erhalten: gleich nützlich für Beysitzer in Kriegsgerichten und Auditeurs,

als überhaupt für Sächsische Obrigkeiten und Rechtsgelehrte.

Halle.

Joh. Gottfried Trampe verlegt: **Johannis Simonis**, ehmaligen wohlverdienten öffentlichen Lehrers der Kirchengeschichte und Alterthümer in Halle, **Vorlesungen über die christlichen Alterthümer nach Anleitung D. S. J. Baumgartens** Breuiarii Antiquitatum christianarum mit einer Vorrede, Lebensbeschreibung des Verfassers und einigen Anmerkungen herausgegeben von Samuel **Mursinna**, der Theologie öffentlichen Lehrer und des Gymnasii illustris in Halle Ephorus, 1769. 32 Bogen in 8. Es hat der seel. Prof. Simonis seine von ihm gehaltene Collegia, so wie dieselben von ihm selbst sorgfältig aufgeschrieben und nach und nach sind verbessert worden, hinterlassen. Weil nun viele dieselben fleißig besucht haben, so hat man geglaubt, daß man seinen ehmaligen Zuhörern und auch andern, die seine Schriften hochschätzen, einen Gefallen erweisen würde, wenn man die vorzüglichsten derselben zum Druck beförderte. Man hat deswegen mit gegenwärtigen Vorlesungen über die christlichen Alterthümer den Anfang gemacht, welche nach dem Urtheil des Herrn Herausgebers sich durch die gute Ordnung, Deutlichkeit, bündige Kürze, Bescheidenheit des Verfassers in seinen Urtheilen und die litterarische Kenntniß, die er bey vielen Gelegenheiten anbringet, nicht wenig empfehlen. Es ist dabey die eigene Handschrift des Verfassers zum Grunde geleget worden, nur hat man sich die Freyheit genommen, einige Nachläßigkeiten der Schreibart zu ändern und anstatt verschiedener lateinischen und anderer fremden Wörter deutsche zu gebrauchen, ohne dem Sinn einigen Abbruch zu thun. Das Compendium, worüber diese Vorlesungen sind gehalten worden, hat man

man mit Fleiß weggelassen, weil man es leicht besonders haben kann und um nicht ohne Ursache den Preis dieses Buchs zu erhöhen. In den beygefügten Anmerkungen hat der Herr Herausgeber einige nöthige Erinnerungen gemacht, manches kürzlich erläutert und mehrere Schriftsteller angezeigt, die man bey den abgehandelten Sachen zu Rathe ziehen kann. Die Vorrede ist eigentlich eine Abhandlung über die Freyheit, welche die christliche Kirche in Ansehung der Religionsgebräuche hat, wobey gezeiget wird theils in wie weit eine solche Freyheit der christlichen Kirche zukomme und worinn der rechte Gebrauch derselben bestehe, theils wie sehr sie in verschiedenen Zeiten ist gemißbraucht worden. In der darauf folgenden Lebensbeschreibung werden verschiedene merkwürdige Umstände von diesem berühmten Mann angeführt. Unter der Besorgung des Hrn. Prof. Mursinna werden ietzt auch Joh. Simonis Vorlesungen über die jüdischen Alterthümer nach dem Reland bey dem Verleger dieser Zeitungen gedruckt und gegen die Leipziger Ostermesse zu bekommen seyn, welches die ausgearbeitesten unter den hinterlassenen Schriften des seel. Mannes sind.

Bey dieser Gelegenheit müssen wir auch melden, daß an die Stelle des verstorbenen Prof. Simonis der bisherige gelehrte Rector des reformirten Gymnasii, Herr Sam. Ernst Timoth. Stubenrauch, zum Professor der Kirchengeschichte und Alterthümer ist ernennt worden, welcher dieses Amt den 17ten Octobr. des vorigen Jahrs mit einer öffentlichen Rede, de cautionibus, quae adhibendae sunt in historiae ecclesiasticae studio, vt eos ex illa fructus consequi possimus, ob quos merito commendatur, angetreten: die dazu von ihm verfertigte Einladungsschrift auf 3 und einen halben Bogen, die bey Curten gedruckt ist, handelt de vera indole ac causis calamitatum, quibus seculo I. et II. post ch. n. afflicti sunt Christiani. Die da-

durch erledigte Rectorstelle hat Herr Fr. Car. Athenstädt, bisheriger geschickter Candidatus Theologiae erhalten, welcher dieselbe den 8ten Aug. des vorigen Jahrs mit einer öffentlichen Rede de ingenuis moribus ac liberalibus scholae magistri, artibus scientiisque, nec non selectissima rite beneque instituendi methodo iuuenturem antrat, zu deren Anhörung der Herr Prof. Mursinna ein Programma von 1 und einen halben Bogen bey Curten gedruckt de voluptate ex litterarum studiis capienda herausgab.

Eben daselbst hat Tranipe verlegt: Predigten von der Religion, und von der heiligen Schrift, gewissenhaften Liebhabern und Forschern der Wahrheit durch den Druck mitgetheilt. Mit einer Vorrede D. Joh. Sal. Semlers. 1769. Seit. 208. in 8. Der ungenannte Herr Verf. verdient den Beyfall aller wahren Freunde der Religion, und des guten Canzelvortrags; ohnerachtet diese Predigten nicht gedruckt worden sind, wie der Hr. Verf. selbst saget, um sich als einen Prediger zu zeigen, sondern mehr gewisse Wahrheiten der Welt auf eine Art bekannt zu machen, wodurch sie schon bey gewissen religiösen Eingang gefunden hat. Mehr Abhandlungen als Predigten verdienen diese Aufsätze zu heissen, da die Sorgfalt und der Geschmack der Herrn Verf. sie zum Druck in einigen Stücken verändert, verschiedenes weggelassen, welches nur Localnutzen haben sollte, und anders hinzugesetzt hat, wodurch er mehr dem Leser als dem Zuhörer nützlich zu werden glaubte. Der Vortrag ist populär, und hält die rechte Mittelstrasse zwischen den schwerbelasteten Pompe einiger Cuiraßierredner, und den säuselnden Schwalle anderer süsser Poetasters. Die zwey ersten und dritte Predigt sind, wie der Verf. in der Vorrede sagt, kurze Auszüge aus Gesprächen; die vormals mit Deisten und mit Christen, die von Religionszweifel beunruhigt waren, gehalten worden

sind,

sind, und bey denen der Verf. sich nur die Arbeit genommen hat, sie in Form einer Predigt zu bringen. Der vorangesetzte Inhalt der Predigten hat sehr unsern Beyfall, und kommt den angehenden Prediger, der gründlich und populär seyn will, gut zu statten. Die erste Predigt handelt von der besten Religion, von dem besten Lehrer vorgetragen. Die zweyte, wie die wahre Religion auszuüben. 3. Von der göttlichen Offenbahrung. Eine Abhandlung, die uns den Verf. von einer vortheilhaften Seite zeigt, und viel Einsicht enthält. 4. Beweise der Vorsorge Gottes. Wir wollen anstatt alles Lobes das Urtheil des Herrn D. Semlers hersetzen, welches er in der Vorrede von diesem Buche fällt, worinnen er verschiedene Lehren für den Canzelvortrag giebt. „Ich kann von diesen „Abhandlungen mit allem Recht sagen, daß sie viele „andere übertreffen, an Gründlichkeit, Zusammenhang „und Deutlichkeit, auch wohl der Sachen, wenn sie „auch in der äusserlichen Gestalt den meisten nachste„hen, welche die Augen reitzen können:“ denn sie sind auf schlecht Pappier und elender gedruckt, als sie verdienten.

London.

Christian Patriotism: or Amacus's free thoughts upon the division of the Times, in a letter to his Friend Philagathus. 1767. 34 Seit. in 8. Der Verfasser ist sehr unzufrieden damit, daß man behaupte, der Sohn sey von dem Vater gezeuget. Er glaubt, daß die Zeugung mit seiner essentiellen ewigen Selbstständigkeit unmöglich bestehen können; denn wenn er gebohren sey, so habe er nicht den Grund seines Daseyns in sich selbst, sondern in dem Vater, hingegen der Vater habe nicht umgekehrt den Grund seines Daseyns in dem Sohn, sondern in sich selbst. Es fehle also dem Sohn eine der größten göttlichen Vollkom-

kommenheiten, nemlich die Selbstständigkeit, und er könne nicht in eben dem Sinne, wie der Vater, Gott genannt werden. Die Orthodoxen also, welche eine ewige Zeugung, oder wie sich der Verfasser ziemlich hart ausdrucket, ewigen Unsinn (eternal nonsense) annehmen, seyn in der That weiter nichts als Arianer und von diesen nur in Worten, nicht aber in der Sache selbst unterschieden; denn der Arianer sage ebenfalls, der Sohn sey von Ewigkeit her erschaffen oder gezeuget, (welches bey dem Verf. gleichbedeutende Ausdrücke sind) er besitze alle göttliche Vollkommenheiten, nur die Selbstständigkeit ausgenommen, und müsse deswegen dem Vater subordinirt werden; alles dieses aber folge auch aus der Meinung der Orthodoxen von der ewigen Zeugung, darinnen gäben sie alle Vordersätze zu, leugneten aber hernach ganz unlogicalisch die Conclusion. Hierauf trägt der Verf. seine eigene Meinung vor, die darinnen bestehet: Christus sey nicht nur nach seinem Wesen, sondern auch seiner Person nach gleich ewig und selbstständig mit dem Vater, dieser habe nichts zu seiner persönlichen Existenz beygetragen, der Sohn sey vom Vater ganz unabhängig und ihm in allem, sowohl seinem Wesen als Person nach, vollkommen gleich. Hier müssen wir ein Wort der Ermahnung an den Verfasser ergehen lassen: sich vor der Vielgötterey in Acht zu nehmen. Was das Wort Zeugung anbetrift, so ist dies ein schriftmäßiger Ausdruck und man kann ihn deswegen immer beybehalten; nur wünschten wir nicht, daß einer von der Art und Weise dieser Zeugung noch ausser der Schrift geheime Nachrichten und Anecdoten zu erzählen wüßte. Dergleichen Crusianische Bibel-Supplemente möchten wir uns wohl sehr verbitten. Ueber solche Sachen muß man gar nicht philosophiren:

Nubes obducta tuenti,
Mortales hebetat visus.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

3tes Stück,

Montags den 9ten Jan. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Unter Hrn. Geh. R. Klotzens Vorsitz vertheidigte Hr. Christian Opitz, aus Schlesien, am 3. Jan. eine von ihm selbst verfertigte Disputation de vera indole historiae litterariae 3 Bog. Nach den Vorschriften des Hrn. Verf. muß die Historie der Gelehrsamkeit von der Historie der Gelehrten sehr sorgfältig unterschieden werden, ob man sie gleich gemeiniglich mit einander vermengt hat. Jene liefert ein allgemeines und grosses Gemählde, welches aus folgenden Theilen besteht. Erstlich geht der Geschichtschreiber auf den Ursprung einer Wissenschaft, und giebt das von demselbigen an, was sowohl die Zeugnisse der Autoren lehren, als auch das philosophische Nachdenken an die Hand giebt: wobey der Herr Verfasser die Schwierigkeiten dieser Untersuchungen, und die Ursachen derselben anzeigt. Zweytens beschreibt der Geschichtschreiber die Schicksaale und den Fortgang der Wissenschaft so, daß er allezeit die Ursachen, die

denselben befördert oder gehindert haben, anzeigt. Er hat hierbey auf gewisse Lokalvortheile, natürliche Ursachen, Religion und Regierungsform Achtung zu geben. Selbst einige öffentliche Begebenheiten veranlassen den Flor einer Wissenschaft oft, wie hier an dem Beyspiele der Diplomatik gezeigt wird. Da nun die Gelehrsamkeit durch Männer und Bücher befördert werden muß, so gehöret drittens beydes in eine Gelehrte Geschichte: allein es werden hier die Puncte angegeben, worauf man bey den Gelehrten Achtung zu geben habe, um nicht in die Gelehrte Geschichte eine Biographische Weitläuftigkeit zu bringen. Endlich muß der Geschichtschreiber auch die Höhe anzeigen, auf welche die Wissenschaft gebracht worden, und die Lücken, welche noch auszufüllen sind, angeben; als worinnen Baco ein nachahmungswürdiges Beyspiel gegeben hat.

Wir fahren in der Anzeige unserer mediciniſchen Disputationen fort.

1) Diss. inaug. sistens considerationem pathologico-practicam singultus, Praes. *A. E. Büchnero*, A. *Io. Georg. Stoertzel*, Paulsdorfio-Lusat. Der Verf. beweiset, daß das Schluchzen eine Krankheit des Zwergfells sey, und trägt die Ursachen, Zeichen und Cur desselben vor.

2) Diss. inaug. de pulsu vt signo fallaci, Praes. *I. P. Eberhardo*, A. *Ott. Christian. Bong*, Altonan. Nach einer kurzen allgemeinen Erklärung der mediciniſchen Zeichen theilt der Verf. diese Streitschrift in zwey Abschnitte. In dem ersten handelt er von denen Ursachen, welche den Puls verändern können, überhaupt. In dem andern aber zeigt er, wie wenig man aus dem Pulse mit Gewißheit etwas vorhersagen

gen könne. Dieses beweiset er theils überhaupt, theils insbesondere, durch folgende Gründe: 1) die Veränderung des Pulses kann von mehr als einer Ursache herrühren; 2) die Ursache dieser Veränderung ist oft sehr schwer zu ergründen; 3) der Puls kann von einer geringen Ursache verändert werden; 4) man bemerkt zuweilen bey gesunden Leuten einen kränklichen Puls. Endlich führt der Verf. noch einige Beyspiele zur Behauptung seines Satzes an, und schließt mit der heilsamen Regel, daß man nicht eher etwas für nützlich oder schädlich erklären soll, als bis man die besondere Beschaffenheit des Kranken, seine Gewohnheiten, sein Temperament u. dergl. m. untersucht habe.

3) Diss. inaug. de euentu morborum saepe funesto ob neglectas indicationes secundarias *Io. Gottl. Lucke*, Brega-Silef. Nach verschiedenen allgemeinen Erklärungen zeigt der Verf. worinn die beste Auflösung der Krankheiten bestehe und wie solche durch die besondern Zufälle könne verhindert werden, wie die Zufälle zu einer neuen idiopathischen Krankheit Anlaß geben können, was zu einer vollkommenen Cur erfodert werde, wenn man bey den Indicationen, die auf die Ursachen der idiopathischen Krankheit gerichtet sind (indicationes primariae) stehen bleiben dürfe oder zugleich diejenigen Indicationen zu Hülfe nehmen müsse, welche die symptomatischen Krankheiten zum Gegenstande haben (indicationes secundariae), wenn beyderley Indicationen und wenn nur palliativische Curen Statt finden.

4) Diss. inaug. explicans exanthematum diuersorum complicationem et viciſſitudinem, Praes. *F. C. Iunckero*, A. *Theod. Andr. Gotth. Krüger*, Berolinenſ. Die Beobachtung, daß mehrere epidemische Krankheiten selten zu einer Zeit graßiren, sondern gemeiniglich auf

einander zu folgen pflegen, hat dem Verf. Anlaß gegeben, von dieser Materie zu handeln. Jedoch spricht er nur von solchen Ausschlägen der Haut, welche entweder mit einem hitzigen oder kalten Fieber vergesellschaftet sind. Die Pocken, die mancherley Arten von Friesel, die Rötheln u. s. w. führt er als Beyspiele an, und zuletzt giebt er noch einige practische Regeln.

Wien.

Kurzboek verlegt: Von dem Verdienste des Portraitmalers: in einer ausserordentlichen Versammlung der K. K. freyen Zeichnung- und Kupferstecherakademie am 23. Sept. 1768. gelesen von Joseph von Sonnenfels. 77 Seit. 8. In einer sehr edlen Sprache und mit einer wahren Einsicht in die Kunst zeiget sowohl Hr. v. Sonnenfels dem Portraitmaler, als dem, welcher über seine Arbeit urtheilen will, worauf sie ihr Augenmerk zu richten haben. Den Anfang macht er mit einer Untersuchung, woher es komme, daß man dem Portraitmaler gemeiniglich einen niedern Rang anzuweisen pflege. Hierauf kommt er auf die tadelnswürdige Geschwindigkeit und Leichtsinnigkeit, mit welcher viele Portraitmaler zu arbeiten pflegen, und auf den schlechten Geschmack, den viele Grosse Teutschlandes bey der Bestellung, Schätzung und Belohnung ihrer Portraits an den Tag legen. Vortreflich ist die folgende Betrachtung über die Aehnlichkeit, wo der Hr. Verf. mit Recht behauptet, daß die gemeinsten Maler es in der mechanischen Aehnlichkeit den verdientesten Künstlern zuvorthun. Er verlangte ganz andere Portraits, „solche, die wie die Köpfe eines Vandyk der Vergänglichkeit trotzen, worinnen, wenn dieses geringe und augenblickliche Verdienst der Aehnlichkeit lange erloschen ist, noch der Pinsel des Meisters geschätzt, von Kunstgenossen

genossen bewundert, und von Liebhabern mit Golde aufgewogen wird; Portraits, über die man setzen mag, was Robusti über die Thüre seiner Werkstadt schrieb; die Färbung Titians und die Zeichnung des Michael Angelo.“ Um dergleichen Werke zu verfertigen, zeiget der Hr. Verf. dem Künstler erst, worinne die gelehrte Aehnlichkeit bestehe; stellt ihm die Sorgfalt vor, die er auf die äussersten Theile der Figur, welche so viele Künstler ihrem Lehrlinge überlassen, zu wenden habe; unterrichtet ihm dann, was er in Ansehung des Colorits bey den Portraits zu beobachten habe, kommt dann auf die Bekleidung und den Anzug, und redet mit einer ächten Einsicht von den Stellungen und Kopfwendungen: giebt den Unterschied zwischen dem Ausdrucke in einem Portrait und in einem historischen Stücke an, und redet endlich von den Nebenverzierungen. — Das Lesen dieser Rede kann nicht genug Künstlern und Liebhabern der Kunst empfohlen werden. Es schleicht sich ietzt durch die theils aus Gefälligkeit theils auch Mangel der gründlichen Einsicht gewissen mittelmäßigen Portraits ertheilten öffentlichen Lobsprüche ein seichter Geschmack in Deutschland ein, der das Wachsthum der Künste gewiß nicht befördern wird und kann. Eine steife, leblose, und wenn man genau darnach sieht, nicht einmahl correcte Stellung — Aehnlichkeit vielleicht, aber sonst kein Drucker, der die Sicherheit des Contours anzeigte, die Figur gar nicht vom Grunde abgelößt, sondern wie mit einem Flore übergezogen: — das sind die Stücke, die man Willens Arbeiten vergleicht. Wer sich an einige neue Portraits deutscher Gelehrten erinnert, wird leicht einsehen, wohin diese Anmerkung ziele.

Folgender Artikel ist uns zugeschickt worden:

Wir haben in dem 86sten Stück der Göttingischen Zeitung vom vorigen Jahre eine Recension gelesen,

wobey wir, mit gütiger Erlaubniß, noch ein und das andere zu erinnern haben. Es betrift die Hebräisch-Samaritanisch-Aethiopisch-Chronologische Abhandlung, mit deren Vorlesung Hr. Michaelis in der Königl. Gesellschaft, des Herrn Herzog Ferdinands Durchlauchten, unterhalten hat. Es wird darinnen viel von neuen Entdeckungen und von bisher noch unverhörten Zeugen gesprochen. S. 688. heißt es: „Nunmehr kommen zwey bisher von den Critikern „nicht abgehörte Zeugen, die allein hinlänglich sind, „die ganze Sache zu entscheiden. Der alte Samaritanische Text selbst, nemlich der vor 1300 Jahren, „tritt als Zeuge wider den ietzigen Samaritanischen „Text auf: denn Hieronymus schreibt bey 1 B. Mos. „V, 25, wenn er die Zahlen der damaligen lateinischen Version bestreiten will: in den Hebräischen und Samaritanischen Codicibus habe ich so geschrieben gefunden: Methusala lebte 187 Jahre, und und zeugete Lamech. Und Methusala lebte, nachdem er Lamech gezeuget hatte, 782 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. Und alle Jahre Methusala waren 969 Jahre, und er starb. Und Lamech lebte 182 Jahre und zeugete Noa. Also „in den vier Hauptzahlen lasen die Samaritaner ehemals nicht wie ietzt, sondern wie die Hebräischen „Bibeln. Man muß sich wirklich wundern, daß dieser wichtige Zeuge, den iedermann hören konnte, ungehört geblieben ist.“ Und wir müssen uns wirklich wundern, daß eine wichtige Chronologische Abhandlung, die Hr. Michaelis hierbey nachlesen konnte und sollte, ungelesen geblieben ist. Armer Capell, auch du wirst in der critischen Welt schon für eine Nulle gerechnet, was für ein trauriges Schicksal wird erst unsere ietzige Critiker im künftigen Jahrhunderte erwarten: denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Das, was Hr. Michaelis uns hier als eine grosse Neuigkeit erzählet, hat

Capell

Capell schon vor einem Jahrhundert in seiner Chronologia sacra gesaget. Vielleicht ist diese Abhandlung selten. Wir bitten sehr um Vergebung, sie ist dem ersten Bande der Londner Polyglotten-Bibel vorgedruckt. S. 3. bemerket der ehrliche Mann folgendes: Porro cur Samaritae tam longe ab Hebraeo in trium illorum Patriarcharum annis assignandis discesserint, causam nec video, nec suspicari aut coniicere possum, imo neque facile mihi persuaserim eos ab Hebraeo hoc in parte discedere voluisse, cum in reliquis Patriarchis exacte cum eo conueniant: Et sane si Hieronymus audiatur, omnino non discesserunt. Nam in quaestionibus in Genesi vbi famosam quaestionem soluit, qui potuerint Mathusala iuxta calculum των LXX vixisse annos 14 post diluuium, testatur tam in Hebraeis quam in Samaritanorum libris scriptum inueniri, vixisse Mathusalam 187 ante genitum Lamechum, Lamechum autem vixisse 182 annos ante natum Noe. Omnino itaque vero consentaneum esse videtur, Samaritanos ab Hebraeorum epilogismo non recessisse. Das ist doch wohl auf lateinisch eben das, was Hr. Michaelis auf deutsch gesagt hat. Was aber schon in Capells Schriften stehet, darf man nicht mehr für neu ausgeben, sonst könnte man noch gar viele neue Entdeckungen machen. Was Hr. M. aus der Aethiopischen Uebers. beybringet, ist von geringer Erheblichkeit: wir werden aber davon etwas mehreres sagen, wenn uns erst die Abhandlung selbst zu Gesichte kommt.

München.

Der Hr. Geheimerath und Protomedicus von Wolter, hat im Verlag der akademischen Buchhandlung, eine akademische Rede von verschiedenen landschädlichen Vorurtheilen, auf 4 Bog. in 4. drucken lassen, die

die derselbe bey der Namensfeyer des Churfürsten von Bayern in der Versammlung der Akademie im vorigen Jahre abgelesen hat. Diese Rede ist in vieler Absicht sehr merkwürdig. Wir sehen daraus, daß auch in Bayern die Wahrheit immer mehr durch den Nebel der Vorurtheile hervorbricht, und freuen uns über die Freymüthigkeit des Hrn. v. Wolter. Wir wollen nur einiger Vorurtheile gedenken, welche in dieser merkwürdigen Rede herzhaft bestritten werden. Hierher gehört besonders die medicinische Pfuscherey. S. 8. sagt der Hr. Verf. So gar in den Städten, wo an bürgerlichen wohleingerichteten und hinlänglich versehenen Apotheken kein Mangel ist, hat in den Klöstern männlich- und weiblichen Geschlechts, der Arzneywucher ordentliche Apotheken angerichtet, und man trägt so gar das lächerliche Vorurtheil herum, daß die gesegneten klösterlichen Arzneyen wirksamer seyn, und stärkere Heilungskraft in sich haben, als andere Medicamente. Wider die Ungeschicklichkeit und Unwissenheit der Hebammen wird darauf lebhaft geeifert, ingleichen wider das Wickeln der neugebohrnen Kinder, und wider das Stillen durch Ammen. Endlich zeigt der Herr Geh. Rath, wie lächerlich und schädlich das Vorurtheil sey, welches noch die meisten wider das Blatterbelzen, und den Gebrauch der peruvianischen Rinde hegen, und beweißt einen löblichen Eifer gegen die Gewohnheit der meisten Eltern, die ihre Kinder zu einer Lebensart zwingen, ohne darauf zu sehen, ob sie darzu die nöthige Geschicklichkeit haben. Sollte sich diese Rede nicht auf mehrere Länder anwenden lassen? Und sollten nicht viele dieser Vorurtheile auch in Provinzen herrschen, die uns näher sind als Bayern?

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

4tes Stück,

Donnerstags den 12ten Jan. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: Briefe eines Arztes an verheurathete Frauenzimmer, aus dem Englischen übersetzt. 228 Seit. 8. Diese funfzehn Briefe sind nicht nur in einem freundschaftlichen, sondern auch sehr unterhaltenden, deutlichen, angenehmen Tone geschrieben. Wir sehen dergleichen Erscheinungen gerne. Sie machen unser Publicum aufmerksam, und die Gelehrten werden dadurch auch überzeugt, daß man von allen Sachen mit Geschmack schreiben könne, daß der angenehme, leichte, einnehmende und gemeinnützige Vortrag sich zu ieder Materie schicke, ohne daß die Gründlichkeit darbey etwas verliehre. Wir haben die Briefe mit Vergnügen gelesen: und wir haben gefunden, daß auch ein anderer Leser, als der auf dem Titel genannt wird, aus ihnen Nutzen und Gelegenheit zum Nachdenken schöpfen könne. Der erste und zweyte Brief handelt von den Muttermahlen. Der Verf. bemüht

sich zu zeigen, daß dergleichen auch ohne Zuthun der Mutter entstehen könne. Eine der merkwürdigsten Erklärungen des Verf. ist diese, daß er niemals ein dergleichen Mahl angetroffen habe, welches auch nur durch eine muthmaßliche Aehnlichkeit mit einer gewissen Sache seine Einbildungskraft gerührt, oder in Ansehung der als wahr angenommenen Ursache bey ihm eine auf ein vernünftiges Nachdenken gegründete Ueberzeugung hätte hervorbringen können. Um aber diese ausserordentliche Erscheinungen zu erklären, fragt er, warum wir nicht annehmen können, daß das, was uns durch eine vernünftige Untersuchung nicht deutlich wird, aus Wirkungen der Natur, deren Ursachen verborgen und zufällig sind, entstehen könne? Kann nicht ein ungefährer Druck der Schwangern, die Heftigkeit eines plötzlichen Stosses, oder die Erschütterung, die von einem Fehltritt oder Fall herkommt, und eine Menge anderer ähnlichen Zufälle der zarten Frucht einen solchen Schaden zufügen, daß dadurch an einigen Stellen der Haut eine besondere Wirkung entsteht? Der Körper, ie zarter er ist, desto leichter ist er eines ieden Eindrucks fähig, und die Merkmahle der Beschädigung müssen auch desto länger bleiben. Dritter Br. vom Abortiren. Es werden hier dem Frauenzimmer Regeln gegeben, deren Beobachtung sie vor dem Abortiren bewahren soll. Eine besondere Anmerkung geht die unvorsichtigen Aerzte an, welche Schwangerschaft bisweilen für Wassersucht ansehn. Auch das ohne Unterschied vorgenommene Aderlassen bey Schwangern wird behutsam empfohlen. Vierter Br. daß die Muttermilch die natürlichste und beste Nahrung für die Kinder sey. Fünfter Br. in demselben werden sowohl die Gründe angeführt, für das Selbstsäugen der Mutter in Ansehung der Vortheile, die sowohl der Mutter selbst als dem Kinde zuwachsen, als auch die Uebel gezeigt, die man zu befürchten hat, wenn man Ammen die Kin-

der

der übergiebt. Sechster Brief, giebt Anweisung, wie die Kinder von der Geburt an zu warten, und an die Brust zu legen sind. Siebender Brief, empfiehlt den Müttern das Selbstsäugen dadurch, daß es zeigt, es gereiche die Ausübung dieser Pflicht mehr zum Vergnügen, als zur Beschwerlichkeit. Achter Brief, unterrichtet von der Sorgfalt, die man beym Entwöhnen anzuwenden hat. Neunter Brief. Wie Mütter, die die Nothwendigkeit zwingt, ihre Kinder nicht selbst zu säugen, sich verhalten sollen? Der Verf. empfiehlt die Kuhmilch und eifert wider die Gewohnheit, Kindern einen grossen Löffel von Muß auf einmahl in den Mund zu stecken. Zehnter Brief: wie man mit den Kindern von der Zeit des Entwöhnens an, bis sie ohngefähr zwey Jahr alt sind, verfahren soll? nebst einigen Anmerkungen wegen des Zahnens. Er empfiehlt das Aufschneiden des Zahnfleisches, wodurch das Durchbrechen der Zähne erleichtert wird. Eilfter Brief: wie man Kinder vom zweyten Jahre an bis zu der Zeit, da sie die Kinderstube verlassen, halten soll? Das zeitige und mit nicht genugsamer Sparsamkeit erlaubte Fleischessen wird sehr widerrathen. Zwölfter Brief: von der Nothwendigkeit, die Seelenkräfte der Kinder so zu bearbeiten, daß sie liebenswürdig und tugendhaft werden. Dreyzehnter Brief: von der Milch. Untersuchung ihrer Eigenschaften; Vergleichung der verschiedenen Arten der Milch unter einander und Erklärung der besondern Kräfte einer ieden derselben. Vierzehnter Br. von dem Krankenzimmer und einer Anweisung, wie sich kränkliche Personen zu verhalten haben. Funfzehnter Br. enthält Betrachtungen über ein langes Leben und das hohe Alter. — Wer diese Briefe lieset, wird es uns Dank wissen, daß wir sie ihm angerühmt haben. Nur müssen es nicht Aerzte seyn, welche an der Demonstrirsucht krank darniederliegen. Für diese sind sie nicht geschrieben.

Halle.

Es ist uns angenehm eine neue Probe von dem Fleisse und dem patriotischen Eifer eines Griechen bekannt machen zu können, welcher sich hier gegenwärtig auf unserer Academie aufhält, und dem verdienten Herrn Eugenius, der ebenfalls bey uns seine schönen Kenntnisse mit so vielem Glück zu erweitern gesucht hat, rühmlich nachahmt. Ihm haben seine Landsleute folgendes kleine gründliche Büchelgen zu danken. Ἐγχειριδιον Ἀριθμητικον, ἤτοι συντομος, ἐυκολος, και ἀκριβης τȣ ὀρθου λογαριασμου ἑρμηνεια, εἰς κοινην ὠφελειαν των ἀρχαριων, και ἐξαιρετως ἐκενων, οἱ οποτοι μελλȣσιν εἰς τȣ καιρος τον τοπον ινα πραγματευθȣν, σχεδιασθεισα παρα Κωνσαντινȣ χατζη γεωργιȣ Τζεχανη. τȣ Μακεδονος. 1769 S. 112. Es ist dieses, wie man auch aus dem ausführlichem Titel sieht, ein Versuch des Hrn. Trechani, denenjenigen nützlich zu werden, welche in seinem Lande dergleichen Unterricht bedürfen, und denen ein schickliches Handbuch völlig mangelt. Die Bemühungen des Herrn Eugenius, deren wir schon in diesen Blättern gedacht, sind in eben diesem Fache höhern Kräften vielmehr geweiht; und es ist desto lobenswürdiger, daß man durch dieses Buch auf jene schwerere gleichsam hat verbreiten wollen. Die Accurateſſe des Herrn Verf. und seine Grundsätze verdienen gleichen Beyfall mit der angemessenen Art des Vortrags; und das ganze Buch, so wie die Vorrede, zeigt einen Mann, der seiner Lehrer würdig ist, und unserer Academie Ehre zu machen suchen wird.

Man hat in dem 154sten Stücke der Göttingischen Gelehrten Anzeigen seine Bewunderung zu bezeu-

bezeugen beliebt, warum der bey unserm Verleger herausgegebenen Biographia Gottingensis des seel. Geßners nicht die von dem Rector an der dasigen Stadtschule, Hr. M. Eyring, verfertigte und eingeschickte Vorrede habe vordrucken lassen. Zur Belehrung hierauf dienet, daß diese Vorrede nicht so beschaffen gewesen sey, daß man geglaubt habe, sie ohne den Verfasser zu beschimpfen, herausgeben zu können. Um dieses zu beweisen, wollen wir nur die drey ersten Perioden aus seinem eigenhändigen Aufsatze hersetzen, und unsere Leser mögen urtheilen, ob dieselben eines Schülers des seel. Geßner würdig sind.

Quod oratores aut quicunque in caeremonia verba ad populum faciunt, interdum committere coguntur, vt, (vbi primum pro more argumentum, haud prorsus alienum a tempore et loco, erat exponendum, tandem vero, consueta formula, ad id transeundum, cuius causa reliqua omnia sunt instituta) caute interdum, cum verbi caussa hiemali tempore concio sit habenda, ob frigoris intolerandam acerbitatem, omnem disputationem omittant, et in statim exponant, quod necessario et vnice erat dicendum: eum morem ego, cui iam praefatio scribenda est, non tam lectorum, quorum voluptati inseruiendum sit, nec temporis iniuriae, sed meae solius valetudinis causa imitabor. Huius enim libri editio, quae iam ante hos tres annos decreta et mihi commissa fuit, varias ob caussas in hanc maxime aestatem proroganda erat, vbi oculorum aegritudo parcissimum eorum vsum degrauat, et omnem fere lectionem pernicioſam reddit. Ipsa quidem haec quae me vrget, oculorum perturbatio, nouam edendi operis moram suadebat et postulabat: sed bibliopola, qui sumtus faciendos recepit, nihilominus ad laborem, idque, quod promisi, confestim, et nulla amplius impertita mora, absoluendum compellente, omnis difficultas audacter vincenda; et corollario, sine quo e lectorum conspectu

discedere primum nolebam, neglecto, paucis, quae opus sunt, transigam.

Der Herausgeber, welcher, wenn es ihm darauf ankäme, auch einige Stellen mittheilen könnte, die von einem Rector einer Stadtschule niemand erwarten sollte, hat geglaubt, es sey Wohlthat für den Verfasser und für das Publicum, einen solchen Aufsatz ungedruckt zu lassen. Ihn zu verbessern hatte er keinen Beruf und eben so wenig Lust, als der Verleger einen andern von Hrn. Eyringen zu erwarten, und zu verlangen, der ihn mit dem angeführten ein ganzes Jahr lang aufgehalten hatte.

Oxford.

Allda ist von Hydes kleinen Schriften eine Sammlung herausgekommen, die allen Freunden der orientalischen Litteratur ungemein schätzbar seyn muß. Syntagma Dissertat. quas olim Th. Hyde seperatim edidit. Accesserunt nonnulla eiusdem opuscula hactenus inedita, cum appendice de lingua Sinensi aliisque linguis orientalibus, vna cum quam plurimis tab. aeneis, quibus earum characteres exhibentur a Greg. Sharpe. 2 Bände in gr. 4. Alles was Hyde in diesem Fache geschrieben hat, verdienet auf die Nachwelt zu kommen; und man ist deswegen Herrn Sharpe für die Bekanntmachung dieser Stücke recht sehr vielen Dank schuldig. Im ersten Bande sind folgende Abhandlungen enthalten: 1) Tabulae longit. et latitud. stellarum fixarum ex obseruat. Ulugh Beighi. 2) Muhammedis Tizini tabulae declinat. et rectarum ascensionum stellarum. 3) Itinera mundi, autore Abrah. Peritsol. 4) Tract. Alb. Bobouii, Turcarum imperatoris Muhammedis IVti olim interpretis primarii, de Turcarum liturgia, peregrinatione Meccana, circumcisione, aegrot. visitatione etc. 1690. 5) Castigatio in Angelum a sancto Iosepho, alias dictum

ctum de la Broſſe. Mit dieſem hat Hyde eine Controvers wegen verſchiedener Perſiſchen Worte in der Polyglotten-Bibel gehabt. Im zweyten Bande kommen vor: 1) Hiſtoria Shahiludii. 2) Hiſtoria Nerdiludii. Bey beyden muß man die daran verſchwendete Gelehrſamkeit bewundern. 3) Epiſtola de menſuris et ponderibus Sinenſium. 4) Specimen Maimonidis More Nevochim arabice et latine cum notis. 5) Specimen hiſtoriae Timuri, Arabice, Perſice, latine. 6) Specimen cantici primi diuini poetae Haphiz. Perſice ac latine. 7) Oratio de linguae Arabicae antiquitate, praeſtantia et vtilitate hab. 1691. Hier erzählet Hyde, es habe ihn ein Maroccaniſcher Geſandte verſichert, daß in ſeinem Vaterlande zwey ſehr anſehnliche Bibliotheken wären, die eine von 100000, die andere aber von 200000 Arabiſchen Bänden. 8) Commercium epiſtolicum continens epiſtolas Boylei, Olearii, Gronouii, Hermanni etc. ad Hydium miſſas. 9) De Sinarum et Tartarorum linguis. Hinten ſind noch einige Kupfer angehängt, wovon man die Originals meiſtentheils im Brittiſchen Muſäo antrift. 1) Continens pyxidem nauticam Sinenſem, notas numerales et ſemimenſium ſolarium nomina. 2) Ponderum et menſurarum, locorum et gentium apud Sinenſes, nec non Singalaeorum menſium nomina. 3) Oratio dominica lingua Sinenſi. 4) Symbolum apoſtolicum. 5) Verbum Sum in lingua Sinenſi. 6) Litterae Tartarorum. 7) Inſcriptio libri Tatarici apud Sinenſes impreſſi autore Verbieſt. 8) et 9) Elementa linguae Bragmanicae. 10. 11) Alphabetum Siamicum. 12) Alphab. Singalaeorum. 13) Alphab. Malabaricum. 14) Tabula chorographica totius imperii Sinenſis. Der Herausgeber iſt durch Subſcription in Stand geſetzt worden, dies koſtbare Werk drucken zu laſſen. Den Profit, der aus dem Verkauf herauskommt, hat er der Oxforder Univerſität geſchenket, die dafür entweder ſoll orientaliſche Handſchriften abdrucken laſſen, oder dem ſeel. Hyde ein Monument

nument aufrichten. Wir würden auf das erste stimmen, und eben den Entschluß hat auch, wie wir hören, die Universität gefaßt. Hyde hat sich schon selbst ein ewiges Denkmal durch sein Buch de religione Persarum gestiftet.

London.

An Appendix to the Life of Cardinal Pole, with some remarks on the chief Objections wich have been made to it. in 4to. Es ist dies schon der dritte Anhang zu Philipps Leben des Cardinal Poles. Er enthält einige Zugaben, verschiedene Erinnerungen gegen die gemachte Einwürfe und eine weitläuftige Abhandlung über die Vulgata. Er nimmt sich sehr in Acht sie nie eine Uebersetzung (Translation), sondern allezeit eine Ausgabe (Edition) der Bibel zu nennen. Er führet den Schluß der Tridentinischen Kirchenversammlung vor ihre Untrüglichkeit an. Nur Schade, daß er uns nicht darbey gesagt hat, von welcher Ausgabe es eigentlich das Concilium geweissaget habe, daß sie untrüglich seyn würde, von der Sixtinischen oder Clementinische. Denn nachdem schon die ehrwürdigen Väter sie für unverbesserlich erkläret hatten, fand selbst ein Pabst Sixtus V. noch unzählige Fehler darinnen. Er selbst aber drohete nunmehro allen, die in Zukunft noch etwas daran corrigiren würden, mit dem Bann. Dadurch ließ sich Clemens VIII. nicht abschrecken; sondern machte noch eine untrügliche Nachlese von den Fehlern, welche der untrügliche Sixtus darinnen hatte stehen gelassen. Im folgenden Abschnitt stellt der Verfasser eine Parallele an zwischen den beyden Königlichen Geschwistern, der Maria und Elisabeth. Man kann leicht denken, wie diese unter den Händen eines Catholicken ausgefallen ist. Hierauf kommt eine Abhandlung über die Nothwendigkeit der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen; sie ist nur in ganz allgemeinen Ausdrücken abgefaßt und enthält gar nichts neues. Der letzte Abschnitt enthält einige Verbesserungen seiner in der Historie gemachten Fehler.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

5tes Stück,

Montags den 16ten Jan. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halberstadt.

Allda, noch gewisser aber in Berlin, wird verkauft, Sammlung romantischer Briefe. Erster Theil. 1768. Seit. 202. in Octav. Wenn das Wort romantisch Freyheit giebt, zu schreiben was man will, so entsprechen diese Briefe ihrem Titel vollkommen. Es wird eigentlich eine Geschichte zum Grunde gelegt, die in diesen Briefen erzehlt wird, und mit dem ersten Theile, wie zu erachten, noch nicht zu Ende ist. Vorher aber wird noch eine kleinere Erzählung geliefert. Die Art der Erzählung ist ziemlich verworren, und der Verf. ist ein fehlerhafter Nachahmer des Richardson in seinem ganzen Briefton. Doch, es sollen ja romantische Briefe seyn; das heißt, paradoxe; und so sind sie auch wirklich; aber dabey, um paradox zu seyn, gekünstelt, dunkel, oft poetisch, oft übertrieben im Ausdruck. Die Liebe, die hier erzählt wird, ist ganz ekstatisch, und soll etwas Wielandisches, schmachtendes haben, aber sie erreicht

es nicht. Hier ist nur eine Probe von der Schreibart. „S. 143. Wohin, wohin soll ich vor Nanetten und „vor dir fliehen? Gieb mir Flügel der Morgenröthe, „oder laß mich von Gestirne zu Gestirne fortfliegen, „wo ich immer seyn werde, ach, da bin ich immer — „wie zittern die Grundvesten meiner Seele (anderswo „heißt es die Fundamenta m. S.) immer bin ich in „der gleichen Schöpfung mit euch! immer seyd ihr bey „mir: ich elender! was bin ich für mir selber? — „könnte ich nicht sagen, es ginge mir mit euch, wie „dem Kalk, der sich an Kräuter oder Steine an„hängt — er nimmt ihre Gestalt an sich, ob er schon „nicht von ihrem Stof ist. Ich bin aus meiner eignen „Natur herausgegangen. u. s. w.“ In Gleichnissen ist der Verf. sehr oft unglücklich, besonders in den häufigen fieberhaften Zuckungen, in denen sich seine Helden gröstentheils befinden. Der kleine, junge Jacob schreibt viel zu gelehrt, und daß er beständig hinzusetzt, „mein Papa hat es erzählt“, erinnert den Leser oft an eine neue Unwahrscheinlichkeit, zumal, wenn er von Ideen, den Sprachen und abstracten Dingen tiefsinnig philosophiren will. Nannette handelt zu wenig, und tändelt zu viel. Verschiedene Stellen sind auch ganz über ihren Horizont erhaben. Der ganze Brief S. 57. u. ff. ist unwahrscheinlich, wenn man das vorhergehende gelesen hat; so auch verschiedene andere Stellen. Ueberhaupt sind dieses gar keine Briefe, sondern Selbstgespräche, Abhandlungen; oft schwülstig wie z. E. S. 32. oft schwärmerisch wie S. 46. andere würden in manchen Stellen Parenthyrsus finden; wir aber wollen sie nur übertrieben nennen. Die Seelen, die diese Briefe geschrieben haben, gravitiren gegen einander (S. 35.) gar zu stark, und die feuchtbrennenden Küssereyen (S. 61. und 153.) haben sie zu sehr angesteckt. Vielleicht wird der Hr. Verf. in Zukunft seinen Lesern besser angelegen zu seyn suchen; (S. 27.) denn sein Buch zeigt einen

jun-

jungen Menschen, der, nicht ohne alle Talente, in Zukunft besser werden kann, wenn der erste jugendliche Taumel verflogen seyn wird.

Coburg.

Bey Findeisen ist eine neue vermehrte Auflage vom Eutropius unter folgenden Titel erschienen: Eutropii Breuiarium Historiae Romanae ab V. C. ad Valentem Aug. denuo recensuit et curis secundis illustrauit Io. Fridericus Gruner. Schon 1752. hat der Herr Doct. wie bekannt, eine neue Ausgabe dieses Geschichtschreibers veranstaltet. Nach dieser Zeit erschien eine neue vortrefliche Edition von ihm (1762.) welche Herr Verheyk zu einem noch grössern Werthe erhob, als die bekannte Haverkampische hat. In dieser ietzigen neuen Ausgabe hat Hr. D. ausser seinen eigenen theils neuen, theils veränderten Anmerkungen das beste und vorzüglichste von den, besonders sehr mühsam critischen Bemühungen des Hrn. Verheyk zu nutzen gesucht. Ausser den Noten, welche die Aechtheit der Lesearten betreffen, sind historische beygefügt, wo Eutrop dunkel, oder nicht genau genug schien, die ihn berichtigen oder erklären, um den Leser nicht weiter in Ungewißheit zu lassen. Ein ganz neuer index ist zugleich eine Eigenschaft dieser Ausgabe; in der Vorrede werden die Ursachen angegeben, warum man die andern, auch den Havercampischen nicht brauchbar genug fand; auch werden daselbst die vornehmsten Ausgaben des Eutropius angezeigt, und beurtheilt. Druck und Pappier zeigen von dem guten Geschmacke des Verlegers, der desto eher bemerkt zu werden verdient, da man ietzt der Philologie darinnen überhaupt nicht eben zu günstig zu seyn pflegt.

London.

Ein ieder selbst denkender Mensch ist zugleich ein vernünftiger Sceptiker. Nur muß er das Zweifeln nicht zu weit treiben und recht mit Vorsatze affectiren, sonst verfällt er in das lächerliche. Hiervon giebt der Verf. folgender Abhandlung den Beweis: Some Reflections on the Uncertainty of many astrononomical and geographical Positions, with regard to the figure and Magnitude of the Earth, the finding the Longitude at Sea etc. With some Hints towards their Reformation and Emendation. By Stone in 8. Wir zweifeln sehr an dem Beruf dieses Mannes die mathematische Geographie zu reformiren. Er ist gar nicht damit zufrieden, daß man die Erde für sphärisch halte. Er suchet deswegen erst die Beweise der Astronomen vor diesen Satz zu schwächen; darauf träget er mit vielem Pomp seine neue Entdeckung vor, und die Erde, die lange genug rund gewesen ist, wird unter seinen schöpferischen Händen in ein Icosaedrum verwandelt. Und warum wohl diese fürchterliche Metamorphose? das hat Hr. Stone nicht darbey zu sagen beliebt. Wir möchten wohl gerne wissen, wie das Wasser im Weltmeere die Winkel und Seiten von diesem Icosaedron formirte: denn nach einem ewigen Gesetze der Natur bemühet sich ieder Körper dem Mittelpuncte der Erde so nahe zu kommen, als nur immer möglich ist; was für eine Kraft soll nun das Wasser im Ocean auf ungleiche Entfernungen vom Mittelpuncte erhalten, die doch zu seinem phantastischen Zwanzigeck nothwendig erfordert werden. Ferner ärgert er sich darüber, daß die Erdbeschreiber bisher behauptet haben: die Berge und Thäler veränderten die sphärische Gestalt der Erde nicht; indem ihre Höhe mit dem halben Erdmesser verglichen in gar keine Betrachtung käme. Er glaubt, dies sey grundfalsch, und giebt sich deswegen alle nur

ersinn-

ersinnliche Mühe, die Berge recht hoch zu machen: Altaque congestos struxisse ad sidera montes, Ferunt Gigantes etc. In dieser Absicht bemerket er erst sehr richtig: daß die Quelle eines Flusses allemahl höher seyn müsse, wie sein Ausfluß in der See, daß, wenn man wisse, wie viel der Fall des Flusses auf eine gewisse Weite betrage, und wie groß die Entfernung der Quelle von dem Ausflusse sey, man dadurch finden könne, um wie viel die Oberfläche des Meeres niedriger liege als der Ort der Quelle. Darauf nimmt er an, daß der Fall der Flüsse in einer Weite von 200 Fuß die Höhe eines Fusses betrage, er beweiset dieses aber nicht; sondern setzt nur hinzu: as Varenius says in his Geography Nun macht er hiervon die Anwendung auf den Nil. Dieser Fluß, sagt er, nimmt seinen Ursprung bey dem See Zaire, unter dem 10ten Grade Südlicher Breite, lauft alsdann fast immer Nordwärts, und fällt endlich unter dem 31sten Grad nördlicher Breite in das Mittelländische Meer. Der Ausfluß ist also von der Quelle um 41 Grade weit entfernt; dieser machet, wenn man einen Grad zu 69 $\frac{4}{11}$ Englische Meilen berechnet, 2850 Engl. Meilen. Bringt man hierbey noch seine Krümmungen in Anschlag: so kann er wohl eine Strecke von 3000 Englischen Meilen in die Länge durchströhmen: da nun sein Fall iede 200 Meilen eine beträgt, so muß der See Zaira um 15 Englische Meilen höher wie die Oberfläche des Mittelländischen Meeres seyn. Das wäre nun freylich viel: wer hat aber den Verfasser die Erlaubniß gegeben, den Fall eines Flusses und besonders des nicht schnell fliessenden Nils, auf dem man mit leichter Mühe gegen den Strohm schiffen kann, so hoch anzuschlagen; da Hr. Smeaton noch erst vor einigen Jahren durch sorgfältig angestellte Erfahrungen gefunden hat, daß der Fall des Flusses Lee in einem Bache von 31 Engl. Meilen nur 111 Fuß beträgt. Nach dieser auf Erfahrung

gegründeten Ausrechnung würde der See Zaire etwan nur 2 Engl. Meilen höher wie das Mittelländische Meer seyn. Die Cataracte, wovon die Alten so viel Aufhebens machten, kommen fast gar in keine Betrachtung. Norden sagt, daß bey dem ersten Catatracte der Nil nur 4 Fuß hoch falle, und Pococke in seinen Observations on Egypt S. 121. erzählet gar, der Fall sey so unbeträchtlich, daß er noch nach dem Cataracte gefraget, als er ihn schon wirklich vor Augen gehabt habe. Wir wollen nun einmahl zum Ueberflusse einen Berg annehmen, dessen senkrechte Höhe eine deutsche Meile ist und dann sehen, was er für ein Verhältniß zum Erddiameter hat. Der Durchmesser unserer Erde wird gemeiniglich 1720 deutsche Meilen gerechnet, folglich ist der eine Meile hohe Berg der 1720ste Theil des Erddiameters. Man verfertige nun eine Kugel, die 10 Zoll im Durchschnitt hat, und stelle diesen Berg darauf verhältnißmäßig vor, so wird die dadurch entstehende Ungleichheit den 1720sten Theil von 10 Zoll oder den 172sten Theil von einem Zolle betragen: eine Kleinigkeit, zu deren Bemerkung schon ein bewafnetes Auge erfodert wird, und niemand wird ihrentwegen der Kugel die sphärische Figur streitig machen. Zuletzt macht der Verf. noch einige bey Erfindung der Meereslänge brauchbare Anmerkungen.

Tübingen.

Im Cottischen Verlag sind des seel. Bilfingers Dilucidationes Philosophicae de deo, anima humana, mundo et generalibus rerum affectionibus aufs neue herausgekommen. 3 Alph. 4. Diese vierte Ausgabe eines so bekannten Buches, von dessen Inhalt wir nicht nöthig haben, etwas zu sagen, ist von dem Hrn. Prof. Boeck besorgt worden. Er handelt in der Vorrede von dem Character der Bilfingerischen Schriften. Sie unterscheiden sich erstlich durch die Bescheidenheit

des

des Verfassers, welcher die Gränzen der menschlichen Vernunft nicht aus den Augen ließ, von dem Sectiergeiste entfernt war, und den Widerspruch gerne vertrug, und zweytens durch die Achtung gegen die Religion, deren Grundsätze er ehrte und durch seine Philosophie noch mehr zu erläutern und aufzuklären bemüht war.

Göttingen.

Boßiegel verlegt: Don Luis Joseph Velasquez Geschichte der Spanischen Dichtkunst, aus dem Spanischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Johann Andreas Dieze, der Philosophie ausserordentl. Professor auf der Universität Göttingen. 555 Seit. 8. Hr. Dieze hat sich um dieses Buch, welches unter dem Titel: Origenes de la Poesia Castellana im Jahr 1754. herausgekommen ist, ungemein viele Verdienste gemacht. Er hat dasselbe durchgehends mit sehr weitläuftigen Anmerkungen begleitet, in welchen er Zusätze und Erläuterungen seines Schriftstellers macht. Auch eine flüchtige Durchsicht derselben zeigt den grossen Vorrath von Spanischen Büchern, mit welchem Hr. Dieze versorgt gewesen, die Sorgfalt, die er angewandt, die zuverlässigsten Nachrichten aus den ächten Quellen zu schöpfen, und den unermüdeten Fleiß, die Nachrichten zu ergänzen. Bey einer genauern Prüfung der Urtheile, die Hr. Dieze einstreut, wird man auch Gelegenheit finden, den feinen Geschmack desselben zu loben. Das Buch selbst besteht aus vier Abtheilungen. Die erste zeigt die Quellen an, aus welchen die Spanische Dichtkunst herzuleiten ist. Es wird also von der Lateinischen, Arabischen, Provenzal- oder Limosinischen, Portugiesischen, Gallicischen und Biscayischen Dichtkunst gehandelt. Betrachtungen über das Genie und den eigenthümlichen Character der Dichtkunst in den

angeführten Sprachen, und was die Spanische daraus hat entlehnen können, beschliessen diesen Abschnitt. Die zwote Abtheilung erzählt den Ursprung, Fortgang und Zeitalter der Castilianischen Poesie, deren Schicksal Velasquez in eine vierfache Epoche eingetheilt hat. Im dritten Abschnitte wird erstlich von dem Ursprunge des Castilianischen Verses, Reims und der Strophen gehandelt. Dann geht er die Gattungen der Dichtkunst durch, und zeigt, was für Dichter Spanien in ieder derselben aufzuweisen habe. Die vierte Abtheilung begreift einige vermischte litterarische Nachrichten, als von den Sammlungen Spanischer Dichter, von den Auslegungen und Erläuterungen derselben, von Spanischen poetischen Uebersetzungen verschiedener Dichter anderer Nationen: von Schriftstellern, welche im Spanischen über die Dichtkunst geschrieben haben. Ein besonderer Vorzug, den wir beym Velasquez bemerkt, ist seine Unpartheylichkeit. Weit entfernt, daß er alles in den Gedichten seiner Landsleute schön finden sollte, urtheilt er mit grosser Strenge, weil er überall eine classische Regelmäßigkeit verlangt. Hr. Dieze ist viel gelinder, und er vertheidigt verschiedene Spanische Dichter gegen die Critik ihres Landmannes, die er zu strenge und wohl gar ungerecht findet. — So wie, als Winkelmann seine Geschichte der Kunst herausgegeben hatte, iedermann von den Statuen der alten Griechischen Künstler sprach, und Hr. Herder sogar in Riga sich eine magische Begeisterung über das abzwang, was er nie gesehn, aber wohl gelesen hatte, so hoffen wir auch, daß künftig unsere Scribenten aus den Diezischen Anmerkungen einen reichen Vorrath von Belesenheit in Spanischen Büchern hohlen werden. Was für Spanische Namen werden wir nicht in den Schriften finden, die auf Ostern herauskommen werden!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

6tes Stück,

Donnerstags den 19ten Jan. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

In der Heinsiußischen Buchhandlung ist erschienen: D. August Friedrich Schotts, der Alterthümer des Rechts öffentl. Professors zu Leipzig, unpartheyische Critik über die neuesten Juristischen Schriften, nebst vermischten Beyträgen zur juristischen Gelahrheit überhaupt, wie auch zuverläßigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Leipziger Academie. Erstes Stück. Der Hr. Verfasser hat in der Vorrede eine weitläuftige Nachricht von seiner Absicht bey der Verfertigung dieser critischen Schrift gegeben. Der vornehmste Gegenstand derselben soll eine vollständige und unpartheyische Anzeige und Beurtheilung der neuesten Arbeiten der Rechtsgelehrten in und ausser Deutschland seyn. Nur Schriften, welche das deutsche Staatsrecht angehn, und deren Beurtheilungen einen grossen und wichtigen Theil der Juristischen Bibliothek des berühmten Herrn von Selchow ausmachen,

machen, sind hiervon ausgeschlossen. Alle Jahre sollen zehn Stücke, iedes von zehn Bogen, herauskommen. In diesem finden wir folgende Bücher recensirt: Eisenharts Rechtshändel: Les loix civiles par Donat: Breuningii Delineatio Philosophiae Iusti: Dreyers Nebenstunden: Katharinä II. Instruction zu einem neuen Gesetzbuche: Cramers Nebenstunden: Hommelii Palingenesia Iuris: Schroederi Oratio de Praetoribus. Hierzu kommt eine Nachricht von dem Leben und den Schriften des Anton Goveans, dessen neue Ausgabe wir auch zu anderer Zeit angekündigt haben, und eine andere Nachricht von der Fortsetzung des Codicis Augustei. Die Auszüge des Herrn Verf. sind ausführlich, aber doch nicht ermüdend. Dieses kommt daher, weil er weiß, was grade darzu gehöre, um den Inhalt eines Buchs vorzulegen. Seine Urtheile zeugen von Nachdenken und Wissenschaft.

London.

An Essay on Etablissements in Religion; with remarks on the Confessional 8. Dies Pamphlet gehöret mit zu den Controversschriften, die ietzt so häufig in Engelland herauskommen. Es ist vorzüglich gegen die hohe Kirche gerichtet. Der Verfasser glaubt, Constantin habe der christlichen Religion durch die allzugrosse Bereicherung der Bischöfe mehr Schaden gethan, als die heydnischen Kayser durch alle ihre Verfolgungen. Es ist freylich eine melancholische traurige Wahrheit, daß, so wie die Geistlichen nach Constantins Zeiten auf der einen Seite an Ehre, Reichthum und Macht zugenommen, sie auf der andern an Liebe, Demuth und Sanftmuth, den recht characteristischen Tugenden des Christen, sehr viel verlohren haben. Gegen das Unterschreiben der Symbolischen Bücher redet er sehr heftig, und behauptet,

es

es sey nichts anderst, als das Pabstthum durch die Hinterthüre wieder hineingelassen. Um zu zeigen, wie wenig das Glück der Menschen durch diese gezwungene Unterschriften zu allen Zeiten sey befördert worden, verweiset er auf die Kirchengeschichte eines ieden Landes. Im zweyten Theil macht er einige Anmerkungen über die Wunderwerke. Er gehet Fleetwoods, Buttlers, Humes, Voltairens und Campells Erklärungen durch; reine aber erhält seinen Beyfall. Er giebt endlich selbst eine neue. Ein Wunder ist bey ihm die Wirkung einer göttlichen Kraft, welche sich dabey nicht der gewöhnlichen bekannten Naturgesetze bedienet, sondern etwas hervorbringt, wozu diese Gesetze nicht hinreichend waren. Im dritten Theil vertheidiget er den Confeßional gegen verschiedene Beschuldigungen.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage ist folgendes beträchtliche Werk erschienen: Scriptores Rerum Hungaricarum veteres ac genuini, partim primum ex tenebris eruti, partim antehac quidem editi, nunc vero ex Msc. Codicibus et rarissimis editionibus Bibliothecae Augustae Vindobonensis ab innumeris mendis vindicati, plurimis variantibus Lectionibus et necessariis hinc inde quibusdam notis illustrati, cum amplissima praefatione Matthiae Belii, cura et Studio Io. Georgii Schwandtneri, Austriaci-Stadelkirchensis. 3 Bände in 4. Wir finden keine Vorrede von dem Herausgeber bey diesem Werke, und also keine weitere Nachricht, als die wir aus der Vorrede des seel. Bels ziehen können, welche bereits im Jahr 1745. geschrieben ist. Aus dieser schliessen wir, daß dieser um die Historie Ungarns höchst verdiente Mann die Aufsicht über dieses Werk gehabt, und vielleicht nach seinem Rathe Hrn. Schwandtner die Handschriften abgeschrieben

und verglichen habe. Doch dem sey, wie ihm wolle, man bemerkt leicht, daß auf die Ausgabe dieser Schriftsteller vieler Fleiß gewandt, und sie mit critischer Sorgfalt unternommen worden. Wir wollen den Inhalt dieser Bände anzeigen. Der erste Band (520 Seit.) enthält I. Anonymi Belae Regis Notarii Historia Hungaria de septem Hungariae ducibus. Schon Nesselius hatte Willens diese Handschrift der Wiener Bibliothek aus dem Anfange des 13 Seculi bekannt zu machen. Sie erscheint ietzt zum erstenmahle. Der Verf. scheint ein Geistlicher, aber nach der Beschaffenheit der damaligen Zeiten noch ziemlich gelehrt und beredt gewesen zu seyn. Er hat einige Nachrichten, die man sonst nirgends findet, und verschiedenes besonderes, was den Ursprung der Comitatuum und der alten Geographie Ungarns anbelangt. II. Ioannis de Thwrócz Chronica Hungarorum, ab origine gentis, inserta simul Chronica Ioannis Archidiaconi de Kikullew ad annum vsque Christi MCCCCLXIV. Bey diesem Stücke hat Hr. Schwandtner vielen Fleiß angewandt. Er hat eine Handschrift aus der Wiener Bibliothek vom Jahr 1358. von einem ungenannten Verfasser, woraus Thwrócz den ersten und zweyten Theil erborgt, gebraucht, und auf diese Art die Bongarsische Ausgabe verbessert. Die andern Ausgaben hat er auch zu Rathe gezogen, um die gegenwärtige, welche mit kleinen Anmerkungen und verschiedenen Lesarten versehen ist, desto vollkommner einzurichten, so wie sie auch die vollkommenste unter allen übrigen geworden ist. III. M. Rogerii Hungari, Varadiensis Capituli Canonici Miserabile Carmen seu historia super destructione regni Hungariae temporibus Belae IV Regis per Tartaros facta: ist hier von neuem wieder abgedruckt und verbessert. Kenner der Geschichte wissen, daß dieses so betitelte Carmen miserabile eine in Prosa abgefaßte Erzählung sey. IV. Petri Ranzani Siculi, Episcopi Lucernini, Epitome rerum

Hun-

Hungaricarum per indices descripta: ist, wie bekannt, vom Johannes Sambucus fortgesetzt, und zu Wien im Jahr 1558. herausgegeben worden. — Der zweyte Band (von 419 Seit.) begreift: V. Chartuitii Episcopi Vita S. Stephani Primi, Hungarorum Regis: ist von dem Cartheuser, Laurentius Surius, bekannt gemacht, dann, aber mit Veränderung des Stils, denen Actis Sanctorum einverleibt worden, ietzt wieder nach der ersten Ausgabe edirt. VI. Vita Sancti Emerici, B. Stephani, Hungarorum regis filii: mit diesem hat es eben die Bewandniß, wie mit dem vorigen. VII. Philippi Callimachi de rebus a Vladislao, Polonorum atque Hungarorum Rege, gestis libri tres: man kennt diesen Schriftsteller als einen zierlichen und genauen Geschichtschreiber. VIII. Regis Hungariae Matthiae nuptiae et coronatio Reginae atque illorum postea ingressus in Budam: ist bereits vom Bongars bekannt gemacht. IX. Galeoti Martii Narniensis, Regiae quondam Bibliothecae Budensis praefecti, Commentarius elegans de Matthiae Corvini, Hungariae regis, egregie, sapienter, iocose, dictis et factis: diese Schrift, welche sehr unterhaltend ist, und vielleicht einen guten Schriftsteller anlocken kann, die Biographie dieses Königes zu unternehmen, erschien zuerst zu Wien 1563. X. Melchioris Soiteri a Vinda Iurisconf. de bello Pannonico, per Fridericum Comitem Palatinum etc. contra Solimanum Turcarum Tyrannum gesto, libri duo: dieser von Aberglauben und Partheylichkeit nicht freye Geschichtschreiber ist nach der Schardischen Ausgabe hier wieder edirt: XI. Ioannis Martini Stellae, de Turcarum in regno Hungariae, ann. MDXLIII. et XLIV. successibus Epistolae quatuor: sind gleichfalls aus der Schardischen Sammlung genommen. XII. Wolfg. Lazii rei contra Turcas gestae anno MDLVI. breuis descriptio. XIII. Basilii Ioannis Herold de rebus Turcicis dialogus: ist an vielen Orten mit grosser Beredsamkeit geschrieben.

schrieben. XIV. Petri Bizari Sentinatis Bellum Pannonicum, sub Maximiliano II. Romanorum, et Solymanno, Turcarum, Imperatoribus gestum. Der V. zeigt Klugheit und erzählt gut: nur verändert er die Ungarischen Namen, um sie der lateinischen Sprache mehr zu nähern. Der dritte Band ist der schwächste und besteht aus 214 Seiten. In ihn stehn: XV. Historia Szigethi, totius Sclauoniae fortissimi propugnaculi, a Solymanno, Turcar. Imp. a MDLXVI. capti Christianisque erepti, par M. Samuelem Budinam: eine lateinische Version ist schon von diesem Tractat ehemals erschienen, welcher ietzt aus der Schardtischen Ausgabe genommen ist. XVI. Ioannis Iacobini breuis Enarratio rerum a Sereniſſimo Transiluaniae principe Sigismundo, anno MDXCV. gestarum. XVII. Ioannis Pistorii Niddani Genealogia regum Hungariae: der Herausgeber hat sie nicht allein verbessert, sondern er hat sie auch bis auf die ietzigen Zeiten fortgesetzt. XVIII Georgii a Reichersdorff Transiluani, Chorographia Transiluaniae. XIX. Chorographia Moldauiae, von eben diesem Verfasser. XX. Martini Broniouii de Biezdztedea, (welcher als Gesandter von Stephan I. König in Pohlen zweymahl in die Tartarey geschickt worden) Descriptio Tartariae: erschien zuerst zu Cöln 1595. XXI. Georgii Wernheri de admirandis Hungariae aquis Hypomnemation: diese Schrift, die einiger Verbesserungen bedurft hätte, ist auch zu Cöln 1595. herausgegeben worden. XXII. Io. Martini Stellae Descriptio et Munitiones Altenburgi Hungarici, arcis dotalis sereniſſimae Hungar. Reginae Mariae. XXIII. Felicis Petancii, Cancellarii Signiae, Dissertatio de itineribus aggrediendi Turcam, ad Vladislaum, Vng. et Boh. Reg. XXIV. Transiluanicae Inscriptiones veteres nonnullae et annales de templis, Leutschouiensi et Coronensi exscripti a Io. Bongarsio: man findet sie als einen Anhang bey seiner Sammlung der Ungarischen Geschichtschreiber. —

Wir

Wir können nicht sagen, ob noch mehrere Theile von dieser Sammlung erscheinen werden. Sonst wäre es auch nöthig gewesen, diesen Theil mit einem Register zu versehen.

*

Eben daselbst ist verlegt: Joseph Leonard Bannisa, der Rechten Lehrers, K. K. Regierungsraths, vollständige Abhandlung von den sämmtlichen Oesterreichischen Gerichten 176 Seit. 8. Es ist dieses ein brauchbares Buch für die, welche sich der gerichtlichen Oesterreichischen Praxis widmen. Denn da sich in den Oesterreichischen Landen viele Gerichte befinden und in Ansehung der Gerichtsbarkeit mancherley Streitigkeiten zu entstehen pflegen, so hat der Hr. Verf. die innerliche Verfassung von einer ieden Oesterreichischen Gerichtsstelle ordentlich untersucht, und zugleich angemerkt, was für Personen und Streitsachen unter eines ieden Gerichtszwang gehören. Seine Abhandlung besteht aus fünf Abschnitten, in deren ersten er von den ordentlichen Oesterreichischen Gerichten erster Instanz: im zweyten von den ordentlichen Gerichten anderer und dritter Instanz, im dritten von den ausserordentlichen Oesterreichischen Gerichten überhaupt und von den bürgerlichen Gerichten insbesondere: im vierten von den Quellen der Oesterreichischen gerichtlichen Rechtsgelehrsamkeit, und im fünften von den Hülfsmitteln derselben handelt. Noch hat er zwey Anhänge beygefügt, von den Oesterreichischen gerichtsbräuchigen Worten und gerichtlichen Dekretirungen. Er verspricht auch noch eine Anleitung zu dem Oesterreichischen gerichtlichen Proceß, in einem ordentlichen Zusammenhang und Verbindung des verschiedenen gerichtlichen Verfahrens herauszugeben. Man siehet schon aus diesem Buche seine genaue Bekanntschaft mit dem Gerichtswesen seines Vaterlandes, die er auch bereits in seiner Vorbereitung

zu der heutigen und besondern Oesterreichischen gerichtlichen Rechtsgelehrsamkeit gezeigt hat.

Noch ist daselbst herausgekommen: Ausführliche Nachricht von dem am 27sten Hornung dieses laufenden Jahres 1768. in und um Wien erlittenen Erdbeben, auf allerhöchsten Befehl überall an Ort und Stelle eingegangen von Hrn. Joseph Nagel, K. K. Hofmathematico, und nunmehr dem wißbegierigen Leser mitgetheilt. 24 Seit. 8. In den Gesundbädern zu Baaden nahm man einen stärkern Zufluß der Quellen, eine grössere Schwängerung mit schweflichten Theilen und eine merklich grössere Wärme wahr. Zu Feselau hat man sieben Stösse verspührt, deren einer so heftig war, daß er beynahe die Personen aus den Betten geworfen. Das Schloß zu Brünn am Steinfelde hat eine gänzliche Verwüstung erlitten. In Neustadt hat das Erdbeben noch mehr Schaden angerichtet. Zuletzt wirft der Hr. V. die Frage auf, wie es geschehen könne, daß eine in dem Innern der Erde erzeugte Kraft vermögend gewesen, einen so grossen Bezirk, als man bey diesem Erdbeben wahrgenommen, mit der in einem Augenblicke erfolgten Thätigkeit in Bewegung zu setzen? Er will der Meinung von den weitläuftigen unterirrdischen Gängen nicht Beyfall geben, sondern glaubt vielmehr, daß die Natur sich einer mäßigen Höhle zu ihrer Werkstatt bediene, worinn das unterirrdische Feuer, welches aus der Vermischung gährender Materien erzeugt wird, das Wasser in Dünste auflöse, und diese die eingeschlossene Luft so lange zusammendrücken, bis endlich die Erdenlast dieser Kraft nicht mehr widerstehen könne, und daß diese Höhle so tief in die Erde versetzt sey, als nöthig scheinet, von daraus, als aus einem Puncte, einen gewissen Theil des Erdbodens in Bewegung zu setzen, welcher bewegte Theil um so grösser seyn werde, ie tiefer sich die Höhle unter der Erde befinde.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

7tes Stück,

Montags den 23sten Jan. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Zu der neusten gelehrten Geschichte Frankreichs gehört das bey Desprez von einer Gesellschaft Gelehrten herausgegebene Werk: Le Necrologe des hommes célèbres de France; als von welchem wir nun den vierten Theil in Händen haben. Die Verfasser beschreiben in demselben die Leben derer im J. 1766 und 67. gestorbenen berühmten Männer, so wie sie in den vorhergehenden Theilen eine gleiche Ordnung beobachtet haben. Es ist allerdings viel zur Empfehlung dieser Biographien, auch für die Nachkommenschaft, daß die Verfasser von Männern reden, die sie gekannt, mit denen sie zu einer Zeit gelebt, und von deren Ansehn und Ruhm sie eben sowohl eine zuverläßige Nachricht ertheilen können, als von den grössern oder geringern Folgen ihrer Arbeiten auf die Gesellschaft der Gelehrten. Hierzu kommt, daß diese Biographien desto unpartheyischer seyn können, weil sie erst nach dem Tode derer

geschrieben worden, welche sie angehn. In diesem Bande werden folgende Männer geschildert. 1. *M. le Beau*, Professor der Beredsamkeit, und Mitglied der Academie der Aufschriften, geb. 1721. hat die Reden des Cicero und den Homer, griechisch und lateinisch, herausgegeben. 2. *Jean Marc Nattier*, Königl. Maler, geb. 1685. Ludewig der 14te hatte ihm seinen Ruhm prophezeyht: Continuez Nattier et vous deviendrez un grand homme, sagte er, als er seine Zeichnungen sah. 3. *Thomas Simon Gueullette*, Parlamentsadvocat, geb. 1683. hat eine ganze Menge Romans geschrieben oder doch besorgt, unter andern Mille et un quart d'heure. 4. *L'Abbé de Marsy*: der Verfasser des berühmten Gedichts über die Malerey, in sehr wohlklingenden Versen und einer reinen und schönen lateinischen Sprache abgefaßt. 5. *L'abbé Gougenot*: ein Freund der Künste: that eine Reise nach Italien, und entwarf bey dieser Gelegenheit verschiedenes, wovon man Hofnung hat, daß es noch dem Publico mitgetheilt werden wird. 6. *Jeanne Catherine Gaussem*, eine berühmte Actrize, welche der König mit einem ausserordentlichen Beyfalle beehrte. 7. *Jean-Baptiste Massé*, Königl. Maler. Folgende Antwort gab er iemanden, der sich nach seiner Denkungsart erkundigte: Je sers mon Dieu et je me sens assez libre pour ne dépendre sur la terre que de moi seul. Eine Antwort, die eines Republikanischen Römers würdig ist. 8. *L'abbé Goujet*: gehört unter die Gelehrten, welche eine ungeheure Anzahl Schriften für ihr höchstes Gut halten. 9. *Pierre Clement*: ein bekannter Journalist und Verfasser von fünf kritischen Jahrgängen: (Années littéraires) wird besonders wegen seiner Unpartheylichkeit gerühmt. 10. *Hubert Drouais*, ein Maler aus der Normandie, geb. 1699. 11. *Philippe Bridart de la Garde*, erhält hier eine Stelle wegen des guten Geschmacks, den er in den Ergötzlichkeiten

seines

seines Königes zeigte. Der Tod der Mad. Pompadour stürzte ihn in eine unheilbare Melancholie.

Amsterdam und Paris.

Le Jay verkauft: Essai sur le feu sacré et sur les Vestales. 8. Diese Schrift ist in einer guten Schreibart abgefaßt, und wenn es bloß darauf ankommt, eine unterhaltende Erzählung von etwas zu lesen, ohne übrigens auf tiefe kritische Untersuchungen, neue Entdeckungen und die genauste Anzeige der gebrauchten Quellen zu sehen, dem wird dieselbe nicht mißfallen. Man weiß die Art, wie die Franzosen, in den neuern Zeiten die Alterthümer in ihrer Sprache abzuhandeln pflegen. Gegenwärtiger Verfasser (*Monsr. de Fontanelle*) geht die Geschichte des heiligen Feuers bey allen Völkern, von ihrem ersten Ursprunge an, durch. Um deswillen fängt er mit einer Betrachtung über den Götzendienst an, wie und wodurch derselbe entstanden, und welche Ursachen den Fortgang der Vielgötterey befördert haben. Hierauf kommt er auf die Verehrung des Feuers, welche unter den Chaldäern zuerst entstanden, und sich dann den Persern mitgetheilt, wobey der Verf. auf eine Ausschweifung über den Zoroaster geräth. Egypter, Meder, Juden, Indianer, und viele andere Völker, die er durchgeht, hatten auch ein heiliges Feuer. In Rom war man besonders demselben zugethan. Der Verf. glaubt, daß die Römer den Gottesdienst der Vesta nicht von dem Aeneas, sondern von den Griechen oder vielmehr Celten bekommen hätten. Er beschreibt die Vestalischen Jungfrauen, (wo er abermals eine Ausschweifung macht, und von dem durch die Jungfrauen verrichteten Dienste anderer Göttinnen redet) ihre Verrichtungen, ihr Gelübde, ihre Strafen, ihre Ehren, und Vorzüge u. s. w. wo freylich sehr viel Bekanntes

vorkommt. Die Aufmerksamkeit des Lesers hat er daher durch verschiedene eingestreute witzige und lebhafte Anmerkungen zu erhalten gesucht. Z. E. Bey Gelegenheit der Strafen der Vestalinnen, welche der Pontifex Max. verrichten mußte, sagt er: J'aime assez à me représenter César devenu Grand Pontife diriger un troupeau de jeunes Vierges choisies avec soin, s'armer de la gravité d'un juge, prononcer sévèrement un arrêt de cette espece et procéder à l'éxécution. Von einem so galanten Urthelsverfasser durfte freylich nicht die größte Strenge befürchtet werden!

Stockholm.

Der Königl. Bibliothekar, Herr Gjörwell, welcher eine gelehrte Zeitung herausgiebt, hat auch ein anderes Werk unternommen, unter dem Titel: *Kongl. Bibliotekets Handlingar*, wovon wir den ersten Theil des ersten Bandes in Händen haben. Diese Sammluug wird verschiedene Schriften, die die Schwedische Geschichte angehn, besonders aber die Gelehrte Geschichte erläutern, enthalten, so wie in gegenwärtigem Stücke folgendes steht: 1. Eine Nachricht von verschiedenen geschriebenen Chrouiken von der Regierung Gustav I. ist aus der Bibliotheca Critica historicorum patriae genommen, die Herr Magnus von Celse herausgeben wird. 2. Ein Bericht, den die Hrn. Prof. Mathesius und Georgii an die Königin von dem Grabe des heil. Erichs in der Kirche zu Altupsala, erstattet haben. 3. betrift das Monument des Cartesius, welches des Kronprinzen Königl. Hoheit ihm in der neuen Kirche des heil. Olofs errichtet wollen, nachdem ein anderes auf besagtem Kirchhofe ihm errichtetes hölzernes Denkmahl längst gänzlich vergangen. 4. Beschreibung einer Schaumünze auf den Reichsrath von Höpken. 5. Des

Hrn.

Hrn. Canzelleyrath Berchs Verzeichniß Schwedischer Medailleurs: wodurch das in den Kölerischen Münzbelustigungen (a. 1737. p. 108.) befindliche sehr vermehrt wird. 7. Von dem Jubelfeste, das die Königl. Akademie zu Lund im Junius des vorigen Jahres gefeyert hat.

Hamburg.

Allda ist, Ericia, oder die Vestalinn, ein Trauerspiel in drey Handlungen, aus dem Französischen übersetzt, erschienen. Seit. 58. Der Herr Uebersetzer verdient doppelten Dank, für die Uebersetzung eines guten unterhaltenden Schauspiels, und für die schöne und mit Geschmack verfertigte Uebersetzung desselben. Hier ist der Plan. Ericia war wider ihren Willen von dem Vater gezwungen worden, eine Vestalinn zu werden, und der Liebe zu dem Fabius, einem liebenswürdigen Jünglinge Roms, zu entsagen. Fünf Jahr hat sie schon in den Ketten der Sclaverey gelegen, und ihre Tage durchweint, als Fabius, ihr Liebhaber, unvermuthet durch einen unterirrdischen Gang, bey ihr in dem Tempel der Vesta erscheint, da sie eben die Reihe traf, die Nacht in der Vesta Heiligthum zu wachen. Emilie, eine angehende Vestalina wird den Fabius gewahr, und verräth es den Vestalinnen. Fabius sucht seine Ericia umsonst zur Flucht zu bewegen. Der Oberpriester erscheint, und verdammt Ericien zu der gesetzmäßigen Strafe, bey dergleichen Verbrechen lebendig begraben zu werden. Hier erkennet der Oberpriester in der Ericia seine Tochter. Diese Wiedererkennung ist sehr tragisch, sehr pathetisch! Die Heiligkeit der Gesetze läßt keine Errettung der Ericia zu, und schon ist sie bereit in die grausame Gruft zu steigen, als Fabius mit bewafneten Römern erscheint, und seine Geliebte erretten will. Ericia

aber empfindet die Grösse ihres Verbrechens zu stark, und indem Fabius ihre Hand fodert, erstieht sich Ericia mit dem Dolche des Fabius; was konnte Fabius anders thun — — sich auch erstechen! Die Moral dieses Stücks verdient um so viel mehr Beyfall, da der Verf. dadurch einen in seinen Ländern so herrschenden Zwang zu bestreiten, und mit dem Vorurtheile zu kämpfen sucht. Der Dank, den man ihm für diese Bemühung gab, war der Verboth, dieses Trauerspiel aufzuführen. Schlechtes Kennzeichen eines erleuchtet seyn wollendes Volks! Wir wünschen, daß dieses Stück bey uns destomehr Eingang finde, welchen es auch ietzt doppelt verdient; denn die kleinen Veränderungen des Herrn Uebers. verbessern dieses Drama sehr. Grössere erlaubte ihm seine Absicht nicht, sonst würden einige Stellen auch verändert worden seyn, die wider das Costume sind z. E. S. 41. und der weisse Schleyer, der mit dem schwarzen vertauscht wird. Das Stück hat viel rührendes, und wir hoffen, daß der Hr. Uebers. dieses Stücks uns mehrere dergleichen Gefallen erzeigen, und neuere Producte des ausländischen Genies bekannt machen wird.

Halle.

Hemmerde verlegt: Johann Ernst Schuberts, der heil. Schrift Doctors, und ordentlichen Professors, Königl. Schwedischen Consistorialraths, und Past. zu St. Mar. in Greifswalde, Geschichte des Römischen Pabstes Vigilius, nebst einigen Betrachtungen über die Päbste, Concilia und Glaubensformeln. 1769. S. 380. in Octav. Die Geschichte des Pabsts Vigilius ist in vieler Absicht merkwürdig, sowohl wegen der Zeiten, in welche sie fällt, und zu deren Begebenheiten Vigilius verschiedenes beytrug, als auch wegen verschiedener besonderer Vorfälle, die ihn

ihn selbst als einen merkwürdigen Mann charakterisiren. Die unrechtmäßigen Mittel, durch welche er sich auf den päbstlichen Stuhl schwang, seine Wankelmuth in Absicht der Verdammung der drey Capitel, oder vielmehr seine tückische List, sich nach den Umständen der Zeit und seinen Vortheilen in einer Sache zu bequemen, die die reinste Standhaftigkeit erfoderte, und die vielen Streiche, welche er spielte, um sein Ansehn zu bevestigen, sind wichtige Gegenstände für einen Geschichtschreiber, und werden es dem Leser, wenn die ächten Quellen genutzt und das schielende der neuen Scribenten berichtiget wird. Herr D. Schubert hat sich diese Mühe gegeben, und die gleichzeitigen Schriftsteller und Handlungen der Concilien fleißig zu Rathe gezogen. Der historische Theil dieses Buchs also hat viele Vorzüge, und kann in der Kirchengeschichte mit Nutzen gebraucht werden. Aber ein Theil dieses Buchs ist dogmatisch: der Herr Verf. nimmt bey gewissen Gegenständen Gelegenheit Ausschweifungen zu machen, über die Untrüglichkeit eines Pabstes, daß Vigilius nicht Christi Stadthalter gewesen u. s. w. Von diesen Abhandlungen scheinen uns einige wohl zu weitschweifig ausgefallen zu seyn, auch wohl einige zu bekannte Dinge zu enthalten. Andern geben wir nicht unsern völligen Beyfall, z. E. von dem Eide auf die symbolischen Bücher. Richtig und schön ist die Beobachtung, daß dazumal der Pabst noch gar nicht sich die Gewalt der spätern Zeiten, ja nicht einmal in Kirchensachen, habe anmassen dürfen. Wir setzen hinzu, daß dieses nicht einmal zu den Zeiten Carls des grossen statt gefunden habe, wie einige gute Capitularia beweisen, und man von den zugestandenen Vorzüge der Päbste noch leider! auch bey uns zu viele Vorurtheile hat. Der Herr Verfasser sagt, der Hauptendzweck seiner Schrift sey gewesen, die Nichtigkeit des Pabstthums zu beweisen; wir

haben

halten sie ohne diesen Endzweck schon für erheblich genug, und ähnlichere Bearbeitungen der speciellern Kirchengeschichte können den Freunden der Wahrheit, und der reinen Geschichte nicht anders als angenehm seyn.

London.

The songs and recitative of Orpheus: an English Burletta. Der drollichte, burlesque Ton machen das Verdienst dieses Stückes aus. Die Arie, so Orpheus singt, nachdem er sich entschlossen, seine Eurydice aus Plutons Reiche wiederzuhohlen, mag zur Probe dienen:

Tho' she scolded all day, and all night did the same;
Tho' she was too rampant, and j was too tame;
Tho' shriller her notes than the ear-piercin fife,
I must and j will go to hell for my wife,
As the sailor can't rest, if the winds are too still,
As the miller sleeps best by the clack of his mill,
So j was most happy in tumult and strife;
I must and j will jo to hell for my wife.

Straßburg: Am 16ten Sept. vorigen Jahres starb Hr. D. Georg Heinrich Eisenmann, öffentl. Lehrer der medicinischen Praxis und Senior der Facultät.

Göttingen: Am 27sten Dec. des vorigen Jahres starb Herr Johann Tobias Koehler, Professor der Philosophie, ein Sohn des berühmten Historicus dieses Namens, im 49sten Jahre seines Alters.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

8tes Stück,

Donnerstags den 26sten Jan. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Von der hiesigen Bibliothek der schönen Wissenschaften ist das neunte Stück erschienen. In demselben sind recensirt. 1. Zwey Reden des Hrn. von Sonnenfels: Ermunterung zur Lektur an junge Künstler und vom Verdienst des Portraitmalers. 2. Der Gesang Ringulph des Barden, (wobey ein Brief von Hrn. Gleim und ein an ihn von diesem Dichter gerichtetes Gedicht befindlich ist.) 3. Der neue Emil. 4. Hamburgische Dramaturgie. 5. Don Luis Joseph Velazquez Geschichte der Spanischen Dichtkunst. 6. Briefe über die Wienerische Schaubühne. 7. Einige zu Wien herausgegebene Schauspiele verschiedener Verfasser. 8. Ueber die neuere deutsche Litteratur: Zweyte Ausgabe. 9. Sammlung Romantischer Briefe. 10. Inkle und Yariko: ein Trauerspiel. 11. Romeo und Julie, eine neue Ausgabe. 12. Die Jagdlust Heinrichs des vierten, ein Lustspiel. 13. Die Amazonen, ein Singspiel.

spiel. 14. Ericia oder die Vestalinn, ein Trauerspiel. 15. Die Parodie.

London.

Ein bereits im J. 1767. hier herausgekommenes Buch haben wir erst ietzt erhalten. Es führt den Titel: The Ruins of Poestum or Posidonia, a city of magna Graecia in the Kingdom of Naples, containing a Description and Views of the remaining Antiquities, with the ancient and modern history, Inscriptions etc. and some Observations on the ancient dorik order 8 Foliobogen. Ein junger Maler aus Neapel that von ohngefehr eine Reise auf die Gebürge um Pesti: er sahe nur Eine Hütte eines Landmanns, aber die Ruinen der alten Stadt reizten seine Neugierde. Nach seiner Rückkunft nach Neapel erzählte er seinem Meister von den Thürmen, Thoren, Tempel und Mauern, die er gesehn: und dieser von der Beschreibung gereizt, begab sich in die einsame Gegend und zeichnete die merkwürdigste Prospecte ab. Als der König diese Zeichnungen zu sehn bekam, befahl er die Ruinen zu untersuchen. Man kennt die edle Neugierde der reisenden Engelländer, die Alterthümer in Augenschein zu nehmen und ihrer eben so edlen Gewohnheit, das Bemerkte dem Publico mitzutheilen, hat man auch dieses Buch zu danken. Dieses ist ohngefehr der Inhalt der Vorrede. Das erste Hauptstück enthält eine historische Nachricht von der Stadt Pesti: von der Lage derselben, von ihrem ältesten Namen, Posidonien, und die Verwandlung desselben in Poestum: von ihren Erbauern, Bewohnern, besonders der von den Samuritern dahin geschickten Colonie, der Bothmäßigkeit der Lucanier, ihren Nachfolgern in der Herrschaft, den Römern, ihrer Verbindung mit der Römischen Republik, und fernern Schicksaalen bis auf ihre zweyte und gänzlich-

Zer-

Zerstöhrung durch Robert Guiscard im Jahr 1080. hierauf redet er von den Gelehrten, welche in Postidonien gebohren worden, und von den Autoren, die der in einem Jahre zweymahl daselbst blühenden Rosen gedenken. Das zweyte Hauptstück liefert 12 zu Poestum gefundene Inschriften, und das dritte, als das wichtigste, beschreibt die Stadt und ihre Ruinen. Die Stadt hat eine sehr ungesunde Lage. Im Umkreise hat sie ohngefehr drittehalb Engl. Meilen. Ein Theater, und Amphitheater, die aber sehr zerfallen sind, und drey Tempel sind das merkwürdigste. Die Säulen derselben geben Erläuterungen der Dorischen Ordnung an die Hand. Er erzählt ihren Ursprung und eigentliche Art, auch ihren Unterschied von der in den neuern Zeiten aufgekommenen, die der Verf. weit der alten nachsetzt. Das vierte Hauptstück betrift eine Aufschrift mit besondern Charactern auf einem Sarcophagus. Einige halten dieselben für Hieroglyphen, andere für Zeichen der Gnostiker und Basilidianer, andere für Cuphisch u. s. w. Der Verf. hält sie für Phönicisch oder Pelasgisch. Die vier Kupfertafeln, welche zu diesem Werke gehören, stellen 1. den Prospect der Stadt Pesti vor, 2. einen Griechischen Tempel, 3. einen Tempel von der Gattung, welche Vitruvius Amphiprostylos nennt, und 4. einen Tempel von denen, die er Peripteros nennt.

Paris.

Merlin verlegt: Géographie ancienne abrégée, par M. d'Anville, de l'Academie Royale de belles lettres etc Erster Theil, 342. Zweyter Theil, 380. Dritter Theil, 348 Seit. 12. Der Verfasser hat schon bey mehrern Schriften und verschiedenen Landcharten seine Einsichten in die alte Geographie an den Tag gelegt. Fast möchten wir lieber, daß er dieselben auf eine andere Art angewandt hätte, als

in diesem Buche geschehen ist. Wir sagen hierdurch gar nicht, daß sein Buch fehlerhaft oder unbrauchbar sey. Es enthält vielmehr nicht wenige genauere und richtigere Bestimmungen, als andere Bücher von dieser Gattung. Nur die bequeme Methode, die er erwählt, und der Mangel der kritischen Genauigkeit, die den sorgfältigen Untersucher characterisirt, will uns nicht gefallen. In dem Eingange redet er von den Quellen der alten Erdbeschreibung, von den eingeschränkten Geographischen Kenntnissen der Alten, von den Namen, die sie den Winden gegeben, von der Art, die Entfernung der Oerter anzugeben, und ihren Verhältnissen gegen unsere Ausmessungen. Der erste Theil geht Europa an, der zweyte Asien, und der dritte Afrika, nebst mancherley Zusätzen, die das Buch noch brauchbarer machen, worunter besonders die Anzeige der heutigen Benennungen der Oerter gehört. Der Verf. zeigt die Lage, Gränzen und Flüsse der Oerter an, und giebt dann auch eine Historie von ihren Bewohnern und Beherrschern: nebst einigen andern dahin einschlagenden Anmerkungen.

Bey Nyon ist von des Aurelii Ianuarii Respublica ICtorum eine französische Uebersetzung erschienen: La république de Iurisconsultes, ouvrage de M. Gennaro, celèbre Avocat Neapolitain, traduit par M. l'Abbé Dinouart, Chanoine de l'Academie des Arcades de Rome. 8. Das Original ist wegen des feinen Witzes, der satyrischen Züge und Anspielungen und der guten Schreibart bekannt genug, und hat, da es auch in Deutschland nachgedruckt worden, unter uns viele Leser gefunden. Aber wir zweifeln sehr, daß, wer das Lateinische gelesen hat, viel Vergnügen an dieser Uebersetzung finden werde. Nicht zu gedenken, daß ein grosser Theil der lateinischen Zierlichkeiten, welche dieser Sprache eigen sind, nicht in die französische haben übergetragen werden können,

und

und daß das satyrische Salz dadurch sehr geschwächt worden, so hat der Uebersetzer auch zugleich einen Verbesserer vorstellen wollen. Die eingemengten lateinischen und griechischen Verse waren ihm unangenehm: einige Beschreibungen hielt er für zu lang, und andere Schilderungen glaubte er verbessern und ausmalen zu müssen. Auf diese Art ist die französische Uebersetzung von dem Original gar sehr verschieden. Wer wird dieses dem Uebersetzer Dank wissen? oder, wer hat ihm diese Erlaubniß gegeben?

Nancy.

Histoire philosophique et politique de Lacédémone et des Loix de Lycurgue: ou l'on recherche par quelles causes et par quels dégrés ces loix se sont altérées jusqu'à ce qu'elles ayent été anéantis; et l'on montre que la république s'affoiblit et se précipità vers sa ruine par les mêmes causes et les mêmes dégrés; par M. l'Abbé de Gourcy. 8. In dieser Schrift, welche durch die Preißaufgabe der Pariser Academie der Sch. Wissensch. veranlaßt und auch von derselben gekrönt worden, schickt der V. erst überhaupt der Geschichte Lacedämons voraus, und handelt sowohl vom Lycurg als seinen Gesetzen. Hier zeigt er den Einfluß, den diese neue Gesetze auf den Character der Lacedämonier gehabt, und die neue Gestalt, die sie den Sitten und der Denkungsart dieses Staats gegeben haben. Durch die Vergleichung dieses Zustandes mit jenem Zeitpuncte, da Unordnung und Verderbniß der Sitten einrissen, bahnt er sich den Weg zur Untersuchung der Ursachen der Veränderung dieser Gesetze. Er findet den Grund derselben theils in den Gesetzen selbst, theils in äusserlichen Vorfällen und Begebenheiten. Zu den erstern rechnet er, die übertriebene Forderung der Gesetze, welche die menschliche Schwachheit überstiegen: die einseitige

Absicht der Erziehung, welche bloß Soldaten bildete: die versäumte gute Erziehung derer, welche zu Königen in Sparta bestimmt waren: die gleiche Eintheilung der Aecker, die ausschweifende Gewalt der Ephoren, das Verboth der Gemeinschaft mit Fremden, die geringe Sorgfalt für die Sitten des weiblichen Geschlechts. Die andere Art von Ursachen setzt er in der Macht Lacedämons, ihren Siegen über die Athenienser und Barbaren, und daraus entstehenden Ehrgeitze, welcher nach der Schlacht bey Platea entstand: der bey der Schlacht bey Leuctrien geschwächten Disciplin: dem einreissenden Gebrauche des Geldes und mit ihm herrschenden Luxus, und Geitz und Faulheit. Die Herrschaft der Römer verderbte das vollends gänzlich, was bisher nach und nach gesunken war u. s. w. Diese Schrift ist mit einer feinen politischen Einsicht geschrieben. Auch hat der Verf. die Quellen sorgfältiger genutzt, als seine Landsleute sonst zu thun pflegen.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage ist erschienen: Hungaria Diplomatica, temporibus Mathiae de Hunyad, Regis Hungariae: Pars I. complectens Specimen praeuium diplomaticum Historico-Criticum de electione regis eiusdem, opera Stephani Kaprinai, de Soc. Iesu S. Theol. Doctor. et rerum Hungaricar. Historiographi. 493 Seit. 4. Der Hr. Verf. ist mit zwey Werken, welches er Hungaria Numismatica et Diplomatica betiteln will, beschäftiget. Das Gegenwärtige ist eine Probe von dem Einem derselben, und zwar eine Probe, die ein sehr gutes Vorurtheil für den Verfasser und seiner Arbeit erregt. Er hat die Geschichte von der Wahl des genannten Königes Mathiae zu dem Inhalte dieses seines Prodromi genommen, und seine Schrift in drey Bücher eingetheilt.

In

In dem ersten handelt er von dem, was vor der Wahl vorhergegangen, also erstlich von dem Geburts — Tage — Jahre, — und Orte des Mathiä: von dem Orte, wo er erzogen, wer ihn unterrichtet, und worinne man ihn unterrichtet hat: von seinen Leibes- und Geistesgaben: zweytens von der Ermordung Vlrici, Comitis Ciliae: drittens von der Bestrafung Ladislai de Hunyad, des Mathiä Bruder, wegen dieses Mords: viertens von der Gefangenschaft des Mathiä, den Ursachen, den Mitgefangenen, dem Orte der Gefangenschaft: fünftens von denen daher entstandenen Unruhen, und Ladislai Bemühungen, sie zu dämpfen: sechstens von dem Todesfalle Ladislai Posthumi. Das zweyte Buch begreift das, was bey der Wahl des Mathiä geschehen. Hierher gehören die Comitia, und dieses giebt dem Verf. Gelegenheit, eine weitläuftige Abhandlung de Comitiis Hungarorum einzuschalten, und von ihrer Benennung, Ansage, Orte, Ursachen, Einrichtung u. s. w. zu handeln. Ferner wird die Zeit und der Ort der Wahl bestimmt: es werden diejenigen angegeben, die diese Wahl befördert, und die, welche sie zu hindern gesucht. Endlich wird die Wahl selbst beschrieben. Aber was sollen wir zu einem Geschichtschreiber sagen, welcher ein ganzes Capitel der Ausführung des Satzes widmet: Mathias electus est rex diuina inspirante clementia: und denn in sechs Paragraphen folgendes ausführt: probat hoc Regis Mathiae genus: Mathiae dotes et hominum de eo vaticinia: aetas Mathiae: Mathiae Regis fata: mors inopina Regis Posthumi: *mira quaedam electionis adiuncta*: die wir nicht einmahl wiederhohlen wollen. Wichtiger ist der zweyte Theil dieses Capitels, daß Mathias einmüthig, freywillig und rechtmäßig erwählt worden. Das dritte Buch enthält die Folgen dieser Wahl: die dadurch erregte Freude, die Befreyung des Mathiä von seiner Gefangenschaft: die Ankunft

des

des Königs zu Ofen. Der Hr. Verf. hat nun zur Erzählung und Berichtigung dieser Umstände sich durchgehends größtentheils der Diplomatum bedient: durch sie seine Erzählung bestärkt und erläutert: und daher auch eine grosse Anzahl Diplomatum beygefügt. Wobey es uns gefallen, daß der Verfasser sie sorgfältig copirt, mit Beybehaltung der alten Schreibart, selbst der Schreibefehler. Er hat aber schon gedruckte Schriftsteller gleichfalls zu Rathe gezogen, und ihre Nachrichten geprüft. Ueberall leuchtet eine unermüdete Gedult, Fleiß, und unabläßliches Nachschlagen derer hierher gehörigen Bücher hervor. Ausser der Hauptmaterie hat er verschiedentliche Ausschweifungen gemacht, als von der Beschreibung Clausenburgs, und der dasigen Jesuiteruniversität, dem Ursprunge der Stadt Ofen u. s. w. nicht zu gedenken der grossen Anzahl Anmerkungen, in welchen die Diplomatik, Chronologie, Topographie, Numismatik und Geschichte erläutert wird. Sie enthalten einen sehr brauchbaren Vorrath von Gelehrsamkeit.

Eben daselbst ist verlegt: **Freundschaftsräthe: aus dem Französischen übersetzt: 134 Seit. 8.** Ist eine Uebersetzung der Conseils de l'amitié: welches Buch zerstreute Gedanken über die Philosophie, Religion, Staatskunst, Wissenschaften u. s. w. enthält, und den Leser auf eine angenehme und zugleich unterrichtende Art unterhält. Die Uebersetzung ist bis auf einige Flecken, die wir hier und da bemerkt haben, nicht übel gerathen.

Kurzboek verlegt: **Das Bild des Adels: eine Rede, in der K. K. Savoyischen Ritteracademie gehalten von J. von Sonnenfels 20 Seit. 4.** Ein schönes Muster der Beredsamkeit: voll wahrer und gründlicher Gedanken: mit einem starken und feurigen Nachdrucke geschrieben: kräftig, auch den Leser zu entzünden, so wie sie den Zuhörer muß begeistert haben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

9tes Stück,

Montags den 30sten Jan. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Unser dießmaliges Weynachtsprogramma enthält eine Erklärung der Stelle Römer 8. v. 3, welche sowohl an sich selbst schwer ist, als auch wegen ihres Zusammenhangs, worinn sie mit dem Hauptinhalt des ganzen Briefes stehet, eine genaue Erklärung erfodert. Die Gränzen dieser Schrift, welche den Herrn D. Semler zum Verfasser hat, verstatteten ihm nicht, die vielen Erklärungen anzuführen, welche bey dieser Stelle von alten und neuern Gelehrten sind gemacht worden. Von einer ganzen Menge werden hier nur wenige angeführt, die als so viel verschiedene Wege zu betrachten sind, die nachher mehrere eingeschlagen haben. Doch die Vorstellung, die man bey ältern hievon findet, beym Tertullian, Ignatius, Hilarius, Origenes, haben allerdings einen grossen Einfluß, ihre ganze Idee von der Erlösung Christi einzusehen, die nachher mit Recht ist verlassen worden, so bald man nur anfieng, die Dogma-

tik nach einer gesunden Erklärung der Schrift zu prüfen. Der Herr Doktor schrenkt sich gegenwärtig nur auf den dritten Vers ein, und zeigt mit wenigem den Zusammenhang, worinn derselbe mit dem vorhergehenden Stück des Briefes stehet, das sich vom 5ten Capitel anfängt. Hier hängt sehr viel von dem eigentlichen Verstande der Worte Cap. 5. v. 20. παρεισηλθεν ο νομος ab, welches der Hr. Doktor mit παρεισακτοι αδελφοι erläutert. Es beziehet sich darauf, daß das Gesetz Mosis nicht allen Menschen gegeben, daher es denen Christen auch nun nicht mehr durfte aufgeleget werden. Das αδυνατον τε νομε in unser Stelle, ist, daß es den Menschen nicht kann in einen vollkommen moralischen Zustand seiner ganzen Gesinnung setzen, δια της σαρκος, oder wie der Mensch auch sonst heisset, σαρκικος; 1 B. Mos. 6. der dem sinnlichen Theile seiner Seele die Herrschaft lässet. In dem folgenden ist eine Untersuchung über den Satz και περι αμαρτιας, den ein Codex bey Wettstein nicht hat, welches aber mehr Aufmerksamkeit verdienet, als Bengel und andere darauf haben haben wollen. Beym Cyrillus, Athanasius und in den Spuriis Chrysostomi wird oft dieser Satz, wie der Hr. Doktor bemerket, auch ausgelassen, Origines aber hat ihn. Der Herr Doktor macht den Schluß auf die Verschiedenheit des Textes, wie man ihn an verschiedenen Orten oder in verschiedenen Zeiten mag gehabt haben. Die Verbindung dieses Satzes ist auch nicht bey allen einerley. Die alten Griechen und Lateiner zogen περι αμαρτιας auf ihre Idee von der Erlösung Christi: wegen der grossen Sünde, daß der Teufel sich unterstand, Christum zu tödten, verlohr er alles Recht über die Menschen, und diese führte nun Christus aus seiner Gewalt weg. Andere ziehen es auf die Sünde der Juden, die Christum gekreuziget; überhaupt alle Alten rechnen es zu κατεκρινε. Beza aber, dem nachher andere gefolget sind, verbindet

bindet es mit πεμψας: Gott sandte seinen Sohn, der gleich wie ein sündlicher Mensch wurde, um der Sünde willen, daß er solche Macht derselben bey den Menschen überwältige und aufhebe, nemlich, da er in die Welt kam. Diese richtige Erklärung bestätigt der Herr D. mit mehrern Gründen.

Wir fahren in der Anzeige der auf unserer Universität gehaltenen medicinischen Disputationen fort.

1) Dissert. inaug. de Genesi materiae purulentae sine praeuia inflammatione, praes. *Ph. Ad. Boehmero*, auct. *Iac. Georg. Otto*, Anclamo-Pomeran. 4 Bogen. Der Verf. schickt einige nöthige Definitionen vorher, lehrt, wie nach vorhergegangener Entzündung ein Eyter entstehen könne, zeigt, daß die dabey erforderlichen Bedingungen auch ohne Entzündung im Blute Statt finden, und daß auch einige corrigirende Mittel fähig sind, einen Eyter ohne Entzündung zu machen, und erzählt hierauf die Ursachen und Wirkungen eines so erregten Eyters.

2) Diss. inang. de malignitate variolarum naturalium tempestiuo vesicatoriorum vsu auertenda, praes. *Ph. Ad. Boehmero*, auct. *Car. Christian. Menssen*, Frisa-Oriental. 4 Bogen. Da die so nützliche Einimpfung der Pocken, wegen der deßhalb herrschenden Vorurtheile, in Deutschland noch nicht so allgemein geworden ist, als in England, so hat der Herr Präses bey der hiesigen letztern Pockengrassation auf ein Mittel gedacht, die natürlichen Pocken den künstlichen so ähnlich als möglich zu machen. Er hat dazu den frühzeitigen Gebrauch der Blasenpflaster vortreflich befunden. Die Abhandlung, worinn Closs eben dieses Mittel vorschlägt, ist demselben erst von einigen Monaten zu Gesicht gekommen. Der Verf.

beschreibt das Verfahren, welches der Herr Präses bey den Pocken in Absicht auf die Blasenpflaster beobachtet, und zeigt, daß Cloß, besonders was deren Wirkungsart betrift, in vielen andern Stücken vom rechten Wege abgegangen. Die Einwürfe: daß man sich der Blasenpflaster oft vergebens bedienen wird, weil solche schon vor dem Ausbruche der Pocken angerathen werden; daß bößartige Geschwüre zurückbleiben können; daß die Blasenpflaster sich selten zur Cur der Pocken schicken: werden beantwortet.

3) Diss. inaug. de auditus difficultate circa febrium acutarum decrementum occurrente, praes. *Andr. El. Büchnero*, resp. *Io. Eberh. Fischer*, Stecklenberga-Halberst. 4 Bogen. Der Verf. führt die Beyspiele verschiedener Schriftsteller an, welche eine Taubheit in hitzigen Fiebern beobachtet haben, er untersucht die Ursachen dieses Uebels, welches er entweder von einer Anhäufung des Bluts im Gehirne, von einer durch die Schärfe des Bluts erregten Schwäche der Nerven, von stockenden Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen, oder von einer Metastasis der Krankheitsmaterie herleitet, und er zeigt, was von diesem Zufalle, nach Verschiedenheit der Zeiten, darinn es sich eräuget, zu halten sey.

4) Diss. inaug. de proxima febrium et in specie inflammatoriarum quarumdam caussa, praes. *Ph. Ad. Boehmero*, auct *Adolph. Frid. Theod. Brückner*, Megalopolitan. 5 Bogen. Weil die Meinungen der Aerzte von der nächsten Ursache der Fieber überhaupt, und besonders der Entzündungsfieber, so sehr verschieden sind, so bemüht sich der Verf. zu beweisen, daß die nächste Ursache der Fieber in einem Reitze der fleischigten Fasern der Gefässe zu suchen sey, der aber nicht nur unmittelbar darinn entstehen, sondern auch durch die dazu gehörigen gereitzten Nerven hervorgebracht wer-

werden könne. Die letztere Ursache findet vorzüglich bey einigen Entzündungsfiebern Statt.

5) Diss. de innocenti infectione venerea, praes. *Io. Christ. Kemme*, auct. *Petr. Gabriel. Milloradovics.* Die Gründe, welche der Verf. zur Behauptung seiner Meinung anführt, sind: 1) In unsern Säften kann eine solche innere Bewegung von selbst entstehen, dadurch dieselben nicht nur überhaupt, sondern auch auf eine so specifische Weise verdorben werden, wie wir in den venerischen Krankheiten wahrnehmen; 2) der einfache weisse Fluß und der einfache Tripper können ohne weitere gegebene Ursachen venerisch werden; 3) es giebt einige Arten der Ansteckung, wodurch man sich ganz unschuldig das venerische Uebel zuziehen kann.

Paris.

Laurent Prault verlegt: Principes elementaires de la Tactique. ou Nouvelles observations sur l'art Militaire par M. B. chevalier de l'Ordre royal, et Militaire de St. Louis. 1768. Es fehlt dem Verf. nicht an Einsichten, besonders wenn er die Fehler der französischen Tactik aufdeckt, welches er mit eben so viel Freymüthigkeit, als Kenntniß thut; aber unter den Mitteln, welche er angiebt, um dem Uebel abzuhelfen, möchten wohl viele seyn, die auf allgemeinen Beyfall nicht Rechnung machen dürften. Der Verf. sieht es als etwas besonders an, daß man seit dreyssig Jahren eine so grosse Anzahl Versuche gewagt habe, um in dieser Kunst es zur Vollkommenheit zu bringen, und doch nicht weit gekommen sey: zur Vollkommenheit hat er es nun auch gewiß nicht gebracht; ob gleich hin und wieder gute Anmerkungen vorkommen. Er baut seine Regeln auf den Grundsatz, daß alles hier auf die physischen und moralischen Kräfte

ankomme, welche machen, daß der Mensch handelt, und auf die Kunst, sie recht zu gebrauchen, stark in Bewegung zu setzen, in der Activität sie zu erhalten u. s. w. Man kann dieses Buch als einen guten Beytrag zur tactischen Kunst ansehen, der nicht ohne Nutzen gebraucht werden kann.

Wien.

Bey Trattnern ist verlegt: Abhandlung von Verbesserung der Niederösterreichischen Landwirthschaft, worinn gewiesen wird, wie dem in Verfall gerathenen Feld- und Ackerbau, dann der Viehzucht, und übrigen Wirthschaftspflegung mit mehrern Nutzen wieder aufgeholfen werden könne: zusammengetragen durch Martin Nicol. Baumann, gewesenen Verwalter und letztmaligen Herrschaftsinspector. 14 Bog. 8. Die Schreibart ist in diesem Buche mit häufigen Provinzialwörtern untermengt, und unangenehm zu lesen. Der Verf. schränkt sich zwar eigentlich nur auf die österreichischen Lande ein, allein sein Buch kann auch ausser denselben nützlich seyn. Man sieht, daß er eine vieljährige Erfahrung in den Sachen habe, wovon er redet. Unter denen 32 Capiteln, in welche sein Buch eingetheilt ist, haben uns besonders folgende merkwürdig geschienen: ob die Fettmachung eines Ackerfeldes in dem blossen Viehdünger bestehen könne, oder was es sonst noch für Mittel gebe? von den Waldungen, den Ursachen des zu befürchtenden Holzmangels und den Mitteln, ihm vorzubeugen: von den Weingebürgen, ihrer Bau- und Pflegungsart, von der Pflegungsart und Nutzbarkeit des Türkischen Weizens: von den bey Erkauf- und Verkaufung der herrschaftlichen Landgüter zu errichtenden Anschlägen u. s. w.

Eben

Eben diese Handlung verkauft: Oekonomisch-practische Anleitung zum Flachsbau, worinnen die glücklichen und erträglichen Folgen für ein Land, in welchem der Flachs angebauet, zubereitet und verarbeitet wird, angezeiget, auch die Manupulationen hierzu, wie es geschehen solle, gewiesen werden: nebst einem Anhange einer neuen Auflage vom Tabackbau, dem Publicum zum Besten und dem gemeinen Manne zum Nutzen abgefaßt. 179 Seit. 8. Der Verf. giebt die Gegenden, wo sich der Flachs am besten bauen lasse, an und beschreibt, wie die Felder beschaffen seyn müssen, auf welchen er angebaut werden soll. Er macht hierauf die Eigenthümer der Ländereyen auf den grossen Anwachs an Einkünften aufmerksam, den ihnen der Flachsbau verschaffen kann: und auf die verbessernden Umstände der Unterthanen, in welche sie durch diese Cultur, und den daraus entstehenden Fleiß gesetzt werden: ferner zeigt er die Hindernisse an, die dem Flachsbau entgegenstehen, und lehrt, wie man dieselben zu seinem noch grössern Nutzen heben könne. Besonders eifert er wider die Unthätigkeit des Landmanns, welcher seine Arbeit bloß auf den Pflug und die Weinhaue einschränkt, und zeiget den daraus entspringenden Nachtheil. Endlich beschreibt er ausführlich die Zubereitung des Flachses bis an den Spinnrocken, und giebt einige nicht undienliche Handgriffe darbey an. — Was die andere Abhandlung anbelangt, so ist ihr Inhalt ungefähr folgender: Der Tabackbau vermindert nicht den Kornbau: wie die Beeten zu dem Tabacksaamen zuzubereiten, wie die Aecker bearbeitet werden müssen: was man in Ansehung der Tabackspflanzen auszubessern: vom Aufhäckeln, Aufhäufeln der Pflanzen vom Tabacksköpfen, Tabacksgeizen, Sandblätterlesen; wie die Tabacksblätter abzubrechen, in Faden einzuschnüren, auf-

aufzuhängen, und abzutrocknen sind. Dieser Unterricht ist faßlich und practisch.

In eben dieser Handlung ist erschienen: Beantwortung einer bey der letzten Schwäbischen Kreisversammlung gegen die dermaligen Vorderösterreichischen Steuereinrichtungen neuerlich in Vorschein gekommenen Schrift, betitelt: Gründe, warum das Allerdurchlauchtigste Erzhaus Oesterreich des hochlöbl. Schwäbischen Kreises Stände und Angehörigen, über deren aus den Vorderösterreichischen Landen ziehende Einkünften, oder das so genannte Dominicale, steuerfrey anzusehn haben möge. 136 Seit. Fol. Es sind die Gründe, welche die angezeigte Schrift enthält, auf der einen Hälfte derer Seiten angeführt, und auf der andern steht die Beantwortung derselben.

Am 23sten Decembr. starb Hr. Friedrich Wilhelm Weiskern, welcher sich als Director, Autor und Acteur, um die Wienerische Schaubühne verdient zu machen gesucht hat.

Quedlinburg: Der von uns neulich mit Ruhm gedachte Herr Prediger Danneil, ist seiner Verdienste wegen, von der Prinzeßinn Amalia Königl. Hoheit zu Höchstderoselben und des kayserlichen freyen weltlichen Stifts Quedlinburg Consistorialrath aus höchsteigener Bewegung, in Gnaden ernennt worden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

10tes Stück,

Donnerstags den 2ten Febr. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Nürnberg.

Raspe verlegt: Geschichte von Paraguay und dem Mißionswerke der Jesuiten in diesem Lande, aus dem Französischen des P. Franz Xaver de Charlevoix, von der Gesellschaft Jesu. Zweyter und letzter Band. 342 Seit. 8. Von dem ersten Theile haben wir 1767. Seit. 685. geredet. Den Anfang des gegenwärtigen macht die Fortsetzung der Reisebeschreibung des P. Sepps, S. J. nach Paraguay. Der Hr. Pater scheint eben nicht den aufgeklärtesten Geschmack gehabt zu haben. Was ist das für eine einfältige Erzählung, die S. 17. von dem zur Weynachtszeit veranstalteten Marionettenspiel vorkommt: und gleichwohl glaubt er, es habe dasselbe eine sonderbahre Andacht zu dem neugebohrnen ChristKindlein gewirkt. Die Geschichte des Charlevoix selbst geht vom sechsten bis siebenzehnten Buche. Wie es mit der Glaubwürdigkeit derselben stehen mag, getrauen wir uns nicht zu bestimmen.

Der Jesuit macht viel Rühmens von den väterlichen Gesinnungen seines Ordens, von der Menge der Neubekehrten, und von dem Eifer derselben. Gleichwohl sagen andere Nachrichten das Gegentheil. S. 132. scheint es gar, als ob der Verf. glaube, Gott habe einen den Jesuiten nicht gewogenen Gouverneur deswegen mit einem plötzlichen Tode gestraft. Doch dergleichen kommt mehr vor. Ueberhaupt kommt es uns vor, daß man noch einige Zeit wird warten müssen, ehe man eine völlig unpartheyische Geschichte der Jesuiten bekommen wird. Jetzt sind die Gemüther noch in zu grosser Gährung und die Leidenschaften haben einen zu starken Einfluß auf den Geist des Geschichtschreibers.

Braunschweig.

In der Waysenhaus-Buchhandlung ist gedruckt: Das Glück der Liebe in drey Gesängen. 48 Seiten. 8. Ein angenehmes Gedichte, welches Reinigkeit der Sprache, Reiz der Bilder, und Harmonie der Verse empfiehlt, wenn es auch gleich weder hervorstechende Stellen, noch einen vollkommen richtig angelegten Plan hat. Wir tragen kein Bedenken, mit den eigenen Worten des Verf. seine Leser einzuladen:

O hört mir zu, denn euch erwarten sie,
Ihr edlen, unverderbten Jünglinge,
Die ihr im Arm der Freundschaft euer Herz
Zur Liebe bildet! Euch erwarten sie,
Die Freuden, die ich singe, wenn nicht euch
Unedle Wollust ihnen früh entlockt.

O kehrt

O kehrt auch ihr nicht euer Ohr hinweg
Ihr liebenswürdgen Mädchen, des Geschlechts
Der Menschen schöne Hälfte. Denn euch hat
Der Schöpfer der Natur uns zugesellt,
Daß ihr durch dieses Leben liebreich uns
Begleitet, sein Sorgen uns versüßt,
Und jede seiner Freuden schöner macht
Horcht meinem Liede zu. Ihr seyd sein Stolz
Und eure Siege sind sein Inhalt. Liebt
Und seyd, indem ihr glücklich macht, beglückt.

Paris.

Auch in Frankreich giebt es Projectmacher. Folgendes Buch, welches Gueffier und die Wittwe Duchesne verlegen, ist ein vielfacher mannichfaltiger Beweis. Le citoyen desintereſſé, ou, diverſes idées patriotiques, concernant quelques etabliſſemens et embelliſſemens utiles à la ville de Paris, analogues aux travaux publics qui ſe font dans cette capitale, les quels peuvent s'adopter aux principales villes du royaume et de l'Europe, avec l'indication des moyens de finance, et d'Economie, qui pourroient ſervir à remplir ces vues: ouvrage diviſé en deux parties, et orné de figures en taille douce et de plans gravés. Par M. Duſſauſoy. in Octav. 1768. Nicht bloß für Frankreich, sondern für Europa gab sich Herr Düssauson die Mühe, Projecte zu machen, und also wäre der Absicht nach dies Buch nicht uninteressant: patriotisch sind seine Gedanken freylich auch; nur wird leider! mehr als gute Absicht und Patriotismus erfodert. Im ersten Bande redet der Herr Verf. von der Policey, giebt Mittel

an, sie zu verbessern, will, daß man mehr Märkte in Paris anlege, und legt einen Plan vor, nach welchen man mit wenigern Kosten mehr Vortheile, als bisher, erhalten könne. Hierauf redet er von den Casernen, welche er vermehrt wünschte, und von dem Louvre. Der vorausgesetzte historische Versuch über dieses Gebäude ist ausser einigen französischen Eigenthümlichkeiten nicht ganz ohne Nutzen. Um das Beste des Landes recht angelegentlich zu besorgen, verlangt er auch sogar, daß man eine Commißion niedersetzen soll, welche von der Wichtigkeit der gemachten Projecte ihr Urtheil fällte, und das Beste zu brauchen suchte. Vermuthlich hofte er auch dabey ein Amt oder einträgliche Ehre zu bekommen; denn er ist so voll von neuen Planen, und verdient es also am meisten. Im zweyten Bande geht er muthig auf seinem Wege fort, nachdem er im Vorbericht den schlimmen Critikern gegen sich die Wahrheit gesaget hat. Er redet von einem Platze zu Nancy, und daselbst aufzurichtenden Statue des Königs Stanislaus; von der Aufrichtung einer Gesellschaft zum Besten unglücklicher Kaufleute, ingleichen von einer andern, zum Besten aller andern Classen von Bürgern, sucht die Ursachen von der Entvölkerung Frankreichs auf, ermuntert zu neuen Vorschlägen zum Ackerbau, und — das Beste — zu einem neuen Orden, zum Besten des Patriotismus; wozu noch andere Plans kommen, die wir übergehen. Wider die Menge der Klöster erhebt er an vielen Orten seine Stimme, und will sie verringert wissen. Mit Recht sieht er sie als schädlich für die Financen Frankreichs an. Aber weniger Beyfall verdienen seine Vorschläge von der Veränderung der Theater. Auch eine besondere Schule will er aufgerichtet wissen, wo Jünglinge von Talenten sich im Declamiren üben sollen, und einen Oberdirector aller Comödien, und — wer mag alle seine

Pro-

Projecte wissen? Angelegen scheint dem guten Manne das Interesse seines Vaterlandes sehr zu seyn, sogar bezeugt es die Lebhaftigkeit seines Stils: patriotisch für sein und andre Länder dachte er auch genug, aber destomehr bedauern wir die Mühe, die er sich gab.

Halle.

Das Wayſenhaus hat verlegt: **Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade.** 8. Es sind diese Gespräche in drey Theile getheilet; der Verfasser giebt selbst in der Vorrede zu erkennen, daß die unterredende Personen von dem allgemeinen ihres Gegenstandes sich so besprechen, daß diese Abhandlung den Titel freundschaftlicher Unterredungen sehr wohl verdienet habe. Es ist eben nicht mehr so gewöhnlich, daß theologische Wahrheiten auf die Art, wie es hier geschehen ist, abgehandelt werden, entweder findet man sie ganz in dem Systeme verknüpfet, oder einzelne Theile derselben werden speciel und einförmig beschrieben, oder man kleidet sie endlich in Predigten ein. Die Art diese Betrachtungen in Dialogen vorzustellen, wir müssen es gestehen, hat uns sehr wohl gefallen. Der Dialog selbst hat alle Annehmlichkeit, und so viel es nur eine solche nachdenkliche Materie verstattet hat, seine gehörige Leichtigkeit. Eusebius und Philalethes, diese beyden unterhalten sich mit einander von der eigentlichen Beschaffenheit der Bekehrung des menschlichen Herzens, sie untersuchen den eigentlichen Grund von solchen Wirkungen, und setzen ihre Unterredung im zweyten Theil fort. Schon die Bedeutung der Namen Eusebius und Philalethes ist genug, daß wir es nicht nöthig haben zu sagen, was für einen Charakter iede dieser Personen eigentlich behauptet, doch hat Eusebius die Hauptrolle. Er widersetzt sich dem vielen Demonstriren,

welches in der Theologie Mode geworden, und erkläret hauptsächlich den Nutzen der Empfindungen im praktischen Christenthum, er belehret Philalethes von dem Unterschied der Empfindungen bey der Religion, von dem göttlichen Ursprung einiger derselben, von ihrem rechten Gebrauch, von ihren Wirkungen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Anlage ihrer Unterredungen sich auf den Unterschied beziehet, der unter einigen Theologen ist, wenn sie diese Stücke behandeln. Die Personen gehen bey ihrer Unterredung mit einem leichten Schritt die Hauptartikel in der Lehre von der Bekehrung des Menschen durch. Eusebius belehret seinen folgsamen Philaleth, der ihm durch seine Bedenklichkeiten Gelegenheit zu vielen genauen Bestimmungen giebt. Z. E. von dem Grunde des menschlichen Verderbens. Seite 53 ff. von der Freyheit des Menschen bey der Wirkungen des heil Geistes. Seite 72. wie sich ein Mensch bey seiner Bekehrung die Vorstellung von dem gegen seine Sünde erzürnten Gott machen müsse. Theil 2. Seite 30 ff. 76. 77. Vom Gebeth. Seite 118. von der Schwierigkeit des Glaubens 144 ff. und Seite 167. von der Frage: kann und soll man die eigentliche Zeit seiner Veränderung bey der Busse bestimmen? die so beantwortet wird. „Die Bemerkung von der gegenwärtigen Gemüthsfassung des Menschen wird wohl immer das sicherste seyn. Die Nebenuntersuchungen, worauf sie zuweilen verfallen, stehen an ihrem Orte und sind gründlich. Z. E. Th. 1. Seite 16 ff. die Vertheidigung von dem Werth der symbolischen Bücher, vom Gewissenzwang von dem künftigen Schicksal vernünftiger Heyden Seite 69; auch empfehlen wir jungen Predigern das, was Seite 30. und Theil 3. Seite 102 f. gesagt wird. Im dritten Theile findet sich auch ein Crito bey der Unterredung ein, der die ganze Scene etwas verändert, wenigstens verliehrt sie etwas von der freundschaftlichen Vorstellung. Hier ist eine Unterredung

von

von mehrern Stücken, die auch zu der obigen Hauptsache gehören, aber Crito, der seinen Charakter S. 8. selbst anzugeben scheint, ist Ursache, daß die Materie ihres Gesprächs etwas ausschweifender wird.

Jena.

Herr Prof. Baldinger hat geschrieben: de lectione Hippocratis, medicis iumme necessaria, 4to. 2 und einen halben Bogen. Nach dem Beyspiel eines Wolfg. Wedel, Rollfinc, Fick, kündigt der Verf. über die Semiotische Schriften des Hippocrates Vorlesungen an. Die Aerzte müssen auf den H. schwören, aber wie wenige haben iemals ihn selbst gelesen? Er ist die Quelle semiotischer Wahrheiten, und noch immer der vornehmste semiotische Schriftsteller, welchen Celsus bloß copirt hat. Bey Erfindung der Buchdruckerkunst ward er so häufig, wie die Bibel, mit und ohne Uebersetzung, ganz und stückweise abgedruckt, und eine Menge der damaligen gelehrtesten Philologen und Aerzte erläuterten ihn durch Wort und Sacherklärungen. Sydenham, Freind, Morton, Boerhaave, reinigten die Arzneykunst von den neuern Systemen und Hirngespinsten, und sie sind die Vorgänger der besten Aerzte unsers Jahrhunderts, welche sich auf die Hippocratische Methode stützen. In unsern Zeiten haben sich Triller, Richter, Brendel, Günz, Hebenstreit, Platner, Geßner, und andere um den Hippocrates verdient gemacht. Unser Verf. entwickelt die Vorurtheile, welche der practische Arzt aus der Lecture des Hippocrates ziehen kann, durch einleuchtende Beyspiele, und erzählt sodenn die Hülfsmittel ziemlich vollständig, wodurch man mit dem Altvater bekannt werden kann. Er erinnert, daß so verschieden auch ehedem auf unserer Academie Stahl und Hofmann über Theorien dachten, dennoch

bey-

beyde mit gleichem Eifer das Studium des Hippocrates empfohlen, und beyde erklärten denselben in lesenswerthen kleinern Schriften, die noch ietzt gesucht, und mit Beyfall gelesen werden. — Diese Schrift ist des guten Geschmacks und der reifen Einsichten würdig, welche der Hr. Verf. in mehrern Schriften zu seiner Ehre gezeigt hat.

* * *

Folgenden Artikel nehmen wir aus dem Hamburgischen Unparth. Correspondenten, (1769. n. 6.) da wir nicht selbst urtheilen wollen.

„Ohne Benennung des Orts ist erschienen: Bibliothek der elenden Scribenten, zweytes Stück. 5 Bogen in 8. Man darf nur eine Periode dieser Schmähschrift lesen, so wird man gleich wahrnehmen, daß sie dem ersten Theile entgegen gesetzt seyn solle, aber weder an Witz, noch an Feinheit, demselben gleichkomme. So bald wir auch den Verfasser genennet haben, werden unsere Leser insgesammt sich leicht eine Vorstellung von dem Tone, der in dieser Charteke herrscht, machen können. Eben derjenige Wilke, welcher wegen eines Pasquills auf den Kayserl. Hof von Halle verwiesen wurde, welchem wegen eines andern Pasquills auf Herrn Klotz der Leipziger Urtheilsspruch sechs Wochen Gefängniß zuerkannte, hat auch dieses Pasquill verfertiget, so wie bereits in Leipzig der Verkauf desselben verboten, und der Verfasser in eine neue Untersuchung gerathen ist. Es scheint bey diesem elenden Menschen eine Krankheit zu seyn, daß er Pasquille machen muß; und sie wird ihn wohl, bey aller Strenge der Justiz, der er sich noch oft aussetzen wird, nicht eher, als mit seinem Leben verlassen. Sänftenträgerwitz, Laquayenspaße, und die albernsten Einfälle, die ein Mensch haben kan..., charakterisiren dieses unsinnige Gewäsche.“

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

IItes Stück,

Montags den 6ten Febr. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Etwas unerwartet war es uns, zwey lateinische Werke aus Frankreich zu erhalten. Denn es scheint, als ob man das Lesen der lateinischen Bücher daselbst zu den veralterten Moden rechne. Das erste ist eine neue Ausgabe der sämmtlichen Werke des Cicero, welche bey Saillant, Desaint und Barbou in 14 sauber gedruckten Duodezbänden vom Herrn Abbé Lallemant herausgegeben worden. In den ersten Bänden stehen die rhetorischen Schriften, nebst der kleinen Schrift des Quintus Cicero de petitione consulatus. Der dritte, welchem ein alphabetisches Verzeichniß der Römischen Gesetze, dem man mehr Weitläuftigkeit und Richtigkeit wünschen darf, vorgesetzt ist, vierte, fünfte, sechste und siebende enthält die Reden nebst den Fragmenten der verlohren gegangenen. Der achte, neunte und zehnte begreift die philosophischen Bücher, und der eilfte und zwölfte die Briefe ad diuersos, ad Quintum und ad Brutum.

In den zwey folgenden stehn die Briefe an den Atticus, und die noch übrigen, vielleicht nicht zur Ehre des Ciceronianischen Namens, erhaltenen Ueberbleibsel der Gedichte. Einen ansehnlichen Theil aber nimmt der Auszug ein, den Hr. Lallemant aus der Clauis Ciceroniana des Hrn. Ernesti gemacht hat. Wir wissen nicht, ob überhaupt der ganze Einfall, einen Auszug aus einem solchen Buche zu machen, etwas taugt: aber das wissen wir, daß Hr. Lallemant den Clauis selbst dadurch gar nicht entbehrlich gemacht hat. Bisweilen excerpirt, was uns nicht nöthig scheint: oft weggelassen, was wir uns gleichwohl zu lesen wünschten. Doch der Herausgeber hat ausser diesem Anhange noch mehr zu leisten sich bemüht. Jedem Theile hat er Anmerkungen beygefügt, in denen er besonders die Richtigkeit des Textes herzustellen verspricht. Er hat verschiedene Handschriften gehabt, und allein zu den Reden sechse. Aber vergebens wird man hier die Genauigkeit der holländischen Critiker suchen, die die Handschrift nicht bloß an offenbahr verdorbenen Stellen um Rath fragen, sondern sie durchgehends vergleichen und dadurch oft auf bessere Lesarten kommen, als die bisherigen gewesen sind. Es liesse sich auch über die Beurtheilungen der Lesarten vieles sagen: aber der Ort ist hier nicht, critische Untersuchungen anzustellen. Wenn der Verf. etwas erklärt, so geschieht es oft da, wo es unnöthig ist, ein Wort durch ein anderes: ohne sein Nachdenken darbey in grosse Unkosten zu setzen — eine Sache, die nicht bloß in Frankreich mode ist, und die auch noch in grösserer Männer, als Minellii und Junkers Schriften, gefunden werden möchte. Doch was damals triviale Noten hiessen, nennt man ietzt kritische Präcision.

Das zweyte Werk ist eine neue Auflage von der Ausgabe Virgilii, die Carolus Ruaeus in vsum Delphini

phini verfertiget hat. Sie ist gleichfalls bey Barbou in drey Duodezbänden herausgekommen. Man hat wohl nicht erst nöthig, Lesern von Einsichten das Vorurtheil zu benehmen, welches die Ausgaben in vsum Delphini an einigen Orten für sich gehabt haben. Auch in Deutschland ist ihr Ansehn ziemlich gefallen. Ruaei Virgil gehört immer noch unter die vorzüglichsten, obgleich der Mangel einer genauen Critik den Leser wegen des Textes in Ungewißheit setzt, die fast durchgängig poetische Prose, in welchen er die Gedichte paraphrasirt, keinen Nutzen haben kann, und der Liebhaber neuer Bemerkungen und Anmerkungen seine Befriedigung nicht finden wird.

Lacombe verlegt: Dictionnaire typographique, historique et critique des Livres rares, singuliers, estimés et recherchés en tous genres, contenant par ordre alphabétique les noms et surnoms de leurs Auteurs, de lieu de leur naissance, le tems, où ils ont vecu et celui de leur mort: avec des remarques necessaires pour en distinguer les bonnes Editions et quelques Anecdotes historiques critiques et intéressantes, tirées des meilleures sources. On y a joint le prix qu'ils se vendent la plûpart dans les ventes publiques: par *I. B. L. Osmont*, Libraire. 2 Theile. in 8. von 970 Seit. Der weitläuftige Titel zeigt den Inhalt vollständig an. Ohngeachtet kleiner Versehen, die man einem Franzosen nicht so hoch anrechnen darf, unterscheidet sich der Hr. Verf. durch Genauigkeit und litterarische Kenntniß von seinen Landsleuten merklich. Der Vortheil des angezeigten Preises fällt zwar für Gelehrte ausser Frankreich ziemlich weg, aber die übrigen Vortheile bleiben ihnen. Besonders gut ist auch der Fleiß, mit welchem alle einzelne Schriften angegeben werden, die ein grosses Werk ausmachen, wie z. E. bey dem Corpore Scriptorum Historiae Byzantinae geschehen ist. Die guten

Schriftsteller in dieser Gattung der Litteratur sind dem Verf. ziemlich bekannt gewesen, und er muß viele Jahre auf sein Werk gewandt haben. Am Ende findet man noch verschiedene Anhänge. 1. ein Verzeichniß griechischer und lateinischer Schriftsteller, die ins Italienische übersetzt sind: welche Stücke man la Collana Greca und la Collana Latina zu nennen pflegt. 2. ein Verzeichniß derer bey den Elzevirs gedruckten Schriftsteller. 3. ein Verzeichniß der Noten c. notis variorum. 4. ein anderes der Ausgaben in vsum Delphini. 5. noch eins von dem bey Barbou gedruckten Autoren. 6. ein Verzeichniß von gedruckten und ungedruckten Schriften, zu einer vollständigen Sammlung der Verhandlungen der allgemeinen Versammlungen der französischen Clerisey.

Genev,

oder vielmehr zu Paris ist erschienen: Eloge de Jean-Baptiste Colbert, Marquis de Seignelai, Ministre et Secretaire d'Etat: par M. d'Autrepé. 54 Seiten. 8. Wir haben diese kleine Schrift mit grossem Vergnügen gelesen, und sie aus dem Gesichtspuncte angesehen, welchen der Verf. verlangt: als einen Zoll der Dankbarkeit, den auch die spätesten Zeiten der Liebe des vortreflichen Colberts zu den Wissenschaften, und der gefälligen, leutseligen, freygebigen, ja freundschaftlichen Art schuldig sind, mit der er Gelehrte aufnahm, belohnte und zu seinen Freunden machte, da er sie zu groß hielt, als daß sie seine Diener hätten seyn sollen. Dieses Ehrengedächtniß ist in einem guten Stil geschrieben: es hat sehr hervorstechende Stellen, die man nicht, ohne gerührt zu werden, lesen kann, und wir wünschten wohl eine deutsche Uebersetzung desselben. Die beygefügten Anmerkungen setzen manchen Umstand in ein grösseres Licht und sind lesenswerth.

Jena.

Jena.

Herr Prof. Baldinger hat geschrieben: de professore medico, eiusque officiis praecipuis, commentatio subitanea. 4to. 5 und einen viertel Bogen. Der Sectengeist, die Systemenliebe und Demonstrationssucht, der Haß wider eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, die Liebe zu neuen Hypothesen und Erklärungen, sind die Dinge, von denen sich der Verf. los saget, und in dieser Schrift sein Glaubenskenntniß ableget. Der Eifer nach einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, die Liebe zu dem guten und wahren aller Zeiten und Völker, eine medicinische Philosophie, welche sich auf Facten, Erfahrungen und Beobachtungen gründet, nicht auf ein paar Hypothesen, die ausser ihrem Geburtsorte kein vernünftiger Mensch glaubt, sind die Vorbereitungspflichten des Lehrers. Er klagt über den Mangel einer körnichten Geschichte seiner Kunst im Ganzen, so wie Freind und Astruc einzelne Stücke geliefert, und wodurch angehende Aerzte ungemein belehrt werden können. Der Vortrag des Lehrers soll einen Reichthum der nützlichsten ausgewähltesten medicinischen Wahrheiten enthalten, und überall soll man den Schülern die Quellen und Hülfsmittel der medicinischen Gelehrsamkeit bekannt machen. Die mehresten Theile der medicinischen sollen practisch erklärt werden. Die jungen Doctors, welche mit einigen Pfunden nachgeschriebner oder geerbter Hefte ihres Lehrmeisters sich so ungebärdig anstellen, scheinen ihm ziemlich verächtliche Geschöpfe zu seyn. Es scheinet, der Verf. habe sich gewisse Originale gedacht, und es wird unsern Lesern nicht schwer fallen, sich selbst dergleichen hinzuzudenken. Ziemlich vollständig ist die Geschichte, wie man die Lehre von den Kräften der Arzneymittel erklärt. Der Verf. vereinigt das Gute aller dieser Methoden, und nimmt physicalische, chymische Gründe und practische Erfah-

rungen zu Hülfe, um die Wirkungen der Arzneyen zu erklären. Diese schöne Schrift verdient Beyfall und Hochachtung gegen den Verfasser.

Halle.

Wir fahren in der Anzeige der gehaltenen medicinischen Disputationen fort.

1) Diss. inaug. de Febre catarrhali maligna epidemica, angina gangraenosa stipata, praes. *Ph. Ad. Boehmero*, auct. *Christian. Gottl. Conr. Hertzog*, Anhaltin. d. XVIII. Febr. 1768. 4 Bogen. Diese Krankheit hat vor ohngefähr 15 Jahren in der Gegend des Harzwaldes, vorzüglich unter den Kindern, eine grosse Verwüstung angerichtet. Der Verf. theilt hier einige Krankheitsgeschichten mit, welche er von einem geschickten Arzte erhalten, und erläutert solche pathologisch und practisch.

2) Diss. inaug. de Salutaribus et nociuis dolorum effectibus, praes. *Andr. El. Büchnero*, auct. *Carol. Beni. Ruffero*, Landeshuta-Silesiae d. XXII. Mart. 1768. 4 Bogen. Nachdem der Verf. die bisherigen Definitionen von dem, was wir den Schmerz nennen, zu verbessern sich bemühet, handelt er zuförderst überhaupt von den Wirkungen desselben 1) in der Seele und den Nerven; 2) in den Muskeln, und 3) in den Gefässen: und hiernach betrachtet er die Nützlichkeit und Schädlichkeit der Schmerzen.

3) Diss. inaug. de primis viis morborum periodicorum sede frequentissima, praes. *Andr. El. Büchnero*, auct. *Frid. Balth. Krupp*, Marcano-Guestph. d. XXV. Mart. 1768. 3 und einen halben Bogen. Der Verf. geht die Ursachen der periodischen Krankheiten durch, und zeigt, daß solche mehrentheils in den Nerven liegen,

gen, theils weil z. Ex. die bloſſen Leidenſchaften oder der Eckel zuweilen dazu Anlaß geben, theils weil die Fieberrinde darinn gemeiniglich ein ſpecifiſches Hülfsmittel abgiebt, da doch deren Wirkung hier nur in einer Veränderung des Nervenſyſtems beſteht, wie der Verf. weitläuftig darthut. Daß aber die periodiſchen Krankheiten ihren gewöhnlichſten Sitz in den erſten Wegen haben, beweiſet er 1) aus ihrer genauen Uebereinſtimmung mit dem Nervenſyſtem; 2) weil ſich darinn die Urſachen der periodiſchen Krankheiten ſehr leicht erzeugen; 3) aus der Veränderung, welche der Milchſaft im Blute hervorbringt. Indeſſen iſt es doch nicht zu leugnen, daß nicht alle periodiſchen Krankheiten, wie Medicus glaubt, aus den erſten Wegen entſtehen.

4) Diſſ. inaug. de Virtute corticis Peruuiani antiphlogiſtica, praeſ. *Andr. El. Büchnero*, reſp. *Georg. Sig. Weichert*, Iaurauio-Sileſ. d. VI. Apr. 1768. 4 Bogen. Sydenham, Boerhaave, van Swieten, Werlhof, Hurham u. a. m. widerrathen den Gebrauch der Fieberrinde in hitzigen Krankheiten und Entzündungen. Heuermann, Medicus, Hannes und Hagemann aber preiſen ſie als ein vortrefliches Entzündungsmittel an. Dieſes hat den Verf. bewogen, zu unterſuchen, was für eine Wirkung man wohl von der Fieberrinde erwarten könnte, wenn man ſich ihrer in wahren Entzündungsfiebern bediente. Er glaubt, daß ſie ſich dazu nicht ſchicke, und, wenn ſie mit andern Arzneyen wider die Entzündung verſetzt wird, zwar nicht ſchaden könne, aber auch keinen Vorzug verdiene.

5) Diſſ. inaug. de Aquarum hydropicarum vacuatione prudenti, exemplis quibusdam clinicis illuſtrata, praeſ. *Frid. Chriſtian. Iunckero*, auct. *Io. Chriſtoph. Godofr. Iahn*, Meſomarch. d. XX. Maii 1768. 4 Bogen.

4 Bogen. Bey Wählung der Mittel, wodurch man die stockenden Feuchtigkeiten der Wassersucht wegschaffen will, räth der Verf. 1) auf die Art der Wassersucht, 2) auf die Zeit der Krankheit und andere damit verbundene Umstände, und 3) auf die Beschaffenheit der Kranken zu sehen. Sind die gebrauchten gelinden Laxirmittel nicht hinlänglich, so schlägt er eine hier mitgetheilte Zusammensetzung von Pillen, und unter denen noch heftigeren Arzneyen den Extract von Eselscucumern (Elaterium) vor. Daß jene in der Brustwassersucht und in der Bauchwassersucht von Unterdrückung des Flusses der goldnen Ader vortreffliche Dienste leisten, wird durch das Beyspiel zweener Kranken des Herrn Präses dargethan. Unter den starken Harntreibenden Mitteln giebt der Verf. dem, nach Störks Vorschrift verfertigten Eßigmeth von zeitlosen (oxym. colchic.) den Vorzug, und sagt, daß der Herr Präses solches bey einer Person, deren Krankheitsgeschichte auch erzählt wird, noch heilsam befunden, nachdem man bey ihr das Abzapfen (paracentesis) schon eilfmahl angestellt hatte.

London. Am 10ten August vorigen Jahres starb Johann Huxham, ein berühmter Arzt zu Plymouth.

Parma. Am 20sten Decembr. starb der Abbt, Carl Innocentius Frugoni, Edler von Genua, und Mitglied verschiedener Academien, ein aus mancherley Absicht lobenswürdiger Gelehrter.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

12tes Stück,

Donnerstags den 9ten Febr. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

München.

In der Academischen Buchhandlung wird verkauft: Pet. von Osterwald, Sr. Churfürstl. Durchl. in Baiern geistl. Raths-Directors, Anrede bey der feyerlichen Versammlung der Churbaierischen Academie der Wissenschaften, am 29. März 1768. worinnen derselbe von einer durch den Churfürstl. Münz- und Bergwerksrath, Herrn von Limbrunn, beschehenen neuen Entdeckung des wahren Sterbjahres Jesu Christi Nachricht ertheilet. 2½ Bog. 4. Die Anrede des wegen seiner vielen Verdienste hochachtungswürdigen Herrn von Osterwald beträgt nur einen Bogen: das übrige nimmt die Abhandlung des Herrn von Limbrunn ein. Gesetzt, es liessen sich auch verschiedene Zweifel wider dieses Lehrgebäude vorbringen, und man könnte besonders des Evangelisten Lucas Zeugniß wider des Herrn Verf. Meinung brauchen, so bleibt ihm doch allezeit noch vieles Lob übrig. Er hat sich als einen in chronologischen Untersuchungen geübten Mann gezeigt: viel Scharfsinn, und Gelehrsamkeit bewiesen,

und welche Mühe müssen ihn nicht die chronologischen Tabellen gekostet haben! Von dem geübten und unermüdeten Geiste, der sich hier zeigt, kann man mit Recht noch sehr viele Berichtigungen und nähere Bestimmungen in der Zeitrechnung erwarten. Wir wollen kürzlich das System desselben hier vorlegen. Der allererste und gröste Fehler ist nach unsers Autors Meinung schon in der Aera vulgari vorgegangen, da man das vierte Consulat des Julius Cäsars, welches für das erste Jahr der Julianischen Kalenderverbesserung angegeben worden, in das 45ste vor der Aera vulgari gesetzt, da es doch in das 46ste gesetzt werden sollte. Dieses sucht er aus astronomischen Beweisen darzuthun. Ist nun einmahl die Aera vulgaris auf diese Art um ein Jahr versetzt worden, so müssen auch die damit verbundenen Epochen ihre Veränderung leiden. Also fällt die Epoche von Erbauung der Stadt Rom nach den Fastis Capitolinis nicht in das 3962ste, wie die Chronologi bisher mit Petavio angenommen, sondern in das 3961ste der Julianischen Periode, die Epocha Olympiadum nicht in das 3928ste, sondern in das 3937ste und die Epocha correctionis Iulianae nicht in das 4668ste, sondern in das 4669ste Jahr der bemeldten Periode. Nach diesen Sätzen führt uns seine Tabelle mit dem 15ten Jahre des Kaisers Tiberii in das 31ste des Alters Jesu. Der Anfang seines Predigtamts fällt unter das Consulat der beyden Geminorum, sein Sterbejahr fällt 3 Jahr darnach in das 31ste Jahr der Aerae vulgaris, in das 18te Jahr der Regierung Tiberii, in das 4744ste der Julianischen Periode und in das 4te Jahr der 202ten Olympiade, wo sich nach dem Zeugniß Phlegontis Tralliani, eines Heyden, eine Sonnenfinsterniß zugetragen hat. Er zeigt, daß die Erfüllung der 70 Jahrwochen, wovon Daniel geweissaget, nach dieser Rechnung gerade in eben dieses Jahr falle, wenn man von dem 7ten Jahre der Regierung des Artaxerxis Longimani, als der Epo-

che

che dieser 70 Jahrwochen, zu zählen anfängt. Noch merkwürdiger aber ist seine Vergleichung mit der Aera Sinensium. Man hat in den Chinesischen Jahrbüchern gefunden, daß in dem 28sten Jahre des 46sten Zirkels (jeden zu 60 Jahren gerechnet) eine ungewöhnliche Sonnenfinsterniß erschienen seyn. Um den Zeitpunct in der Aera vulgari zu finden, womit jenes Jahr übereinkommt, nimmt er seine Zuflucht zu der im J. 1706. in China observirten Sonnenfinsterniß. Die Chineser legen solche auf das 23ste Jahr des 74sten Zirkels: folglich ergiebt sich zwischen diesen und dem 28sten Jahre des 46 Zirkels ein Zwischenraum von 27 Zirkeln und 55 Jahren oder von 1675 Jahren. Zieht man nun diese 1675. vom Jahr 1706. ab, so kommt man auf das 31ste Jahr der Aerae vulgaris, als das Sterbejahr Christi, bey dessen Tode, wie bekannt, eine Sonnenfinsterniß sich ereignet. — Wir wünschen dieser Schrift scharfsinnige Untersuchungen, denn sie ist gewiß von Wichtigkeit.

Berlin.

Principes d'un bon Gouvernement, ou Reflexions Morales et politiques, tendantes à procurer le bonheur de l'homme, et celui des Sociétés politiques, par Mr. de Campagne Conseiller privé au grand Directoire François etc. ist der Titel eines Buchs, welches im Winterischen Verlage erschienen, und der redlichen Absicht, den guten Eifer, und den Bemühungen des Herrn Verf. Ehre macht. Seine Absicht geht nicht blos dahin, für die Grossen der Erde Grundsätze der Regierung ausfündig zu machen, sondern er bemüht sich jedem Menschen, der sein Glück sucht, in welcher Stellung er sich auch befinde, Regeln an die Hand zu geben, die fähig sind, ihn auf dem Wege zum wahren Glück näher zu bringen. Da das Glück der Bürger von den Grundsätzen der Moral so stark abhängt, und mit ihnen in der genauesten Verbindung steht; da das Wohl des Bürgers sich

auf die Kenntniß der obersten Pflichten bezieht, so handelt der Herr von C. in dem ersten Theile bloß von den natürlichen Verbindlichkeiten. Von der Verbindung zwischen der Moral und Politik — von der Nothwendigkeit die verschiedenen Gesetze unserer natürlichen Verbindlichkeiten zu einigen — von den menschlichen Handlungen, der Tugend, dem Laster, ihren Beweggründen u. s. w. Immer lehrreich, immer unterhaltend! nur, wie es uns dünkt, bisweilen zu weitläuftig. Dahin rechnen wir die Untersuchung über die Vermögen der Seele, ihren Immaterialismus, Freyheit, Unsterblichkeit; ohnstreitig würde eine weniger mathematische Methode auch hier den an sich schon angenehmen Stil des Buchs verschönert haben. Als ein Handbuch betrachtet, verdient es mehr Lob als Tadel, wenn auch schon bekannte Dinge in einer zweckmäßigen Kürze wiederhohlt werden. Der zweyte Theil beschäftigt sich eigentlicher mit den Mitteln, das Glück der verschiednen Gesellschaften zu gründen. Eltern, Kinder, öffentliche Anstalten, Academien, Regierer des Staats, die verschiednen Classen der Bürger eines Reichs finden hier Regeln und fruchtbare Grundsätze. Die Politik, die Justiz, das Commercium, der Ackerbau, die Marine, das Finanzwesen, die Kriegskunst sind die vorzüglichsten Gegenstände, denen der Hr. V. im zweyten Theile dieses Werks seine Aufmerksamkeit und Fürsorge widmet. Wir haben viel gute, richtige und feine Bemerkungen gefunden, welche verdienen allgemeiner bekannt, allgemeiner ausgeübt zu werden. Was von Academien und Schulen gesagt wird, hat uns, mit einigen Einschränkungen, sehr gefallen. Die Realschulen aber gehören nur für den, der nicht auf den Titel eines Gelehrten Anspruch machen will, nach ihrer ietzigen gemeinen Einrichtung. Freylich verschwendet man viel Zeit mit Erlernung der griechischen und lateinischen Sprache, aber es giebt Mittel dieses Studium zu erleichtern, ohne es ganz superficiell leider! werden zu lassen.

Wien.

Wien.

Bey Trattnern ist verlegt: Wilhelm Bells, M. A. zu Cambridge, gekrönte Preisschrift von den Quellen und Folgen einer starken Bevölkerung. 47 S. 8. Die Preisfrage war diese: „Welche Ursachen tragen das meiste bey, eine Nation volkreich zu machen? und welche Wirkung hat die Menge des Volks einer Nation in ihrem Handel?“ Des Verf. Meinung geht in Ansehung des ersten Punctes dahin: Alle Beschäftigungen, Lebensarten und politische Einrichtungen, welche dahin abzielen, die Nothwendigkeiten des Lebens zu erleichtern: alles, was in dem Geschmacke und Sitten eine sparsame Einfalt erhält, was die ausschweifende Einbildungskraft einschränkt, was von unnützen Bequemlichkeiten zurückhält, was dazu dient, bey einer Nation einen allgemeinen Eifer zum Fleisse hervorzubringen oder ihn zu verbessern, was eine tugendhafte Ordnung in den Sitten erhält, und das Wachsthum der Laster und Ausschweifungen bändiget, dieses muß zur Bevölkerung sehr vieles beytragen. Es scheint uns ein Fehler des Verf. zu seyn, daß er bloß nach philosophischen Begriffen hier raisonnirt, und nicht auf das, was um und neben uns ist, Achtung giebt. Er hätte die Welt betrachten sollen, wie sie ist, nicht wie sie seyn soll; dasjenige bemerken, was bey den Nationen alter und neuerer Zeiten die Bevölkerung zuwege gebracht hat. Uns dünkt, von denen von dem Verf. angegebenen Ursachen haben nur sehr wenige etwas zur Bevölkerung beygetragen. Vom Luxus, von Manufacturen und andern damit verbundenen Dingen, sind die Begriffe des V. gleichfalls unrichtig. Nemlich auch hier nimmt er den Menschen nicht, wie es wirklich ist. Nach seiner Meinung befördert der Landbau und die unmittelbar nützliche Geschäfte, (wie er sich, sonderbar genug, ausdrückt) den Anwachs eines Volkes vielmehr, als die Handlung oder die schönen Künste. In dem andern Theile, der viel kürzer ist, giebt er zu, daß der Umfang und die Sicherheit des Handels allerwärts von der Menge des

Volks hauptsächlich abhänge, aber er hält es für unmöglich, daß der Handel jemals zu dem Umfange gelangen könne, dessen er nach den besondern Vorzügen eines jeden Landes fähig ist, wo man nicht anfänglich mehr aus Nothwendigkeit, als Wahl sich darauf gelegt, und er nicht von einem solchen Volke getrieben worden, welches dem Ertrag seines Landes zu zahlreich gewesen ist.

Jena.

Russia Poloniae Auxiliatrix ist der Titel einer gelehrten Streitschrift von 112 Seit. welche unter Hrn. D. Scheidemantels Vorsitz, von Hrn. Nottbek aus Reval ist gehalten worden. Nach einer Einleitung von Rußlands und Pohlens Staatsverfassung wird die Frage bestimmt, in wieferne die Hülfsleistung und Theilnehmung an andern Unruhen einer fremden Macht auf dem fremden Territorio Statt habe? Er giebt dieses zu, wenn von beyden Seiten Verträge da sind, oder die Macht die Guarantie übernommen, wenn die Observanz einer Macht dieses Recht ertheilt, wenn die Unterthanen in bedrängten Umständen eine fremde Macht zu Hülfe rufen. Auch kann hier die Verbindung der Glieder der menschlichen Gesellschaft, die Bereitwilligkeit, den unrecht unterdrückten zu helfen, die Nachbarschaft, mit unter die Gründe gerechnet werden. Dieses führt nun der H. V. alles auf Rußland zurück. Rußland hat die Guarantie des Olivischen Friedens auf sich genommen. Die Guarants dieses Friedens haben die hierhergehörigen Rechte mehrmals ausgeübt. Rußland hat mehrmalen Hülfstruppen zur Dämpfung pohlnischer Unruhen geschickt: andere Fürsten haben zu andern Zeiten den pohlnischen Königen ihre Hülfe angeboten: die Dißidenten haben das größte Recht, Rußland um Hülfe anzurufen. Der andere Theil geht nun die Ausübung dieser Rußland zustehenden Hülfsleistung an. Die verschiedenen Grade der Ermahnung von Rußischer Seite: die Vergehung des Soltyk: die entstandenen Conföderationen, die Drückungen der Dißidenten, des Bischof Soltyk

sich

sich vermehrende Frechheit und nichtige Vorgebungen, deren Ungrund gezeigt wird; seiner und anderer rechtmäßige Gefangennehmung, als von welcher der Hr. V. sehr weitläuftig redet, nebst andern zum Ruhme Rußlandes bey der unternommenen Vertheidigung der Dißidenten gehörigen Umständen, machen den Inhalt dieses Theiles aus, welcher, wie der erste, sehr ausführlich mit nicht gemeiner Einsicht und Belesenheit abgefaßt ist.

Zürch.

Fueßlin verlegt: Memorial von einem italienischen Arzte, den preißwürdigsten Gesellschaften und Schulen der Arzneykunst in Italien vorgelegt, über die Nothwendigkeit und Art die Arzneykunst von der greulichen Krankheit der Charlatanerie zu heilen, ins Deutsche übersetzt. 1768. 4. 514 Seit. und 76 Seit. Vorrede. Bertold heißt der Verf. ein Arzt in Genua. Er nimmt das Wort Charlatanerie in dem Verstande, daß er gerade zu die mechanische Theorie der Aerzte darunter versteht. Einzelne Stellen dieses Buchs enthalten ungemein scharfsinnige und gründliche Gedanken wider Boerhaavens Lehrsätze, aber der Eingang ist ein ermüdendes Geschleppe und Tautologie. Herr Bertold kann es kaum begreifen, wie Boerhaave die Schwäche vieler seiner Lehrsätze nicht eingesehen habe, wohin vornemlich physiologische Sätze vom Creislauf der Säfte S. 60 u. f., die Lehre von den Schärfen S. 68. von der Secretion und Nutrition S. 175, vom Nervensafte S. 232. gehören, welche Hr. B. sehr scharfsinnig angreift. Aber haben nicht selbst die neuere mechanische Aerzte die strenge Boerhaavische Mechanic längst verlassen, und ist nicht Haller hierinne am ersten von seinem sonst grossen Lehrer abgegangen. Ausser Grau und Meyer wird uns Bertold keine mechanische Charlatans in Deutschland nennen können, welche so wie diese Herren alles vom Nagel her demonstriren, und auch das, woran kein vernünftiger Mensch zweifelt. Daß die scharfe Anhänglichkeit

keit an die geometrische Lehrart, den Verstand bey Untersuchung der Wahrheit leite, und aus gefundenen Begriffen zu Schlüssen führe, aber auch den Verstand eben so unfähig mache, wenn es um Erfindung von Ideen zu thun ist, welche mit den zuvorgefundenen nicht eben zusammenhängen, sondern von denselben weit entfernt sind, das wird S. 76. richtig erinnert. Eben so schön werden S. 229. die neue Empiriker abgefertigt, die ohne Theorie mit lauter Experienz prahlen. Mich dünkt, sagt er von diesen, ich sehe eine Mauß, die im Büchergewölbe viele Bücher zernagt hat, und nun mit fettem Wust ihren Mitmäusen stolz ihre erworbene Gelehrsamkeit rühmet. S. 145. trägt der Verf. eine mehr ausgebildete Stahlische Theorie war, dergleichen vor ihm Boißier von Sauvages; Robert Whytt und Cranz in Wien, fast auf die nemliche Art vorgetragen haben. Er nennt bloß den ersten und den Verf. des Buchs l'homme physique et moral. Er nimmt aber doch auch eine Mitwirkung des Cörpers an, welche die Seele determinirt, und rühmt die Anatomie. Hutcheson und Hume scheinen unsern Verf. in der Moralphilosophie das zu seyn, was Stahl, Sauvages und Gaub in der Arzneykunst. Man soll eine Kenntniß der Art und Weise der Existenz, nicht der Seele für sich allein, sondern von dem aus beyden zusammengesetzten Dinge haben, welches den belebten Menschen ausmacht. Hierauf folgt eine metaphysische Abhandlung über Instincte und Sensationen, deren Auszug mehr für ein Journal und Bibliothek, als eine Zeitung gehört, und welche den Philosophen nicht entwischen sollte, die sie vielleicht nicht in einem Buche suchen möchten, dessen Inhalt bloß medicinisch scheinet. Die eigentliche Theorie des Hrn. Bertold und seine Philosophie mit eingestreuten frappanten Urtheilen und hingeworfenen Brocken von Gedanken, welche eine nähere Untersuchung verdienen, geht von S. 345. bis S. 514. als dem Ende. Hr. Bertold gehört wegen dieser Abhandlung unter die feinen Psychologen, und hält uns dadurch vor den weitläuftigen Eingang schadlos.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

13tes Stück,

Montags den 13ten Febr. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Yverdon.

Wir haben schon einigemahl des Herrn d'Arnaud erwähnt, und verschiedene witzige Schriften von ihm angezeigt. Jetzt thun wir es mit neuem Vergnügen, nachdem wir folgendes Trauerspiel von ihm gelesen haben: Euphemie, ou le triomphe de la Religion. Drame: par M. d'Arnaud. Sonitus terroris semper in auribus. Iob. ch. XV. (1768. S. 97.) Die leichte Versification, und der ächte Witz sind schon als Eigenschaften dieses guten französischen Schriftstellers bekannt, und charakterisiren auch dieses Drama. Wer den Graf von Comminge gelesen hat, wird auch schon von der Stärke des Verf. im Pathetischen überzeugt seyn. Dieses Stück hat besonders viel rührende und interessante Scenen. Wir müssen aber auch ein Urtheil, welches wir uns irgendwo gelesen zu haben, entsinnen, völlig unterschreiben, daß nemlich einige allzusehr mit dem Heiligsten der Religion verbundene Scenen, die Gebete

und dergleichen nicht gefallen können, wenn man sich ein Schauspiel auf dem Theater vorstellt. Die Mischung, die daher entsteht, gereicht andern Vortheilen zum Verlust. — In der Vorrede äussert der Herr Verf. verschiedene gute Gedanken über die Natur des französischen Drama, und zeigt sich als einen Critiker von gutem Geschmack. Es ist dieses Trauerspiel schon ins Deutsche übersetzt, und nach unserm Urtheile, recht gut übersetzt worden; die sonst so geschäftigen Federn unsrer Uebersetzer kommen also hierbey zu spät. Ob sich übrigens dieses Schauspiel gut auf einer deutschen Bühne ausnehmen, und nicht zu viel nationelles, oder vielmehr fremd-religieuses haben sollte, daran zweifeln wir billig. Angenehm lesen, und mit Empfindung läßt es sich desto leichter. Noch eins hätten wir bald vergessen: Herr Arnaud verspricht in der Vorrede die ganze Geschichte dieser unglücklichen Euphemie in einer Erzählung zu liefern, wie er schon bey dem Grafen von Comminge gethan hat.

Leipzig.

Hexaplorum Origenis quae supersunt, auctiora et emendatiora quam a Flaminio Nobilio, Ioanne Drusio, et tandem a *Bernardo de Montfaucon* concinnata fuerant, edidit notisque illustrauit Car. Frid. Bahrdt, P. P. ord. P. I. Lipsiae et Lubec apud Donatium. groß 8. 1 Alph. 20 Bog. Dieses Werk gehört gewiß unter diejenigen, deren Bekanntmachung wir so oft gewünscht haben, als wir über den gegenwärtigen Zustand der Gottesgelahrheit nachgedacht haben. Die ganze vernünftige Welt klagt über Anhängigkeit am System, über orthodoxe Nachbeter verjährter Irthümer, über intolerante Vertheidiger ungeprüfter Lehrsätze, und die wenigsten Bedenken, daß bisher noch immer die subsidia gefehlt, oder zu selten gewesen sind, durch die man eigentlich von diesen

sen Fehlern abgeführt werden muß. Kenntniß der hebräisch- und alexandrinisch-griechischen Sprache; die Bücher, deren Lesung uns diese Kenntniß verschaffen muß, gesunde und allgemein angenommene Grundsätze der Philologie und Kritik, das sind die Dinge, die man erst allen, welche sich der Theologie widmen, in die Hände geben sollte, ehe man verlangt, daß sie den compendiarischen Schlendrian beyseite setzen, und Theologie mit Einsicht und Geschmack studiren sollen. — Es ist also ein unpartheyisches Lob, wenn wir den Hrn. Prof. unter diejenigen rechnen, welche sich Mühe geben, die obenbenannten Hülfsmittel allgemein zu machen. Er liefert uns hier den ersten Theil eines Werkes, welches eigentlich kein Theolog, der die Bibel in den Grundsprachen studiren will, entbehren kann. Er liefert es in einer wohlfeilen und zum täglichen Gebrauch überaus bequemen Ausgabe. Er hat den Text von allen in der ersten Ausgabe übriggebliebenen Druckfehlern gereiniget. Er hat ihn an verschiedenen Orten durch Hülfe der Kritik berichtiget. Er hat ihn sogar durch Vergleichung einer griechischen Handschrift der 70 Dollmetscher, die auf der Leipziger Universitäts-Bibliothek befindlich ist, vermehret. Und er wird künftig noch überdieses ihn durch zwey Lexica verständlich und auch unerfahrnen Lesern brauchbar zu machen suchen. Das erste von diesen Lexicis wird die griechischen Wörter erklären, das andere wird den Gebrauch der hebräischen Wörter nach den Sinnen der alten Uebersetzer bestimmen; beyde werden, wenn sie dem Hrn. Verfasser nach Wunsche gerathen, zum Verstande nicht nur des A. sondern auch des N. T. überaus viel beytragen. Und wir gestehen, daß wir diesen Arbeiten desto begieriger entgegen sehen, je mehr wir überzeugt sind, daß sich hier der Hr. Prof. recht in seinem Fache befindet, und daß er Einsicht, Geschmack und Büchervorrath genug besitzt,

um ein so wichtiges Werk glücklich zu Stande zu bringen. Ja, wir sind überzeugt, daß alle andere Kunstrichter mit uns ein gleiches Urtheil fällen würden, wenn Hr. B. nicht manchen unter ihnen (und anfangs uns selbst) gleich seinen ersten Schritt in die Autor-Welt durch seinen Christen in der Einsamkeit verdächtig gemacht hätte. Aber man sollte doch auch bedenken, daß Hr. B. durch seine philologischen Schriften sich sattsam legitimiret und der Welt gezeigt hat, daß er nicht mehr der intolerante Theolog, nicht mehr der nachbetende Crusianer, nicht mehr der systematische Wortkrämer ist, der er ehemals war: sondern daß er schon längst von einem Ernesti auf denjenigen Weg einer gesunden Sprachkunde und Kritik zurückgeführt worden, auf welchen man allein den Namen eines einsichtsvollen Gottesgelehrten verdienen muß, und auf den er selbst denjenigen Beyfall sich erworben hat, mit dem er ietzo in Erfurt fast allgemein beehrt wird. — Auf Ostern wird der zweyte Theil dieses Werkes erscheinen, dem alsdenn die beyden Lexica folgen sollen.

Riga.

Von hieher hat Herr Herder, zwey kritische dicke Wälder, das erste von 278, das zweyte von 263 Seiten nach Deutschland geschickt, und verspricht, wenn sie gedeihn sollten, noch mehr Liefländische Wälder nach Deutschland zu verpflanzen. Wir zweifeln, daß diese ausländische Producte bey uns fortkommen werden: in einen gründlichen Boden taugen sie nichts. Wir wollen unser Urtheil bestätigen, ohne uns auf die Persönlichkeiten einzulassen, mit denen der Hr. Verf. seine Schriftchen durchwebt hat, ohne in eben dem Tone ihn zu beurtheilen, in welchem es ihm beliebt hat, andere zu beurtheilen. Das erste Wäldchen ist

Herrn

Herrn Leßings Laocoon gewidmet, und enthält ein Geschwätz von Einwürfen, Grillen und Tadel gegen Hrn. Leßing, der am besten wissen mag, wie er damit zufrieden seyn kann. Nichts neues, wahres haben wir leider! aber nicht auf den 278 Seiten in groß Octav finden können, nichts, was nicht schon die ganze gelehrte Welt längst wußte. Zwar sind einige Erklärungen der Alten in einigen Stellen ganz neu, aber schlimm genug, daß sie nichts weiter wie neu, daß sie nicht richtig sind. Die 35ste Horazische Ode des 1sten Buchs, hält der Verf. für „ein Familienstück der Stadt Anzo, für ein Altarstück in dem „Tempel dieser Stadtgöttin: die ganze Ode, sagt er, „läßt muthmaßen, daß Fortuna schon damals ihren „grossen Zeh zu regen schien, um an die Säule zu „treffen.“ Die ganze Erläuterung dieser Ode ist nichts weniger als wahr, sie ist lächerlich. Unmöglich können wir alle schülerhafte Fehler berühren, davon diese Erläuterung, und das ganze Buch wimmelt; der selbstzufriedne Herr Herder ist mit niemanden zufrieden, und fast niemand wird es auch mit ihm seyn können. Die Ungezogenheit des Stils nimmt im zweyten Wäldchen zu, und eine Gallensucht, worüber man den ehrlichen Mann bedauern, und wünschen muß, daß sie ihm nichts schade. Man kann leicht denken, daß dabey auch mehrere Fehler vorkommen müssen. Je unbedachtsamer man geht, je leichter fällt man. Merkwürdig ist es, daß Herr Klotz, den er in den Fragmenten mit seinem Lobe, bis zum Eckel überschüttete, hier just das Gegentheil von dem ist, der er sonst war. Schnelle Verwandlung! Dessen Schriften Hr H. vormals bewunderte, dem er „sein ganzes „und herzliches Plaudite gab“ er gefällt ihm gar nicht mehr. Schnelle Verwandlung! Wie kann aber wohl Herr Klotz demjenigen gefallen, der es für unnütz hält, die Münzen und Gemmen zu studiren, um die Alten besser zu verstehen, der da glaubt, Ulyß habe

nicht können πολυτροπος seyn, wenn er sich nicht mit dem Bettler Irus gezankt und gebalgt hätte, der das ἀσβεστος γελως, ein unabläßiges grosses Gelächter, der Götter, für „die ewige Heiterkeit hält, die „auf ihren Stirnen glänzt, für die zufriedne Seligkeit“ also müssen die Götter im Olymp wohl noch lachen, wer weiß über wem? der γελαν, lachen, durchgehends beym Homer für „ein inniges süsses Gefallen“ hält, der die Phrasis, obtorto collo aliquem eiicere, übersetzt, „einem das Genicke umdrehn, und herausschmeissen“ der den Socrates unter die mythologischen Wesen mischt, der da behauptet, man könne Mythologie gut brauchen, weil der Jehovah im 40 Cap. Jesaiä sich selbst mit den Götzen vergleiche, und sage, ich bin nicht wie andere Götter: der denjenigen einen Herrenhuter schimpft, welcher nicht die alte Mythologie in neuern Gedichten liebt: der, wenn er von der Schaamhaftigkeit schreiben will, von Großsiegelbewahren an heimlichen Orten, redet: der die erste Ode des Horaz so versteht, daß er glaubt, Horaz habe bloß dadurch beweisen wollen, daß er mit seiner Liebe zur Poesie ein Narr, wie andere Narren in der Welt sey, und sich noch ein Anecdotchen dazu erdichtet: der eine Methode den Horaz zu lesen als eine ganz neue angiebt, die längst bekannt ist, so weit sie richtig ist: der — doch wir haben an diesem Orte schon genug gesagt: solch einem Manne kann, und mag Herr Klotz nicht gefallen. Zu bedauern ist die Mühe des Herrn Herders, womit er so viel Pappier vollschrieb, und es mit des Socrates Kopfe putzen ließ. Wir aber denken lächelnd an den Feind des Horaz, den Tigellius, mit dem Hr. H. so wohl in der Unbeständigkeit seines Charakters, als vielen andern Dingen die beste Aehnlichkeit hat.

Wien.

Wien.

Noch müssen wir eine kleine Academische Schrift nachhohlen. Lehrsätze aus der Einleitung in die Staatswissenschaft und der sämmtlichen Polizey, welche Franz Georg Edler von Keeß in dem gewöhnlichen Hörsaale der Kammeralvorlesungen vertheidigen wird — 22 Seit. 8. Diese Schrift ist wegen der Freymüthigkeit, mit welcher gewisse zuvor vielleicht in manchen Gegenden unerhörte Wahrheiten gesagt werden, sehr merkwürdig. Man hat uns gesagt, daß der Herr v. Sonnenfels der Verfasser derselben sey, und daß sich gewisse Personen sehr bemüht hätten, ihm um deswillen Verfolgungen zu erregen. Desto mehr Verehrung verdient der mächtige Schutz, welchen dieser grosse Patriot, dieser standhafte Vertheidiger der Rechte der Vernunft genießt. Denn der Beyfall der Nachwelt und die Dankbarkeit des Enkels, welcher die Früchte des ietzt ausgestreuten Saamens erndten wird, bleibt diesem Gelehrten ohnedies gewiß. Warum will ein Heufeld und Klemm nicht gutwillig ietzt den Tribut abtragen, dessen Verweigerung ihren Credit bey allen Unpartheyischen aufhebt. — Wir wollen einige der behaupteten Sätze anführen. „Die Todesstrafe ist in keinem einzigen Verbrechen eine schickliche Strafe. Wir wünschen sie in eine anhaltende, in die Augen fallende beschwerliche Arbeit verändert: und wir halten dafür, daß diese Art von Strafen auch da ein wirksam abhaltender Beweggrund seyn würde, wo es auch selbst die Todesstrafe nicht ist: da hingegen der Tod nicht überall abhält, wo es die Furcht einer so peinlichen Arbeit thun würde. — Die Schädlichkeit aller sowohl weltlichen als geistlichen Freystätte leuchtet deutlich in die Augen. Die Freyheit der Kirchen und Klöster rührt ganz nicht aus dem göttlichen Rechte her: weil zwischen den Freystädten

ten des alten und den Kirchen des neuen Bundes keine Aehnlichkeit und überhaupt die Gesetze des Schattenbildes mit den Gesetzen des Lichtes keine Gemeinschaft haben. Der Ursprung derselben ist die Vorbitte der Bischöfe und Verleihung des Landesfürsten. — Die Abschaffung der Bettler soll ihren Anfang vom Verbothe des Allmosens nehmen, welches unter keinem Vorwande erlaubt, auch die Freygebigkeit der Klöster, welche den Müßiggang zu sehr begünstiget, aufgehoben seyn soll. — Die Verminderung derer Feyertage, worauf kein wesentliches Gepräg der Religion gelegt ist, trägt vieles zur Verminderung der Laster bey. Ohne die dem Staate auf einer andern Seite dadurch zufliessende Vortheile zu berechnen, so benimmt man den Unordnungen alle Zeit, die man der Arbeit anlegt" u. s. w. Wie viel Muth gehörte darzu, diese und andere Sätze zu behaupten!

Heilbronn. Am 2ten Januar starb im 71sten Jahre Herr George Heinrich Orth, beyder Rechte Licentiat und ältester Bürgermeister. Er hatte viele Liebe und Kenntniß der alten Litteratur, so wie er auch noch in seinem Alter eine Uebersetzung des Tacitus vornahm. Seine Einsicht in das Deutsche Staatsrecht hat er durch folgendes Werk an den Tag gelegt: Vindiciae libertatis ciuitatum imperii circa receptionem cancellariae equestris eiusque consectaria: etc. Stuttgard 1761.

Paris. Im 75sten Jahr seines Alters ist Herr Jean Baptiste Nicolas Boyer, Königl. Arzt, Inspector der Hospitäler der Militz und älterer Decanus der medicinischen Facultät zu Paris, gestorben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

14tes Stück,

Donnerstags den 16ten Febr. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Folgendes bey Dodsley und Compagnie herausgekommene Buch verdient die Aufmerksamkeit der Leser sehr: Arabische Bibliothek: von M. J. F. Froriep, Baccalaureus der Theologie und Frühprediger bey der Universitätskirche zu Leipzig. 400 Seit. 8. In unsern Bibliothekreichen Zeiten könnte der Titel leicht einen Leser verführen, auch gegenwärtige für ein Journal zu halten. Allein der Hr. Verf. hat eine andere Absicht bey seiner arabischen Bibliothek. Ihr Inhalt ist ungemein fruchtbar: ihr Umfang weitläuftig, und für die Gelehrsamkeit von grossem Nutzen. Der Hr. Verf. giebt S. 348. selbst Nachrichten davon: Alles, was zur Geschichte der Arabischen Litteratur, wenn man sie in dem weitläuftigsten Verstande nimmt, soll dieselbe begreifen. Eine Nachricht von dem Zustande der arabischen Litteratur überhaupt: Leben der berühmtesten Schriftsteller unter den Arabern, Abriß der vornehmsten Schriften,

die von ihnen gedruckt worden, nebst ihrer Beurtheilung: Verdienste der Europäischen Gelehrten um dieselbe: Nachricht von einigen grossen Männern unter ihnen, die keine Gelehrte waren, sondern durch eine weise Regierung im Frieden, und durch Muth, Klugheit, Glück im Kriege sich einen Namen erworben: Vergleichung einiger Erzählungen der Arabischen Geschichtschreiber von dieser und jener Begebenheit mit denen, die wir von den Europäischen erhalten haben: Nachrichten von der Lebensart der Araber, von dem Zustande der Gelehrsamkeit unter ihnen, von ihren Gebräuchen u. s. w. von dem Nutzen der Arabischen Litteratur in der Theologie und Philologie, in der Naturlehre und Philosophie, in den schönen Wissenschaften u. s. w. — Alles dieses wird in dieser Bibliothek seinen Platz finden. Ein weites Feld! aber zu dessen Bebauung Hr. Froriep gar sehr geschickt ist. Es ist uns dieser Gelehrter als ein Mann bekannt, der mit einem bewundernswürdigen Fleisse die Arabische Litteratur studiert hat: der zugleich eine gründliche Einsicht in der Critik, in den alten Sprachen, in der Geschichte besitzt: der endlich auch, welches bey dieser Gattung der Gelehrten etwas seltnes ist, einen guten und geläuterten Geschmack besitzt. Dieses zeigen seine gegründeten Urtheile, die er in diesem Buche fällt, seine feinen Bemerkungen, die den Kenner und gründlichen Gelehrten von dem Prahler und seichtem Kopfe unterscheiden, selbst auch seine reine und gute Schreibart. Wie viel kann man sich nicht von einem solchen Manne versprechen? Seine Bücher werden nicht bloß dem Schriftausleger nützlich seyn, sondern jeder Gelehrter, der über die engen Gränzen seiner Brodtwissenschaft wegsehen will, wird sie mit Nutzen und Vergnügen lesen können! Dieser Theil ist ganz der Einleitung gewidmet, und besteht aus zwey Theilen: erstlich von den Hindernissen, die der arabischen Litteratur im Weg gelegt werden: zweytens von den Quellen

len und Hülfsmitteln der Arabischen Litteratur. Was das erstere anbelangt, so hat der Hr. Verf. S. 280. seine Gedanken gesammelt, und das, was er zuvor einzeln gesagt, zusammengesetzt. Hätten die Gelehrten, sagt er, die unsre Sprache wußten, oder wissen wollten, gewisse Begehungs- und Unterlassungssünden — man erlaube mir der Kürze wegen diese Kunstwörter — vermieden, wären so viele Theologen, die doch die Sache nicht verstanden, gegen unsere Litteratur günstiger, wären sie nur nicht feindselig gegen sie gesinnt gewesen, stellten sich nicht viele die Erlernung derselben zu schwer vor: hätten auch andere Gelehrte, Aerzte, Geschichtschreiber, Weltweise, Liebhaber der schönen Künste und Wissenschaften sich mit ihr beschäftiget, wäre das Studium derselben nicht so kostbar, träfe man die in der arabischen Sprache gedruckten Bücher häufiger an: würden diejenigen, die für unsere Litteratur gleichsam geschaffen sind, mehr unterstützt; spräche man nicht so viel von Manuscripten und deren Herausgebung, sondern nutzte das, was bereits ans Licht gestellt worden; hörte man auf, das Arabische mit hebräischen Characteren und ohne alle Distinctionszeichen drucken zu lassen, hegte kein Kenner derselben eine übermäßige Liebe zum Emendiren, so würde die Arabische Litteratur nicht so sehr in ihrem Laufe gehemmt werden." Alles dieses ist von Hrn. Froriep weitläuftig ausgeführt worden. In dem zweyten Theile klagt er sehr über die Unvollständigkeit und Mängel der Bücher, die man als Hülfsmittel und Quellen der Arabischen Bibliothek anzusehn hat. Er recensirt einige hieher gehörige Schriftsteller, als den Herbelot, Hottinger, Scholz, Casiri, einige Bücherverzeichnisse, den Lette, Nagel, Olaus Celsius, Deguignes, Delacroix, u. s. w. Ueberhaupt urtheilt Hr. F. von denen, welche die gelehrte Geschichte der arabischen Sprache geschrieben haben, daß sie nicht vollständig, nicht angenehm, nicht Kunstrichter genug wä-

ren. Die Urtheile des Hrn. Verf. sind so beschaffen, daß man deutlich sieht, er habe die Bücher gelesen, und das Verdienst der Scribenten sorgfältig abgewogen. Es fehlt ihnen auch nicht an Freymüthigkeit. Wir wollen das S. 82. über Hrn. Michaelis gefällte Urtheil hersetzen: „Wenn ich ein allgemeines Urtheil über ihn, und über seine Verdienste um die Arabische Litteratur fällen darf, so ist es folgendes. Er hat die Schultensische Methode in Deutschland empfohlen, ihrem Urheber einige Fehler gewiesen, vielleicht auch nicht allemahl Gerechtigkeit genug wiederfahren lassen, und vielen jungen Leuten einen richtigen Geschmack an der morgenländischen Philologie, an einer gründlichen und freyen Einsicht in das Hebräische beygebracht: er hat selbst hin und wieder Proben einer auf die Kenntniß der Arabischen Sprache beruhenden wahren Erklärung der heil. Schrift des alten Bundes gegeben. Aber die Grundsätze, nach denen er handelt, sind nicht von ihm, er hat sie seinen Vorgängern zu danken. — Hätte Hr. Hofrath Michaelis mehr Lectur in Arabischen Schriftstellern, nur einen ziemlichen Theil der Reiskischen; hätte er seine Arabische Chrestomathie nicht bloß einen unnöthigen Abdruck dessen seyn lassen, was hinter Schultens Ausgabe von Erpenii Grammatik (1748. 4) steht, ich rede von der Chrestomathie so weit sie ietzt heraus ist, denn schon seit einigen Jahren warten die Pränumeranten auf das Ende derselben, und der Grammatik: wäre er bemüht gewesen, die Arabische Druckerey in Göttingen, sie sey beschaffen, wie sie wolle, darzu anzuwenden, nur so viel vom Coran arabisch herauszugeben, als jene Chrestomathie beträgt, oder noch besser, hätte er von den Manuscripten, die Herr Dr. Reiske nach seiner rühmlichen Neigung für die Ausbreitung der Litteratur ihm anboth, Gebrauch gemacht, hätte er noch andere Vorzüge, die wir, ohne gar zu weitläuftig zu werden, nicht anzeigen können, so würde er einen höhern Rang unter den Beförderern der

der Arabischen Litteratur bekleiden als er ietzt annehmen kann.“ Bey einem Buche, das so reich an Bemerkungen ist, als das gegenwärtige, läßt sich nur ein geringer Theil von Beyspielen anführen. Wir wollen dem Leser einige Stellen anzeigen. S. 20. stossen wir auf ein artiges Beyspiel eines Unwissenden, der die Offenbahrung Johannis erklärt, wie sie eine gewisse Schule zu erklären pflegt. Ueberhaupt ist es nicht schwer, zu denen im Anfange geschilderten Characteren die Originale zu finden. S. 34. von dem vielfachen Gebrauche der Arabischen Uebersetzungen der heiligen Schrift. S. 70. sind wir erschrocken, als wir die Worte des Joh. Gottlob Carpzovs lasen, in welchen er seine Meinung von dem Nutzen der Arabischen Sprache sagt. Konnte der Verf. der Critica sacra Vet. Testam. so einfältig urtheilen? S. 117. geht der V. bey Beurtheilung der Reiskischen Verdienste die Mittelstrasse. S. 120 f. ist ein lesenswerther Abschnitt von dem Werthe der Arabischen Geschichtschreiber. Genau ist S. 238. die Nachricht von der Borhaneddin Enchiridion Studiosi. Wir treten dem S. 326. geäusserten Wunsche von Herzen bey: daß Hr. Hassenkamp eine Syrische Bibliothek schreiben möge. S. 358. schlägt Hr. F. eine neue Uebersetzung des 4. V. im 12. Cap. Hiobs vor: nemlich: „ich bin ein Spott dem Spötter: er rufet den Herren an und der erhöret ihn: der Gerechte, der Unschuldige bleibet ein Spott: eigentlich, ich bin ein Spott dem Nächsten, dem Gesellen desselben. Denn die Araber brauchen das Wort Geselle zu Umschreibungen oft. — Doch wir müssen hier abbrechen, und das Buch jedem selbst zu lesen empfehlen.

London.

Travels through Germany — by Dr. Nugent. 2 Theile, 8. Hr. Nugent ist bereits durch seine History of Vandalia in Deutschland bekannt. Diese Briefe lassen sich gut lesen. Sie enthalten eine Beschreibung der beyden Mecklenburgischen Herzogthümer, Schwerin und Strelitz, die sehr ausführlich ge-

rathen ist. Er unterrichtet seine Leser sowohl von der natürlichen Beschaffenheit, als auch von der Regierung dieser Länder. Ueberhaupt gereicht das, was er von der Denkungsart und übrigen Eigenschaften derselben sagt, den Bewohnern nicht zur Schande.

Es ist auch eine neue Sammlung verschiedener Gedichte veranstaltet worden: A Collection of the most esteemed pieces of poetry that have appeard for several years, with variety of originals: by the late Moses Mendez Esq. and other contributors to Dodsley's collection, tho which this is intended as a Supplement. Der Sammler sagt, daß er die besten Stücke, welche seit dem Schlusse der bekannten Dodsleyischen Sammlung herausgekommen wären, auf einmahl der Welt mittheilen wollte. Es sind aber doch verschiedene ältere dieser Sammlung mit einverleibt worden. Möchte er nur durchgehends eine gute und strenge Wahl beobachtet haben! Er hat viele gute Stücke gesammelt, die dem größten Theile der Englischen Nation gewiß zuvor unbekannt waren, aber es sind auch mittelmäßige, und vielleicht nicht einmahl mittelmäßige mit eingestreut. Collin's oriental eclogues sind ganz eingerückt, auch ist das Leben des Dichters aus Fowkes's poetical Calendar beygefügt.

Der einfältige Eiferer, welcher, wie wir zu einer andern Zeit angeführt, das Theater für den graden Weg zur Hölle ausgab, hat einen Widerleger gefunden, der folgende Schrift gegen ihn edirt: Theatrical entertainments consistent with Society, morality and religion, in a letter to the author of *the Stage the high road to Hell.* Eigentlich verdiente jener Brittische Ziegra, (denn jedes Land hat seine eigene Plage mit solchen Leuten) keine Widerlegung. Jeder Vernünftiger konnte sein schwaches und thörichtes Raisonnement beurtheilen. Unterdessen disputirt dieser Verfasser lebhaft, einnehmend und gründlich: so wie es sich für einen Autor geziemte, der seine Schriften den Herrn Garrik und Colmann zugeschrieben.

Paris.

Paris.

Hiſtoire de l'Origine et des progrés de la poeſie dans ſes differens genres, par le Docteur Brown; traduite de l'Anglois par M. E. et augmentée de notes hiſtoriques et critiques, verlegt Hanſy. (1768. S. 317. in Octav.) Der Herr Verf. zeigt nicht gegeringe Kenntniſſe und wählt beſonders den rechten Standort, aus welchen man den Urſprung der Poeſie am ſicherſten betrachten kann. Er nimmt die Leidenſchaften als die Quelle der Poeſie an, und glaubt daher, man müſſe, um in Aufſuchung ihres Urſprungs glücklich zu verfahren, den Menſchen in ſeinem rohen natürlichen Zuſtande betrachten, wo ſeine Sitten noch nicht polirt waren, und der Schleyer der Ceremonie noch nicht ſeine Empfindungen verdeckte. Er unterſucht daher die Leidenſchaften, Neigungen, Eigenſchaften der Wilden, und ihre Ausdrücke von denſelben; nimmt die Reiſebeſchreibungen zu Hülfe, und baut darauf ſein Syſtem. Uns ſcheint dieſer Weg nicht ganz verwerflich, dennoch unſicher zu ſeyn; die Wilden in Amerika können unmöglich mit der auch noch ſo ſehr uncultivirten Nation der Griechen verglichen werden. Klima, Religion, Meinungen und Sitten machen hier zu groſſen Unterſchied. Der Hr. Verf. bemerkt ihn zwar auch, aber uns dünkt doch, zu flach. Doch, wenn man bedenkt, daß alle Vermuthungen doch nur Vermuthungen bleiben, und man hier das wahrſcheinlichſte für das beſte halten müſſe, ſo verdient der Verf. immer noch Dank, und verräth viel Kenntniß, und eine geſunde Philoſophie. Die Leidenſchaften der Menſchen, ſagt er, offenbaren ſich in rohen, und durch die bloſſe Natur beſtimmten Zuſtande durch die Handlung, die Stimme und articulirte Töne. Zuerſt iſt es ein Chaos, nach und nach wird eine künſtlich geordnete Sprache daraus. Die Zeit und die Erfahrung verwandelt durch gemachte Verſuche die Stimme in Muſik, die Geberden in Tanz, die Sprache in Poeſie. Im folgenden zeigt

der

der Hr. Verf. wie bey den wildesten Völkern in den verschiedenen Welttheilen sich die Vereinigung dieser dreyen Künste zeige. Die Grundsätze, welche er angiebt, und in zwölf Abtheilungen enthalten sind, kann man mehr für eine Zugabe rechnen. Was er von den Irokesen, Huronen und andern Americanischen Völkern bemerkt, ist größtentheils aus dem Lafitau genommen; und läßt sich angenehm lesen. Die Bemerkung, daß fast jede alte Völker ihre Barden zu ihren Gesetzgebern gemacht haben, ist richtig, und hier gut ausgeführt; es folgen Anmerkungen vom Linus, Orpheus, Musäus, Homer, Hesiodus, denen wir nicht durchgends unsern Beyfall geben können; besonders, wenn er den Hesiodus wegen seiner Moral tadelt, und die Götter nach den Begriffen unserer Sittenlehre beurtheilt. Mit dem Pindar ist er in Absicht der Moral destomehr zufrieden, und ertheilt ihm überhaupt die größten Lobsprüche. Merkwürdig ist es, wenn er die Digreßionen des Pindars schön findet, und mit Geschmack vertheidiget. „Wenn sich Pindar am weitesten von seinem Gegenstande in dem Lobe, welches er ihm giebt, zu entfernen scheint, so sieht man, daß er mit der sorgfältigsten Genauigkeit unvermuthet wieder darauf zurückkommt.“ Sehr wahr ist es, wenn Hr. Brown behauptet, und weitläuftig zu beweisen sucht, daß Poesie und Musik zugleich gebohren wurden, und seine Gedanken über die alte Musik sind gründlich. Ueberhaupt müssen wir diesem Buch Beyfall geben, und es ist nicht anders als allen Freunden der Poesie und der philosophischen Geschichte derselben empfehlen: Gründlichkeit, Nachdenken und gute Beobachtungen haben wir häufig gefunden, und unter bekannten Wahrheiten auch verschiedenes nicht allgemein und genug bekannt. Immer eher wäre dies Buch einer Uebersetzung werth, als so viele seichte Romane, von denen unsre Buchläden wimmeln, wie der Ocean beym Horaz von Ungeheuern.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

15tes Stück,

Montags den 20sten Febr. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften fährt fort, die guten und schlechten Abhandlungen ihrer Mitglieder drucken zu lassen. Wir haben vor kurzem den 31sten und 32sten Band ihrer Schriften erhalten. Die Menge der Abhandlungen ist sehr groß; wir werden uns also bey unserer Anzeige kurz fassen müssen. Der 31ste Band, welcher die Geschichte der Akademie, abgekürzte und ganze Abhandlungen enthält, beträgt beynahe fünf Alphabete. Nach Anzeige der in den Jahren 1761, 62 und 63 ausgetheilten Preise und Veränderungen der Mitglieder lieset man folgende Auszüge von Abhandlungen: 1) Hr. Dupuis macht Anmerkungen über einige Begebenheiten in der Aegyptischen Geschichte, und vertheidiget den Herodot gegen verschiedene Kritiken. 2) Der Graf v. Caylus erläutert den Herodot in Ansehung zweyer Gebäude, deren er Meldung thut, die aus einem einzigen Steine und auf

dem Nil nach Sais und Butos gebracht worden waren. 3) Eben dieser stellt eine Vergleichung zwischen einigen alten Denkmahlen in verschiedenen Theilen Asiens an, und erkläret den Herodot. 4) Eben dieser handelt von dem Porcellan der alten Aegypter. 5) Hr. le Beau sammlet was er von den Parasiten der Götter und von dem Parasiten auf dem Theater gefunden hat. 6) Hr. de Bürigny beschreibt das Leben der Aspasie. 7) Der Graf v. Caylus macht Betrachtungen über den Scheiterhaufen des Hephästion. 8) Eben dieser macht begreiflich, wie der Leichenwagen Alexanders des Grossen ausgesehen habe. 9) Hr. le Beau der jüngere erklärt die Beschreibung des Athenäus von einem Feste, welches Ptolemäus Philadelphus zu Alexandrien angestellt hatte. 10) Hr. de Bürigny redet von den Ehrenbezeugungen und Vorzügen der Priester bey heidnischen Nationen. 11) Eben dieser beschreibt das Leben des Römischen Dichters und Redners Calvus. 12) Eben dieser das Leben des Philosophen Sextius. 13) Eben dieser das Leben des Philosophen Musonius. 14) Eben dieser das Leben des Philosophen Proklus; zugleich giebt er Nachricht von einer Handschrift, worinn einige noch ungedruckte Werke dieses Philosophen befindlich sind. 15) Hr. Bonamy hat zusammengestoppelt, was man (vermuthlich in alten deutschen Disputationen) von dem Gebrauche der Alten, Feuer vor den Kaisern herzutragen, findet. 16) Hr. Dupuy macht Anmerkungen über den Text und die Uebersetzungen des Philoktet vom Sophokles. 17) Eben dieser über die Iphigenia aus Tauris vom Euripides. 18) Hr. de la Nauze untersucht das Subject der vierten Ekloge des Virgils. 19) Hr. Abt Belley untersucht die ältesten Bevölkerungen Griechenlandes. 20) Hr. d'Anville beschäftiget sich mit dem Gog und Magog. 21) Eben dieser macht Anmerkungen über die Meldi, ein Gallisches Volk, dessen Cäsar gedenkt.

22) Hr.

22) Hr. Abt Belley liefert eine sehr gelehrte Abhandlung über die alten Völker, die um Bayeux herum gewohnt haben. 23) Eben dieser setzet die vorhergehende Abhandlung fort. 24) Eben dieser erläutert die Buchstaben A. M. K. die man auf einer grossen Menge Cilicischer Münzen antrift. 25) Hrn. d'Anville handelt von zween Städten, die den Namen Iustiniana führten. 26) Eben dieser untersucht das Armenische Reisemaaß. 27) Der Hr. Baron von Zurlauben erkläret die Aufschrift eines alten Schlüssels. — Nach diesen findet man Lebensbeschreibungen folgender verstorbener Mitglieder: des Hrn. Abt Sallier, des Hrn. Bon, des Abt du Resnel, des Hrn. Kardinals Passionei, des Hrn. Leveque, des Hrn. Falconet, des Hrn. Racine, und des Hrn. von Bougainville. — Wir kommen auf die angehängten Abhandlungen: 1) Hr. Gibert beschäftiget sich mit der Chronologie der Könige von Juda und Israel. 2) Eben dieser liefert Erläuterungen der Regierungen einiger Babylonischen und Persischen Könige. 3) Eben dieser macht neue Betrachtungen über das Jahr der alten Perser. 4) :: 8) Der Hr. Abt Mignot beschreibet in fünf Abhandlungen die alten Philosophen in Indien. 9) 10) Hr. Anquetil untersucht die alten Persischen Sprachen. 11) 12) Der Hr. Abt Foucher fähret fort, Kenntnisse von der Persischen Religion zu liefern.

Im 32sten Band (welcher 794 Seiten stark ist) stehen folgende Abhandlungen: 1) :: 4) Der Herr Abt Batteux setzet seine Betrachtungen über verschiedene Lehrsätze der alten Philosophen fort. 5) Der Hr. Abt Garnier untersucht den Charakter der Sokratischen Philosophie. 6) Eben dieser zeigt, was für einen Gebrauch Plato von den Fabeln gemacht habe; er handelt besonders von dem Gebrauch der poetischen, theologischen und politischen Fabeln. 7) Eben dieser

erläutert den Cratylus des Plato. 8) Der Hr. Abt Barthelemy stellt allgemeine Betrachtungen über die Verwandschaft der Aegyptischen, Phönizischen und Griechischen Sprachen an. 9) Hr. Bejot untersucht, wer die Eparoeten gewesen sind. 10) Hr. von Brequigny schildert die Familie des Gallienus. 11) :: 13) Hr. le Beau der ältere liefert die Fortsetzung seiner Abhandlung über die Römische Legion. 14) Hr. de Guignes macht allgemeine Betrachtungen über die Verbindungen und Handlung der Römer mit den Tartarn und Chinesern. 15) Hr. Gaillard handelt historisch und kritisch von den Longobarden. 16) Hr. v. Brequigny untersucht die historischen und gottesdienstlichen Alterthümer der Araber, und giebt eine Idee von dem Leben des Mahomet in Beziehung auf die Gründung seiner Secte und seines Reichs. 17) Hr. Abt Arnauld äussert seine Gedanken über die Griechischen Accente. 18 Hr. v. Chabonon redet vom Pindar und von der Lyrischen Poesie. 19:22) Eben dieser liefert eine Uebersetzung der siebenden Olympischen und 3 Pythischen Oden des Pindar. 23) Hr. d'Anville beschreibt den Ambracischen Meerbusen. 24) Eben dieser äussert geographische Untersuchungen über die Insel Cypern. 25) Eben dieser erkläret den Feldzug des Kaisers Heraklius nach Persien. 26) Eben dieser handelt geographisch und historisch von den alten Serern. 27) Eben dieser zeigt, wie weit sich die Gränzen der den Alten bekannten Welt jenseits des Ganges erstreckt haben. 28) Der Herr Präsident de Brosses handelt von den Pontus Euxinus nach dem Sallust. 29) Hr. Menard beschreibt die Lage, den Ursprung und die alten Denkmahle einer Stadt in dem Narbonnesischen Gallien, Glanum Livii genannt. 30) Hr. Abt Barthelemy liefert Anmerkungen über einige von verschiedenen Schriftstellern bekannt gemachte Münzen. 31) :: 33) Herr Abt Belley setzet seine Supplemente zu den Abhandlungen

des

des Cardinal Noris fort. 34) Hr. Abt Barthelemy erklärt ein Aegyptisches Basrelief und die darauf befindliche Inschrift. 35) Hr. Menard beschreibt einige alte Denkmahle in der Grafschaft Venaißin. 36) Der Graf von Caylus handelt von der Bildgraberkunst der Alten, nach dem Plinius und Pausanias. 37) Hr. Bonamy liefert Betrachtungen uber die Französischen Münzen und Maaße. — Zu diesen beyden Bänden gehören 23 Kupferstiche.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage ist gedruckt: Des Herrn von Fourbonnais Sätze und Beobachtungen aus der Oeconomie: aus dem Französischen übersetzt von Wilhelm Ehrenfried Neugebauer. Zwey Bände. 8. Diese Principes et observations oeconomiques enthalten zuerst die Grundsätze, nach welchen die Staatshaushaltungskunst zu beurtheilen: und dann werden die Fehler in der Staatsverfassung gezeigt, auch einige Schriftsteller und besonders der Verfasser des vor einigen Jahren herausgekommenen Tableau oeconomique widerlegt. Auch werden die Artikel der Encyclopödie: Grains und Fermier untersucht. Es gefällt uns an diesem Buche, daß der Verf. seine Begriffe deutlich aus einander setzt, und der Leser weiß, wornach er die Sätze zu beurtheilen hat: ferner, daß er sorgsam zu Werke gehet, auch nur bey wichtigen Gegenständen weitläuftiger ist, z. E. beym Umlauf: endlich auch auf das, was die Erfahrung lehret, seine Aufmerksamkeit richtet, und die Geschichte hin und wieder zu Rathe zieht. Die Uebersetzung könnte besser und fliessender seyn; auch verräth sie bisweilen etwas geziertes. Warum ist Luxus S. 32. durch Prunkgier übersetzt? Wer wird sagen? S. 94. wir sind über diesen Artikel am Ende unserer Laufbahn.

bahn. Die Luftmäßigung S. 46. statt Clima ist auch besonders.

Augsburg.

Abhandlung des Daseyns der Gespenster nebst einem Anhange vom Vampyrismus. in 4. Die erste Abhandlung, (von 174 Seiten) welche auch, einige Flecken ausgenommen, in einer noch ziemlichen guten Schreibart, die der Titel sonst nicht zu versprechen scheint, abgefaßt ist, gehört unter die nutzbaren Schriften, die die Ausrottung eingewurzelter Vorurtheile zum Endzwecke haben. Der Verf. sucht den Aberglauben zu vertreiben und vernünftige Begriffe von den Gespenstern gemeiner zu machen. Er predigt nützliche Wahrheiten aus, z. E. S. 20. von dem Gebrauche in Baiern zur Fastenzeit thörigte Mährchen auf der Canzel zu erzählen, u. s. w. Er nimmt zuerst an, daß die Wirklichkeit der Gespenster aus der heil. Schrift nicht bewiesen werden könne. Er redet hier frey und vernünftig, z. E. über die Stellen Matth. 14. und Marc. VI, 49. sagt er, daß die Jünger Christi nach ihrem vom Volke geerbten Begriffen vermeint, es sey ein Gespenst, und Christus ihnen diesen Wahn um deswillen nicht benommen, weil dieses Glauben und Nichtglauben nicht zu den heil. Glaubenslehren gehöre und Christus in solchen Fällen die irrigen Begriffe seiner Jünger niemals aufgedeckt habe. Hierauf beweißt er auch, daß die Vernunft uns keine Gespenster lehre; und entkräftet die Meinungen, durch welche man die Einkleidung eines Geistes in einen Körper erklären will: antwortet denen, welche behaupten, daß, weil man viele Dinge annehmen müsse, obgleich die Vernunft die Möglichkeit derselben nicht einsieht, man auch Gespenster glauben müsse. Er geht noch weiter und zeigt, daß die Wirklichkeit der Gespenster nicht aus den geistlichen Geschichten erwiesen wer-

werden könne: Sehr vernünftig ist hier das, was S. 72. von den Lebensbeschreibungen der Heiligen gesagt wird. Nun werden die Erzählungen aus der weltlichen Geschichte entkräftet. Das lächerliche und widersprechende in den Erzählungen alter und neuer Scribenten wird gezeigt. In einem besondern Abschnitte wird dargethan, „daß die Geistererscheinungen, die man in Baiern und anderswo erzählet, gemeiniglich leere Einbildungen, falsche Erfindungen und öfters lächerliche Begebenheiten sind.“ Wider die verneinten Gespenster werden gute Mittel angegeben, auch wird zugleich der grosse Schaden gezeigt, der aus dem närrischen Aberglauben von Gespenstern entsteht. — Die angehängte zweyte Abhandlung (von 23 Seit.) ist von dem Hrn. Baron van Swieten in französischer Sprache verfertiget, und hier übersetzt worden. Der Titel heißt eigentlich Magia Posthuma. Aus der Vorrede sehen wir, daß der Verf. der ersten Abhandlung in Baiern in kümmerlichen Umständen lebe und dadurch verhindert werde, ein anderes Werk herauszugeben. Wir bedauren das widrige Schicksaal eines Mannes, welcher so gute Einsichten besitzt und so viel Muth hat, die Wahrheit zu sagen: aber freylich möchte er sich durch seine Vertreibung der Gespenster nicht überall Freunde machen. Dieser Aberglauben ist für die Clöster und Pfarrer mancher Gegend gar zu einträglich!

Halberstadt.

Nachtgedanken von Iacobi: (32 Seit. 8.) sind kein Supplement zu den Youngischen Nachtgedanken, sondern zwey artige Stücke, halb in Prosa, halb in Versen: verfertigt von dem Dichter in den zwey Nächten, die er bey seiner Einführung als Canonicus in der Kirche zugebracht hat. Das eine hat die Thaten des heil. Bonifacius zum Gegenstande: beyde sind

in

in dem Tone, der fühlbare Leser in den Jacobischen Gedichten entzückt, abgefaßt. „Nirgend, sagt er, verläßt mich meine gewöhnliche Gesellschaft, in der ich wenigstens nur unschuldige Thorheiten begehe:

Und wollt ich auch, ein strenger Mann,
In unwirthbare Wüsten eilen
Wo Krähen ächzen, Wölfe heulen,
Und starrt ich da die Wälder an;
So wäre doch dem Liebesgott
Nur alle meine Weisheit Spott;
Ihn säh ich da mit kleinen Göttern
Auf hohe Felsenwände klettern,
Er ritt' auf Tyger, Löw' und Bär,
Ein schöner Knabe vor mir her;
Und Mädchen lachten in den Sträuchen,
Und Mädchen schwimmen in den Teichen,
Die schlichen alle, nach und nach,
Mir in die wilde Grotte nach.
In halbgebrochner Finsterniß,
O Freund, da würden sie gewiß
Sich mit dem Todtenkopfe werfen
Zu Nachtgedanken hingesetzt:
Ich aber würde dann zuletzt
Und wäre Tod in ihren Küssen
Der schlauen Liebe folgen müssen.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

16tes Stück,

Donnerstags den 23sten Febr. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wien.

Bey Trattnern wird verkauft: Joseph Georg Pasch — Abhandlung aus der Wundarzney von den Zähnen, derselben, wie auch des Zahnfleisches, der Kiefer-Krankheiten und Heilarten. Erster Theil, 103 Seit. 8. Diese Schrift ist deutlich und ordentlich geschrieben, und enthält ganz gute Bemerkungen. Erweichende Mittel hält der V. bey dem leichten Zahnen für unnütz, bey dem schweren Zahnen dringt er sehr auf den Einschnitt und widerlegt die Einwürfe, die man dargegen zu machen pflegt. Aus der zurückgebliebenen Wurzel eines ausgerissenen Milchzahns ist ein Geschwühr entstanden, welches von der Kindheit bis ins 30ste Jahr anhielt. In Ansehung der Wartung der Zähne bey der Heilung der Lustseuche sind gute Regeln gegeben. Der Winddorn entsteht nicht bloß von der Lustseuche. Der Scharbock, die zurückgetretene Krätze, und die Absetzung der kränklichten Materie in den Knochen

erzeugt den Winddorn auch. Auch rechnet er den Kinderbrey unter die Ursachen desselben, gegen welchen er eben so heftig eifert, als Zimmermann. Das Ausziehn der Zähne will er in den ersten Monaten der Schwangerschaft nicht erlauben. Die Heilart des Zahnwehs durch die Quetschung desjenigen Nerven, der durch das untere Loch der Augengrube herausgehet, wird vom Verf. billig verworfen.

Eben daselbst ist auch von des Hrn. Butschany Anfangsgründen der Algebra eine neue Ausgabe gemacht worden. Uns, die wir dieses Buch kennen, und die Anmerkungen, die ein grosser Gelehrter darüber gemacht hat, noch im Gedächtnisse haben, war diese Erscheinung unerwartet.

Io. Casperii Nouomontani Oratio de historiarum praestantia cum disciplinis caeteris comparata. 32 Seit. 8. Dieses ist schon die dritte Auflage einer i. J. 1767. gehaltenen Rede. Sie hat den starken Abgang ohne Zweifel der guten und beredten Schreibart zu danken, in der sie abgefaßt ist. Denn in Ansehung der Sachen haben wir nichts erhebliches gefunden.

Auch sind in der Trattnerischen Handlung verlegt: Pauli Iosephi de Riegger Opuscula Iuris ecclesiastici varii argumenti, sparsim antea nunc collectim edita et recusa. 205 Seit. in 4. Fünf Abhandlungen sind zusammen gedruckt. 1. De iuris ecclesiastici vniuersalis origine, natura et principiis. 2. de iuris ecclesiastici particularis origine, natura et principiis. 3. de S. Scriptura, primo iuris ecclesiastici fonte. 4. de traditionis sacrae natura, indole et existentia. 5. de Conciliis. In der Vorrede wird von dem Unterschiede und Gränzen der potestatis ecclesiasticae und ciuilis gehandelt. Daß der Hr. Verfasser nach

den

den Begriffen und Lehrsätzen seiner Kirche urtheilt, deswegen tadeln wir ihn nicht, und konnten auch keine andere Meinung von ihm erwarten. Allein dieses können wir doch von ihm verlangen, daß er in einigen Puneten, z. E. was das Ansehen des Papsts anbetrift, denen Meinungen derer in seiner Kirche beygetreten wäre, die sich durch eine edle Freymüthigkeit von den andern unterschieden haben. Er nimmt an, der Papst habe die höchste Gewalt über alle Kirchen von Gott empfangen; in Ansehung Petri wiederhohlt er die bekannten Behauptungen: was die Concilien anbetrift, so räumt er bey ihrer Zusammenberufung, Bestätigung, Auslegung und Vorsitz dem Papst viel mehr ein, als ihm selbst in den meisten Catholischen Ländern ietzt eingeräumt wird. Eben dergleichen irrige Meinungen hegt der Hr. Verf. von der Tradition, die er heut zu Tage billig nicht wieder hätte aufwärmen sollen. Wer wird in unsern Zeiten noch den Satz behaupten: (107) si dicto casu (i. e. in iis quae ad fidei morumque materiem attinent) hebraeus graecusue textus a Latina Vulgata dissentiat, certissime concludi posse, illum corruptum esse? — Uebrigens herrscht in dem Buche selbst eine sehr grosse Belesenheit, und der Hr. Verf. kennet viele Schriftsteller, ob wir gleich wünschten, daß er in Ansehung der Glaubwürdigkeit zwischen ihnen einen sorgfältigern Unterschied machen möge.

Paris.

Wir haben die prächtige neue Ausgabe von den Werken des Jean Racine vor uns, welche in sechs Octavbänden bey Pankouke ans Licht getreten, und durch viele Vorzüge, die sie erhalten hat, eine nähere Anzeige verdient. Der Hr. Herausgeber hat sich um seine Nation und den französischen Witz durch diese

Bemühung sehr verdient gemacht, und nichts unterlassen, wodurch er diese unsterblichen Producte eines grossen Genies zu bereichern, und nützlicher zu machen glaubte. Die Anmerkungen, welche über das Theater des Racine gemacht werden, sind theils historisch und beziehen sich auf die Stücke selbst, theils enthalten sie die Nachahmungen des Racine, die er von den Alten gemacht; Hr. Boisjermain hat die Stellen, welche den Alten entlehnt sind, selbst übersetzt, um die Parallele desto leichter zu machen; aber, wie man von einem Franzosen, und besonders, nach ihrem ietzigen faden Gebrauch, erwarten konnte, ohne Genauigkeit und Treue, mit einer Freyheit, die man mit Unwillen bemerkt. Weit mehrern Dankes ist die Sorgfalt werth, daß hier die Vorreden und alles dasjenige geliefert wird, was bey gewissen Umständen ehemals unterdrückt ward, ingleichen daß man hier die vorzüglichen Urtheile über die Trauerspiele dieses Dichters, von Freunden und Feinden, gesammelt findet. Das Leben des Dichters, welches der Vorrede nach steht, läßt sich angenehm lesen. Der Abriß einer Geschichte der Tragödie vom Thespis bis auf unsere Zeiten mag dem Hrn. Verf. viel Mühe gekostet haben, und er ist, im Ganzen betrachtet, auch immer gut gerathen: nur können wir allen seinen Urtheilen über die drey griechischen Trauerspieldichter unmöglich unsern Beyfall geben. Zuweilen scheint sich der Verf. so gar zu widersprechen. Mehr Lobspruch als Critik wird es, wenn die verschiedenen Charaktere des Aeschylus, Sophocles und Euripides angegeben werden. Wer wird, wenn er den Aeschylus kennt, folgende Worte unterschreiben: diction propre au theatre et à la dignité du recit: choeurs adoptés au sujet, et liés étroisement à l'action; theatres, decorations, habits, masques, declamations, danses; Eschyle trouvat tout, il embelit tout." Die Fehler, welche man mit Recht dem Aeschylus vorgeworfen

fen

sen hat, werden hier sehr flach behandelt; vom Sophocles wird viel wahres, aber auch bekanntes, nur zu wenig critisch genaues gesagt. Der Abstand zwischen ihm und den Euripides hätte viel gründlicher angegeben werden können, u. s. w. Dennoch ist diese Abhandlung immer noch nicht ohne Nutzen und Fruchtbarkeit, besonders für diejenigen, welche die Griechen selbst, und die andern alten Schriftsteller nicht lesen können, also besonders für die Franzosen. Euripides wird nach der hergebrachten Gewohnheit mit dem Racine verglichen, und Corneillen den Vorzug für dem letztern gegeben. Viele von den Noten hätten recht gut können wegbleiben; die Note aber, worinnen der Chor der Alten vertheidigt, und für unser Theater empfohlen wird, sollte warrlich von unsern Trauerspieldichtern erwogen und gelesen werden. Schon längst haben wir mit dem Verf. einerley Meinung gehabt, nur nicht völlig einerley Gründe, die uns aber hier der Raum anzugeben verbietet. Jedes Stück ist mit einer besondern Critik begleitet, und diese ist fast durchgehends recht wohl gerathen. Auf einzelne Bemerkungen können wir uns nicht einlassen. — Mit patriotischer Mißgunst haben wir diese splendide Ausgabe eines der vornehmsten tragischen Genies angezeigt: wenn mehr deutsche Genies in dieser Sphäre erschienen seyn werden; dann erst wollen wir ohne Eifersucht den Franzosen ihre Voltäres, Racines, Crebillons und Corneilles gönnen.

Von dem bekannten Werke des Herrn Savérien ist der sechste Theil unter dem Titel: Histoire des Philosophes modernes avec leur portrait ou allégorie, Tom. VI. Histoire des Physiciens, erschienen. Da dieser Theil denen Philosophen gewidmet ist, welche sich um die Physik in den neuern Zeiten vorzüglich verdient gemacht haben, so ist die Vorrede der Geschichte dieser Wissenschaft gewidmet. Es wird

von dem Verfasser der Zustand der Physik in den alten Zeiten beschrieben. Den Thales sieht er als den Wiederhersteller derselben an, und er geht die verschiedenen Systeme der alten von ihm bis auf den Aristoteles durch, und weiter bis auf den Seneca. Aber wie weit ist der Verfasser hier hinter einen Dutens in seinen Recherches sur l'origine des découvertes attribuées aux modernes zurück. So, wie Hr. Saverien die Sache abgehandelt, sollte man glauben, die Alten hätten fast bloß ein Wortgezänke aus der Physik gemacht, und von Erfahrungen und Versuchen nichts gewußt. Gleichwohl ist das Gegentheil bekannt. In der Mitte des 15ten Jahrhunderts setzt er die Wiederherstellung der Physik; aber Aristoteles herrschte immer noch, bis Roger Baco seiner Herrschaft ein Ende machte. Er erzählt hierauf die Verdienste der übrigen um diese Wissenschaften. Die Gelehrten selbst aber, deren Leben er beschreibt, deren Werke er zergliedert, und Verdienste bestimmt, sind Jacques Rohault, Boyle, Hartsoecker, Polinière, l'Abbé de Molières, Desaguliers, s'Gravesande, Muschenbroek. Zur Ehre des Verfassers hoffen wir, daß er dieser Wissenschaft noch einen Theil wenigstens widmen werde.

London.

Historic doubts of the life and reign of K. Richard III. by Horace Walpole. 4. Wir glauben nicht, daß diese Zweifel einem Könige, welcher die grausamsten und treulosesten Handlungen begangen, einen andern Namen verschaffen werden? George Buck hat eben das versucht, was ietzt Walpole unternimmt, aber wenig Beyfall erhalten. Was kann zweifeln helfen, wo die deutlichen Zeugnisse der Geschichte vorhanden sind? Gleichwohl sucht der Verf. die bekanntesten Laster dieses Königs zu bedecken: er beschö-

beschönigt die Ermordung Eduards, Heinrich des VI. Sohnes; Heinrichs des VI. selbst Georges Herzog von Clarence, des Lord Hastings, die Todesstrafe von Rivers, Gray und Vaughan, die Ermordung Eduards V. und dessen Bruders und seiner eigenen Gemahlin. Es geschiehet dieses aber mit vielen gezwungenen Kunstgriffen und Beschönigungen, die bey einem gesetzten Gemüthe keinen grossen Eindruck machen können.

* * *

Ohne Benennung des Orts ist erschienen: Beytrag zur Geschichte der christlichen Religion: enthaltend vernunft- und schriftmäßige Urtheile grosser Männer catholischer Religion, geistlichen und weltlichen Standes, älterer und neuester Zeiten über die Gewaltthätigkeit wegen Verschiedenheit der Meinungen: Als ein Anhang ist die Verordnung der Durchl. Republik Venedig, vom Sept. 1767. die geistlichen Stiftungen und Güter betreffend, hinzugefügt worden. 168 Seit. 8. Vielleicht ist der Gedanke, diese Sammlung zu veranstalten durch Voltairens Beyspiel erregt worden, der seinem Buche von der Religionsduldung eine gleiche Sammlung einverleibt hat. Die Aussprüche wider die Verfolgung derer, die von der allgemein herrschenden Religion abgehen, sind aus dem Thuanus und Petri Matthäi Geschichte Heinrichs des 4ten genommen. Denn folgt ein Auszug aus den Polnischen Reichsgesetzen, und andern Polnischen Schriften und Reden, so in Ansehung der Dißidenten ehemals und ietzt erschienen sind.

Leipzig.

Eine kleine Schrift auf drey Bogen, welche den berühmten Herrn Hofrath Bel zum Verfasser hat, verdient die Aufmerksamkeit des Lesers sehr. Ihr

Titel

Titel ist: De futurorum et praesentium historia: auf Deutsch, ein Wort, geredt zu seiner Zeit. Nach einigen vortreflichen Regeln, welche den Geschichtschreiber lehren, sich gleich entfernt von einer entscheidenden Gewißheit, wo sie doch nur auf Muthmassungen beruht, und von einem unzeitigen Pyrrhonismus zu entfernen, und verschiedenen illustern Beyspielen, bekämpft der wohlthätige Eifer des Hrn. Verf. das Vorurtheil, die Begebenheiten der Zukunft vorher zu bestimmen, und wie in einer Historie sie zu beschreiben. Otto Frisingensis wird als ein Vorläufer derjenigen aufgestellt, welche in weissagenden Sprüchen Geschichten der Zukunft liefern wollen. „Nicht vergeblich warne ich für diesen Fehler, sagt Hr. Bel, da es auch noch zu unsern Zeiten Leute giebt, die zukünftiger Begebenheiten Geschichte mit der grösten geglaubten Gewißheit zu erzählen wagen.“ Wir hoffen, daß das geläuterte Publicum dem Hrn. Verf. den grösten Dank schenken wird, da er die Bemühungen seiner Zeitgenossen von unnützen Beschäftigungen auf gründlichere zu leiten sucht, und ein Vorurtheil widerlegt, welches warrlich ietzt, in unsern Tagen, eine Widerlegung um so viel nöthiger hatte, in welchen es ein besondres Geschlecht apocalyptischer Historiographen giebt, und Grillen oft für Wahrheiten angepriesen, und verehrt werden. Wir wünschen dieser schönen Schrift recht sehr viel Leser, und würden sie durch das Lob der Belesenheit, Gründlichkeit, angenehmen Vortrags, und scharfsichtiger einzelner Bemerkungen von einer neuen Seite empfehlen, wenn diese Eigenschaften der Schriften des Hrn. Bel nicht schon bekannt genug wären.

Wien. Am 29sten Januar starb Hr. Gottfried Peebäuser, ein Schauspieler, der sich beynahe 46 Jahre auf der Bühne gezeigt, und den Ruhm eines guten moralischen Characters durchgängig behauptet hat.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

17tes Stück,

Montags den 27sten Febr. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Richter verlegt: Medicinische Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London: Dritter Band: aus dem Englischen übersetzt von D Samuel Gottlieb Silchmüller, M. Pr. und Stadtphysiko in Meissen: mit Kupff. 1 Alphabet. 8. Diese Sammlung steht wegen der guten Wahl, der Aufsätze und wegen der Wissenschaft und Erfahrung ihrer Verfasser billig in einem guten Ansehn. Dieser Theil wird dasselbe eher vermehren als schwächen. Was von der Cicuta bemerkt worden, verdient besonders Aufmerksamkeit. Wir zeigen, um die Wichtigkeit dieses Bandes zu beweisen, nur den Inhalt an. 1. von einem prolapsu vteri et vesicae mit einem Blasensteine. 2. von einer Feder, die von einem jungen Frauenzimmer hintergeschlungen worden. 3. von zwo Pulsadergeschwulsten in der Aorta: 4. von einer zerbrochenen Ribbe, mit einem Emphysema in den meisten Theilen des

Körpers. 5. von dem Nutzen der zugelassenen freyen Luft bey den Bocken. 6. von einem ausser dem vtero befindlich gewesenen foetu. 7. von einer Pulsadergeschwulst. 8. von ganz besondern Umständen bey einer hernia intestinali: 9. von einer widernatürlichen fetten Beschaffenheit des Körpers. 10. von einer Hinderniß des Schlingens, welche von einer widernatürlichen Erweiterung des pharyngis und einem darinne entstandenen Sacke verursacht worden. 11. von dem Nutzen der auf die Gegend des ossis sacri gelegten Blasenpflaster bey der Incontinenz des Urins. 12. von einer Pulsadergeschwulst am Dickbeine, welche durch die Operation vollkommen geheilt, und wobey zugleich der Gebrauch dieses Gliedes erhalten worden. 13. von einer vermischten Puls- und Blutadergeschwulst. 14. von einem übelbeschaffenem Auge. 15. von der Incontinenz des Urins, welche durch die Auflegung eines Blasenpflasters auf die Gegend des ossis sacri curirt worden. 16. von verschiedenen hydatidibus, welche mit dem Urine fortgegangen. 17. von einer hernia humorali. 18. von einer Lähmung, so von einem Falle entstanden, welcher eine Geschwulst und Zusammendrückung des Rückenmarkes verursacht. 19. von Geschwulsten, die von zersprungenen Blutadern entstehen und manchmahl für Pulsadergeschwulste gehalten werden. 20. von einem Zufalle, wo die Zähne in den obern Kinnbacken eines Kindes dreymahl nach einander hervorgewachsen sind. 21. von den guten Wirkungen des Bisams in starker Dosi bey einer convulsivischen Krankheit. 22. von einigen Versuchen, die mit dem Tranke von der Kellerhalswurzel bey Venerischen Knoten gemacht worden. 23. einige Bemerkungen, den verschiedenen Erfolg von dem Schierlinge in Irrland betreffend. 24. von dem Schaden, der aus der plötzlichen Verstopfung der Salivation entsteht, nebst dessen Cur. 25. von einer Lähmung, die durch einen Fall verursacht worden,

und

und mit ungewöhnlichen Zufällen begleitet gewesen. 26. von einer Dame, die mit einer diabete behaftet, und womit ein ungewöhnlicher irregulairer Puls und Herzklopfen verbunden gewesen. 27. von den Wirkungen des Biebergeils und der Peruvianischen Rinde in dem Schreyhusten. 28. von den Vortheilen der frühzeitigen Inoculation. 29. von den Wirkungen der zugelassenen freyen kalten Luft bey den zusammenfliessenden Blattern. 30. von der Cur des Schreyhustens. 31. von den Wirkungen des Opii und Bisams bey einem geschlossenen Kinnbacken und opisthotono. 32. von den guten Wirkungen der Magnesia bey heftigem Erbrechen. 33. von einem ausser dem vtero befindlich gewesenen foetu. 34. etliche Fälle von dem Bisse eines tollen Hundes. 35. Vorschlag zur Operation der paracentesis thoracis, wenn in der Brusthöhle Luft befindlich ist, nebst einigen Anmerkungen über das Emphysema und über die Wunden der Lunge überhaupt. 36. von einem fast allgemeinem Emphysema. 37. von dem Gebrauche des Schierlings.

Hamburg.

Harmsen hat gedruckt: Vertheidigung des Hrn. Pastor Schlossers wider einen Angrif, welcher im 102ten Stück der Hamb. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit vom vorigen Jahr auf ihn geschehen ist, von J. H. W. Mölting, Prof. in Hamburg. 1769. 194 Seit. 8. Hr. Schlosser, ietziger Prediger in dem Städtchen Bergendorf, zwo Meilen von Hamburg, hat als Candidat, ja fast noch auf der Akademie, den Zweykampf, und einige andere moralische Lustspiele verfertiget. Sie wurden vor einiger Zeit von einem seiner Freunde herausgegeben, sein Name ward, man weiß nicht wie bekannt, und von Hrn. Schmid in der Theorie der Dichtkunst

öffentlich genennet. Nach der Zeit ward diese kleine Sammlung in dem 7ten Stücke der hier herauskommenden Bibliothek der schönen Wissenschaften beurtheilt. Der Recensent ließ sich dabey entfallen, das Hamburgische Ministerium werde sehr darüber aufgebracht werden, wenn es hören sollte, daß ein Hamburgischer Geistlicher Comödien geschrieben. Dieß gab einem ungenannten Pasquillanten Anlaß, in die Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, die unter dem Namen der schwarzen Zeitung am bekanntesten sind, so wie ihr Verfasser der Gegenstand des allgemeinen Gelächters in Deutschland längst gewesen, einen höchst hämischen Aufsatz einrücken zu lassen, worinn zwar der Hallische Recensent auch angegriffen, besonders aber Hr. Pastor Schlosser, dessen Verdienste mir aus gar nicht zweifelhaften Nachrichten kennen, auf die boshafteste Art verläumdet, und so gar der Senat der kaiserl. freyen Reichsstadt Hamburg nicht geschonet ward. Es hat uns sehr gewundert, daß erwähnter Senat diese Chartecke, worinn die Auctorität desselben auf das heftigste beleidiget wird, nicht sogleich härter geahndet, und daß Herr Prof. Nölting erst hat aufstehen, und den guten Namen seines Freundes vertheidigen müssen. Das allgemeine Gerücht giebt einen nicht geringen Geistlichen, dessen übertriebene Hitze ihn schon zu mehrern dergleichen Handlungen bewogen hat, für den Verfasser oberwähnter Chartecke aus. Desto mehr Beyfall verdient der Muth des Hrn. Professors, da er sich nicht gescheuet hat, den Haß eines Mannes auf sich zu laden, der wenigstens unter dem Pöbel einen grossen Anhang hat. Welcher edel denkender Mann wird nicht der Rechtschaffenheit des Hrn. Professors die größten Lobsprüche beylegen?

One moral, or one meer well natur'd Deed
Can alt desert in Sciences exceed.

Buckingham.

Ein

Ein Werk der Menschenlieb', und der Rechtschaffenheit
Gilt mehr als aller Witz, mehr als Gelehrsamkeit.

Man findet in dieser Schrift des Hrn. Möltings, die ganze Geschichte dieses Streits; er hat den boshaften Aufsatz völlig abdrucken lassen, widerlegt ihn auf das überzeugendste, und entwickelt die tückische Absicht des Verfassers. Auch die Bosheit eines so genannten Widerrufs, den der Pasquillant dem 9ten Stücke der Zigraischen Zeitung von diesem Jahre eingerückt hatte, wird deutlich bewiesen. Am Ende findet man alles, was von dieser Sache bisher in öffentlichen Blättern, und sonderlich im Hamb. Correspondenten geschrieben worden, wo wir der edlen Freymüthigkeit des Hrn. Lic. Wittenberg unsern ganzen Beyfall geben. Aus dem 23sten Stücke des Correspondenten sehen wir, daß die Sache bey dem Hamburgischen Domkapitel, unter dessen Gerichtsbarkeit Ziegra steht, anhängig gemacht worden, um ihn zur Angabe des wahren Verfassers zu zwingen. Wir wünschen, daß diese Absicht erreicht, und der boshafte Verfasser andern zum abschreckenden Beyspiele öffentlich bekannt gemacht werden möge. Ueberhaupt haben wir oft unsere Gedanken über die in Hamburg herauskommenden Zeitungen. Ziegra setzt, wie er selbst gutherzig, gesteht, sein Geld zu, um Sottisen wöchentlich zu sagen. Leisching läßt von Leßingen in seinen Zeitungen gleichfalls wöchentlich gelehrte Artikel verfertigen und nimmt davor Geld ein. Gleichwohl sagen viele ehrliche Leute, daß Ziegra nicht partheyischer und ungezogener schreiben könne, als die gelehrten Artikel der Dumpfischen Zeitung wären. Aber Ziegra hat nicht in seinem Avertissement gesetzt: daß die besten Köpfe Deutschlandes an seinen schwarzen Zeitungen arbeiten, und dieses hat

die Welt doch von der gelben Dumpfischen Zeitung gelesen. Auch geglaubt? — Das wissen wir nicht.

Leipzig.

Büschel verlegt: Die Evangelische Sittenlehre Jesu in kurzen Auszügen aus den ordentlichen Sonn- und Festtags-Predigten vorgetragen von D. Johann Friedrich Bahrdt. Erster Theil, 680 Seit. Zweyter Theil, 808 Seit. 8. Der erste Theil enthält eine Anweisung, wie wir rechtschaffene Christen werden und es anfangen müssen, wenn ein wahres Christenthum in unsern Seelen soll angerichtet, befestigt und erhalten werden, und der zweyte giebt zur rechten Ausübung des thätigen Christenthums Anweisung, und lehrt, wie man sich als einen wahren Christen in seinem ganzen Wandel beweisen müsse. Es begreifen also diese Predigten den ganzen Umfang der christlichen Sittenlehre, und dieselbe ist in einem für den Zuhörer faßlichen und erwecklichen Vortrag eingekleidet. Es kämen daher nicht allein diese Predigten zur Privaterbauung mit Nutzen gebraucht werden, sondern wir würden auch gerne sehen, wenn Prediger dieselben nach Beschaffenheit ihrer Umstände sich zum Exempel nähmen, die Christen-Pflichten und die Eigenschaften eines tugendhaften Lebens ihren Zuhörern einzuschärfen.

Paris.

Von dem berühmten Werke des Präsident Henault Nouvel Abrégé Chronologique de l'histoire de France ist eine neue Ausgabe in zwey Octavbänden von 984 Seiten erschienen. Da das Werk selbst bekannt genug ist, und der Werth desselben bestimmt, so haben

ben wir nicht nöthig, auch nur ein Wort davon zu sagen. Diese neue Ausgabe ist vermehrter als die vorigen alle. Der Verf. hat die Anmerkungen, die über sein Buch gemacht worden, genutzt, er hat verschiedene Verbesserungen vorgenommen: bald ist seine Erzählung erweitert, bald sind seine Anmerkungen bestimmter, bald weiter ausgedehnt als zuvor. Einige Anecdoten bemerken wir auch, die wir zuvor nicht gelesen. Von dem, was er zum Lobe Ludwigs des XIV. gesagt hat, und welches von der Beschuldigung der Partheylichkeit nicht frey ist, hat er nichts zurückgenommen.

Vente verlegt: Lettre de M. de Saint-Foix au sujet de l'homme au masque de Fer. 12. Der Gefangene, welcher in der Bastille zu Ludwigs des XIV. Zeiten mit einer blechern Masque gesessen, und bey Lebensstrafe niemanden seinen Namen entdecken durfte, hat schon manchem Gelegenheit zum Rathen gegeben. Einige haben ihn für den Graf von Vermandois, einen Sohn Ludwigs XIV. und der Mlle de Valliere gehalten, und gesagt, daß er wegen einer dem Dauphin gegebenen Ohrfeige ins Gefängniß gesetzt worden sey. Dieses Vorgeben widerlegt der Verf. eben sowohl als das andere: daß es der Herzog von Beaufort gewesen sey. Er hält davor, daß es der Herzog von Montmouth, natürlicher Sohn Carls II. von Engelland, gewesen sey. Er stützt sich vornehmlich auf das Versprechen, das Jacob II. Carln auf seinem Todtbette gethan habe, nie denselben am Leben zu strafen, wenn er von seinem hitzigen Genie zu Ausschweifungen hingerissen würde, und gleich nach seiner vorgegebenen Einrichtung sey es die gemeine Rede gewesen, er sey nicht wirklich hingerichtet worden. Der Verf. bringt noch einige Anecdoten bey, und wir müssen gestehn, daß er seine Meinung sehr wahrscheinlich mache. So lange man seine

Schrift

Schrift lieſet, wird man ſich kaum enthalten können, ihm Beyfall zu geben.

Mes Fantaiſies iſt die Ueberſchrift einer ſehr ſauber bey Jorry in 8. gedruckten Sammlung niedlicher Gedichte des Herrn *Dorat*. Vergebens wird man von uns eine Beſchreibung dieſer allerliebſten Tändeleyen verlangen. Wie will man jene Naivetät, jene ungezwungene Leichtigkeit, jenen ſüſſen Scherz, jene ſanfte Freude, welche alle Gedichte characteriſiren, beſchreiben? Man muß ſie ſelbſt leſen: doch nicht bloß leſen muß man ſie: auch von der Natur muß man das weiche Herz und das ſanfte Gefühl empfangen haben, ohne welchem ihre Schönheiten nicht empfunden werden können. Man kann von der Muſe des Herrn Dorat ſagen, was er von der Mlle d'Oligny ſagt:

Par les talens et la décence
Tu nous captives tour-a-tour;
Et tu ſouris comme l'Amour
Quand il avoit ſon innocence.

Die Vorrede enthält Anmerkungen über die verliebten und leichten Gedichte. Unſere Hexametriſten werden den Kopf darüber ſchütteln. Wie ſollten ſie mit einem Dichter zufrieden ſeyn, welcher das Herz hat zu ſagen:

Le pauvre globe eſt ballotté
Entre l'amour et la folie.
Sentir l'un eſt ma volupté
Rire avec l'autre eſt mon genie.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

18tes Stück,

Donnerstags den 2ten März 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Erlangen.

Walther verlegt: Anmerkungen über Hrn. Lessings Laokoon, nebst einigen Nachrichten die deutsche Litteratur betreffend, von Christoph Gottlieb von Murr. 88 Seit. 8. Der Hr. Verf. ist uns als ein Mann bekannt, der sich durch gelehrte Reisen, nach Italien und Engelland besonders, grosse Kenntnisse erworben, und sowohl eine gründliche Einsicht in die Kunst, als eine weitläuftige Kenntniß vieler Sprachen besitzt. Zuerst zeigt er Hrn. Leßingen mancherley Fehler: daß er die Stellen der Alten unglücklich verbessere; daß er sich in Ansehung des Alters des Laokoon irre; daß er den so genannten Borghesischen Fechter, welchen er in den Chabrios verwandelt, mit einer andern Statue verwechselt: daß er in seiner Kritik über des Gr. Caylus Homerische Gemählde mehr Bekanntschaft mit der Dichtkunst, als mit der Malerey zeige: daß er sich bey der von ihm geläugneten Abbildung der Furien geirrt und dieses

dem Banier nachgeschrieben habe. Eine Stelle in Winkelmanns Geschichte der Kunst giebt hierauf dem Hrn. Verf. Gelegenheit zu beweisen, daß die alten Griechen allerdings auch die Blattern erfahren haben; wobey viel Belesenheit angebracht wird. Dann folgt eine Recension der Winkelmannischen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst. 3. Hier wird bewiesen, daß der Chinesische Roman, Haoh Kjöh Tschwen wirklich in China abgefaßt worden sey. Zugleich aber sagt auch der Hr. Verf. seine Meinung über die Journale des Buchhändlers, Nikolai, ohne Zurückhaltung „Sollte man nicht, (sind seine Worte) auch für die periodischen Lästerer Strafen erfinden können, welche der Pilory ähnlich sind, wenn sich so gar Buchhändler unterstehn, unbillige Urtheile über Bücher anderer zu fällen, ihren Verlag zu beneiden, und hämisch zu verkleinern? Der Character der Nicolaischen Litteraturbriefe und der Allgem. Deutschen Bibliothek ist Nasenweisheit, Grobheit, und Partheylichkeit — Ich liebe die Freyheit über alles und insonderheit die Freyheit der Presse, aber solchen Leuten sollte man das Critisiren verbieten. Denn der Affect des Buchhändlers und des Verlegers kann von ihnen nie verläugnet werden, und sie verrathen ihre Unwissenheit auf die lächerlichste Art“ u. s. w. Es folgen noch vier Seiten von eben diesem Inhalte, und zuletzt eine besondere Vergleichung dieser Journalisten, die wir nicht wiederhohlen wollen. Wir sind hier bloß Recensenten, und zeigen den Inhalt des Buchs an. Es folgt 4. eine Ermunterung an die Deutschen, Keplers Schriften zum Drucke zu befördern. Hansch sollte sie bereits herausgeben, und Kaiser Karl der sechste gab hierbey eine sehr rühmliche Probe seiner Liebe zur Gelehrsamkeit. Allein der Tod des Kaisers machte die Sache rückgängig. Die Keplerischen Schriften stehn in Frankfurt für 828 Gulden versetzt und bestehn in 16 Foliobänden und

zwey Quartbänden. Woferne diese Nachricht allgemein bekannt wird, und sich keiner unter den Grossen und Reichen Deutschlands findet, der diese Schriften allgemeiner zu machen sucht, so wird dadurch das Urtheil bestätiget, das viele von der Achtung Deutschlandes gegen die Mathematik schon gefällt habe. 5. 21 Briefe vom Conrad Geßner, Theodor Beza, Franz Junius, Philipp Melanchthon und andern, aus den Originalen in der Treuerschen Bibliothek herausgegeben. — Wir versprechen uns von einem Manne, der nicht allein so viele Belesenheit besitzt, sondern auch Muth hat, unangenehme Wahrheiten frey zu sagen, noch mehreres.

Lyon.

Wir haben neulich einer Schrift des Hrn. Gourcy über die Lycurgischen Gesetze gedacht (S. 61.), und ietzt zeigen wir eine andere von eben diesem Inhalte an: Par quelles causes et par quels dégrés les loix de Licurgue se sont alterées chez les Lacédemoniens, jusqu'à ce qu'elles ayent été anéanties: Dissertation qui a remporté le prix dans l'Acad. Royale des Inscript. — avec des notes concernant les principaux traits de l'histoire de Lacédemone: par M. Mathon de la Cour, le fils. 8. Der Verf. nimmt einen dreyfachen Gesichtspunct an, den Lycurg bey seinen Gesetzen gehabt hat: die Lacedemonier zur möglichsten Stärke zu erheben: diese Stärke bloß zum Vortheil des Landes anzuwenden, und den Gesetzen eine anhaltende Dauer zu verschaffen. Hierunter bringt er die Gesetze und geht sie durch. Die Ursachen, welche gleichwohl die Lycurgischen Gesetze geschwächt und aufgehoben, sind nach seiner Meinung 1. die Beschaffenheit der Gesetze selbst, welche der menschlichen Natur nicht angemessen genug waren, mancherley Fehler

hatten, und selbst die Sitten verschlimmern mußten. 2. die Erwählung der Ephoren. 3. der Krieg mit den Persern, 4. und die eindringende Macht der Reichthümer. Dieses führt er sowohl als Philosoph aus, indem er die Natur der Lycurgischen Gesetze untersucht, als auch als Geschichtschreiber, indem er dem Verfalle der Gesetze Schritt vor Schritt nachgeht. Aufrichtig zu sagen, so kann dem Verf. das Nachschlagen und Suchen nicht viele Mühe gemacht haben. Er hat nichts anders gethan, als daß er, was Cragius, Meursius und andere gesammelt, gebraucht. Unter den beygefügten Noten sind viele weitschweifige und unnöthige. Unterdessen gehören ihm die Anordnung der Sachen zu seinem Endzwecke, die eingestreuten Maximen und ein nicht unangenehmer Vortrag. Doch ist der Gesichtspunct, den die Academie angegeben, wo wir nicht irren, fast ganz vernachläßiget, und der Verf. schreitet weit über die Gränzen seiner Abhandlung.

Genf.

L'esprit des poesies de M. de la-Motte, de l'Academie Françoise. Avec quelques notes, la vie de l'Auteur et des remarques historiques sur quelques-uns de ses ouvrages — ein neuer Beweiß von dem Zustand der Litteratur in Frankreich und kaum werth angezeigt zu werden, wenn die Zugabe nicht beträchtlicher wäre als das Geschenk, oder die Waare selbst. Durchaus wollen die Franzosen ietzt die Gelehrsamkeit und den Witz in Quintessenzen einnehmen, und nichts ist ihrer artigen Leichtigkeit willkommner, als Esprits, Melanges, Abregés, Dictionairs und wie die Namen der flüchtigen Seelen weiter heissen. Lamotte war einer von den Geistern, die sich an alles wagen können, und sicher sind, in allem über dem

Schlech-

Schlechten und unter dem Vortreflichen einen noch immer honorablen Platz zu behaupten. Er schrieb viel, und eine Auswahl seiner besten Producte wäre also immer Vortheil für den Leser. Diese Absicht mag auch wohl dieser Createur de l'Esprit gefaßt haben. Aber schlecht ist sie erfüllt, und sein Buch vielmehr eine Verstümmelung, als schöne Auswahl geworden. Der Verf. setzt die Werke des Lamotte unter Contribution, und nimmt mit, was er in der Eil bekommen kann. — Aber das Leben dieses Dichters ist hier im gleichem Grade angenehm und nützlich beschrieben. Eine Menge, noch unbekannter Anecdoten und artiger Einfälle haben uns vergnügt, und zugleich verschiedene Züge in den Charakteren des Boileau, Racine und anderer schönen Geister der damaligen Zeit entdeckt. Kaum können wir aber glauben, daß Boileau die Lamottische Uebersetzung der Iliade zuerst gebilligt und gelobt, da man sie ihm ungedruckt vorlas, und nachher als sie im Druck erschien, angegriffen, und mit Recht lächerlich gemacht habe. Er verbrannte ja selbst seinen Versuch einer homerischen Uebersetzung, und unedle Verstellung war wohl nicht eine Eigenschaft von ihm. — Die Noten, welche der Verf. unter seinem Geist des La-Motte gesetzt hat, wollen nicht viel bedeuten.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung ist durch die Bemühung des verdienten Herrn Prof. Harles eine neue Ausgabe der Rede des Demosthenes für die Krone erschienen. Der Titel, welcher zugleich den Werth dieser Ausgabe angiebt, ist: Demosthenis Oratio de corona, quam e Recensione Ioannis Taylori *Angli*, cum eiusdem et Wolfii, Marklandi, Palmerii, *I. I. Reiskii* suisque animaduersionibus edidit Theo-

philus Christophorus Harles. 1769. Wir können hier sicher dem Danke des Publicums vorgreifen: schon lange hat jeder Liebhaber des griechischen Witzes vom Demosthenes überhaupt, und von dieser meisterhaften Rede besonders, eine gute brauchbare Edition gewünscht. H. H. erfüllt diesen Wunsch, und erfüllt ihn sehr vollkommen. Der Text selbst ist genau nach dem Taylor abgedruckt, und wir billigen es sehr, daß man die Verbesserungen, die auch wahrscheinlich waren, nicht in den Text selbst genommen hat. Die Anmerkungen des Taylor sind alle zugleich beygesetzt, und gereichen, besonders in Ansehung des griechischen Rechts, und der Geschichte, zur schönsten Erläuterung dieser Rede. Die Noten von Wolf, Markland und Palmerius sind nützlich und gut. Am meisten aber zieren diese Edition die Anmerkungen des Hrn. Reiske. Hier war er in seiner Sphäre, wo er sich allemal mit Vortheil zeigt, und wir fangen bey diesem neuen Beweiß von seinem unermüdeten Fleisse, Geduld und critischer Gelehrsamkeit nicht erst an, ihn zu schätzen. Aus Achtung für ihn wünschen wir, daß er in diesem Fache zu arbeiten fortfahre, und andere, wo es ihm weniger glücken kann, dafür liegen lasse. Eine Seltenheit ist es, daß seine gelehrte Frau selbst vielen Antheil an den Collationen und Beobachtungen der verschiedenen Lesearten genommen hat, wofür wir ihr doppelten Dank abstatten. Hr. Harles selbst hat die Hervagische Edition durchgehends verglichen, und manche brauchbare Bemerkung daher gezogen; auch die Kunst des Redners und seine Schönheiten sind zuweilen von ihm beyläufig erklärt, und Hrn. Seilers Anmerkungen hin und wieder genutzt werden. Dürften wir bey einem Buche, das viele Vorzüge hat, etwas verändert wünschen, so wäre es die Auslassung der lateinischen Uebersetzung, deren Nutzen ohnehin durch den nützlichen und sorgfältig ausgearbeiteten Index, größtentheils wäre ersetzt gewesen. Die Bekannt-

kanntmachung des Hrn. D. Reiske von seinem Vorhaben, die griechischen Redner herauszugeben, haben wir hier recht gern beygefügt gefunden. Vielleicht finden sich mehrere Liebhaber der griechischen Litteratur, die das gemeinnütze Unternehmen des Hrn. Reiske unterstützen, welchem wir allen möglichen Fortgang wünschen, und es mit aufrichtigen Beyfall empfehlen; so wie wir hoffen, daß diese Ausgabe eines so kostbaren Stücks des Alterthums nicht bloß ihren Urhebern Ehre, sondern auch unserm Vaterlande Nutzen und neue Bekanntschaft mit Griechenland stiften möge.

Leipzig.

Bey Dodsley und Compagnie wird ein Buch verlegt, das Aufmerksamkeit der Kenner in seinem Fache verdient: Traité de la defense des places par les contre-mines, avec des reflexions sur les principes de l'Artillerie. 8. Die Contreminen gut zu nutzen, und dadurch die Vertheidigung der festen Plätze stärker als den Angriff zu machen ist schon seit vielen Jahren der Gegenstand der besten Köpfe in der Kriegswissenschaft gewesen. Zu Ludwigs des 14ten Zeiten kam man auf neue Vorschläge darinnen: dennoch fehlte noch viel um diese Kunst vollkommen zu machen. Der ungenannte Herr Verf. dieser Schrift hat hier darüber viel gutes, brauchbares, und auch verschiedenes neue gesagt. Seine Beobachtungen gründen sich meistentheils auf seine eigne Erfahrung, und sein Diensteifer, auch dann noch nützlich zu werden, wenn die Natur ihm die Kräfte, selbst zu arbeiten, verweigert, zeigt von einem edlem Patriotismus. Der Verf. theilt sein Buch in drey Theile; im erstem Theil giebt er eine allgemeine Idee von den Vortheilen, welche man von den Contreminen überhaupt bey Vertheidigung der Festungen ziehen kann; im zweyten

ten Theile entwickelt er die allgemeinen Grundsätze von der Theorie der Minen; endlich zeigt er weitläuftiger, und genauer, die ganze Methode, wie man die Contreminen zur Vertheidigung brauchen kann. Auch in dem Anhange, welcher die vornehmsten Mittel angiebt, die Artillerie zur Vertheidigung der Festungen am besten zu nutzen, haben wir schöne und richtige Beobachtungen angetroffen; besonders hat uns der zweyte Theil dieses Anhangs gefallen. Wir wollen, anstatt einige Einwendungen zu machen, wozu hier der Ort nicht ist, lieber diese Schrift allen Liebhabern zum eignen Durchlesen und Nachdenken empfehlen.

Paris. Am 14ten Jun. starb der Abt **Berthier**, Mitglied der königl. Gesellschaft des Ackerbaues im 49sten Jahre.

Leipzig. Am 23sten Dec. vor. Jahres starb der bekannte Astronom, **Christoph Sigmund Schumacher**, geb. 1704. zu Rothenburg an der Tauber.

Wittenberg. Am 6ten Febr. starb Herr **Georg Friedrich Bärmann**, ordentlicher Lehrer der Mathematik, ein Mann, welcher durch gründliche Schriften seine Einsichten an den Tag gelegt hat.

Erfurt. Herr **Christian Heinrich Schmid**, Verfasser der Theorie der Poesie und anderer Schriften, ist wegen seiner Gelehrsamkeit und des damit verbundenen guten Geschmacks von Leipzig als Professor iuris elegantioris ordinar. auf diese Universität berufen worden.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

19tes Stück,

Montags den 6ten März 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Mit Vergnügen zeigen wir folgende Schriften an:

1. Lazarus Bonamicus: scripsit *Io. Georgius Eccius.* 20 Seit. 4. Mit eben der Geschicklichkeit, Zierlichkeit und Einsicht, mit welcher der Hr. Verfasser jüngst Busbeks Character schilderte, beschreibt er ietzt das Leben seines Lehrers: eines Mannes, welcher zu Padua mit so vielem Ruhme die Stelle eines Lehrers bekleidete, daß er aus allen Provinzen Europens Schüler an sie zog. Seine Beredsamkeit hatte ihn allen Gelehrten und Beschützern der Gelehrsamkeit seine Zeit empfohlen, ob er gleich selbst nichts herausgab, und nach seinem Tode erst einige Schriften erschienen sind. Unter seinen Gedichten ist besonders das Gedichte zum Lobe des Landlebens schön, und der Hr. Verf. verdient bey seinen Lesern Dank, daß er es dieser Schrift beygefügt hat.

2. De fatali reipublicae Romanae conseruatione, ist der Titel einer mit vielem Fleisse und ächter Belesenheit in den alten Schriftstellern verfertigten Dissertation des Hrn. Mag. Jeune von 36 Seiten. Der Hr. Verf. gehet einen andern Weg, als Plutarch in seiner bekannten Schrift de Fortuna Romanorum. Er erklärt das Wort fatale selbst, wenn er sagt: Fatale dicimus quicquid a consilio curaque Dei singulari profectum atque administratum sit, salua humana libertate et cooperatione. Doch würden wir lieber, statt aus diesem Gesichtspuncte, aus welchem jeder Staat angesehen werden kann, und alles in der Welt, Rom zu betrachten, uns bloß auf das wunderbahre oder merkwürdigste der Römischen Republik in den größten Gefahren eingeschränkt und des Montesquieu Anmerkungen beyläufig genutzt haben. Die Lage und Dauer der Römischen Herrschaft, die Stärke und Menge der Feinde, mit welchen Rom zu streiten hatte, die bey auswärtigen Kriegen erhaltene innerliche Unruhe, die Gefahren, aus welchen es errettet wurde, die Macht der überwundenen Völker und Könige, geben dem Verf. Stoff zu Betrachtungen, nebst nebst einzelnen Vorfällen, als der Streit der Horatier und Curiatier, der nach des Verf. Meinung für Rom glückliche Zufall, daß es mit Alexandern den Grossen keinen Krieg bekommen u. s. w. Zuletzt zeigt er die Vortheile, oder die für das menschliche Geschlecht nützlichen Absichten Gottes bey der Grösse und Erhaltung der Römischen Macht. Wie gesagt, der ganze Plan dieser Schrift gefällt uns weniger, als die einzeln Theile, zumahl der Verf. sich auch einer guten Schreibart bedient hat.

Eine gelehrte Schrift: De lege Ateria Tarpeia, hat den Herrn D. Christian Heinrich Schmidt zum Verfasser. 55 Seit. Der Eingang enthält politische und philosophische Betrachtungen über die Geldbus-

sen,

sen, und die dabey zu beobachtende Mittelstrasse. Hierauf folgt ein chronologisches Verzeichniß derer Römischen Gesetze, in welchen Geldbussen verordnet werden, und der Hr. Verf. fängt von den ältesten Zeiten an: wobey denn der Hr. Verf. verschiedene Anmerkungen und Erläuterungen aus den Alterthümern beybringt. Auch aus denen zwölf Tafeln bringt er das bey, was zu dieser Materie von Geldbussen gehört, und erzählt sowohl was die Censores, Aediles und Praetores hierinne vorgenommen, als überhaupt in dem Römischen Rechte davon verordnet worden. Der Inhalt der Schrift ist viel weitläuftiger als der Titel anzeigt. Sie ist eine Abhandlung über alle Römische Gesetze, in welchen der Geldbussen Meldung geschieht. Es ist dieselbe mit einer gründlichen Einsicht in die Alterthümer, und getreuen Bekanntschaft mit den alten Autoren abgefaßt. Konnte man aber auch etwas anders von einem Manne erwarten, welcher den guten Geschmack aus Griechenland und Latiens Quellen geschöpft und das Studium der Rechtsgelehrsamkeit nie von dem Studio der schönen Wissenschaften getrennt hat? Ein Beyspiel eines Gelehrten, daß unsere Achtung und Nacheiferung verdient!

Paris.

Lacombe verlegt: Avis aux Méres, qui veulent nourrir leurs Enfans, avec des obſervations ſur les dangers auxquels les Méres s'expoſent ainſi que leurs enfans en ne les nourriſſant pas, par Madame L**. 8. Eine Schrift, die sehr zu empfehlen ist, und von Männern, denen das gemeine Beste am Herzen liegt, übersetzt und gemein gemacht werden sollte. Die Folgen, welche von der ersten Lebenszeit eines Kindes auf seine übrigen Jahre in Ansehung der Gesundheit und des Characters fliessen, werden lebhaft geschildert,

nebst den Gefahren, welchen man die Kinder ausgesetzt, die man Ammen anvertraut. Auch die Vortheile der Gesundheit, welche die selbst säugenden Mütter geniessen, werden beschrieben. Vorzüglich gut ist es, was von der dadurch vermehrten zärtlichen Liebe der Kinder gesagt wird. Selbst die Folgen einer stärkern Bevölkerung werden von der Beobachtung dieser Regeln hergeleitet.

Desaint verkauft: Sevigniana, ou Recueil de pensées, d'anecdores litteraires, stistoriques et morales, tirées des lettres de Mde. la Marquise de Sevigné: avec des remarques pour l'intelligence du texte. klein 8. Die Franzosen scheinen ietzt alles in Auszüge bringen zu wollen. Auch die zärtliche Sprache, die witzigen Einfälle, die naiven Wendungen, die angenehme und abwechselnde Schreibart einer Sevigne ermüden sie, und sie haben daher einen Auszug aus ihren Briefen gemacht. Die Urtheile, die sie über die Schriftsteller und ihre Werke gefällt, machen einen Theil aus: grade die schwächste Seite der Verfasserin, welche in ihrer Critik so oft unglücklich ist. Besser sind die Anecdoten und Histörchen, die zum Hofe Ludwigs XIV. gehören: wenigstens sind sie unterhaltend, und wer gerne liest, um in Gesellschaften etwas lustiges erzählen zu können, findet hier seine Rechnung. Ueberhaupt ist der Auszug selbst nicht ohne Wahl gemacht. Auch sind witzige Scherze und unterrichtende Lehren ausgezogen worden. Der Verfasser hat sich an keine Ordnung gebunden, und durch die Mannichfaltigkeit dem Leser zu gefallen gesucht.

Bey Vincent wird verkauft: L'esprit de l'Encyclopedie ou choix des Articles les plus curieux, les plus agreables, les plus piquans, les plus Philosophiques de ce grand Dictionnaire. 5 Theile in klein 8. 1 Th. 480. 2 Th. 504. 3 Th. 447. 4 Th. 452, und 5 Th.

5 Th. 456 Seit. Es ist doch eine eigene Sache mit den Mitteln, die Gelehrsamkeit in Frankreich auszubreiten. Erst preßte man alle menschliche Weisheit in das Dictionnaire Encyclopedique zusammen, und nun macht man aus demselben wieder ein kleines Dictionnaire, um die grossen Schätze in Taschenformat herumtragen zu können. Wohl haben die Verf. gethan, daß sie alle theologische Artikel weggelassen haben. Was die Rechtsgelehrsamkeit, Chymie, Medicin, Chirurgie, Astronomie, Geometrie, und die Künste und Handwerker anbelangt, ist auch weggeblieben: so wie auch das, was die abstracten Wissenschaften und die grammaticalischen Untersuchungen angeht. Von letztern hätte doch noch mehr abgeschnitten werden sollen. Man hat bloß die Artikel, welche die Moral, Critik, Politik und Litteratur betreffen, genutzt. Es sind ihrer 160 und sie stehen nach Alphabetischer Ordnung. Es versteht sich, daß die verbothenen Artikel weggeblieben sind.

Weil wir einmahl Auszüge ankündigen, so setzen wir noch den dritten hinzu; Esprit de Saint Real. kl. 8. Ist abermahls eine Blumenlese aus dieses Schriftstellers Werken. Der Auszug besteht aus 9 Capiteln. Den Anfang machen die Schilderungen berühmter Personen, die dieser Autor entworfen; dann folgt die Beschreibung der Spartanischen Sitten: und die folgenden handeln von der Eitelkeit der Wissenschaften, vom Glück, vom Menschen, vom Tode, vom Hofe, dem Frauenzimmer, der Liebe, und der Galanterie. Im achten stehen kurze Gedanken mancherley Inhalts und Betrachtungen über die Religion machen den Beschluß.

Pankouche verlegt: La Mort de Caton tragédie en trois Actes. 8. Als ein dramatisches Gedichte, das ausgeführt werden soll, möchte dieses Stück

wohl sehr schwerlich die Probe aushalten. Es ist wahr, dieses Stück enthält starke Verse, wovon ein guter Theil aus dem Lucan und andern geborgt ist, und durchgehends herrscht eine lebhafte Empfindung des Patriotismus und der Liebe zum Vaterlande: allein es ist zu wenig Handlung in demselben, viel zu lange Noten sind eingeschaltet, der Plan ist nicht glücklich angelegt, und die Scenen sind nicht gut verbunden. Der Verf. ist ein junger Mann, welcher ohngeachtet dieser Fehler viel verspricht. Hier sind einige Verse aus der Rede des Cato vor seinem Tode:

Voici ma dernière heure. O moment plein d'appas!
L'univers est esclave et Caton ne l'est pas.
O toi, sage mortel, dont la philosophie
M'inspira tant de fois le mépris de la vie,
Platon, entends ma voix, fais briller mes yeux
L'espoir d'un avenir pour moi toujours douteux;
De mes jours malheureux prêt à finir la trame
Sur le bord du tombeau viens rassurer mon ame,
Repousse loin de moi les horreurs du néant,
Et qui l'éternité m'occupe en ce moment. —
J'abandonne à César ma depouille mortelle
De ma mort à son gré qu'il se venge sur elle,
Mais mon ame à l'instant défiant son couroux
Va désormais se voir à l'abri de ses coups;
Et toi, fer malheureux, que n'as pu sauveur Rome
S'est du moins a venger les malheurs d'un seul homme
Sois utile une fois.

Leipzig.

Leipzig.

Daselbst ist in Langenheims Verlag herausgekommen: Die Vernunftlehre, zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen herausgegeben von Christian Friedrich Schmid, der Philosophie öffentl. Professor und der philosophischen Facultät zu Leipzig Beysitzer, 1769. 1 Alph. 14 Bogen in Octav. Der Herr Pr. legt in der Vorrede zu diesem Buche ein ziemlich aufrichtiges Glaubensbekenntniß ab. Unter den Schülern eines Crusius, sagt er, war auch ich; — Nicht als ein blinder Anbeter." — Von dem Stolze eines jungen Philosophen ist er so weit entfernt, daß er sich über seine eigene Arbeit so erkläret: „In einem Jahrhunderte, welches die größten Philosophen hervorgebracht hat, war es nicht nöthig, für das Nachdenken neue Bahnen zu brechen; und meine Arbeiten gebe ich auch für keine Erfindungen aus." Einem solchen Manne dürfen wir nun auch unser Urtheil über seine Bemühungen desto freymüthiger sagen: Wir wissen, daß er uns Dank wissen wird, wenn wir ihm Lob und Tadel in dem Maasse geben, wie ers verdient. Die erste Hälfte dieses Buchs ist allerdings in einigen Stellen noch zu abstract und dunkel ausgedrückt. Der Herr Prof. hätte hin und wieder kürzer und bestimmter reden können, wenn er nicht, vielleicht aus Liebe zu einer übertriebenen Genauigkeit, alles haarklein hätte aus einander setzen wollen, was er durchgedacht hatte. So sagt er z. E. S. 97: „Die Kraft ist die Möglichkeit der Hervorbringung eines andern Dinges, welche in einer wirklichen Selbstständigkeit befindlich ist." Wir fragen den Hrn. Prof. auf sein Gewissen, ob er nicht, ohne einen Gedanken einzubüssen, mit mehrerer Deutlichkeit hätte so sagen können: „Die Kraft sey in einem selbstständigem Wesen das Vermögen, etwas hervorzubringen, oder, zu wirken?" Solche und andere kleine Flecken sind uns

in

in den abstractesten Materien aufgestossen, und wir wünschten, daß die erste Hälfte des Vortrags durchgängig so leicht und faßlich gerathen wäre, als die letzte. In den abgehandelten Materien selbst haben wir fast durchgängig neue Meditationen in Menge angetroffen. Allein, vielmals bricht der Hr. Prof. zu bald ab, und läßt den Leser in Ungewißheit. Z. E. in den Absichten vom Ausdrucke, und der hermenevtischen Wahrscheinlichkeit, wo man von einem Manne, der in der Critik und Philologie täglich arbeitet, reichere Beobachtungen erwartet hätte. Was uns aber gefallen hat? — Am meisten die Abschnitte von der Gewißheit. Sie sind angenehm, oft launisch geschrieben, und wir wünschen, daß die künftigen philosophischen Schriften des Hrn. Prof. eben so ausfallen mögen. Hr. Schmid ist kein Zweifler; aber auch kein scientifischer Dogmatiker. Hr. P.. wird freylich mit dem letzten Puncte übel zufrieden seyn: denn diesen hat Hr. S. ohnstreitig im Sinne gehabt, wenn er wider die übel angebrachte Demonstrationssucht eifert, und S. 281. in diese Worte ausbricht: „Ein System von Wissenschaften, das man auf diesen Fuß ausgearbeitet hätte, könnte nichts anders seyn, als ein logikalischer Drehkasten, wo man aus angenommenen Sätzen, sie möchten nun wahr oder falsch seyn, nach Belieben Folgerungen herausleyerte; daher so viele Zirkel in Beweisen.“ Unmöglich kann Hr. S. in dieser Stelle auf jemand anders zielen, als auf diejenigen rauhen Demonstranten, die keinen Satz dulden können, der nicht in barbara gedacht worden ist; denn aus der Wolfischen und Darjesischen Schule hat er selbst viele Sätze entlehnt, so wie er S. 246. folgenden Satz, als ein Exempel, giebt: „Die Verfasser der Berlinischen Bibliothek sind in dem Gebiete der Philosophie unerfahren.“

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

20stes Stück,

Donnerstags den 9ten März 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Richter verlegt: Genaue Untersuchung der venerischen Krankheit, von Wilhelm Fordyce: aus dem Englischen übersetzt. 116 Seit. 8. Der Verf. erinnert wit Recht, daß man die Hochachtung, die man berühmten Aerzten schuldig ist, nicht auf die Krankheiten ausdehnen müsse, von welchen sie zu ihrer Zeit nicht die genaue Erkenntniß haben konnten, die wir haben. Er widerlegt Sydenham und Boerhaaven in verschiedenen Fällen, z. E. jene noch ietzt stark herrschende Meinung, daß das Aderlassen nicht eher, auch bey Vollblütigen nicht, verordnet werden soll, als bis erst einen Monat lang purgirt worden. Mit dem Boerhaavischen Satze, daß der Kranke die magersten Speisen essen, und völlig ausgezehrt werden müsse, streitet nach seinem Geständniß die Erfahrung. — Der Verf. setzt beym Tripper fest, daß man keine zusammenziehende Mittel, keine Einspritzungen balsamischer Dinge, als im

äusserſten Nothfalle, brauchen müſſe, ja auch nicht eher, als bis man durch eingeriebenes Queckſilber ſowohl allen übeln Folgen der Krankheit, als auch aller Zurückhaltung der Materie der Krankheit vorbeugt. Die ſtarken Purgiermittel widerräth er, und die lang anhaltenden Ausflüſſe ſind ihm verdächtig. — Beſonders iſt die Bemerkung, daß einer, welcher einigen Pfeffer von Cayenne in einem Schnupftuche um den Leib herumband, in ein paar Tagen den Tripper bekam, ob er gleich ſeit acht Wochen kein Frauenzimmer geſehn. — Das Einreiben der Queckſilberſalbe in die Leiſten, Schaam, oder Dickbeine beym Tripper empfiehlt er ſehr. — Die Franzöſiſche Weiſe, die veneriſchen Beulen zurückzutreiben und ſie mit Purgiermitteln abzuführen, iſt dem Verf. nicht von ſtatten gegangen. — „Ich habe, ſagt er, ſeit einigen Jahren, wenn ich innerliches Opium gegeben und Arzneyen aus Schierling, ſowohl innerlich als äuſſerlich brauchen laſſen, und dabey die Landluſt und eine geſundere Diät zu Hülfe genommen, faſt allemahl in einer nicht allzulangen Zeit eine gute Reinigung des Geſchwüres und wirkliche Cur bewerkſtelliget. Die Wahrheit zu ſagen, ich habe in vielen Fällen, wo keine andern Mittel helfen wollen, ſo viele gute Wirkungen von Störks Schierling und giftigen Arzneyen erfahren, daß ich überzeugt bin, man verfährt nicht aufrichtig genug, daß man ſie ohne weitere Verſuche ſo ſehr verſchreyt.“ — Der Verf. glaubt, daß das Guajacholz wenig oder nichts bey veneriſchen Krankheiten hilft. Saſſaparilla empfiehlt er deſto mehr. — Er geſteht, daß er keine von allen Zubereitungen des Queckſilbers, in die Harnröhre eingeſpritzt, entweder als ein gewiſſes Verwahrungsmittel, oder als eine gewiſſe Cur bey irgend einer veneriſchen Krankheit befunden habe. — Was im 15ten Abſchnitte von der Zubereitung des Queckſilbers geſagt wird, verdient geleſen zu werden; eben

ſowohl

sowohl als daß, was von dem Einreiben der Queckſilberſalbe folgt.

* * *

Ohne Benennung des Orts iſt im vorigen Jahre in der Schweitz gedruckt worden: Verſuch über wichtige Wahrheiten zur Glückſeligkeit der Menſchen: Regenten freyer Staaten zur Erdaurung und Beſſerung empfohlen von einem redlich geſinnten Schweitzer. 248 Seit. 8. Wider die Eide hat wohl noch kein Schriftſteller ſo ſtark und freymüthig geſchrieben, als dieſer Verfaſſer. Wir ſind in vielen Stücken ſeiner Meinung und beſonders da, wo er nicht will, daß menſchliche Erklärungen der Bibel als Geſetze aufgedrungen werden ſollen. Allein ſollte nicht auch der Verf. zu weit gehn? ſollte er genau genug betrachtet haben, was die Sorgfalt für die öffentliche Ruhe, und die ietzige Verfaſſung der menſchlichen Geſellſchaften heiſchen? Vieles kann ich ihm zugeben, wenn die Frage wäre, ob dieſes ietzt einzuführen ſey? Allein da ſchon gewiſſe Grundſätze ausgebreitet ſind, von welchen Sicherheit und Ruhe abhängt, ſo hätte ich gewünſcht, daß er mehr ſein Augenmerk auf das, was iſt, als auf das, was nicht hätte ſeyn ſollen, gerichtet hätte. Der Verf. ſcheint aus Ueberzeugung zu ſchreiben und ein ehrlicher Mann zu ſeyn. Sein Buch verdient eine Prüfung: aber nur geſchehe ſie mit Sanftmuth, und von einem Manne, den keine Vorurtheile ſeiner Geſellſchaft blenden. Den Anfang machen Betrachtungen über den Menſchen, und den Urſprung der Regierungen, zu deren Unterſtützung man den Eid erfand, welcher doch ſchon einen kranken Staatskörper vorausſetzte, dem eine ſolche Arzney nöthig war. Dieſe Arzney hat ſich aber bald in ein tödtliches Gift verwandelt. Der ſchädliche Mißbrauch des Eides hat ſich bald ge-

zeigt: 1) da damit unzählige Pflichten, die alle zu halten unmöglich sind, deren auch viele kein Gegenstand des Eides seyn können, geschworen wurden, 2) da deren Leistung mit ewiger Selbstverfluchung angedrungen worden, und also das Verhältniß verschwand. Hierauf zeigt der Verf. den neuern Ursprung der feyerlichen Eide und entwickelt besonders die Bemühungen der Römischen Priesterschaft verworrne Begriffe von den Eiden auszubreiten und fortzupflanzen. Dann geht er auch auf den Eid, welchen die Bürger ihrem Oberhaupte zu leisten haben, und will denselben als unnützlich, ja schädlich angesehen wissen. Der Huldigungseid könne mit keinen Beyspielen aus der Bibel bewiesen werden. Besonders aber eifert er wider die Religionseide auf die symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche, und auf die Helvetische Confeßion. Er sagt, ein solcher Eid führe uns zu den blinden Köhlerglauben, sey unerlaubt, und sündlich. Politische Absichten haben diese Eide, nach seiner Meinung aufgebracht ꝛc. „Ein noch grösseres Uebel, sagt er unter andern, (S. 231.) entspringt aus den ungereimten Religionseiden. Nicht nur, daß der Zugang allen mehrern Wahrheiten, die uns in den letzten Zeiten verheissen sind, verhauen wird; das Volk wird auch durch diesen scharfen Sporn angetrieben, kraft des Religionseides die stärksten Religionspflichten zu Boden zu treten, unmenschliche Thaten, himmelschreyende Ungerechtigkeiten zu verüben, und damit, als mit einem Mantel wissen die Mächtigen alle ihre Absichten zu decken und ihre Laster zu entschuldigen; nicht anders, als ob sie Gott dadurch einen besondern Dienst thäten“ u. s. w.

Gleichfalls in der Schweitz sind gedruckt: Reflexionen eines Italiäners über die Kirche überhaupt, über die regulare und seculare Geistlichkeit, über die Bischöfe und Römischen Päbste, und über die kirch-

kirchlichen Rechtsamen der Fürsten: aus dem Italiänischen übersetzt. 494 Seit. 8. „Gott sey mein Zeuge, sagt der Verf. in der Zuschrift, und wenn ich lüge, mein unerbittlicher Bestrafer, daß ich bey Verfertigung dieses meines Werkes mich von keiner unlautern Paßion habe hinreissen und verführen lassen, etwas zu sagen, das ich nicht für wahr halte, oder einen Satz einflüssen lassen, den ich nicht erst nach allen meinen Kräften von allen Seiten aufs genaueste geprüft habe. "So weit ein Mensch von den Absichten eines andern aus seinen Schriften urtheilen kann, so scheint auch das Herz bey dem Verf. zu sprechen. Die Liebe zum Vaterlande, das Joch, worunter die Italiener zum Theil seufzen, und der Eifer fürs gemeine Beste scheinen ihn zu dem freymüthigen Bekenntnisse seine Meinungen und zu dem nachdrücklichen Vortrage derselben bewogen zu haben. Sein Stil ist ernsthaft und sein Ausdruck stark. Zuerst finden wir Nachrichten vom Königreiche Cumba, die in der Absicht aufgesetzt worden, um die gottlosen Streiche der Mönche zu schildern, und zu ihrer Erläuterung sind ihnen Gedanken beygefügt. In diesen werden die Nachtheile erzählt, welche aus dem Mönchsorden wachsen und die Mittel angegeben, diese schädlichen Unordnungen abzuschaffen. Von S. 193. gehn die Betrachtungen an. Es betreffen dieselben ohngefehr folgende Materien. Der Zwang, die Gewaltthätigkeit und die Strafen in Glaubenssachen werden gemißbilliget. Die in der Kirche das Amt der Lehrer verwalten, dürfen sich kein Herrschaftsrecht über die Layen und das Volk anmaßen; die Gewalt der Schlüssel hat in den ersten Zeiten des Christenthums nicht bloß den Kirchendienern, sondern der ganzen Kirche zugehört; die Kirche ist eine vollkommen gleichmäßige Gesellschaft; die Bischöfe und Päpste haben die Excommunication schändlich an sich gerissen, und sie zum Schaden der Religion, der Staaten, Fürsten und allge-

meinen Aergerniſſe gemißbraucht: die Excommunication iſt ihrer Natur nach keine Strafe, auch nicht als eine Strafe von den erſten Chriſten angeſehn worden, ſondern vielmehr eine Zurücknehmung oder Aufhebung des Tractats, den die Kirche mit dem Excommunicirten bey ſeiner Aufnahme gemacht hatte. Die Kirche iſt kein Staat, der von andern weltlichen Staaten unterſchieden und abgeſondert iſt. Der Landesherr iſt verbunden, über alle Lehren, Maximen, Handlungen einer in ſeinen Staaten befindlichen Kirche zu wehren, um alles zu verhüten, was der Civilgeſellſchaft zum Theil, oder überhaupt ſchädlich ſeyn könne. Es ſoll kein National- oder Provincial-Concilium gehalten werden, ohne daß Commiſſarien von Seiten des regierenden Herren, in deſſen Lande ſie gehalten wird, zugegen ſind. Die Aufſicht und Macht des Landesherren in Anſehung der Liturgie, Ceremonien, Lehrſätze der Kirche wird mit vieler Vorſicht beſchrieben, und der Gehorſam der Kirche gegen den Landesherrn eingeſchärft. Die Meinung, daß die Geiſtlichen von der weltlichen Jurisdiction befreyt wären, wird widerlegt, „die ſo geheiſſene Realimmunität der Geiſtlichen iſt ein ungerechtes, ſchädliches und derjenigen chriſtlichen Liebe, welche Gott und ſeine Apoſtel den Dienern der Kirche ſo ernſtlich empfohlen, entgegenlaufendes Privilegium. Daher hat jeder Landesherr das Recht, ja die Pflicht, daſſelbe zu widerrufen, und ſowohl die reglirte als ſeculare Geiſtlichkeit mit den andern Bürgern auf gleichen Fuß ſetzen.“ Die Kirchenimmunitäten rühren von den weltlichen Fürſten her: ſie ſind ungerecht und unvernünftig. In den folgenden wird beſchrieben, wie die Geiſtlichkeit das Kirchenregiment an ſich geriſſen, wie die Päbſte zu ihrer Monarchie gelangt, wie die Geiſtlichen ſich eine eigene Jurisdiction erworben, den Fürſten ihre Gewalt über die Kirche entriſſen, und daraus endlich ein beſonderer Staat entſtanden, der mitten im Staat, doch von demſelben unabhängig ſeyn will.

Hier

Hier wird die Wahrheit sehr laut gepredigt, und wir glauben nicht, daß sie jedes Ohr gerne hören werde. Der V. besitzt überhaupt eine gute Kenntniß der Geschichte und besonders seltne Belesenheit in den Schriften der Protestanten. Was aber den Uebersetzer bewogen, eine einzige Anmerkung S. 80. zu machen, sehen wir nicht ein. Sie zeugt von Partheylichkeit und Unwissenheit. Er redet von einem Lande, das er gewiß nicht kennt.

Leipzig.

Breitkopf verlegt: Entwurf von den Kirchengeschichten Neuen Testaments, wie solche in den erfüllten und aufgeklärten Weissagungen der göttlichen Offenbahrung St. Johannis enthalten sind, wodurch anbey zu gründlicher Auslegung dieses heiligen Buches mit Beyseitsetzung aller irrigen Grundsätze und nichtigen Vorurtheile der rechte Weg von neuem gebahnt und wieder hergestellt wird von D. Philipp Friedrich Hane, Großf. Ober-Consistorial- und Kirchenrath, der heil. Schrift und Geschichte ordentl. Lehrer und Senior der Universität Kiel. 416 Seit. 8. In der Vorbereitung (von 64 Seit.) werden die Grundsätze vorgetragen, welche ein Ausleger der Offenbarung beobachten müsse, und Urtheile über die Ausleger gefällt. In Ansehung jener nimmt er an, daß in der Offenbarung die Schicksaale der Kirche weder nach Jahrhunderten, noch nach Jahrbüchern vorgetragen werden, sondern daß der Apostel sich vielmehr nach der Verschiedenheit der Materien richte: diese theilt er ein in Grotianer, Coccejaner und Chiliasten: zu den letztern rechnet er auch Bengeln: an dessen Erklärung er überhaupt viel Mängel findet. Dieser Theil begreift die ersten neun Capitel der Offenb. es werden noch zwey Theile folgen. Er macht aus der Offenb. drey Theile. 1) die Vorrede, Cap. I, 1-8. 2) die ganze Abhandlung, welche in sieben Gesichten verfaßt ist. Sie geht theils auf den gegenwärtigen Zustand der Kirche, wie er zu Johannis Zeiten in den

Asia-

Asiatischen Gemeinden war: C. I, 9. - III, 22. theils auf den künftigen Zustand der Kirche, und enthält sowohl allgemeine Prophezeyhungen: Cap. IV, 1. - IX, 21. als besondere XI - XXII, 5. 3) der Beschluß der Weissagungen von XXII, 6. an. Der Hr. V. setzt jedes Stück in der Lutherischen Uebersetzung hin: zergliedert dann dasselbe genauer, und macht dann seine Anmerkungen; von welchen wir nur einige zur Probe anführen wollen. S. 91. handelt der Hr. Verf. weitläuftig von den Nikolaiten und beschreibt ihre Bosheiten; nebst denen zu unsern Zeiten wieder aufgelebten Unarten bey den Wittgensteinern, Herrenhutern und andern — S. 158. handelt er vom Ignatius und dessen Briefen, so wie S. 172. von der Laodiceischen Kirchenversammlung. — Unter den drey entsiegelten Reutern auf dem rothen, schwarzen und fahlen Pferde versteht er Krieg, Hunger und Pest. — Unter dem brennenden Berge, der beym Schalle der zweyten Posaune ins Meer stürzt, versteht er die Gnostiker und ihre verschiedenen Secten: der Stern der beym Schalle der dritten Posaune vom Himmel fällt, ist Origenes: und bey dem Klange der vierten Posaune findet er die Ketzereyen der Chiliasten, Novatianer, Montanisten u. s. w. und unter den Heuschrecken die Ketzereyen des 4. und 5. Seculi. Der im siebenden Jahrhunderte ausgebrochene Muhamedische Unglaube wird durch das zweyte Wehe bey der sechsten Posaune verkündigt. — Der Hr. V. ist zu bescheiden, als daß er uns diese und andere Muthmaßungen für gewisse Wahrheiten aufdringen sollte. Es hat uns bisweilen sein Witz gefallen; allein unsern Beyfall haben wir ihm bey einer so vielem Zweifel unterworfenen, so verschiedenen Auslegungen ausgesetzten Sache nicht gegeben. So wie wir gerne seine Kenntniß der Kirchengeschichte loben, welche aus diesem Buche hervorleuchtet, und um deswillen es auch nützlich seyn kann, so sehen wir überhaupt dieses ganze Buch als eine Arbeit an, bey der der V. eine gute Absicht gehabt hat, und wünschen doch, daß der Geschmack an dergleichen Arbeiten nicht allgemeiner werden möge.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

21stes Stück,

Montags den 13ten März 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wir zeigen drey Französische Bücher an, die zur Rechtsgelehrsamkeit gehören:

1. Methode pour simplifier les loix avec deux traités par principes, l'un des lods et ventes, l'autre de rachat, pour servir d'exemples: par M. Valentin Jean Renoul. 8. Paris, bey Durand. „Unsere Jurisprudenz, sagt der Verf. befindet sich in eben den Umständen, in welchen sich die Philosophie befand, da Cartesius gebohren ward. Geniesset man noch ietzt die glücklichen Früchte von der Verbesserung der letztern, warum hat man so lange die Ueberbleibsel der Barbarey aufzuheben gezögert?“ Er ist besonders übel zufrieden mit der Aufnahme des Römischen Rechts. Durch dieses ist Verwirrung und Ungewißheit nach seiner Meinung in die Rechtsgelehrsamkeit gekommen. Er will, daß die Gesetze in ganz Frankreich

einerley und einfach seyn sollen, und um dieses zu bewerkstelligen, sollen gewisse Grundsätze festgesetzt werden, wodurch den widersprechenden Decisionen und Urtheilen Einhalt geschehen könne. Er stellt die Astronomie und Physik als Beyspiele vor, welche von den Irrthümern auf keine andere Weise gereiniget worden, als daß man auf ihre Principien zurückgegangen. Aus den besondern Gewohnheiten der Provinzen soll ein allgemeines Gesetz für das ganze Königreich gemacht, und dabey auf ihren Ursprung und die ietzige Verfassung zugleich gesehen werden, um alle Ungerechtigkeit zu verhüten u. s. w. Es läßt sich dieses Buch gut lesen, und des Verf. Vorschläge sind löblich: aber auch möglich? das heißt, werden diese neuen Gesetze beständig sich erhalten und nicht auch die üblen Folgen des menschlichen Gemüths erfahren, die das, gewiß seinem Ursprunge nach weislich eingerichtete, Römische Recht erfahren? und würde diese allgemeine Veränderung nicht für mancherley Rechte einzelner Theile des Ganzen kränkend, und also zu gewaltsam seyn? —

2. Des loix civiles rélativement à la proprieté des biens: ouvrage traduit de l'Italien par M. S. D. C. augmenté de quelques remarques de M. de Felice. Yverdon. 8. Es enthält dieses Buch Betrachtungen eines philosophischen Kopfes über die Römischen Gesetze, was das Eigenthum anbelangt. Er nimmt die Selbstliebe als den Grund der Gesellschaft an, und als die zwey hauptsächlichen gesellschaftlichen Gesetze, die Bestimmung der Strafen und das sichere und wohl gegründete Eigenthum. Er philosophirt über den Contract und die Arten das Eigenthum zu erwerben. Am weitläuftigsten läßt er sich über die Testamente und die Successio ab intestato aus. Er findet bey dem Testamentiren eine sehr reiche Quelle von Processen und Ungerechtigkeiten, weil die Gesetze der Thorheit

heit der Menschen hierbey nicht genugsame Gränzen setzen: macht Anmerkungen über die, freylich nicht nach der erhabenen Philosophie, eingerichteten Abfassungen der Testamente, wirft die Frage auf: nach welchem Rechte kann ein Mensch über eine Sache verordnen auf eine Zeit, da sie ihm nicht mehr zugehören wird, und aus welchem Grunde kann er verlangen, daß seine Befehle zu einer Zeit noch gelten, da er nicht mehr seyn wird? Man weiß, daß Puffendorf und andere eben dieses gesagt haben. Hr. von Felice hat Anmerkungen gemacht, in welchen er theils seinen Verfasser erläutert, theils oft widerlegt. Allerdings giebt dieses Buch, so wie andere, in welchen das Recht philosophisch betrachtet wird, Anlaß zum Nachdenken: aber die Einwendungen selbst, die die Verf. wider das eingeführte Recht machen, sind nicht practicabel. So geht es auch unserm Verfasser. Er sieht die Beraubung des Rechts zu testiren als nützlich für die menschliche Gesellschaft an, und gleichwohl merkt er dann selbst den grossen Nachtheil an, den die Unterdrückung dieser Freyheit haben würde. Uns hat immer noch das, was Hutcheson in seiner Sittenlehre der Vernunft vom Eigenthume geschrieben hat, am besten gefallen, weil es der gesellschaftlichen Einrichtung am gemässesten ist.

3. Traité du Contrat de Mariage par l'Auteur du Traité des Obligations. Paris, bey Debure. 2 Th. 12. Der Verfasser hat diese Materie in sieben Abschnitten abgehandelt. 1. setzt er die Begriffe, was eine Eheverbindung sey, aus einander, erzählt die verschiedenen Arten der Heyrathen bey den Römern, und giebt die Gesetze an, nach welchen die eheliche Verbindung zu beurtheilen sey. 2. beschäftiget er sich mit dem, was vor der Heyrath vorherzugehen pflegt; von dem Verlöbniß und dem Aufgeboth. 3. redet er sowohl von denen Personen, die heyrathen können, als

denen Hindernissen der Heyrath: die er in absolute und relative eintheilt, und zugleich von den Dispensationen in Ansehung des letztern handelt. 4. von der Handlung selbst, und den bey der Eheverbindung eintretenden Formalien und dem übrigen, was zu einer rechtmäßigen und gültigen Heyrath gehört. 5. von den Verbindlichkeiten, die aus der Heyrath entstehn. 6. von der Ehescheidung, und von der Separation der Eheleute von Haus und Wohnung. 7. von der zwoten Heyrath, und den dahin gehörigen Gesetzen. Die Sachen selbst sind, wie man weiß, oft abgehandelt worden. Der Verf. hat nur aus den Werken anderer einen Auszug zu machen gebraucht. Das beste ist, daß er allezeit bis auf den Ursprung der Gesetze und Gebräuche zurückgeht. Aber sehr weit ist er zurückgegangen, wenn er den Ursprung der Eheverbindung von den Worten Adams, hoc nunc os ex ossibus meis etc. herhohlt. Der Verf. ist Herr Poitiers.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: Wilhelmine, Poeme heroï-comique, traduit de l'Allemand de M. de Thümmel, par M. Huber. 118 Seiten. 8. sehr sauber auf Schreibpapier gedruckt, nebst allen bey der dritten Auflage befindlichen Vignetten. Hr. Huber hat von seinem Geschmack und von seinem Fleisse, mit dem er die Gedichte unserer Landsleute zu übersetzen weiß, mehrere Proben bereits gegeben, und wir finden eben diese guten Eigenschaften an dieser Uebersetzung. Er gesteht in seiner Vorrede, daß die Schönheiten des Gedichtes nur lokal sind, und ausser Protestantischen Ländern eben so wenig Statt haben können, als man in Paris sich einen Begriff von der Verlegenheit werden machen können, in welche sich der Held dieses Gedichts, der Prediger, in Ansehung

des

des Frauenzimmers befinde. Ich habe, sagt er, das Gedichte für diejenigen Franzosen übersetzt, welche fremde Sitten wollen kennen lernen, und für diejenigen Deutschen, welche die französische Sprache studieren und zur Uebung das Original mit der Uebersetzung vergleichen wollen. — Aber welche Demüthigung für mich, den Recensenten, und alle, die wir die Wilhelmine für eine witzige und artige Schrift halten. Eben erhalte ich das achte Stück des Wittenbergischen Wochenblatts, und was glauben wohl meine Leser, daß darinne von der Wilhelmine geurtheilt wird? Sie soll Philosophie aus einer Corp de Garde enthalten: man sieht einen Hanswurstgeist hervorgucken: man müsse diese Muse trepaniren lassen. — So weit wären wir also noch in Deutschland zurücke, daß selbst auf unsern Universitäten Urtheile öffentlich gefällt werden, welche den gesunden Menschenverstand verläugnen! Das sind wohl wahre Anticritici aus der Wichmannischen Brüderschaft, die wider Vernunft und Geschmack streiten!

Von dem schönen Buche, über dessen Werth sich das Publicum längst vereiniget hat: Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthume, ist die dritte Auflage veranstaltet worden. 351 Seit. 8. Diese Auflage hat verschiedene Vermehrungen erhalten. Der Hr. Verf. hat an einigen Stellen neue Betrachtungen und philosophische Untersuchungen eingestreut: aber er hat sie in derjenigen Schreibart vorgetragen, welche auch tiefe Untersuchungen nachdenkenden Lesern faßlich und verständlich machen. Besonders gesteht der berühmte Verf. daß er sich bemüht habe, „seine eigentliche Meinung mit so vieler Deutlichkeit zu sagen, den möglichen Mißdeutungen mit so vieler Einschränkung und Bestimmung zu begegnen, und die Gründe, die ihn davon überzeugen, in so vieles Licht zu setzen, daß es nun einem jeden, der

mit der gehörigen Einsicht und Unpartheylichkeit die Wahrheit suche, leicht genug seyn solle, sein Urtheil darüber zu fällen.“ In der Vorrede, die der billigen und sanftmüthigen Denkungsart des Hrn. Verf. Ehre macht, stehn sehr schöne Gedanken von den gelehrten, besonders theologischen Streitigkeiten und der Verf. erklärt sich auch über den Inhalt seines Buchs: Unter andern, sagt er, „Ich muß bekennen, daß zwey Stücke mir sehr am Herzen liegen, und daß es mich ausnehmend beunruhigen würde, wenn ihre Wahrheit noch einem langen und häufigen Widerspruche unterworfen seyn, oder ihre Wichtigkeit nicht einen allgemeinen Eindruck machen sollte: einmahl, daß alle geistlich gute Veränderungen in der menschlichen Seele, nach den ausdrücklichen Zeugnissen der heil. Schrift und nach der beständigen Lehre der Evangelischen Kirche lediglich durch die erkannte Wahrheit, durch richtige Vorstellungen gewirkt werden; hernach, daß die Rechtschaffenheit des Herzens oder die aufrichtige Bewilligung und Befolgung der göttlichen Ueberzeugungen, auf Seiten des Menschen und in so weit etwas von ihm gefodert werden kann, in dem ganzen Geschäfte des Christenthums und der Seligkeit die nothwendige Hauptsache ausmachen. Das eine sowohl als das andere glaube ich an den gehörigen Orten dieses Buches so von dem Mißverstande befreyt und mit solchen Gründen unterstützt zu haben, daß man den zuversichtlichen Beyfall, womit ich mich daran halte, wenigstens nicht für Vermessenheit und leichtsinnige Uebereilung ansehen werde.“

Mit Vergnügen ersehen wir, daß in dieser Handlung eine von uns gewünschte Uebersetzung der Brownischen Geschichte der Dichtkunst bereits unternommen worden.

In

In der Dykischen Buchhandlung ist herausgekommen: Der Gesang Rhingulphs des Barden: als Varus geschlagen war. 94 Seit. 8. Einen mächtigen Enthusiasmus athmen diese Lieder: voll starker Bilder, und in einer nachdrücklichen Sprache gesungen. Der Barde entzündet durch seinen Gesang den Geist der späten Enkel, welche Hermans Tapferkeit bewundern, und bey den edlen Gesinnungen der Alten für Schaam erröthen.

Ein Gott ists der dem Sieger
Das Heldenleben gab,
Drum stürmt sein Ruhm durch die Himmel
Und übersiegt sein Grab:
Mit allgewaltgem Flügel
Fliegt ihm Unsterblichkeit
Und trägt in ihren Händen
Den Schild der Ehre, hoch und breit.
Sprich laut, Ehre, die Namen,
Der Völkerschaften, die so schön
Mit purpurfarbnem Römerblute
In deinen Schild gezeichnet stehn.
Heil euch Cheruſker! Euer Nahme
Ist selbst ein Lobgedicht.
Herman ist euer Saame:
Mehr Lobes braucht es nicht.

Doch wir führen aus Gedichten, welche Nationalgesänge sind, von allem fremden Anstriche frey, uns ganz zugehören, keine Proben an. Jeder Deutscher muß sie lesen, und den vortreflichen Barden umarmen.

Wien.

Wien.

Herr Makoes, welcher sich auch schon ehedem durch mathematische Kenntnisse auf einer vortheilhaften Seite gezeigt, hat im Tratnerischen Verlage folgendes neue, gründlich geschriebene Buch herausgegeben: Calculi differentialis et integralis Institutio, quam in tironum vsum elucubratus est P. Makoes. I. 1768. Es fehlt uns zwar nicht, auch in diesem Fache an guten Anweisungen, aber ihr Nutzen ist vielleicht deswegen nicht so groß gewesen, wie man erwartete, weil der Weg, den man zeigte, nicht leicht, und eben genug gemacht war worden. Hr. Makoes thut es hierinnen, ohne Schaden der Gründlichkeit den meisten zuvor, und wir würden dieses Buch schon deswegen empfehlen können, wenn es nicht andere Vorzüge besässe. Der Infinitesimalcalcul ist gleichsam die Thüre zu dem Innern der höhern Mathematik; und wir müssen gestehen, daß der Verf. in diesem Buche einen sehr bequemen Eingang gebahnet habe. Ausserdem haben wir viele schöne Problems nicht allein aus der Geometrie, sondern auch der Mechanik hin und wieder gefunden, wodurch der Nutzen dieser Wissenschaft in andern Theilen der Mathematik zugleich deutlich erhellet. Der erste Theil handelt de calculo differentiali, Sect. 1. de primis functionum variabilium differentialibus. Sect. 2. de multiplici calculi differentialis vsu, Sect. 3. de secundis functionum variabilium differentialibus, deque multiplici earundem vsu. Der zweyte Theil begreift die Lehre de calculo integrali, wo de methodis integrandi functiones differentiales — de vsu calculi integralis in Geometria — de multiplici calculi integralis vsu in Mechanica et Physica bündig, und gut gehandelt wird. Wir halten dieses Buch bis ietzt für eines der vorzüglichsten unter seinen Brüdern. (Ist 250 Seit. in 4.)

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

22stes Stück,

Donnerstags den 16ten März 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Legende dorée, ou histoires morales: ist der Titel einer Französischen Acerra, oder Sittenbüchleins. Der Verf. hat kleine Geschichten und Beyspiele, von der Gedult, Billigkeit, Demuth, Weisheit, Treue u. s. w. gesammelt. Er hat sie aus der Bibel genommen, und auch aus den Leben der Heiligen. Bey den letztern hat er sich doch noch dieses Verdienst gemacht, daß er die Erzählung ihrer besondern Thaten verschönert, und in eine leichte und angenehme Schreibart eingekleidet hat. Jede Erzählung hat eine Moral bey sich, die er aus der Geschichte zieht. Beträgt 249 Seit. 8.

Düfour verkauft: Causes de la décadence du Gout sur le théâtre, ou l'on traite des droits, des talens, et des fautes des Auteurs; des devoirs des Comédiens, de ce que la Societé leur doit et de leurs usurpations funestes à l'art dramatique. 12.

Dieses Buch besteht aus 24 Capiteln, in welchen viel gutes steht, obgleich der größte Theil davon allgemein bekannt ist. Der erste Theil handelt von dem Ursprunge des Theaters, vom Theater der Griechen und Römer und den Ursachen, warum diese jenen nicht gleichkommen können. Dann geht er zu dem neuen Theater, besonders der Franzosen und vergleicht es mit dem Griechischen. Corneille, den er mit einer fast thörichten Begeisterung lobt, Racine, Crebillon, Voltaire, werden geschildert. Hierauf erläutert er das Gesetz der Wahrscheinlichkeit, und die theatralische Illusionen, redet von der alten und neuen Musik, von den Chören, dem poetischen Stile, dem tragischen Ausdrucke, den Sentenzen, den Liebesintriguen in Trauerspielen, den Maschinen und dem Wunderbahren. Endlich kommt er auf die Bildung eines theatralischen Dichters und seine Talente. Der zweyte geht die Comödianten an, und ist gewiß sehr unbillig. Er will ihnen nicht einmahl zugeben, daß sie auf den Titel, eines Mannes von Talenten (au titre d'hommes à talens) Anspruch machen könnten, und er behauptet den seltsamen und aller Erfahrung widersprechenden Satz: qu'un homme d'une voix et d'une intelligence fort ordinaire peut être un bon Comédien. Er declamirt auf ihre üble Aufführung, Ausschweifungen und Untüchtigkeit zu andern Geschäften, auf ihren elenden Geschmack und unrichtige Urtheile über dramatische Stücke. Wer sieht hierinne nicht das übertriebene und unbillige auch ohne unsere Erinnerung? Besser sind die Anmerkungen von der Wahl der Stücke, von der bescheidenen und nachgebenden Aufführung der Comödianten gegen den Dichter, von der Cabale und den Streitigkeiten über den Werth der Stücke. Aber der Verf. geht auch hier zu weit. Man lese zum Ex. im 23sten Cap. die Declamation, die er darüber macht, daß die Comödianten ihre Gesellschaft nicht Troupe, sondern Compagnie

nen-

nennen wollen. Er stellt sich nicht anders an, als ob das Wohl Frankreichs in Gefahr sey. Das beste im Buche ist die Critik über die Zaire; er zergliedert dieses Stück, und verschweigt weder die Fehler noch die Schönheiten desselben.

Vincent verkauft: Abregé Chronologique de l'histoire Ottomane, par *M. de la Croix.* erster Th. 694. 2 Th. 788 Seit. 8. Wir überlassen es denen Kunstrichtern, welche mehr Raum haben, ihre Untersuchungen dem Publico mitzutheilen, Fehler in dieser Geschichte aufzusuchen. In Ansehung verschiedener Umstände werden sie manches aus den Arabischen Schriftstellern zu verbessern finden. Diese hätte der Verf. vornehmlich nutzen sollen, und sie würden ihm mehr Dienste geleistet haben, als Reisebeschreibungen. Insbesondere sind die Columnen von den grossen und gelehrten Männern sehr mangelhaft und dürftig. Unterdessen enthält das Werk eine Menge von merkwürdigen Begebenheiten, in einer guten Schreibart erzählt, und in ein deutliches Licht gestellt. Der Plan ist so, wie er bey den Nachahmern der Henautischen Methode seyn muß. Den Anfang des Ottomannischen Reichs setzt der Verf. ins Jahr 1289. und er führt sein Werk fort bis aufs Jahr 1730. Am besten gefällt uns die Kürze, mit welcher er die Thaten der Sultane und ihre Charactere schildert. Er hat nicht ohne Kunst kleine Anecdoten einzustreuen gewußt, die uns den Menschen kennen lernen. Der Geschichte selbst ist eine Einleitung vorgesetzt. In derselben wird die Geschichte der Türken von ihrem Ursprunge an bis auf die Gründung des Ottomanischen Reichs beschrieben. Um die Trockenheit zu vermeiden, hat er nicht allein bisweilen ihre Sitten und Gebräuche berührt, sondern auch des gleichzeitigen Prinzen in Egypten der Tatarey, Persien u. s. w. weitläuftiger Meldung gethan.

Der angenehme Dichter reiner Wollust, dessen Zelis wir in diesen Blättern schon ehedem angezeigt haben, hat von diesem reizendem Gedichte eine neue ganz veränderte Auflage herausgegeben, worinnen er die Critiken, welche über sein Gedicht erschienen waren, genutzt, und es ietzt doppelt schön der Welt übergeben hat Aus vier Gesängen hat er sechse gemacht, seiner Fabel eine weitere Ausdehnung, und seiner Intrigue natürlichere und simplere Triebfedern gegeben, die Entwicklung wahrscheinlicher und zugleich interessanter, und die Gemälde noch wollüstiger, das Colorit noch anmuthiger gemacht. Welche eine schöne Schilderung seiner Zelis im ersten Gesange!

D'un eau limpide arroser les corbeilles
Que presentoient à ses jeunes abeilles
La fleur du thym disputée aux Zephirs;
Dans le cristal des plus pures fontaines,
De ses brebis tremper les riches laines;
Voila les soins qui charmoient ses loisirs;
Elle ignoroit, qu'il fut autre plaisirs.

Wir würden Bogen vollschreiben müssen, wenn wir alle Naivitäten, alle entzückende, reitzende Bilder, alle zärtliche Sentiments hier anzeigen wollten. Durchgehends sehen wir, daß der Verf. verbessert, verändert, verschönert hat, so daß diese neue Zelis kaum die vorige zu seyn scheint. Anstatt mehr davon zu sagen, schätzen wir die Franzosen glücklich, daß sie auch ihren Jacobi haben. Das Gedicht sollte jeder lesen, der ein Freund der Grazien ist, und der es nicht ist — er wird daraus lernen, ihr Freund zu werden.

London

London

Oder vielmehr zu Paris wird verkauft: Essay analytique sur la richesse et sur l'impot, où l'on refute la nouvelle doctrine économique, qui a fourni à la societé royale d'agriculture de Limoges les principes d'un programme, qu'elle a publié sur l'effets des impots indirects u. s. w. (2 B. in Octav. Seit. 400.) Die königliche Gesellschaft zu Limoges hatte in einem Program, worinnen die gewöhnliche Aufgabe zur Preisschrift bekannt gemacht wurde, zu behaupten gesucht, daß alle Auflagen, welche es auch wären, zuletzt bey einer genauern Zergliederung auf die eigenthümlichen Grundstücke fielen, und von ihnen am Ende, mittelbar oder unmittelbar abgetragen würden. Wider diese Behauptung schrieb der ungenannte Verf. dieses Buch, worinn er aber mehr daher nur Gelegenheit nimt, viel gründliches und gedachtes über den Reichthum eines Staats zu sagen. Er theilt sein Buch in zwey Theile, der erste beschäftigt sich mit dem Reichthum, der zweyte mit den Auflagen. Er untersucht, worinnen eigentlich der Reichthum eines Staats bestehe, und handelt alsdenn weitläuftiger vom Ackerbau, der Industrie, den Künsten, dem Commerz, der Ausfuhre des Getreides u. s. w. Am Ende liefert er noch verschiedene Beobachtungen über die Fehler, in welche diejenigen gerathen sind, welche den Reichthum eines Staats haben bestimmen wollen. Der zweyte betrift die Auflagen, deren Natur und Verhältnisse er weitläuftig untersucht. Ueber die Auflagen überhaupt theilt er verschiedene, critische, gute Bemerkungen mit, und den Reichthum eines Staats bestimmt er nach dem Verhältnisse der Waaren, die einen relativen Werth gegen einander haben. Ueberhaupt sucht er zu beweisen, daß es eben so viele Quellen des Reichthums giebt, als der menschliche Fleiß eingetheilt wer-

den kann. Den Artikel Dixme royale in dem Dictionaire Encyclopedique empfiehlt er sehr zur Ausübung. Durchgehends zeigt sich der Verf. als einen Mann, der über seine Materie nachgedacht hat, auch da, wo man nicht eins mit ihm seyn kann.

Yverdon.

Voyage d'un Philosophe, ou Observations sur les Moeurs et les Arts des peuples de l'Afrique, de l'Asie et de l'Amerique, 120 Seit. 8. Der Verf. dieses Buchs hat eine sehr patriotische Absicht. Er will die bessere Besorgung des Ackerbaus und ein besseres Verhalten der Regierung gegen den Bauernstand in Frankreich empfehlen und er predigt sehr nachdrückliche Wahrheiten für jenes Land, da er dem Scheine nach nur erzählt, was er auf seinen Reisen längst der Küsten von Africa bis China bemerkt hat. Ueberall zeigt er, daß Sclaverey, Leibeigenschaft, harter Druck den Ackerbau hindere, und daß es einem Lande, in welchem der Ackerbau liege, an Reichthum und Macht fehle. Die westliche Küste von Africa wird von dem Dänischen Neger nicht bebaut, und das Gebürge der guten Hoffnung macht einen sehr einleuchtenden Contrast, wenn jene Wüsteneyen mit dieser Annehmlichkeit verglichen werden. Die Gewinnsucht der Ostindischen Compagnie hat den Getreidebau zu Madagascar zum größten Nachtheile der Französischen Schiffe gehindert. Die Einführung der Sclaverey auf Isle de France hat die Viehzucht und den Wiesenbau zerstöhrt. Der Despotismus hat Siam in eine schreckliche Einöde verwandelt. Die Malayen empfinden den Druck der Sclaverey, überlassen den Sclaven den Ackerbau, sind von ihrer ehemahligen Macht zurückgekommen, da in dem benachbarten Königreiche Ponthiamas neben dem Ackerbaue

baue und der Freyheit, Glück und Ueberfluß herrscht. Das vollkommenste System des Ackerbaus ist in China, gegründet auf die Gesetze und Verfassung des Landes, geehrt und aufgemuntert vom Kaiser, von allen Auflagen, ausser dem Zehnten, befreyt, und eine Quelle eines blühenden Zustandes. Auf diese Art hält der Verf. der Französischen Regierung einen Spiegel vor. Wird sie auch hineinsehn und ihr System ändern?

Hamburg.

Im Verlage der Typographischen Gesellschaft ist herausgekommen: Anleitung für Gelehrte und Personen von einer sitzenden Lebensart in Absicht auf ihre Gesundheit von Herrn Tissot: nebst Gottlieb Suchers Anleitung zur Gesundheit des Geistes oder Versuch der Naturgeschichte eines Weisen. 166 Seit. 8. Man wird von der gemeinnützigen und bekannten Schrift des Herrn Tissot keinen Auszug von uns erst erwarten: eben so wenig als ihre Empfehlung. Die Uebersetzung ist nach einer im Journal des Scavans befindlichen französischen Uebersetzung gemacht, und die Anmerkungen des Franzosen sind beybehalten; nebst einigen andern, die von dem Verf. des zweyten Tractats herrühren. Der Inhalt desselben ist die Beantwortung der Frage: ob und wie die Seligkeit oder Glückseligkeit durch natürliche Mittel zu erhalten stehe? Der Verfasser, von dessen Gedanken nicht wohl ein Auszug in unsern Blättern gemacht werden kann, sagt viel gutes: aber er hohlt auch sehr weit aus, und warum philosophirt er oft so mystisch? Gegen seine Verbindung der Philosophie und Theologie liesse sich auch manches erinnern. Den Beschluß machen zufällige Gedanken über die Aufnahme und Ausbreitung der Gelehrsamkeit und über die Verbesserung des äussern Zustandes des

Gelehr-

Gelehrten überhaupt und in Teutschland insbesondere: wo wir den Tadel der schönen Schreibart in der Philosophie ungern bemerkt haben.

Leipzig.

Müller verlegt: Der *Processus inhibitiuus* wider die Beschuldigung einer Härte vertheidiget, und nach seiner heutigen Gestalt bey dem Oberhofgerichte zu Leipzig geschildert durch Philemon von der Güte. 32 Seit. 8. Durch die beygefügten 24 Observanzen des Leipziger Oberhofgerichts wird dieser kleine, aber von einem redlichen, wie es scheint, und einsichtsvollen Manne geschriebene, Schrift den Advocaten brauchbar. Die Inhibition sieht er als ein Mittel an, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, und einer wirklichen Selbsthülfe zuvor zukommen, und ihr Werth wird dadurch bestätiget, weil nicht ein einziger Referente hiermit zu thun hat, sondern eine solche Verordnung nach Verhöre und Prüfung der Acten von vier zur Güte geordneten Beysitzern gemeinschaftlich beschlossen wird; auch das vor der Inhibition vorhergehende Monitorium beyden Theilen vortheilhaft ist. Das ganze Verfahren wird hier bündig aus einander gesetzt.

Paris. Am 4. May v. J. starb Charles Etiennes Louis Camus im 68sten Jahr. Er war Mitglied der Academie der Wissenschaften, Professor und beständiger Secretair der königl. Academie der Architectur.

Erfurt. Hr. Wieland, der berühmte Dichter, bisher Canzelleydirector zu Biberach, ist als professor philosophiae primarius, mit dem Titel eines Regierungsraths, auf hiesige Universität berufen, und Hr. Lic. Weißmantel zum prof. iuris extraordin. ernannt worden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

23stes Stück,

Montags den 20sten März 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wien.

Bey Trattnern ist ein für die Freunde der Astronomie wichtiges Werk erschienen: Obseruationes Astronomicae ab anno 1717. ad annum 1752. factae et ab Augustino Hallerstein, Pekini Sinarum Tribunalis Mathematici Praeside et Mandarino collectae, atque operis editionem ad fidem autographi Manuscripti curante Maximiliano Hell, Astronomo Caesareo-Regio Vniuers. Vindobom. 2 Th. in 4. Der erste von 382, der zweyte von 448 Seit. Dergleichen Bücher sind keiner nähern Beschreibung in unsern Blättern fähig, und wir müssen sie bloß kurz wegen ihrer Brauchbarkeit, die der Kenner leicht einsieht, und dem überall hervorblickenden Fleisse rühmen und anpreisen. Diese in 36 Jahren gesammelte Observationen ist man der Aufmerksamkeit des Pereyra, Koyler, Slavicseki, und besonders Hallersteins schuldig. Es sind die Bemerkungen in zwey Theile getheilt, wovon der erste vom Jahr 1717.

bis 1745. geht, und der andere von der Zeit an fortfährt. Aus Mangel mathematischer Instrumente gesteht Hallerstein in der Vorrede selbst, daß der erste Theil nicht so genau als der zweyte abgefaßt sey. Die Methode, nicht Observationen verschiedentlicher Erscheinungen und Phänomenen unter einander zu vermengen, sondern was jedes Jahr in einer jeden Art besonders gehabt habe, auch besonders zu bemerken, zeigt sich sehr in ihrer Brauchbarkeit. Es sind die Observationen unter folgende Hauptitel gebracht: 1. Eclipses Solis et Lunae. 2. Occultationes Stellarum a luna. 3. Congressus lunae cum Stellis citra occultationem. 4. Congressus planetarum minorum. 5. Congressus planetarum minorum cum Stellis fixis. 6. immersiones et emersiones Satellitum Iouis. Dem ersten Theil ist eine Beschreibung der zum Observiren gebrauchten Astronomischen Instrumente: dann zwey Abhandlungen de longitudine et latitudine Geographica Pekini: ferner de ratione pedis Sinici regii ad pedem Gallicum regium: und endlich de Telescopio meridiano angehängt. Beym zweyten Theil befindet sich auch die Observation des Cometen, den man 1748. zu Peking wahrgenommen.

Eben daselbst sind in diesem Verlage erschienen: Ephemerides Astronomicae anni bissexti 1768. ad meridianum Vindobonensem iussu Augustorum calculis definitae a Maximiliano Hell, e Societ. Iesu. Astron. Caesar. Vniuers. Vindobon. adiectis Observationibus Astronomicis a. 1766. Viennae et alibi locorum factis. 8. Wir haben von dem berühmten Verfasser mehrere Schriften dieser Art. Gegenwärtige enthält den zwölften Jahrgang und ist nach eben der Methode und Einrichtung verfertigt, als die vorhergegangenen. Wir glauben unsern Lesern den deutlichen Begriff von der ganzen Einrichtung des Buchs

zu machen, wenn wir des Hrn. Verf. eigene Worte, mit denen er den Inhalt seines Buchs anzeigt, aus der Vorrede hersetzen: Pars prima calculos mensium ob oculos ponit, pars altera tabulas exhibet ad pleniorem harum Ephemeridum vsum necessarias easque emendatiores: pars tertia continet collectionem Obseruationum Astronomicarum tum hic Viennae, cum alibi, a 1768. ab exercitatis Astronomis factarum easque potissimum, quae ad perfectionem Geographiae et Nauticae pertinent — Calculi Solis e tabulis partim Cel. O. de la Caille, partim meis, Lunae item supputationes partim e cel. O. Mayeri, partim aliorum meisque deductae sunt. Loca Planetarum e tabulis cel. O. Cassini supputata sunt: Satellitum Iouis tam Eclipses quam situm Geocentrionum e manuscriptis, mihi propriis et correctioribus deduxi tabulis. Tempora omnia vera sunt et Astronomica, exceptis Satellitum Iouis, quae vera quidem, at tamen ciuilia volui.

Utrecht.

Es ist hier vor einiger Zeit herausgekommen: Πορφυρίου φιλοσόφου περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων. Porphyrii philosophi de Abstinentia ab Esu Animalium L. IV. cum notis integris Petri Victorii et Io. Valentini et interpretatione Latina Io. Bernhardi Feliciani: editionem curauit et suas itemque Io. Iac. Reiskii notas adiecit Iac. de Rhoer. Accedunt IV. Epistolae de Apostasia Porphyrii. 4. Zwey Handschriften, wovon die eine sich sonst in dem Pariser Jesuitercollegio befand, und dann nebst den übrigen in die Meermannische Bibliothek gekommen ist, die andere auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig aufbewahrt wird, haben den Herrn Rhoer zur Verbesserung des Textes, der an sehr vielen Orten verderbt ist, gedient. Zu eben dieser Absicht hat er die Collationen zweyer Handschriften zu Oxford gebraucht,

ob wir gleich nicht bemerkt haben, daß sie Lesarten und Verbesserungen von grosser Wichtigkeit enthielten. Ausser diesen Handschriften hat er sowohl die Muthmassungen, welche die Kritiker in ihren Schriften vorgetragen, excerpirt, als auch von Hrn. Abresch und Hrn. Reisken Anmerkungen erhalten. Sehr oft hat uns Hr. Reiske Gelegenheit gegeben, seinen Witz und seine Fertigkeit in Muthmassungen, die von seiner grossen Belesenheit in griechischen Schriftstellern erzeugt und genährt wird, zu bemerken; und zu bewundern. Aber sehr oft sind wir doch nicht seiner Meinung gewesen. Diesen allen hat Hr. Rhoer seine eigenen Anmerkungen beygefügt: sie sind theils critisch, und hier ist der Verf. sehr bescheiden, er geht behutsam, und das Ansehn der Handschriften gilt viel bey ihm: theils erläutern sie Worte und Redensarten, und ob wir gleich der grosse Belesenheit des Hrn. Verf. Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so scheint er doch bisweilen zu Stellen Anmerkungen zu machen, wo es nicht nöthig gewesen. Unterdessen hat auch dieses für eine gewisse Gattung von Lesern seinen Nutzen. Ueberhaupt ist ein Herausgeber alter Autoren übel daran: für den einen Leser ist er zu kurz, für den andern zu weitläuftig: kommt vollends ein Herderischer Faun aus kritischen Wäldern und will über Ausgaben alter Autoren urtheilen, wovon er doch keinen Begriff hat, dann gnade der Himmel dem armen Herausgeber! — Diese Ausgabe hat noch einige Briefe des ehemaligen Professor Siebers in Leipzig und des Rector Thomä in Schweidnitz, welcher dieses Buch herausgeben wollen, welche auch schon in dem ersten Theile der Miscell. Nov. Lipsienf. stehn. Sie betreffen die Frage, ob Porphyrius zuvor ein Christ gewesen, und dann zum Heydenthum abgefallen sey? welches der seel. Thomä verneint. — Im Ganzen betrachtet ist der Inhalt dieses Buchs freylich nicht

der

der wichtigste. Unterdessen enthält dasselbe doch einzelne Nachrichten zur Philosophischen und Kirchengeschichte. Selbst zur Erläuterung der Griechischen Sprache des Neuen Testaments kann dasselbe dienen, so wie der Herausgeber auch an einigen Orten es gebraucht hat, z. E. S. 187. S. 99. u. s. w. Daher verdient Hrn. Rhoers Bemühung unsern Dank für die Ausgabe dieses Buchs. Denn es ist dasselbe, da man nur drey Ausgaben davon gehabt hat, bisher ziemlich selten gewesen.

Carlsruhe.

Von dem fleißigen Herrn Professor Tittel sind verschiedene wohlgerathene Abhandlungen erschienen: 1) de principatu litterarum. Der Hr. Verf. tadelt den Stolz einiger Gelehrten, welche sich dadurch groß zu machen glauben, daß sie den Theil der Gelahrheit, der zu ihrer Profeßion gehöret, allein erheben und alle andere Wissenschaften dagegen als etwas geringschätziges angesehen wissen wollen. Er siehet alle Wissenschaften als Theile an, die in der schönsten und lieblichsten Harmonie ein vollkommenes Ganzes ausmachen sollen, und behauptet, man könne keiner derselben so schlechtweg einen Principat beylegen. Es werden fünferley besondere Betrachtungen angeführt, wovon etwa der Vorzug einer Wissenschaft sich ableiten liesse; die Nothwendigkeit, Allgemeinheit, Unveränderlichkeit (welche sonderlich dem historischen Studio zugeeignet wird) das Alterthum und der Gegenstand einer Wissenschaft Man wird immer finden, daß, wenn sie in der einen Absicht andern vorgehet, sie in einer andern muß nachgesetzet werden. Die Abhandlung wird so geschlossen: cuique sapienti expeditissimum sit, quocunque ordine disciplinae ex instituto maiorum excipiantur, non tamen pro-

pter illam, cui operam dicauit quamque profitetur, se prae ceteris eminere, aut principatum vllum tenere, quem respuant litterae, amica plane conspiratione consentientes seque inuicem adiuuantes, vt perfectum inde absolutumque opus constituatur. 2) Falso dictorum principum quorumdam memoria. Solche Züge in der Geschichte, welche zur Einsicht der Triebfedern des menschlichen Herzens dienen können, verdienen immer einige Aufmerksamkeit. Herrschbegierde ist die unbändigste Leidenschaft. Daher kommen die Betrügereyen fälschlich vorgegebener Prinzen. Vor andern machen die falschen Demetrier in Rußland einen seltsamen Aufzug, wovon die drey erstere ein Mönch, ein Schulmeister und ein Schreiber gewesen. Der erste nahm ein trauriges Ende bey dem Moscovitischen Blutbad. Der zweyte ward von einem Tartar ermordet. Der dritte ward eine Zeitlang als Kettenhund gebraucht, und verlohr zuletzt auch den Hals. Zur Zeit der heftigen Streitigkeiten in Engelland zwischen York und Lancaster fand sich ein falscher Eduard, der sich nach einem unglücklichen Treffen gefallen ließ, beym König Küchenjunge zu werden. Und in Deutschland wollte nach Friederichs des zweyten Tode ein wahnsinniger Schneider gar Kayser werden.

Eben daselbst ließ Hr. Jacob Friederich Reinhard, ein Sohn des berühmten Baden-Durlachischen Hrn. Geheimen Raths eine wohlgeschriebene Rede drucken: Ottones Saxonici Italicarum rerum arbitri, die bey seiner Aufnahme in die Marggräfliche lateinische Societät von ihm gehalten worden.

Leipzig.

Ein angenehmes nettes Buch wollen wir ietzt unsern Lesern bekannt machen, und welches zwey sonst ver-

verhaßte Namen wieder etwas in Aufnahme bringen kann; eine Wochenschrift, und eine Wochenschrift, die eine Schilderung ist. Der Verfasser des Landlebens, und des Versuchs über den grossen Mann, Herr Hirschfeld, hat im Hilscherischen Verlage unter dem Titel: der Winter, (1769. S. 333. in 8.) ein schönes Gemälde des Winters, und seiner mannichfaltigen Beschäftigungen und Scenen herausgegeben, und sich dadurch die Liebhaber der Schönheit und des guten Geschmacks aufs neue verbindlich gemacht. Nicht aber bloß als Schilderung darf man diese Schrift betrachten, ob es gleich schon auch von dieser Seite Anmuth mit Nutzen verbindet, sondern der Verf. hat sich durch allerhand gut gewählte und wohl ausgeführte Materien, und daher gezognen Betrachtungen ein neues Verdienst erworben. Vorzüglich hat uns die Methode gefallen, die Alten, besonders Dichter, gleichsam zur Grundlage der Betrachtungen zu machen, und neuen Witz auf den Boden des Alterthums zu verpflanzen. Auch neue Dichter sind schön genutzt, und mit Sorgfalt das beste, was von, und über den Winter gesagt worden ist, gesammelt worden. Der Stil selbst, und verschiedene, besonders von Popen nachgeahmte Stellen, verrathen die Bekanntschaft und Vertraulichkeit des Hrn. Verf. mit den besten Köpfen unter den Schriftstellern. Mannichfaltigkeit und Abänderung, zwo nöthige Eigenschaften dieser Gattung von Schriften, wird man nicht vermissen. Dem Urtheile und Vorstellungen über die Zwangjagd geben wir unsern völligen Beyfall, so wie der Empfehlung des Mitleidens über leidende Personen. Vielleicht ist die Schreibart an einigen Orten zu poetisch, besonders in einigen Schilderungen; aber wer wird nicht eine feurige Einbildungskraft alsdenn lieben, wenn sie mit den redlichsten Herzen, und einer gefälligen Freundlichkeit gegen Mitbürger verbunden ist? Wir haben in Deutschland wohl

wohl bald eine Legion von Wochenschriften; aber wenige können dieser an die Seite gesetzt werden.

Eben daselbst verlegt Jacobäer, Nic. Hieron. Gundlings politische Gedanken von dem Verfall und Aufnahme einer Akademie, nebst einem Anhange von der akademischen Freyheit, mit Erläuterungen und Anmerkungen. Es sind neun Bogen starke Früchte eines guten Herzens, eines nicht ungeschickten Kopfes, einer redlichen Absicht, und eines in unsern Tagen wenigstens nicht angenehmen Stils. Zuerst werden Gundlings Gedanken geliefert, und nachher in den folgenden Blättern commentirt, und bey Gelegenheit neue Vorschläge gethan. Der Verf. scheint ein Mann zu seyn, vom alten Schrott und Korn, aber ehrlich, und so gut er kann patriotisch. Seinem Buche wünschen wir mehr Beyfall, als wir seinen Vorschlägen Fortgang versprechen können. Der Recensent ist weder ein Stutzer, der seine Blätter wegwerfen will, noch ein murrender Kopf, der sie für Predigten über die Gundlingischen Gedanken erklärt, sondern jener „gesetzte Mann, der in der öffentlichen „Gesellschaft urtheilte: diese Blätter wären noch „passable genug geschrieben.“

Altdorf: Am 15. Febr. starb Hr. D. Joh. Balthasar Bernhold, erster Prof. der Theol. und der griechischen Sprache im 82. Jahre.

Mittelburg: Am 22. Octob. v. J. starb Hr. Wilhelm Otto Reiz, Doct. Iuris und Rector der Schule, im 66. Jahre.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

24stes Stück,

Donnerstags den 23sten März 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Hamburg.

Zu der jüngst von uns angeführten Schrift des Hrn. Prof. Nölting wider die in der schwarzen Zeitung befindlichen Schmähungen des würdigen Herrn Pastor Schlossers gehören noch zwey Schriften:

1. Bescheidene Prüfung der Vertheidigung des Hrn. Professor Nöltings den Schlosserischen Streit betreffend. 20 Seit. 8. Wir vermutheten anfangs, daß Ziegras würdiger College, der Mecklenburgische Hr. Reinhard, von vielen apokalyptischen Eingebungen beseelt, seine liebe Feder zur Vertheidigung des so genau durch die Gleichheit seiner Denkungsart mit ihm verbundenen Verfassers der Hamburgischen Nachrichten gebraucht habe: allein der Verf. heißt Buchenröder. Es wollen diese Anmerkungen nicht viel bedeuten: sie sind aber bescheiden abgefaßt, und dieses hat uns an dem Verfasser gefallen. Gegen dieselben ist erschienen:

2. Zugabe zu der Vertheidigung des Herrn Pastor Schlossers, in welcher die von einem Ungenannten abgefaßte Prüfung derselben beantwortet wird: von Johann Heinrich Vincent Nölting, Prof. in Hamburg. 36 Seit. 8. Der Herr Verf. fährt in der Vertheidigung seiner guten Sache fort, und sucht besonders das Anstößige, daß der Gedanke „ein Prediger hat Schauspiele geschrieben" bey schwachen Gemüthern haben könnte, zu mindern. Ueberhaupt hat es dem Recensenten sehr wunderbar geschienen, daß man wegen der dramatischen Aufsätze des Hrn. Schlossers einen so grossen Lermen erregt, da man doch gewisse sehr freye Poesien eines J. und N. die zwar noch ungedruckt, aber gewiß in Hamburg nicht unbekannt sind, mit einem ehrerbietigen Stillschweigen übergangen. Uns deucht, es sey doch wohl besser Schauspiele zu schreiben, als dergleichen Gedichte zu verfertigen. Noch mehr aber müssen wir uns wundern, wenn das Gerüchte, wie es scheint, gegründet seyn sollte, daß der Hr. Senior Goeze der Verf. des bekannten Aufsatzes gegen Hrn. Schlossern sey.

Nicht ohne Rührung haben wir folgende kleine Schrift gelesen: Letzte Beschäftigung eines an den Blattern verstorbenen neunjährigen hoffnungsvollen Knaben, Jacob Schubacks, von seinen betrübten Vater, Jacob Schuback, der Kais. freyen Reichsstadt Hamburg Syndico, zum Andenken des verstorbenen bey denen, welche ihn gekannt und geliebt haben, bekannt gemacht 21 Seit. 8. Die Sprache des väterlichen Herzens, welches von dem gerechtesten Schmerze durchdrungen ist, herrscht in der ganzen Schrift. Wir fühlen mit dem Herrn Verf. zugleich die Wunde, die ihn Klagen abpreßt, wir fühlen sie desto stärker, ie bekannter die grossen Verdienste dieses rechtschaffenen Mannes sind, und

wenn

wenn wir die von dem verstorbenen aufgesetzte Gedanken (S. 12 - 19.) lesen, so lassen wir gerne eine zärtliche Thräne auf das Grab eines Knaben fallen, welcher so ungemeine Eigenschaften des Geistes und des Herzens verband, und der Welt, unter deren Zierden er schon in jungen Jahren gehörte, zu früh entrissen worden.

Utrecht.

Paddenburg verlegt: Iacobi Voorda, ICti, Interpretationum et Emendationum iuris Romani libri III. Quibus accedit Eiusdem oratio pro decretalibus pontificum Romanorum epistolis: editio altera, denuo recognita et aucta. 375 Seit. 8. Die Liebhaber der schönen Rechtsgelehrsamkeit kennen dieses Buch schon aus der ersten Auflage. Eine genaue Bekanntschaft mit den Quellen des Rechts, mit den alten Autoren und der lateinischen Sprache, Belesenheit und critische Scharfsinnigkeit characterisiren dasselbe: so wie der behutsamere Kunstrichter nicht selten Gelegenheit finden wird, auch da, wo er des Verfassers Witz nicht verkennt, mit den Veränderungen, oder Emendationen unzufrieden zu seyn, und sie theils als unnöthig, theils als zu kühn zu verwerfen. Es sind bey dieser neuen Auflage einige Veränderungen in Ansehung der Ordnung und Einrichtung vorgenommen worden: besonders aber ist sie mit 19 neuen Capiteln vermehrt. Wir zeigen nur die vornehmsten Materien an. Im ersten Cap. beschäftigt sich der Verf. mit Untersuchung der Frage, in welchen Fällen der Fiduciarius haeres dem Fideicommissario nicht allein die Erbschaftsgüter, sondern auch die von ihm schon gezogenen Nutzungen wieder erstatten müsse? Im 2. Cap. wird l. 6. C. ad SCt. Trebell. erläutert; im 7. Cap. wider Adam Fabern l. 34. C. de inoff. testam. richtiger

erklärt, und im 10. Cap. wider eben denselben die Florentinische Lesart in l. 7. §. 8. D. de pact. und §. 3. l. de leg. Aquil. gerettet. Das 15. Cap. enthält eine historische Abhandlung von den Verjährungen der Klagen, die Kirchen und andere heilige Orte haben: im 17. Cap. wird der Satz bewiesen: ademtioni non ineſſe nouam legati donationem, und im 19ten Cap. wird die Lehre von den Schenkungen erläutert.

London

Oder auch zu Paris verlegt Du Chesne: Poesies et oeuvres de M. de la Laupiere, de l'Academie des Arcades. 2 Bände in Duodetz. Nicht viel weniger als alle Gattungen von kleinen Gedichten kann man hier lesen: Lieder, Elegien, Idyllen, Madrigale, Bouquets, Blümchen, Stanzen, Epigrams, Briefe in Versen, in Prose, u. s. w. Man kann leicht denken, was man zu erwarten hat. Es ist Witz in Duodetz.

Eben daselbst sind herausgekommen: Histoires morales suivies d'une Correspondance epistolaire entre deux Dames. par Mlle. ***. Die vorausgeschickte Geschichten enthalten Anecdoten, die man für wahre ausgiebt, und wenigstens nicht uninteressant sind. Die Correspondance *epistolaire* bildet einen Roman, den nichts empfiehlt; wenn es nicht die Rarität ist, daß er ganz wider die ietzige Mode und Schreibart ist. Für Eheleute, die einander ehrlich lieben, möchte er noch am bequemsten seyn.

Paris.

Prospectus d'une philosophie pratique et sociale, contenant, 1. le corps de doctrine de cette philoso-

phie

phie sous le titre de verité connue, de celle, qui est sur les voies de l'etre, avec la determination des objets qui ne sont que de vaine curiosité par forme d'Appendix 2. le Photius moderne, ou Bibliotheque raisonnée dans l'esprit de la philosophie ci-dessus, où il n'entrera que la division des idées meres et des ouvrages vraiment originaux de tous les Siecles und was alles noch mehr versprochen wird, welches wir nicht abschreiben mögen. Je länger der Titel desto kürzer kann das Urtheil über das Buch seyn. Mehr, als man von einer Menge Gelehrten kaum erwarten kann, verspricht der Hr. Verf. und weniger leistet er, als man von einem weit demüthigern Titel und Vorrede erwartet hätte. So nannte sich jener Spanische Bettelmann, Excellenz.

Wien.

Nützlich in Ansehung der Beobachtungen, unangenehm, und für manchem Leser comisch in Ansehung des Vortrags, und mancher Stellen ist folgendes im Tratnerischen Verlage herausgekommenes Buch: Ephemerides Syrmienses, seu Observationes physico-medicae Constitutionum anniuersariarum inclyti Comitatus Syrmiensis, vicinarumque partium, ad latitudinem loci 45° 30′ longitudinem vero 41° 31′ accomodata, atque ab ineunte vere anni 1763 etc. methodo Hippocratico-Sydenhamiana practica, huicque super structa theoretica demonstratiua concinnatae auctore Mart. Marikowzky. Eine genaue physische Untersuchung von einem Orte kann dem Arzt jederzeit viel Vortheil schaffen, und besonders, wenn Vorurtheile widerlegt werden. Die Gegend um Syrmisch hat man immer für sehr ungesund gehalten, und die in vorigen Zeiten unter denen mit den Türken allda kriegenden Armeen eingerissene epi-

epidemische Krankheiten schienen die Vermuthung unfehlbar zu machen. Der Hr. Verf. untersucht daher die Natur dieser Gegend nach allen Theilen, welche auf den Cörper Einfluß haben. In dieser Absicht verdient seine Bemühung Lob und Dank. Aber da theilt er uns nun nicht seine Bemerkungen, wie andere Menschenkinder, mit, in der simpeln Manier des Erzählers, der auf Erfahrungen Beobachtungen gründet, sondern demonstrirt methodo mathica alles was er sagen will. Zuerst ein Problem, daß die Arzneykunde vollkommner mache. Q. E. D. Dann die Definition der Krankheit, weiter hin ein Scholion, dann Theoremata und s. w. Kaum hätten wir geglaubt, daß es im Oesterreichischen, im Angesichte eines van Swieten und Haen, mathematisch-demonstrativische Köpfe in der Medicin gäbe. Doch wir wollen das Kleid abrechnen, und dann hat der Mann immer noch viel brauchbares bemerkt und gesammelt. Wer weiß, ob die Demonstrirsucht nicht manchmal ein Naturfehler ist?

Leipzig.

Wir haben noch das erste Stück vom siebenden Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, und der freyen Künste anzuzeigen, welche immer noch der Einsicht, und dem Geschmacke des Hrn. Weiße Ehre macht. Dieses Stück enthält 1. Einen Versuch von den musicalischen Wettstreiten der Alten; worinnen der Verf. Belesenheit zeigt, und vielen Fleiß des Sammelns. Hierauf werden folgende Schriften recensirt. Theorie der schönen Künste und Wissenschaften von Hrn. Riedel. Es ist eine Fortsetzung einer schon im vorigen Stück angefangenen Beurtheilung, welche ebenfalls, wie der Anfang, gründlich, und lehrreich ausgefallen ist. Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine

und

und ihrer Abdrücke von Hrn. Klotz. Der Recensent vergleicht dieses Buch mit einer schönen Musivarbeit eines Duccio und Boccafumi. Des Herrn Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte, und zur Kunst, aus dem Französischen übersetzt von Hrn. Meusel. Man kann leicht denken, welch ein Urtheil Caylus verdient, und von allen denen erhalten muß, die genug Kenner sind, und mit richtigen Augen sehen wollen. Griechische und römische Anthologie. Man wendet verschiedenes wider die Uebersetzung ein, der doch nicht Richtigkeit und Treue abgesprochen wird. Ueber die Harmonie des Stils des Hrn. Marmontels. Eine Recension, die aufs wenigste einseitig und schielend ist. Das dritte Stück der Versuche aus der Litteratur und Moral. Hr. Clodius erhält was er verdient, Lob. Schlimm aber kommt Herr Lindner mit dem zweyten Theil seines Lehrbuchs der Poesie, weg. Die Anmerkungen des Abts Laugier aber über die Baukunst werden nach Verdienst gepriesen. Von der Auslegung des erhaben gearbeiteten Sardonychs halten wir hier unser Urtheil zurück. Es folgen nebst dem Leben des Hrn. von Meestons noch viele vermischte Nachrichten, worinnen verschiedenes interessante und merkwürdiges vorkommt.

Halle.

Wir fahren mit der Anzeige einiger medicinischen Dissertationen fort:

1) Diss. inaug. sistens Saliuationem spontaneam, Praes. *Frid. Christian. Iunckero*, Auct. *Herm. Dav. Hecker*, Stadthaga-Schauenburg. d. XVII. Iun. 1768. 4 Bogen. Der Verf. versteht unter dem freywilligen Speichelflusse einen solchen, welcher ohne Kunst aus innerlichen Ursachen herrührt. Es kann dazu Gelegenheit geben: 1) ein starker Trieb des Bluts nach

den

den Speicheldrüsen; 2) eine gar zu starke Auflösung des Bluts; 3) eine Absonderung des dünnern Theils des Bluts von den dickern; 4) eine Schwäche der Backen; 5) eine gichterische Bewegung der Muskeln, wodurch die Speicheldrüsen gepreßt werden; 6) eine Erschlappung der Drüsen und ihrer Ausführungsgänge; 7) ein gehindertes Herunterschlucken des Speichels. Zuletzt zeigt der Verf. die Nützlichkeit und Schädlichkeit dieses Speichelflusses, und wie man sich dabey verhalten soll.

2) Dissert. inaug. de Morborum similitudine, Praes. *Andr. El. Büchnero*, Auct. *Conr. Ihle*, Friso-Orient. d. VIII. Iul. 1768. 3 Bogen. Unter den Schwierigkeiten, welche der Arzt bey der Ausübung seiner Kunst antrift, steht die entsetzliche und ohne Noth geschehene Anhäufung der Krankheiten und Arzneymittel oben an. Es wäre daher zu wünschen, daß die Anzahl derselben vermindert würde. Ausser einer Wissenschaft der kräftigsten Arzneyen, wird hierzu eine Kenntniß der Aehnlichkeit der Krankheiten erfordert. Der Verf. giebt davon einige Beyspiele. Er geht deßhalb die einfachsten Krankheiten der festen und flüßigen Theile, und auch einige zusammengesetzte Krankheiten durch.

3) Diss. inaug. de Diuersa Colicam Pictonum curandi methodo, Praes. *Andr. El. Büchnero*, A. *Chrysost. Wilh. Schroeter*, Leucopetrens. Sax. d. VI. Aug. 1768. 4 und einen halben Bogen. Weil die Meinungen der Schriftsteller von dieser Krankheit so sehr verschieden sind, so schickt der Verf. einige theoretische Punkte und eine Definition derselben vorher. Er zeigt hierauf, was für Indicationen und Mittel bey diesem Uebel Statt finden, und was von den bisherigen dreyen Kurmethoden zu halten sey.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

25stes Stück,

Montags den 27sten März 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Joh. Jac. Curt hat zum Druck befördert und in Verlag genommen: Johannis Simonis, ehmaligen wohlverdienten öffentlichen Lehrers der Kirchengeschichte und Alterthümer in Halle, Vorlesungen über die Jüdischen Alterthümer nach Anleitung Hadr. Relands Antiquitatum sacr. veterum Hebraeorum, mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen herausgegeben von Samuel Mursinna, der Theologie öffentlichen Lehrer und des Gymnasii illustris in Halle Ephorus. 1769. 1 Alphab. 3 Bogen in groß 8. nebst einer Kupfertafel. In der Vorrede, welche 2 Bogen beträgt, wird von der eigentlichen Absicht des ceremonialischen Gottesdienstes gehandelt, und zwar werden theils die verschiedenen Meinungen darüber angeführet, theils wird dasjenige, was sich am sichersten davon behaupten läßt, umständlich vorgetragen und bestätigt. Um diese Untersuchung anzustellen, muß man wissen, warum Gott den Israeliten

nicht die leichte Religion der Patriarchen gelassen, sondern denselben einen höchst mühsamen Gottesdienst vorgeschrieben habe. Einige Irrlehrer, sonderlich die Manichäer, nahmen an diesen von dem Moses gegebenen Gesetzen einen Anstoß und giengen gar so weit, daß sie das ganze A. Testament verwarfen; andere haben den Argwohn geheget, daß Moses nicht der Verfasser der Bücher sey, die seinen Nahmen tragen und daß also diese Gesetze erst nach und nach wären eingeführet worden, wogegen hier das nöthige erinnert wird. Unter denen, welche das göttliche Ansehen und das hohe Alterthum der Schriften Mosis erkennen, suchen einige die Ursache dieser Veränderung der Religion der Israeliten in dem Vergehen derselben, da sie sich ein goldenes Kalb machten und dasselbe verehrten; andere, als Maimonides, Marsham und Spencer, haben sich vorgestellet, Gott hätte vornehmlich darum den Israeliten einen den heidnischen Völkern in vielen Stücken ähnlichen Gottesdienst erlaubt, um sie desto mehr von der Abgötterey abzuhalten. Endlich nehmen einige an, es sey bey Einführung der vielen Gebräuche bey dem Gottesdienst der Israeliten die Hauptabsicht diese gewesen, dem jüdischen Volk durch gewisse Vorbilder die wichtigsten Wahrheiten des Evangelii bekannt zu machen. Alle diese Meinungen werden hier geprüfet und beurtheilet, worauf der Hr. Verf. seine Gedanken über die ganze Einrichtung des Israelitischen Gottesdienstes in einigen Sätzen eröffnet. Er hält dafür, daß Gott darum zu der Religion der Patriarchen zu den Zeiten Mosis nicht geringe Zusätze gemacht habe, weil es nicht mehr die Religion einzelner Familien, die leichter in der Ordnung können gehalten werden, sondern eines ganzen Volks, welches in Egypten sehr war verwildert worden, seyn sollte. Die Hauptabsicht bey diesem Gottesdienst sey gewesen, die wahre Religion unter dem jüdischen Volk

zu

zu erhalten, weil aus demselben der Meßias sollte gebohren werden; deswegen hätte Gott demselben einen ihm zu leistenden Dienst vorgeschrieben, der den Einsichten und Umständen desselben gemäß und für dasselbe sehr lehrreich gewesen wäre. Die Hauptvorstellung, die bey den Jsraeliten sollte erweckt und unterhalten werden, war, daß Gott ihr König sey, daß er unter ihnen seine Wohnung habe, daß die Priester und Leviten seine vornehmsten Bedienten seyn und daß man die ihm zu erweisende Verehrung durch gewisse Dienstleistungen müßte zu erkennen geben. Hiedurch wurden dem jüdischen Volk verschiedene Wahrheiten, die hier angezeiget werden, bekannt gemacht. Die meisten von diesen Gebräuchen waren redende Gebräuche, deren Bedeutung auch der Einfältige bey einem geringen Unterricht leicht fassen konnte. Nebenabsichten waren, das jüdische Volk vor der Verführung zur Abgötterey zu bewahren und es nach und nach zu einem bessern Gottesdienst vorzubereiten. Aus diesem letztern läßt sich erklären, wie einige gottesdienstliche Gebräuche haben Vorbilder von Christo und der Kirche des N. Testaments seyn können. Zum Beschluß folgen noch einige Anmerkungen, um diese ganze Sache noch mehr zu erläutern. Von den Vorlesungen selbst urtheilet der Herr Herausgeber, daß sie in der Kürze das nützlichste, was von den hebräischen Alterthümern zu merken ist, in sich enthalten und daß sich des Verfassers ausnehmende Kenntniß der hebräischen Sprache und seine ausgebreitete Belesenheit darinn zur Genüge zeige. Weil man den Reland nicht mit in diese Vorlesungen eingerückt hat, so ist von dem Verleger eine neue Ausgabe desselben für diejenigen, die ihn noch nicht haben, veranstaltet worden.

Altenburg.

Richter verlegt: Litterarische Briefe an das Publicum: Erstes Paquet. 14 Bog. in 8. Der Verfasser dieser Briefe, den wir um die Entdeckung seines Namens freundschaftlich zu ersuchen wagen, ist durch die unter einigen Gelehrten ietzt herrschenden Streitigkeiten zur Verfertigung derselben ohne Zweifel angetrieben worden. Allein er nimmt keinen weitern Antheil daran, als in soferne er dem Publico durch Belehrung und Zerstreuung gewisser Vorurtheile nützlich seyn kann. Seine Bemerkungen sind frey und wahr: seine Critik ist scharf, aber durch Bekanntschaft mit den alten und neuern unterstützt und von einem reinen Geschmacke genährt: er verräth nicht geringe Einsichten in die Critik und die Künste zugleich: sein Stil endlich ist lebhaft und unterhält den Leser auf eine angenehme Art. Wir zeigen den Inhalt dieser merkwürdigen Briefe an, und wünschen, daß jeder, der sich nicht durch das Ansehn des Namens, oder durch das Geschrey gewisser Gelehrten blenden lassen will, sie lese, und mehr als einmal lese. Erster Br. von dem Ursprunge der Critik: von ihrer Gestalt bey Griechen und Römern: von dem Mißbrauche derselben, den Journalen und besonders den unbescheidnem Tone einiger deutschen Journale. Der Verf urtheilt unpartheyisch hier. Er sagt von der Allgemeinen Bibliothek unter andern: „Frechheit, Gernwitz, seichter Französismus, und schwarze Partheylichkeit scheinen ietzt der Character einer Schrift zu seyn, die den stolzen Titel einer Bibliothek des deutschen Reichs führt.“ Allein auch mit der Hallischen Deutschen Bibliothek ist er nicht völlig zufrieden, und er sagt eben so frey sein Urtheil von ihr: ob er gleich so billig ist, nicht dem Herausgeber das Schuld zu geben, was ihm mißfällt. Er kommt hierauf auf Herders Kritische Wälder, und

das

das unerwartete Betragen dieses Mannes gegen Hrn. Klotzen. „Wer betrügt dich, mein lieber Leser!“ heißt es unter andern: „Der, der Klotzen deiner Bewunderung, oder der, der ihn deiner Verachtung übergeben will? Einer muß dich nothwendig hintergehn. Schlimm genug für Herr Herdern. Ein Herder hat dich betrogen: entweder der, welcher Fragmente oder der, welcher Wälder schrieb. Dort lobt er mit Enthusiasmus: hier tadelt er mit Bitterkeit. Wie viel Zutrauen hast du zu einem Manne, der nothwendig die Unwahrheit gesagt haben muß! Entweder sein Lob war Heucheley, oder sein Tadel ist Zorn.“ Zweyter Br. Betrachtungen über die ietzige Gestalt der Philologie: über die nothwendige Verbindung der Kenntniß neuerer Autoren mit den Alten: über das, was Gesner, Ernesti, Klotz in Ansehung der Philologie geleistet, und wodurch sich jeder derselben von dem andern unterscheidet: über die allzugrosse Verehrung der Alten und die mancherley Vorurtheile in Ansehung ihrer Fehler. Dieses bahnt dem Verf. den Uebergang zum Homer. Er tadelt denselben wegen der im ersten Buch der Iliade vom Vulcan gegebenen Schilderung und widerlegt zugleich, was Herder über diese Stelle gesagt. Dritter Br. den Eingang macht eine Beschreibung der mancherley Leser und der Absichten, warum sie lesen. Von dem Kunstrichter, der sich in alte Zeiten bey Beurtheilung alter Scribenten setzen soll, und wie dieses geschehen müsse. Dieses ist vortreflich von dem Verfasser auseinander gesetzt, und sehr richtig und genau bestimmt. Vierter Br. Er betrift die Episode vom Thersites im Homer, die an Herdern jüngst einen so abendtheuerlichen Vertheidiger gefunden. Sie wird von dem Verf. ganz übersetzt, und er zeigt das Gewäsche der Herderischen Vertheidigung sehr deutlich. Fünfter Br. Gleichfalls Critik über den Homer. Eines seiner Gleichnisse, die Scene zwischen den Ulyß und Irus,

die Stellen, wo der Dichter zu sehr ins Detail geht, finden an dem Verf. einen Tadler. Sechster Br. eine kurze Anrede an den Verf. der critischen Wälder wegen seines Geschwätzes vom Gebrauch der heydnischen Mythologie, welches im Siebenden Br. geprüft und widerlegt wird. „Ich wünschte, sagt der Verf. diesem Streite über die Mythologie einen Rabener, gleich jenem, der für und wider die streitbaren Helden in den Affairen des Reims ein lustig Gedichtchen sang, und darauf wünschte ich jene Stille eingeführt zu sehen, die bey jenem Kampf und Streite ein geschmackvoller Kunstrichter in der vorigen Bibliothek der Sch. Wissensch. empfahl.' Achter Br wird dem Verf. vermuthlich grossen Widerspruch zuziehn. Es ist eine scharfe Critik über die Aeneide. Virgil ahmt den Homer zu sehr nach: er ahmt ihn oft unglücklich nach: und in den wenigsten Stellen, wo er original ist, ist er glücklich. Aus diesen Puncten besteht diese Anklage, welche scharfsinnig genug ausgeführt ist, und der wir eine verständigen und bescheidene Prüfung wünschen. Neunter Br. Wir betrachten diesen Brief als eine sehr nützliche Anweisung den Horaz zu lesen und als ein heilsames Mittel wider die kindische Methode, die Herder jüngst vorgeschlagen hat. Allerdings erscheinet die Gelehrsamkeit dieses Mannes in einer jämmerlichen Gestalt, und es ist fast unbegreiflich, wie ein Mann, der in seinen Fragmenten so viel gutes gesagt hat, in seinen kritischen Wäldern so lächerliche Fehler begehen können. Allein freylich hat er sich hier in ein Feld gewagt, worinne er ein Fremdling ist: nemlich er hat die Erklärung griechischer und lateinischer Autoren unternommen, ohne doch ihre Sprache zu verstehen, und daher sind die belachenswerthen Schnitzer gekommen, die ihm vorgezeigt werden. Doch so wie der Verfasser stets lehrreich ist, so ist er es auch hier. Indem er Herders Fehlers zeigt, so unterrichtet er allezeit den

Leser

Leser in einem sehr unterhaltenden Tone. Die Betrachtungen über den Horaz werden im 10ten Br. fortgesetzt. Der eilfte, zwölfte u. dreyzehnte Br. betreffen die zwischen Hrn. Leßingen und Klotzen streitig gewordenen Puncte, über die Abbildung der Furien, die Perspectiv und die Nachahmung der Homerischen Gemählde. Verschiedene Puncte der alten Kunst werden aus einander gesetzt. Von den geschnittenen Steinen urtheilt der Verf. mit Einsicht, und was er gegen Hrn. Klotzen von einigen neuen Abbildungen alter Steine erinnert, zeigt, daß der Verf. kein Fremdling in der Kenntniß der Künste sey. Hr. Leßing wird aber freylich nicht mit dem Verf. zufrieden seyn, da ihm der Verf. stets auf dem Fusse folgt, und dem Leser immer sein ängstliches Bemühen zeigt, im Laokoon übereilt angegebene Sätze gegen gegründete Einwürfe zu vertheidigen. Noch weniger wird er es mit dem vierzehnten Br. seyn, in welchem die Antiquarischen Br. mit einer kurzen Critik begleitet werden. Das Resultat ist (S. 211.) „Hrn. Leßings Character in dem Streite mit Hrn. Klotzen ist nicht mehr und nicht weniger als Sophisterey.“ Mancher wird sich über die Dreustigkeit, mit welcher Leßing Wahres und Falsches vermengt und über seine begangenen Fehler, die ihm augenscheinlich gewiesen werden, wundern. Im funfzehnten Br. erklärt sich der Verf. über verschiedene Puncte. „Ich schrieb, sagt er, aus blossem Patriotismus: ich schrieb, um, redliches Publicum, eine geheime, nützliche Correspondenz mit dir zu unterhalten. Ich habe keine Verbindlichkeit gegen Hrn. Klotzen, ausser derjenigen, die jeder Leser, jeder Deutscher für ihn haben muß. Ich vertheidigte ihn als Leser, ich lobte ihn als Patriot. Wenn sich Hr. Klotz noch selbst vertheidigen will, so wisse er, daß meine Absicht nicht war, ihm vorzugreifen. Er hat vielleicht noch Gelegenheit genug darzu. Wie sehr bedaure ich, daß ich so viele Widerlegungen

legungen meinen Briefen an dich habe einweben müssen: inskünftige hoffe ich lehrreicher, ohne antagonistischer zu seyn. Die Schuld ist nicht mein; ich habe niemanden angegriffen; ich habe nur die Wahrheit zu beschützen und diese alte Göttin in ihre Rechte einzusetzen gesucht. u. s. w.“ Wir glauben diese Briefe gelobt zu haben, ohne einen Verdacht der Partheylichkeit jemanden zu geben. Denn auch von denen, welchen der Inhalt nicht der angenehmste seyn wird, können die Talente des Verf. nicht verkannt werden. Sollen ja Streitigkeiten seyn, so wünschen wir, daß durch sie allezeit so gute Schriften veranlaßt werden, als diese Briefe sind. Dann erst kann man glauben, daß das Publikum Nutzen davon haben werde.

Greifswalde. Am ersten Jan. starb Hr. Doct. **Conrad Wilhelm Friderici**, der Rechte ordentl. Professor, der Juristenfacultät Beysitzer, und des Consistoriums Vicedirector.

Wien. Am 9ten März hat die von Sr. Kayserl. Majestät errichtete Niederösterreichische Oeconomische Societät ihren Anfang genommen, und folgende Frage zur Beantwortung vorgelegt: „Wie die künftig zertheilten gemeinen Huth-Weiden in Niederösterreich mit Rücksicht auf ihre Lage, auf die Beschaffenheit des Erdreichs und auf den übrigen Feldbau am leichtesten und geschwindesten zu verbessern seyen?

Brüssel. Von der verwittweten Kaiserin Majestät ist hier eine Societé litteraire zum Besten der Politischen, Kirchen- und Naturgeschichte, der Alterthümer und schönen Wissenschaften gestiftet worden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

26stes Stück,

Donnerstags den 30sten März 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Im Curtischen Verlag ist herausgekommen: Alberti Schultensii Versio integra Prouerbiorum Salomonis, et in eadem Commentarius, quem in compendium redegit et obseruationibus criticis auxit Georg. Io. Lud. Vogel, A. M. Ampl. Philos. Ord. Adiunct. Accessit Auctarium interpretationum per Guil. Abrah. Tellerum. V. C. Praefatus est Io. Salomo Semler. 1 Alphab. 5 und einen halben Bogen. gr. 8. In der vorausgeschickten Vorrede handelt der Herr D. Semler vom Canon der heil. Schrift, es wäre unrecht, wenn man alle Bücher des A. T. (das Buch Esther gleich denen Psalmen) vor gleich göttlich und nützlich halten wollte, überdies hat der Hr. D. noch insbesondere von den Sprüchen Salomons geredet. Auf diese Vorrede folgt die lange Vorrede vom Schultens, so wie sie vor dem Original stehet. — Denn folgt erst der Commentar selber. Der Auszug aus dem Original ist, wie man natür-

lich erwarten konnte, so gemacht, daß die Schultensischen Worte durchgehends geblieben, und nur das, was im Commentar überflüßig und entbehrlich war, abgeschnitten worden. Die Anmerkungen, die der Hr. Herausgeber beygefügt, sind lauter kritische; sie betreffen ausser etlichen wenigen blossen Muthmassungen, die verschiedenen Lesarten, die man in den alten Uebersetzungen findet. Das Auctarium, das der Herr Probst Teller beygefügt, enthält grösstentheils kurze Sinnserklärungen, hin und wieder sind aber auch kurze Berichtigungen des Textes eingestreuet worden. In Ansehung der erstern hat sich der Herr Probst sehr öfters auf Verbesserungen der Schultensischen Erklärungen eingelassen; z. B. Kap. I. v. 24. *Tetendi manum meam, et non erat qui purgatam praebuerit aurem.* Quomodo haec posterior verbi מקשיב interpretatio purgatis auribus placeat, cum qui manum det, certe non aurem sibi porrigi postulet? Res est quod hebr. קשב ad manus etiam transferatur adeoque hic απο τϛ κοινϛ verbum ירו in extremo versus supplendum, vt sit versio: *ego manum meam tetendi, neque fuit qui suam mihi redderet*, et sensus: *volui vos ad veram felicitatem ducere, omnibus tamen renitentibus.* Sehr oft hat auch der Herr Probst, wo der seel. Schultens aus seiner übertriebenen Liebe zur Etymologie ganz dunkel und unverständlich übersetzt hat, die Uebersetzung verbessert, als Kap. II. v. 21. *Neruabuntur*, latine, *florebant, vigebunt.* Kap. XXVII. v. 5. *Prae dilectione velata;* imo *simulata.* v. 17. *Ferrum ferro hilaratur;* imo potius, *politur.* Von den kritischen Anmerkungen wollen wir nur einige wenige hier vorbringen. Kap. VII, 7. glaubt der Hr. Doct. es müsse vor den plur. פחאים der sing. פחאי gelesen werden. Die Ursache dieser falschen Lesart sucht er darinn, daß ein ungeschickter Kritiker es nach פנים habe einrichten wollen. Kap. VIII. v. 2. muth-

muthmaßt er, es müsse vielleicht vor בית נחיבות gelesen werden בתוך נחיבות; diese Muthmassung erhält durch den 20. V. dieses Kapitels sehr viel Wahrscheinlichkeit, fast möchten wir sagen, Gewißheit. Kap. IX. v. 10. glaubt der Herr Probst, daß vor den plur. קדשים der sing. קדש zu lesen wäre. Kap. X. v. 21. vor ימיתו liest er ימיתו weil es der Gegensatz erforderte: *illi benefaciunt, hi interficiunt.* Mehrere Beyspiele anzuführen halten wir vor überflüßig, da es, weil sie fast alle gleich schätzbar sind, unmöglich ist, eine besondere Auswahl zu treffen. Wir sind versichert, daß alle Leser dieses Auctarii dem Herrn Probst gleichen Dank vor dieses schöne Geschenk sagen werden, den der Recensent ihm davor vor seine Person abstattet.

Herr Consistorialrath Boysen hat von dem Allgemeinen historischen Magazine im Gebauerischen Verlage das fünfte Stück herausgegeben. 326 Seit. 8. In demselben sind enthalten: 1. Das siebende und letzte Buch des Sagittarius von der Geschichte Magdeburgs. Es geht dasselbe vom J. 1514. bis 1665. und begreift merkwürdige Nachrichten zur Reformationsgeschichte, auch zur Belagerung und Zerstöhrung der Stadt. Sagittarius (S. 139.) glaubt auch, daß Lotichius dieses traurige Schicksaal im Traum gesehn, und hat die bekannte Elegie ganz eingerückt. Der seel. Heumann hat eine bessere Erklärung hiervon in einer besondern Schrift gegeben, welche im 2. Theile seiner Poecile befindlich ist. 2. Fortsetzung von der Magdeburgischen Bibliothek oder Nachricht von Schriften, die Geschichte, Gerechtsame und Merkwürdigkeiten der Stadt und des Erzbißthums Magdeburg betreffend. Besonders nehmen sich das 4. und 6te Capitel aus: jenes handelt von den Genealogischen Schriftstellern, dieses von den Magdeburgischen Mün-

zen. 3. Kurze Beschreibung des alten kayserl. freyen weltl. Stifts, samt beyder Städte Quedlinburg, aus vielen Chroniken und Verzeichnissen verfaßt, durch M. Mart. Wolfium, Quedlinb. Pastor. zu St. Blasii daselbst, im Jahr 1622. Der Stil dieser Schrift ist zwar nicht nach dem Geschmack unserer Zeiten, allein der Verfasser hat viel Fleiß auf seine Arbeit gewandt. Besonders merkwürdig scheint uns die Vertheidigung (S. 270. f.) der 16ten Aebtißin von Quedlinburg, Gertrud, gebohrne von Amffurt, welcher von denen Historicis üble Sachen nachgeredet worden sind. Der Verf. thut kund, daß einer dem andern nachgeschrieben habe; daß die Aebtißin nicht im Jahr 1251. entsetzt, sondern im Jahr 1263. und 1269. noch das Regiment gehabt. Bisweilen aber sind die Nachrichten sehr nach dem Geschmack der Mönchschroniken, z. E. S. 289. von der Pest, und den vielen gestorbenen Barfüssermönchen, S. 293. von dem Portugiesischen Reliquienhändler u. s. w. Dem Herrn Consistorialrath werden die Liebhaber der Geschichte für die Bemühung, die er auch bey diesem Bande angewandt hat, sehr verbunden seyn.

Wir wollen mit der Anzeige der medicinischen Dissertationen fortfahren:

1) Dissert. inaug. qua proposita a Cl. Mackbride putredinis theoria examini subiicitur, Praes. *Andr. El. Büchnero*, A. *Io. Gorgolius*, Nat. Graec. Nizna-Vcrainens. d. X. Aug. 1768. 5 und einen halben Bogen. Die Gelegenheit zu dieser Widerlegung hat Mackbride dadurch gegeben, weil er sowohl in Erregung als Abhaltung der Fäulniß der fixen Luft gar zu viel zuschreibt.

2) Diss. inaug. de Secretionum legibus generalioribus, Praes. *Andr. El. Büchnero*, A. *Io. Henr. Aug. Kup-*

Kuppius, Berolinenſ. d. XVII. Aug. 1768. 4 Bogen. Es werden hierinn ſieben verſchiedene Abſonderungsgeſetze angeführet.

3) Diſſ. inaug. de nonnullis momentis ad curationem Epilepſiae ſpectantibus, Praeſ. *Ph. Adolph. Boehmero*, A. *Io. Ern. Stahl*, Berolin. d. XIV. Sept. 1768. 4 und einen halben Bogen. Der ehemals ſehr berühmte G. E. Stahl, ein Großvater des Verfaſſers, hat bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts in einer Diſputation die Regenwürmer als ein vortrefliches Mittel wider die fallende Sucht angeprieſen. Weil aber ſeit dieſer Zeit niemand derſelben vorzügliche Kräfte beſonders dargethan hat, und der rechte Gebrauch, worauf es doch am meiſten ankömmt, noch eben nicht bekannt geworden iſt, ſo hat es der Verf. für nützlich gefunden, ietzo davon zu ſchreiben. Seine Abhandlung enthält zween Abſchnitte, in deſſen erſtem er die Möglichkeit der ſpecifiſchen Mittel wider die fallende Sucht darthut, in dem andern aber die Wirkung der Regenwürmer in der Epilepſie beſchreibt, und durch einige Beyſpiele beſtätigt. Er nimmt nach der Vorſchrift des ſeel. Stahls gleiche Theile von den pulveriſirten Regenwürmern und präparirten Muſcheln. Ein Kind von einem Jahre bekömmt von dieſer Vermiſchung zwey Gran, bis zum ſechſten Jahre giebt er vier, bis zum zwölften ſechs, und Erwachſenen acht, zehn und mehr Grane. Das beſte iſt, wenn vor dem Anfalle einige Merkmale vorhergehen, deren man ſich zu Nutze machen muß, und ſogleich das Pulver zu brauchen. Hierauf legt man ſich eine ganze Stunde lang, ohne einzuſchlafen und ohne ſich zu regen, auf den Rücken nieder, da dann an Statt des Anfalls ein Schweiß an der Stirn und um die Schläfen ausbrechen wird.

4) Pentas obſeruationum ſpeciminis loco pro gradu Doctoris exhibuit *Io. Godofr. Iaenichen*, Landeshuta-

deshuta-Silesius d. XXVI. Sept. 1768. 2 und einen halben Bogen. Die erste Bemerkung enthält die Kur einer Hemiplegie, die aber doch noch nachher durch einen besondern Zufall tödtlich geworden; die andere, eine mit grosser Gefahr geschehene Zurücktreibung der Krätze; die dritte, eine Melancholie, welche aus einem versäumten Geschwüre entstanden, die vierte eine Wassersucht aus einer vermischten Ursache; die fünfte aber eine wunderbare fallende Sucht eines Knabens, die von vielen Würmern erreget worden.

5) Dissert. inaug. de Methodo medendi febribus intermittentibus, Praes. *Andr. El. Büchnero*, A. *Christian. Adolph. Helwig*, Livon. d I. Oct 1768. 4 Bogen. Nachdem der Verf. die Theorie der kalten Fieber erklärt, werden die verschiedenen Kurmethoden derselben angeführt und beurtheilt.

6) Diss. inaug. de Cautoregiminis calidi vsu, Praes. *Andr. Andr. El. Büchnero*, A. *Io. Lud. Kulmus*, Gedanens. d. V. Oct 1768. 5 und einen halben Bogen. Gemeiniglich wird es in dem gar zu heissen Verhalten versehen. Doch geschieht es auch zuweilen, daß man auf der andern Seite fehlt, welches unter andern Dimsdale thut, der in seiner Neuen Methode für die Einpfropfung der Pocken verlangt, daß die Kranken sowohl in den künstlichen als natürlichen Pocken sich der freyen Luft, auch bey regnichtem Wetter aussetzen sollen.

7) Diss. inaug. de Vsu salutari extracti Aconiti in arthritide, obseruationibus comprobato, Praes. *Ph. Adolph. Boehmero*, A. *Io. Frid. Andreae*, Stendalia-Palaeo-Marchic. d. VI. Oct. 1768. 4 und einen halben Bogen. Störck verdient allen Dank, daß er uns von der Nützlichkeit verschiedener, für giftig erklärten Kräuter unterrichtet hat. von Haen u. a.

haben

haben ihm zwar allerhand Einwendungen dagegen gemacht; allein man kann ihnen keinen Beyfall geben. Es wäre daher zu wünschen, daß auch an andern Orten als zu Wien die Aerzte, von deren Unpartheylichkeit man desto gewisser seyn könnte, öftere Versuche deßhalb anstellten und bekannt machten. Der Verf. hat sich zu diesem Endzwecke das Eisenhütlein gewählet, weil er unter Anführung des Herrn Prof. Junkers Gelegenheit gehabt, einige Fälle, worinn dessen Extract heilsam befunden worden, und davon er hier drey beschreibt, mit anzusehen. Man hat sich dabey einer Zusammensetzung bedient, die aus fünf Quentchen präparirten Muscheln und eben so vielen Granen Eisenhütleinsextracts besteht. Dieses wird wohl mit einander vermischt und in dreyßig gleiche Theile eingetheilt, wovon der Kranke anfänglich nur früh und Abends eine verschluckt.

8) Diss. inaug. de Plantarum amararum insigni virtute medica, Praes. *Andr. El. Büchnero*, A. *Car. Gottgetr. Wermuth*, Loederburgo-Magdeburg. d. XIV. Oct. 1768. 5 Bogen. Der Verf. beschreibt zuförderst die Kräfte der bittern Pflanzen überhaupt, hierauf ertheilt er einige Gesetze, welche bey ihrem Gebrauche zu beobachten sind, und endlich zeigt er ihren besondern Nutzen in verschiedenen Krankheiten.

9) Diss. inaug. de Roborantium differentiis in praxi bene attendendis, Praes. *Andr. El. Büchnero*, A. *Io. Dieter. Oppen*, Magdeb. d. II. Nov. 1768. 3 und einen halben Bogen. Nachdem der Verf. verschiedenes von der Stärke und Schwäche des menschlichen Körpers gesagt, geht er zur Betrachtung der stärkenden Arzneyen über.

10) Diss. inaug. de Methodo antiphlogistica in genere, Praes. *Andr. El. Büchnero*, A. *Ant. Krocker*, Schoe-

Schoenauia-Silef. XVII. Dec. 1768. 5 Bogen. Der Methodus antiphlogiſtica beſteht in dem Gebrauche ſolcher Mittel, wodurch die Wallung des Geblüts kann vermindert werden, ſo wie man durch den Methodus phlogiſtica die Bewegungen deſſelben zu vermehren trachtet. Nur muß man ſich durch die Meinung derjenigen nicht irre machen laſſen, welche bey erſterem bloß auf die Geſchwindigkeit des Pulſes ſehen, indem es ſonſt leicht geſchehen kann, daß man in den Fiebern, wo man aus Furcht den Kranken durch Entkräftung zu verlieren, aller Geſchwindigkeit des Pulſes ohngeachtet, doch letztern anwenden muß, ſeine Zuflucht zu einander ganz entgegen geſetzten Arzneyen nimmt. Der Verf. erklärt die Theorie des Orgasmus, und zeigt, was für Mittel die Wallung des Geblüts wirklich dämpfen, z. E. das Aderlaſſen, der Salpeter, die vegetabiliſchen und verdünneten mineraliſchen Säuren, die Molken, der Campher u. ſ. w. und welche in dieſer Abſicht eine zweifelhafte Wirkung haben, z. E. die erdichten und die opiatiſchen Arzneyen, die Fieberrinde u. ſ. w.

11) Diſſ. inaug. de Differentiis morborum, quae conſtitutioni epidemicae debentur, Praeſ. *Andr. El. Büchnero*, A. *Io. Gottl. Hincke*, Vratisl. d. XIX. Dec. 1768. 5 Bogen. Die Eintheilung, Natur und Urſachen der epidemiſchen Krankheiten werden vorausgeſchickt, und dann die Gründe angezeiget, worauf die Verſchiedenheit derſelben beruhet. Es ſind folgende: 1) eine Epidemie kann neue Krankheiten hervorbringen; 2) eine Epidemie verändert die Zufälle bekannter Krankheiten; 3) die epidemiſchen Krankheiten ſind verſchieden in Abſicht a) auf ihre Urſachen, b) auf ihre Dauer, c) auf die Perſonen, welche damit befallen werden, d) auf ihre Kur.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

27stes Stück,

Montags den 3ten April 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wien.

Von folgendem aus mehr als einer Ursache merkwürdigem Buche müssen wir unsern Lesern eine vollständige Nachricht ertheilen: Josephs von Sonnenfels K. K. Raths — Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft: Erster Theil. 436 Seit. 8. Den Anfang macht eine Allgemeine Einleitung, in welcher die Abtheilung der Staatswissenschaft in ihre Zweige und der Hauptgrundsatz derselben betrachtet wird. Der Hr. Verf. nimmt die Vergrösserung der bürgerlichen Gesellschaft durch Beförderung der Bevölkerung zum gemeinschaftlichen Hauptgrundsatze der Staatswissenschaft und der darunter begriffenen Wissenschaften an. Nach der Erklärung und dem Beweise dieses Satzes trägt der Hr. V. die Polizey vor, und in einer Einleitung werden die Begriffe von dieser Wissenschaft, die innere Sicherheit des Staats zu gründen und handzuhaben (denn also definirt er die Polizey) entwickelt. Er nimmt zwey

Zweige der Polizeygeschäfte an: die Vorsorge für die innerliche öffentliche Sicherheit und die Vorsorge für die innerliche Privatsicherheit. Jene wird durch dasebenmäßige Verhältniß der Stände erhalten, hingegen durch das Uebermaaß des Reichthums, durch die Grösse und Ausbreitung eines Standes, durch die einem Stande oder Bürger zugestandene oder von ihnen eigenmächtig angemaßte Gewalt und Freyheiten verletzt. Daher handelt der Verf. von diesen Materien ausführlich. Vor andern nehmen sich die Gedanken über die Berechnungen von Gebohrnen und Gestorbenen und überhaupt die Anzahl der Einwohner aus. (S. 51. f.) Wider die geheimen Anzeigeörter, und Anzeiger ohne Namen eifert der Verf. mit Recht (S. 74.). Die innerliche Privatsicherheit wird nach folgenden Capiteln abgehandelt. a) Von der Sicherheit der Handlungen oder bürgerlichen Freyheit. — Unsers grossen Thomasius Eifer, der Gerechtigkeit die Augen zu öffnen, wird gerühmt. (S. 83.) — Die Folter wird verworfen, als dem bessern Endzwecke der Gerechtigkeit zuwider, und als nicht einmahl ein zuverläßiges Mittel, die Gewißheit eines Verbrechens zu bestätigen. S. 92. f. Der Fall, wo von der peinlichen Frage, ohne die schrecklichen Folgen zu besorgen, die mit der Folter verbunden sind, Gebrauch gemacht werden könn, ist nach seiner Meinung, gegen einen von dem Verbrechen bereits überführten, welcher die Mitschuldigen verschweigt, ungeachtet die Art des Verbrechens Mitschuldige erforderte, oder welcher auch sonst dem Richter Umstände geheim hält, welche er wissen, und deren Entdeckung der Polizey Mittel an die Hand geben kann, der Sicherheit der Bürger durch Anstalten vorzusehn. b) Von dem sittlichen Zustande und der Vorsorge der Polizey in Bildung des Verstandes und der Neigungen der Bürger. Von der Religion, der Erziehung, den Waisenhäusern, den Academien

mien wird viel gutes gesagt. Wie schön und gründlich ist das, was von den Schauspielen (S. 122. f.) erinnert wird! In Ansehung der Censur der Bücher wünschten wir aber doch eine noch grössere Freyheit, als der Verf. verstattet. Merkwürdig sind folgende Sätze: das Allmosengeben auf der Strasse, in Kirchen, in Häusern und Klöstern, soll abgestellt werden (S. 137.) — Die sogenannte Klostersuppe ist eine Mastung der Müßiggänger (S. 138.) — Auf das Uebermaaß der Studierenden soll die Obrigkeit aufmerksamer seyn, als bisher (S. 146.) — Zu einer Sittencommißion nach dem Beyspiel des Römischen Censorats wird ein Vorschlag gethan und gegen Hrn. v. Justi vertheidigt. (S. 171.) — c) Von Gesetzen, welche auf die Handhabung der innerlichen Privatsicherheit eine nähere Beziehung haben; wohin die persönliche Sicherheit, Sicherheit der Ehre, Sicherheit der Güter gerechnet werden. — S. 197. stehen folgende Worte, die der Recensent von ganzem Herzen unterschreibt: „Wenn man die Quellen untersuchet, aus denen die Kindermorde entspringen, so sind es hauptsächlich die Schande gefallner Mädchen und die Armuth. Die Polizey soll diesem unmenschlichen Verbrechen bey den Quellen selbst zuvorkommen. Weit entfernt also, daß geschwächte Mädchen mit Kirchenbußen oder andern sie entehrenden Strafen und Merkmaalen belegt werden sollen, so ist vielmehr eine der unentbehrlichsten Anstalten, daß Häuser vorhanden seyn, worinnen solche unglückliche Personen, ohne Furcht verrathen zu werden, sich ihrer Bürde entladen, und wieder in den Schooß der Tugend zurückkehren können.“ Der Verf. führet seine Gedanken weitläuftig über diesen wichtigen Punct aus. — Den Obrigkeiten ist auch die S. 203. befindliche Erinnerung von der Entfernung eckelerweckender oder sonst verstümmelter Menschen von öffentlichen Orten sehr zu empfehlen. Von der Einfuhre fremder Arz-

neyen, die die Gewinnsucht unter dem Titel der Geheimnisse verkauft, wird das nöthige sehr behutsam erinnert. (S. 229.) — Die Beysetzung der Todten in den Kirchen will der Verfasser nicht gestattet wissen. (S. 240) — Der Verkauf der Lebensmittel soll auf alle Art verhindert werden (S. 284) — Die Zwangmühlen sind auf keine Weise zu begünstigen. (S. 297) — Die Entehrung der Kinder aus unehlichem Beyschlafe ist mit den bessern Polizeygrundsätzen unverträglich (S. 308.) Das, was wider die Entehrungen von einer gewählten Lebensart gesagt wird (S. 310) ist sehr zu beherzigen. Von der Ehrlosigkeit, als einer Strafe, sagt der Verf. S. 313. "Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Verbrechen, worauf dergleichen Strafen verhängt sind, billig die Achtung von der Rechtschaffenheit eines Schuldigen auslöschen. Da jedoch eine solche gesetzmäßige Ehrlosigkeit dem Endzwecke der Strafe gerade zuwider ist, da sie anstatt den Missethäter zu bessern, ihm alle Wege, jemahls wieder ein nützlicher Bürger zu werden, und sich auf eine ehrbahre Art zu ernähren abschneidet, ihn von dem Umgange gesitteter Menschen verbannt, ihn zur Gesellschaft der Räuber verstößt, ihn durch nothwendig gemachte Laster den Tod zu suchen zwingt, so kann sie mit gesunden Grundsätzen einer Staatsverfassung nicht bestehen." d) Von Anstalten zur Handhabung der innerlichen Privatsicherheit. Unter diesem Capitel kommt besonders die wichtige Materie von den Strafen, und von den Pflichten der Polizeybeamten vor. Gegen die Freystädte eifert der Hr. Verf. sehr patriotisch. (S. 401. f.) Nicht die Gesandtenhäuser will er für Freyörter der Missethäter angesehen wissen. Er widerlegt das Vorgeben von der den Kirchen und Klöstern zustehenden Freystadt, und ihre dreyfachen Gründe von der Heiligkeit des Orts, der Reinigkeit ihrer Hände, und dem Beyspiele der Freystädte des alten Bundes. Diese ganze Stelle

müssen

müssen wir abschreiben: „Schon oft ist der Christlichen und besonders der Catholischen Lehre der Vorwurf gemacht worden, daß sie der Gesetzgebung und Glückseligkeit der Bürger unübersteigliche Hindernisse in Weg stelle. Dergleichen Vernünfteleyen sind es, die ihr diesen Vorwurf zuziehn, um destomehr liegt also daran, dieselben zu widerlegen. Die Heiligkeit des Orts wird niemand in Zweifel ziehen: aber wird diese Heiligkeit verletzt, wenn der Missethäter zur Strafe gezogen wird? Ist der unermeßliche Herr, dem die Kirchen geweiht sind, weniger der gerechte Richter, als der gütige Erbarmer? Hat er, der uns die Barmherzigkeit gegen Nebenmenschen anbefohlen, nicht auch zugleich den Fürsten Gerechtigkeit geboten? und würde es nicht ein Widerspruch seyn: in dem neuen Bunde den Missethäter durch seinen Altar zu retten, und in dem alten Bunde zu befehlen; „du sollst ihn von meinem Altar hinwegreissen?“ Mehr, was haben die Diener des Tempels mit den Königen, welche Tempel widmen, gemeinschaftlich, welchen Antheil haben sie an der Ausübung der Gerechtigkeit, die ein Recht der Fürsten ist, für welche sie nur zu beten haben? Wenn das Blut des bestraften Missethäters, woran sie keinen Theil haben, sie verunreiniget, thut dieses nicht vielmehr das Blut eines Erschlagenen, das vielleicht darum geflossen, weil der Verbrecher unter ihrem Schutze der Strafe zu entfliehen hofte? ist ein Feldkaplan, ein Priester, welcher den Uebelthäter zum Tode begleitet, nicht ein gegenwärtiger Zeuge des Blutvergiessens, ohne darum von der Kirche für unrein erklärt zu werden. Endlich ist es längst dargethan worden, daß das alte Gesetz in Gepräugen und Gerichtsvorschriften heute nicht mehr verbinde; daß die Freystädte des alten Bundes mit den Freystädten unserer Zeiten keine Aehnlichkeit haben; auch wegen der heute nicht mehr geduldeten Selbstrache der Anverwandten unnöthig

sind. Aber eben da, wo diese Freystädte des alten Bundes verordnet werden, ist befohlen, der unwillkührliche Mörder sollte sich bis nach dem Tode des Hohenpriesters, der mit Oele gesalbt ist, in der ausgezeichneten Zufluchtsstadt aufhalten. Die Entfernung also des Missethäters aus dem Tempel, aus der Gemeinschaft der Heiligen, nicht die Aufnahme desselben, läßt sich mit mehrerm Grunde aus dem Beyspiele des theocratischen Gesetzes schlüssen." Hierauf zeigt der Verf. daß die Befreyung der Kirchen bloß von der Verleihung der Regenten herzuleiten, daß andere Regenten, Ausnahmen und Beschränkungen derselben gemacht, daß sie das Recht haben, Freystädte aufzuheben, und daß wichtige Gründe sie bestimmen, dieses Recht in Ausübung zu bringen. — Den Beschluß machen sehr merkwürdige Betrachtungen über die Strafen. Die Todesstrafen hält der Verf. für dem Endzwecke der Strafen entgegen; schwere und anhaltende öffentliche Arbeiten sagen, nach seiner Meinung, demselben mehr zu, und machen die Bestrafung des Verbrechens für den Staat nutzbar. — So viel von dem Inhalte dieses Buches, von welchem wir gern noch mehr sagen würden, wenn es nur der Raum unserer Blätter erlaubte. Hr. von Sonnenfels hat durch dasselbe seinen grossen Verdiensten das Siegel aufgedrückt. Mit welcher Freymüthigkeit greift er nicht eingewurzelte Vorurtheile an! mit welcher Menschenliebe sucht er die Glückseligkeit seiner Mitbürger zu befördern! Es gehöret gewiß ein ausserordentlicher erhabener Geist darzu, gewisse Wahrheiten so laut zu predigen, als es in diesem Buche geschehen ist. Wir sagen nichts von der ächten Erfahrung, dem scharfen Nachdenken und der reifen Beurtheilungskraft, die jeder Leser ohne unsere Erinnerung an diesem Buche bemerken wird: Aber dieses sagen wir noch: jeder Leser desselben wird den Verfasser liebgewinnen, und Hr. v. Sonnenfels wird die edelste

Beloh-

Belohnung, die ein Schriftsteller erlangen kann, für seine Arbeit empfangen: die Freundschaft des Publicums.

Leipzig.

Von der Schwedischen Biographie, enthaltend eine Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Kriegs- und Staatsmänner hat Hr. Prof. Schlözer schon im vorigen Jahre den zweyten Theil herausgegeben. Er beträgt 620 Seiten, und enthalten folgende Leben, deren gröster Theil aus der Schwedischen Sprache übersetzt ist. 1. Leben des Grafen Aschenberg, Königl. Raths, Generalgouverneurs und Feldmarschalls, der in dem dreyßigjährigen und andern Kriegen seine Tapferkeit in 15 Schlachten bewieß. 2. Leben des Baron und Ritter von Cronström, Holländischen Generals: wo verschiedene interessante Nachrichten von der Belagerung Bergen op Zoom vorkommen. Es gehören auch einige Beylagen zu diesem Leben, z. E. Cronströms Brief über Voltairens Geschichte Carls XII. Besonders ist, daß er weder Peter I. noch Carln, die er mit einander vergleicht, für wahrhaftig groß hält, sondern glaubt, daß, wenn man beyde hätte zusammenschmelzen können, aus dieser Vereinigung ein vollkommner Monarch würde entstanden seyn. 3. Leben des Amthauptmanns, Baron von Otter, der 1734. gestorben; worinne wir für uns wenig erhebliches gefunden haben. 4. Leben des Schwedischen Reichsraths, Grafen Peter Brahe. Die angehängte Nachricht von dem 1756. enthaupteten Graf Erich Brahe ist unerheblich und sehr kurz. 5. Leben des Königl. Cammerraths und Directors bey der Ostindischen Compagnie, Magnus Lagerströms. 6. Leben des Reichsraths, Baron Harald von Stacke, gest. 1677. 7. Leben des Reichsraths Baron Schering Rosenhane, welcher 1663. gestorben.

storben. Es ist von ihm selbst geschrieben und enthält artige Anecdoten. 8. Leben des Königl. Schwedischen Präsidenten in der Pommterischen Canzelley, Matthias Palbitzky, gest. 1677. ist auch von ihm selbst aufgesetzt. 9. Leben des Königl. Schwed. Reichraths Graf Ehrenpreus, gest. 1760. ist eine von dem Staatssecretair, Carl Carlson, gehaltene Rede, die sich gut lesen läßt. Ueberhaupt sind nicht alle Aufsätze von gleichem Werthe. Bey den Arbeiten verschiedener Verfasser läßt sich auch dieses leicht vermuthen.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist erschienen: D. Siegmund Jacob Baumgarten ausführlicher Vortrag der biblischen Hermenevtic herausgegeben von M. Joachim Christoph Bertram. 372 Seit. 4. Des seel. Mannes Stärke in der Hermenevtic ist nicht unbekannt, und so wie er dieselbe, anderer Schriften nicht zu gedenken, in dem Compendio von 1742. das alsdenn verschiedene Vermehrungen erhalten hat, gezeigt hat, so ist die Begierde, die eigenen Erläuterungen des Verfassers zu erhalten, leicht zu begreifen. Diesem Verlangen geschieht durch diese Ausgabe der mit vieler Sorgfalt, Genauigkeit und Vollständigkeit nachgeschriebenen und herausgegebenen mündlichen Erläuterung ein Gnüge, und die Liebhaber der Baumgartenschen Schriften werden auch der Handlung, die sie veranstaltet, dafür verbunden seyn: zumahl die Vorsicht gebraucht worden, nicht den Vortrag wörtlich abdrucken zu lassen, wie es den Gundlingischen und andern Discursen ergangen ist; da, wie in der Vorrede mit Recht erinnert wird, ein mündlicher Discours und ein gedrucktes Buch einen grossen Unterschied verstatten und erfordern.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

28stes Stück,

Donnerstags den 6ten April 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

In dem Curtischen Verlage ist zu haben: Hadriani Relandi Antiquitates sacrae Veterum Hebraeorum recensuit et animaduersionibus Vgolinianis Rauianis auxit G. I. L. Vogel, A. M. Ampl. Philos. Ord. Adiunct. 1 Alph. 1 Bogen. gr. 8. Es ist diese neue Ausgabe des Relandischen Compendiums der Jüdischen Alterthümer, um des Abdrucks willen der Simonischen Vorlesungen darüber, gemacht worden, weil diese, da jenes, ob gleich, ausser der Ugolinischen grossen, schon sechs Handausgaben vorhanden, doch schwer zu bekommen, von wenigern hätten genutzt werden können. Der Herr Herausgeber hat bey dem gegenwärtigen Abdruck keine weitere Veränderungen vorgekommen, als daß er blos die vielen Druckfehler, besonders in hebräischen Wörtern, verbessert, und die biblischen Stellen, die sehr falsch bisher angeführt gewesen, nach der hebräischen Bibel berichtiget hat. Am Ende sind zwey Bogen Anmer-

kungen zu diesem Buche hinzugedruckt worden. Sie bestehen in Verbesserungen die Vgolini und Rauius ihren Ausgaben davon beygefügt haben, die der Herr Adj. Vogel herausgezogen. Der allergrößte Theil sind wohl wirkliche Verbesserungen, andere aber nur Zeugnisse von Juden, die die gegenseitige Meinung von der, die Reland vorgetragen, enthalten, und die also nur so viel zur Verbesserung dieses Buchs dienen können, daß man siehet, die vom Reland angenommene Meinung sey nicht so ausgemacht. Voran ist eine Zuschrift geschickt. Der Herr Verfasser hat sich darinn auf eine Untersuchung von der Beschaffenheit der Stelle 2 B. d. Chronik. 34, 14. eingelassen. Er sucht zu beweisen, daß in dieser Stelle gar nicht die Rede seyn könne von dem Pentateuchus oder eingeschränkter von 5 B. Mos. 28. sondern daß die Worte ספר תורת יהוה die Sammlung der Weissagungen des Jesaias bedeuten müßten, und daß die Worte ביד משה ein Scholion wären, das ehemals zur Erläuterung der vorhergehenden Worte an den Rand gesetzt und denn durch Versehen eines Abschreibers in den Text gekommen wäre.

Frankfurt am Mayn.

Bey Kochendörfer ist herauskommen: Kritisches Wörterbuch über Juristische Sachen: Zweites Alphabeth. 131 Seit. 8. Dieser Theil hat uns noch besser gefallen, als der erste. Die Verfasser haben ausführlichere Abhandlungen geliefert, und ihre Gedanken weitläuftiger aus einander gesetzt, ob wir auch gleich in diesem Theile nicht überall ihrer Meinung sind. Z. E. bey der verneinenden Antwort auf die Frage, ob die deutschen Reichsstände den Adel ertheilen können? S. 1. f.) Wenn es der Raum erlaubte, könnte für Pertschens Gründe, der dieses behauptet, noch man-

manches angeführt werden. Auch von Hrn. Hommels Palingenesia wünschten wir ein gelinderes Urtheil. (S. 86. und 120.) Wo ist ein Buch ohne Druckfehler? und sind diese einem gelehrten Manne so sehr zur Last zu legen? Mit desto grösserer Freude haben wir andere Stellen gefunden, die uns die Verf. als Männer von gründlichem Nachdenken und über Vorurtheile erhaben zeigten. Hierher gehört der Artikel: Eid: Judeneid. (S. 36. f.) Dort eifern die Verfasser wider die verschiedenen eingerissenen Mißbräuche mit den Eiden, besonders wollen sie alle Religionseide verbannt wissen: hier zeigen sie, daß die bey den Judeneiden gewöhnliche Formalitäten doch nicht zulänglich sind, hinter die Wahrheit zu kommen. Das was über den Ursprung des Kaiserl. Kirchenschutzes und zur Erläuterung desselben aus der Geschichte, aus den Reichsgesetzen und öffentlichen Handlungen beygebracht wird, nimmt sich gleichfalls aus; wo auch die Verf. die Frage aufwerfen, ob dieses Kaiserl. Amt zu der deutschen Reichsgrundverfassung gehöre? (S. 64.) Dieser ganze Artikel verdient geprüft zu werden, ob wir gleich der Verf. Meinung sind (S. 85) daß die Politik die Fragen von dem Schutze des Pabstes am besten entscheiden könne. Unter dem Artikel Wiedervergeltung (S. 114.) stehen verschiedene gute Gedanken, besonders stehen S. 117. und 118. triftige Wahrheiten. Nur dünkt uns sey die Instanz S. 119. nicht recht. Ein anderes ist doch wohl, Schwärmer und durch Erlangung fremder Güter gefährliche Leute durch weltliche Macht im Zaume halten, ein anderes eine Religion feindselig behandeln, welche diese Grundsätze nicht hat. Und hat man wider die Herrenhuter mit dem „starken Arme“ so gestritten, als ehemals gegen die Protestanten? Die Vergleichung ist nicht angemessen. Dieser Theil hat auch eine ziemliche Anzahl von Beurtheilungen verschiedener Schriften. Besonders gehört hierher die Nachricht von einem Buche,

das unter dem Titel: Antimachiavellus, das ist, Regentkunst und Fürstenspiegel ꝛc. zu Straßburg 1624. erschienen, und dessen Daseyn Bayle läugnet. Es ist eigentlich 1576. in Französischer Sprache erschienen und dann in die Lateinische übersetzt worden. Die Urtheile der Verfasser sind frey, gründlich und haben uns gefallen. So gar Ziegra mit seiner schwarzen Zeitung empfängt seinen Theil (S. 121.) „Die Hamburgischen Nachrichten lasse ich jedesmahl liegen, bis ich lustig bin. Unerträgliche Ausschweifungen, nur um das Blatt zu füllen, ein Ton, bey welchem man einschlafen, und doch lachen möchte, finstere Gedanken, so finster als der Druck ist, Urtheile, welchen man es ansieht, daß der Recensent sich nicht ganz sicher gewußt hat, — so sind die meisten Stücke.“ Ey! was werden die Ehrwürdigen Herren sagen, denen diese schwarze Maculatur jährlich dedicirt worden! — Wenn die Verfasser sich gleich bleiben und Gründlichkeit mit Munterkeit zu verbinden fortfahren, wie sie bisher gethan, so wird dieses Wörterbuch gewiß mit Vergnügen gelesen werden.

Hamburg.

Der Sinn und Wandel wahrer Christen, nach Veranlassung gewöhnlicher Evangelischen Texte schriftmäßig vorgestellt von D. Johann Dieterich Winklern, Pastor zu St. Nikolai und Scholarchen in Hamburg. gedruckt bey Wörmer. 364 Seit. 8. Unter diesem Titel liefert der Herr Verf. die Grundrisse von 68 Predigten, in welchen er die Vorschriften der christlichen Lehre, durch deren Beobachtung die Menschen in ihren innerlichen Trieben sowohl, als äusserlichen Beschäftigungen sich Gott gefällig und den Menschen werth machen, vorträgt. Man kennt bereits aus mehrern ähnlichen Arbeiten die Gründlichkeit

keit der Betrachtungen, und die genaue Fertigkeit in einem überzeugenden, nützlichen und deutlichen Vortrage der christlichen Wahrheiten, welche der Hr. V. in seiner Gewalt hat. Auch denen, die des Verfassers Vortrag nicht selbst anhören, werden daher diese Auszüge nützlich seyn, und angehenden Predigern empfehlen wir sie als Muster, erbaulich zu predigen.

Leipzig.

Junius hat verlegt: Salom. Deylingii S.S. Theol. D. P. P. et Sup. Lipſ. Institutiones Prudentiae Pastoralis, ex genuinis fontibus haustae, et variis obseruationibus ac quaestionum enodationibus illustratae: editio *tertia*, auctior per D. Christ. Wilhelmum Kustnerum. 826 Seit. 8. Dieses Buch ist aus den ersten Ausgaben bereits bekannt genug und zwar als ein sehr brauchbares, und einem Geistlichen, besonders einem Churſächsischen Geistlichen, fast unentbehrliches Buch bekannt. Hr. D. Küstner hat sich auf eine dreyfache Art um dasselbe verdient gemacht, da er in denen unter den Text gesetzten Noten theils einige Puncte erörtert und gute Autoren angeführt, theils aus den in den neuesten Zeiten ergangenen Churſächsischen Verordnungen und Rescripten Auszüge mitgetheilt, theils die im Gerichtsbrauche geschehenen Veränderungen angeführt hat. Dieses alles hat er auf eine gründliche und einsichtsvolle Art geleistet.

Lemgo.

Die Meiersche Handlung verlegt: Io. Georgii Estor, Seren. et Pot. Hassiae, Landgrav. a consil intimis in regimine, Primar. Anteceſſ. atque Vniuerſ. litter. Marburg. Procancell. Commentationum et opuſculorum Vol. I. Pars I. grauiſſima argumenta ex Iure publico Germanico continens. 168 Seit. 4.

Diese Sammlung enthält folgende Schriften: 1. de Germaniae Regis effigie ac regni Germanici procerum simulacro, in eo habitu quo sunt: vbi de principum iudicio Furstenrechte dicto, ac de recursu ad regni concilium agitur. 2. de iure primi fori, siue beneficio primae instantiae, ordinibus Imperii, perfecte pleneque impertiendo, nec restricte posthac praefiniendo. 3. de iudice competente caussarum, quae de exemtionibus Imperii per tot annos etiamnunc aguntur. 4. de repulsa, seu potestate Augusti, repellendi candidatum a pontificia dignitate, quod exclusiuam vocant. Einen Auszug von bekannten Aufsätzen und Meinungen zu geben ist nicht nöthig. Der Vorrede sieht man das Alter des sonst verdienstvollen Herren Verfassers an, so wie ihn auch ohne Zweifel dasselbe an einer genauern Verbesserung der Aufsätze selbst gehindert haben mag.

Helmstädt.

Vom Herrn Prof. Frik haben wir zwey Academische Abhandlungen gehalten, die von einer schönen Gelehrsamkeit zeugen, und ihren Verfasser bey ächten Kennern der Litteratur zum Ruhme gereichen werden. 1. de Iureiurando per Genium Principis. 23 Seiten. Anfangs sammelt der Hr. Verf. das von den Geniis hierher gehörige aus alten Schriftstellern, erläutert dann die Gewohnheit, beym Genius des Regenten, zu schwören, handelt von denen in Rom auf die Meineide dieser Art gesetzte Strafe, und dann von der Weigerung der ersten Christen, dergleichen Schwüre zu thun. 2. de muneribus, ob diem natalem seruatoris dari solitis. 26 Seit. Die Hauptbemühung des Hrn. Verf. ist auf die Ergründung des Ursprunges dieser Geschenke gerichtet, und er leitet sie von den heydnischen Saturnalien her. Daher er die Gleichheit zwischen beyderley Geschenken zeigt. Hierauf

fragt

fragt er, ob diese Gewohnheit zu dulden sey? welches, mit Ausschliessung der bey vielen damit verbundenen Mißbrauche, bejahet wird. Einige andere moralische Betrachtungen hierüber machen den Beschluß.

Kopenhagen.

Folgendes Werk ist sehr unterhaltend: Knut Leems, — Beskrivelse over Finmarkens Lappen, deras Tungemaale Lewemade og forrige Afguds-Dyrbelse ꝛc. 3 Alph. in 4. mit 100 Kupfern. Zuerst stehet eine Abhandlung des Herrn Jessen, in welcher er von der heidnischen Religion der Norwegischen Finnen und Lappen handelt. Das Werk selbst, dessen Dänisches Original eine lateinische Uebersetzung, der wir mehr Annehmlichkeit wünschten, erhalten hat, geht besonders die Finnmarkischen Lappen in Norwegen an. Herr Leem hat von ihnen genaue Kenntniß einziehen können, indem er sich als Mißionarius unter ihnen aufgehalten hat. Alles was sie betrift, wird von ihm beschrieben. Er handelt von ihrem Ursprunge, er beschreibt ihre Denkungsart und Neigungen, er schildert ihre Handthierung, ihre Gewohnheiten beym Verheirathen, Begräbnissen u. s. w. und benachrichtiget uns von ihrem Aberglauben, Religion, wenn man ihre Abgötterey so nennen kann, Wohnungen, Kleidungen u. s. w. Hätte der Verf. bey der Beschreibung ihrer Seelenkräfte mehr Philosophie anwenden wollen oder können, so würde sein Buch brauchbarer und zu mancher philosophischen Betrachtung geschickter seyn. Unterdessen enthält es ganz besonders merkwürdige Nachrichten, welche durch ihre Abwechselung und durch ihre Neuheit reitzen. Der Herr Bischof Gunnerus hat dieses Werk mit nicht geringen Anmerkungen versehen.

München.

In der Academischen Buchdruckerey ist gedruckt: Anton Reichsgrafens von Törring zu Seefeld, der Churbaierischen Academie der Wissenschaften Mitglieds, gründlich und nützlich erörterte Oeconomische Preisfrage, so von obbesagter Academie für das Jahr 1768. vorgelegt wurde: nemlich: ob der Baierische Hopfen dem Böhmischen an Güte gleich seye: in wem allenfalls ihr Unterschied bestehe: und wie der innländische Hopfen von der Pflanze zu seinem Gebrauch im Bierbrauen behandelt werden müsse, daß er dem Böhmischen in allen, oder doch wenigstens in denen Haupteigenschaften gleich komme: 48 Seit. 4. Der Hr. Verf. dem es Ehre bringt, das Verdienst eines Gelehrten und Patrioten in seiner Person zu vereinigen, hält den Baierischen Hopfen dem Böhmischen gleich. In Ansehung der Hopfengärten will er alle Nachbarschaft von grossen Waldungen und Wässern vermieden wissen. Die Düngung soll in fettem Boden alle zwey bis drey Jahre geschehen: in magern wohl alle Jahre. Den Schweinemist hält er für den tauglichsten darzu. Der beste Grund am Hopfenbau ist der, wo Holzäpfel und Schleen wachsen. Ein bewährtes Mittel wider den schädlichen Mehlthau ist die buchene Asche, wenn sie gesiebt in die Luft gestreut wird, damit sich solche an die Blüthe des Hopfens anklebet, und also verhindert, daß sich die Blüthe nicht zusammenziehen, noch weniger Würmer oder Insecten gebähren könne. Die beygefügten Ausrechnungstabellen zeugen von grosser ökonomischen Erfahrung.

Glasgow. Hier ist der berühmte Mathematiker, Robert Simson, im 81sten Jahre gestorben.

Am 28. Febr. starb Herr Christian Fritsch, Großfürstl. Hollsteinischer Hofkupferstecher.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

29stes Stück,

Montags den 10ten April 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Bremen.

Förster verlegt: Wohlgemeinter Versuch zur erbaulichen Aenderung einiger alten Kirchenlieder zum Druck gegeben von Johann Heinrich Pratje 8 Bogen. 8. In der Vorrede von 36 Seiten wird der Gesang als ein wichtiges Stück des Gottesdienstes betrachtet, und zugleich viel gutes über die nöthige Veränderung der alten Lieder gesagt. Der Hr. Verf. geht die Mittelstrasse, und wenn es ihm leid thut, daß das körnichte und starke Lied: Ein feste Burg ist unser Gott ꝛc. aus neuen Gesangbüchern verstossen worden, so kann er glauben, daß dieses auch allezeit unsere Meinung gewesen sey. Die 26 Gesänge, welche diese Sammlung enthalten, sind nicht unglücklich von dem Hrn Verf. verbessert, und besonders hat uns das sechste Lied gefallen.

Von dem Bremischen Magazine ist des zweyten Bandes drittes Stück erschienen. In demselben

stehen folgende Artikel. 1. Auszug aus James Boswells Account of Corsica. 2. Gedanken von der Giftigkeit der Muscheln und den Mitteln dagegen. 3. Methode starke künstliche Magnete ohne Beyhülfe eines natürlichen oder künstlichen zu machen. 4. Beschreibung und Abbildung des Afrikanischen Hirsches auf dem Vorgebirge der guten Hofnung. (aus den Schriften der Pfälzischen Academie.) 5. Beobachtung, daß ein und derselbe menschliche Körper nicht allezeit dieselbe Länge habe: aus dem Lond. Magaz. Der Verf. nimmt an, daß der menschliche Körper kürzer sey, wenn er steht, als wenn er liegt, und kürzer, wenn man des Abends zu Bette geht, als wenn man des Morgens aufsteht, und die Ursache davon leitet er von dem verschiedenen Zustande der knorpelichten Ringe zwischen den Gliedern des Rückgrades her. 6. William Hays Versuch über die leibliche Häßlichkeit. 7. Etwas von Kupferstechen, Aezen und Mezzotinto. 8. Mariotte Beobachtung über die Structur und das Wachsthum der Haare. 9. Leben des berühmten Schmelzmalers, Johann Petitot. 10. Bewährtes Mittel wider die schwarzen Würmer von der Käfer-Art, welche sich an den warmen Oertern der Häuser einiger Profeßionsverwandten aufhalten und sich daselbst häufig vermehren. 11. Eine neue Vorstellung des Weltsystems. 12. von der Vortreflichkeit des Gesichts, nebst einigen Anmerkungen, warum dasselbe uns fast nichts entdeckt, was nicht auch der Blinde begreifen kann. 13. Experimentalhistorie des gemeinen Wassers von Herrn Lewis. 14. Fortsetzung der Beschreibung vom Fortgang des letzten Krieges. 15. Versuch über die Kraft der Gewohnheit, in einer Allegorie. 16. Neue Entdeckung der Empfindlichkeit gewisser Blüten. 17. Bremische Kirchen- und Litteratur-Neuigkeiten. 18. Fortgesetzte Anzeigen und Beurtheilungen der neuen Englischen Bücher. Wir wünschen, daß diese künftig entweder

gar wegbleiben, oder doch vollständiger und länger gemacht würden. Denn, so wie sie ietzt sind, haben sie wenig Nutzen.

Von des Herrn Superint. Rathlef Geschichte der Grafschaften Hoya und Diepholz ist der dritte Theil herauskommen. Zuerst steht eine Rede von der Verehrung der Sächsischen Göttin Eostra auf dem Osterberge vor Nienburg; deren Beda gedenkt. Dann folgen einige Nachrichten zur Geschichte des adlichen Geschlechts von Behr, welches der Hr. Verf. schon im 12ten Jahrhundert will gefunden, und im 13ten Sec. unter dem Namen Vrii bemerkt haben. Den Beschluß macht eine Sammlung Hoyaischer Gesetze aus den Zeiten der Grafen, worunter einige merkwürdige Stücke sich befinden. Beträgt 150 Seiten. in 8.

Altenburg.

Ohne Benennung des Orts sind hier gedruckt: Vermischte Anmerkungen von Canzelreden, in welchen zugleich einige Erinnerungen und Vorschläge des Herrn Consistorialraths Jacobi von demselben bescheiden beleuchtet werden. 64 Seit. 8. Der Verfasser ist bescheiden, und Einwürfe, die von bescheidenen und wahrsheitsliebenden Gelehrten gemacht werden, mißfallen Herrn Jacobi nie. Die Anmerkungen sind von folgendem Inhalte. 1. von Canzelreden, welche die Aufmerksamkeit der Zuhörer erwecken und unterhalten. 2. von den Veränderungen des Vortrags in Predigten. 3. ob ein Prediger in einer Woche zwey gute Predigten halten könne? 4. von dem Gebrauche der Postillen und anderer gedruckten Predigten. 5. ob ein Prediger in seinen Canzelreden auch die heil. Schrift erklären müsse?

6. von den Ursachen der kleinen Anzahl geschickter und beredter Prediger. — Diese kleine Schrift läßt sich gut lesen.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage ist erschienen: Pauli Iosephi a Rieger, Eq. Sac. C. R. A. M. Consil. Ant. Act. Iur. Eccl. Prof. P. Institutionum Iurisprudentiae ecclesiasticae Pars I. principia Iuris ecclesiastici communis eiusque adminicula continens. 604 Seiten. 8. Wir verkennen auch in diesem Buche die Belesenheit und mancherley Kenntnisse des Hrn. Verf. nicht. Allein ohnstreitig hohlt er zu weit aus: er ist weitläuftig ohne Noth, und trägt Sachen vor, die man hier nicht vermuthen sollte. Man wird dieses aus dem Plane des Werks sehen, den wir unsern Lesern vorlegen wollen. Die Einleitung handelt von der Bestimmung des Menschen zur Glückseligkeit durch die Tugend, und der Nothwendigkeit der natürlichen und geoffenbahrten Religion. Seit. 1 - 69. Hier zeigt der Verf. daß Gott unter andern das höchste Gut sey, handelt von kindlicher Furcht, Glauben, Hofnung, Buße, u. s. w. beweißt, daß die christliche Religion von Gott sey, bestimmt die Verbindlichkeit der Gesetze des Jüdischen Volks und redet von noch mehrern Sachen, die in die Dogmatik gehören. Der erste Abschnitt handelt von der Kirche, der Hierarchie derselben und den Unterschied derselben von der weltlichen Gewalt und den Gränzen zwischen beyden. Die Aemter und der Ursprung der Diaconorum, Presbyterorum u. a. werden weitläuftig erörtert. Der zweyte Abschnitt begreift die principia iuris Ecclesiastici, sowohl überhaupt, als besonders. Hier wird also von der Schrift, der Tradition, den Aussprüchen der Concilien, den einmüthigen Schlüssen der Kirchen, den Decreten der

Päbste,

Päbste, den Schriften der Kirchenväter, den Constitutionen der Fürsten und dem Rechte der Natur gehandelt. Wer sollte sich hier Beweise für das göttliche Ansehen der heil. Schrift und für die Authenticität der Bücher Moses, und eine Widerlegung Wolstons vermuthen? oder Untersuchungen über die Griechischen Uebersetzungen, über den Verfasser der Vulgata u. s. w. erwarten? Der dritte Abschnitt zeigt die Hülfsmittel zur Erlernung des iuris ecclesiastici. In fünf Capiteln handelt der Verf. von dem Nutzen der Historie, der heil. Alterthümer, der Chronologie, der Geographie, der Critik, Diplomatik u. s. w. Und dieses geht von S. 551 - 604. — Schon neulich haben wir erinnert, daß der Hr. Verf. gewisse Sätze annehme, die der Theil des catholischen Gelehrten, welcher von Vorurtheilen frey ist, selbst verwirft. Auch bey diesem Buche haben wir oft diese Anmerkung gemacht, z. E. S. 92 f. von dem von Christo eingesetzten primatu des Pabsts, wo die bekannten Beweise wiederhohlt werden: S. 105. von Petro, als dem Oberhaupte der Kirche zu Rom, und Bischofe daselbst, S. 125. von der Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Obrigkeit: wohin auch die zu weit ausgedehnten Gränzen der geistlichen Macht zu rechnen sind, S. 256. Doch ist er vorsichtiger bey der Beantwortung der Frage, ob der Pabst über das Concilium sey? S. 431. Er tritt dem Schlusse des Costnitzer Conciliums bey, und behauptet, daß die Decreta der General-Concilien, welche rechtmäßig versammelt gewesen, der Bestätigung des Pabstes nicht bedürfen. S. 404. Bald aber stossen wir wieder auf den Satz: Concilium est infallibile. (S. 407.) Der Beweiß ist, wie gewöhnlich Quoniam quidem concilio oecumenico vniuersa repraesentatur ecclesia, haec autem in rebus fidei et morum ad salutem pertinentium infallibili praedita est auctoritate. — Wir wünschen, daß der wirk-

lich gelehrte Hr. Verf. in den folgenden Theilen sparsamer die Schätze seiner Belesenheit mittheilen möge: wodurch sein Vortrag eine viel bessere Ordnung bekommen wird.

Utrecht.

Kroon hat verlegt: Domitii Vlpiani fragmenta libri singularis Regularum et Incerti Auctoris collatio legum Mosaicarum et Romanarum: quibus notas adiecit *Ioannes Cannegieter*, Aduocatus in Curia Gelrica; accedunt eiusdem disquisitio de notis et siglis veterum et obseruationum miscellanearum liber singularis. 4. Hr. Cannegieter hat in diesem Buche eine grosse Belesenheit, eine gründliche Kenntniß der Alterthümer des Rechts, eine geübte Critik, und viel Fleiß bewiesen. Die Fragmenta Regularum des Ulpians (S. 1 - 171.) sind mit vielen Anmerkungen erläutert, in welchen er nicht bloß Criticus ist, sondern auch verschiedene Gesetze erklärt und ihren Verstand bestimmt. Viel Mühe hat er auf die Verbesserung des Textes gewandt, der, wie bekannt, durch die Abschreiber sehr verderbt worden. Er hat sonst den Text aus des Schultings Iurisprudentia Anteiustinianea genommen. Die Collatio LL. Mos. et Rom. (S. 173 - 294.) ist nach eben dieser Methode von ihm behandelt worden. Der Hr. Verf. hat das, was andere Gelehrte hierüber erinnert, worunter sein Bruder, Herr Prof. Hermann Cannegieter zu Franeker eine ansehnliche Stelle verdient, übergangen und hat nur seine eigenen Muthmassungeu und Erklärungen vorgetragen. In der Disquis. de notis et siglis (S. 297 - 366.) zeigt er den Ursprung und grossen Gebrauch der Abkürzungen, und verbessert Stellen im Corpore Iuris, die ihm auf diese Art verderbt zu seyn scheinen. Endlich Obs. Miscell. lib. sing. (369 - 539.) enthält Vorschläge zur Verbesserung verschie-

schiedener Stellen sowohl in den Schriften der alten Rechtsgelehrten, als der lateinischen Autoren. Hier herrscht viel Belesenheit, viel Witz und Scharfsinn, auch, welches wir nicht für überflüßig halten anzumerken, viel Bescheidenheit. Wie höflich geht er mit denen Kunstrichtern, z. E. mit Hrn. Klotzen (Seit. 324. 322.) um, wenn er ihren Meinungen auch nicht beypflichtet.

Manheim.

Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distincta Commentationibus diplomaticis illustrata: ist der Titel eines Werkes, das der Maynzische Herr Kirchenrath Würdtwein unternommen. Seine Absicht ist darinne zu untersuchen, welches die Gränzen des Maynzischen Kirchensprengels zu Ende des mittlern Zeitalters gewesen sind. Der erste Theil handelt: de Archidiaconatu Praepositi Metropolitanae Moguntinae, und der zweyte de archidiaconatu ecclesiae collegiatae B. M. Virginis in campis Mogunt. zusammen 318 Seit. in 4. Es geht der Herr V. nach der Lage der Oerter, specificirt die Kirchen aus alten Urkunden, geht ihre vornehmsten Geschichten durch, und theilt vornehmlich viele Diplomata mit, wodurch dieses Buch einen besondern Werth erhält.

Halle.

In der Gebauerischen Handlung ist zu haben: Anthropotheologia, das ist, Anweisung, wie man aus der Betrachtung des Menschen, nemlich seines Leibes, dessen Glieder und deren Verrichtungen der Seele und ihren Kräften, Vermehrung und Unterhaltung des menschlichen Geschlechtes, des Lebens, der Geburt, des Alters, Lebensziele, Krankheiten, Todes und Auferstehung von den Todten, die Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Vorsorge Gottes erkennen

könne, zur Verherrlichung des grossen Gottes und Erbauung des Nächsten vorgestellt von Johann Heinrich Schütte, M. D. Landphysikus des Herzogthums Cleve— 1 Alph. 8. mit 4 Kupff. Der weitläuftige Titel giebt die Absicht des Hrn. Verf. welcher aus Verehrung der göttlichen Gnade und Dankbarkeit gegen seine Wohlthaten in seinem 74sten Jahre dieses Buch herausgegeben, zu erkennen. Es ist der Erbauung der Ungelehrten gewidmet. Ob nun gleich der Vortrag nicht nach dem Geschmack unserer Zeiten eingerichtet ist, auch die Anwendung gewisser Sätze nicht allezeit die Prüfung der Critik aushält, so wie auch die Physiker gegen manchen Satz neuere und richtigere Erfahrungen einwenden können, so kann das Lesen doch zur Erweckung mancher guten Empfindung bey Lesern, für die der Hr. Verf. geschrieben, dienen.

Hemmerde verlegt: Der Meßias. Dritter Band. 354 Seit. 8. Bey einem Werke, über dessen Werth sich das Publicum vereiniget hat, ist das Lob überflüßig: und eine Critik über einzelne Stellen erlauben unsere Blätter nicht. Sie wird an einem andern Orte erscheinen. Dieser Band geht vom eilften bis funfzehnten Gesange. Im eilften weckt der Meßias die Heiligen vom Tode auf, deren Erscheinungen dem Dichter vortreflichen Stoff geben, seine Talente zu zeigen, so wie der dreyzehnte Gesang sich durch die Auferstehung des Meßias erhebt. Dem Bande ist ein Gespräch vom deutschen Hexameter vorgesetzt, welches ein Fragment einer Abhandlung vom Sylbenmaaße ist. Es verdient dieselbe Prüfung. Denn allerdings hat Hr. Kl. einige zu gewagte Urtheile eingestreut, z. E. daß der epische deutsche Vers dem griechischen in Absicht auf den Rhythmus vorzuziehen sey. Ueberhaupt gesteht der Recensent, daß er nie mit der Zuversicht den Wohlklang der griechischen Worte und Verse zu beurtheilen wagen werde, mit welcher es in dieser Abhandlung geschehen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

30stes Stück,

Donnerstags den 13ten April 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Kopenhagen.

Rothens Wittwe verlegt: Abhandlung von der Wartung der Bienen, worinnen die natürliche Geschichte dieser Insecten, nebst den verschiedenen Arten sie zu warten, sowohl in den alten als in den neuern Zeiten und den neuerlichen hierbey gemachten Verbesserungen enthalten ist: diesem ist noch die natürliche Geschichte von den Wespen und Hornissen nebst den Mitteln sie zu vertilgen beygefügt: durch Thomas Wildmann: aus dem Engländischen übersetzt: mit Kupfern, 240 Seit. 8. Das erste Buch enthält einen kurzen Auszug aus der natürlichen Geschichte der Bienen, die von dem Herrn Maraldi und Reaumür beschrieben ist. Der Verf. hat sich bemüht, die zur Hauptsache erforderlichen Umstände zusammenzuziehen. In dem zweyten Buche wird von dem Bienenhause und Bienenkörben, besonders der Lage des Bienenhauses,

von Bienenschwärmen, von der Verpflegung der Bienen in Bienenkörben und Kästen, von Versetzung der Bienenkörbe von einem Orte zum andern, von der rechten Art, Wachs und Honig auszunehmen, ohne den Bienen zu schaden: von der Absonderung des Honigs und Wachses, von der Art, Bienen in Wäldern oder Gebäuden zu entdecken und in Körbe zu fassen, von den Feinden der Bienen, von den Krankheiten, der Fütterung und Wartung der Bienen im Winter gehandelt. Anweisungen zu Verfertigung des Meets machen den Beschluß. Das dritte Buch handelt von Wespen und Hornissen. Das Buch ist vollständig und enthält artige Bemerkungen. Besonders gehört hierher die neue Art von Bienenkörben, die, wenn sie durch Erfahrung gebilligt wird, besonders darzu dienen kann, um das Wachs und Honig nach eignem Belieben mit gar geringem Nachtheile für die Bienen herauszunehmen.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage ist gedruckt: Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst, verfasset von Heinrich Joh. Nepom. Cranz. 154 Seit. 8. Die Vorschriften des Herrn Verf. sind deutlich und faßlich vorgetragen. Es ist auch nichts vergessen, was zu dieser Materie gehört. Als ein Gesetz giebt er auf, daß man die Nachgeburt niemals von einer Frau nehmen soll, ehe die Gebährmutter sich nicht genugsam zusammengezogen hat. Was von den widernatürlichen Geburten und Umwendungen gesagt wird, ist vornehmlich gut, und sein Unterricht, wie man die Lage des Kindes aus der Lage des in dem Gebährmuttermunde stehenden Theilers erkennen könne, verdient Aufmerksamkeit. S. 86. eifert der Verf. wider die, welche den zu festen und sich

nicht

nicht leicht eröffnenden Gebährmuttermund mit den Fingern erweitern wollen. Eine Aderlasse hält er für das einzige Mittel in diesem Falle. Das Netz will er nicht eher, sondern alsdenn erst geöffnet wissen, wenn der Mund der Gebährmutter verschwunden ist, und mit der Mutterscheide nur einen Canal ausmacht. Dieses, sagt er, (S. 87.) allein ist das wahre Merkmahl und der rechte Umstand, bey welchem es der Hebamme erlaubt ist, die Wässer zu sprengen.

Hr. Doctor Locher hat unter dem Titel: Obseruationes Practicae circa inoculationum variolarum, seine bey der Einimpfung der Blattern gemachten Bemerkungen herausgegeben. Wir haben drey Theile bereits davon erhalten, jeder von 3 Bog. in 8. Der Verf. hat die Einimpfungen bey Kindern von 1 bis 18 Tagen versucht, und von den übrigen, mit denen er dieses auch vorgenommen, liefert er von Tag zu Tag die Geschichte. In Ansehung der freyen Luft geht er den Mittelweg. Die Zubereitung bey einem gesunden Körper hält er für unnütz: und er will auch keine Arzney gegeben wissen, wenn die Krankheit ihren guten Fortgang hat. Selbst die allzustrenge Diät gefällt ihm nicht. Man soll dem Kranken die Speisen lassen, an die er gewohnt ist. Der in der Vorrede zur zweyten Fortsetzung erzählte Vorfall beweißt, wie mancherley Lügen man gegen die Einimpfung ausgesprengt habe.

Leipzig.

Bey Hilschern ist zu haben: Josephs von Sonnenfels — Abhandlung von der Theurung in Hauptstädten, und dem Mittel derselben abzuhelfen: herausgegeben von St. 117 Seiten. in 8. Diese Abhandlung war zu einer Academischen Feyer-

lichkeit zu Wien bestimmt. Allein sie erhielt nicht die Censur. Die Ursachen hiervon wissen wir eben so wenig, als der Herausgeber sie einzusehn bekennt. Hingegen finden wir viel gutes und gründliches in dieser Abhandlung, so wie in allen Sonnenfelsischen Schriften. Die Theurung leitet der Hr. Verf. von der Ueberladung der Hauptstädte mit unnöthigen Menschen her. Dieses Unebenmaaß zwischen der Hauptstadt und den Provincialstädten hindert zugleich den Ackerbau, die Aemsigkeit und Handlung. Auch die Bevölkerung leidet hierunter. Die Schrift selbst hat folgende Theile: 1. ob die Theurung in grossen Städten einen Einfluß auf die allgemeine Wohlfahrt des Staats habe? Dieses wird von dem Verf. bejahet; besonders der beschwerliche Einfluß auf die Unterthanen gezeigt, welchen in Ansehung des Landesfürsten die Theurung der Hauptstadt hat, da dieser dadurch die Abgaben der Unterthanen zu erhöhen genöthiget wird. 2. Betrachtungen über die Magazinirungen, Taxen und Aufwandsgesetze, und Beweise, daß dieses nicht die wirksamsten Mittel sind, wie man zu glauben scheint, die Theurung abzuwenden. 3. Man hat bey den wider die Theurung getroffenen Anstalten die Ursache derselben verkennt, welche, wie gesagt, die Ueberladung an Einwohnern ist. 4. Hier theilt der Verf. selbst seinen Vorschlag mit. „Ich sehe vorher, sagt er, mein Vorschlag werde nicht so bald, er werde vielleicht nie in Ausübung gebracht werden, und eben so wohl sehe ich zuvor: er werde auch nur bey sehr wenigen Beyfall finden.“ Sein Vorschlag besteht in folgenden Worten: “Da es nur bey sehr wenigen Gegenständen in der Gewalt des Gesetzgebers steht, die Menge derjenigen zu vermehren, welche der übergrossen Bevölkerung der Stadt die Bedürfnisse liefern, so müßte man sich angelegen seyn lassen, diese Bevölkerung in der Stadt selbst zu vermindern, und also die Zahl

der

der Bedürfenden gegen die Menge der Bedürfnisse in ein vortheilhaftes Gleichgewicht zu setzen.“ Es wird von dem Verf. gezeigt, wen man unter den überflüßigen Theil der Hauptstadt zu rechnen habe. Vor andern werden die unbedienſteten Eigenthümer der Länder hierher gerechnet. Nicht ohne Grund empfiehlt er die Versetzung der Clöster aus den Städten auf das Land. Die Anlegung einer Universität in einer Hauptstadt widerräth er sehr, und er hält die Landstädte für bequemer darzu.

Eben daselbst ist im Hollischen Verlage herauskommen: Zuverläßige Geschichte der Englischen Handlung durch Rußland, über die Caspische See nach Persien, der Tartarey und Türkey, Armenien und China: sammt einer Beschreibung des Landesbeschaffenheit dieser Länder 1769. 2 Theile in 4. mit vielen Kupfern. Es ist dieses eine deutsche Uebersetzung des Englischen Werkes des Jonas Hanwey. Er beschreibt in derselben seine Reisen von Londen durch Rußland und Persien und wieder zurück durch Rußland, Deutschland und Holland in den Jahren 1742 - 1750. Freylich hat der Verf. nicht vermeiden können, der Held seiner eignen Erzählung zu seyn, aber sein Buch hat nichts destoweniger sehr viel vorzügliches in Ansehung der Ausführlichkeit, der Nachrichten von Gegenden, die uns noch nicht bekannt gewesen sind, und mancherley practischen Anmerkungen. Besonders umständlich ist der Verf. bey den Nachrichten von dem berühmten Usurpateur in Persien, Nadir Schach. Kleine Versehn sind einigemahl den Verf. besonders bey einigen chronologischen Dingen entwischt: allein das Buch bleibt dessenohngeachtet nach unserm Urtheil brauchbar und unterhaltend.

Friedrichsstadt.

Bey Lehmann ist gedruckt: Alphabetisches Verzeichniß aller in dem Churfürstenthum Sachsen und in denen dazu gehörigen incorporirten und übrigen Landen befindlichen Churfürstlichen Aemter, Städte, Schlösser, Dörfer und Forwerge: desgleichen aller Land- und Vasallen-Städte, Ritter-Güther und dazu gehörigen Flecken und Dörfer, auch einzelner Güther, Hammerwerke, Forwerge und wüsten Marken, mit deutlicher Bewerkung der Lage und Qualität eines jeden Orts, auch sonst mit nützlichen Anmerkungen versehen. 259 Seit. fol. Aus der Nachricht, durch welche dieses Werk in den Leipziger Intelligenzblättern, v. J. 1767. S. 215. angekündigt ward, hatten wir uns einen andern Begriff von demselben gemacht, und die Worte: Bemerkung der Qualität, schienen uns einen practischen geographischen Unterricht zu versprechen. Wir haben die Einrichtungen, da wir das Buch selbst erhalten, anders befunden, und zwar also: Jede Seite ist in 6 Columnen gespalten: in dem ersten steht der Name des Orts, in der zweyten wird der Creyß oder Provinz angegeben: im dritten das Amt oder District: im vierten unter dem Titel: Qualität, wird angezeigt, ob der Ort amtsäßig, oder schriftsäßig, ein Ritterguth, ein Amtsdorf u. s. w. sey: die fünfte Columne: Anmerkung weiset, wohin das Dorf gehöre, wie es sonst genennet werde, ob Bergleute da wohnen, u. s. w. Die letzte Columne ist leer.

Reval.

Institutiones Iuris Ciuilis, duce Illustr. Domino, Io. Gottl. Heineccio, ICto, — contractae et insertis

sertis VIII. tabulis synopticis, in vsum Gymnasii Revalienſis adornatae a Nicol. Ioan. Nottbeck, Civit. Reval. Senat. et Gymnasiarcha. 200 Seit. in 8. Um dieſe Heineccischen Institutiones zu dem Gebrauche junger Studierenden auf einem Gymnaſio, wo ſie nur einen Vorſchmack und die erſten Gründe der Wiſſenſchaften begreifen ſollen, bequem zu machen, hat Hr. Nottbeck mit dieſem Buche, deſſen Brauchbarkeit allgemein bekannt iſt, folgende Einrichtung getroffen. Er hat dasjenige weggelaſſen, was für den Anfänger zu ſchwer iſt, als die Anmerkungen, die Ausnahmen u. ſ. w. Er hat ſich begnügt, die Definitionen zu geben, die Eintheilungen zu wiederhohlen und kürzlich die Hauptſachen, welche daraus hergeleitet werden, vorzutragen. Durch die Tabellen aber hat er ſich bemüht, die Materie noch faßlicher zu machen.

Zürch.

Bey Orell, Geßner, und Compagnie iſt von Herrn Zimmermanns vortreflichen Buche vom Nationalſtolze die vierte Auflage erſchienen. 394 Seiten. in 8. Mit Recht heißt dieſe Auflage eine um die Hälfte vermehrte und durchaus vermehrte Auflage auf dem Titel. Der berühmte Verfaſſer hat nicht wenig Mühe darauf gewendet, ſeinen Gedanken mehr Beſtimmung und Licht, ſeinem Plane eine gröſſere Weitläuftigkeit, und ſeinem Stil mehr deutſche Annehmlichkeit zu verſchaffen. „Ich habe geſucht, ſind ſeine eigenen Worte, die man nicht mit den Erklärungen in den gewöhnlichen Vorreden zu vermengen hat, in meinen Vortrag hie und da mehr Seele und Leben zu bringen; häufig weggeſtrichen, häufig hinzugeſetzt, durchaus als ein

freyer

freyer Mann geschrieben: oft andere für mich denken lassen; und auch zuweilen selbst gedacht."

Leipzig. Den 18. März starb Hr. D. August Florens Rivinus, Dechant des Stifts Wurzen und Senior der Juristenfacultät im 62sten Jahre seines Alters.

* * *

Woferne der Herr Verfasser eines vom 22sten Febr. datirten und mit K. D. M. v. T. unterzeichneten Plans meine Gedanken über denselben wissen will, so muß ich um eine nähere Bekanntmachung seines Aufenthalts bitten. Denn vorietzt kann seine Schrift noch nicht dem Druck übergeben werden. Auch kann ich von einer andern Anonymischen Nachricht aus Schwaben von der schlechten Einrichtung eines mir unbekannten Gymnasiums nicht eher nach dem Wunsche des, wie ich aus seinem Briefe ersehe, gelehrten und redlichen Verfassers Gebrauch machen, bis er sich mir näher zu erkennen giebt.

Klotz.

Druckfehler im 23. und 24sten Stück.

Seit. 177. Zeil. 16. l. Kögler statt Koyler. Seit. 179. st. O. muß allezeit D. gelesen werden.

Seit. 186. Zeil. 34. l. ihm. Seit. 187. l. ult. l. Anton Fabern, statt Adam, Seit. 91. Zeil. 3. l. Beccafumi. Zeil. 22. statt Meestons l. Meytens.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

31stes Stück,

Montags den 17ten April 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Von der Klotzischen Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften ist das zehnte Stück erschienen. Es stehn in demselben folgende Artikel: 1. Der Anfang einer Abhandlung des Hrn. Flögels über die Schönheit und den Geschmack, die dieses nachdenkenden und gelehrten Mannes würdig ist. 2. Schroeckhs allgemeine Biographie: zweyter Theil. 3. Oeuvres de Gesner, traduits par Mr. Huber, und Wilhelmine poeme heroi-comique traduit par Mr. Huber. 4. Die neusten Stücke von den Unterhaltungen. 5. Fragmente aus dem zwanzigsten Gesange des Meßias, deren Mittheilung den Freunden der Klopstockischen Muse nicht gleichgültig seyn kann. 6. Briefe über die neuere österreichische Litteratur. 7. Kritische Wälder. Die philologische und critische Gelehrsamkeit des Verfassers wird in einer so armseligen Gestalt gezeigt, daß man sich billig wundern muß, wie gleichwohl ein so unwissender Mann eine

so vornehme Mine annehmen kann. Doch was kann ein Herder nicht? Den Beschluß machen kürzere Beurtheilungen.

Eben daselbst ist im Verlage des Waisenhauses erschienen: Clauis poetarum classicorum: Pars posterior; siue Index philologico-criticus in *Ouidium* et *Virgilium*, minori forma in Orphanotropheo Halensi impressos: auctore Gottlob Benedicto Schirach. 1769. Seit. 650. in Octav. Herr Schirach liefert hier den zweiten Theil von einem mit Beyfall aufgenommenen Werke, wodurch er die Erklärung der classischen lateinischen Dichter zu erleichtern, und diejenigen, welche die grössern und kostbaren Ausgaben, Commentarien und Kritiker nicht durchlesen wollen, oder können, auf dem nächsten Wege zur Bekanntschaft dieser Schriftsteller zu führen sucht. Der Plan und die Absicht ist auch in diesem Bande dem vorigen gleich. Man würde dem Hrn. Verf. sehr unrecht thun, wenn man seine Arbeit als eine Compilation ansehn wollte, bey der er nicht selbst gearbeitet habe. Nicht Excerpte also bloß hat der Hr. Verf. gegeben, sondern fast durchgehends seine eigne Erklärungen auf die vorhandenen entweder gestützt, oder auf ihre Widerlegung. Eben hierdurch unterscheidet sich dieses gegenwärtige Werk vortheilhaft von andern, die einerley Titel vielleicht führen, aber dem Inhalte nach ganz anders beschaffen sind. Neue Bemerkungen wird man genug finden, und solche, die eine genauere Prüfung verdienen. Dahin rechnen wir besonders, was in dem Artikel Vir, womit Hr. Herder am wenigsten zufrieden seyn wird, behauptet worden ist. Hr. S. beleuchtet darinnen in einem Fragment von Abhandlung den Charakter des Aeneas, führt ihn durch alle Gesänge hindurch, und glaubt, daß der Held der Aeneide durchgehends zu wenig handelnder Held, immer zu

sehr

sehr pius sey. Er widerlegt den le Bossü, und faßt sein Urtheil kurz in den Worten zusammen: Place Aeneis: displicet Aeneas. Seine Gründe hier anzuführen verbietet der Raum, so wie auch mehrere neue Behauptungen des Hrn. Verf. besonders in dem Theile über den Virgil, welchen er sehr sorgfältig und mit Geschmack studiert hat. Mit Burmann und Heinsius ist er bey der Erklärung des Ovids sehr wenig zufrieden, und äussert in einigen Artikeln hin und wieder die Muthmassung, welche für die Kritik des Ovids wichtig wird, daß viele Variantes lectiones vom Dichter selbst herkommen möchten, welcher wegen seines reichen, überfliessenden Genies oft zwey- oder mehrere Worte, Gedanken u. s. w. neben einander setzte, ohne eine entscheidende Wahl sogleich zu treffen. In dem Artikel Reculta terra erklärt Hr. S. eine schwere Stelle bloß dadurch, daß Ovid den mythologischen Zirkel hier verändert habe, und zeigt, wie gemein dieses bey den Dichtern gewesen sey. Unter der Rubric coronare vinum, wird die Meinung des Hrn. Klotz, welche er von diesem Gebrauche der Alten in seinem Buche von geschnittenen Steinen vorgetragen hat, gegen die Einwürfe der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften, vertheidiget. An verschiedenen Orten hat der Verf. neue Lesarten angegeben, und hierdurch wird dieses Buch auch dem Criticus brauchbar, noch öfters die Schönheiten der Bilder, Gedanken, Ausdrücke entwickelt, und in den Artikeln Aeternus, Componere, Dulcis, Gracilis, Absumere, Obscura vates, Plangor, Plenus, u. s. w. sich über die Gränzen eines eigentlichen Indicis sehr hinaus gewagt, daher der Jüngling, dem das Lesen und Verstehn der Alten am Herzen liegt, vieles, das ihm vortheilhaft seyn kann, bemerken wird. In der Zuschrift an Herrn Hofrath Bel schreibt der Verf. dem Ovid, mehr Erfindungsgeist als dem Virgil zu, wovon wir die weitere versprochne Bestätigung erwarten.

Leipzig.

Von dem Wielandischen reizenden Gedichte Musarion ist eine niedliche Auflage bey Weidmanns Erben und Reich auf Holländischem Papier mit verschiedenen Vignetten herausgekommen. Wer hat nach nöthig, zum Lobe dieses Gedichts etwas zu sagen? Wer hat es nicht gelesen? nicht auswendig gelernt? Hr. Wieland hat einen Brief an Hrn. Weißen vorgesetzt. Ziegra kann sich bedanken. Sein Name ist verewigt worden: so wie Horaz einen Tigellius, Maevius und andere Ziegras seine Zeit verewigt hat. Artig genug, wenn einmahl nach ein paar hundert Jahren ein Scholiast zu seinen Namen eine Note schreiben und mit ernster Mine diesen schwarzen Zeitungsschreiber den Enkeln bekannt machen wird! — Merkwürdig ist die Stelle, wo Hr. W. sagt, daß er sich in diesem Gedichte selbst abbilden wollen. „Ich wollte, daß eine getreue Abbildung der Gestalt meines Geistes (die von einigen theils aus Blödigkeit ihres eigenen, theils aus zufälligen Ursachen, vielleicht auch aus Vorsatz und Absichten mißkannt worden ist) vorhanden seyn solle: und ich bemühete mich, Musarion zu einem so vollkommenen Ausdruck desselben zu machen, als es neben meinen übrigen Absichten nur möglich war. Ihre Philosophie ist diejenige, nach welcher ich lebe; ihre Gedenkart, ihre Grundsätze, ihr Geschmack, ihre Laune sind die meinigen.“ Glücklich der von unsern Lesern, der eben das von sich sagen kann! — Hr. W. redet auch von Hrn. Bodmers wunderlichen Streitigkeiten in dieser Vorrede. Der Recensent gehört gewiß unter die, welchen es nahe gegangen, daß dieser Mann am Rande seines Grabes noch Händel angefangen, die man im zwanzigsten Jahre ihm kaum vergeben haben würde. Allein ist es um deswillen unrecht, darüber zu lachen? Weinen kann man wahrhaftig nicht.

Eben

Eben daselbst haben Dodsley und Compagnie verlegt: Englisches Theater: Erster Theil, von Christian Heinrich Schmid, Doctor der Rechte und Professor zu Erfurt. 428 Seit. 8. Der Hr. Verf. ist mit dem Brittischen Theater, welches Rüdiger in Berlin herausgiebt, nicht zufrieden, da dasselbe sehr schlechte Uebersetzungen begreift. Er hat allerdings einen edlern und patriotischen Zweck bey diesem Thater. Der Endzweck der Aufführung der Stücke ist seine vornehmste Absicht. „Statt so vieler schaaler französischer Lustspiele, zu denen unsere Schauspieler in Ermangelung guter Originale ihre Zuflucht nehmen, habe ich oft gewünscht, englische Stücke auf unsern Bühnen zu sehen, und der Beyfall, den Colemanns eifersüchtige Ehefrau in Leipzig erhielt, bestärkte meine Hoffnung, daß die Deutschen in denselben mehr Nahrung für ihren Geist finden würden, als in der Menge anderer weinerlichen Comödien.“ Um aber auch den Englischen Stücken den Beyfall auf einem deutschen Theater zu verschaffen, hat Hr. S. nicht eine blosse Uebersetzung geliefert, sondern die Stücke durch Auslassung derer dieser Absicht zuwiderlaufenden Stellen unserer Bühne anpassender gemacht. ‘‚Nicht Werke des Genies suche ich correcter zu machen — ich werde solche auslassende Uebersetzungen liefern, als Schlegel von der Almeria machen wollte, und ich bitte also, die Auslassung nicht als Fehler des Uebersetzers und meine Veränderung nicht als Umarbeitungen anzusehn.“ Der Hr. Verf. hat allerdings in diesem Bande mit vieler Kenntniß des Theaters, die nicht aus blossem Bücherlesen gebildet ist, mit gründlicher Beurtheilungskraft und richtigem Geschmacke seine Absicht ausgeführt. Die Uebersetzungen lassen sich sehr gut lesen. Wie sehr wünschten wir, daß unsere Schauspieler von dieser Arbeit den Nutzen ziehen, den sie haben können, wenn sie wollten. Dieser Band enthält 1. die heimliche Heyrath, ein Lustspiel von Colmann und Garrik, ein

so regelmäßiges Stück, als wenige Englische sind. 2. Othello: Wer kennt dieses Trauerspiel nicht? Jago's Humor ist hier beschnitten, der Mohr ist in einen Mann von niederer Herkunft verwandelt, und der Doge ganz weggelassen. 3. Der Werb-Officier, ein Lustspiel von Farqhar, von dem auch der Hr. Verf. in der Vorrede uns angenehme Nachrichten mittheilt.

Lissabon.

Hier ist noch im vorigen Jahr herausgekommen: *Dominici Vandelli*, Philosophi ac Medici, Regii Botanices Professoris etc. Dissertatio de arbore Draconis seu Dracaena, accessit Dissertatio de studio Historiae naturalis necessario in Medicina, Oeconomia, Agricultura, Artibus et Commercio. 3 Bogen in 8. nebst einer Kupfertafel. Ueber das eigentliche Geschlecht des Arboris Draconis *Clusii* haben sich die neuern Botanisten nicht vereinigen können. Hr. v. Linné hatte es in der 2ten Ausgabe seiner Spec. pl. ungewiß unter das genus *Asparagus* gesetzt, da Löffling auf seiner Reise nach Spanien nicht so glücklich war den Baum selbst blühen zu sehen, um das Geschlecht näher zu bestimmen, bis endlich vor einigen Jahren Herr Vandelli dem Verlangen des Hrn. v. Linné ein Gnüge zu leisten, die Zeichnung nebst der Beschreibung dem Hr. v. L. überschickt, welcher die Bestimmung des Geschlechts dieses Baums in die Mantissa zu der 12 Edit. Syst. nat. einrücken ließ, und diesen Baum unter dem Namen Dracaena von Asparago absonderte, noch ehe Herr Cranz in Wien seine anzügliche und prahlerische Schrift de duabus Draconis arboribus botanicorum drucken lies. Er constituirte zwey neue genera unter deu Namen Störkia und Oedera, welche von den andern Botanisten schwerlich dürften adoptiret werden, da Vandelli durch den

beson-

besondern Abdruck der Beschreibung und Zeichnung das neu bestimmte Geschlecht bestätiget. Die 2te Abhandlung handelt, wie der Titel zeigt, von der Nothwendigkeit der Kenntnis der natürlichen Geschichte überhaupt, welche durch kurze Beyspiele aus jedem Naturreich erleutert wird.

Bremen.

Von dem Thesauro Dissertationum Iuridicarum selectissimarum in Academiis Belgicis habitarum, den der Hr. Rath Oelrichs mit so sorgfältiger und weiser Wahl herausgiebt, haben wir den dritten Theil des ersten Bandes in Händen, der zugleich ein brauchbares Register über den ganzen Band enthält. 1 Alph. 4. In demselben stehen folgende mit einer schönen Gelehrsamkeit geschriebenen Schriften: 1) *Gisbert Koen:* ad loca quaedam Iuris et alia deprauata: nehmlich der Verf. suchte auch verschiedene Stellen alter Autoren, die er für verderbt hält, zu verbessern. 2) *Adrian van Dorp* ad loca quaedam Iuris et alia Obseruationes. 3) *Adrianis Hauercamp* ad Constantini Harmenopuli Promtuar. Lib. II. T. IV. §. 13. pr. π. de seruit. praed. rust. et l. 28. π. de seruit. praed. vrban. 4) *Ioannes A. F. de Back* ad l. 1. π. in quib. causs. pign. vel hypoth. tac. contr. 5) *Gerhard van Eyersdyck* ad l. 6. π. de Transact. 6) *Ernestus Graafland* ad l. 47. π. loc. cond. 7) *Hubert. Gregor. van Vryhoff* ad l. 6 §. 5. π. de diuis. rer. et qualit. l. 16. §. 18. π. de poen et l. 236. π. de V. S. 8) *Petrus Tollozon*, de maleficis, mathematicis et caeteris similibus. 9) *Iac. Philipp. D'orville* ad l. 65. π. de adquir. rer. domin. 10) *Petrus D'orville* ad l. 36. π. de adq. rer. domin. iuncta l. 18. π. de reb. cred. 11) *Dan. Deutz* ad Vlpiani Fragmentum, quod exstat in l. 33. §. 2.

§. 2. π. de procurat. et defens. Diese Sammlung verdient mit allem Rechte die Aufschrift, welche ihr der gelehrte Herausgeber gegeben.

* * *

Es hat eine Gesellschaft gelehrter Aerzte vor einigen Jahren, ein Lexicon der Naturgeschichte, in der Gaumischen Buchhandlung unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Gmelin mit der Aufschrift Onomatologia historiae naturalis herauszugeben angefangen. Es sind davon 3 Bände bereits gedruckt, und dieses nützliche Werk ist bisher mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Die Abreise des Herrn Prof. Gmelin nach Petersburg hat die Fortsetzung desselben bisher aufgehalten. Da nun der Buchhändler zu Ulm, August Lebrecht Stettin, nach Uebernehmung der Gaumischen Buchhandlung von vielen ansehnlichen Gelehrten zur Fortsetzung dieses gemeinnützlichen Werks öfters aufgemuntert worden; so hat er sich entschlossen, gedachtes Lexicon der Naturgeschichte, nicht nur fortzusetzen, sondern auch sobald als möglich denen Liebhabern vollständig zu verschaffen. Er macht daher dem Publico bekandt: 1) Daß dieses Werk durch eine Gesellschaft geschickter Gelehrter unter der Aufsicht des Hrn. Professor Eberhard allhier schon würklich fortgesetzt werde, und er auf die künftige Michaelismesse den vierdten Band zu leisten gedenke. 2) Daß das ganze Werk mit dem sechsten Bande beschlossen werden soll, und man sich daher ohne der Vollständigkeit zu schaden, einer angenehmen Kürze befleißigen werde. 3) Daß, da der dritte Band bis zum Buchstaben F, geht, und in denen vorhergehenden Buchstaben, viele Artikel fehlen, man auch diesen Mangel durch ein dem Werk beyzufügendes Supplement abzuhelfen verspreche. Der Ruhm, den dieses Werk sich bisher erworben, und der Beyfall, womit die ersten drey Theile sind aufgenommen worden, sowohl als der sich in unsern Tagen, immer mehr ausbreitende Geschmack an den Werken der Natur; lassen uns gar nicht zweifeln, daß dieses Werk nicht fernerhin wohl aufgenommen werden sollte. Die die Ausarbeitung übernommen haben, sind in diesem Theil der Gelehrsamkeit, durch vieljährigen Fleiß geübt, und haben sich schon zum Theil dem Publico durch gelehrte Schriften vortheilhaft gezeigt. Man kann daher gewiß versichert seyn, daß dieses Lexicon eines der nützlichsten und brauchbarsten Werke in seiner Art seyn werde.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

32stes Stück,

Donnerstags den 20sten April 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Richter verlegt: D. Johann Christoph Pfeiffers, weyl. Hochgräfl. Reußpl. gemeinschaftl. Consistorialsuperintendenten — zu Gera, Trauerreden, nebst einer Vorrede herausgegeben von Christoph Friedrich Ludewig, der Theologie A. C. öffentl. ordentl. Lehrer zu Erfurth. 158 Seit. 8. Diese Sammlung besteht aus sechs Trauerreden, die von der Seite des planen Stils ihre Empfehlung haben. Man weiß, wie oft in dergleichen Reden ein durch keinen guten Geschmack unterstützter Witz auszuschweifen, und was für eine lächerliche Art des Vortrags er zu erwählen pflegt. Daher ist das Lesen von dergleichen Reden denen zu empfehlen, welche erbaulich, deutlich und zugleich so reden wollen, daß auch gelehrtere Zuhörer sie nicht ohne Verdruß anhören. Die Beredsamkeit eines Flechier in diesen Reden zu suchen, verbiethet selbst der Gegenstand derselben.

Eben daselbst ist verlegt: Herrn C. Lucas, der Arzneyk. Dokt. Versuch von Wassern: dritter Theil von natürlichen Bädern: aus dem Englischen übersetzt von D. Johann Ernst Zeiher. 428 Seit. 8. Dieser Theil besteht aus vier Abschnitten. Die drey ersten betreffen die Bäder zu Aachen, zugleich wird von den Naturalien, welche der Boden in dem Aachener Gebiete und um dasselbe herum hervorbringt, von den Erden, Steinen, metallischen Mineralien, erdharzigten und schwefelhaften Körpern, und den Gewächsen gehandelt. Gehören hierher aber auch die Nachrichten von den bürgerlichen Einrichtungen der Stadt Aachen? Noch unnöthiger ist das Alterthum dieser Stadt erläutert, wo der Verfasser noch darzu viel unrichtiges vorbringt, z. E. daß Aachen den Namen von dem Worte Ach! haben sollte, gleich als ob jemand über die unvermuthete Kälte oder Hitze erstaune. Der vierte Abschnitt handelt von den heissen Quellen zu Bordscheit, und der fünfte von den Bädern zu Bath und um Bristol.

Berlin und Stralsund.

Lange verlegt: Auszüge aus den neuesten Dissertationen über die Naturlehre, Arzneiwissenschaft und alle Theile derselben von E. G. Baldinger — Ersten Bandes erstes Stück. Wir geben dem Hrn. Verf. gerne Beyfall, wenn er sagt, daß unter der Menge kleiner Academischen Schriften, welche alle Jahre herauskommen, eine grosse Anzahl eines bessern Schicksaals würdig sey und allgemeiner bekannt zu werden verdiene. Wie manche gute Beobachtung ist in ihnen enthalten! wie mancher seltne Fall wird in denselben ausgeführt! Diese bekannt zu machen, heißt zugleich die Gränzen der Arzneywissenschaft erweitern. Wir freuen uns, daß Hr. Baldinger den Einfall gehabt hat, in einem Journal die akademischen

mischen medicinischen Schriften anzuzeigen und zu beurtheilen. Dieser Erste Theil hat uns vorzüglich gefallen. Hr. B. äussert nicht allein seine richtigen Einsichten, die man schon kennt, sondern seine Auszüge sind auch sehr fruchtbar, und durch die eingestreuten eigenen Gedanken noch mehr interessant. Er verzeichnet die Schriften nach den Academien, damit man, wie er sagt, zugleich auf den Geschmack, der auf einer Academie herrscht, schliessen könne. Vom Jahr 1766. hat der Hr. Verf. angefangen und schon dieses Stück (welches 6 Bog. beträgt), enthält eine beträchtliche Anzahl Schriften. Wir wünschen aufrichtig, zum Besten der Gelehrsamkeit, eine lange Dauer dieser critischen Schrift.

Lemgo.

In der Meyerschen Handlung ist verlegt: Nouum Lexicon Latinum, studiosae antiquarum litterarum iuuentutis vsibus accommodatum: edidit *Guilielmus Crichton*, Theologiae et Philosophiae Doctor, Vtriusque in Academia Viadrina Professor Ordinarius, Scholae Fridericianae Rector: praemissa ad Virum illustrem *Christianum Adolphum Klotzium* epistola 816 Seit. gr. 8. Ohne den Schein der Partheylichkeit irgend auf eine Art auf uns zu laden, können wir dem Herrn Prof. aufrichtigen Dank für seine Bemühung sagen, die er auf dieses Wörterbuch gewandt hat. Es ist dasselbe nicht sowohl für Knaben bestimmt, die noch gar nichts in der lateinischen Sprache gethan haben, als vielmehr für Jünglinge, die schon etwas weiter darinne gekommen sind. Die Wörter sind nach der Alphabetischen Ordnung ihrer Anfangsbuchstaben gesetzt, und dieses halten wir für bequemer, als sie nach der Etymologie zu ordnen, theils weil dieselbe oft vielen Schwierigkeiten unterworfen und streitig ist, theils die Jugend dadurch auf mancherley Weise ver-

hindert wird, das Wort zu finden. Zuerst steht allezeit die eigentliche Bedeutung des Wortes, dessen griechische Benennung beygefügt ist, durch kurze, reine und deutliche deutsche Worte angegeben; dann folgen die figürlichen Bedeutungen, und diesen sind auch nach Beschaffenheit der Wörter ganze Redensarten oder Stellen beygesetzt, die etwan besonders schwer oder sonst merkwürdig sind. Die Prosodie des Wortes ist über die Sylben gezeichnet. Der Hr. Verf. breitet sich zugleich auch auf Erklärung der Wörter aus der Geschichte, Mythologie, Geographie aus, und sein Lexicon hat dadurch vieles an Vollständigkeit vor andern im voraus. Bey jedem Worte auch einzelnen Redensarten ist der Name des alten Schriftstellers genennt, der das Wort gebraucht hat, und wir sehen, daß der Herr Prof. die bewährtesten Autoren anführet. Ueberhaupt ist dieses Wörterbuch der Jugend als ein nützliches Buch anzupreisen, und des Hrn. V. Arbeit, die er darauf gewandt, ist mit desto grössern Dank zu erkennen, je weniger dergleichen Bemühungen in die Augen zu fallen pflegen, und je beschwerlich sie gleichwohl sind. Es gehört nicht bloß Gelehrsamkeit und Sprachkenntniß darzu, auch Patriotismus wird erfordert, ein mit so vielen ermüdenden Schwierigkeiten verknüpftes Werk zu unternehmen und unverdrossen zu vollenden. Beyde Eigenschaften hat der Hr. Verf. vereiniget. Dieser Band geht bis auf den Buchstaben S. und auf künftiger Michaelmesse wird der übrige Theil folgen. — In dem vorangesetzten Briefe sagt der Hr. Verf. am Schlusse unter andern: At tacitum ferre diutius nequeo acerbissimum dolorem, quo premitur animus, ex quo graui bello se lacessere coeperunt, non obscuri illi homines, vmbrarum atque intemperiarum inuestigatores, verum bellissima capita, lumina illa patriae nostrae, quae nobis inuident superbae caeteroquin finitimae gentes, proximum seculum inuidebit. Vbi igitur exoptata

ptata viris doctis tranquillitas? Vbinam gentium Musae, quae clamorem omnem strepitumque fugiunt? Quae erit de seculo nostro posterorum opinio, quum commentarios nostros iniquis adeo maculis dedecoratos viderint? Auctor esto pacis etc. Diese gute Denkungsart war uns, die wir des Hrn. Verf. edle Gesinnungen kennen, gar nicht unerwartet. Wir unterschreiben seine Forderung gerne, wie wir uns bereits auch zu einer andern Zeit hierüber erklärt haben, und wünschen, daß andere unsern Beyspielen folgen mögen. Es ist mit der Critik fast so weit gekommen, daß man unser Publicum für sehr einfältig halten muß, da man ihnen so lächerliche Dinge vorsagt! Hat nicht neulich sogar der Verleger der Allgem. Bibl. in einer Vorrede, die auch ausserdem Unwahrheiten genug enthält, sich für den Mann ausgegeben, der über die Wichtigkeit der Bücher und die Fähigkeit der Gelehrten sie zu recensiren, urtheilen könne? Bey solchen Critiken ist das Schweigen Pflicht.

Kopenhagen.

Unterredungen zwischen einem Hofmann und einem Geistlichen herausgegeben, von D. Joh. Andreas Cramer. 1768. 277 Seit. 8. Es sind zwölf Unterredungen, über Abraham, das Opfer Jephtah, die Sündfluth, Moses als den Verfasser des Pentateuchus, Salomo, die Gewißheit der Geschichte von Jesu, das angebohrne Verderben, die Gnade Gottes, die Wunder, die Seele, und der Verf. Herr Friedrich Conrad Lange hat dadurch die über diese Materien in dem Dictionaire philosophique eingestreuten ärgerlichen Meinungen und Spottereien zu bestreiten gesucht. Wir verkennen die gute Absicht des Verf. gar nicht: allein

theils hat er nichts neues gesagt, und sich blos mit den gewöhnlichen Antworten begnügt, theils hätte er billig auch die Einwürfe gründlicher beantworten sollen, als geschehen ist; z. E. über die Opferung der Tochter Jephtah, oder wenn er die weit von der See noch zu findenden Muscheln sehr ungründlich für Kennzeichen der allgemeinen Sündfluth ausgiebt, welches doch wohl nur wenige noch glauben. Bisweilen giebt er den Feinden der Schrift selbst gefährliche Waffen in die Hände; z. E. (S. 46.) wo er die Stelle 4 Mos. 21, 1-3. für eine Anmerkung angesehen haben will, die Esdra oder ein anderer in spätern Zeiten hinzugefügt, oder wenn er 1 Mos. 11, 32. einen Schreibefehler findet und aus dem samaritanischen Pentateuchus verbessern will (S. 9. 10.) Wenn wir auf diese Art unsere Sache vertheidigen wollen, so schaden wir ihr mehr, als wir ihr helfen. Ueberhaupt scheint der Hr. Verf. mit der gründlichen Critik nicht vertraut genug zu seyn.

Halle.

Die Insel Corsika, welche seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf sich gezogen, ist unterdessen dem Auge der Naturforscher auch nicht entgangen. D. Felix Valle, der die Pflanzen um Turin und auf die Alpen fleißig untersucht hatte, folgte seinem Trieb auch die Pflanzen dieser berühmten Insel kennen zu lernen, und gieng deswegen 1747. als Feldmedicus von Turin mit nach Corsika. Die Zeit, die er bey seinen Berufsgeschäften entübrigte, wendete er auf die Untersuchung der natürlichen Produkte dieser Insel und sammlete die einheimischen Pflanzen, Conchylien und Insekten. Allein mitten in seinen löblichen Bemühungen überfiel ihn eine hitzige Krankheit, welche ihn, bey einen ihm ungewöhnlichen

lichen Climate, innerhalb drey Tagen aufrieb. Schade war es, daß seine Sammlung in unrechte Hände fiel und verlohren gieng. Aller Bemühung ohnerachtet konnte Herr Allionius von seiner Nachlassenschaft in Turin weiter nichts an sich bringen, als 1) eine Kräutersammlung von Sauona und 2) eine Sammlung von den Alpenpflanzen bey Segusium, Exilles und Fenestrelles Letztere hatte D. Valle nach des Tourneforts System claßificiret und beschrieben, doch war sie nicht vollständig, denn sie enthielt nur die vier ersten Classen nach dem Tournefort. Von der erstern aber erhielt Herr Allionius nachher die Nachricht, daß Herr Valle eben diese Pflanzen bey St. Fiorenzo gesammlet hätte. Dies bewog ihn, um einigermassen den, durch den Todt des Herrn Valle, verursachten Verlust zu ersetzen, diese Sammlung in alphabetischer Ordnung unter dem Titel: Felicis Valle Florula Corsicae heraus zu geben. Diese Florula bestehet aus 144 Pflanzennahmen, nebst vier Abbildungen seltener Gewächse, als Antirrhinum procumbens, (A. reflexum, Linn.) Cistus suffruticosus (C. Allionii, Burm.) Euphorbia cuneiformis und Gnaphalium simplex. Da aber diese Florula theils nicht zuverläßig, theils unvollständig war, so hat sie Herr Nicol. Laurent Burmann aus den Schriften des Herrn Iaussin zu berichtigen gesucht, welche unter dem Titel, Flora Corsicae dem nächsten Tomo nouor. Act. Nat. Curios. welcher anitzo unter der Presse ist, wird einverleibet werden. Ausser den Synonymis hat er die Trivialnahmen hinzugefügt, und wie wir aus dem Manuscript, welches wir vor uns haben, sehen, so ist diese Flora bis auf 349 Species angewachsen. Herr Burmann erzählt dieselben ebenfals, wie Herr Allionius, nach dem Alphabet, ohne sich, wie wir sonst von ihm schon gewohnt sind, diesmal an ein gewisses System zu binden.

Nürn-

Nürnberg.

In der Raspischen Handlung ist von der Durchlauchtigen Welt vollständigem Wappenbuch, welches als ein sehr brauchbarer und mit Fleiß verfertigter Beytrag zum Studio der Heraldic zu empfehlen ist, des zweyten Bandes Erster Theil erschienen. In demselben stehn die Wappen der wirklichen und annoch bestehenden regierenden Gräfl. Häuser, welche als solche und als Innhaber unmittelbarer Graf- und Herrschaften auf den Reichstägen anerkannt worden sind, und zwar a) aus dem Wetterauischen Collegio: Solms, Isenburg, Stolberg, Wittgenstein, Wild- und Rheingrafen, Leiningen-Dagsburg, Leiningen-Westerburg, Reuß zu Plauen, Schönburg, Alt-Ortenburg, Criechingen, b) aus dem Schwäbischen Collegio: Oettingen, Montfort, Königsegg, Truchsessen v. Waldburg, von der Leyen, Fugger, Stadion. c) aus dem Fränkischen Collegio: Castell, Erpach, Löwenstein, Wertheim, Limpurg, Rostitz, Schönborn. d) aus dem Westphälischen Collegio: Burggrafen von Kirchberg, Wied-Runkel, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg und Bückeburg, Törring, Aspremont-Reckheim, Metternich, Manderscheit, Plettenberg, Limburg-Styrum, Quadt, Ostein, Nesselrodt, von der Mark, Schaßberg, Salm-Reiferscheid, Platen, Sinzendorf. Es enthält also dieser Theil 42 Wappen.

Duisburg. Am 13 Februar starb Herr Johann Hildebrand Withof, Professor der Beredsamkeit und griechischen Sprache, im 76sten Jahre, ein Mann, welcher eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen besaß und solche in verschiedenen critischen Schriften an den Tag gelegt.

Nordhausen. Am 28 Febr. starb Herr Johann Andreas Fabricius, Rector daselbst. Er war im Jahr 1696. gebohren, und hat verschiedene Schicksaale gehabt. Ihm gebühret unter den ersten Verbesserern unserer Sprache eine Stelle, und sein Nahme ist besonders durch seinen Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit bekannt worden.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

33stes Stück,

Montags den 24sten April 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Curt verlegt: Des Herrn Lepicie' critisches Verzeichniß der Gemälde des Königs in Frankreich: nebst kurzen Lebensbeschreibungen der Maler: aus dem Französischen übersetzt: mit einer Vorrede von Herrn Klotz. 1 Alph. 9 Bog. 8. Franz I. hat bereits den Anfang gemacht, eine Sammlung von Gemälden in Frankreich anzulegen. Unter Ludewig dem XIV. erhielt dieselbe den vortreflichsten Zuwachs. Er trug Colberten auf, gute Gemälde anzuschaffen, und dieser führte den Auftrag mit dem größten Eifer aus. Es besteht die Sammlung ietzt aus achtzehnhundert Gemälden. Auf Befehl des Königes unternahm Hr. Lepicie' die Beschreibung derselben, und sein Werk kam im Jahr 1752. und 1754. in 2 Quartbänden heraus. Er theilt die Sammlung nach den Schulen ein. Die Florentinische macht den Anfang; dann folgen die Römische, Venetianische und Lombardische. Zuerst steht allezeit

das Leben des Künstlers. Diese Lebensbeschreibungen sind dem Verf. sehr gut gerathen, und er erzählt sehr angenehm. Der Leser bekommt nicht allein Nachricht von den wichtigsten Lebensumständen, sondern auch einen Begriff von den Talenten und der Manier des Künstlers. Hr. Lepicie urtheilt hier als ein Kenner, der die Kunst critisch studiert hat, und sich die Fähigkeit erworben, über Verdienste einen gegründeten Ausspruch zu thun. Dann folgen die Gemälde selbst. Mit grosser Genauigkeit wird die Grösse derselben angegeben, auch gemeldet, wenn eines in Kupffer gestochen worden. Ferner wird das Subject angezeigt und die Art der Behandlung entwickelt. Hier zeigt sich abermals der Kenner der Malerey. Er weiß denen Gedanken der Künstler nachzuspühren, er findet das unterscheidende in der Ausführung, und er macht den Leser auf das Eigenthümliche eines jeden Werkes aufmerksam. Diese Beschreibungen sind für den Künstler und für den Freund der Kunst gleich interessant, und beyde können sie zu ihren Vortheil brauchen. Destomehr hat man geglaubt, daß diese Uebersetzung eines in Deutschland schon seltenen Buches angenehm und nützlich seyn werde. In der Vorrede werden einige Gedanken über die Betrachtung der Gemälde mitgetheilt, welche des Dü-Bos Meinung veranlaßt hat, daß das Publicum ein gültiger Richter über die Schönheiten der Gemälde sey.

Eben derselbe verlegt: D. Franz Dominikus Häberlins — Römisches Conclave oder gründliche Nachricht von demjenigen, was von dem Tode eines Pabstes bis zur Wahl und Krönung eines neuen Pabstes in Rom vorzugehen pflegt: nebst einer Nachricht von dem letztverstorbenen P. Clemens dem XIII. und dem Cardinalscollegium überhaupt, aus zuverläßigen Scribenten

und

und glaubwürdigen Documenten zusammengetragen. 176 Seit. 8. Man kann leicht einsehen, wodurch diese Schrift veranlaßt worden. Auch braucht es unserer Erinnerung nicht, daß dieselbe sehr geschickt sey, uns eine grössere Einsicht in das, was ietzt vorgeht, zu verschaffen. Unrecht würde man dem Hrn. Verf. thun, wenn man seine Schrift mit denen in eine Classe setzte, welche bey den vorigen Pabstwahlen herausgekommen sind. Die gewissenhafte Genauigkeit und der unermüdete Fleiß, mit welchem ein Häberlin die Quellen und Hülfsmittel der Geschichte braucht, ist bekannt, und sie äussert sich auch durch die deutlichsten Spuren in diesem Buche. Den Inhalt zeigt der Titel an, und die Ausführung ist vollständig.

Eben daselbst hat Hendel gedruckt: Q. S. F. Tertulliani libri V. aduersus Marcionem. Recensuit Io. Sal. Semler. 8. Das Lesen der alten Kirchenväter bleibt immer noch ein vornehmer Theil der theologischen Gelehrsamkeit, und wohl dem, der sich nur bey Zeiten daran gewöhnet hat! Tertullian, ein wunderlicher Scriptor, wie ihn der Herr Doct. in der Vorrede nennet, sollte aber doch noch mehr gebraucht und bekannter seyn, als wie er es wirklich ist, auch Anfängern sollte er nicht ganz fremd seyn. Um deswillen hat der Herr Doct. sich vorgenommen, den Tertullian stückweise aufs neue drucken zu lassen. Die Bücher gegen den Marcion hat er zuerst genommen, weil sie besonders wegen ihres Inhalts und Gebrauchs merkwürdig sind. Nicht bloß das Lesen aber, sondern auch selbst die Critik über den Tertullian zu befördern, hat der Herr Doct. eine bequeme Edition veranstalten lassen. Dieser Autor scheint noch viele unbekannte Sachen zu enthalten, vieles aber auf einer ihm nur vortheilhaften Seite vorgestellt zu haben, worin ihm doch nachher andere gefolget sind,

und endlich zur Critik der alten lateinischen Uebersetzungen, folglich des Neuen Testaments, giebt er das mehreste an die Hand. Alles dieses will noch eigene Untersuchungen haben, wozu der Herr Doct. mehrere Gelegenheit hat geben wollen. Die alte Baseler Edition vom Rhenanus ist zu Grunde gelegt, mit derselben die Pariser von Gelenius 1566, die Franeckersche von 1597, und eine vom Rigaltius verglichen worden, Rhenani, Latinii, Junii und Mouvers Verbesserungen sind zugleich gesammlet. Der Herr Doctor hat hieraus den Text geordnet, und eigene Distinctiones gesetzt, auch hie und da selbst verbessert. Die übrigen Lesarten sind unten alle angezeigt, und nicht selten einige Anmerkungen gemacht worden, die Lesarten des N. T. und andere Observationen enthalten. In der Vorrede sagt der Herr Doct. er bleibe dem Tertullian demohnerachtet noch vieles schuldig, was er hoffentlich bey den folgenden Theilen werde aus einander setzen können.

Frankfurt und Leipzig.

Geschichte der Bettelmönche: aus dem Französischen übersetzt. 209 Seit. 8. Dieses Buch läßt sich gut lesen. Der Verf. geht auf den Ursprung der Bettelmönche zurück, und er folgt ihnen Schritt vor Schritt in ihrem ersten Eifer, in ihrer Nachläßigkeit, in ihrem Verfalle und in ihren verschiedenen Verbesserungen. Hierdurch begreifen wir die Ursachen des ganz verschiedenen Schicksaals, welches diese Orden zu verschiedenen Zeiten und bey verschiedenen Nationen gehabt haben. Der Verf. bemüht sich unpartheyisch zu seyn. Er verschweigt die Mißbräuche der Orden nicht: er gesteht frey, daß im sechszehnten Jahrhundert keine Zusammenverschwörung, keine Verrätherey, kein böser Handel gewesen sey, worein man

man nicht die Bettelmönche eingeflochten gefunden. Allein er verkennt auch den wahren Geist des Christenthums und die edle Denkungsart bey vielen einzelnen Mitgliedern nicht. Die Vorrechte, die den Bettelmönchen verstattet wurden, ihre Streitigkeiten, Spaltungen, Gelübden werden ausführlich beschrieben, und die Nachrichten scheinen uns treu. — Die Vorrede enthält eine Critik über eine zu Straßburg herausgekommene Uebersetzung dieses Buchs und über die derselben beygefügten Anmerkungen, die freylich nicht viel bedeuten.

Heilbronn.

Es ist bekannt, daß der Buchhändler Eckebrecht eine neue Ausgabe von des Ioann. Ionstoni Historia Naturalis besorgt. Wir haben den zweyten Theil empfangen, welcher mit dem fünften Buche de arboribus et plantis anfängt. Dieser Theil ist 2 Alph. 17 Bog. stark, und die Kupffertafeln laufen von No. 64. bis 131. fort, welche, wie bekannt, von Merian gestochen und ietzt wieder abgedruckt sind. Es ist kein Zweifel, daß den Liebhabern der Naturgeschichte durch diese neue und wohlfeilere Auflage eines berühmten Werkes ein Gefallen geschehen sey.

Wittenberg.

Folgendes Buch hohlen wir noch nach: M. Benjamin Hederichs, weyl. Rektors der Schule zu Grossenhayn, Kenntniß der vornehmsten Schriftsteller vom Anfange der Welt bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften. Zwote, viel verbesserte und vermehrte Ausgabe. 4 Alph. 8. Auf dieses Buch, welches unter dem Titel: Notitia auctorum antiqua

tiqua et media bekannt ist, ist viel Fleiß gewendet worden. Ein Buch, das vor 53 Jahren herausgekommen, erforderte allerdings auch viele Veränderungen, selbst in Ansehung des Stils. Der Herausgeber hat die Schriftsteller in einer genauern Ordnung gestellt, er hat verschiedene merkwürdige hinzugesetzt, die Nachrichten von ihnen berichtiget, in Ansehung der Ausgaben beträchtliche Zusätze gemacht, und was die Urtheile über den Character der Autoren anbelangt, eine grössere Auswahl getroffen. Wir sehn mit Vergnügen, daß der uns unbekannte Herausgeber ein Mann von Einsicht und mit der gelehrten Geschichte bekannt sey. Hierdurch hat dieses Buch, dessen Brauchbarkeit wir als bekannt annehmen, eine neue Empfehlung erhalten, und es kann der Jugend als sehr nützlich angepriesen werden.

Bremen.

Von der Collectio Opusculorum Historico-Philologico-Theologicorum, die Herr D. Oelrichs mit Einsicht und guter Wahl besorgt, ist des zweyten Bandes erster Theil in unsern Händen. In demselben stehn: I. *Caroli Henrici Zeibichii* Diatriba de codicum V. T. orientalium atque occidentalium dissensionibus. II *Dieterici Sam. Wolffradt* Dissertatio critica de origine atque indole του Keri et Cethiph. (Rostock. 1739.) III. *Francisci Tsepregi* Diss. Philol. Theol. de authentia selectiorum cethibim: (unter Albert Schultens zu Franeker 1725. gehalten.) Man sieht leicht die Ursachen ein, die den gelehrten Herausgeber bewogen, diese Schriften zusammenzunehmen. Beträgt 160 Seit. 4.

Berlin.

Berlin.

Bey Mylius ist zu haben: Anfang der Arbeit am Elementarbuche zur Verbesserung des Schulwesens von Johann Bernhard Basedow. 62 Seit. 8. mit 3 Kupffern. Die ganze bisherige Beyhülfe zu Ausführung dieses Unternehmens, dessen wir schon mehrmals gedacht haben, beträgt 2961 Thaler, und es möchte also ohngefähr erst die Hälfte von dem Capital beysammen seyn, das Hr. Basedow verlangt. Unter den Pränumeranten haben wir acht aus der Jüdischen Nation angetroffen, und es hat uns diese Erscheinung sehr gefreut. Der Hr. Verf. theilt in diesem Buche verschiedene Nachrichten von seinem Plane mit, und er giebt auch eine Probe von seinem Elementarbuche. Wir theilen davon nichts mit, und wir finden des Hrn. Verf. Ausspruch gegründet: (S. 13.) „Daß vor dem Daseyn des Ganzen ein jeder einzelner Theil, wenn er als eine Probe bekannt gemacht wird, auch den besten Lesern, welche sich nicht ein wenig auf die bekannten Eigenschaften des Verfassers verlassen, leicht mißfallen kann.“ Unterdessen wünschten wir die S. 41. eingerückten Lieder mit den Weißischen Kinderliedern vertauscht zu sehen, und die S. 10. geäusserten Gedanken von der Erlernung der lateinischen Sprache scheinen uns einiger Einschränkung zu bedürfen. Wie? sollten die Ciceronianischen Briefe (es versteht sich, daß man die leichtesten auslese) zu schwer für Anfänger seyn? Die grammaticalische Richtigkeit muß zeitiger, als der Hr. Verf. glaubt, der Jugend mitgetheilt werden. Sehr selten findet sie sich sonst ein. Ueberhaupt muß Hr. B. überlegen, daß, wenn man lateinisch lernen will, hierbey nicht auf einzelne Worte sehen müsse (dieses zu erlernen ist freylich ein Orbis pictus hinreichend), sondern auf den ganzen Römischen Perioden und die Verbindung der Perioden unter einander. Dieses lernet man aus

keinen

keinen Büchern besser, als aus den alten. Doch, wir brechen ab — Man kann, wenn man sich näher unterrichten will, bey den Verf. dieser Zeitung Exemplare bekommen, und wir bitten unsere Dienste nochmals denen an, die ein mit so patriotischem Eifer unternommenes Werk unterstützen wollen.

Nürnberg.

Von dem lobenswürdigen Conchylien-Cabinette, welches im Raspischen Verlage von Hrn. D. Martini herausgegeben wird, ist diese Messe wiederum eine Lage erschienen, von S. 163. bis 226. nebst 9 schön illuminirten Kupfertafeln. Den Anfang machen Anmerkungen über das Geschlecht der Meerohren. Der Hr. Verf. bringt die gewundenen Schneckengehäuse in drey Abtheilungen: wovon die erste alle diejenigen Schaalen, welche eine lange, bald weite, bald sehr schmale Oefnung, in Vergleichung mit dieser aber nur ganz kurze oder gar keine merkliche oder sichtbare Gewinde haben, die zwote diejenige, deren Gewinde einen Zopf bilden, und den längsten Theil der Schaale ausmachen, die dritte diejenigen Gehäuse in sich begreift, welche um der plattgedruckten, um der Mond- oder halb-mond-förmigen Mündung und übrigen Figur willen Kräusel oder Pyramiden, Mond- oder halbe Mond-Schnecken genennt werden. Auch wird von den Bewohnern der Meerohren gehandelt, und die Geschlechtstafel derselben beygefügt. Dann folgen Anmerkungen über das Geschlecht der Milchnäpfe, über die Familie der Schifsboote, über den Bewohner des dünnen Schifsbootes und der dickschaaligen Schifsboote. Es werden die Conchylien selbst mit der Genauigkeit, die wir an den ersten Heften gelobt haben, beschrieben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

34stes Stück,

Donnerstags den 27sten April 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Hamburg.

Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von D. Anton Friedrich Büsching, Königl. Preußischen Oberconsistorialrath. Dritter Theil mit Kupfern. 604 Seit. 4. Abermals ein wichtiger Theil! Das Angenehme ist mit dem Nützlichen, das Brauchbare mit dem Wichtigen verbunden. Ueberall entdeckt man den grossen Kenner der Geschichte, welcher den Werth der Nachrichten kennt, und nur solche liefert, die seiner Beurtheilungskraft Ehre bringen. Allerdings ist dieses Magazin ein sehr erheblicher Beytrag zur Vervollkommung der Geschichte und Erdbeschreibung, und ein Werk, das ein wahrer Kenner dieser Wissenschaften mit dem größten Vergnügen und Dankerkennung aufnehmen muß. Es stehn in demselben: I. Auszug aus dem Tagebuche von einer Reise, welche D. Lerch von 1733. bis 1735. nach Moscau, nach Astrachan und in die auf der Westseite des Caspischen Sees belegene Länder

gethan hat. II. Betrift Curland und enthält a) das Patent, wodurch August der Dritte das Lehn des Herzogthums Curland und Semgallen für erledigt erklärt. Warschau, 1758. b) Provisional-Diploma, durch welches das Lehn der Herzogthümer Curland und Semgallen dem Prinzen Carln als Herzogen derselben ertheilt wird. c) Reversalen, welche Herzog Carl den Ständen ausgestellet hat. III. Verzeichniß aller Domainenämter und der dazu gehörigen Höfe, Mühlen und Dörfer und aller adlichen Güther im Herzogthum Mecklenburg, Schwerinischen Antheils, aufgesetzt 1761. IV. Geographische und historische Beschreibung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst und zugehörigen Lande: ist mit ganz besondern Fleiß ausgearbeitet, schreibt sich eigentlich von dem Oldenburgischen Herrn Archivario, Schloifer, her, ist aber von Herrn D. Büsching mit Zusätzen vermehrt. V. Geographischer Entwurf von dem Großfürstenthum Siebenbürgen. VI. Betrift Rußland, und dieser Artikel ist sehr ergiebig. a) Verträge zwischen den Norwegern und Nowgorodern von 1326. und zwischen Rußland und Dännemark von 1517. aus archivalischen Urkunden. b) Anecdoten vom Kaiser Petern I. Die letzte hierunter ist: „Man hat mir zu St. Petersburg für gewiß erzählt, daß Petern I. die nicht recht geheilte venerische Krankheit getödtet habe, welche er von der Tsch... bekommen, der er dieses Geschenk durch die Batoggen vergolten haben soll.“ c) Anecdoten von der Kaiserin Catharina I. Die Nachricht, daß Catharina mit einem schwedischen Dragoner zu Frauſtadt in Polen copulirt worden, hat Hr. B. bestätiget gefunden. d) Nachrichten von dem Zarewitsch Alexei Petrowitsch. Hr. B. liefert einen französischen Aufsatz, welcher dem Hrn. v. Voltaire zum Behuf seiner Histoire de l'Empire de Russie aus Petersburg gesandt worden, dessen er sich aber nicht bedient hat. Dann folget des Hrn.

von

von Voltaire eigene Abhandlung von dem Zarewitsch übersetzt, und mit verbessernden Anmerkungen versehen. e) Ritterschaftliche Matrikel des Herzogthums Liefland. f) Lief- und Esthländisches Münzwesen. g) Kilburgers Unterricht von dem Rußischen Handel, wie solcher mit aus- und eingehenden Waaren 1674. durch ganz Rußland getrieben worden. h) Verzeichniß ein- und ausgegangener Schiffe in und aus dem Rußischen Hafen. i) Verzeichniß von ein- und ausgeführten Waaren in den Jahren 1749. 1764. 1761. k) von den Zöllen. l) Verordnungen wegen des Handels vom K. Petern III. und Katharina II. Wie viel tragen nicht alle diese Nachrichten bey, um jenes grosse Reich genauer kennen zu lernen! VII Geschichte des Generalfeldmarschalls Burchard Christoph Grafens von Münnich. Hr. B. hat das Vertrauen dieses berühmten Mannes genossen, und auf seine Bitte theilte er ihm selbst verschiedene Nachrichten von seinen Lebensumständen mit. Dieser Aufsatz ist wegen der Ausführlichkeit, der eingestreuten Anecdoten, der beygefügten Briefe verschiedener Grossen sehr merkwürdig. VIII. Beschreibung der Moldau von Demetrio Kantemir, ehemaligen Fürsten derselben: wird aus einer lateinischen Handschrift zum erstenmahl aus Licht gestellt. In diesem Bande ist nur der erste Theil dieser Beschreibung enthalten. IX. Des Staatraths von Stählin Atlas von China. Der Atlas ist auf Seide gezeichnet, und besteht aus einer allgemeinen und 16 besondern Charten. Er ist in chinesischer Sprache von Chinesischen Geographen verfertigt worden. Aus dieser Sprache ist er in die Rußische und nun in die deutsche übersetzt worden. Der Hr. D. theilt zur Probe die Charte von der ersten Provinz *Dschi-li* nebst derselben geographischen Erläuterung mit, ist aber erböthig, das ganze Werk einem Buchhändler zu übergeben. Hr. Stählin sagt, daß er, wenn er diesen Atlas mit des Hrn. d'Anville Charten

von China vergleiche, diese letztern mehr einem Roman als einer wahren Geographie gliechen.

Wien.

Trattner verlegt: Avis Salutaires aux Peres et aux Meres qui veulent se sauver par l'Education Chretienne, qu'ils doivent a leurs enfans. Nouvelle Edition. 249 Seit. 8. Der Verfasser ist uns unbekannt; aus der Censur aber sehn wir, daß das Buch schon im vorigen Jahrhundert in Frankreich herausgekommen ist. Es enthält dasselbe sehr wahre und nachdrücklich gesagte Lehren, wodurch den Eltern eine fromme und sorgfältige Erziehung ihrer Kinder eingeschärft wird. Es sind durchgehends Beyspiele angeführt, um dem Unterrichte desto mehr Eingang zu verschaffen.

Eben daselbst: Regles du Jeu des Passes comme on le joue en Austriche, avec les Remarques sur celui de Baviere. 55 Seit. 12. nebst einem Kupffer: wodurch die in dem Buche selbst gegebene Anweisung sinnlicher gemacht wird. Die Beurtheilung der Regeln überlassen wir gerne einem andern Richterstuhle.

München und Nürnberg.

Die entdeckten Quellen des Unglaubens gegenwärtiger Zeiten in einem Hirtenbriefe des Bischofs zu Lodeve an seine Gemeine: aus dem Französischen übersetzt: 350 Seit. 8. Dieser wider den Rousseau besonders gerichtete Hirtenbrief ist in französischer Sprache bekannt genug worden. Ob eine deutsche Uebersetzung nöthig war, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß der Bischof theils vieles nicht aus dem rechten Gesichtspuncte angesehn, theils in seinem Eifer zu wenig Mäßigung beobachtet hat.

Leip-

Leipzig.

Von des Hrn. D. Schotts Unpartheyischen Critik über die neusten juristischen Schriften haben wir das zweyte, dritte und vierte Stück in Händen. Besonders nehmen sich die Recensionen von Hrn. v. Hovens Campensibus, und Begers Codicis Iustinianei Illustrationibus aus. Der Hr. Verf. hat zugleich die Heßische Halsgerichtsordnung, die Landgraf Philipp den Großmüthigen zum Urheber hat und 1535. erschienen ist, nach dem Wunsche des seel. Kreß aus ihrer ersten ächten Ausgabe abdrucken und Stückweise einrücken lassen. Was die angehängten Academischen Nachrichten anbelangt, so wünschten wir fast, daß es dem Hrn. Verf. gefallen möchte, sie mit andern Aufsätzen zu vertauschen.

Eben daselbst hat Fritsch verlegt: **Erklärung des goldnen Hornes aus der Nordischen Theologie, bey müßigen Stunden entworfen von Carl Ferdinand Hommeln.** 54 Seit. 8. Das Horn, dessen Abbildung auch diesem Buche beygefügt ist, ist nicht das Oldenburgische, sondern das im Jahr 1639 ohnweit Tundern im Herzogthums Schleßwig von einer Bauerdirne gefundene goldene Horn. Verschiedene Gelehrte haben die Erklärung desselben unternommen. Worm erklärt die darauf vorkommenden Gestalten auf eine mystische Art aus der Sittenlehre. Ihm folgt Winstrup. Egardus sucht darauf eine heydnische Prophezeyung von Christo und Arnkiel mengt die verschiedenen Mythologien aller Völker unter einander. Der Herr Hofrath Hommel wählet sich einen andern Weg, und für seine Erklärung hat er keine geringe Wahrscheinlichkeit. Was ist glaublicher, als daß dieses in nordischen Ländern gefundene Horn auch nach den Begriffen der Bewohner dasigen Gegenden verfertiget worden sey? Er vermuthet, daß es vor Christi Ge-

burt verfertiget worden: unter den Gestalten erblickt er die Nordischen Gottheiten und erkläret sie aus der Edda nach den Lehrbegriffen der Cimbrischen Theologie. Um deswillen schickt er überhaupt eine kleine Einleitung von dieser Theologie voran. Es ist nicht zu läugnen, daß sich die Hommelsche Hypothese durch vielen Witz empfiehlt.

Leyden.

Bey Luchtmanns ist verlegt: P. Rutilii Lupi de figuris sententiarum et elocutionis libri duo; recensuit et annotationes adiecit Da id Ruhnkenius: accedunt Aquilae Romani et Iulii Rufiniani de eodem argumento libri. 19 Bog. 8. Robert Stephan gab im Jahr 1530. diese drey Rhetores heraus, und diese Edition haben die übrigen Herausgeber zum Grunde gelegt. Hierdurch sind diese rhetores sehr verunstaltet worden. Denn der, welchem Stephan die Aufsicht über die Ausgabe aufgetragen, hat nicht redlich gehandelt. Nach eigener Willkühr, ohne sich an das Ansehen der Handschriften zu kehren, hat er verändert und hinzugesetzt. Hr. Ruhnken hilft ietzt durch Vergleichung der Handschriften diesem Uebel ab. Er berichtiget den Text und bringt in den beygefügten Anmerkungen viel gutes zur Erläuterung und Erklärung dieser rhetorum an. Er hat auch eine Historia Critica oratorum Graecorum beygefügt (100 Seiten) welche mit grossen Fleiß geschrieben ist, und diesen Theil der alten gelehrten Geschichte in ein grosses Licht setzet.

Lübeck.

Nachrichten von den merkwürdigsten theologischen Schriften unserer Zeit. Des III. Bandes 3. Stück. 6 Bog. 8. Herr Mag. Froriep in Leipzig hat die Aufsicht und Besorgung dieser theologischen criti-

critischen Schrift über sich genommen. Das Publicum hat dabey gewonnen. Man erkennt in diesen Urtheilen leicht einen Mann, der mit der ächten Critik bekannt ist, einen geläuterten Geschmack besitzt, und im Stande ist, richtig zu urtheilen. Schroeckhs Lebensbeschreibungen, (wobey der Hr. Verf. einige Gedanken über die Reformation Lutheri einstreuet) Hane Entwurf von den Kirchengeschichten, Fehre Wiederlegung des vorhergehenden, Unterredungen zwischen einen Hofmann und Geistlichen, Winklers Nachrichten von niedersächsischen Familien, Funks Symbolae interpret. S. Codicis, Corani caput primum, nebst einigen kurzgefaßten Anzeigen, machen den Inhalt dieses Stücks aus. Auch rühmen wir an dem Verf. einen reinen und guten Stil, und ein richtiges Urtheil von dem, was in lebenden Sprachen geschrieben wird. Fordyce, der Verfasser der Frauenzimmerpredigten darf nicht befürchten in dieser theologischen Bibliothek ein kleiner Narr gescholten zu werden.

Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Anzeige, mit der vielleicht auch von Ohngefähr dazu gesetzten Zeile, auf Kosten guter Freunde, ist erschienen: Etwas von Ohngefähr von dem Verfasser des Nichts von Ohngefähr Ersten Theils. Zwey Theile. 8. Daß man Hr. Patzken nicht für den Verfasser halten werde, dafür sind wir wohl sicher. Es herrscht in beyden Theilen ein noch sehr roher Witz. Bisweilen blinkt ein Funke von einem guten natürlichen Talente hervor; allein man sieht überall, daß es an der Ausbildung fehlt, daß der Verf. nicht genug gute Schriftsteller mit geduldiger Aufmerksamkeit gelesen und ihnen das Feine abzulernen gesucht habe. Noch müssen wir sagen,

daß

daß diese Schrift eigentlich ganz satyrisch seyn soll, und bey aller übrigen Rauhigkeit ist die Wendung drollig genug. Bey dergleichen Schriften, deren Verfasser sich gleichsam selbst überlassen sind geht es gemeiniglich so. Immer wollen wir sie aber doch noch lieber lesen, als jene seichten Köpfe, die bey minder guten natürlichen Gaben nach Regeln denken, schreiben und uns in einen sanften und süssen Schlaf bringen. Einen grossen Theil nimmt der Titel Kritici von Ohngefähr ein. Derselbe Abschnitt enthält eine scharfe aber wohlverdiente Lection für einen Mann, der auch nicht von der Natur zum Kunstrichtern bestimmt war und seinen Beruf hätte kennen sollen, für den Hrn. Rector Walch in Schleußingen, der ein Journälgen unter dem Titel: Auszüge und Urtheile von den neusten Schriften aus den schönen Wissenschaften, geschrieben, worüber er sich nach väterlicher Liebe mehr mag gefreut haben als sein Verleger, und nachdem es Macclatur worden, unter die vierzig hochberühmten Männer aufgenommen ist, welche unter dem Präsidio des Buchhändlers Nicolai in der Allgemeinen Bibliothek Deutschland richten und jedem ertheilen, was diesem erlauchten Collegio recht dünket.

Erfurt. Am 14 April starb Hr. Christoph Friedrich Ludwig, der Augspurgischen Confeßion ordentl. Lehrer im 33sten Jahre. Bey einem langen Leben würde dieser Gelehrte der Gottesgelahrheit wichtige Dienste geleistet haben. Er war ein Mann, welcher sich in allen Theilen der Gelehrsamkeit Kenntniß erworben hatte. Sein sittlicher Character war liebenswürdig, und sein Umgang hatte reitzende Annehmlichkeiten.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

35stes Stück,

Montags den 1sten May 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Io. *Guil. Iani* Opuscula ad historiam et chronologiam spectantia: edidit *Christ. Adolph. Klotzius.* apud Io. Imman. Gebauer. 14 Bog. 8. Dieses ist der erste Theil der Janischen Schriften, welchem der zweyte in einigen Wochen folgen wird. So wie dieser folgende Schriften enthält: 1. de duellorum origine et progressu. 2. de censu Romanorum primo. 3. Historia Cycli Dionysiani cum argumentis paschalibus et aliis eo spectantibus (eine sehr wichtige Schrift, welcher des *Dionysii Exigui* bekannte Schrift von der Feyer des Osterfestes, mit verschiedenen Handschriften vergliechen und gelehrten Anmerkungen erläutert, einverleibt ist) also wird auch der zweyte die übrigen zur Geschichte und Chronologie gehörigen Schriften in sich begreifen. Der seel. Janus war 1681. im Churfürstenthum Sachsen gebohren: in Wittenberg besonders Schurzfleischens Schüler, 1712. eben daselbst Professor extraord. der Moral, bald darauf Professor

am Elisabethano zu Breslau, nach zwey Jahren wiederum Professor der Geschichte zu Wittenberg. Nach angetretenem Amte reißte er durch Deutschland, Holland, Frankreich, Engelland mit grossem Nutzen und sammelte in den Bibliotheken verschiedene Merkwürdigkeiten. Nach seiner Wiederkunft ward er Professor der Theologie; allein auch bald der Universität, 1725. entrissen. Er war ein unermüdeter Mann, und seine Schriften zeugen von seiner grossen Kenntniß, Belesenheit und anhaltender Gedult im Forschen. Da dieselben aus Disputationen bestehen, sind sie weniger bekannt, und gleichwohl sind einige Materien aus der Geschichte und besonders aus der Zeitrechnung sehr gründlich in denselben ausgeführt. Diese hat Hr. Klotz ausgelesen und sie durch diese Ausgabe allgemeiner zu machen gesucht.

* * *

Nach unserer Gewohnheit nehmen wir eine Anzahl kleiner Schriften zusammen, um Raum für die grössern zu gewinnen.

Utrecht. Am 8ten Dec. vorigen Jahres vertheidigte Herr Carl Boers, um die theologische Doctorwürde zu erhalten, eine Schrift unter dem Titel: Dissertatio inauguralis exhibens specimen obseruationum ad nuperam N. T. Versionem Britannicam conscriptam ab E. Harwood. 12 Bog. Wir haben die Uebersetzung des Hrn. Harwood, die im vorigen Jahre zu London erschienen, selbst noch nicht gesehen. So viel sehen wir, daß die Idee, die Verf. der Schriften des N. T. so reden zu lassen, wie sie würden geredet haben, wenn sie ietzt lebten, ihm mancherley scheinbare Einwürfe zugezogen habe. Verketzern möchten wir ihn unterdessen eben so wenig, als den Castalio, dessen Beyspiel er scheint vor Augen gehabt zu haben.

haben. Allerdings aber hat er sich eine grössere Freyheit genommen, als ihm die Regeln der Behutsamkeit zu erlauben scheinen. Doch wünschten wir in dieser Prüfung mehr Mäßigung. Was sollen die harten Ausdrücke?

Deventer. Unter Hrn. Rükersfelder Vorsitz vertheidigte Hr. Peter Spoors im vorigen Jahre eine Disputation de mansuetudine, fructu fidei salutificae 44 Seit. Der Verf. giebt sich viele Mühe, die Eigenschaften dieser Tugend zu entwickeln, ihre Natur zu beschreiben, unsere Verbindlichkeit darzu zu zeigen, und endlich zu beweisen, daß nur die christliche Moral uns zu dem wahren Besitze derselben verhelfen könne, und die blosse Vernunft nicht zureichend sey.

Arnstadt. Der Rector des dasigen Lyeums, Hr. Joh Gottlieb Lindner, hat drey wohlgerathne Schriften herausgegeben de obscura diligentia in imitatione. Viel gute Lehren werden denen gegeben, die die in der Orthographie und der Wahl der Worte selbst, in der Liebe zu seltnen und besondern Ausdrücken, in einer dunkeln Hülle ihrer Gedanken, in der Anordnung und Folge der Worte auf einander in der Nachahmung der Alten etwas besonders affectiren und da sie andern tiefgelehrt scheinen wollen, sich lächerlich machen. — Die Veränderung beym Horaz Imperet *bellante prior* in *bello ante* hebt nicht allein die ohne Noth gemachte Schwierigkeit nicht, sondern ist auch höchst unharmonisch. Auch in Ansehung des vernachläßigten Wohlklanges geht der Hr. Verf. wohl zu weit. Man kann ihn doch wohl genauer bestimmen als er glaubt. — Uebrigens gehört Hr. Lindner unter die gelehrten Schulmänner, deren ietzt wenige sind.

Dreßden. Wie sind Nebenwissenschaften zu treiben? von M. Chr. Joh. Gottfr. Haymann. 15 Seit. 4. Unter den Nebenwissenschaften versteht der Hr. Verf. die Geschichts- und Naturkunde, Rede- Dicht- Ton- Zeichnungs- und Meßkunst. Die drey ersten würden wir nicht hierher rechnen: es versteht sich, daß wir unter Redekunst Wohlredenheit meinen. Auch ist der Nutzen der Zeichnungskunst so groß, im gemeinen Leben von so vielen Folgen, daß wir auf Schulen eine viel bessere und häufigere Anleitung darzu wünschen, als gemeiniglich vorhanden ist. Die edlen Früchte deutscher Poeten (S. 10.) sind eine ohne allem Geschmack gemachte Sammlung und billig vergessen. — Dieser Einwendungen ohngeachtet bleibt Hrn. H. das Lob eines gelehrten und belesenen Mannes.

Leipzig: Singularia quaedam historico litteraria, von Hrn. D. Francke. 12 Seit. Wenn der Hr. Verf. den seel. Buder, wie er sagt, nachahmen will, muß er es sich gar sehr angelegen seyn lassen, eine bessere Wahl zu treffen. Diese Blätter enthalten ziemlich triviale Dinge, nemlich von Gustav Adolphs Gesinnungen gegen die Evangelischen Reformirten und von der Galeazzo Gualdo Priorato Geschichte Ferdinands des Dritten: gar nichts besonders!

Göttingen. M. Martin Friedrich Soergels, Rectors zu Eimbeck, Beyträge zur Vorbereitung junger Leute, die die Universität beziehen sollen, nach dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften in Deutschland. 16 Seit. 4. Der Hr. Verf. ein geschickter Schullehrer, verlangt von den Jünglingen besonders die Cultur unserer Muttersprache, empfiehlt ihnen dann die Französische, Lateinische, Griechische, preißt das Studium der natürlichen, dann geoffenbahrten Religion, der Mathematik und Physik, der

Phi-

Philosophie und Geschichte, nach der in unsern Zeiten, (wo nicht in allen diesen Wissenschaften besser) doch wenigstens anders eingerichteten Lehrart, an.

Berlin. Hr. D. Büsching hat eine ausführliche Nachricht von der ietzigen Verfassung des Berlinischen Gymnasii herausgegeben, (20 Seit. 4.) Die ganze Einrichtung dieses Gymnasiums, welches in der Mitte zwischen einer Schule und Universität steht, und nicht allein denen dient, welche zu der letztern die nächste Zubereitung verlangen, sondern auch solchen, welche nicht die Absicht haben, eigentliche oder sogenannte Gelehrte zu werden, wird beschrieben. Obgleich dieselbe überhaupt nach einer durch Erfahrung gegründeten Klugheit gut beschaffen, so hat uns doch vorzüglich die Methode gefallen, die Sprachen und die Mathematik vorzutragen.

Halle. De Athenaeis, ingeniorum ac morum culturae inque optimorum artium studiis exercitationi praeprimis ac percommode dicatis, ist eine Einladungsschrift des Hrn. Rectors am Reformirten Gymnasio, Athenstädt: (16 Seit. 4.) in welcher der grosse Nutzen gezeigt wird, den die menschliche Gesellschaft von dem in den öffentlichen Schulen ertheiltem Unterrichte zu geniessen hat, und der Vorzug desselben für den Privatunterricht bewiesen.

Gera. Der gelehrte Herr Prof. Zeibich hat wiederum einige sehr wohl ausgearbeitete Schriften herausgegeben. 1. Serpentis Fraudatoris vestigia in numismatibus profanis non reperiri: betrift diejenigen Münzen, auf welchen neben einen Baum, um den sich eine Schlange windet, auf der einen Seite Hercules nackend und auf der andern einige Weibspersonen stehen. Diese haben einige auf den Fall Adams deuten wollen, da sie doch vielmehr von der Geschichte

der Hesperischen Aepfel zu erklären sind. 2. Defensio miraculi Bethesdae. Die Glaubwürdigkeit dieses Wunders wird wider die vertheidigt, welche die Einwürfe machen, daß Johannes dieses allein erzähle, daß die Handschriften von einander abgehen, daß Josephus und Philo von diesem Wasser nichts melden. 3. De Stellis coelique signis mirabilibus viae ducibus ex antiquitate profana. Auch die Heiden standen in der Meinung, als ob bisweilen Sterne und Feuerflammen erschienen, um grossen und den Göttern wichtigen Männern in der Ausführung ihres Vornehmens behülflich zu seyn. Die hierher gehörigen Stellen hat der Hr. Verf. aus den alten Autoren gesammelt.

Quedlinburg. Von der Belesenheit: eine schöne Einladungsschrift des Hrn. Rector Rambachs. 20 Seit. Die Nothwendigkeit der Belesenheit für einen Gelehrten giebt der Hr. Verf. zu: er zeigt ihren wohlthätigen Einfluß, selbst das Vergnügen, welches sie gewähret, allein er zeigt auch den Unterschied zwischen der Kenntniß vieler Bücher und zwischen der gründlichen Kenntniß der Wissenschaften, und warnet für den Irrthum, als ob gelehrt seyn und belesen seyn, einerley sey. Noch giebt er eine fruchtbare Erinnerung, daß man ohne Aberglauben lesen, daß man nicht alle Bücher auf einerley Art lesen, daß das Lesen nicht unordentlich und schwärmend seyn müsse.

Osnabrück. Iris, Physice, Theologice, Mythologice considerata, ist der Titel einer unter Hrn. Prof. Wagners Vorsitz von Hrn. Joh. Rudolph Klingke gehaltenen Disputation. 4 Bog. Es wird erstlich die Definition des Regenbogens gegeben, dann folgen die Meinungen der Naturkundigen von der Entstehung desselben, und die damit verbundenen physikalischen Umstände werden erörtert. Dieser erste Theil ist der weitläuftigste und beste: im zweyten glaubt der Verf. daß

die

der Regenbogen auch schon vor der Sündfluth gesehen worden, und im dritten wird aus der Fabellehre was des Iris Eltern, Verrichtungen, Benennungen u. s. w. anbelangt, beygebracht.

Wittenberg. De communi poetae et historici munere, ist ein Programm des Hrn. Prof. Schroeckh. 16 Seit. Besonders hält sich der Hr. Verf. bey der Stelle des Polybius auf (L. II. c. 56.), wo er sagt, daß die Geschichte und das Trauerspiel ganz verschiedene Endzwecke haben. Dann zeigt er, daß anfangs die ganze Poesie fast historisch gewesen sey, daß die Historie der Poesie ihren Ursprung zu verdanken habe, und bestimmt den Werth einer jeden, der von einigen zu sehr erhoben, von andern zu sehr erniedriget worden.

Marburg. Vom Hrn. Rath Curtius haben wir zwey Schriften erhalten. I. De veterum Cattorum rebus gestis vsque ad excessum Tiberii. 12 Seit. Nach des Hrn. Verf. Meinung haben die Römer unter dem Namen der Sueuorum auch die Cattos verstanden, unter dem August ward ihr Name besonders bekannt: allein ihre Geschichte ist doch voller Ungewißheit und Dunkelheit. II. De Successione nepotum in regna et principatus auorum ex iure repraesentationis praemortuis patribus. 46 Seit. Die Frage ist, ob, wenn der erstgebohrne Sohn eher als der Vater gestorben, der Sohn von jenem in das Recht des Vaters eintrete, und also der Erbe des Großvaters werde? Der Hr. Verf. giebt ein sehr altes Beyspiel einer solchen Streitigkeit aus der Lacedämonischen Geschichte. Dann erzählt er die über das ius repraesentationis in Italien und Spanien entstandenen Streitigkeiten, beschreibt, was die Portugiesischen, Französischen, Englischen und die Gesetze der Nordischen Reiche hierinne verordnen und festsetzen: und schließt endlich mit unserm

serm Vaterlande, wo er zeigt, daß das ius repraesentationis gleichfalls in Deutschland auf und angenommen sey.

Helmstädt.

Betrachtungen über das Naive, Natürliche, Gesuchte, und Gezwungene in den schönen Wissenschaften, eine Schrift von 92 Seiten in Quart, ist ein Beweiß von der Belesenheit, und den schönen Studien eines hofnungvollen jungen Schriftstellers des Hrn. Franz Jacob von Cram, welcher noch mehr, als er ietzt wirklich leistet, durch diese Schrift verspricht, und seinem Vaterlande Ehre zu machen. Die Bestandtheile und Eigenschaften des Naiven, Natürlichen u. s. w. werden angegeben, die verschiedenen Meinungen der alten und neuern Kunstrichter angeführt, und häufige Beyspiele zur Erörterung der Meinungen des H. Verf. beygefügt. Die angeführte Stelle aus den Creutzzügen des Philologen S. 17. finden wir nicht gern unter die naiven gerechnet, so wie verschiedene zu allgemein, und schielend ausgedrückte Urtheile z. E. S. 14. wo uns Horaz, Cicero, Gellert, Lichtwer und Lafontäne so zusammen grouppirt, frappirten u. dergl. Besonders nimmt sich der Fleiß des H. Verf. aus, womit er die besten Schriften in den schönen Wissenschaften gelesen, und zu seinem Endzwecke genutzt hat. — Aber schickt sich auch zu einer Abhandlung über das Naive ein so gezwungener, beränderter Druck, wie er diese Schrift verziert, und verbrämt? Wenigstens ist er unnaiv.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

36stes Stück,

Donnerstags den 4ten May 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Bey Crusius ist erschienen: Christian Heinrich Schmids, Doctors der Rechte und Professors zu Erfurt, Zusätze zur Theorie der Poesie. Vierte Sammlung. 14 Bog. 8. Besondere Zusätze hat diesesmahl der historische Theil durch die Nachricht von Rußischen Dichtern (aus der Leipziger Bibliothek) und von den Dichtern der Spanischen Nation (aus Velasquez Geschichte der Spanischen Dichtkunst) erhalten. Ueberdieses hat der Hr. Verf. von Englischen und Französischen Autoren verschiedene wichtige Werke angezeigt, auch einige Gedichte eingerückt, als von Wielanden, Withofen, besonders von Jacobin. Die Urtheile, welche der Hr. Verf. in diesem Theile über einige Gelehrte fällt, sind mit ungemeiner Freymüthigkeit abgefaßt. Sie betreffen vornehmlich den Ugolino des Hrn. v. Gerstenberg. Er sieht den Ugolino als ein Stück an, das gar nicht aufgeführt werden kann, als eine verunglückte Nach-

bildung des Shakespear, als eine Sammlung von gekünstelten, unnatürlichen, eckelhaften und am unrechten Orte angebrachten malerischen Beschreibungen. Die zweyte Critik geht Hrn. Herdern an. Es werden seine Schriften durchgegangen, auch wird der Inhalt der kritischen Wälder angezeigt. Sein dictatorischer Stolz, sein verdorbener Geschmack in der Schreibart, seine Uebereilung in Urtheilen und seine zänkische und ungerechte Critik wird ihm vorgeworfen. Nach dem Urtheil, das Hr. Schmid von Herdern fällt, bleibt ihm sehr wenig noch übrig. S. 181. wird eine Parodie eines Ungenannten auf das Trinklied Dithyramben soll ich singen ꝛc. eingerückt, welche mit vielem Witz und Laune verfertiget ist, aber freylich auch vieles satyrische Salz bey sich führet. — Von Hrn. Leßingen als Mitarbeiter der Litteraturbriefe werden verschiedene Nachrichten S. 231. gegeben, die uns ganz unerwartet waren. Die Zeit wird lehren, was Hr. L. darauf antworten wird. Man sieht aus dieser Anzeige, daß diese Zusätze eine sehr unterhaltende und angenehme Lecture verschaffen. Möchten sie nur weniger durch Druckfehler verunstaltet seyn! Oft muß man die Namen der Autoren nur verrathen. Man wird hoffentlich so billig seyn, und diese Fehler nicht einem Verfasser zuschreiben, von dem man sieht, daß er die Schriftsteller, von denen er redet, genau kennt.

Hof.

Longolischer Beschäftigungen mit bewährten Nachrichten ist das dritte Stück von dem unermüdeten und gelehrten Hrn. Verf. herausgegeben. 8 Bogen. 8. I. Frau Dorotheen, Markgräfin zu Brandenburg, (des Markgrafs Johannes, zugenahmt des Alchymisten, Tochter, geb. 1420.) Vermählung

an

an Christoph, König in Dännemark, Schweden und Norwegen, und dessen Nachfolger, Christian, oder Christiern. II. Johannsens von Schwarzenberg dem Hause Brandenburg geleistete Dienste. III. von den Grafen von Truhendingen. IV. Sammlung zur Vogtländischen Geschichte. Der Hr. Verf. zeigt die Schriften an, die er zur Aufklärung derselben verfertiget, und die zum Drucke bereit liegen. V. Erfurtische Bescheinigung über eine Vollmacht einem Höfer ertheilt. VI. Joachimsthalische Bergordnung. VII. Die Königin Christina in Schweden giebt Kaspar Anton Rechtmeiern ein Stipendium. VIII. Ablaßbrief für die, welche jeden Freytag das Gedächtniß des Leidens Jesu begehn. IX. ein den Franciscanern zu Hof gegebener Erlaubnißbrief, in einem gewissen District Almosen zu sammlen.

Manheim.

In der Churfürstlichen Hofbuchhandlung ist verlegt: Der Unsichtbare. Erster Theil. S. 472. Zweyter Theil S. 552 in Octav. eine Wochenschrift, die Beyfall erhalten, und ietzt verbessert als ein Buch dem Publico mitgetheilt worden ist. Der Hr. Verf. sagt, daß er die Hälfte beynahe weggestrichen, und aus vier Bändern zwey gemacht habe, eine eben so seltene als lobenswürdige Eigenschaft eines Autors. Wir freuen uns wirklich, daß wir auch in diesem Buche sehen, wie der gute Geschmack sich immer mehr ausbreitet, und neue Länder besucht, die sonst davon noch entfernt waren, und durch einen verblichnen Schwarz sich verdächtig gemacht haben würden, wenn nicht andere die Ehre desselben noch zu retten suchten. Unter diese Anzahl rechnen wir mit Recht diesen Verfasser, dem es weder an Kenntnissen, noch Eifer fehlt, sein Land durch angenehme, und lehrreiche Unterhaltungen zugleich zu ergötzen, und zu unterrichten.

richten. Nach einer Geschichte des Unsichtbaren, welche rührend ist, folgt die erste Entdeckung desselben, und hierauf allerhand gewählte Materien, meistens aus der Moral, und Charakteristik, zuweilen auch aus andern Fächern, Briefe, Erzehlungen, worunter uns Azakia, eine amerikanische Geschichte gefallen hat, Schilderungen, Betrachtungen, u. s. w. Man würde dem Verf. Unrecht thun, wenn man seine Absichten nicht loben, und seinen Abhandlungen nicht das Verdienst des Nutzens beylegen wollte. Auch die Schreibart des Verf. ist seinem Plane gemäß, unterhaltend, und zuweilen munter. Nur die Herren Ehrlieb, Eigendünkel, Vielwind, haben uns eben so wenig gefallen, als die Jungfer Naseweis, die Frau Ehrenpreis, Mademoiselle Mannlieb, Herr Schnipschnaps, und Kauderwelsch. Die Beschreibung der Autorschaft des Verf. (S. 408 1 Th.) ist naiv, und folgende Gedanken sehr wahr, obgleich das Ende dem Boileau abgeborgt ist. „Alexander bildete sich ein, er sey der gröste Held, der jemals gebohren worden, und noch gebohren werden könnte. Seine Einbildung gieng so weit, daß er zuletzt zweifelte, ob er noch ein Mensch sey. Er hat sich aber sehr betrogen: was war Alexander gegen den Eugen? und was ist Eugen gegen den Held, den unsre Zeiten aufzuweisen haben? Der so groß ist, daß nach Verlauf von 200 Jahren alle Geschichtschreiber, die seine Thaten aufzeichnen, Lügner seyn (es soll wohl heissen scheinen) werden.“ Wir wünschen dieser Schrift, besonders unter ihren Landsleuten häufige Leser, und viel Nutzen; möchte sie doch alle Brigittenschreiber verdrengen!

Frankfurt und Leipzig.

Unter die Waaren der Leipziger Messe gehören auch Papilloten. Kochendörfer verkauft sie, auf 216 Sei-

Seiten. Der Verfertiger derselben fodert in der Zuschrift alle Journalisten heraus, setzt aber bedächtig hinju „ich werde mich zu verantworten wissen, und sagen, der Recensent verachtet mein Buch aus Neid, ist meinem Verleger nicht gut, u. s. w.“ Wir wollen unser Lob darin zusammen fassen, daß der Titel zum Buche ausserordentlich schicklich gewählt sey, und daß es redliche Billigkeit des Verf. sey, wenn er seinen Lesern, und auch den Käufern die Erlaubniß giebt ihr Haar mit dem aufzuwickeln, was er geschrieben habe. Uebrigens versichern wir, daß die, so Papilloten brauchen, an diesen schon Vorrath genug haben werden, und nicht erst nöthig sey, wie in dem Vorbericht versprochen wird, noch einen neuen Beytrag zu liefern.

Berlin und Stralsund.

In der Langischen Buchhandlung ist zu finden: Der Tod des reichen Nabals von Berlin. Ein Gedicht. So schlecht als wenige heut zu Tage gemacht, wenigsten gedruckt worden. Der Reichthum, der sonst wider viele Uebel in der Welt hilft, kann doch wider zwey grosse nicht schützen, vielmehr befördert er dieselben, den Tod, und elende Verfasser. Nicht so grausam kann der Tod mit dem reichen Nabal verfahren seyn, als dieser Trillerische Reimschmid mit ihm umgeht. Nur vier Verse zur Probe.

Mein werther Herr Pastor, wer sollte das bedenken
Sprach Nabal, daß der Tod so viele Quinten macht:
Es kann nicht anders seyn: ich muß mich herzlich kränken,
Daß ich die Lebenszeit so ruchlos zugebracht.

O Schande für das Jahr 1769, wenn es noch mehr solche poetische Frösche gäbe!

Bayreuth.

Johann Andreas Lübek verlegt: Einige Predigten zur Befestigung im Glauben, und heiligen Wandel von M. Johann Friedrich Seiler, Pastor zum heil. Kreutz zu Coburg. 1769. Diese Predigten unterscheiden sich vorzüglich von dem gemeinen Haufen, und gereichen dem verdienten Herrn Seiler, welcher sich auch schon auf andre Art der gelehrten Welt mit Vortheil gezeigt hat, zur Ehre. Ein populärer Ernst, und eine Sprache, die die Worte unmittelbar aus dem Herzen schöpft verbindet sich hier mit einer reifen Wahl der Materien, und der Gedanken. Der Endzweck des Herrn Verf. gewisse Vorurtheile gegen die Religion zu entfernen, das Herz zu rühren, und zugleich zu bessern, und den Christ zu ermuntern, scheint durch diese Predigten vollkommen erreicht zu seyn. Hier ist der Inhalt derselben. 1. Einige der wichtigsten Ursachen, warum uns Gott das Gebet empfohlen hat. 2. Die grossen Würkungen des Zeugnisses des heil. Geistes in den Glaubigen. 3. Beruhigung bey der Unbegreiflichkeit der Geheimnisse des Glaubens. 4. Von der Vernunftmäßigkeit der Selbstverläugnung. 5. Von den Scheingründen, womit die Menschen sich in ihren Ungerechtigkeiten zu beruhigen pflegen. 6. Von der Grösse der Schuld, die uns Gott vergiebt. 7. Von dem himmlischen Sinne der Christen. 8. Warum Gott den Menschen die Sünde nicht vergeben wollte, ohne den Tod eines göttlichen Mittlers. 9. Von einigen Nebenabsichten, bey dem Leiden Jesu. In der Vorrede tadelt Hr. S. mit Recht die unzeitige oft kindische Begierde verschiedener Prediger, einen Vortrag zu thun, der den Zuhörern so wenig angemessen ist, daß sie ihn gar nicht verstehen, und empfiehlt besonders auf der Kanzel mehr für den Nutzen, als für den Schmuck zu sorgen, worinn wir ihm unsern völligen Beyfall

geben,

geben, die wir die edle Einfalt für eine Haupteigenschaft einer guten Predigt halten.

Berlin.

Voß verlegt: Karl Wilhelm Ramlers Oden aus dem Horaz. Es sind funfzehn vom Dichter ausgewählte Oden des Horaz, eben so viel als der Römer Sylbenmasse bearbeitet hat, und jede Ode ist in dasjenige Sylbenmaaß übersetzt, welches sie im Original hat. Schon hieraus wird man die Mühe und die Kunst schliessen können, welche diese Uebersetzung dem Genie verursacht haben muß. Wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, den so gedrängten körnichten Horaz in eben das Sylbenmaaß, ja in eben so viel Zeilen zu übersetzen, wenn man die Hindernisse alle genau erwägt, mit denen der Deutsche hier zu kämpfen hatte, so wird man sich, nach Durchlesung dieser Oden wundern müssen, daß dieser Versuch so glücklich gelungen sey. Ungerecht würde es nun seyn, wenn man im strengsten Verstande eine Uebersetzung fodern wollte, die alle, theils idiotistische, theils zusammengedrängte Schönheiten eben in der Reihe der Gemälde wieder vorstellte, wie sie in der Urschrift erscheinen: denn es wäre in einer solchen Uebersetznng nicht möglich. Dennoch muß man Hr. Ramlern den Ruhm lassen, daß er auch da, wo er von seinem Original abweicht, uns Aequivalente giebt, die gefallen. Wenn wir den Kleinmeister spielen wollten, würden wir freylich nicht wenig anmerken können, aber es sey ferne bey einer solchen Arbeit, wo man mehr aufs ganze sehn muß, und wo auch einzelne kleinere Fehler, die uns vorgekommen sind, nicht das Verdienst aufheben. Die Ode des Horaz an die Neobule ist sehr glücklich in eine Art von Monologe verwandelt worden. Das bekannte Lied des Katull auf den Tod eines Sperlings ist als ein Anhang beygefügt

gefügt worden, nebst einer Nachricht von den verschiedenen horazischen Sylbenmaassen. Wir haben diese übersetzen Oden des Horaz in der Absicht betrachtet, wie sie betrachtet werden müssen, und wie sie auch der Dichter, nach unserm Urtheil, wird betrachtet wissen wollen. Und wenn auch dieses nur der erste Beweiß wäre, daß unsre Sprache der römischen Silbenmasse vollkommen fähig sey, daß sie an Wohlklang und Biegsamkeit der Sprache des Horaz nichts nachgäbe, so würde Her Ramler schon Lob genug verdienen. Wir setzen noch zum Vorschmack den Anfang der siebenden Ode des vierten Buchs her, und lassen die Leser selbst urtheilen.

Reif und Schnee sind entflohn: ihr Gras gewinnen die Fluren,
Wieder, die Wälder ihr Haar.
Tellus wandelt die Scene: gedrängt in ihre Gestade
Rollen die Ströme dahin.
Nackt mit den Nymphen des Hayns, und den Zwillingsschwestern am Arme
Waget Aglaja den Tanz. —
Hoffe nichts ewiges hier! ruft das scheidende Jahr und die Stunde
Welche der Tag dir entführt.
Zephir schmelzet den Frost, den Lenz verscheuchet der Sommer,
Dieser geht unter, so bald
Sein wohlthätiges Horn Autumnus ausleert und eilend
Stürmet der Winter zurück u. s. w.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

37stes Stück,

Montags den 8ten May 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Pauli verlegt: Berlinische Sammlungen zur Beförderung der Arzneywissenschaft, der Naturgeschichte, der Haushaltungskunst, Cameralwissenschaft, und der dahin einschlagenden Litteratur. Sechs Stücke. 666 Seit. 8. mit Kupf. Diese Sammlung von Originalschriften, neuen Uebersetzungen, nützlichen Auszügen, kurzen Nachrichten und Anzeigen, u. s. w. ist mit guter Wahl veranstaltet, und sie gefällt durch die Wichtigkeit der Aufsätze eben sowohl, als durch die Mannichfaltigkeit derselben. Den Schluß jedes Stücks macht eine Anzeige neuer hierher gehörigen Bücher und der critischen Schriften, in welchen sie weitläuftiger recensirt sind. Vielleicht geschieht unsern Lesern ein Gefallen, wenn wir ihnen den Inhalt jedes Stücks mittheilen. I. a) Versuch eines Vorschlages zu einer holzsparenden Bauart bey wirthschaftlichen Gebäuden auf dem Lande. b) Hr. Otto Friedr. Müllers, zu Kopenhagen,

Abhandlung von der Entdeckung eines neuen Geschlechts von Thierpflanzen. c) Beobachtung von den Surinamischen Fledermäusen. d) Tabelle über die Gegenstände, welche die Oberlausitzische Bienengesellschaft zu untersuchen sich vorgesetzt. e) Nachricht von Steuarts Inquiry into the principles of political Oeconomy. f) von der Wirksamkeit des versüßten Queckſilbers in kleiner Menge bey einer eingewurzelten venerischen Gicht. g) sympathetisches Mittel wider die Warzen an Händen oder im Gesicht. Man bestreicht die Warzen mit dem frischen Blute aus dem Kopf eines Aales und vergräbt den Aalkopf in die Erde. Auch die erhabenen Muttermäler sollen dadurch weggeschaft werden. Sit fides penes auctorem. h) kurze Naturgeschichte des Eydervogels. II. a) wie der Seidenbau im Kleinen sehr vortheilhaft getrieben und unter dem Landvolke eingeführt werden könne. b) Nöthige Regeln der Vorsicht bey ertrunkenen Menschen. c) von den Vorzügen des warmen Rockentrankes. d) die Vereinigung, welche einige Hamburgische Aerzte zum Vortheile der kranken Hausarmen getroffen haben. e) Hrn. Kirchhofs Beschreibung eines Spinnrades mit zwey Spuhlen. f) von dem Nutzen, die Kühe das ganze Jahr hindurch im Stalle zu füttern. g) was ist Unkraut? h) Hrn. Gleditschens Versuch, die Schwämme in Wachs abzugiessen. i) von einigen neuen Heilungsmitteln. III. a) von einer Verstopfung des Leibes, die ein polypöses Gewächs zum Grunde gehabt. b) von der Befruchtung der Blumen und dem Blumenstaube. c) von der Entstehungsart der Schollen oder Zungenfische. d) daß es gefährlich sey, bey Gewittern zu läuten. Der Verf. will entdeckt haben, daß die Glocken, wenn sie beym Gewitter geläutet werden, sich eben so stark, und vielleicht viel geschwinder electrisiren, als eine eiserne Stange, die man bloß zu diesem Endzwecke zubereitet hat. e) Ueber die

Sins-

Sinne, ein Auszug aus Hanovs Phyſ. dogm. f) abermahls von der Vorſicht bey ertrunknen Menſchen. g) von der Einimpfung der Blattern, wie ſie die Braminen in Bengalen verrichten. h) Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland. i) vom Nutzen der Dampfbäder bey zurücktretenden Pocken. k) einige Erinnerungen wegen der Landpolizey. l) über den Mergel. m) Mittel wider die Viehſeuche. Das angeſteckte Hornvieh ſoll ſich erhohlen, wenn man es mit den Pferden in einen Stall zuſammenbringt. n) von einer Gedenktafel nicht weit von Berlin, welche bey folgender Gelegenheit geſetzt worden. Als Auguſt der II. König von Pohlen im J. 1728. in der ſogenannten Jungferheide anlangte, hielte er unter einem Kienbaume ſtill, ließ ſich einen Becher mit Wein geben, und empfahl nach getrunkener Geſundheit ſeinem Churprinzen die beſtändige Freundſchaft mit dem Königl. Preußiſchen Hauſe aufs beſte. Der Churprinz trank die Geſundheit ebenfalls, und verſprach dieſe Freundſchaft feſt zu halten. o) Einige phyſikaliſche Merkwürdigkeiten. p) von der Gelehrigkeit und Zahmhaftigkeit der Bienen. IV. a) über eine Waſſerſcheue, die aus einem heftigen Zorne entſtanden. b) von der Art, wie die Schalen und Farben der Schnecken entſtehen. c) von Heilung einer verletzten Zunge. d) Oekonomiſche Merkwürdigkeiten. e) Kurze Naturgeſchichte der Affen. f) Beſchreibung eines ſeltſamen Pavians, Simia Mormon. g) über die Tamarinde. h) Neue Entdeckung die antiſcorbutiſchen Pflanzen betreffend. i) über die hier zu Lande gewöhnlichen Futterkräuter. k) In Hamburg aufgegebene Fragen über die Selbſterkenntniß. V. a) Auszug aus der Theorie du Syſteme animal. (Leiden, 1768.) b) von Verbeſſerung der Ziegeldächer. c) Oekonomiſche Nachrichten. d) Mediciniſche Merkwürdigkeiten. e) Nachricht von der Bienengeſellſchaft in der Oberlauſitz. f) von den Beſtand-

ſtandtheilen des Torfs. g) über den Kohlſchmetterling. h) kurze Beſchreibung des Nilpferdes. VI. a) Monatliche Beſchäftigungen bey der Bienenzucht, wie ſolche in einzelnen Gegenden des nordlichen Deutſchlandes nach deren Lage, Witterung und übrigen Einrichtungen bey vernünftigen Bienenvätern abwechſeln. b) neuentdeckte Heilungsmittel. c) Beſchreibung der Giraffe oder des Kameelparders. d) Lectionscatalogus des Berliniſchen Collegii Medico-Chirurgici. e) Die Beſtandtheile des Kaffe verglichen mit den Beſtandtheilen des Rocken.

Göttingen und Gotha.

Dietrich verlegt: Logik und Metaphyſik, nebſt der philoſophiſchen Geſchichte im Grundriſſe, von Johann Georg Heinrich Feder, Prof. der Philoſophie auf der Georg-Auguſtus Univerſität. 1769. S. 538. in 8. Wenn wir den Verf. dieſes gründlich, und mit Geſchmack geſchriebnen Buches unter den vornehmſten Philoſophen unſrer Zeit hervorglänzend zeigten, und ihn als einen Gelehrten anprieſen, der ſowohl unſerm Vaterlande, als unſrer Zeit Ehre macht, ſo ſagten wir gewiß nichts mehr, als was ein jeder Leſer dieſer Philoſophie, der Einſicht und Beurtheilung beſitzt, ſelbſt bey ſich denken wird; wir wollen aber lieber ſtatt eines weitläuftigern, obgleich verdienten Lobes den Inhalt und die Weiſe anzeigen, mit welcher unſer Philoſoph ſeine Materien behandelt. Wir haben einen ſolchen Ueberfluß von Logiken und Metaphyſiken, da faſt ein jeder, der dieſe Wiſſenſchaften lehrt, auch gern ein Büchlein davon zuſammenzuſchreiben pflegt, daß nur eine Philoſophie, wie dieſe in unſerm Buche, eine genaue Anzeige verdient, und nur ein ſolcher Autor in dieſem Fache Verdienſt hat, und auf wahre Ehre Anſpruch machen kann. Zuerſt

erst handelt Herr Feder in einem Vorberichte, von der Philosophie, und den philosophischen Wissenschaften überhaupt, setzt ihrem Studio die gehörigen Gränzen, bestimmt ihre Eigenschaften genau, und, wenn er von der Verbindung der Philosophie mit den schönen Wissenschaften redet, giebt er gleichsam den Charakter seines eignen Buchs an: „Durch den Umgang mit den schönen Wissenschaften verliert die ernsthafte Muse ihre finstere Mine, und nimmt die gefällige Gestalt an, in welches es ihr erst gelingt, die Menschen zu unterrichten und zu bessern. Sie müssen dem Geschmacke der Philosophen eine tägliche Arzney seyn, daß er sich nicht zu sehr in Spinnengewebe leerer Worte verliebe, nicht, indem er metaphysisch Welten schaft, diejenige darüber vergesse, in welcher er lebt. Glückliche Zeiten für die Philosophie, in welcher ihr dem menschlichen Geiste sichtbar seyd, und nach Verdienst geschätzet werdet, ihr Grazien der Wissenschaft! Nie soll jedoch der Philosoph begehen, was seiner Bestimmung unanständig ist; nie die Wahrheit über dem allzugesuchten Putze und Schimmer des Schönen vernachläßigen!“ So ungefähr schreibt, wie er lehrt, der Herr Verf. selbst. Nach diesem Vorbericht folgt ein Grundriß der philosophischen Historie, als eine Einleitung in die Geschichte der Philosophie überhaupt, ein Geschenk, wofür ein jeder wahrer Gelehrter Hrn. Federn verbunden seyn muß. Er theilt die Geschichte der Philosophie in drey Perioden ab: 1) vom Anfange der philosophischen Bemühungen bis auf die Zeit, da die heidnische Philosophie ihr Ziel scheinet erreicht zu haben, 2) von der Philosophie, auf welche die christliche Religion einen Einfluß gehabt, 3) von der Philosophie nach Wiederherstellung der Wissenschaften. Seine Urtheile sind ächt, und die angegebne Charaktere der vorzüglichsten Weltweisen mit Wahrheit und Einsicht gemahlt; die synchronisti-

sche Tabelle aber eben so sorgfältig ausgearbeitet, als es ihr Nutzen erfoderte. Der Raum erlaubt uns nicht, alles neue, originelle und hervorstechende zu bemerken; wir wollen ietzt bloß nur die Hauptcapitel anzeigen, und überhaupt für ihre schöne Bearbeitung Gewähr leisten. In der Logik wird gehandelt von der Seelenlehre überhaupt, dem Erkenntniß-Vermögen, den Ideen u. s. w. von den Urtheilen und Sätzen, Syllogistik, der Wahrheit, ihren Quellen und den allgemeinen Quellen der Irthümer. Allgemeine Regel zur Erforschung der Wahrheit, vom Gebrauch der sinnlichen Erkenntnißregeln für die Meditation. Besonders verdient das Kapitel von der Lecture Empfehlung. Eine schöne Geschichte der Logik beschließt diese Wissenschaft. Die Metaphysik enthält Abhandlungen und wahre Grundsätze von der Entwicklung der allgemeinen Begriffe, von der Causal-Verbindung, der Verknüpfung nach Zeit und Raum, der Identität der Dinge, wo uns der Verf. so wie in der Lehre von der Monadologie vorzüglich Gnüge geleistet hat. Mit der metaphysischen Cörperlehre, der Pnevmatologie, dem vollkommensten Wesen, und der Kosmologie beschäftigt sich Hr. F. im folgenden, und fügt zuletzt die Geschichte der Metaphysik noch bey. Die natürliche Theologie hat zwey Hauptstücke, von der Existenz Gottes, und der weitern Entwicklung des Begrifs von Gott in Rücksicht auf die Gründe seiner Realität und von dem Verhältnisse, in welchem Gott und die Geschöpfe mit einander stehen, worauf noch die Geschichte der natürlichen Theologie folgt. Es ist mit Absicht geschehen, daß wir den Inhalt des Buchs nicht ausführlich, und bloß angezeigt haben, um dem Leser selbst die Begierde, den Verf. zu studiren, zu erwecken. Leicht hätten wir viele neue, viele richtige, viele sich auszeichnende Meinungen und Gedanken des Herrn Verfassers angeben können, aber wir wollen lieber,

anstatt einiges zu bemerken, Gelegenheit geben, vieles zu finden. Wir freuen uns, daß dieses Buch nun den Weg bahnen kann, den guten Ton in der Philosophie einzuführen, unbeschadet der Gründlichkeit, und wir werden uns noch mehr freuen, wenn wir sehen, daß man es, wie wir hoffen, bey philosophischen academischen Vorlesungen zum Grunde legen wird. Dank, der aus wahrem Nutzen entspringt, wird der Lehrer sich dadurch bey einer Menge erwerben, die die ächte Anleitung zum Studio der Philosophie erhalten wird.

Zürch.

Bey Füeßlin und Compagnie: Predigten von Laurenz Sterne, oder Yorik. Aus dem Englischen übersetzt. Dritter Band. S. 144. Der Titel, dritter Band, bezieht sich auf die vor einigen Jahren herausgekommenen Predigten des lieben Yoriks, wovon diese eine Folge seyn sollen. Man kennt den Werth dieser Predigten; wird sich aber nicht wenig wundern, wenn man diesen dritten Band so ganz von den erstern beyden verschieden finden wird. Wenn diese letztern neuern Predigten auch gewiß von dem bekannten Sterne sind, so haben sie doch mit den vorigen nichts als den Titel gemein. Wir glauben immer, daß der gute Sterne nur den Namen dazu hat hergeben müssen. Es sind Predigten, worinnen die Englische Nation zur Freyheit ermuntert, und oft etwas heftig satyrisirt wird. Es sind drey sogenannte Predigten; zwo über 1 Mos. 49, 14. und die letzte über 4 Mos. 22, v. 21. und 30. So treffend auch oft die Satyre seyn mag, so viel interessantes dieß Buch auch für die Nation hat, für welche es geschrieben ist, so sehr wünschten wir den Titel geändert, und die Form dieser Nationalermunterungen. Laune findet sich gnug darinnen, aber oft auch ist der

Verf.

Verf. zu beissend, und der eigentliche Ton des Sterne scheint es doch nicht zu seyn. Für Deutsche möchten diese Aufsätze auch nicht Interesse genug haben, und die beständig fortgesetzte Vergleichung mit den Eseln zu bitter scheinen. Der grosse Mann, den der Verf. seinen Landsleuten so sehr hin und wieder empfiehlt, scheint der berüchtigte Wilkes zu seyn, und diese ganze Schrift in dieser Form aufgesetzt, um mehrern Lesern in die Hände zu fallen.

Erfurt.

Am 20sten April vertheidigte der Herr Doct. und Prof. der Theol. Bahrdt seine Inauguraldisputation Ad Caput Matthaei Vigesimum quartum. (40 Seit.) Er beweist im ersten Theile der Disp. daß in dem ganzen Capitel kein Wort vom jüngsten Tage anzutreffen sey: welches doch so sehr viele Ausleger geglaubt haben, und hat dabey die Gründe, die Herr Sponsel in seinen Exercitationibus philologico-exegeticis für eben die Meinung, theils stärker ausgeführt, theils mit neuen Beweisen unterstützt, so, daß unsers Bedünkens nach, fast kein höherer Grad von exegetischer Wahrscheinlichkeit für diese Erklärungsart mehr gefunden werden dürfte. Ein ganz besonderes Gewicht bekommt diese Meinung noch in dem zweyten Theile durch die lateinische Paraphrase und kurzen Anmerkungen, mit welcher der Hr. Doctor das ganze Capitel geschickt und gründlich erläutert hat. — Das Programma des gelehrten Hrn. D. Kieslings in Erlangen (als von welcher Universität Hr. Bahrdt die Doctorwürde erhalten) handelt De via, qua concertationem de descensu Christi ad inferos componere voluit dominus la Grave, difficili potius quam expedita. 2 B.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

38stes Stück,

Donnerstags den 11ten May 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Biographie der Dichter: von Christian Heinrich Schmid, Doctor der Rechte, und Professor zu Erfurt, welche in der Dykischen Buchhandlung an das Licht getreten ist, gehört unter die Bücher, welche sich von der übrigen Menge auszeichnen, und die zugleich eine angenehme und nützliche Lectüre geben. Die Unternehmung selbst verdient den Beyfall des Publicums, und den Dank aller derjenigen, welche das Genie vorzüglicher Personen der Welt genauer kennen lernen wollen, und sie der allgemeinen Bewunderung gern übergeben sehen. Nicht allein der Held, sondern auch der Weise verdient als die Ehre seines Vaterlandes, und seines Zeitalters würdige Denkmäler. Herr Schmid hat es rühmlich unternommen, die vornehmsten Dichter zu schildern, und uns eine Gallerie der schönsten Geister in der Poesie aufzustellen. Hier erscheint der erste Theil: mehrere werden folgen. Der Plan ist

nicht für eine einzige Nation bestimmt, sondern wird sich allgemein auf alle Völker und Zeiten erstrecken, woraus der Hr. Verf. Dichter erwählen wird, deren Leben und Genie er schildern will. Daß er uns aber so wenig Hoffnung macht, künftig Biographien deutscher Dichter zu liefern, haben wir ungern gesehn. Freylich ist es eine gefährliche Schwierigkeit noch lebende Dichter in diese Biographie zu nehmen, und wie wenige von unsern verstorbnen Dichtern sind einer genauen Biographie fähig? — Dieser erste Theil enthält das Leben des Hrn. von Kleist, von Cronegk, von Brawe, des Chaulieu, Plautus, Racine, Thomson. Ob gleich dem Hrn. Verf. in den meisten von diesen Lebensbeschreibungen schon vorgearbeitet war, so leuchtet doch durchgehends eine feine Wahl, geläuterter Geschmack und Einsicht hervor, die diesem Werke viel Verdienst giebt. Hr. Schmid beurtheilt das Genie der Dichter mit critischem Scharfsinn, und unterläßt nicht leicht etwas, welches zur vollkommnen Beurtheilung gehört. Dürften wir ihn aber wohl ersuchen, zuweilen auch mehr die kleinern Fehler zu bemerken, die uns bey grossen Personen so angenehme Erinnerungen an den Umfang der menschlichen Kräfte in gewissen Sphären werden? Wir wollen dadurch aber nicht dem Hrn. Verf. einen Vorwurf machen, vielmehr gestehen wir, daß die Wahrheit des Colorits eine Eigenschaft seiner Gemälde sey. So wird vom Plautus sehr richtig (S. 208.) geurtheilt: „Die Kritik war zu seinen Zeiten noch unbekannt, aber er würde ihre Fesseln auch nicht getragen haben, wenn sie auch schon damals geherrscht hätte. Die Wildheit seines Genies riß ihn oft über die Gränzen des edlern Comischen in das Gebiet der Burlesken, Possen, Wortspiele, Zweydeutigkeiten, und alle die Ausartungen der comischen Muse, die der Mösersche Harlekin vertheidiget, sind bey ihm nicht selten. Er schweift aus, er

über-

übertreibt, er begeht tausend Fehler, die die korrektern, aber auch frostigen Terenze nicht begehn. Des Plautus Muthwill aber ist mehr werth, als Terenzens Kunst u. s. w.“ Eben so richtig heißt es vom Racine (S. 449) „Corneille ist der Stifter, Racine der Meister des französischen Trauerspiels. Corneille hatte die Bahn gebrochen, Racine erreichte das Ziel der Vollkommenheit. — Sein Genie hat nichts von brausender Wildheit, sanft und empfindungsvoll fliegt er nicht empor, aber er schweift auch nicht aus. Er ist weniger episch als Corneille, aber desto tragischer. Er ist weniger lyrisch, aber desto elegischer.“— Auch dadurch verdient Herr Schmid neues Lob, daß er die besondern Poesien seiner Dichter durchgeht, und zugleich ihr Kritikus wird, indem er ihre Werke beschreibt. Mit Vergnügen haben wir den ganzen Pseudolus des Plautus in seinem Leben übersetzt gefunden; eine neue Unterhaltung für den Leser, welche die Mannichfaltigkeit dieser Biographie vermehrt. Ueberhaupt zeigt sich Herr Schmid in diesem Buche auf einer so vortheilhaften Seite, daß wir hoffen müssen, das Publicum werde nach den folgenden Theilen dieser Biographie der Dichter eben so begierig seyn, als wir, und nach und nach durch solche Lebensbeschreibungen für andre, die es zuweilen hat sehen müssen, schadlos gehalten werden. (Dieser Theil beträgt 534 Seiten.)

Eben daselbst sind in der Dykischen Buchhandlung erschienen: Joh. Adolph Schlegels, Pastors an der Marktkirche der Altstadt Hannover, Predigten über die ganze Leidensgeschichte Jesu Christi; denen dieselbe übersetzt aus allen Evangelisten zusammengezogen, und mit Anmerkungen erläutert, beygefüget ist. Zweyter Theil. Von der Gefangennehmung Jesu bis zu seiner Ausführung zur Kreuzigung. 1769. S. 572.

in groß 8. Der verdiente Herr Schlegel, dessen glücklichen Ausdruck und angenehme Canzelberedsamkeit man schon genugsam kennt, liefert uns hier die Fortsetzung seiner Paßionspredigten, und vermehrt dadurch die Verbindlichkeit, die ihm das Publicum schuldig ist. Dieser Theil enthält dreyzehn Predigten, die sich sowohl durch die Deutlichkeit des Vortrags, als Rührung empfehlen. Von der unaussprechlichen heldenmüthigen Geduld Jesu. Von der Furchtsamkeit des Jüngers bey der unerschrocknen Freymüthigkeit des Meisters. Von einem gottlosen Wesen an der Stätte des Gerichts, in einer dreyfachen Entheiligung des Namens Gottes. Von dem schweren Falle Petri. Von der nachahmungswürdigen Buße Petri. Von der Ueberantwortung Jesu in die Hände der Heiden, nach dem zuvorbedachten Rathe Gottes. Von dem schrecklichen Zustande der Sünder in den Stricken des Satans. Von dem guten Bekenntnisse Jesu Christi vor Pontio Pilato. Von dem gottesvergeßnen Frevel eines eitlen Weltsinnes u. s. f. Die analytische und paraphrastische Methode, deren sich der Hr. Verf. bedient, ist ihm auch hier, wie in dem erstern Theile nicht wenig geglückt, und machet den Leser fähig, in lebhaftem, rührendem Nachdenken die abgehandelten wichtigen Gegenstände zu erwägen; besonders aber gereicht zu diesem Endzwecke die beygefügte Leidensgeschichte Christi aus den Evangelisten zusammengezogen, welche auch überdem viele Vortheile für andern ähnlichen Arbeiten besitzt. So groß auch die Menge der Harmonien in diesem Fache ist, so wenig ist diese überflüßig, ja wir dürfen ihr vielmehr einen besondern Werth beylegen. Häufig sind zwar die darunter gesetzten Anmerkungen, aber nicht zu häufig, nicht ausgedehnt, sondern vielmehr in einer gefälligen Fruchtbarkeit ausgearbeitet. Es wäre vielleicht zu wünschen, daß diese harmonisch zusammengezogne

Lei-

Leidensgeschichte besonders abgedruckt, und dadurch gemeinnützliger würde: aber bey den Predigten eines Schlegels ist dieser Wunsch vielleicht unnütz, da man ohnehin nach allem begierig seyn wird, was aus dem warmen und reinen Gefühl der Religion, und den damit verbundenen Kenntnissen dieses würdigen Mannes, aus einer Seele geflossen ist, die andre rührt, weil sie selbst gerührt ist, und gefällt, weil sie sich in einem angenehmen Nutzen mittheilt.

Berlin.

Herr Formey, dessen Verdienste um die Gelehrsamkeit bekannt genug sind, fährt fort, durch seinen Abregé de toutes les sciences etc. sich das Publicum immer mehr und mehr verbindlich zu machen. Der fünfte Theil, welchen wir vor uns haben, enthält eben so gründliche, als wichtige Betrachtungen über die Psychologie. Mit Recht konnte der gelehrte Kenner der wahren Philosophie in der Vorrede Anspruch auf den Beyfall des Publicums machen, da er die in diesem Bande unternommene Arbeit so wohl ausgeführt, und den Essai analytique sur les facultés de l'ame von dem Herrn Bonnet gemeinnützliger gemacht hat. Die analytische Methode, welche hier zum Grunde gelegt wird, und welche der Wunsch und die Beschäftigung unsers erleuchteten Zeitalters seyn sollte, scheint durch dieses Buch ihren weitläuftigen Nutzen recht deutlich gezeigt zu haben. Besonders hat es uns gefallen, daß man in gewissen Materien, als die wechselseitige Einwirkung des Körpers und der Seele, und vielen andern, worüber sonst Zeit, Pappier und Witz verschwendet wird, lieber das bescheidne Non liquet hat annehmen, als willkührliche Hypothesen durch halbwahre Muthmassungen erklären, und bestätigen wollen. Auf diesen Weg

wird die Philosophie am nächsten zu dem, was Wahrheit ist, kommen, oder die Gränzen bemerken können, welche einer endlichen Wissenschaft gesetzt sind. Nicht allein viel gute, gemeinnützige Metaphysik, sondern auch verschiednes originelles und neues haben wir hier mit Vergnügen wahrgenommen, und wir können jedem, dem es um wahre Philosophie, die nicht aus angenommenen Grundsätzen, alles, was sie nur will, folgert, zu thun ist, die Versicherung geben, daß er nicht ohne Vergnügen und Vortheil diese Psychologie lesen und studiren wird. Anstatt mehr davon zu sagen, wollen wir lieber das Lesen dieses Buchs selbst empfehlen, und nur noch hinzusetzen, daß die von Hrn. Bierling verfertigte deutsche Uebersetzung, welche in eben diesem Paulischen Verlage erschienen ist, getreu und meistentheils recht-gut gerathen ist. Das Kapitel über den Willen und die Freyheit, ingleichen über die Leidenschaften hat uns vorzüglich gefallen; so wie wir auch überhaupt sowohl dem Tone als den Grundsätzen dieser Seelenlehre unsern aufrichtigen Beyfall geben müssen.

Bremen.

Förster verlegt: Zweite Probe einer umständlichen paraphrastischen Auslegung und Anwendung der Apostelgeschichte, nebst einem Auszuge aus der Fosterschen Rede über die verschiedenen Charaktere der wahren Religion und des Enthusiasmus. 1769. S. 104. in 8. Wir haben schon zu einer andern Zeit die erste Probe des geschickten Herrn Verf. dieser Paraphrase beurtheilt, und wenn wir dabey etwas aussetzten, so geschahe es bloß, um diese Arbeit in der Folge desto vollkommner zu erblicken. Die Art und Weise des Hrn. Verf. ist allerdings lobenswürdig, und wir sehen es ungerne, daß in der

Vor-

Vorrede keine Hofnung zur Fortsetzung gemacht wird. Wir wünschen sie vielmehr aufrichtig, und sind überzeugt, daß sie mit vielem Nutzen gelesen werden wird. Schon diese zweite Probe übertrift die erste sehr. Vielleicht läßt sich der uns ganz unbekannte Herr Verf. noch zur Fortsetzung bewegen. Er hat den ächten Weg in der Theologie ergriffen, der zwischen einer übertriebnen Freyheit, und den Vorurtheilen zur Wahrheit führt, und seine Erklärungen sind ihrer Absicht gut angemessen und bündig. Die angehängte Rede ist ein Beweiß von dem guten Geschmacke sowohl ihres Urhebers, als des Herausgebers, den wir gern zu ähnlichen Versuchen ermuntern möchten, da wir ihn mit Recht unter unsre gute Theologen rechnen können.

Regensburg.

Der hiesige Hr. Rath Schäfer, hat sich durch verschiedene widrige über seine Waschmaschine gefällte Urtheile nicht abschröcken lassen, auch bey Verbesserung anderer öconomischer Werkzeuge seine Geschicklichkeit zu zeigen. Er hat in einer kleinen Schrift: **Abbildung und Beschreibung einer dreifachen nützlichen Sägmaschine.** 3 Bog. in 4. mit 2 Kupfertafeln, eine Sägmaschine beschrieben, mit welcher ein Mensch im Stande ist, ohne Hülfe eines andern, das Holz leicht und bequem zu schneiden. Sie besteht aus einem hohen Gestelle, wo die horizontale Säge an einem langen vertikalen Arm befestigt ist. Dieser Arm steckt in einer Welle, an welcher auf einem sehr kurzen Arm ein schweres Gewicht liegt. Der Hr. Rath Schäffer hat, wie er aufrichtig gesteht, diese Maschine zuerst in einem Gesandschafts-Hause gesehen, und sie hernach auf eine dreifache Art dergestalt verbessert, daß sie zum

gewöhn-

gewöhnlichen Holzsägen, zum Steinschneiden vor Naturaliensammler, und endlich zum Gebrauch der Gelehrten dient, da sie so künstlich verkleidet wird, daß sie eine Zierde der Studierstuben abgeben kann.

Eben derselbe hat in diesem Jahre auf 3 Bog. in 4. mit 2 Kupfertafeln drucken lassen: **Entwurf einer allgemeinen Farbenvereinigung, oder Versuch und Muster einer gemeinnützlichen Bestimmung und Benennung der Farben.** Die Absicht des Hrn. Sch. geht hauptsächlich dahin, bey Bestimmung der Farben, die man an den Insekten wahrnimmt, gewisse allgemeine Regeln festzusetzen. Da die Farben sinnliche Empfindungen sind, die nicht durch Worte deutlich und begreiflich gemacht werden können; so ist es nöthig Farbenregister zu machen, worinn alle Hauptfarben mit ihren Hauptabänderungen durch geschickte Maler gemalt und mit Männern bezeichnet werden. Hr. S. liefert hiervon eine Probe, besonders von roth, und giebt die zur Errichtung eines solchen Registers nöthige Regeln. Wäre ein solches Farbenregister vollständig, so dürfte man nur die Nummer der Farbe anführen, die man ausdrücken will, um dadurch bey andern eine genauere sinnliche Vorstellung derselben hervorzubringen, als sonst durch die gewöhnlichen unbestimmten Wörter: gelblich, röthlich u. s. w. zu erhalten möglich ist.

Rom. Hier ist der gelehrte portugiesische Pater **Torrubia** gestorben, welchem man eine Naturgeschichte Portugalls zu danken hat.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

39stes Stück,

Montags den 15ten May 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Breslau.

Mit Vergnügen zeigen wir die im Kornischen Verlage erschienene Etrennes pour les Meres, les femmes, und pour les Maitresses de Famille an. Alle drey Schriften gehören eigentlich zusammen, und sind — was ihr Titel sagt — Geschenke, angenehme Geschenke für das schöne Geschlecht. Sonst pflegt man unter dieser und ähnlichen Aufschriften allerhand zeitverkürzende Erzählungen, Romanen, Liederchen und Unterhaltungen bey der Toilette zu liefern. Die Absicht dieser Schriften ist edler und gemeinnütziger. Billig sollten sie an jener Galanterien Stelle die Toilette edler Damen schmücken, die ihrem Stande Ehre, und ihren Pflichten Gnüge leisten wollen. Wenn man den Charakter diese Schriften kurz und treffend angeben will, so sind sie die Moral des Frauenzimmers. Der Vortrag ist, wie es die Absicht erfoderte, simpel; er trägt das Gepräge der Wahrheit, deren liebstes Colorit edle Einfalt und

kunstlose Bündigkeit ist. In einem unterhaltenden Tone werden die richtigsten Grundsätze, ohne Schminke und ohne systematische Strenge, just so vorgetragen, wie sie sich durch den Verstand dem Herzen am tiefsten einprägen. Der Herr Verf. kennt die Fehler des Umgangs und der Gesellschaft, des so genannten guten Tons und der Galanterie, und entwirft in der Etrenne pour les meres. S. 44. einen nicht ungewöhnlichen Charakter ganz nach dem Leben. Sehr richtig wird S. 57. die grosse Verschiedenheit der menschlichen Charaktere aus der Erziehung, und dem daher ausgebildeten Temperamente hergeleitet, und eine freundschaftliche Ermahnung wegen der Eitelkeit S. 18. in denen Etrennes pour les femmes gegeben. Einige von denen, die in der Beau Monde gern glänzen, möchten freylich wohl mit einigen Erinnerungen z. E. S. 37. nicht zufrieden seyn, aber desto mehr werden sie doch, obschon unwillig, den Hrn. Verf. verehren müssen. Einen Inbegrif von einer Theorie der Erziehung enthalten die Etrennes pour les Maitresses de familles, aus denen nicht allein Mütter, sondern auch Väter und Lehrer der Jugend die fruchtbarsten Regeln lernen können. Man muß diese Schriften ganz lesen; einzelne Auszüge davon sind nicht hinreichend, ihren Werth zu zeigen. Durchgehends leuchtet ein Mann hervor, der Einsicht mit Patriotismus und Liebe mit Redlichkeit verbindet, der, von der Erfahrung in der Welt geleitet, aus warmen Herzen spricht und eigennützig seinen Mitbürgerinnen die Kunst der wahren Zufriedenheit und Glückseligkeit mittheilt. Sollte das Gerücht gegründet seyn, welches einen Mann von Stande für den Verfasser dieser gemeinnützigen Schriften angiebt, so würde sich der Dank des Publicums verdoppeln, je seltner und wahrhaftig edel dergleichen Bemühungen bey Personen von solchem Range sind, die es öfters für Artigkeit halten, Religion zu verkennen,

und beym Worte Moral schon zu gähnen. Angenehm wird dem Publico, so wie uns, die Nachricht seyn, daß ein geschickter Mann die Uebersetzung dieser Schriften schon unter der Feder hat, welche bald erscheinen wird. Da die Frauenzimmerpredigten des Fordyce einen Beyfall erhielten, den sie verdienten; so können wir auch hoffen, daß Deutsche ihre lehrenden Mitbürger gern und mit Nutzen lesen werden.

Soest.

Der Herr Rektor **Lehmann** setzet seine Untersuchungen fort, die er unter dem Titel: Obseruationes didacticae stückweise herausgiebt. Wir haben ietzt von ihm Obseruationum didacticarum Specimen II. memoranda in studiis antiquiorum philosophorum graecorum exponens. Er beschäftiget sich in diesem Stück hauptsächlich mit der Lehrart der alten griechischen Weltweisen, wobey er zugleich von ihren Gaben, Geschicklichkeit und Uebungen, dann auch von den Hülfsmitteln ihrer Gelehrsamkeit handelt. Die Schrift selbst ist so eingerichtet, daß der Herr Verf. darin mit vieler Belesenheit die Vorzüge der griechischen Philosophen und den Fortgang dieser Wissenschaft unter ihnen gezeigt hat, so daß er auf die Anwendung dessen, was man bey den alten findet, auf unsere Zeit, ein beständiges Augenmerk richtet. Er zeigt in vielen Stücken den Vortheil, den wir davon haben würden, wenn wir so, wie die Alten studierten und Unterricht ertheilten. (Gemeiniglich hat dieses der Hr. Verf. in etwas langen Scholien erklärt). Aber freylich, wir müssen auch die bequemen Hülfsmittel behalten, davon jene Männer Gebrauch gemacht haben. Es werden hier nur drey der vornehmsten beschrieben, das thätige Wohlgefallen der Grossen an den Wissenschaften, die

Verbindung der Philosophie mit andern bürgerlichen Verdiensten und die Freyheit im Denken und Lehren. Wem wird es nicht gefallen, das Lob der alten griechischen Philosophen kurz auf die Art beschrieben zu sehen, daß es ein liebenswürdiges Muster für unsere Schulen wird?

Berlin.

Decker verlegt: Recherches philosophiques sur les Americains, ou Memoires intéressants pour servir à l'histoire de l'Espece humaine par Mr. de P*** Studio disposta fideli. Lucrece. Tome I. Seit. 326. Tome II. Seit. 366. ohne Register und Vorrede. Es fehlt uns eben nicht an Reisebeschreibungen von Amerika; aber eben diese Menge verursachte einen Mangel an etwas, das mehr als bloß Reisebeschreibung wäre, die Widersprüche einigte, die Unwahrheiten widerlegte, die Nachrichten untersuchte, und uns eine zuverläßige Kenntniß dieses Welttheils verschafte. Diesen Mangel hebt der gelehrte Verfasser dieses Werks, worinnen er das Falsche vom Wahren sondert, und eben so nützliche, als angenehme Nachrichten der Welt mittheilt. „Amerika, sagt er mit Recht, liefert uns mehr als irgend ein ander Land, seltsame und vielfältige Phänomene; aber sie sind bisher so schlecht beobachtet, so übel beschrieben und so verwirrt gesammelt worden, daß sie nichts als ein schreckliches Chaos bilden.“ Man muß dem Hrn. Verf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er mit vieler Sorgfalt und Penetration uns eine gründliche Beschreibung von allem Sonderbarem dieser Länder geschenkt hat, und mit philosophischer Betrachtung diese Geschichte merkwürdig macht. Im ersten Theile untersucht der Hr. Verf. das Clima von Amerika, den Charakter der Einwohner, und stellt verschiedne nicht unrich-

unrichtige Betrachtungen über die Entdeckung der neuen Welt an. Er stellt dieses Land als sehr feucht, ungesund und unfruchtbar vor, und beschreibt hierauf die so verschiednen und seltnen Thiere und Producte des Landes. Die Inwohner sind schwächlich, kalter Natur und phlegmatisch. Die Americanerinnen wurden das Hauptinstrument bey der Eroberung dieser Länder. Merkwürdig ist die physische Unempfindlichkeit, wovon der Hr. Verf. S. 71 u. f. Beweise und Beyspiele anführt. Im zweyten Theile wird die Verschiedenheit des menschlichen Geschlechts in Amerika untersucht. Die fabelhaften Nachrichten so vieler Reisebeschreibungen werden gründlich widerlegt, und verschiedne seltne Nachrichten geliefert. „Drey Beweise haben die Wilden, jemanden für verrückt zu halten, wenn er sich nicht zur gehörigen Zeit verheirathet, wenn er nicht, so bald Krieg ist, mit in den Krieg zieht, wenn er nicht mit auf die Jagd geht: Einen solchen Menschen bemitleiden sie, und ernähren ihn auf das sorgfältigste.“ Die folgenden Abtheilungen über die Farbe der Amerikaner und die Antropophagen zeigen von Gelehrsamkeit und philosophischer Urtheilskraft des Hrn. Verf. Besonders aber ist die Untersuchung über die Patagonen S. 281. u. ff. lesenswürdig, wo man sieht, wie sehr die Wahrheit verunstaltet und verkehrt werden kann. Auch einzelne wichtige und scharfsinnige Betrachtungen hat der Hr. Verf. hin und wieder zerstreuet. So wird S. 59. die Süßmilchische Tabelle getadelt, und gezeigt, daß unmöglich 150 Millionen Menschen in Amerika sind: das geographische Dictionaire des Martiniere als schlecht und elend vorgestellt S. 289 u. s. w. Nicht weniger reichhaltig sind die Bemerkungen des folgenden Theils, wo sich die Untersuchung über die Beschneidung, über die Hermaphroditen, die Religion der Americaner und ihre Gebräuche auszeichnen, und interessant sind. Der Liebhaber der

Naturgeschichte wird dem Hrn. Verf. besonders viel Dank wissen, und mit seinen eben so zuverläßigen, als genauen Beobachtungen seine Wissenschaft bereichern können. Ueberhaupt aber können wir dieses Buch als einen wichtigen Beytrag zur Geschichte des menschlichen Geschlechts mit Grunde nennen. Der Hr. Verf. hat ein Feld der Geschichte bearbeitet, welches noch nie der Gegenstand eines philosophischen und Wahrheitsliebenden Kopfes gewesen war, und je mehr Vorurtheile widerlegt werden, je natürlicher die Wahrheit und interessanter vorgetragen ist, destomehr verdient diese Bemühung, welche gewiß nicht eine der leichtesten und angenehmsten war, aufrichtigen Dank und Beyfall. Der Stil dieses Werks ist simpel, und den Gegenständen angemessen, so wie wir ihn gleich von einem Manne vermutheten, der folgendes, auch Deutschen sehr nützliches, Urtheil fällte. „Man kann den neuern Geschichtschreibern mit Recht die Affectation eines pomphaften und gezierten Stils vorwerfen; sie suchen Blumen zu verstreuen, daß man ihre Schwachheiten nicht merken soll. Dieser Verlust des wahren schönen Ausdrucks, und dieses declamatorische Spiel ist desto lächerlicher, wenn man nicht Wahrheiten vorträgt. Wer seinen Gegenstand erschöpft hat, und wirklich neue Beobachtungen weiß, wird ohne Gefahr die schwülstige Schreibart vermeiden.“

Lemgo.

In der Meyerschen Buchhandlung ist erschienen: Des Homerus Werke: aus dem Griechischen neu übersetzt und mit einigen Anmerkungen erläutert von Christian Tobias Damm. 448 Seit. 8. Gerne wollten wir diese Uebersetzung der Jugend wenigstens als ein Mittel empfehlen, den griechischen

Text

Text des Homers leichter zu verstehen. Allein auch dieses können wir nicht. Die Jugend würde sich ganz falsche Begriffe von der Sprache des Homers machen, und es ist zu befürchten, daß, wer den Homer aus dieser Uebersetzung kennen lernt, einen verachtungsvollen Begriff von seinem Genie und eine Abneigung von ihm bekommt. Herr Damm hat einen so wunderbaren Ton in seiner Uebersetzung gewählt, eine so gemeine Zusammensetzung der Worte, so prosaische, niedrige, unedle Ausdrücke gebraucht, daß man ein altes Fabelbuch aus dem vorigen Jahrhunderte zu lesen glaubt. Ueberhaupt genommen, hat er den Sinn der Verse verstanden; allein das Lesen und Uebersetzen mit Geschmack vermissen wir durchgehends. Dieser Band enthält die zwölf ersten Bücher der Odyssee, und uns scheint die Fortsetzung eine sehr überflüßige Sache. Hier ist der Anfang der Homerischen Erzählung. „Da alle andere, so viele ihrer dem tödtenden Verderben entgangen waren, sich zu Hause befanden, und Krieg und Meer sie weiter nicht beschädigen konnte, so hielte den Einen, der nach seiner Rückkehr und Gemalin sich herzlich sehnete, die Erwürdige Nymphe Kalypso, eine vortrefliche unter den Göttinnen, in ihren Felsen-Wouungen zurücke und wünschete, ihn als ihren Gemal beständig bey sich zu haben. Ja, als auch in dem Kreislaufe der Zeiten dasselbe Jar gekommen war, in welchem ihm die Götter bestimmt hatten, nach Jthaka heim zu keren, da war er doch noch nicht allem Kampfe entkommen, auch bey den lieben Seinigen. Die Gottheiten insgesammt hatten Mitleiden mit ihm, ausser dem Posidon: denn der zürnete gar zu anhaltend wieder den göttlichen Odysseus, ehe dieser in seinem Lande anlangen konnte. Es gieng aber Posidon zu den entfernten Aethiopiern (den Aethiopiern, die in zwey Theile vertheilt und die entlegensten Männer sind, deren ein Theil gegen

den

den Untergang der Sonne, der zweyte gegen den Aufgang sich erstrecket) daselbst an einem grossen Opfer von Rindern und Widdern Antheil zu nehmen. Daselbst ergötzete sich denn nun dieser und saß mit bey der Opfermalzeit.“ Wer glaubt wohl, wenn er dieses ließt, den Vater der Dichter zu hören, welcher durch so viele Jahrhunderte hindurch der Gegenstand der Bewunderung aller Leute von Geschmack und Einsicht gewesen ist?

Bremen.

Unter Hrn. Prof. Nonnens Vorsitz vertheidigte Hr. Christian Nicolai Roller, ein junger Gelehrter von vieler Hoffnung, eine Schrift: de corpore carnis Christi. 28 Seit. Diejenigen Stellen in der Bibel, wo Leib und Fleisch zusammen verbunden vorkommen, werden erläutert: besonders die, in welchen das Judenthum dadurch angezeigt wird. Am weitläuftigsten hält er sich bey Kolosſ. I. 22. auf, und glaubt, daß durch den Leib des Fleisches Christi die verschiedenen Eigenschaften der Menschheit Christi angedeutet werden. Worauf denn eine weitere Anwendung dieser Erklärung auf die Lehren vom Abendmahl wider die Begriffe von der Verwandlung gemacht wird.

Leipzig. Am 28sten April starb Hr. Starke, einer unser besten Schauspieler, welchem sein guter moralischer Character allgemeine Hochachtung erworben hat.

Wien. Am 28sten Oct. v. J. starb Herr Joh. Baptist de Gasparis von Neuburg, K. K. Niederösterreichischer Regierungsrath und öffentlicher Lehrer der Rechte und Reichshistorie, ein Mann von ausgebreiteter Wissenschaft im 67sten Jahre.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

40stes Stück,

Donnerstags den 18ten May 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Frankfurt und Leipzig.

Schon im vorigen Jahre ist herausgekommen: Codex diplomaticus Anecdotorum, res Moguntinas, Treuirenſes, Franconicas, Palatinas, finitimarumque regionum, nec non ius Germanicum et S. R. I. historiam vel maxime illustrantium, Tomus V. ex schedis B. *Valentini Ferdinandi S. R. I. Liberi Baronis de Gudenus*, Camerae Imperial. quondam Assessoris, vt et B. *Friderici Caroli de Buri*, Seren. Principi ac Domino, Ludovico, Hassiae Landgrav. a consil. secretior. collegit, digessit, produxit *Henr. Wilh. Ant. Buri*, Seren. ac Celsiss. Domus Ysenburg. Consiliar. et Archivar. 7 Alph. und einige Bogen. Der verdienstvolle Herr von Olenschlager erzählt in der Vorrede sowohl die Geschichte dieses Werks, als auch das Leben des berühmten Freyherrn von Gudenus. Es ist bekannt, daß derselbe eben starb, da er den vierten Theil seines Codicis Diplomatici vollendet hatte. Er hin-

terließ noch viele Urkunden, welche in die Hände des Herrn von Buri, Geheimdenraths in Darmstädtischen Diensten, kamen. Gleichwie dieser sich bereits um den Cod. Diplom. Verdienste gemacht, auch den 4ten Band auf seine Kosten herausgegeben hatte, also vermehrte er auch jene Urkunden, ward aber durch seinen im Jahr 1767. erfolgten Tod verhindert, selbst etwas vorzunehmen. Dafür hat dessen Bruder, Herr Buri, dieses Unternehmen ausgeführt. Von ihm sind die Urkunden mit genauster Sorgfalt abgeschrieben worden, und er hat eine ansehnliche Vermehrung der Urkunden hinzugethan. Er macht so gar Hofnung, noch einen sechsten Band hinzuzuthun und mit ihm ein Werk zu beschliessen, welches unter die brauchbarsten und vorzüglichsten diplomatischen Werke gehört. In gegenwärtigem Bande sind enthalten: 1. Diplomatarium Ecclesiae Collegiatae Wetzlariensis. Diesen 211 Urkunden ist noch ein vom seel. Gudenus verfertigter Elenchus Praelatorum Ecclesiae Wetzlariensis beygefügt. 2. Collectio diplomatum C. ad illustrandam historiam Comitum a Reineck inseruientium, wodurch die Reineckische Lehnsverfassung besonders erläutert wird. 3. Sylloge chartarum ineditarum CXXIV. praesertim res Palatinas illustrantium, wodurch die Geschichte der Rheinländischen adlichen Familien ein besonderes Licht erhält. 4. Spicilegium diplomatum CXXV. ad familias Dynastarum et Comitum de Falkenstein ac Minzenberg spectantium. 5. Manipulus chartarum miscellanearum LXXXII. ex medio aeuo; gehn besonders die Wetterau an. 6. Appendix tripartita: Dieser begreift folgendes: a) Des seel. Gudenus Notamina, supplementa, emendationes et additiones ad b. Georg. Christ. Ioannis Res Moguntinas. b) Eben desselben Emendationes et additiones ad praedicti Ioannis Syllabum Praelatorum et Canonicarum Moguntinensium. c) Zusätze und Verbesse-

rungen

rungen zu den drey ersten Theilen. Die Register, welche, wie bekannt, bey dem Gudenschen Werke ausnehmend brauchbar sind, betragen 16 Bogen und sind vierfach. Die Geographie, die alten Wörter, die Personen, die vornehmsten Sachen werden in denselben angezeigt. Es ist diesem Buche recht sehr der Beyfall des Publicums zu wünschen, damit wir auch den sechsten Band erhalten.

Florenz.

Der neuste Band von der Collectio Sacrorum Conciliorum, welche Hr. Mansi besorgt, ist der dreyzehnte, und er geht vom Jahr 787 - 814. Einen grossen Theil desselben nehmen die fünf letzten Actionen des Nicenischen Conciliums ein. Ausser den Acten, in griechischer und lateinischer Uebersetzung, enthält noch ein Anhang einige Stücke, die dieses Concilium angehen, worunter die Lobrede des Epiphanii, Diaconi Catanensis, aus einer Handschrift der St. Marcusbibliothek iezt zum erstenmahle griechisch erscheint. Auch hat Hr. Mansi diese Ausgabe noch mit verschiedenen andern neuen Stücken versehen. Z. E. S. 921. steht Dictatus Paullini, Patriarchae Aquilegiensis, welcher Brief die Taufe betrift. S. 1025. f. erscheinen Decreta eines nicht genannten Concilii Dioecesiani, welches vielleicht eine bayerische Synode gewesen ist. S. 1073. sind aus dem Martene die Vorschriften, welche Carl der Grosse besonders in Kirchensachen gegeben, eingerückt worden.

Amsterdam und Leyden.

Die bekannte Bibliotheca Bremensis Nova hat eine Fortsetzung erhalten, von der wir den ersten Theil (204 Seit. 8.) in Händen haben, unter dem Titel:

Bibliotheca Hagana historico-philologico-theologica, ad continuationem Bibliothecae Bremensis Novae constructa, a *Nicolao Barkey*, S. Theol. D. et Prof. et V. D. M. Hagano. Eben die Einrichtung herrschet hier, die in jenem Werke, dessen Fortsetzung das gegenwärtige ist, geherrscht hat. Dieser Band enthält folgende Aufsätze: 1. Io. Conr. Fueslini Dissert. de Alexiade Annae Comnenae, ist vor einigen Jahren zu Zürich herausgekommen und enthält eine Ermunterung zu einer neuen Ausgabe dieses Werks. 2. Rutgeri Schutte, V. D. M. Amstel. Commentatio ad Vaticinium Bileami, Num. XXIV. 14-19. Der Verf. glaubt, daß die andere Hälfte des 17ten Verses von der vergangenen Zeit zu erklären, und auf den Ausgang der Israeliten aus Egypten und die geschlagenen Amoriter und Egypter gehe. Der Stern und Scepter zeige den Engel an, unter dessen Anführung die Israeliten ausgegangen, und die filii Sethi wären die Egypter: alma matre Sethi, s. Iside se genitos iactabant. In den beyden letzten Versen findet er die Siege der Maccabäer und des Meßiä Zukunft. An gezwungenen Erklärungen fehlt es dieser Schrift nicht. 3. Io. Wilh. Paris V. D. M. Dissert. ad locum Ierem. XXXI, 22. Er erklärt die Worte: foemina circumdabit virum, von den öffentlichen Freuden, welche die Weiber wegen der Zurückkunft der Juden aus der Gefangenschaft haben und nebst ihren Männern durch Tänze und Gesänge äussern. 4 Benj. Wilh. Dan. Schulze Gymnas. Berol. Prof. Dissertatio Apologetica, qua praecipue inquiritur, num puncta vocalia, τῷ Ketibh subiecta, ad Keri sint referenda. 5. Status Collationis Hebraeorum Manuscriptorum Veteris Testam. qualis fuit sub finem anni ab incoepto opere quarti 1763. delineatus a Beni. Kennicott. wovon in mehrern Schriften bereits Nachricht ertheilt worden ist. 6. Io. Christoph. Harenbergii Relatio de Bibliorum Lati-

Latinorum sec. XII. scriptorum raro exemplari, als welche Handschrift, in einem Böhmischen Closter geschrieben, in Braunschweig ist. Es sind einige von der Vulgata abweichende Lesarten und auch die Abtheilungen in Capitel kommen mit den gewöhnlichen nicht überein.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist verlegt: Dr. Brown's Betrachtungen über die Poesie und Musik nach ihrem Ursprunge, ihrer Vereinigung, Gewalt, Wachsthum, Trennung und Verderbniß, aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen und zween Anhängen begleitet von Johann Joachim Eschenburg. 494 Seit. 8. Den Inhalt dieses Buches haben wir nach der Französischen Uebersetzung, die davon erschienen ist, angezeigt. (s. oben S. 111.) Es kam dasselbe zu London 1763. heraus, und im folgenden Jahre besorgte der Verf. eine neue und etwas veränderte Ausgabe unter dem Titel: The History of the Rise and Progress of Poetry, through its several species. Dieses Buch gab Gelegenheit zu Streitigkeiten. Es erschienen von einem ungenannten Verfasser Anmerkungen darüber, die mit vieler Bitterkeit abgefaßt sind. In eben diesem Tone sind sie auch in einer besondern Schrift beantwortet worden, und der Uebersetzer muthmasset, daß Brown selbst der Verf. dieser Schrift gewesen sey. Beyde Schriften hat der Uebersetzer genutzt. Er hat theils unter den Text Anmerkungen aus ihnen gesetzt, theils in dem zweyten Anhange Auszüge aus ihnen geliefert, so wie der erste Anhang eine musikalische Ode, die Heilung Sauls, von Dr. Brown begreift. Uns will das Ganze nicht gefallen, aber einzelne schöne Züge

fallen leicht in die Augen. Auch hat der Uebersetzer eigene Anmerkungen beygefügt. Theils sucht er eins und das andere zu erläutern, theils prüft er die Meinungen und Gründe des Verf. Wir haben bemerkt, daß der Uebersetzer diese Arbeit mit Sorgfalt und Fleiß ausgeführt hat, und seine Berichtigungen verschiedener Stellen müssen dem Leser angenehm seyn. Den Werth des Buches selbst hat er sehr richtig in der Vorrede bestimmt. Er will dasselbe nicht ohne Einschränkung anpreisen, aber doch als eine Schrift, welche an Spuren des Genies und eines durchdringenden Scharfsinns sehr reich ist. „Der Weg der Hypothese ist in dem Gebiete der Gelehrsamkeit überall sehr schlüpfrig, sehr irre führend, und diesen betritt der Verfasser von einer sehr betrügerischen Führerin, einer lebhaften Einbildungskraft, geleitet. Eine Lieblingsidee, die ihm einmahl besonders schicklich schien, alle historischen und philosophischen Schwierigkeiten, welche die Poesie und Musik betreffen, auf eine wahrscheinliche Weise zu entwickeln, die Entstehung aller ihrer Gattungen, ihrer verschiedenen Bearbeitung, ihrer mannichfaltigen Veränderungen zu erklären, neue Vorschläge für ihre Verschönerung und grössere Vollkommenheiten daraus herzuleiten. Diese Lieblingsidee verleitete Herrn Brown, in seinem System vieles einzuweben, was beym ersten Anblick gefällt und bey näherer Untersuchung nicht befriedigt.“

Halle.

Im Gebauerschen Verlage ist erschienen: Johann von Ferreras, Königl. Bibliothecar. und Pfarrherrn von St. Andreas zu Madrid. Allgemeine Historie von Spanien bis auf gegenwärtige Zeit fortgesetzt, von D. Philipp Ernst Bertram, öffentl.

öffentl. ordentl. Lehrer der Rechte auf der Friedrichsuniversität zu Halle, Beysitzern der Juristenfacultät daselbst ꝛc. 512 Seit. 4. Dieser Theil fängt sich mit dem Jahre 1626. an, d. i. mit der Fortsetzung des ersten Hauptstücks, welches die Geschichte vom Antritt der Regierung Philipp des IV. im Jahr 1621. bis auf den Friedensbruch mit der Krone Frankreich im Jahr 1635. in sich begreift. Das erste merkwürdige, welches vorkommt, ist der Tractat zu Monzon, und der Hr. Verf. schildert die Eindrücke, die derselbe auf die Gemüther der Fürsten machte, die an den Veltlinischen Händeln Antheil nahmen. Die Triebfedern der Unterhandlungen zwischen dem Kayser, Spanien und Bayern zu Brüssel werden entdeckt (S. 28.) und der weitere Erfolg des Processes wegen des Fürstenthum Piombino erzählt (S. 31 f.) Es folgt der Mantuanische Succeßionsstreit (S. 51.) und die Folgen desselben werden beschrieben. Carl Emanuels, Herzogs von Savoyen, Character wird S. 105. vorgestellt. Von dem Regensburger Tractat wird S. 113. ausführliche Nachricht gegeben: so wie S. 148. vom Frieden zu Chierasco, S. 153. von dem Ursprunge der Unruhen in Catalonien, u. s. w. Nun folgt das zweyte Hauptstück, welches die Geschichte Philipp IV. von dem Friedensbruche mit Frankreich 1635. an bis auf den Münsterischen Frieden 1648. in sich faßt. Zuerst wird der Zustand der Sachen nach der Nördlinger Schlacht vorgestellt, weil dieselbe in die Staatsbegebenheiten der meisten Europäischen Reiche einen grossen Einfluß hatte. S. 201. Eben so wird der Zustand von Portugall im J. 1637. geschildert, die Empörung zu Barcelona i. J. 1640. und überhaupt die Catalonischen Unruhen. S. 436 f. werden die Ursachen von der grossen Staatsveränderung in Portugall entwickelt. — Wir zeigen bloß die merkwürdigsten Stellen an. Denn der Inhalt der Geschichte selbst leidet keine Anzeige. In der

Vor-

Vorrede widerlegt der Hr. Verf. so wie im Werke selbst (S. 106.) die unreifen Urtheile der Berliner Literaturbriefe über den vorhergehenden Theil. Er sagt unter andern: „Es ist bekannt, wie der Buchführer Nicolai in Berlin in diesen Briefen, so wie ietzt in der Allgemeinen Bibliothek mit seinen Helfershelfern die Absicht hat, die Lehrer auf den Königlichen Universitäten auf das schändlichste und ehrenrührigste herunter zu machen. Der Inhalt beweiset dieses unleugbar und ein Theil seiner Handlanger haben einen zu grossen Vortheil bey der Anschwärzung aller Arbeiten der Professoren und anderer Gelehrten auf den Königl. Universitäten, als daß sie ihn nicht nach Vermögen hierin unterstützen sollten. Wenn er die Censur in Berlin nicht scheuete und nicht befürchtete, daß man seine Pasquille durchstreichen würde, so hätte er nicht nöthig, die Allgemeine Bibliothek in Schleusingen drucken zu lassen, wo man dennoch schon Bedenken gehabt hat, seine ehrenrührigen Beurtheilungen ganz abzudrucken. — Nunmehro kann der Buchführer Nicolai mit allen seinen Leuten diesen neuen Theil und alles, was ich iemahls noch schreiben werde, herunter machen und meine Arbeiten für die schlechtesten, die möglich sind, ausschreien und ausschreien lassen. Ich gebe ihm mein Wort, daß ich seine Allgem. Bibliothek so wenig künftig, als bisher geschehen ist, lesen werde, und daß ich mich zu gut dünke, mich mit dergleichen Art angeblicher Kunstrichter in einen Streit einzulassen. — Sollte ihm aber einfallen, mich von neuem persönlich anzugreifen, so kann er und diejenigen, welche dabey eine Absicht ausführen wollen, versichert seyn, daß mir die Königl. Landesgesetze gegen Pasquillanten und Ehrenabschneider sehr wohl bekannt sind.“

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

41stes Stück,

Montags den 22sten May 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Hamburg.

Im Verlage der typographischen Gesellschaft ist erschienen: Untersuchung der Grundsätze der Staatswirthschaft, oder Versuch über die Wissenschaft der innerlichen Politik in freyen Staaten, worin vornehmlich die Bevölkerung, der Ackerbau, die Handlung, die Industrie, Rechnungsmünze, Geld, Interessen, Circulation, Banken, Wechsel, öffentlicher Credit und Taxen erwogen werden von Herrn John Steuart, Baronet. In zween Bänden: aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. 665 Seit. 4. Am besten wird sich der Leser einen Begriff von der Wichtigkeit dieses Werkes machen, wenn wir ihm einen kurzen Abriß von den in diesem Bande ausgeführten Materien vorlegen. Erstes Buch von der Bevölkerung und dem Landbau, in 25 Capiteln: von der Regierung des menschlichen Geschlechts: von der Denkungsart eines ganzen Volks: auf was für Gründen beruht die Bevölkerung und

was hat sie für natürliche Ursachen? Welches sind die Wirkungen der Zeugung in Ländern, wo die Anzahl der Menschen nicht zunimmt? von den natürlichen und unmittelbaren Wirkungen des Landbaus auf die Bevölkerung: auf welche Art und nach was für Gründen und politischen Ursachen der Landbau die Bevölkerung vermehre: wie die Bedürfnisse der Menschen ihre Vermehrung befördern: Wirkungen der Sclaverey auf die Vermehrung und Brauchbarkeit der Menschen: Welches ist in einem Lande die rechte verhältnißmäßige Anzahl derjenigen Einwohner, die zum Ackerbau nöthig sind, und derer, die sich mit allen übrigen nützlichen Nahrungsgeschäften abgeben können? Worauf gründet sich die Vertheilung der Einwohner in die Meyerhöfe, Weiler, Dörfer, Land- und Hauptstädte? Folgen welche daraus entstehen, daß die 2 Hauptklassen des Volks, die Landleute und Städter, in Ansehung ihrer Wohnplätze von einander abgesondert sind? von der Eintheilung der Einwohner in Klassen, und wie selbige nützlich zu beschäftigen und zu vermehren sind? von dem großen Nutzen, eine wohlüberlegte Theorie und eine vollständige Wissenschaft der Begebenheiten mit dem practischen Theile der Regierungskunst zu verbinden, in der Absicht, die Vermehrung des Volks dadurch zu befördern: von der Nothwendigkeit, für jede Klasse der Einwohner, woraus eine heutige Gesellschaft besteht, genaue Verzeichnisse der Gebohrnen, Verstorbenen und Verheyratheten zu halten: wie der Ackerbau und die Vermehrung des Volks übetrieben werden können: Anwendung dieser Grundsätze auf Großbritannien: warum sind einige Länder in Vergleichung mit andern, die es natürlicher Weise eben sowohl seyn könnten, so volkreich? auf welche Art, und nach welchem Verhältnisse verspührt ein Volk Ueberfluß oder Mangel? was sind die Ursachen und Folgen davon, wenn ein Land voll bevölkert ist? Ist die

Ein-

Einführung der Maschinen bey Manufacturen dem Interesse seines Staats und seiner Bevölkerung nachtheilig? Zweytes Buch: von der Handlung und Industrie; in 31 Capiteln. Vom wechselseitigen Zusammenhang der Handlung und der Industrie: von der Nachfrage nach Producten und Waaren: von den ersten Gründen des Tausches und wie dieser zur Handelschaft erwächst: wie die Preise der Sachen nach und nach durch die Handlung bestimmt werden: wie sich einem arbeitsamen Volke die auswärtige Handlung eröfnet, und was für Vortheile diejenigen Kaufleute, welche den Grund dazu legen, davon zu gewarten haben: Folgen, welche die Einführung einer paßiven auswärtigen Handlung bey einem Volke hat, welches in Einfalt der Sitten und in Müßigkeit lebt: von der doppelten Mitbewerbung, als der Ursache, daß die Waarenpreise nicht auf einmal viel höher steigen, oder viel niedriger fallen: was bey der Handlung Kosten, Profit und Verlust heisse: allgemeine Folgen, welche für eine handelnde Nation aus der Eröfnung einer activen auswärtigen Handlung entspringen: was geschieht, wenn die Nachfrage nach Waaren eben so stark, oder stärker, oder geringer ist, als der verkäufliche Vorrath derselben? wie mit der Zeit die Balance zwischen Waarenvorrath und Nachfrage aufgehoben wird: von der Bewerbung verschiedner Nationen um einerley Waaren: in wieferne kann die Regierungsform eines besondern Landes seiner mit andern Nationen anzustellenden Mitbewerbung in Handlungssachen beförderlich oder hinderlich seyn? Sicherheit, Ruhe und Glückseligkeit sind keine unzertrennliche Gefehrten der Handlung und Industrie: allgemeiner Blick auf die Grundsätze, welche ein Staatsmann zu befolgen hat, der sich vornimmt, Handlung und Industrie auf einen dauerhaften Fuß zu setzen: Erläuterung dieser Grundsätze, in Rücksicht auf die Beförderung und

Unterstützung der auswärtigen Handlung: Merkmale des Verfalls einer auswärtigen Handlung: Methode, die Preise der Manufacturen zu ernidrigen, um ihre Waaren auf auswärtigen Märkten verkäuflich zu machen: von der Nothhandlung, und von der inländischen und auswärtigen Handlung: vom Luxus; von den physischen und politischen Nothwendigkeiten: vorläufige Betrachtungen über die inländische Handlung: wenn eine Nation, die sich durch wechselseitige Handlung in Manufacturwaaren mit andern Nationen bereichert hat, findet, daß die Balance der Handlung zu ihrem Nachtheil überschlägt, so erfodert es ihr Interesse, selbige ganz und gar zu stopfen: welches ist die dienlichste Methode, eine auswärtige Handlung in Manufacturwaaren zu stopfen, wenn sie der Nation nachtheilig ist? Wenn eine reiche Nation findet, daß ihre auswärtige Handlung auf Artikel von natürlichen Produkten eingeschränkt ist, was für einen Plan hat sie vorzüglich zu befolgen? und welches sind die Wirkungen einer solchen Veränderung der Umstände? Wie sich die Balance des Reichthums zwischen den Unterthanen eines heutigen Staats hin und her neigt? Die Circulation und die Balance des Reichthums, als Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit eines heutigen Staatsmann verdienen: Betrachtung der Circulation in Ansehung des Steigens und Fallens der Preise der unentbehrlichen Nahrungsmittel und der Manufacturen: Die Circulation des Reichthums zwischen einem Staate und den auswärtigen Nationen ist eben das, was die Balance der Handlung ist. **Drittes Buch: von Geld und Münzen**; dieser Band enthält nur den ersten Theil: Herleitung der Gründe des Geldes überhaupt und Anwendung derselben auf die Münze von Großbritannien. Begreift 15 Capitel: von Rechnungsmünzen: von künstlichen oder materiellen Gelde, das ist, der reellen Münze: Unfähigkeit

fähigkeit der Metalle ein unveränderliches Maaß des Werthes abzugeben: Methoden, die man vorschlagen kann, die verschiedenen Unbequemlichkeiten, denen die reellen Münzen unterworfen sind, zu verringern: Veränderungen, denen der Werth der Münzwährung bey jeder Münzunordnung ausgesetzt ist: was für einen Einfluß die Veränderungen des innerlichen Werths der Münzwährung auf alles und jedes häusliche Interesse einer Nation haben: von der Unordnung bey der Großbritannischen Münze, in so ferne sie das Einschmelzen und die Ausfuhre der Species veranlasset, und in so ferne sie einen Einfluß auf den Werth des Pfundes Sterling im Course hat: Nachricht von den Veränderungen bey der Brittischen Münze: von der Unordnung bey derselben, in so ferne sie dem Umlauf der Gold- und Silbermünzen nachtheilig ist, und von den Folgen, wenn die Guineas auf 20. Schill. Sterl. reducirt werden: Mittel, die Münzwährung auf den Münzfuß der Königin Elisabeth wiederherzustellen, und Folgen dieser Revolution: in welchem Verstande kann man sagen, daß der Münzfuß durch das Gesetz erniedriget sey? und in welchem Verstande kann man sagen, es habe derselbe durch eine Wirkung politischer Ursachen eine Veränderung erlitten? Umstände, die bey einer neuen Brittischen Münzregulirung in Erwägung zu ziehen sind: Verfügungen, welche nach den Grundsätzen dieser Untersuchung bey einem neuen Brittischen Münzreglement mit Nutzen können getroffen werden. — Diese Anzeige wird unsere Leser in den Stand setzen, zu urtheilen, was für ein grosser Reichthum von wichtigen Materien in diesem Werke enthalten sey. Und gewiß, dieses Werk ist mit vielem Verstande ausgeführt. Weit gefehlt, daß sich nicht gegen manche Sätze gegründete Einwendungen machen liessen, so leuchtet doch überall ein Mann hervor, welcher 30 Jahre auf Reisen zugebracht, und Erfahrun-

gen eingesammelt, sich die Verfassung vieler Länder bekannt gemacht, und mit scharfsichtigem Auge den Grund der Sachen untersucht hat. Recht sehr müssen wir dieses Buch allen empfehlen, denen daran gelegen ist, gehörige Einsichten in die Staatswirthschaft zu bekommen. Ueberhaupt ist das gegründet, was der Verf. von seinem Werke in der Vorrede (S. 13.) sagt: „Es scheint dasselbe zwar nur an den Staatsmann gerichtet zu seyn, aber, meinem eigentlichen Zwecke nach, sollen meine Untersuchungen einen Einfluß auf die Denkungsart derer bekommen, die vom Staatsmanne regiert werden: diesem selbst aber kann die Mannichfaltigkeit der in diesem Werke abgehandelten Materien vielleicht manchen dienlichen Wink geben, und sein eigenes Genie und Erfahrung werden ihn geschickt machen, auf solche Gedanken zu gerathen, die sich noch über den Umfang meiner Combinationen hinaus erstrecken.“ — Das Werk ist mit lateinischen Lettern gedruckt.

Eben diese Gesellschaft hat einen Aufsatz unter dem Titel: Zu erörternde Frage über die Selbsterkenntniß, hauptsächlich an die Herren *Physico Mathematicos* unsrer Zeit gerichtet, herausgegeben, und darinne Preisaufgaben ausgesetzt, die die Selbsterkenntniß betreffen. Ohne uns in eine weitläuftige Untersuchung einzulassen, gestehen wir aufrichtig, daß wir uns um den Preiß nicht bewerben wollen. Einiges unter den Aufgaben ist gut; allein bereits zu bekannt, nur hier in mystische Dunkelheit gehüllt: verschiedenes aber ist so beschaffen, das wir nicht vermuthet hätten, es hier anzutreffen, z. E. von den Farben, womit man Tugenden und Laster gemahlt: von den Farben, die die innerliche Beschaffenheit der Körper anzeigen. Folgende Aufgabe mag das philosophische Genie des Verf. unsern Lesern zeigen: „Warum haben wir sieben bejahende und sieben verneinende

meinende practische Hauptbegriffe, sieben Tugenden und Laster, sieben Töne und Farben, sieben sinnliche grosse Theile unsers Körpers, sieben Metalle und halb Metalle, sieben Planeten, warum nur fünf äussere und zween innere Sinne, und warum sind in jeden dieser sieben drey Stücke jedesmahl vorzüglich von einander und von den übrigen unterschieden? warum zehn Finger und zehn Zähe, warum zehn Stuffen des innern moralischen Zustandes, warum ist die Decimal-Rechnung so allgemein?" Wer hierauf antworten kann, der hat die angebothenen 20 Ducaten ehrlich verdient.

Nürnberg.

Schwarzkopf verlegt: Iac. Guil. Feurlini S. Theol. D. et Prof. Pr. Goetting. Bibliotheca Symbolica Euangelica Lutherana. P. I. libros Ecclesiae nostrae Symb. cum notitia librorum eo pertinentium complectitur: P. II. scripta theologorum sec. XVI. Acta et Hist. Colloquiorum religionis causa institutorum: omnia e schedis B. Feurlini aucta, recensuit, vsibus publicis aptauit et cum indicibus edidit D. Io. Barthol. Riederer, S. Theol. D. et P. P. et Diac. Eccles. Altorf. 8. Der seel. Prof. Feuerlin hatte eine Symbolische Bibliothek mit vieler Mühe angelegt, welche die Symbolischen Bücher, die verschiedenen Ausgaben derselben, die für und wieder sie herausgegebenen, und überhaupt diejenigen Schriften in sich begreift, welche zur Geschichte und Erläuterung der Symbolischen Bücher gehören. Er hatte auch von dieser Sammlung einen Catalogum selbst herausgegeben, da er vornehmlich wünschte, daß sie von irgend einem Evangelischen Reichsstande gekauft und beysammen gelassen werden möchte. Diese zweyte Ausgabe hat sehr ansehnliche Vermehrungen vor der erstern erhalten. Es sind viele Schriften hinzugekommen. Denn da der seel. Feuerlin nur die Bücher in sein Verzeichniß gesetzt, die er selbst

besaß,

besaß, so hat Hr. Niederer auch andere jenen beygefügt. Ueberdieses sind auch die Anmerkungen hinzugekommen, welche der seel. Feukrlin in seinem Exemplare gemacht hatte, und auch diese hat Hr. Niederer mit eigenen vermehrt. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses Buch ein ansehnliches Mittel zur Vollkommenheit der theologischen Gelehrten- und Büchergeschichte ist, und als ein reichliches Collectaneum der Schriften, die einen wichtigen Theil der Kirchenhistorie erläutern, angesehen werden kann.

Halle.

Vernunft- und schriftmäßige Anweisung, wie sich Christen bey ihrem äusserlichen Gottesdienst vernünftig und christlich zu verhalten haben: ans Licht gestellet von Nic. Friedrich Herbst. Bey Joh. Just. Gebauer, 124 Seit. 8. Der Hr. Verf. handelt diese Materie auf eine faßliche und erbauliche Art ab, so daß er die hierher gehörigen wichtigen Pflichten in einem practischen und für alle Stände nützlichen Vortrage auseinander setzt. Nachdem er die Nothwendigkeit, Fürtreflichkeit, herrlichen Nutzen, Art und Endzweck des Gottesdiensts auseinander gesetzt, so beschreibt er die gehörige Vorbereitung auf den äusserlichen Gottesdienst, rettet die Nothwendigkeit desselben gegen die gewöhnlichen Einwürfe, geht zur Zeit und Ordnung desselben über, und setzt dann das fest, was das vernünftige und christliche Verhalten bey dem Eingange ins Gotteshaus, bey der Absingung der Kirchengesänge, beym Gebet vor dem Altar, beym Gehör des göttlichen Worts, bey der allgemeinen Beichte, Kirchengebete, Fürbitten, Ertheilung des Seegens, heil. Taufe und Abendmahl betrift. Er beschließt mit Betrachtungen über den Nachmittags-, wie auch Haus- und Wochengottesdienst. Endlich schärft er die Kinderzucht ein, wodurch die Jugend zum vernünftigen Gottesdienste zubereitet werden muß.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

42stes Stück,

Donnerstags den 25sten May 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Manheim.

Mit Academischen Schriften ist gedruckt: Kurzgefaßte Geschichte des Wild- und Rheingräflichen Hauses aus Urkunden zur Erläuterung der Verfassung desselben, insonderheit in Betracht der Erb- und Lehnfolge-Ordnung. 3 Alph. 15 Bogen. fol. Der Rheingräflich-Dhaunische Erb- und Lehenfolgefall hat bereits bey dem Kaiserl. und Reichscammergerichte zu Streitigkeiten Anlaß gegeben. Die Herrn Rheingrafen zu Grumbach und zu Rheingrafenstein erlangten zwar im Jahr 1764. von dem Kaiserl. und Reichscammergerichte obsiegliche Urtheile. Allein die Herren Fürsten von Salm fanden vor gut, gegen dieselbe die Revisionsinstanz anzugehen, und in dieser erwartet nunmehro dieser Rechtsstreit seine Entscheidung. Die Herren Rheingrafen haben festgesetzt, daß die Erbfolgsordnung des Römischen Reichs ihren Absichten entgegen sey; sie haben gegen die Nähe des Grades die Stammfolge angenommen, nnd behaupten,

haupten, daß das besondere Herkommen in dem Wild- und Rheingräflichen Geschlechte diesem alten teutschen Rechte gemäß sey, und in demselben die Folge nach denen Stämmen von jeher allein üblich gewesen und niemahls nach der Römischen Ordnung succediret worden sey. Da nun aber von Fürstl. Salmischer Seite in einer besondern Schrift die Verwandtschaft und Nähe des Grades als der wahre und vorzügliche Grund der ordentlichen Erb- und Lehensfolge derer Seitenverwandten behauptet wurde, so ist hierdurch gegenwärtiges Werk veranlasset worden, dessen Endzweck es ist, das Herkommen in dem Wild- und Rheingräflichen Hause in seinem ganzen Zusammenhange vorzustellen. Um dieses desto besser zu bewerkstelligen hat der Hr. Verf. eine ganze Wild- und Rheingräfl. Geschichte ausgeführt, dergleichen der verstorbene Freyherr von Senkenberg schon im Sinne hatte. Es hat der Hr. Verf. gröstentheils aus Urkunden gearbeitet, und sich auch der vielen Schriften, welche bey verschiedentlichen Streitigkeiten dieses Hauses herausgegeben worden, und die er in der Vorrede nahmhaft macht, bedient. Das Werk hat zwey Theile: in dem ersten wird die Geschichte derer Wild- und Rheingräflichen Geschlechter vorgestellt, in dem zweyten wird aus derselben das Herkommen des Rheingräfl. Hauses erwiesen, daß die Gradualfolge in demselben nicht statt finde, und das Stammrecht unumstößlich sey. Der Ursprung des Wildgräfl. Geschlechtes ist unbekannt, zwar wird Nortpold, ein Fränkischer Herr des zehnten Jahrhunderts, vor den Stammvater desselben angegeben: Es ist aber diese Behauptung nach des Hrn. Verf. Geständniß eben so ungewiß, als wenig man gewiß seyn kann, daß verschiedene Emiche des 10. und 11. Sec. in dieses Geschlechte gehören. Hingegen sind dahin aus dem 12. Sec. Graf Emich von Schmidburg nebst dessen Sohn Emich zu rechnen. Des letztern Sohn war Wildgraf Conrad,

und

und von diesem wird dann die Geschichte in ihrem Lichte fortgeführt. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß ungemeiner Fleiß und grosse Arbeitsamkeit aus diesem Werke hervorleuchtet, das den Liebhabern der Teutschen Geschichte nicht gleichgültig seyn kann. Insbesondere werden die alten teutschen Rechte in Ansehung der Erbfolge erläutert, und die Gemeinschaft der Güter als der Grund der teutschen Erbfolge angegeben. — Der Verf. dieses Werks ist, wie man uns berichtet, der bisherige Rheingräfliche Hofrath, Herr Johann Martin Kremer, welcher nun zum Amte eines Canzeleydirectors nach Saarbrücken berufen ist: ein älterer Bruder des gelehrten Verfassers der Geschichte Friedrichs des Siegreichen.

Paris.

Von der neuen vollständigen Ausgabe der sämmtlichen Werke des Hrn. von Voltaire sind sieben Theile in unsern Händen. Diese Ausgabe hat allerdings viel vorzügliches. Das ansehnliche Quartformat giebt ihr ein eben schönes Ansehen, als die neuen Lettern von Hrn. Fournier, und überdieses ist sie mit Kupfern geziert, welche nach Gravelots Zeichnungen von guten Meistern ausgeführt worden sind. Ueberhaupt ist die ganze Einrichtung derselben so beschaffen, daß vielleicht wohl noch kein Schriftsteller eine so zierliche Ausgabe, wir können hinzusetzen, eine aus so vielen Bänden bestehende Sammlung, seiner Schriften gesehen hat, als Voltaire. Der erste Theil enthält die Henriade: les Discours sur l'homme, le Temple du Gout, le poeme de Fontenoi, le poeme sur le désaltre de Lisbonne, le poeme sur la roi naturelle. Verbesserungen, Zusätze, verschiedene Lesarten, Anmerkungen sind jedem Gedichte beygefügt, nebst andern kleinen Schriften, die zur Erläuterung und Geschichte dieser Gedichte gehören. In den fünf folgenden Thei-

len sind die theatralischen Werke des Dichters enthalten: im zweyten: Oedipe, Mariamne, Brutus, la mort de César, Zayre, Alcire: im dritten: Merope, le Fanatisme, Semiramis, Oreste, Catilina: im vierten: Adelaide de Guesclin, le Duc de Foix, Orphelin de la Chine, Tancrède, Zulime und Olimpie: im fünften: le Triumvirat, les Scythes, l'Indiscret, l'Enfant prodigue, Nanine, la Prude: im sechsten: le Droit du Seigneur, la Femme, qui a raison, l'Ecossaise, Pandore, Samson, la Princesse de Navarre, le Temple de la gloire, Socrate, la Comtesse de Givri. Jeder dieser Theile hat eine Menge Aufsätze, die durch diese dramatischen Arbeiten veranlaßt worden sind, bey sich, so wie auch der siebende, welcher die Geschichte des Rußischen Czars und des Königs in Schweden enthält. Das Versprechen, welches man bey der Ankündigung dieser Ausgabe that, daß sie Verbesserungen enthalten würde, haben wir erfüllt gefunden. In der Henriade hat Voltaire, der die Aufsicht über die Ausgabe wirklich hat, merkwürdige Veränderungen gemacht, so wie wir in der Epitre à M. Helvetius in der Veränderung des Maupertuis unversöhnlichen Feind leicht erkannt haben: mit der Mariamne hat er sehr ansehnliche Veränderungen vorgenommen, und überhaupt haben wir das Verzeichniß der verschiedenen Lesarten auch in den dramatischen Gedichten, als ein vortreffliches Mittel, Geschmack und Critik zu verbessern, angesehn. Es giebt uns Anleitung, dem grossen Genie nachzustudieren, von dem sich dieselben herschreiben. Die Vorreden zu verschiedenen Ausgaben, und so viele andere Aufsätze, die man hier beysammen findet, erhöhen den Werth dieser Ausgabe mit Recht. Wir sind begierig, zu sehen, ob in den folgenden Theilen gewisse Schriften erscheinen werden, die Hr. von Voltaire bisher nicht für die seinigen hat erkennen wollen.

Halle.

Halle.

Die Allgemeine Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden: in einem vollständigen und pragmatischen Auszuge: von D. Friedrich Eberhard Boysen. Alte Historie V. Band. 702 Seit. 8. Das 16te Hauptstück, mit welchem dieser Band anfängt, handelt die Geschichte Siciliens ab, bis auf die Zeit des Kaisers Arcadius: welcher geographische Nachrichten, in denen der Hr. Verf. dem Cluver folgt, von Sicilien, ingleichen Nachrichten von dem Character, von der Denkungsart, von der Staatsverfassung, und von den Künsten und Wissenschaften, die in Sicilien geblüht haben, vorgesetzt sind. Sehr gern sind wir mit dem Hrn. Verf. zufrieden, daß er die fabelhaften Erzählungen von den ersten Bewohnern dieser Insel ganz übergangen hat, und bey den Begebenheiten, die in die christliche Zeitrechnung fallen, desto ausführlich gewesen ist. 17tes Hauptst. Geschichte der Carthaginenser. In der Vorrede scheint der Hr. Verf. das wieder zurückzunehmen, was er S. 204. über den Verlust der Carthaginensischen Schriftsteller gesetzt hat, deren Verlust er dort nicht als sehr beklagenswerth ansieht. Es liesse sich mit vielen Beweisen darthun, daß die Römischen Geschichtschreiber gegen dieses Volk eben so partheyisch gehandelt haben, als gegen andere. 18tes Hauptst. Geschichte der Macedonier bis auf die Herrschaft der Römer. Der Plan, nach welchen der Hr. Verf. diese Geschichte abhandelt, ist sehr natürlich. Erstlich erzählt er die Begebenheiten, welche sich in Macedonien von der Gründung des Reichs an bis auf Alexandern zugetragen haben, dann kommt er auf Alexanders Thaten, und endlich auf die Geschichte seiner Nachfolger. Da unter diesen die Monarchie zerrissen ward, so entsteht abermals eine dreyfache Geschichte, von Macedonien, vom Königreich

Egy-

Egypten und von den asiatischen Königreichen. Zu letztern rechnet der Hr. Verf. das Königreich des Antigonus und seines Sohns Demetrius Poliorcetes, das Königreich Syrien, Pontus, Pergamus, Bithynien, Paphlagonien, Kappadocien, Galatien, Großarmenien, Kleinarmenien, Parthien. Es braucht wohl nicht viel Beweises, um zu zeigen, wie vortheilhaft für den Leser die verbundene Vorstellung dieser Königreiche ist, welche in dem grossen Werke von einander getrennt sind. Ueberhaupt hat der Hr. Verf. eben den Fleiß beym Gebrauch der Quellen, die Beurtheilungskraft bey der Vorstellung der Begebenheiten und den leichten Vortrag in diesem Bande bewiesen, kurz die Eigenschaften, die wir in den vorigen Bänden aus Ueberzeugung gelobt haben. In der Vorrede vertheidiget sich der Hr. Verf. gegen die nichtigen Vorwürfe, die man ihm in der Neuen Hamburgischen Zeitung gemacht hat, und denen man es ansieht, daß sie der Geist der Feindschaft und Partheylichkeit eingegeben. Es ist doch unverschämt, einem Verf. Druckfehler, die er selbst in der Vorrede angezeigt und verbessert hat, zur Last zu legen. Doch manchen Critikern ist es einerley, ob sie Wahrheit oder Unwahrheit sagen. Ein deutliches Exempel davon giebt in dem Neusten Theile der Allgemeinen Bibliothek die Recension von Cellarii Orthographia. Der Auszug, den man von der Vorrede daselbst macht, ist nichts anders, als ein Gewebe frecher Lügen.

Gleichfalls ist im Gebauerschen Verlage von der **Sammlung von denkwürdigen Lebensbeschreibungen** gröstentheils aus der **Britannischen Biographie** übersetzt, der achte Band herausgekommen. 2 Alph. 8. Dieser Theil ist durch die Wahl der Männer, derer Lebensbeschreibungen er enthält, besonders interessant. Ihre Namen sind auch in Deutschland so sehr bekannt, daß derjenige wenig Neugierde besitzen muß, welcher gegen Nachrichten von ihren Schicksaalen ganz gleichgültig

gültig bleiben kann. Es hat auch die Methode dieser Sammlung dieses Besondere, daß sie uns mit allen Umständen eines Mannes bekannt macht, und fast nichts unerörtert läßt, was nur auf seine Lebensumstände, oder auf seine Schriften einiges Licht wirft. Dieses leisten besonders die ausführlichen Anmerkungen, die den Text begleiten. Als ein besonderes Verdienst rechnen wir auch dieser Sammlung die sorgfältige Anführung der Quellen an, aus welchen die Nachrichten geschöpft sind. Doch die Namen der hier beschriebenen Männer werden die stärkste Empfehlung für diesen Theil seyn. 1. Wilh. Tindale, erster Herausgeber der heil. Schrift in Englischer Sprache. 2. Wilh. Fleetwood, ein berühmter Gottesgelehrter. 3. Thom. Wolsey, Cardinal und Erzbischof von York, erster Minister Königs Heinrichs des VIII. 4. Jacob Thomson; wer kennt den Verf. der Jahreszeiten nicht? 5. Johann Toland, dessen Ende als mit philosophischer Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen verbunden vorgestellt wird. 6. Richard Steele; die ihn nur als den Verf. moralischer Aufsätze kennen, haben Gelegenheit sehr viel von ihm hier zu erfahren. 7. Jonathan Swift, den wir mit Betrübniß auf seinem Krankenbette erblicken. 8. John Selden, ein berühmter Kenner der Alterthümer. 9. John Harrison, ein berühmter Mechanicus, welcher durch seine Bemühungen eine Uhr zur Entdeckung der Meereslänge zu finden, besonders bekannt worden. 10. Thom. Sherlock, nach und Bischof von Salisbury und London. 11. John Tillotson, Erzbischof zu Canterbury. 12. Philipp Sidney, ein Liebling seiner Zeit, der so gar nach dem Tode Stephan Batori zum Könige in Pohlen in Vorschlag kam, und der der Gegenstand der Bewunderung seines Zeitalters war. 13. Jac. User, Erzbischof von Armagh in Irland. 14. Algernoon Sydney, ein Obrister, ein beherzter und unerschrockner

ner Mann, der seinem Tod mit Standhaftigkeit entgegen gieng. 15. Wilhelm Shakespeare, einer der grösten Geister unter den Sterblichen. 16. Patrick Young, erster Bibliothecar der Königl. Bibliothek.

Leipzig.

Hier hat Herr Mag. Balthasar Gottlob Hennig, Catechet zu St. Petri, eine schöne Disputation vertheidigt, die bey Langenheim gedruckt ist: De collectione canonum et decretorum Dionysiana dominationis Pontificiae fautrice. Unter den alten Sammlungen von den Canonibus der Concilien und den Decretis der Päbste, ist unstreitig diejenige, die wir vom Dionysius Exiguus haben, eine der besten, und sie verdient von den Liebhabern der Kirchengeschichte genau betrachtet zu werden. Dieses thut der Herr Verf. und nachdem vom Dionysius selbst und seiner Sammlung, das nöthige erinnert worden, zeigt er 1) was in dem ersten Theile der Dionysischen Sammlung, d. i. in den Canonibus, der päbstlichen Herrschsucht günstig sey. Besonders wird angeführt, daß Dionys. den 28sten Canonem der Chalcedonischen Kirchenversammlung weggelassen, weil darinnen dem Bischofe zu Constantinopel gleiche Rechte mit dem Römischen gegeben worden. Der Herr Verf. vertheidiget die Gültigkeit dieses Chalced. Canonis wider einige Einwürfe, besonders der Brüder Ballerini, die ihn in der neuen Ausgabe von Leonis M. operibus angefochten haben. 2) wird gezeigt, wie Dionys. durch den zweyten Theil seiner Sammlung, d. i. durch die päbstlichen Briefe, das Ansehen der Päbste befördert habe. Und 3) wird von der Achtung gehandelt, in welcher die Sammlung des Dionys sowohl zu Rom als an andern Orten, besonders zu Carls des Großen Zeiten, gestanden. Die gute Ordnung, Deutlichkeit, Belesenheit und die schöne Schreibart dieser Schrift machen gewiß ihrem Verfasser Ehre, und wir wünschten von Herrn Henning bald mehr solche Schriften zu lesen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

43stes Stück,

Montags den 29sten May 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Herr Klotz hat von den Actis litterariis des fünften Bandes zweyten Theil herausgegeben, in welchem folgende Bücher recensirt stehn. 1. Monumenti antichi inediti vom seel. Winkelmann. Die beyden Grundsätze, die derselbe bey Erklärung der alten Denkmähler annimmt, scheinen dem Verf. nicht allgemein. 2. Vlpiani Fragmenta libri singularis regularum, von Hrn. Cannegieter herausgegeben. 3. Putmanni Probabilium Iuris ciuilis liber singularis. Hr. Kl. schlägt selbst auch Verbesserungen einiger Stellen im Corpore Iuris vor. 4. Herodiana Strages Innocentum, — eine schlechte Uebersetzung aus dem Italienischen des Marino in seynsollenden lateinischen Versen. 5. Memoires pour la vie du François Petrarque, der dritte Theil eines sehr ausführlichen Werkes. 6. Eloge de Leibnitz par Mr. Bailly. Viel Declamation, und wenig philosophischer Geist. Hr. Käſtner wird gebethen, seinem Lands-

manne ein Moniment zu setzen, da das Französische seiner nicht würdig ist. 7. Hrn. Hanselmanns Beweis, wie weit der Römer Macht in die Ostfränkische Lande eingedrungen: mit Fleiß und Sorgfalt ausgearbeitet. 8. Lupi de figuris sententiarum et elocutionis libri duo. 6. Hrn. Ernesti Archaeologia litteraria: wird mit einigen Zusätzen und Anmerkungen begleitet. — Die kleinern Recensionen betreffen folgende Bücher: Bryennii Orationes: Eutropius von Hrn. Gruner: Lazarus Bonamicus von Hrn. Eck: Herelii Animaduersiones Criticae: Harlesii Chrestomathia Graeca: Theodoreti opera: Causse de caro librorum pretio: Seybold super Odyssea Homeri: Koehleri Notae in Theocritum.

Greifswald.

Von des Deguignes Allgemeinen Geschichte der Hunnen und Türken, der Mogols und anderer occidentalischen Tartarn ist der dritte Band herausgekommen. 587 Seit. 4. Hr. Dähnert hatte dem vorigen Bande die Uebersetzung einer Französischen Schrift von einem ungenannten, Despotisme de la Chine, vorgesetzt. In diesem Bande folget die Fortsetzung. Das sechste Cap. von der Rechtspflege in China: das siebende Cap. von den Fehlern, die man an der Chinesischen Regierung aussetzet. Montesquieu, welcher der despotischen Gewalt der Chinesischen Monarchen nicht günstig war, wird hier vornehmlich widerlegt. Hierauf folgt eine Abhandlung des Herrn Deguignes über die im siebenten Jahrhundert in China sich aufhaltenden Christen, welche in dem 30sten Bande der Memoires der Academie der Aufschriften stehet. Er glaubt, daß, wenn die Chinesischen Jahrbücher der Bonzen des Fo erwähnen, welches häufig geschiehet, ihre Erzählungen nicht immer

mer von der Indianischen Religion, sondern oft von der Christlichen zu verstehen sind, daß die Chineser die christliche Religion mit der Religion des Fo vermenget, und daß sie die Christen Bonzen genennet haben. Es werden daher La-Crozens und Beausobres Meinungen widerlegt. Wir zeigen nun den Inhalt der Geschichte selbst an. XV Buch. Geschichte des Mogols unter Genghizkhan und seinen Nachfolgern vom Jahr 1147. bis 1259. wo ihre Eroberungen in China, der Tartarey, Persien, Syrien, Rußland, Polen und Ungarn merkwürdig sind. XVI B. Geschichte der Mogolschen Kaiser in China, oder der Dynastie der Yuen vom Jahr 1260. bis 1370. In diese Periode fällt der Untergang des Reichs der Sum in China, und die Errichtung der Kaiserlichen Dynastie der Mim. XVII B. Geschichte der Mogols in Persien oder Iran vom J. 1258-1355. ein Zeitpunct, der durch die Trennung dieser Mogols von den Khans der Tartarey und Uebergang zur Mahomethanischen Lehre, durch den Ursprung der Dynastie der Dogiubanianer, merkwürdig ist. Dieses Buch begreift die Geschichte der Il-khanianer, Nachfolger der Mogols in der Stadt Bagdad, v. J. 1356-1410. die Geschichte der Turkomannen vom schwarzen Schöepse, Cara-coinlu genannt, Nachfolger der vorhergehenden in Niederarmenien und Mesopotamien v. J. 1466-1502. die Geschichte der Mogols von Kaschgar oder der kleinen Bucharey. XVIII. B. Geschichte der Mogols von Kaptschak v. J. 1223-1613. Geschichte der Khans von der Krim v. J. 1506-1713. Geschichte der Khans von Kasan und der Mogols von Turan oder der Uzbeken: Niederlassung des Scheibani um den Fluß Jaick: von den Khans von Taschkuns und den Khans von Siberien. XIX B. Geschichte der Uzbekischen Khans von Kharissem: von den Saporovischen, Donschen, Joickschen Cosacken. — Die

Schilderungen der verschiedenen Sitten und Gebräuchen dieser Völker geben ein sehr abwechselndes und angenehmes Gemälde.

Erfurt.

Neues Lehrgebäude der Diplomatik, welches in Frankreich von einigen Benedictinern von der Congregation des heiligen Mauri aufgeführt worden. Achter Theil: aus dem Französischen übersetzt. Bey J. Fr. Webern. 424 Seit. Es fängt sich dieser Band mit der Fortsetzung des fünften Buches an, von den Formeln und Gebräuchen in den Briefen und Urkunden der Bischöfe, Aebte und weltlichen und regulairen geistlichen Gemeinheiten von dem sechsten bis auf das 16te Jahrhundert. Es ist diese ganze Ausführung, besonders für Theologen, sehr wichtig. In allen Jahrhunderten werden sie sich durch die deutlichsten Beweise überzeugen, wie die alte christliche Kirche von vielen Gebräuchen und Lehrsätzen nichts gewußt, welche man in spätern Zeiten als nothwendige und wesentliche Stücke des christlichen Glaubens angesehen und behauptet. Diplomatische Anmerkungen in diesem Zeitraume zu machen hat sich häufige Gelegenheit den Verfassern angebothen. Denn man weiß, daß die Kirchen seit dem Anfange des 6ten Jahrhunderts besondere Sorgfalt für ihre Urkunden trugen. Von S. 258. an folgt das Sechste Buch von der Schreibart, Formeln und Gebräuchen, die in den Diplomen und Urkunden vorkommen, so in jedem Jahrhundert durch die Kaiser, Könige, Fürsten, Herren, Obrigkeiten und andere weltliche Personen ertheilt worden. In diesem Bande gehet diese Abhandlung bis zum zehnten Jahrhundert. — Zum Lobe dieses vortreflichen Werkes etwas zu sagen würde sehr unnöthig seyn.

Bres

Bremen.

Förster verlegt: Johann Huxhams Sammlung mediciniſcher Schriften von Fiebern, Kinderblattern, Lungenentzündungen, Seitenſtechen, böſen Halskrankheiten, und vom Spießglaſe, wie auch einige mediciniſche Fälle, ingleichen von Polypen und von der Colic: aus dem Engliſchen überſetzet und aufs neue durchgeſehen. Zwote vermehrte Auflage. 8. Dieſe Ausgabe iſt mit vier Abhandlungen vermehrt, die in der erſten nicht ſtanden. Jene Ueberſetzung war auch nicht nach dem Engliſchen Originale, ſondern nach einer andern flüchtigen franzöſiſchen Ueberſetzung verfertiget: dieſe iſt mit dem Original ſelbſt verglichen. Man weiß ohne unſer Erinnern, daß die Erfahrungen beſonders die Huxhamiſchen Schriften empfehlen.

Paris.

Bey Debure iſt zu haben: Vie du Cardinal de Perron, Archevêque de Sens et grand Aumônier de France, par M. de Burigny de l'Academie des Inſcript. et Belles lettres. 484 Seit. 12. Eine ausführliche Beſchreibung der Lebensumſtände und viele Anecdoten, die dieſen Mann angehen, findet man in dieſem Buche. — Perron verließ die proteſtantiſche Religion, weil ihm der Dichter Desportes vorſtellte, daß ſie ihm ein Hinderniß an Ehrenſtellen ſeyn würde. Sein Vater war ein Arzt in der Normandie. — In ſeiner Jugend machte er Verſe, und als die Königin Maria enthaupt wurde, ſchrieb er die bitterſten Zeilen gegen die Eliſabeth, deren Anfang iſt: Ce vieux monſtre conçu d'inceſte et d'adultère etc. — Als er in Rom war, um die bekannte Abſolution auszuwirken, mußte er vom Pabſte eine ſehr demüthigende

Begegnung erleiden. — Der Verf. schreibt ihm eine grosse Belesenheit, viel Verstand und starken Eifer für seine Kirche zu. Aber, uns dünkt, daß er das übertriebene desselben nicht genugsam bemerkt hat. Von seinen Sitten sagt er unter andern: Ce n'étoit ni un Augustin, ni un Ambroise du côté des mœurs: car on ne peut douter, qu'il n'eût de la vanité et de l'ambition: mais on peut assurer qu'il étoit exempt de ces vices grossiers, qui avilissent l'homme et qui dégradent entiérement l'Ecclesiastique: als wenn der menschenfeindliche Verfolgungsgeist nicht einen Menschen und einen Geistlichen am meisten verunehre! Auf die ihm sonst vorgeworfenen Ausschweifungen und Liebesanecdoten wollen wir uns nicht einmahl einlassen, eben so wenig, als auf seine Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt. Der Verf. sieht dieses alles als falsche Beschuldigungen der Protestanten an.

Bey Noyet ist herausgekommen: Continuation de l'histoire générale des Voyages: ein Werk, welches man als den achtzehnten Theil der Allgemeinen Reisen, und den ersten Theil dieser Fortsetzung anzusehn hat. 576 Seit. in 4 nebst 36 Kupffern, die theils Landcharten, theils andere Abbildungen sind. Es ist bekannt, daß der im Schreiben unermüdete Abbt Prévôt d'Exiles dieses Werk angefangen hat. Man trift in der Vorrede eine Nachricht von seinen Lebensumständen an. Er starb im Jahr 1763. Diese Fortsetzung hat M. de Kerlon über sich genommen und dieser Theil gehet Norden an. Er enthält die Beschreibungen von Island, Nova Zembla, Siberien, Kamschadka, Samojedien und der Ostiaken. Die Versuche der Russen und die Reisen des Delisle nach Siberien werden im Auszuge geliefert, so wie das, was Müller und Gmelin aufgezeichnet ins kurze gezogen, und das genutzt worden ist, was andere von diesen

Län-

Ländern aufgezeichnet haben. Die Einrichtung dieſes Werks iſt zur Gnüge aus den vorhergehenden Bänden bekannt.

Des Herrn Zachariä Tageszeiten ſind allhier überſetzt worden, unter dem Titel: Les quatre Parties du Jour: poëme traduit de l'Allemand de M. Zacharie: ein Octavband mit vielen Vignetten von Eiſen gezeichnet und Baquoi geſtochen. Man muß dem Ueberſetzer die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er ſich bemüht, ſein Original in einem vortheilhaften Lichte ſeinen Landsleuten zu zeigen.

Leipzig.

Dante Alighieri von dem Paradieſe, aus dem Italieniſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von L. Bachenſchwanz, 246 Seit. 8. Uns ſind die Critiken über dieſe Ueberſetzung nicht unbekannt; allein, wenn man die ganze Sache mit Billigkeit unterſucht, ſo muß man doch geſtehen, daß Hr. Bachenſchwanz eine der ſchwerſten Arbeiten nicht ganz unglücklich ausgeführt habe. Wer den Dante kennt, der weiß, daß er ſeinem Ueberſetzer unendliche Schwierigkeiten in den Weg legt. Selbſt die Delikateſſe unſerer Sprache bey dem Gebrauche einiger Worte und Redensarten vermehrt dieſelbe. Man muß Hrn. Bachenſchwanzen zugeben, daß er ſein Original verſtanden, einige wenige Stellen ausgenommen, und aus dieſer Urſache kann ſeine Ueberſetzung denen, welche dieſen ſchweren Dichter leſen wollen, ungemein gute Dienſte thun. Sie wird ihnen die Mühe erleichtern, ſie wird manche dunkle Stelle ihnen erklären. Nur in der Wahl der Ausdrücke iſt der Verf. nicht glücklich. Dieſer ſollte edler, weniger aus dem gemeinen Leben erborgt, mehr der Dichtkunſt

kunst angemessen seyn. An vielen Stellen verdient der Verf. wenigstens Verzeihung, wenn man das Original dargegen hält. — Es ist uns auch lieb gewesen zu sehn, daß Hr. B. bey diesem Bande den Erinnerungen der Kunstrichter nachgegeben, und die moralischen Noten weggelassen hat. Die von ihm ietzt eingestreuten historischen werden dem Leser desto angenehmer seyn, weil sie viele sonst unverständliche Stellen in ein gutes Licht setzen.

Eben daselbst vertheidigte Herr M. Joh. Tobias Sattler, aus Suhl, mit seinem Respond. Hrn. Lorenz, eine Disputation von 32 Seiten in 4. de notione Metaphysices antiqua. Zuerst handelt der Hr. Verf. vom übertriebenen Lob und Tadel der Metaphysik. Sodann wird von den vorgeblichen Begriffen der Metaphysik des Pythagoras und Plato geredet, und gezeigt, wiefern man den Aristoteles für den Urheber derselben halten könne. Hierauf handelt der Hr. Verf. vom Ursprung und Veränderung des Wortes §. 7. Er ist mit der Benennung der Metaphys. supra aut post physica nicht zufrieden, sondern sagt, man müsse das natura, dignitate, iuuentione, et ordine doctrinae prius et posterius unterscheiden. Er bringt hierauf die verschiedenen Benennungen der Metaphys. unter zwey Hauptclassen, und macht gute Bemerkungen über die Schicksale der Aristotelischen Schriften, so wie er auch eine feine Belesenheit zeigt.

Paris. Der König hat sieben durch Künste und Wissenschaften berühmte Männer aus dem Bürgerstande zu Rittern des Ordens St. Michael erhoben. Es sind darunter der berühmte Bildhauer, Hr. Pigal, und Hr. Bouvard, ein Arzt.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

44stes Stück,

Donnerstags den 1sten Jun. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Im Richterischen Verlage ist erschienen: Des Herrn Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst: aus dem Französischen übersetzt: nebst einer Vorrede von Herrn Klotz. 2 Alph. 4. 2 Bog. 4. nebst 20 Kupfern. Nunmehro haben die Freunde einer ächten Gelehrsamkeit in Deutschland die einzelnen Abhandlungen des Grafen Caylus beysammen, welche zuvor in dem theuren Werke der Academie der Aufschriften durch viele Bände zerstreut waren. Sie können nun mit leichterer Mühe den grossen Nutzen aus denselben ziehn, den solche Schriften, als ein Caylus geschrieben, nothwendig haben müssen. Wichtigkeit, Annehmlichkeit und Mannichfaltigkeit bezeichnen die Wahl der Materien, und der denkende Geist des Verf. seine reife Beurtheilungskraft, seine feurige und zugleich regelmäßige Einbildungskraft, seine gründliche Kenntniß der Künste, auch des mechanischen

Theiles derselben, nebst dem richtigsten Geschmacke entdecken sich in der Ausführung. Jeder Gelehrte sollte sie lesen, der alte Monimente erklären will, und sie sich zum Muster nehmen: studieren sollte sie jeder Freund der Künste, seinen Geschmack daraus bilden und seine Wissenschaft bereichern. Denn sie sind eine ergiebige Quelle mancherley Kenntnisse. Hier ist das Verzeichniß der Materien: 1. Von dem Grabmahl des Mausolus. 2. über einige Kapitel des 35. Buchs des Plinius. 3. von der Art, mit welcher Plinius von der Malerey gehandelt hat. 4. über die Kapitel des 34sten B. des Plinius, in welchem von ehernen Werken gehandelt wird. 5. über das Gemälde des Cebes, über die Höhle zu Koryzium und über die Gemälde des Philostratus. 6. von der Perspectiv der Alten. 7. über kupferne zu Gensac gefundene Waffen. 8. über die Zaubergeschichten der Alten in Vergleichung mit den Zaubergeschichten der Neuern. 9. von dem Schilde des Achills, des Hercules und des Aeneas, nach den Beschreibungen des Homers, Hesiodus und des Virgils. 10. Beschreibung des Pausanias von zweyen Gemälden des Polygnotus. 11. Betrachtungen über die alten Geschichtschreiber überhaupt und insonderheit über den Diodor von Sicilien. 12. über die physikalischen Kenntnisse der Alten. 13. über zwey in Steinen von verschiedener Natur gefundene Alterthümer. 14. über zwey Cameen. 15. über die enkaustische Malerey. 16. von der Bildgraberkunst der Alten. 17. Vergleichung einiger alten Denkmahle in verschiedenen Theilen Asiens. 18. über den Scheiterhaufen des Hephästion. 19. über den Leichenwagen Alexanders des Grossen. 20. über zwey Gebäude aus einem einzigen Steine, die aus den Aegyptischen Steinbrüchen auf dem Nil nach Sais und nach Butes gebracht worden sind. 21. über das Porcellan der alten Aegyptier. Lauter wichtige und angenehme Materien! und alle mit der schönsten

sten Einsicht ausgeführt! — In der Vorrede handelt Hr. Kl. von den Beschreibungen, die Philostratus von Gemälden gegeben hat. Er zeigt, daß sie sehr schlecht sind, und daß diese Gemälde, so wie sie Philostratus beschreibt, gar nicht möglich sind. Es wird auch einer von den Leßingischen Lieblingssätzen im Laokoon, (S. 122.) daß die alten Künstler den Tod nie als ein Skelet vorgestellt, mit Beyspielen von geschnittenen Steinen, Marmorn und andern Werken widerlegt. — S. 8. ist Joseph Ribera durch einen häßlichen Druckfehler in Joseph Nierra verwandelt worden.

Paris.

Hansy verkauft: Histoire du Gouvernement des anciennes Républiques, où l'on découvre les causes de leur élévation et de leur dépérissement, par M. Turpin. 468 Seit. 12. In diesem, dem Könige von Dännemark zugeschriebenen, Buche, werden besonders Sparta, Athen, Theben, Carthago und Rom betrachtet, nebst dem System Großbritanniens. Es rühret auch eigentlich, wie wir aus der Vorrede sehn, dieses Buch von einem Englischen Verfasser her, welcher die Verfassung der alten Republiken mit seinem Vaterlande verglichen, und besonders Pitten einen reichlichen Weyrauch in demselben gestreut hat. Hr. Turpin hat das Buch interessanter machen, und seine Betrachtungen auch auf andere Nationen ausdehnen wollen. Unterdessen stehn immer noch sehr harte Stellen gegen die Engelländer in denselben, und oft übertriebene Beschuldigungen, z. E. da, wo er von der Einfalt redet, mit welcher die Engelländer schlechte Italienische Acteurs anstaunen sollen. Ueberhaupt ist viel Declamation in diesem Buche, wo man ein gründliches Raisonnement haben will. Man ver-

gleiche einmahl die Stellen, wo er von den Gesetzen der Lacedämonier redet, von denen er, so wie der größte Haufen, falsche Begriffe hat, und sich von dem äusserlichen Glanze blenden läßt. Nach dem Muster eines Montesquieu darf dieses Buch nicht beurtheilt werden. Es würde zu viel verliehren.

Hier und zu Rouen ist zu haben: L'art du trait de Charpenterie par le Sieur Nicolas Fourneau, Maitre Charpentier à Rouen. etc. 60 Seit. fol. nebst 20 Kupfern. Richtigkeit und Ausführlichkeit in den Beschreibungen nebst dem lehrreichen und gewissen Vortrage eines Mannes, welcher seine Sache erlernt, und seine Profeßion lange ausgeübt: dieses sind die Eigenschaften dieses vorzüglichen Werks, um destomehr vorzüglichen, da diese Profeßion nicht mit unter den Beschreibungen der Künste und Handwerke ist, welche die Academie der Wissenschaften herausgiebt. Der Verf. ist aus der Schule des berühmten Architecten, Herrn Blondel, und diese Nachricht muß zur Empfehlung seines Werks gereichen.

Ferner wird in Paris verkauft: Exposé succint des travaux de M. M. Harrison et Le-Roy dans la recherche des longitudes en mer et des épreuves faites de leurs ouvrages, par M. Le-Roy, Horloger du Roi. 8. Wer wollte nicht gerne eine ausführliche Geschichte von einer Sache lesen, welche, (wie der Verf. in der Einleitung zeigt) von der grösten Wichtigkeit ist, in welcher die größten Genies, ein Newton, Leibnitz, Hoock, Clairaut, u. a. Antheil genommen, bey welcher sich mehrere Nationen interessirt haben? Hr. Le-Roy zeigt überall eine lobenswürdige Bescheidenheit nnd läßt Hrn. Harrison Gerechtigkeit wiederfahren. Wie viele könnten dieses, wenn ihr Nebenbuhler so viele Pfunde bekommen, eben dieses thun? Zuerst redet der Verf. von Harrisons Erfindung,

findung, die ihm 40 Jahre Zeit gekostet hat, und er giebt dann den Grad der Vollkommenheit an, zu welchem er gekommen ist. Hierauf redet er von seiner Erfindung und zeigt den Unterschied derselben von jener in einer ausführlichen Parallele. So wie er in den edelsten Ausdrücken die Verdienste des Harrisons erkennt, so behält er sich nur die Ehre vor, daß er der erste sey, welchem in Frankreich eine so nützliche Erfindung geglückt. Es geht uns aber nahe, wenn wir lesen, daß Hr. Leroy, ausser dem Verlust von 25 Jahren, auch einen grossen Theil seines Vermögens hierauf verwandt hat.

Diesem Buche fügen wir gleich folgendes in der Königl. Druckerey gedrucktes Werk bey: Journal du Voyage de M. le Marquis de Courtanvaux sur la Frégate l'Aurore, pour essayer par l'ordre de l'Académie plusieurs instrumens relatifs à la longitude; mis en ordre par M. Pingré, Chanoine Régulier de Sainte Genevieve, nommé par l'Academie pour cooperer à la verification des dits instruments, de concert avec M. Messier, Astronome de la Marine. 4. 316 Seit. Von dieser Expedition hat man auch in den öffentlichen Zeitungen Nachricht erhalten. Der Marquis von Courtanvaux nahm sie auf seine Kosten vor, um mit verschiedenen, der Academie vorgelegten, Instrumenten einen Versuch zu machen. In dieser Schrift wird die Fregatte, die hierzu besonders gebaut wurde, beschrieben, wie auch die Werkzeuge selbst, die Reise, und die gemachten Observationen, welche sehr zum Vortheil der von Hrn. Leroy erfundenen Uhren sind. Auch werden überhaupt Beschreibungen gemacht, von Städten und Oertern, die man dem Titel nach in diesem Buche nicht suchen sollte, so gar von einer Menagerie zu Amsterdam, und Braamkampfs Bildersammlung.

Gleichfalls gehört hierher eine zu Avignon herausgekommene kleine Schrift: (28 Seit. 8.) Nouveaux essais pour determiner les longitudes en mer par le mouvemens de la lune, et par une seule observation: par l'Auteur de l'Astronomie des Marins.

Leipzig.

Von der Allgemeinen Weltgeschichte, welche von Wilhelm Guthrie, Johann Gray und andern in Engelland ausgefertiget worden, ist der Sechste Band bey Weidmanns Erben und Reich erschienen. Derselbe ist in zwey Theile getheilt. Der erste ist 925 und der andere 646 Seiten stark. Mit dem neunzehnten Buche fängt die Geschichte der Araber an, und zu ihrer Verbesserung ist Hr. D. Reiske mitgebraucht worden. Diese Wahl ist sehr gut, und, welches man sich von Hrn. Reisken allezeit versprechen kann, sobald es auf Belesenheit und Fleiß ankommt, er hat durch seine Anmerkungen dem Werke gute Dienste geleistet. Wie viel hat er nicht verbessert und berichtiget! Das 1. Hauptst. enthält eine Beschreibung von Arabien bis auf die Zeit Mohammeds: im zweyten wird diese Geschichte von der Zeit Mohammeds, vom J. 578. bis 631. fortgeführt: das dritte giebt einen Bericht von den fernern Eroberungen und dem Tode Mohammeds und von den Khaliphen, seinen Nachfolgern, bis aufs Jahr 680. Dann folgen die Khaliphen nach der Ordnung bis auf den Verfall und Untergang des Khaliphats. Es werden alle die wichtigen Begebenheiten angeführt, die unter den Fürsten vorgefallen sind, welche in den vornehmsten Provinzen des alten Kaliphats zur Regierung gelangten, das ist, in dem größten Theile der damals bewohnten Erdkugel, weil es ganz Asien bis an das Herz von Indien, Africa und einen grossen

Theil

Theil von Europa unter sich begriff. — Unter den Anmerkungen des Hrn. Reiskens über den Mohammed haben uns verschiedene merkwürdig geschienen. Das Vorgeben, Mohammed habe die fallende Sucht gehabt, ist ohne Grund. — Er glaubt nicht, daß Mohammed einen überdachten Plan zu seinen Betrügereyen gemacht habe. — „So sehr ich, sagt er S. 64. die Schwärmerey, beydes des Korans und der Tradition verachte, so verehre ich doch die Ueberreste von Mohammeds Geiste in der Tradition so sehr, als irgend eines grossen Mannes, welchen die Natur je hervorgebracht hat.“ Abulfeda wird oft gebraucht, und Gagniers Uebersetzung verbessert. Da überhaupt Hr. Reiske in vielen Stücken von Mohammed anders zu denken scheint als die meisten, so wünschten wir wohl, daß er seine Meinung und die Gründe derselben in einer besondern Schrift weitläuftiger der Welt vorlegte.

Frankfurt und Leipzig.

Die Wörter Sterne, Yorik, Tristram Shandy ꝛc. sind ietzt unter uns Deutschen Modewörter, und werden es so lange bleiben, bis wieder ein neuer Humoriste sie verdrängt. Möchten es aber doch nicht bloß Modewörter bleiben! Nicht, als wenn wir Deutsche Sterne's und Yorik's damit herbey wünschten! Behüte uns, Apoll, für solchen Nachbetern! Daß des Engländers launische Schriften, seine Satiren, Vorurtheile, die unter dem Pöbel aller Stände herrschen, kräftig verjagen möchten, dies wünschen wir. Aber wie viele, oder vielmehr, wie wenige lesen sie in dieser Absicht? Den Uebersetzern dieser originellen Werke ist man Dank schuldig, und nun wird auch wenig oder nichts mehr von Sterne's Schriften zu übersetzen übrig seyn. Eine der neuesten, die man uns deutsch

gelie-

geliefert hat, sind seine Betrachtungen über verschiedene wichtige und angenehme Gegenstände. Hier betrachtet Yorik Nichts, Etwas, das Ding, die Regierung, den Toback, die Nasen, die Quacksalber, die Hebammen, den Homunculus, die Steckenpferde, des Momus Glas, die Ausschweifungen, die Dunkelheit im Schreiben, den Unsinn, die Verbindung der Ideen, die Hahnreyhe, den Mann in dem Monde, Leibnitzens Monaden, das, was man Vertu nennet, das Gewissen, die Trunkenheit, den Nachtstuhl ꝛc. und endlich macht er Betrachtungen über Betrachtungen. Wenn auch der Name unseres Humoristen nicht an der Stirne des Buchs stände, so würde man ihn doch gleich für den Vater dieses Geschöpfs erkannt haben, so sehr sieht es seinen Nebengeschöpfen gleich, wenn man es auch um Einen Grad unter die Reisen setzen wollte. Am meisten haben uns die Betrachtungen über die Nasen, über die Quacksalber, über des Momus Glas, über den Unsinn gefallen. Die Betrachtung über den Homunculus ist sehr moralisch und gewissermassen rührend. — S. 30. heißt es: „Unter den theologischen Quacksalbern hat der Pabst den ersten Rang; zum grossen Glück fängt seine falschgerühmte Untrüglichkeit an sehr zweydeutig zu werden; und die Nostrums für Seelenkrankheiten, die Bullen und Ablaßbriefe, die er, gleich andern Quacksalbern ehemals dem Volke anlog, haben nunmehr meist allen Credit verlohren. Aber giebt es denn ausser dem Pabste keine andre theologische Quacksalber? O ja! man kann sie bey tausenden zählen! Jede Secte kann welche aufstellen ꝛc.“ — Der uns unbekannte Uebersetzer hat sein Original im Deutschen so gut nachgebildet, als es sich bey einer so launenvollen Schrift thun ließ. In einigen Anmerkungen hat er bald dunkle Stellen erläutert, bald den Autor widerlegt, bald auch falschen Witz ihm gezeigt. — Nur Schade, daß die ganze Schrift nur sieben und einen halben Bogen beträgt!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

45stes Stück,

Montags den 5ten Jun. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Von der Deutschen Bibliothek hat Hr. Klotz das Eilfte Stücke herausgegeben. Da sich mehrere Gelehrten mit der Gesellschaft vereinigt haben, die dieses Journal zurerst entwarf, so ist auch der Plan desselben weitläuftiger worden. Man hat schon seit einigen Theilen sich mehr um die Vollständigkeit bekümmert, als zuvor, und man hoft künftig nicht leicht ein Buch, daß die schönen Wissenschaften betrift, wegzulassen. In diesem Theile stehn recensirt 1. Schmids Zusätze zur Theorie der Poesie. 2. Politische Schauspiele, zweytes Bändchen. 3. Schultes Polyhymnia. 4. Briefe über die Wiener Schaubühne, drittes und viertes Quartal. 5. Litterarische Briefe an das Publicum. 6. Damms Uebersetzung des Homers. 7. Brown's Betrachtungen über die Poesie und Musik. 8. Löwens Romanzen. 9. Dante von dem Fegfeuer. Nun folgt, welches zuvor noch nicht geschehen, eine Nachricht von den theatrali-

schen Vorstellungen auf der Leipziger Bühne in der Ostermesse 1769. in welcher sowohl über die Acteurs, als auch bisweilen über die Stücke selbst geurtheilt wird. Die kurzen Nachrichten enthalten die Beurtheilung von 22 Büchern.

Nürnberg.

Sylloge noua epistolarum varii argumenti. Volumen V, in quo liber XI. Impensis Felseckeri cIↃIↃCCLXVIIII 1 Alph. in gr. 8. — Die Fortsetzung dieser Briefsammlung wird jeder Freund der Gelehrtengeschichte gerne sehen und dem Herausgeber derselben, dem Hrn. Prof. Ubl, kein leeres Compliment dafür machen. Ohngeachtet einige Briefe in diesem und den vorhergehenden Theilen nicht erheblich genug scheinen möchten, so findet man doch, ausser den guten lateinischen Briefstyl, der in den meisten herrschet, einen reichen Schatz von gelehrten Beobachtungen, Nachrichten und Anekdoten, die denjenigen nicht gleichgültig seyn können, die sich mit etwas mehr, als mit der Oberfläche der Wissenschaften zu beschäftigen pflegen. Brummer, Burnet, Conring, Cuper, Drackenborch und Nic. Heinsius haben den Stof zu diesem Theile hergegeben. Brummers Briefe an Reinesen enthalten nicht viel merkwürdiges; sie betreffen meistens die Inschriftssammlung des letztern. Burnets zwey Briefe an Ezech. Spanheim sind desto lesenswürdiger. Conrings Briefe an Spanheim sind ziemlich unwichtig. Cuper schwatzt mit Spanheimen von einigen Münzen, nicht ohne Belehrung des Lesers, aber auch nicht ohne Aeusserung seines pedantischen Stolzes; in zwey Briefen freuet sich dieser Antiquar, wie ein Kind über geschenkte Spielsachen, daß ihn Spanheim in seinem Münzwerke angeführet hat. Gefallen hat uns

uns eben dieſes Cupers Nachricht und Urtheil von der ſchon damals gewöhnlichen Geringſchätzung der Kritik und Philologie. Er ſagt S. 113, er glaube wohl, daß die Leute, mit denen Spanheim umgehen mußte, dieſe Wiſſenſchaften wenig achteten, und ſagt von ihnen, qui ſe aliis ſapientiores longe, immo πολιτικωτάτους eſſe exiſtiment, quando τὰ πολιτικὰ vel iuspublicum tractant. Nam, et ſimilis peſtis multorum animos hic (zu Haag) afflauit, cenſentque, oleum et operam illos perdere, qui veterum exemplo et lectione ſeſe reddere eruditos ſtudent; vnde malunt operam dare perituram *libellis Gallicis*, *aetatem certe non laturis*, quam ex ritibus, moribus vetuſti aeui, atque ex hiſtoriae antiquae exemplis diſcere, quid publice, quid priuatim ſit profuturum — Der 31ſte und 32ſte Brief wird den Liebhabern griechiſcher Münzen nicht gleichgültig ſeyn. Drackenborch ſchreibt an Joh. Herm. Schminken verſchiedene Anekdoten, ſeine Ausgabe des Silius betreffend. Im 36ſten Brief kommen verſchiedene Anmerkungen über die Matriacos, ein Galliſches Volk, vor. Auſſer anderer Gelehrten Meinungen von dem in Dalmatien gefundenen Fragment des Petronius findet man auch hier S. 209. das Urtheil des Nic. Heinſius, der es für ächt hält. An Spanheimen ſchreibt eben dieſer Heinſius von allerhand Hülfsmitteln zu der Ausgabe des Lucanus, welche jener bearbeiten wollte, er äuſſert auch einige Verbeſſerungen der Pharſale. — Bey den folgenden Theilen (denn wir wünſchen die Fortſetzung des Werks) mag der Corrector fleißiger auf die Wegräumung der Druckfehler bedacht ſeyn.

Paris.

Bey Debure wird verkauft: Voyage en Sibérie fait par ordre du Roi en 1761. contenant les moeurs,

les usages des Russes et l'état actuel de cette Puissance, la description Geographique, et le nivellement de la route de Paris à Tobolsk; l'histoire naturelle de la même route; des observations Astronomiques et des expériences sur l'Electricité naturelle: enrichie de Cartes Géographiques, de plans, de profils du terrein, de gravures, qui représentent les usages des Russes, leur moeurs, leurs habillemens, les Divinités des Calmouks et plusieurs morceaux d'histoire naturelle; par M. l'Abbé Chappe d'Autercche, de l'Academie Royale des sciences. in 4. erster Band von 768 Seit. zweyter Band von 628 Seit. mit vielen Kupfern. Dieses Werk ist prächtig gedruckt, die Anzahl der Kupferstiche ist beträchtlich und der Preiß des Buchs ist 160 Livers in Paris. Der Abbt Chappe that diese Reise im Jahr 1760. auf Befehl des Königs, um zu Tobolsk den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten. Er that dieselbe über Straßburg, Ulm, Regensburg, Wien, Warschau nach Petersburg, und von da weiter. Man kann nicht ohne Erstaunen, bisweilen nicht ohne Schrecken, die Beschreibung von der gefährlichen Reise lesen, die dieser beherzte Mann unternommen. Der Verf. hat nicht bloß astronomische Observationen in Siberien angestellt, sondern auch überhaupt sich um das ganze Land bekümmert. Seine erste Bemühung geht auf die politische Verfassung Rußlandes, und in diesem Theile unterscheidet sich zwar der Verf. von vielen andern, und ist genauer als sie, allein er thut dessen ohngeachtet uns nicht eine völlige Genüge. Die Zeit seines Aufenthalts reichte auch nicht zu, um hierinne überall ausführlich und zuverläßig zu seyn. Das zweyte, worauf er sein Augenmerk richtet, betrift die Geographie, bey welchem Theile man den Astronomen leicht entdeckt: so wie der dritte Theil seines Werks ganz mathematischen Observationen gewidmet ist. Hierauf beschäf-

tigt

tigt er sich mit der natürlichen Geschichte Siberiens, besonders mit der Mineralogie, und überhaupt mit physikalischen Beobachtungen, die er gemacht hat. Ueberall trift man hier Genauigkeit und Aufmerksamkeit an, so wie überhaupt das ganze Werk als ein schöner Zuwachs zu den mathematischen und physikalischen Wissenschaften zu betrachten ist.

Toulouse.

Birosse verlegt: Mélanges historiques, critiques, de physique, de litterature et de poésie, par M. le Marquis d'Orbessan, président à Mortier dû parlement de Toulouse: vier Bände in 8. Es ist uns ein desto grösseres Vergnügen, gründlich geschriebene Bücher aus Frankreich zu erhalten, je seltner uns dasselbe begegnet. Gegenwärtige Sammlung unterscheidet sich sehr von den Schriften, womit Frankreich die Welt ietzt überschwemmt. Der Präsident Orbessan zeigt sich als einen Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit: besitzt in die Critik, Historie und Alterthümer nicht gemeine Einsichten, und zeigt keine alltägliche Kenntniß von den alten Sprachen. Er hat sich, wenn man sicher von dem Schriftsteller auf den Menschen schliessen darf, selbst in seinen Schriften abgebildet und das Gemählde von seiner moralischen Denkungsart erweckt unsere Achtung. Ein grosser Theil dieser Schriften ist für die Academien verfertiget worden, deren Mitglied der Präsident ist, vornehmlich für die Academien von Toulouse, um die er sich besondere Verdienste erworben. Wir wollen die wichtigsten Schriften anzeigen. Zuerst finden wir eine ausführliche Geschichte des Lucullus, den er anfangs als eine öffentliche Person, als einen Staatsmann, betrachtet, und dann in seinem Privatleben schildert. Zweyerley wird den Alterthumsforschern

besonders gefallen, erstlich, daß der Verf. sich der alten Münzen geschickt zu seinem Endzwecke zu bedienen weiß, und daß er die Rudera von den prächtigen Luculliſchen Gebäuden genau und mit Einsicht beschreibt. Hierauf folgt die Beschreibung einer Reise, welche der Präsident i. J. 1749. nach Italien gethan. Sie läßt sich sehr gut lesen, und ist interessant. Von den Sitten, der Poesie und Musik der Italiener wird viel gesagt, auch ist das sehr angenehm, was von den berühmten Werken der Bildhauerkunst, Malerey und Baukunst erzählt wird. Auch vom Herculanum findet man Nachrichten, und der Verf. hat von denen daselbst gefundenen alten Gemälden keine grosse Meinung. Dieses ist der Inhalt der beyden ersten Bände. Im dritten steht zuerst eine Rede, welche der Präsident in der ersten Versammlung der Academie der Wissenschaften zu Toulouse gehalten hat. Es folgt eine Schrift über den ordinem equestrem in Rom. Der Verf. fängt mit dem Anfange der Republik an und geht bis auf das Ende derselben. Der Ursprung und die Schicksaale dieses ordinis, die Eigenschaften, Vorrechte und Privilegien eines equitis werden beschrieben. Eine andere Schrift über die Römische toga und andere Kleidungen, die er nach den bekleideten Statuen beschreibt; und noch andere Aufsätze über die Ferien der Römer, über die heiligen Schlangen und ihre Verehrung, über einen Talisman, über alte Monimente, über die Alterthümer zu Nimes, und verschiedene alte Aufschriften. In zwey Abhandlungen handelt er von den Rosen und Violen mit der Einsicht eines Physikers und eines Litterators. Beyden wünschten wir eine Uebersetzung. Bald darauf betrachtet er die Münze, welche Surville in der Belagerung von Tornac schlagen ließ. (s. Klotzii Hist. Num. Obsid. p. 125.) Andere Aufsätze folgen über den Vesuv, nach von ihm selbst angestellten Versuchen, über die Cascade zu Terni, über die Natur besonderer

Was-

Wasser u. s. w. Betrachtungen über die Schönheit machen den Anfang des letzten Bandes. Form, Farbe, Ausdruck und Grazie, werden als die Bestandtheile derselben angesehn und entwickelt. Was von der Farbe gesagt wird, verdient besonders gelesen zu werden. Auf diese Betrachtungen folgen poetische und prosaische Uebersetzungen vieler Gedichte aus dem Tibull und Catull. Sie sind mit Anmerkungen versehen, welche dem Leser gefallen werden. Endlich finden wir verschiedene nicht unglückliche Nachahmungen der Oden des Horaz. Diesen sind einige aus dem Englischen des Moore übersetzte Fabeln und eine Satyre des Salvator Rosa, von dessen Leben auch Nachricht gegeben wird, über die Musik, beygefügt. — Die Mannichfaltigkeit dieser Sammlung wird man aus unserer Anzeige sehen können, und von des Präsidenten gründlicher Gelehrsamkeit wird das Lesen selbst jeden überzeugen.

Essai sur les moeurs du Tems, ist der Titel einer zu Paris bey Vincent zu habenden Schrift, von 324 Seit. in 12. Das Buch besteht in kleinen Aufsätzen, oder wie der Verf. sie betitelt hat, Avis. Es sind folgende: Avis aux Sociétés d'Agriculture sur les Cultivateurs: enthält viel wahres, auch für andere Länder nutzbares. Statt des Bücherschreibens, die der gemeine Mann nicht brauchen kann, verlangt er Belohnungen des Fleisses von ihnen, und glaubt, daß hierdurch das meiste könne ausgerichtet werden. Avis au Riches sur les pauvres. Besonders dringt er darauf, daß man das Heyrathen den Armen erleichtern möge, und zeigt die guten Wirkungen davon auf den Ackerbau. Avis sur l'Education: empfiehlt den Unterricht in den Collegiis und schlägt verschiedene Verbesserungen darinne vor. Avis aux Méres sur l'Education des Filles: ist ohnstreitig sehr nach Pariser Geschmack. Denn es ist ein kleiner Roman, — aber

die

die Erfindung ist sehr alltäglich und abgedroschen. Avis aux grands et aux petits sur le luxe: in diesem Artikel sieht der Verf. vieles von der falschen Seite an, da er die Künste und schönen Wissenschaften als Werkzeuge des Luxus ohne genugsame Bestimmung angiebt. Avis aux Modernes sur les Anciens: soll uns zur edlen Nacheiferung der Alten ermuntern. Der Verfasser sagt von sich selbst: Je puis avoir mal vu, et mes Avis peuvent être mauvais; mais mes intentions sont droites. Dieses sagen wir von manchen Stellen seiner Schrift. Misanthroprie blickt einigemahl stark hervor.

Von dem Grand Vocabulaire Francois, ist bey Pankouche der fünfte und sechste Band herausgekommen. Man weiß, daß dieses ein sehr vollständiges Werk sey. Jedes Wort wird erklärt, nach seinen eigentlichen und figürlichen Bedeutungen, die Orthographie und Prosodie, nebst allen darbey zu beobachtenden Grammatikalischen Regeln, angegeben: besonders wird es brauchbar dadurch, weil es sich über Geographie, Historie, natürliche Geschichte der Thiere, Pflanzen u. s. w. erstreckt und gute Belehrungen über Oeconomie, Commerz, Seewesen, Medicin u. s. w. enthält. Es ist dieses Werk mehr, als ein blosses Wörterbuch: man kann es ein Real-Lexicon betiteln. Wer verlangt, daß ein solches Werk von allen Fehlern frey seyn soll, kennt die Gränzen des menschlichen Geistes sehr wenig.

Leipzig. Am 21sten May starb Hr. Gottfried Heinsius, Mathematum Profess. Ordin. im 61sten Jahre. Die Einsichten dieses Gelehrten in die Mathematik, besonders Astronomie, sind der Welt bekannt genug.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

46stes Stück,

Donnerstags den 8ten Jun. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Fast sollte man glauben, die Französische Nation müßte der Wörterbücher ganz überdrüßig werden, da seit einigen Jahren eine so grosse Anzahl derselben herausgekommen ist. Allein die Bequemlichkeit, die man auch bey dem Studieren sucht, und die seichten Einsichten, die man für gründliche Gelehrsamkeit ansieht, scheinen dieser Gattung von Büchern einen besondern Beyfall zu erhalten. Wenigstens haben wir wieder einige Wörterbücher erhalten, die dieses bezeugen.

1. Dictionnaire des passions, des vertus et des vices, ou Recueil des meilleurs morceaux de morale-pratique, tirée des Auteurs anciens et modernes, étrangers et nationaux: bey Vincent. 8. 2 Th. Man hat aus den moralischen Schriftstellern die Stellen ausgelesen, welche die Leidenschaften, Tugenden und Laster betreffen, und diese Stellen nach alphabetischer Ordnung, und mit Anführung der Verfasser,

mitgetheilt. Dieses Buch soll für jedermannen bestimmt seyn, um ihm richtige Begriffe von jenen Materien beyzubringen und gute Lebensregeln einzuflössen. Muß man denn, um tugendhaft zu werden, im Lexicon deswegen die Vorschriften zur Tugend aufsuchen?

2. Dictionnaire portatif de l'Ingenieur et de l'Artilleur, composé originairement par feu M. Belidor, Colonel d'Infanterie: Nouvelle edition, totalement changée, refondue et augmentée du quadruple, par Charles-Antoine Jombert, Libraire du Roi pour l'artillerie et le génie. 8. Der Herausgeber ist als ein gelehrter Buchhändler bekannt — nicht etwan, als wenn er in Paris ein critisches Monopolium aufgerichtet, und Schmähschriften gegen verdiente Männer geschrieben oder schreiben lassen, — sondern weil er verschiedene nützliche Bücher, als l'art de bien bâtir, l'architecture moderne, u. a. m. herausgegeben hat. Die Vermehrungen bey dieser Ausgabe sind größtentheils aus den Schriften des Herrn Le-Blond und Belidor genommen. Etwas vorzügliches ist dieses, daß sie nicht eine blosse Erklärung der Terminologie enthält, sondern auch die brauchbarsten Schriften, die zu jedem Artikel gehören, anzeiget.

3. Dictionnaire de l'Elocution Françoise, contenant, les principes de Grammaire, Logique, Rhethorique, versification, syntaxe, construction, synthèse, ou méthode de composition, analyse, prosodie, prononciation, orthographe, et généralement les règles nécessaires pour écrire et parler correctement le François, soit en prose, soit en vers etc. bey Lacombe, 2 Bände. 8. Der Einfall, eine Sache, die in ihrem Zusammenhange begriffen werden muß, in einzeln Artikeln vorzutragen, scheint uns nicht allzuglücklich. Es ist wahr, dieses Wörterbuch enthält

eine

eine grosse Menge nützlicher Anmerkungen über das Genie der französischen Sprache und den ächten Stil, die aus den besten Schriftstellern der Nation gesammelt sind. Auch sind die Exempel mit gurer Einsicht erwählt, und tragen viel zur bessern Erläuterung bey. Allein die Form des Systems scheint uns bey dergleichen Büchern vornehmlich nothwendig zu seyn. Der Verf. hat eine Vorrede über die Verbindung und den wechselseitigen Einfluß der Grammatic, Logic, Wohlredenheit und Poesie vorgesetzt.

4. Dictionnaire portatif des faits et dits mémorables de l'histoire ancienne et moderne. bey Vincent. 2 Bände in 8. Man muß doch in Frankreich gar nicht überdrüßig werden, dergleichen Bücher zu lesen! Gegenwärtiges enthält aus alten und neuen Autoren gesammelte Geschichte von Tugenden, Lastern, Leidenschaften u. s. w. Das schlimmste ist, daß diese Historien selten gut erzählt sind. Bisweilen fällt uns eine unerträgliche Weitschweifigkeit verdrüßlich und oft beleidigt uns die Unschicklichkeit des Verf. welcher durch practische Anmerkung sein Werk hat nützlich machen wollen, ohne die Kunst, lehrreich zu seyn, zu verstehn. Für die Wahrheiten der Geschichten möchten wir nicht immer stehn.

5. Dictionnaire des Portraits historiques, Anecdotes et Traits remarquables des Hommes illustres: bey eben demselben, 3 Bände in 8. Nach der Vorrede soll dieses Werk eine Folge von dem Dictionnaire d'Anecdotes seyn. Es enthält gleichfalls, wie man aus dem Titel schon schliessen kann, besondere Thaten, Reden, Begebenheiten: fast bey allen Artikeln hat der Verf. seine Autoren angegeben, von welchen er seine Nachrichten bekommen hat.

6. Dictionnaire historique portatif des femmes celebres. bey Cellot. 3 Bände in 8. Diese Sammlung enthält eine sehr grosse Anzahl berühmter Frauenzimmer. Natürliche Talente, Geburt, Stand, grosse

Thaten, Tugenden und Laster, haben ihnen einen Platz in derselben verschaft. Bisweilen wird ihr Leben erzählt, bisweilen auch nur Eine That, die sie berühmt gemacht, oder die sonst merkwürdig ist. Oft wird ein witziger Einfall, den ein Frauenzimmer gehabt hat, angeführt. Es ist nicht zu läugnen, daß viel Mannichfaltigkeit in diesem Buche herrscht, und die Lecture ist ein artiger Zeitvertreib.

7. Dictionnaire Classique de Geographie ancienne, pour l'intelligence des Auteurs anciens, servant d'introduction à celui de la Geographie moderne de Laurent Echard etc. bey Lacombe. 8. Es begreift dieses Werk die alten Monarchien, Königreiche, Republiquen, Städte, Inseln u. s. w. nebst den Namen der Flüsse, Meere, Berge, u. s. w. welche in den alten Autoren vorkommen. Persien, Assyrien, Griechenland und Italien haben besonders die Aufmerksamkeit des Verf. auf sich gezogen. Er giebt auch von den Sitten, Religion und Gebräuchen der Völker Nachricht. Die Beschreibungen sind kurz.

Leipzig.

Reisen eines Franzosen, oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und ietzigen Beschaffenheit; in Briefen an ein Frauenzimmer abgefaßt, und herausgegeben vom Hrn. Abte Delaporte. Zweyter Theil. Bey Bernh. Christoph Breitkopf und Sohn. 1769. 1 Alph. 9 Bogen in kl. 8. — Wir zeigen bloß den allgemeinen Inhalt dieses Theils an, weil der erste und die Einrichtung des ganzen Werks theils aus dem Originale, theils aus der Anzeige des ersten Bandes schon bekannt genug ist. Er geht vom 15ten bis zum 28sten Brief; im 15ten und 16ten wird die Beschreibung von der Türkey fortgesetzt; dann folgen Georgien, Mingrelien, Armenien, Medien, Persien,

Ara-

Arabien und Palästina. Der Uebersetzer hat seiner Pflicht Gnüge geleistet.

Eben daselbst sind bey Weidmanns Erben und Reich verlegt: Predigten von H. J. Zollikofer, Prediger der Evangelischreformirten Gemeinde zu Leipzig. 526 Seit. 8. In diesen Predigten wird die Religion Jesu auf eine deutliche und zur Erbauung geschickte Art vorgetragen. Der Hr. Verf. sucht nicht sowohl seinen Zuhörer zu erschüttern, als ihn zu unterrichten und zu überzeugen. Der Vortrag hat eine reitzende Simplicität, die von aller Affectation entfernt ist: wir glauben immer einen rechtschaffenen Freund zu hören, der uns mit dem besten Herzen in sehr wichtigen Dingen guten Rath giebt: alles wird ordentlich und schön aus einander gesetzt: die Sprache ist rein und der Adel des Ausdrucks ist dem Gegenstande gemäß. Wir tragen kein Bedenken, diese Predigten zu denen besten Predigten zu zählen, welche wir in Deutschland haben, und es giebt ihnen der simple und doch edle Vortrag einen eigenen Character. Dieser Band enthält 20 Predigten. 1. von der Eitelkeit aller irrdischen Dinge. 2. von den geistlichen Erfahrungen. 3. von der Betrachtung unserer Wege. 4. Die Hoffnung der seligen Unsterblichkeit als die vornehmste Quelle unserer Ruhe und Zufriedenheit betrachtet. 5. Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung mit Absicht auf den irrdischen Wohlstand der Gottlosen und der Frommen. 6. Fortsetzung dieser Materie. 7. über den sittlichen Character Jesu Christi. 8. Die vornehmsten und gemeinsten Fehler der Kinderzucht. 9. Die vornehmsten Quellen des Unglaubens. 10. Bestreitung einiger Vorurtheile gegen das Christenthum. 11. Bestreitung einiger Vorurtheile gegen die christliche Sittenlehre. 12. Die Gesinnungen rechtschaffener Verehrer Gottes gegen den Ort ihrer gottesdienstlichen

Versammlungen. 13. Das merkwürdige der Reformation und die Pflichten, die sie uns auflegt. 14. von den Grundsätzen der Reformation. Diese beyden Predigten haben uns besonders gefallen, und jedem, der von dieser wichtigen Sache richtige Begriffe haben will, sind sie zu empfehlen. Es herrscht in ihnen die Sprache der vernünftigsten Wahrheitsliebe. 15. wie man sich fremder Sünden theilhaftig mache. 16. von dem zukünftigen allgemeinen Gerichte. 17. Die Nachahmung des Beyspiels Christi. 18. Die Pflicht der brüderlichen Bestrafungen. 19. Die Rückkehr des verlohrnen Sohnes zu seinem Vater, ein Bild des sich bekehrenden Sünders. 20. Die Kürze und Mühseligkeit des Lebens.

Ferner: Dodsley und Compagnie haben ihre Auflage von Hrn. Leßings Hamburgischen Dramaturgie nunmehro ganz herausgegeben. Sie besteht in zwey Theilen, sauber gedruckt, die 2 Alph. 4 Bogen ausmachen. Man kann diese Edition vermehrter nennen, als die Hamburger. Denn es ist ein Intermezzo angehängt, das sich bey jener nicht befindet. Hr. Leßing hatte beliebt, beym Beschluß seiner Dramaturgie ein lustiges Nachspiel zu geben, in dem, wie hier gesagt wird, „er den Cothurn abgeschnallt und das bunte Jäckchen angezogen.“ Er hatte sich noch zu guter letzt, der Himmel weiß, mit wem alles in dieser Farce herumgezankt, von Kobolden, Wallfischen, Tonnen, Wegelauern, und noch andern schnakischen Dingen geredet, wie es seyn muß, wenn das Lustspiel den Zuschauer aufgeräumt machen soll. Dieser Ausgabe ist nun der noch fehlende letzte Act beygefügt, damit das Ding vollkommen sey. Es wird uns am Ende zugerufen: „Sie, meine Herren und Damen, dem grossen Leßing zu Ehren, klatschen sie in die

Hän-

Hände!“ und wir wollen es auch keinem verwehren, wer dazu Lust hat.

Halle.

In der Rengerischen Buchhandlung ist verlegt: Die Land- und Stadtwirthschaft nach ihren ersten Grundsätzen, entworfen von Em. Carl Heinr. Börner. 120 Seit. 8. Es ist dieses Buch ohne Zweifel von dem Hrn. Verf. in der Absicht geschrieben, daß darüber Vorlesungen gehalten werden sollen. Darum hat er sich bey seinem Vortrage der Kürze bedient, und viel mit wenigen gesagt. Er setzt zwey Objecte der besondern Haushaltung: die Producte der Natur als das eigentliche Object der Landwirthschaft, und die Producte der Kunst, als den Gegenstaud der Stadtwirthschaft. Die Producte der Natur machen die drey bekannten und angenommenen Reiche aus, nemlich das mineralische, vegetabilische und animalische Reich. Daher zeigt der Hr. Verf. in dem ersten Theile von der Landwirthschaft, wie man sie kennen lerne, und zum Vortheile und Gewinst anwenden könne. Als einen Anhang kann man seine Betrachtung über die ökonomischen Gebäude betrachten. Bey der Abhandlung des zweyten Bandes von der Stadtwirthschaft sieht er auf zweyerley, auf eine geschickte Bearbeitung der Producte, und auf eine vortheilhafte Vertreibung der verarbeiteten Producte. In dem ersten Cap. des ersten Theils geht er die mineralischen Körper nach ihren acht Classen durch: als Erden, Steine, Schwefel, Salze, Metalle, Halbmetalle, Minern, mineralische Wasser. Nachdem er im zweyten Cap. von der Bearbeitung des Feldes, dem Dinger u. s. w. geredet, theilt er die Gewächse ein, und handelt von jedem in einem Abschnitte, von Getreidefrüchten, Küchengewächsen, Futterkräutern, Färberpflanzen, Gärtenpflanzen, officinellen

nellen Kräutern, öltragenden Früchten, Weinbau, Hopfenbau, Unkraut, schädlichen Kräutern, von der Gärtnerey. Im dritten Cap. von der Viehzucht redet er erst von dem Vieh, das zur Arbeit gebraucht wird, dann vom Rindvieh, von Schafen und Ziegen, von Schweinen, vom Federvieh, von Insecten, z. E. Bienen und Seidenwürmern, von der Jagd und Fischerey. Der Hr. Verf. hat auch hin und wieder die Autoren angeführt, welche von diesen Materien handeln.

Göttingen.

Barmeyer hat gedruckt: Dan. Wyttenbachii Epistola Critica super nonnullis locis Iuliani Imp. accedunt animaduersiones in Eunapium et Aristaenetum. 4 Bog. 8. Dieses ist eine schöne Probe eines jungen Gelehrten, der viel verspricht, und Aufmunterung verdient. Hr. Wyttenbach kündigt eine neue Ausgabe des Julians an, die er mit der Zeit veranstalten will, und die ietzt mitgetheilten Anmerkungen über die erste Rede des Julians erwecken einen vortheilhaften Begriff von dieser Arbeit. Es gefällt uns auch, daß er den Einsichten des grossen Spanheims Gerechtigkeit wiederfahren läßt, welche die principes harum litterarum, wie sie der Verf. nennt, sehr unrecht verkennen. Auch die Methode des Verf. den Julian zu erklären und zu verbessern verdient Beyfall. Da der Kaiser den Plato und Demosthenes besonders in seinem Stil nachahmt, so sucht er gemeiniglich sehr glücklich die Stellen auf, die derselbe vor Augen gehabt hat. Die vom Verf. angeführten Beyspiele schmecken nach der Quelle und zeigen seinen Fleiß und seine in einem solchen Alter seltene Belesenheit in griechischen Schriftstellern.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

47stes Stück,

Montags den 12ten Jun. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

T. Liuii Patauini Historiarum libri qui supersunt omnes ex recensione Arn. Drakenborchii cum indice rerum locupletiss. accessit praeter varietatem lect. Gronouianae et Creuerianae Glossarium Liuianum curante Augusto Guilielmo Ernesti. Lipsiae, e libraria Veidmanni heredd. et Reichii. 3 Theile. 8. Herr Reich hat durch die Veranstaltung dieser Ausgabe ein sehr nützliches Werk unternommen. Es geht mit dem Livius, wie mit andern lateinischen und griechischen Autoren. Man hat viele Ausgaben, und dennoch immer keine, welche theils zum täglichen Gebrauche bequem, theils nach den Bedürfnissen der Jugend eingerichtet sey. Des Drakenborchs und Creviers Ausgaben sind zu weitläuftig, jene bloß für einen Criticus von Profeßion nutzbar. Die Gronovische ist selten, und wenn auch dieser Seltenheit durch den Schweitzerischen Nachdruck abgeholfen wäre, so ist überhaupt der Text in derselben

noch nicht so vollkommen berichtiget, als nach der Zeit geschehen ist. Die Ausgabe des Clerici hat von Seiten der Critik wenig empfehlungswürdiges, und der deutsche Nachdruck wimmelt von Druckfehlern. Eine Ausgabe des Livius wünschten wir, die einen richtigen Text gäbe, mit Noten nicht beschwert sey, kurz für einen Mann, der den Livius zum Vergnügen liesst, und für die Jugend brauchbar. Gegenwärtige Ausgabe ist nach unserm Wunsche. Der Text ist aus der Drackenborchischen genommen, unter demselben aber sind die verschiedenen Lesarten aus den Ausgaben des Gronov und Crevier gesetzt. Aus eben dieser Edition ist auch das schöne Register der Sachen genommen, nur daß dasjenige weggelassen worden, was sich auf die Freinsheimischen Supplemente der verlohrnen Bücher bezog. Dann ist von dem Hrn. Prof. Ernesti selbst noch ein Index Latinitatis Liuianae verfertigt worden. In denselben werden, allzubekannte Formeln ausgenommen, die Livianischen Redensarten angezeigt. Es werden aber auch die schweren Ausdrücke erklärt und in möglichster Kürze deutlich gemacht. Dieses giebt dem Hrn. Verf. bisweilen Gelegenheit etwas zu sagen, was zur Verbesserung der Lesarten abzielt. Doch hat er sich nirgends in weitläuftige Ausführungen eingelassen. Am Ende ist das von Drakenborch gegebene Verzeichniß der Ausgaben des Livius beygefügt. Auch das Aeusserliche dieser Edition ist gut und so beschaffen, daß es unsere Zufriedenheit, die wir über die ganze Einrichtung derselben haben, vermehrt.

Hamburg.

Wörmer verkauft: Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten und Familien: Zweyter Band. 408 Seit. 8. Es ist uns nicht lieb, daß

daß die Verfasser dieses Werk, über welches der Hr. D. Winkler eine ihm rühmliche Aufsicht gehabt hat, mit diesem Bande beschliessen. Wir lernen aus demselben die Lebensumstände manches Gelehrten kennen, gegen den wir nicht gleichgültig sind, und die Verzeichnisse von den Schriften sind besonders sehr vollständig. Wir hätten daher die Fortsetzung sehr gerne gesehen. Unterdessen macht man uns Hofnung zu einem ähnlichen Werke, in welchem man sich nicht bloß an Niedersachsen binden wird, und da es vermuthlich unter eben der klugen Direction wird verfertiget werden, so versprechen wir uns viel gutes davon. In diesem Theile sind beschrieben: 1. Johann Jacob von Mauricius, vormaliger General-Gouverneur von Surinam, dann accreditirter Minister der Generalstaaten bey dem Niedersächsischen Kreise, gest. 1768. Man hat ihn für den bekannten Chrysostomus Mathanasius ausgegeben, aber mit Unrecht. Er war Verf. der Deduction von der Freyheit der Grönländischen Schiffarth. 2. Heinrich Dietrich Balemann, Bürgermeister in Lübeck, gest. 1768. 3. Christian Samuel Ulber, Pastor zu St. Jacobi in Hamburg. 4. Christian Ernst Lundius, Probst und Pastor in Flensburg. 5. Joh. Ludew. Levin Gebhardi, Prof. bey der Ritteracademie zu Lüneburg, gest. 1764. 6. Ernst Ludwig Orlich, Pastor zu St. Michaelis in Hamburg, geb. 1764. 7. Matthäus Rodde, Bürgermeister in Lübeck, gest. 1761. 8. Johann Matheson. Das Leben dieses Mannes ist merkwürdig genug. Was für einen Polygraphen zeigt nicht das Register seiner Schriften! Daß Matheson auch Aufsätze zum Ziegraischen Unsinne, unter dem Titel: Schwarze Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, geliefert, ist den Lesern gewiß unerwartet. 9. Christian Wilhelm Franz Walch, Prof. der Theologie zu Göttingen. 10. Johann Julius Surland, Syndicus zu Hamburg: ein Mann,

der ganz ausnehmende Verdienste um sein Vaterland gehabt, und dessen grosse Gaben sehr gut geschildert werden: gest. 1748. 11. Michael Richey, Prof. der Geschichte und griechischen Sprache am Gymnasio zu Hamburg, gest. 1761. 12. Gotthard Arnold Isselhorst, Bürgermeister zu Lübeck, gestorb. 1765. 13. Christian Ulrich Grupen, Consistorialrath und Bürgermeister in Hannover. Diese Nachricht ist viel besser und gründlicher gerathen, als die in der Weidlichischen so genannten Geschichte der ietztlebenden Rechtsgelehrten. 14. Georg Jencquel, Rathsherr in Hamburg, gest. 1758. 15. Johann Benedict Carpzov, Professor der Theologie zu Helmstädt. 16. Heinrich Brokes, Bürgermeister zu Lübeck. 17. Heinrich Scharbau, Pastor zu St. Aegidien in Lübeck, gest. 1759. 18. David Georg Struben, Churfürstl. Braunschweig. Vicecanzler zu Hannover. 19. Ludolph Otte, Rathsherr zu Hamburg, gestorb. 1750. 20. Heinrich Nettelbladt, Bürgermeister zu Rostock, gest. 1760. 21. Johann Hermann Becker, Pastor zu St. Marien in Lübeck, gest. 1759. 22. Johann Heinrich Pratje, Generalsuperintendent der Herzogthümer Bremen und Verden. 23. Johann Just Ebeling, Superintendent zu Lüneburg. 24. Hermann Samuel Reimarus, dessen Name schon den größten Lobspruch in sich faßt. 25. Friedrich Joachim Schnobel, Pastor zu St. Marien in Lübeck, gest. 1765.

Manheim.

Mit Academischen Schriften ist gedruckt: Herzog Wolfgangs zu Zweybrücken Kriegs-Verrichtungen, grösstentheils aus Archival-Nachrichten beschrieben von Johann Heinrich Bachmann, Herzogl. Pfalz-Zweybrückischen Regierungs- und Ev. Luth. Oberconsistorialrath. 136 Seit. 8. Der Hr. Verf. giebt

giebt zwar zu, daß die Liebe zur protestantischen Religion den Herzog Wolfgang hauptsächlich bewogen, sich mit den Reformirten in Frankreich gegen den König zu verbinden: allein er gesteht auch, daß er viele politischen Ursachen gehabt habe. Die Geschichte des nach Frankreichs von ihm gethanen Zuges bleibt immer merkwürdig und der Hr. Verf. hat sowohl dieselbe gut und genau hier entwickelt, als auch manche Lebensumstände des Herzogs erläutert. Besonders hat der Verf. eine Handschrift gebraucht, welche der Licentiat Johann Wolf, welcher den Herzog auf seinem Feldzuge begleitet, verfertiget hat. Dieses ist ein Tagebuch und enthält alle Umstände. Daher der Verf. ihm gänzlich folgt. Mezeray wird oft verbessert. Der Verf. findet in dem ganzen Zuge viele Kriegsklugheit. So viel bleibt immer gewiß, daß der Herzog eine viel stärkere Armee aller Orten vertrieb. Das Gerüchte, als ob Wolfgang sich durch unmäßiges Weintrinken den Tod zugezogen, (wo wir es einem Mezeray vergeben, daß er nach seinem Hasse gegen unsere Nation es wiederhohlt, aber nicht einem Köhler,) wird gründlich widerlegt. Der Herzog hatte das Fieber und den Rothlauf, und da er sich einstmals sehr erhitzt, that er zu Benevent einen starken Trunk kaltes Wassers. Dieses zog ihm den Tod zu.

Paris.

Die Kriegswissenschaft wird seit einigen Jahren sehr eifrig in Schriften bearbeitet. Ohne uns darauf einzulassen, wie viel das menschliche Geschlecht bey diesen Bemühungen gewinne, zeigen wir einige der neuesten an:

1. Elemens de fortification et de l'attaque et de la defense des places, — par M. Trincano, Ingénieur extraordin. de Sa Maj. pour les Princes Etrangeres,

geres, Professeur de Mathematiques etc. bey Musier, 418 Seit. 8. nebst 32 Kupfern. Dieses Buch ist ungemein vollständig und ausführlich. Er setzt zuerst gewisse Erklärungen und Begriffe feste; und dann schildert er die Befestigungskunst der Alten nach ihrem Anfange und Fortgange. Er macht die Schriftsteller bekannt, die hiervon gehandelt, trägt ihre Systeme vor, und beurtheilt sie. Dann setzt er alles, was die Befestigung eines Orts betrift, das Lagern der Armeen, das Belagern und Vertheidigen einer Festung aus einander. Nach und nach sucht er seinen Leser zu unterrichten, die Stärke und Schwäche eines Platzes zu beurtheilen, und gute Mittel in den Vorfällen zu erfinden. Er glaubt, in der Fortification sey noch ungemein viel zu thun übrig, und so groß Vauban und Coehorn gewesen, so könne man doch noch viel weiter gehn. Zurletzt hat er auch ein Wörterbuch beygefügt, in welchen er die hierher gehörigen Wörter deutlich erklärt.

2. Pensées sur la Tactique et sur quelques autres parties de la guerre, par M. le Marquis de Silva, 294 Seit. 8. nebst 12 Kupff. Der Verf. glaubt, daß es der neuen Tactik noch an gewissen Principien fehle, worauf sie sich gründen müsse, und daß sie grösstentheils das Werk der öftern blossen Uebung sey. Diesem Mangel will er abhelfen, und er handelt in diesem Werke von den Märschen, Evolutionen, Retranchemens, Artillerie, Lägern und Kriegszucht. Ferner breitet er sich über die verschiedenen Arten der Angriffe, über das Setzen der Truppen über einen Fluß und die Verhindrung daran, über den Unterhalt der Truppen und die Fourage aus. Er will besonders, daß man die Tactik der Römer nachahmen soll und stellt sie überall zum Muster vor. Zugleich giebt er die Plans von den Schlachten bey Prag, Leuthen und Collin, und theilt seine Gedanken darüber mit. Der Verf. hat

viel

viel neue Vorschläge gethan, und was er vom Gebrauch des Bajonettes und überhaupt von der Simplicität und Geschwindigkeit der Bewegung einer Armee sagt, verdient Aufmerksamkeit.

3. La Fortification de Campagne theorique et pratique, ou Traité de la Science de la construction, de la défence et de l'attaque des retranchemens: par M. Cugnot, ancien Ingénieur au Service de S. M. I. et R. bey Jombert. 341 Seit. 12. Dieses Buch hat drey Theile, erstlich von der Natur und Absicht der Retranchemens, dann von ihrer Anlegung und endlich von der besten Art sie sowohl anzugreifen als zu vertheidigen. Besonders richtet er seine Bemühung dahin, den Leser in den Stand zu setzen, nach besonderer Beschaffenheit der Umstände geschickt zu seyn, sich gut zu verschanzen. Dieses Buch enthält neue Aussichten und ist des Verfassers der Elémens de l'art militaire würdig.

4. L'art Militaire du Partisan, dedié a S. A. S. Monseign. le Prince de Condé. par M le Baron de Wust, ancien Commandant de Hussards et d'une brigade Allemande dans les Indes Orientales. Hag, 1768. 8. Der Verf. glaubt, daß man unter der Anführung eines Partheygängers die Kriegskunst am besten lernen könne, und daß sich auf diese Art die grossen Generals Frankreichs gebildet hätten. Er hat 3 Theile gemacht, erstlich redet er von den Eigenschaften eines Partheygängers und dem, was er zu beobachten hat: dann kommt er auf die Spions, und zeigt, wie man Spions bekommen und brauchen soll: drittens handelt er von den verschiedenen Operationen und listigen Kunstgriffen, die sich ein Partheygänger zu eigen machen muß. Die Schilderung, die er von einem Partheygänger macht, ist merkwürdig. Er verlangt unter andern eine Abneigung gegen die Trunkenheit

kenheit von ihm, Enthaltsamkeit, und überhaupt viel gute Qualitäten. Als einen Grundsatz setzt der Verf. unter andern feste: Lorsque le Partisan attaque son ennemi, en quelques circonstances, que ce soit, il ne doit jamais lui faire quartier. Uebrigens unterstützt der Verf. seinen Unterricht durch häufige Erfahrungen, die er selbst in seinen Diensten gehabt hat.

Coburg.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Harles vertheidigte am 8ten März Hr. Andreas Peter von Perg, aus Culmbach, eine zwey Bogen starke Abhandlung: Lectionum Terentianarum specimen criticum. Aus einem Codice chartaceo, welcher der Erlangischen Universitätsbibliothek zugehört, bemerkt der Verf. alle abweichende Lesearten des Prologus, und der zwey ersten Scenen des ersten Actus in der Comödie Andria. Bisweilen prüft er die Abweichungen, bisweilen setze er sie ohne Beurtheilung hin, und vergleicht diesen Codicem mit andern alten und neuen Ausgaben, die in dem Vorbericht angezeigt worden. Manche Lesearten sind freylich sehr unwichtig, aber der Verf. wollte, nach der Vorschrift einiger Critiker, alles genau bemerken. Wir wissen, daß Hr. H. in dieser eben nicht angenehmen Arbeit fortfahren werde, und zu noch etlichen Manuscripten Hofnung habe.

Frankfurt am Mayn. Am 11ten Februar starb Herr Johann George Trautmann, Churpfälzischer Hof- und Kunstmaler, im 85sten Jahre. Seine Gesellschaftsstücke haben ihn den Kennern auf eine vortheilhafte Art bekannt und werth gemacht.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

48stes Stück,

Donnerstags den 15ten Jun. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Frankfurt an der Oder.

Braun verlegt: Johann Gottlieb Töllners, der heil. Schrift Doctors, und der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit öffentlichen Lehrers auf der Universität zu Frankfurt an der Oder, kurze vermischte Aufsätze. Zweyten Bandes, erste Sammlung. 348 Seit. 8. Dieser Theil zeigt uns, so wie die vorigen, nicht allein ein seltnes Vermögen nachzudenken, sondern auch eine edle Freymüthigkeit, das, was man durch sein Nachdenken gefunden, ohne Menschenfurcht zu bekennen. Wir freuen uns, daß Hr. Töllner sich auch dadurch von den gemeinen Schriftstellern unterscheidet, daß er durch einiger, die ihn beurtheilen wollen, unhöfliche Angriffe sich nicht hat von seinem Vorsatze abschrecken lassen, uns seine Gedanken über verschiedene wichtige Materien mitzutheilen. Gesetzt, er sey nicht allezeit bey seinem Forschen glücklich gewesen, so kann doch selbst sein Irrthum einen andern auf den richtigen Weg bringen. I. Ist

die Lehre von der Dreyeinigkeit eine Grundlehre des Glaubens? Der Hr. Verf. hält es für Ungerechtigkeit, es Jemanden zu einer Abweichung von der Orthodoxie anzurechnen, wenn er in seinem Urtheile über die innere Erheblichkeit einer Lehre von dem gewöhnlichen Urtheile darüber abweichen sollte. Er sieht es als entschieden an, daß die Lehre von der Dreyeinigkeit weder eine Grundlehre der Religion und Seligkeit überhaupt, noch eine Grundlehre der geoffenbahrten Religion überhaupt sey, und daß also die Frage über die innere Erheblichkeit derselben, bloß in Beziehung auf den Glauben des Christen aufgeworfen werde. Bey dem erstern stützt er sich darauf, daß es mit keiner zur Religion und Seligkeit schlechterdings nothwendigen Wahrheit die Bewandniß haben könne, daß solche völlig über die Vernunft seyn sollte, und daß eine jede natürlich völlig unbekannte Religionswahrheit keine zur Seligkeit und folglich zur Religion schlechterdings nothwendige Wahrheit seyn könne. Die Art und Weise, wie diese Lehre in dem Alten Test. vorgetragen wird, (denn Hr. T. giebt zu, daß theils einzelne Sätze, aus welchen diese Lehre zusammengesetzt wird, in demselben wirklich angetroffen werden, theils viele Stellen in demselben sind, deren Sinn und Endzweck erst mit Hülfe dieser Lehre vollständig bekannt ist) erlaubt nicht, dieselbe bereits um deswillen für ein Stück vom Lehrbegriffe des A. T. zu erkennen. Hingegen ist diese Lehre so deutlich und hinlänglich, in den Schriften des N. T. gegründet, als nur irgend ein anderer wesentlicher Theil vom Lehrbegriffe des N. T. Unterdessen glaubt er nicht, daß die innere Erheblichkeit des Glaubens an einen dreyeinigen Gott durch die deutliche Gründung dieses Glaubens im N. T. bestimmt sey. Er beweißt dieses auf eine doppelte Art, indem er untersucht, theils ob sich die heil. Schrift selbst über das Verhältniß dieser Wahrheit gegen ihren Endzweck irgendwo erklärt

habe,

habe, theils, ob solches aus der innern Beschaffenheit der Glaubenslehre beurtheilt werden könne. „Es ist, sagt er, wohl augenscheinlich bestimmt, daß der Glaube an den Vater, an den Sohn, und an den heil. Geist ein Unterscheidungsstück vom Glauben der Christen sey. Aber es ist noch nicht augenscheinlich, daß auch die bestimmte Erkenntniß von dem Unterschiede und der Vereinigung dieser Dreyen in dem einigen höchsten Wesen, womit doch erst die Lehre von der Dreyeinigkeit anfängt, eine Grundlehre des Christenthums ist.“ Hierauf versucht der Hr. Verf. einen neuen Beweis von der Unentbehrlichkeit dieser Lehre zu der in der Schrift geoffenbahrten Seligkeit. — Diese Abhandlung wird dem Hrn. Verf. vermuthlich vielen Widerspruch zuziehn. Wir wünschen, daß man sie ohne Leidenschaften und Hitze prüfe. II. von den Argwohnen gegen den göttlichen Ursprung der Kirche aus der Kirchengeschichte. Der Hr. Verf. ist eben so wenig mit den Papisten zufrieden, die die ganze Kirchengeschichte zu einen historischen Beweise für die Gewalt der Päbste und Bischöfe machen, als mit den Protestanten, die sie zu einen Beweis für die Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung und von einem in Lehr und Leben überhand genommenen Verderben machen. Er hebt hier den Argwohn, welcher aus den Beyspielen der Empörung, Zwietracht, Erbitterung, Verfolgungen, die die Kirchengeschichte darbiethet, entstehen kann. III. Will Gott wahre Erkenntniß um ihrer selbst willen? Sollte des Hrn. V. Satz, worauf er hier seinen Beweis baut, daß es keine wahre Erkenntniß geben kann, die nicht ein Grund zu wahren guten Handlungen seyn sollte, so uneingeschränkt angenommen werden können? Doch er lenkt in dem folgenden selbst mehr ein, und aus dem, was er sagt, folgen vortrefliche Lehren, selbst zur Beruhigung manches schwermüthigen und zweifelnden Menschen. IV. Der Unterschied zwischen der Natur des Men-

schen und der natürlichen Religion. Der Hr. V. hat sich vorgenommen, zweyerley zu zeigen: erstlich, daß der Streit mit den Naturalisten über die Vollkommenheit und Hinlänglichkeit der natürlichen Religion ganz anders geführt werden müsse, als er gemeiniglich geführt wird, und dann die Argwohne zu zerstreuen, mit welchen kurzsichtige befürchten, daß das Verderben der menschlichen Natur geleugnet werde, wenn eine Vollkommenheit und Hinlänglichkeit der natürlichen Religion zur Seligkeit an sich und überhaupt betrachtet angenommen wird. V. Die Dunkelheit der biblischen Weissagungen. Nachdem der Hr. Verf. von den Dunkelheiten geredet, die aus dem Mangel der historischen Nachrichten entstehn, so vertheidigt er die Dunkelheiten, welche selbst aus der Abfassung der Weissagungen erwachsen. Seine Meinung ist, daß eine deutlichere und umständlichere Abfassung derselben, gar mannichfaltige und erhebliche Unbequemlichkeiten veranlaßt haben würde. VI. Auslegung der Stelle Matth. 24, 27. 18. Der Hr. Verf. hat des seel. Heumanns Meinung mehr ausgeführt und berichtiget. VII. Ist zur moralischen Güte Religion nothwendig und warum ist sie dazu nothwendig? Die Religion vermehrt und verstärkt die Bewegungsgründe zu guten Handlungen ausnehmend: ein Mensch, der Religion hat, thut ohnfehlbar mehrere und grössere gute Handlungen, als derjenige, der keine hat: durch die Religion werden gute Handlnngen und Fertigkeiten veredelt. Bey einer aus Religion herstammenden moralischen Güte werden mehrere Belohnungen genossen, als bey jeder andern, u. s. w. VIII. Betrachtung über den Baumgartenschen Lehrsatz: *theologia exemplaris suauissima.* Metaph. §. 892. Auch hier können wir dem Hrn. Verf. nicht einen allgemeinen Beyfall versprechen, so viel wahres er auch sagt. Die gewöhnliche Herleitung der Religion aus unsrer Dependenz

von

von Gott hält er nicht bequem, dieselbe dem menschlichen Gemüthe, als eine erfreuliche Sache zu empfehlen. Er hält die Lehre, daß bereits der Mensch mit der Erbsünde die Verdammniß verschulde, für unnütz: der Hr. Verf. macht noch mehrere Einwendungen wider die Lehrsätze der Systeme, die er als den erfreuenden Absichten der Religion zuwider ansieht. IX. Was heißt die Religionswahrheiten interessant vortragen? Und wenn wird der Vortrag derselben interessant? X. Das Verdienst eines jeden Märtyrers. Das Verdienst, welches der Märtyrer des Irrthums und des Aberglaubens hat, wird vom Hrn. Verf. untersucht. Die Standhaftigkeit eines Märtyrers ist, nach seiner Meinung, allezeit mit einem gewissen Verdienste verknüpft. Sein Leben seinem Gewissen aufopfern, ist allezeit eine Handlung, die eine nicht gemeine Stärke des Geistes erfordert. Wir können auch nicht zweifeln, daß diese Gewissenhaftigkeit, mit welcher ein Mensch seine auch irrende Erkenntniß nicht verleugnet, Gott sowohl zum Wohlgefallen gereiche, als diejenige, mit welcher Jemand seine Ueberzeugung von der Wahrheit auch unter Verfolgungen feststelle. — In dem ganzen Bande sind viele neue und hervorstechende Gedanken, und der Recensent dankt dem Hrn. Verf. für die Gelegenheit, die er ihm gegeben, über verschiedene Dinge theils richtiger, theils genauer nachzudenken.

Berlin.

Mylius hat verlegt: Ioh. Frider. *Zückert* — — Materia alimentaria in Genera, Classes et Species dispositа. 398 Seit. in groß 8. ohne Titel, Register und Zuschrift. Der Verf., dessen Name schon durch verschiedene Schriften bekannt ist, hat in der gegenwärtigen, von den Speisen und Getränken der Menschen überhaupt gehandelt, und sich nicht, wie wohl der

Titel vermuthen ließ, auf diejenigen eingeschränkt, welche eigentlich Nahrungsmittel sind. Er theilt die ganze Abhandlung in den allgemeinen und besondern Theil ein. In jenem wird von der Ernährung und den ernährenden Materien überhaupt; von ihrer Verwandelung im Magen, ihrem Unterschied in ihrer Bereitung, endlich von den allgemeinen Regeln, die, in Absicht derselben, müssen beobachtet werden, geredet. Der besondere Theil zeigt die Classen, Geschlechter und Arten der Speisen, der Getränke und Gewürze (condimenta) an, und bestimmt nach derselben ihre Wirkung und ihren Gebrauch. Die Classen der Speisen (esculenta) sind: Polychyla, Oligochyla, Cacochyma. Zu der ersten Classe gehören a) diejenigen, welche einen Schleim in sich enthalten (mucilaginea), zu welchen, als Arten, 1) die aus einem faserricht-weichen Wesen bestehenden (fibrosa mollia), und 2) die mehlichten, die feinere erdigte Theile in sich fassen, müssen gezählt werden. b) Die eine Gallerte geben (gelatinosa). Unter diesen stehen 1) die eine zarte und weiche Substanz haben (tenuia mollia); 2) die zähern, deren Fleisch hart und fest ist (spissiora, carne dura et compacta). c) Die fetten, oder die ein Oel, vereinigt mit einem schmierigen Wesen, enthalten (pinguia, seu oleoso-unguinosa), wohin die von einem süßlichen, und von einem etwas herben und bittern Geschmack gerechnet werden. Zu der zweyten Classe gehören a) die schleimicht-wässerigen (mucilagineo-aquea), zu welchen der Verf. folgende Arten zählet: 1) die süssen; 2) die etwas süssen; 3) eben dieselben, wenn sie mit einem wenigen von einem bittern Wesen vereinigt sind; 4) die gleichen, welche zugleich etwas gewürzhaftes und balsamisches zeigen; 5) dieselben in so ferne sie mehr oder weniger scharf sind; 6) die sauren und säuerlichen; 7) die säuerlichen und süssen; 8) die herben. b) Die Gallericht-wässerigen (gelatinoso-aquea). Die

dritte

dritte Classe enthält a) die scharfen. Die Arten derselben sind 1) die ein grobes Salz enthalten; 2) die aus einem flüchtigen Laugensalz bestehen, und entweder schon wirklich faul sind, oder doch leicht faulen; 3) die höchst zähe und schleimicht sind (coriacea mucilaginea). b) Die Hülsenfrüchte (legumina,) welche, ausser einem schleimichen Wesen, grobe erdichte Theile enthalten. Von den Getränken macht der Verf. nur zwey Classen. Er theilt sie in wässerige und geistige ein. Jene sind entweder bloß wässerigt, oder sie vereinigen mit dem Wasser zugleich ein schleimiges Wesen, von welchen letztern der Verf. wieder drey Arten fest setzt: die cerealia, aromatico-balsamica und acidula dulcia. Geistige Getränke sind folgende: 1) die süssen; 2) die aus einem feinern sauren Wesen bestehen; 3) die sauer und herbe zugleich sind; 4) die säuerlich-süssen; 5) die mehr oder weniger herben; 6) die brennend-scharf sind. Den Beschluß machen die Gewürze. Sie sind 1) süß; 2) sauer; 3) voll von Oel; 4) salzicht; 5) aromatisch-balsamisch. Die Methode, deren sich der V. bedient, um die Wirkung dieser Körper zu bestimmen, ist gut. Er erklärt diese aus dem unmittelbaren Zeugniß der Sinne, aus Beobachtungen, aus chymischen Versuchen uud den Bestandtheilen der Körper, und gerade so muß die Materia medica abgehandelt werden. Uebrigens ist das Buch sehr bequem, Vorlesungen darüber zu halten.

Erlangen.

Bey Wolfgang Walther daselbst ist zu haben: *Ioannis Georgii Krafft*, Theol. ac Philos. D. et P. P. *Primitiae muneris theologici*, Sylloge prior 1 Alphab. 2 Bogen in 4. Diese Sammlung von Inauguralschriften enthält vier Abhandlungen. Zuerst untersucht der gelehrte Hr. Krafft die Begebenheit des David am Hofe des Achis zu Gad 1 Sam. 21, 13. 14. in einer Einladungsschrift. Er hält dafür, daß David wirklich

einen

einen kurzen Anfall der Unsinnigkeit ausgestanden, und zeiget, daß solches ganz natürlich zugegangen. Den Beweis führet er philosophisch und historisch, wobey er viele ähnliche Begebenheiten anbringt. Die Meinungen derer, welche hier eine Verstellung, oder eine fallende Sucht annehmen, sind ausführlich widerleget. Am Ende wird noch von den Spuren der göttlichen Vorsehung in dieser Geschichte gehandlet. Die Rede, womit Herr Kr. sein theologisches Lehramt angetreten, zeiget, daß die edelste Wissenschaft, so erhaben und schwer sie auch seyn mag, dennoch überaus populair sey. Er versteht aber unter der edelsten Wissenschaft die Kenntniß Gottes, der Welt und unserer selbst, so weit daraus unsere ganze Pflicht und Glückseligkeit abfliesset; sie mag nun dem Lichte der Vernunft oder der Offenbahrung ihre Erleuchtung zu danken haben. In dieser Rede findet man verschiedene nicht alltägliche Betrachtungen. Ueberhaupt zeigt sich Hr. Kr. auf einer vortheilhaften Seite. Von der Inauguraldissertation befindet sich hier nur die erste Abtheilung. Ihr Gegenstand ist die Bitte des Erlösers um Abwendung des Kelches; wo denn hier von dem Kelche selbst geredet wird. Der Hr. Verf. verstehet darunter die Seelenangst Christi. Nachdem er also überhaupt die biblischen Bedeutungen dieses Ausdrucks entwickelt: so handlet er in den drey folgenden Kapiteln von der Beschaffenheit und Grösse, von den Ursachen, und von den Wirkungen dieser Angst. Ausser einigen schweren theologischen Fragen, die man hier aufgelöset findet, hat der Hr. Verf. in dem philologischen Theile dieser Schrift die Profanscribenten zu nutzen gewußt. Die Authenticität des Textes ist in einer Einleitung gerettet. Noch ist eine Einladungsschrift des Hrn. D. Pfeiffers beygefüget, worinnen er die Stelle Tit. 2, 13. sehr genau erkläret und insonderheit wider die neuern Einwendungen des Benſons beweiset, daß allerdings unter der Benennung des grossen Gottes Christus gemeinet sey.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

49. und 50stes Stück,

Montags den 19ten Jun. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Venedig.

Wir erhalten auf einmahl eine Anzahl von Italiänischen Büchern, welche wir so, wie wir sie in die Hände nehmen, anzeigen wollen. Das erste hat den Titel: Dell' officio del giudice libri due. Opera politico-legale. Nihil tam praeclarum hominique conveniens potest esse, quam erudire homines ad iustitiam. In Venezia. 1768. presso Gio. Battista Recurti. 8. S. 352. Es ist ein löblicher Eifer, wenn eine ganze Nation den Geist der Gesetzgebung pflanzet. Daß dieses seit einiger Zeit der herrschende Geschmack in Italien sey, hat der Gang der neuern Italiänischen Literatur und der herrschende Geschmack in diesem Lande seit einigen Jahren deutlich gezeigt. Das Werk, das wir vor uns haben, gehört nur im allgemeinen Verstand hieher. Der Verfasser desselben ist selbst ein Richter und entwirft die Pflichten eines Richters ziemlich genau. Sein Stil ist so plan, daß er sehr oft in das niedrige fällt. Er entschuldigt sich

deswegen, weil er für das Volk und für den gemeinen Haufen der Richter schreibe. Der Inhalt ist ebenfalls sehr gemein. Durch und durch ist das Buch mit übersetzten Versen der Alten durchflochten, und die Anführungen werden sehr oft mit Gewalt herbey gezogen. Nach einer kurzen Einleitung handelt er im ersten Buch von der Erklärung und Eintheilung der Pflichten eines Richters, von dem Ursprung dieser Pflichten, von der Würde dieses Amts, von den nöthigen Eigenschaften eines Richters, von der ihm nöthigen Wissenschaft, seiner Ehrlichkeit, und von dem Vorzug jener für dieser. Lauter gemeine Materien, welche der Verf. mit einer ausserordentlichen Hochachtung für die Römischen Gesetze abgehandelt hat. Ueberhaupt tadelt er es sehr, daß man so viele Jahre darauf wende, ein guter Advokat zu werden, und so wenige, die wesentlichen Pflichten eines Richters zu erlernen. Auf praktische Vorlesungen auf hohen Schulen dringt er gar sehr: Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß in diesem Stücke alle teutsche hohe Schulen für den Italiänischen einen grossen Vorzug haben. In seinem Capitel von dem Alter der der Richter, allwo er alle junge Leute, die kaum von Universitäten kommen, von der Gerichtsstube ausschließt, haben wir mehr Kenntniß der blühendesten Völker und Staaten erwartet. Wenn er entscheiden soll, aus welchem Stande man die Richter zu wählen habe, so sagt er allzubekannte Dinge, und täuscht die Begierde seiner Leser, neue Aussichten zu finden. Im Cap. von der Art, die Richter zu wählen eifert er sehr wider die Dienstverkaufungen und wider den Nepotismus. Eine Menge Beyspiele aus der alten Geschichte erläutern zwar seinen Vortrag, aber Justinians Vorsicht und Alexander Severs Gedenkungsart befinden sich nicht in gleichem Grade bey allen Fürsten. Mehr neuere Geschichte würde dieses Capitel sehr interessant gemacht haben. Die Fragen, ob

ein

ein Richter ein Eingebohrner oder ein Fremder seyn solle, ob er auf immer oder nur auf gewisse Zeit zu ernennen sey, sind nicht mit philosophischer Genauigkeit, noch weniger mit historischen Einsichten beantwortet. Der Verf. hat den gemeinen Mangel seiner Landsleute, welche wenige Gelehrte haben, die sich einer richtigen Kenntniß der neuern Staaten rühmen könnten. Im II. Buch kommt er seinem Zwecke näher und bringt verschiedene Vorschläge an, welche er zur Verbesserung der Italiänischen Gerichte vor nöthig hält. Denn auf alle Gerichte passen sie nicht, am allermeisten aber auf diejenige, wo das Römische Recht nach allen seinen Bestimmungen noch im Schwange geht. Zuerst handelt er von der Form und Ordnung der Gerichte, von den Personen, so bey Gerichten erscheinen, dem Kläger und Beklagten, in welcher Materie er sehr auf summarische Processe dringt. Alsdenn kommt er auf die Procuratores Causidicos, eine sehr verderbliche Art von Leuten bey allen Italiänischen Gerichten, welche der Verf. gänzlich abgeschaft wissen will. Den Advokaten, welche in Italien ein sehr angesehener Stand sind, giebt er das gebührende Lob, zeigt aber, was sie auf dem platten Lande durch ihre Verständnisse mit den Procuratori Causidici vor Unheil stiften. Das Capitel von den Canzleyverwandten verräth wieder eine Menge herrschender Mißbräuche in Italien, welche wenigstens in Teutschland nicht so gemein sind. Im Capitel de foro competenti berührt er den vor die öffentliche Ruhe so gefährlichen Streit zwischen der weltlichen und geistlichen Macht, beseufzet die Eifersucht zwischen beyden Machten, und wünscht, daß weder bey dem Bischöflichen- noch bey dem Metropolitan- noch den Päbstlichen Gerichten Verwirrungen entständen, welche die streitenden Partheyen allemahl in grosse Unkosten setzen. Er verschweigt die Unbequemlichkeit dieser gerichtlichen Art zu handlen nicht, und schlägt in jedem Lande

ein eigenes Oberappellations-Gericht für die Geistlichen vor, allwo ihre Sachen abgethan und die Unterthanen in dem Lande behalten würden. Er verräth hiebey deutlich, welchem Staat er das Wort rede, und in Venedig würde auch wohl eine andere Lehre nicht statt finden. Mit den Contumaz-Handlungen, so wie sie in Italien ausgeübt werden, ist er nicht zufrieden, und möchte gern diese Sache mehr in die Wege der strengsten Gerechtigkeit und Billigkeit eingeleitet wissen. Bey der Contestatione litis bemerkt er das als etwas besonders, daß, da man bey den Italiänischen Gerichten die Caution nicht mehr fordert, welche er überhaupt vor unnöthig hält; und die geistliche Tribunalien allein mit allem Ernst darauf dringen, weil sie befürchten, der Beklagte möchte in der Ausführung des Endurtheils, das ein geistlicher Richter gefällt, vom weltlichen Richter gehindert werden. Ueberhaupt bemerkt der Verf. an den Richtern Italiens Fehler, welche dem Character der Nation vollkommen gemäß sind. In dem Cap. von schriftlichen Beweisen verwirft der Verf. die Gewohnheit der Notarien, alles in lateinischer Sprache abzufassen, und es alsdenn in der Muttersprache den Partheyen vorzulesen. Er will, daß man die Muttersprache in allen diesen Instrumenten gebrauche. In der Materie vom Zeugen-Verhör entdeckt uns der Verf. eine Menge Mißbräuche, welche schändlich sind. Gut ist es, daß man in andern Ländern von diesen Gottlosigkeiten nichts weiß. Dem supplirenden Eid ist er nicht allzu geneigt, weil er merkt, daß in den niedern Gerichten Italiens wieder ein grosser Mißbrauch damit geschieht. In seiner Abhandlung von künstlichen Beweisen dringt er vorzüglich auf eine gute Logik, und bittet die Richter seines Landes, doch einmahl mehr Fleiß auf diese Wissenschaft zu wenden. Die Wissenschaft der Gesetze, sagt er S. 217. wird sonst ein blosser Mechanismus, und mehr eine Kunst des

Ge-

Gedächtnisses als des Verstandes, und die Advokaten werden blosse Empiriker. Das Capitel von den Endurtheilen in Rechtssachen ist ganz praktisch und zeugt von einem Manne, der lange Zeit an der Gerichtsstätte gesessen, und eine reine Neigung hat, die Gerechtigkeit nach der strengsten Ausdehnung zu verwalten. Er handelt daher von den Proceßunkosten, von den Appellationen, von der Ausführung der Endurtheile, von den Rechtssachen der Wittwen, Waisen und Minderjährigen, von peinlichen Rechtssachen, von den Strafen der Richter, welche ihr Amt übel verwalten, von den Iudicibus pedaneis, den Beysitzern und Schiedsrichtern zwar meistens nach der Vorschrift der Römischen Gesetze, zeigt aber zugleich die Gewohnheiten seiner Nation, tadelt, wo er Ungerechtigkeit findet, macht aber seinen Lesern keinen allzuvortheilhaften Begriff von der Italiänischen Art, Gerichte zu halten.

Das zweyte Buch ist überschrieben: Parere sopra le communità religiose. nel Secolo decimottavo. Stampato per sodisfare il publico. 8. Solche Schriften, welche das gemeine Gepräge an sich haben, können unter dem gemeinen Volk grosse Gährung anrichten. Marforio und Pasquino besprechen sich über den Nutzen der geistlichen Orden, und der letztere sagt eine Menge lustiger, beissender und zuweilen anzüglicher Einfälle wider die Mönche. Wenn wir nicht wüßten, wer dieses Stück gemacht, so würden wir es keiner Anzeige würdigen. Die Mönche, heißt es, versprechen viel und halten nichts, ihre Fasten sind das nicht, was sie scheinen, der größte Theil derselben ist verdorben, und gleicht einem faulen Balken eines Hauses, das seinem Umsturze nahe ist; Sie versprechen Gott so viel, als kein Mensch halten kann; Sie bereichern sich, sind die Spionen des Staats, schicken das Geld aus dem Staat, sind böse Bürger: Sie haben zween grosse Mängel, welche einem jeden Staate

gefährlich sind: Ihr Geitz erstickt ihre Gottesfurcht, und ihr böses Exempel breitet die bösen Sitten unter allen Bürgern aus.

Das dritte Buch hat den Titel: la Chiesa e la Republica dentro i loro limiti. Concordia discors. 1768. Eine sehr wichtige Schrift, welche in Neapel confiscirt worden. Sie ist in dem wahren philosophischen Ton geschrieben, der dergleichen Schriften angemessen ist. Der Recensent ist durch die Lesung desselben ganz dahin gerissen worden und hat die edle Freymüthigkeit des Verfassers nicht genug bewundern können. Das Buch ist nicht in Venedig gedruckt, sondern allem Ansehen nach in Toscana, und der Stil ist dem Stil eines gewissen Professors in Pisa sehr ähnlich. Der Verf. thut wohl, daß er noch einige Zeit verborgen bleibt. In der vorausgeschickten Einleitung stellt der Verf. die politische Maschine eines Staats als das bewundernswürdigste Werk vor, welches ein Mensch habe erfinden können. Freylich beschreibt er die Entstehungs-Art der Staaten nicht nach Puffendorfischer Manier. Derjenige sagt er S. 7. verdient den Segen und den Beyfall der ganzen Welt, der der erste war, der Irrthümer der Menschen sich darzu zu bedienen, daß er ihren natürlichen Trieb in ein Recht verwandelte, und die Gerechtigkeit an die Stelle ihres Instincts setzte: Che col prevalerli degli errori degli Uomini trasformò il loro appetito in diritto e sostituì la giustizia al loro istinto. Anfangs war die weltliche und geistliche Macht in einer Person vereinigt, Christus trennte sie, und stiftete die Kirche im Staat, und schrieb jener Pflichten gegen die Fürsten vor. Von sich selbst sagt der Verf. er sey ein unbekannter Bürger, der beynahe den millionsten Theil des Staats ausmacht, und er habe das Glück, des öffentlichen Schutzes, wie der erste und der letzte Unterthan, zu geniessen, er sey seinem Monarchen als ein Glied der Nation, aber nicht als ein Individuum bekannt.

bekannt. Das I. Cap. handelt vom Ursprung der geistlichen Macht, ist nicht besonders wichtig. Das II. von den Gegenständen dieser Macht ist schon interessanter, und er schließt es so: Ein jeder studire das Gesetzbuch, das ihm zugehört, so wird er in demselben die Scheidungslinie von selbst finden. Er entwickelt das Geistliche, und zeigt philosophisch, wie gewisse Handlungen in Ansehung ihrer Gerichtsbarkeit vermischte Rechtssachen werden können. Im III. Cap. vom Ursprung der weltlichen Macht setzt er fest, daß die Gesellschaft durch einen Vertrag gebildet worden, und daß kraft desselben die Macht rechtmäßig wird, weil sie das Resultat von einer Form von Association ist, durch welche ein jedes Mitglied mit der Macht der ganzen Gesellschaft geschützt und vertheidigt wird. Der Begriff eines Souverains war freylich, so wie ihn der Verf. angiebt, vielem Widerspruch ausgesetzt. Ein Souverain, sagt er S. 29. besteht aus so vielen Theilen, als Associrte sind, er kann kein ihnen widriges Interesse haben u. s. w. In der Folge gründet er vieles auf diesen Begriff. Die politische Macht entsteht aus dem Aggregat der Kräfte von allen Mitgliedern. Der Ursprung derselben entsteht also unmittelbar aus dem Vertrag der Gesellschaft. Da nun die höchste Macht von den Menschen kommt, fährt er S. 30. fort, so entfernet, ihr Fürsten, diejenigen von euch, die es euch als einen Glaubensartikel vorsagen, sie komme von Gott. Sie sind Lügner. Glaubt ihnen nicht, denn sie schmeichlen euch nur. — Die Festsetzung der öffentlichen Macht gehörte mit zu den Absichten der göttlichen Vorsehung: aber die Menschen haben dieselbe nicht einem göttlichen Befehl zu Folge festgesetzt u. s. w. Das IV. Cap. untersucht die Natur und innere Beschaffenheit der Souverainete. Die Souverainete ist frey und unabhängig, weil sie aus natürlich freyen Menschen besteht, welche sich zusammen verbunden und verschiedene Nationen

gebildet haben. Sie kann also auch nicht veräussert werden: denn sonst würde die Freyheit und Unabhängigkeit zu Grunde gehen. Sie ist untheilbar, weil sie aus dem Aggregat der Willen und Kräfte aller Individuums besteht. Hier dringt er sehr auf eine gewisse Proportion dieser Macht, und will nicht, daß aus dem General-Willen ein particular Willen werde, das ist, daß ein Unterthan zu viel von der öffentlichen Macht an sich ziehe. Je mehr der besondere Wille zunimmt, desto mehr nimmt die Gleichheit und die politische Freyheit ab. Im V. Cap. von den Folgen, fragt er, warum man dann in Europa eine fremde Macht gesehen, deren Absicht doch nur auf das zukünftige Leben gehen solte, welche das System des gegenwärtigen Lebens einzurichten sich erfrecht hat? Man nahm ihre Gesetze an, und sie waren doch nur das Resultat von einem besondern Willen. Die Unwissenheit der Menschen, die Staats Revolutionen, und ein übel verstandner Eifer für die Religion waren die Quellen derselben. Dieses führt er im VI. Cap. weiter aus, welches die Ursachen der geistlichen Macht in weltlichen Staaten untersucht. Hier spricht er frey. Das Interesse hatte vielen Antheil dabey. Man setzte eine Sünden-Tariffe (so spricht er S. 41.) fest, und was zahlt der Mensch nicht, wenn man ihm sagt, er könne seiner Sünden los werden? Auf einer Seite machte man alles zur Sünde, auf der andern zahlte man nur immer an die Kirche, und dadurch ward man ein guter Christ. Schwärmerey bekam die Oberhand, und diese ist für den Verstand eben das, was das Fieber für den Leib ist. S. 42. Nach Proportion mußten freylich die Fürsten mehr zahlen, theils weil man ihre Sünden grösser machte, theils weil sie auch mehr zahlen konnten. Man lief dem Bischof von Rom zu, weil man von einem Joch zum andern übergieng, und doch noch lieber einem Abwesenden gehorchte, als einem, dessen Einfluß man alle Augenblicke spürte.

Man

Man erdichtete zur Bestätigung solcher Schenkungen falsche Urkunden. Die Gelehrten im XIV. Jahrhundert, Dante, Occam u. a. haben ein wirkliches Verdienst um das menschliche Geschlecht, denn sie waren die ersten, die ihre Stimme darwider erhoben, und minderten doch wenigstens die Vorurtheile von der päbstlichen Macht. Das VII. Cap. handelt von den Gränzen der weltlichen Macht. Die Menschen (S. 49) haben, als sie sich in eine Gesellschaft vereinigten, nur einen Theil ihrer Macht, Güter, Freyheit abgetreten, welcher der Gesellschaft zur öffentlichen Ruhe dient, alles übrige haben sie sich vorbehalten. Die Völker, heißt es S. 53. werden ihren Wohlstand darinnen finden und der öffentlichen Ruhe geniessen, wenn ihre Souverains — das Herz haben werden, den Attentaten einer fremden Macht zu widerstehen, deren wahre Quelle die Unwissenheit und eine Reihe alter Vorurtheile ist, aus welchen man auch noch zu unsern Zeiten ein Problem macht. Im VIII. Cap. äussert er seine Gedanken über die Immunität der geistlichen Güter. Anfangs, sagt er, besassen die Kirchen wenige Güter, es gab auch wenige Geistliche. Nun aber machen die Diener der Kirche den 35. Theil der Nation aus. Er schlägt vor, man solle den Völkern nur es fühlbar machen, daß die neuen Plane auf das Interesse eines jeden abzwecken: alsdenn werde man in dem menschlichen Geist eine neue Gährung hervorbringen. Beschützet den philosophischen Geist, ruft er S. 61. aus, denn dieser ist allein fähig, eine solche Gährung hervorzubringen. Das IX. Cap. handelt von den personal-Privilegien der Geistlichen. Zur Zeit der barbarischen Regierungen waren die geistlichen so wie die weltlichen dem Bischofe unterworfen: aber die Bischöfe stunden unter dem Fürsten und handelten mit einer delegirten Macht. Nun aber ist die Regierung in zwey Theile vertheilt, wovon keiner mit dem andern in einer Gemeinschaft steht. Ein weiser Fürst (dieses schiene man

in Italien übel zu nehmen) der die Rechte seines Volks vertheidigt, macht sie glücklich: man weiß aber nicht, ob sein Nachfolger gleiche Gesinnungen haben werde: Ein schwacher fürchtet Gott zu beleidigen, wenn er den Eingriffen des Priesters widersteht: Ein Wollüstiger glaubt seine Sünden zu büssen, wenn er sich der Willkühr der Geistlichen überläßt: beyde letztere opfern die öffentliche Freyheit auf, ohne weder Religion noch Politik zu verstehen. Im X. Cap. spricht er von den Concordaten. Gleich anfangs behauptet er, sie seyen an sich selbst nichtig, und berechtigen nur vor den Augen der Welt die Anmassungen des Römischen Hofs, welche man gar nicht mit der geistlichen Macht vermengen darf. Und damit schließt er auch das Capitel: Wenn die Verträge ungleich sind, und der Vortheil nur für einen Theil, hingegen der Schaden ganz für den andern Theil ist, so sind sie entweder nichtig oder nur personel. Im XI. Cap. spricht er von den Freystätten. Die Freystätte, sagt er, ist ein Ort, wo die Gesetze schweigen, weil ein jeder, der dieselbe nicht beobachtet, allda gesichert ist. Folglich werden der höchsten Macht so viele Theile entzogen als Freystätte sind: Sie sind also eben so viele Hindernisse für die öffentliche Ruhe. Dieses Capitel ist mit ganz neuen philosophischen Aussichten geschrieben, und Beccaria scheint dem Verf. ein verehrungswürdiger Nahme zu seyn. Im XII. Cap. von der Ehe, zeigt er, daß die Fürsten beständig über Ehesachen Verordnungen gemacht, bis im XII. Jahrhundert das Lateran. Concilium die kirchliche Macht mit eingemischt. Damals liessen die Fürsten ihre gesetzgebende Macht antasten, weil ihr Zepter von den Päbsten abhieng: Ludwig der Bayer aber hatte Herz genug, um seine alten Rechte wieder hervorzusuchen. Im XIII. spricht er vom Cölibat ganz anders, als gemeiniglich geschieht. Es verräth auch wirklich eine noch nicht genug geprüfte Kenntniß der Staaten, wenn man ohne Unterscheid überall wider den Cölibat schreyt, und

tausend Dinge, die in der Idee und ganzen Verfassung solcher Staaten gegründet sind, müssen zuvor verbessert werden, wenn ein Fürst will, daß der Cölibat von selbst in seinen Landen aufhöre. In diesem Stücke verdient unser Verfasser alle Aufmerksamkeit, und man merkt mit Vergnügen, daß er mit seinem philosophischen Geiste alle Staaten durchdringt. Im folgenden XIV. Cap. von den Klostergelübden steht am Ende folgende wichtige Stelle, welche den Sinn des Verfassers erklärt: „Fürsten, euch steht es zu, die Sachen in ihr natürliches System zurückzuführen, und wenn ihr für minderjährige und für Verschwender sorgt, so sorgt auch für die Menschlichkeit, welche ihre Rechte zurückfordert. Reichthümer sind zufällige Güter: die Freyheit des Menschen ist in der Natur, und wer sie, weil er den Werth derselben aus Mangel des Alters oder der Erfahrung nicht verstanden hat, dem Willen eines unbesonnen Vaters oder dem Ehrgeitz des Majorats aufgeopfert hat, verdient vorzüglich eure Hülfe, um wieder zum Besitz derselben zu gelangen. Die Klostergelübde mögen bleiben: sie sollen aber bey reifem Verstand geschehen, und wenn die Minderjährigkeit mit 25 Jahren zu Ende geht, so hat man dieses Ziel als die nothwendige Erforderniß für beyde Geschlechter. Auf diese Weise wird der Staat und die Religion ihren Nutzen dabey finden: denn man wird nicht so viele Staatsmüßiggänger haben, und die Anzahl der Apostaten wird abnehmen. Reiche und edle Väter werden wieder so gerechte Klagen ihre Stimmen erheben, weil ihnen freylich ein grosses Mittel entgehen würde, ihrer Kinder los zu werden, wenn sie in ihrem zarten Alter sie nicht betrügen könnten, da sie durch Furcht niedergeschlagen werden, und eine jede künstlich erfundene Reizung ihnen als etwas Gutes dünkt. Laßt sie ihre Stimme erheben, sie sollen aber wissen, daß sie nicht verdienen angehört zu werden: denn sie machen die geringere Anzahl aus, und die Gesetze, welche die Unterdrückten beschützen, müssen

sen

sen, für die Unterdrücker schrecklich seyn.“ Im Cap. XV. vom Eid, macht er die gegründete Anmerkung: in den Zeiten der Unwissenheit haben die Fürsten ihren Vortheil dabey gefunden, sich durch die Päbste von der Verpflichtung des Eides lossprechen zu lassen, der Nachtheil aber sey auf sie zurückgefallen, denn man habe hernach auch ihre Unterthanen davon losgesprochen, und sie durch solche Mittel vom Thron verstossen. Eben so interessant ist das XVI. Cap. von geistlichen Beneficien. Er sieht sie so, wie die vorhergehende Materien, als vermischte Sachen an, findet das Wort Beneficium erst im IX. Jahrhundert in dem Verstande, daß es eine Macht sey, die Einkünfte der Kirche einzusammlen, und geistliche Dienste zu thun, und bemerkt eine Analogie zwischen den Lehen und Beneficien. Aber auch hier will er alles auf den alten Fuß gesetzt wissen, damit kein Geistlicher von einem fremden Fürsten solche Begnadigungen zu erwarten habe. Sein Vorschlag, das Ius Canonicum als Geschichte und nicht als Gesetz zu lehren, so daß man beständig auf die Gewohnheiten und den Zustand des menschlichen Verstands und die Entwicklung desselben Acht hätte, zeugt von seinem philosophischen und patriotischen Geiste. Man kann sich von selbst vorstellen, was er vom Banne, wovon das XVII. Cap. handelt, sagen werde. Im XVIII. Cap. sagt er vom Bücherverbot, daß unter so vielen der Souverainete entrissenen Stücken auch das Bücherverbot sey, welches darzu dient, die Wahrheit zu verdunkeln und die Unwissenheit zu nähren, su cui si è stabilita la politica Papale. (Hier wollen wir lieber seine Worte gebrauchen.) Uebrigens betrachtet er diese ganze Sache auf der Seite des Interesse und so muß sie auch nach der gegenwärtigen Lage der Umstände betrachtet werden. Das letzte Cap. handelt von der Politik und Religion. In demselben zeichnen wir nur noch folgendes aus: Ein Fürst muß wissen, ob man seinen Unterthanen einen dunklen oder neuen Punct zu glauben vorlegt,

der

der kein wesentlicher Punkt der angenommenen Religion ist. Er widersetze sich gleich anfangs, schütze seine Unterthanen, und gebe nicht zu, daß diejenigen, die keinen blinden Gehorsam zeigen, von der Kirche abgesondert und beschimpft werden. Tausend Unglück ist schon daraus entstanden, daß man die Geistlichen nach ihrer Willkühr handlen ließ."

Das vierte Buch ist überschrieben: Raccolta necessaria relativa alle Lettere in forma di Breve, che dicesi essere state publicate il di 30. Gennajo di quest' anno nella Corte di Roma contro il Ministerio di Parma. Es enthält aber weiter nichts, als die Vorstellung des Herzogs von Parma wider das päbstliche Breve, welche übrigens gründlich abgefaßt ist.

Das fünfte Buch ist wieder eines der wichtigsten, welches auch wohl am meisten Aufsehens gemacht hat. Es hat den Titel: Riflessioni sopra la Bolla in Coena Domini. . . Sine fictione didici et sine invidia communico. à spese dell'Autore. In Venezia 1769. con le debite licenze. Man hat uns versichert, daß auf einmahl über 6000 Exemplarien davon verschossen worden. Die Freymüthigkeit, mit welcher der Verf. schreibt, ist ein Beweiß, wie stark die Bande der Unwissenheit in Italien zerschmettert werden. Darüber aber muß man sich noch mehr wundern, daß ein Mönch in seinem Kloster so frey denkt und so frey schreibt. Was die Bulle In Coena Domini sey, wissen viele. Viele aber glauben auch fälschlich, daß sie so anfange: In Coena Domini. Sie hat ihre Benennung von dem Donnerstag in der heil. Woche, an welchem vom Nachtmahl des Herrn gehandelt wird. Unser Verf. beschäftigt sich in diesem Buche mit drey Artikeln: der erste untersucht die allgemeinen Gegenstände der Bulle, ihren Ursprung und ihren Wachsthum. Die Sache ist sehr alt: Es sind aber immer neue Wendungen

dungen hinzugekommen, welche der weltlichen Macht höchst gefährlich waren. Gregorius VII. legte den Grund und andere schmückten dieses Gebäude der willkührlichen Macht des Pabstes aus, Martin V. besonders spielt nach der Costnitzer Synode eine merkwürdige Rolle, und noch Clemens XIII. will das einfallende Gebäude stützen. Alle Päbste sehen sich hierzu Gewissens halber verpflichtet. Im ersten Artikel spricht er zuerst vom Bann, und hier werden viele protestantische Schriftsteller angeführt, aus welchen der Ursprung des Bannes entwickelt wird. Aus dieser Abhandlung folgert er, 1) Christus habe niemand von der Kirche ausgeschlossen wissen wollen, als wer die Einigkeit derselben durch seine Lehre stört. 2) Die Bulle hingegen verbanne aus menschlichen und politischen Absichten, ihre Bannstralen seyn also 3) der Einsetzung des Herrn nicht gemäß, und 4) destomehr nichtig, weil Rom diese Grundsätze durch Usurpation in den allerelendesten Zeiten an sich gezogen. Hierauf geht er zur Vorbehaltung aller Rechte der Bischöfe über, welche die Bulle dem Pabst zuschreibt. Nach einer gründlichen Untersuchung von den ursprünglichen Rechten der Bischöfe, wobey wir die Gelehrsamkeit des Mannes bewunderten, folgert er, daß die Absicht dieser Bulle sey, die Bischöfe zum Gehorsam gegen den Pabst in weltlichen und zeitlichen Sachen anzuhalten, ihren wahren Character aufzuheben, und ihre Macht gänzlich einzuschränken. Hierauf handelt er von der geistlichen Immunität, von der Local-Immunität, oder dem Recht der Freystätte, wo er die Rechte der weltlichen Macht ziemlich erhebt, von der Personal-Immunität, wo er diejenigen verlacht, welche in dieser Sache ein göttliches Recht suchen, und von der Real-Immunität. Alle diese Immunitäten widersetzen sich dem natürlichen Recht der Fürsten, dem positiven Recht der Reiche, den Regeln der Verjährung. Der II. Artikel stellt eine besondere Untersuchung aller

ler Artikel dieser Bulle an. Fürwahr, wer sie nur ließt, erstaunt über die Dreistigkeit, mit welcher man dem ganzen menschlichen Verstande Hohn spricht. Die Bulle und ein Heer von Canonisten sagen den Menschen Dinge vor, die abgeschmackt, widersprechend, lächerlich und erbärmlich sind, aber alle dahin abzwecken, in Europa, in Asia und in der ganzen Welt den allerfeinsten Despotismus einzuführen. Der dritte Artikel ist in den Augen der Recensenten der wichtigste. Er handelt von den Unordnungen, welche in den Staaten doch unsterblich (dieses Ausdrucks bedient sich der Verf.) bleiben, wenn man auch gleich diese Bulle wegwirft. Der Verf. ist hier nur etwas zu kurz, doch sagt er für nachdenkende Gemüther, welche die grosse Welt kennen, noch allemahl genug. Daß Rom in seinen Verhandlungen zur Unterstützung dieser Bulle sich den Personal-Character eines jeden Regenten zu Nutz macht, ist bekannt. Daß der Päbstliche Hof durch Concordaten erlangt, was ihm von Rechtswegen nicht zukam, hat man schon vor 300 Jahren gelehrt. Daß die Päbstliche Nuncien vor allen andern Gesandten besondere Instructionen haben, um den geistlichen Despotismus zu erhalten, beweisen so viele dem Publico zu Theil gewordene Instructionen. Es hat daher ein gewisser Gelehrter im Sinne gehabt, über 3000. solcher Instructionen, die er schon beysammen hatte, herauszugeben, er wurde aber durch die Gefahr, der er sich aussetzte, abgeschreckt. Denn aus denselben lernt man erst die Päbstliche Geschichte aus ächten Quellen kennen. Rom kam allemahl wieder mit seinen neuen Anforderungen, so oft man sich auch widersetzte, und das Breve des P. Clemens XIII. spricht von nichts anders als von Cassiren und Abschaffen weltlicher Edicte. Rom schmeichelt und trotzt zur rechten Zeit. Die Veränderungen des Römischen Stuls geben allemahl den Päbsten Gelegenheit, eine

Weile

Weile süß zu seyn, alsdenn werden sie erhitzter, und handlen durch Nuncien und die ihnen durch Eide verpflichtete Bischöfe. Rom hat Pensionen, Canonicate, Bißthümer zu besetzen. Hierdurch gewinnt der Pabst, wen er will, und die geistlichen Orden predigen den Gehorsam gegen ihn. In allen diesen Stücken hat P. C. Recht, wenn er glaubt, es werde sehr schwer seyn, alle Unordnungen zu heben, wenn man auch gleich die Bulle In Coena Domini hinwegnehme. Nicht ein jeder Staat hat die Republikanische Freyheit. Es kann auch nicht ein jeder seine Geistlichen so einschränken, wie dieser. Denn wo man nicht ein ganz neues Kirchenrecht festsetzt, und dem Canonischen Rechte seine gefährliche Aeste abhaut, so kommt man nach dem eigenen Geständniß dieses und anderer Schriftsteller nicht zurecht.

Das sechste Buch gehört unmittelbar hieher: Raccolta di editti ultimamente emanati sopra varie materie ad pias causas e sopra la Bolla In Coena Domini. 8. 1768. Voran stehen die Verfügungen des Herrn Grafen von Firmian. Hierauf folgt das neue Gesetz, nach welchem in dem Mayländischen Staat in solchen Materien hinführo gehandelt werden solle. Alsdenn kommen die Vorschriften der Kaiserin und ihre Gesetze wider die Bulle In Coena Domini. Diese Reihe schließt ein Befehl von Parma vom 3ten November des Jahrs 1768. Alle diese Befehle dringen darauf, daß hinführo das Geistliche vom Weltlichen sorgfältig unterschieden werden müsse, damit nicht unter dem Vorwand der Religion die innere Ruhe des Staats gestört und eine fremde Macht zum Nachtheil der inländischen eingeführt werde.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

51stes Stück,

Montags den 26sten Jun. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Es scheint, daß man in Frankreich den Streit über die Uebersetzungen des Tacitus fortsetzen wolle, der in Deutschland endlich beygelegt worden ist. Folgende Uebersetzung hat ihn veranlaßt: Tibere ou les six premiers livres des Annales de Tacite: traduits par M. l'Abbé de la Bléterie, Professeur d'Eloquence au College Royal. 1 Th. 456 Seit. 2 Th. 428 S. 3 Th. 346 Seit. in 12. mit Vignetten geziert. Einige haben nicht gewußt, wie sie diese Uebersetzung genug loben sollen, und andere haben sie auf das bitterste getadelt. Uns dünkt, man kann hier einen Mittelweg gehen. Den Sinn hat der Uebersetzer größtentheils getroffen: wir sagen: größtentheils. Denn gegen manche Stellen können ihm gegründete Anmerkungen gemacht werden. Die Kürze und das gleichsam Hinreissende des Originals sucht man in der Uebersetzung vergebens. Er gesteht selbst, daß seine größte Bemühung auf die Energie

gegangen sey: das heißt, allerdings auf eine von den Eigenschaften, die des Tacitus Schreibart charakterisiren. Allein wir können uns nicht überreden, daß der Verf. durch den Gebrauch der häufigen Redensarten aus dem gemeinen Leben den Adel des Stils sollte erhalten haben. Er hat ihn vielmehr nach unserer Meinung geschwächt. Betrachten wir Hrn. Bleterie als einen Mann, der uns in einem vertraulichen Gespräche Tibers Charakter erzählt, so hören wir ihm gern zu: allein als Schriftsteller hätte er jenen gesellschaftlichen Ton doch wohl abändern sollen. In der Vorrede schildert überhaupt der Verf. die Zeiten, davon hier die Rede ist, charakterisirt hierauf den Tacitus, redet von den Schwierigkeiten, die mit den Uebersetzungen dieses Schriftstellers verbunden sind, und beurtheilt dann die andern Uebersetzer desselben, den D'ablancourt, Amelot und Guerin. Die Scherze übrigens, welche er in seiner Vorrede ausstreut, hätten wir ihm gerne schenken wollen. Im fünften Buche hat der Verf. einen Wettstreit mit seinem Original angefangen, ohne von demselben Unterricht zu geniessen. Aus dem Sueton, Dion, Seneka und andern hat er die Nachrichten gesammelt, um dieses Supplement zusammenzusetzen. Immer bleibt dieses Buch ein Beweis von der Bekanntschaft, die der Verf. mit dem Charakter der Personen habe, die hier vorkommen: es ist auch dieses Supplement kunstreich genug. Allein wenn wir die eingestreuten Reden und den erdichteten Brief des Tibers wider den Sejan betrachten, so scheint uns der Verf. sich zu sehr dem Romanschreiber, oder, wenn man lieber will, dem Dichter zu nähern. Jeder Theil hat Anmerkungen: einige dienen zur Erläuterung des Textes und zur Bestätigung der Uebersetzung, andere sind historisch. In letzterer Gattung ist eine Weitläuftigkeit, die man gar nicht suchen sollte. Was sollen die vielen Anmerkungen von berühmten Personen

sonen aus der alten Geschichte, die ein Leser des Tacitus billig kennen muß?

Wider diese Uebersetzung sind erschienen: Lettres sur la nouvelle Traduction de Tacite, par M l'Abbé de la Bléterie, avec un petit recueil de phrases élégantes, tirées de la même traduction pour l'usage de ses écoliers: par Simon Nicolas Linguet. Amsterdam, bey Arkstee und Merkus. 12. Diese Schrift ist in einem sehr bittern Tone geschrieben, und, wie es bey dergleichen Streitschriften zu gehen pflegt, übertrieben. Er giebt dem Uebersetzer nicht mehr und nicht weniger schuld, als daß er weder lateinisch noch französisch verstehe. Bey allen Spöttereyen und harten Vorwürfen, ist doch auch manches Wahre in dieser Schrift gesagt. Das Verzeichniß von Redensarten ist boshaft, und im Geschmack des kritischen Waldmannes. Auf diese Art muß man keinen Autor chicaniren.

Amsterdam.

La Physique de l'Ecriture Sainte, ou Correspondance philosophique entre deux amis: par M. P. L. G. D. G. 1768. bey Harrevelt. in 8. Die Geburt eines verwirrten Kopfes! Der Verfasser übersieht den Leibnitz und Newton weit, und sie sind in seinem Auge Kinder. Mit Recht! Denn beyde grosse Männer haben nicht die Hölle und ihre Einwohner so genau zu kennen die Ehre gehabt, als der Verf. Die Sterne und Planeten werden von ihm in eine neue Ordnung gestellt: er weiß aufs genauste, auf was für Art einst das Feuer die Erde vernichten wird; alle Geheimnisse der Seele sind ihm bekannt, und alles im Himmel und in der Erde weiß er zu erklären. Gewiß, wenn man das verwirrte Geschwätze, die confusen Begriffe,

und die unsinnigen Meinungen ließt, die überall in diesem Buche herrschen, so sollte man fast glauben, der Verstand des Verf. habe durch irgend einen Zufall Unglück erlitten. Schwärmereyen, Unwissenheit und Narrheit sind die Ingredienzien seines Geistes. Wir wollen nur einige Proben geben. Aber die Worte des Verf. müssen wir beybehalten. Sie sind in mehr als einer Betrachtung unübersetzbar. Hier ist die Erklärung, die er von dem Spruche giebt: Drey sind, die da zeugen ꝛc. — L'esprit, c'est le mercure, un des trois principes naturels, dont tout mixte est composé. Le mercure est volatil, et il est si volatil, qu'il est la cause de volatilité de tous mixte volatil. Il a plû a St. Jean de donner le nom d'esprit au mercure, l'un des trois principes naturels — L'eaux est le sel, autre principe naturel. Le sang est le souffre, autre principe naturel. Ces trois principes, sont sur la terre, et ces sont les trois principes, dont tout mixte terrestre est composé: ces trois sont un, *et hi tres unum sunt.* Les trois en un de la terre représentent les trois en un du ciel. Les trois en un de la terre, par cette représentation, rendent temoignage aux trois en un du ciel: ils temoignent qu'il y a dans le ciel un Dieu en trois personnes, le Pere, le Fils, le St. Esprit. — Wie muß es in einem Kopfe aussehen, in welchem solche Ideen entstehen können? — Noch eine Probe! Der wahnsinnige Verf. redet von der Erbsünde, und diese erklärt er also: Mon corps est engendré des corps de mes pere et mere par semence corporelle. Mon ame doit être engendré de mes pere et mere par semence spirituelle. Ce qui est essentiel et intime dans les corps et les ames de pere et mere, passe par le moyen des semences spirituelle et corporelle dans les corps et l'ame de l'enfant. La souilliere que le peché a mise dans les ames

d'Adam

d'Adam et Eve a dû passer naturellement dans les ames de leurs enfans. Les écoulemens d'une source naturellement corrompue ont au moins une disposition naturelle à pareille corruption; de l'union de semences spirituelles provenant d'ames naturellement pécheresses que peut-il resulter, qu'une ame naturellement pécheresse aussi. Von dergleichen wunderlichen Grillen ist das ganze Buch voll, besonders der siebende Brief, wo er vom Feuer redet. Das Feuer ist ein Geist, ist an und vor sich unsichtbar, Gott bließ dem ersten Menschen Feuer ein, u. s. w. Le soleil est corps et esprit. Son corps est un globe de matière éthérée, que nous voyons. Son esprit est un feu au centre de ce corps, par lequel ce grand corps est illuminé échauffé et mû. etc. Dieses Buch mag wohl mit Recht für ein trauriges Moniment eines unglücklichen Verstandes anzusehen seyn, und die Obrigkeit des Ortes, wo der Verf. lebt, hat Ursache auf ihn Achtung geben zu lassen, so wie man auf Leute Achtung giebt, deren Gehirn zerrüttet ist.

Göttingen.

In der Van den Hoekischen Buchhandlung sind des Hrn. Hofr. Kästners Anfangsgründe der Hydrodynamik, welche von der Bewegung des Wassers besonders die praktischen Lehren enthalten, als die zweyte Abtheilung des vierten Theils der mathematischen Anfangsgründe herausgekommen. Ein Alphab. 16 Bog. mit 5 Kupfertafeln. 8. Da die meisten, welche sich der Praxi in der Mathematik widmen, die theoretischen Gründe verabsäumen, diejenigen aber, welche durch Hülfe der Analysis in die Tiefen der Mathematik eindringen, sich wenig um die praktischen Anwendungen der Theorie bekümmern; so hat der berühmte Hr. Hofrath Kästner sich in ge-

genwärtiger Schrift ein neues Verdienst erworben, indem er Anfängern, vielleicht auch in Teutschland manchen Lehrern, den Weg zeigt, wie sie die Ausübung der Lehre von der Bewegung des Wassers mit der Theorie verbinden sollen. Das Werk enthält drey Abschnitte, in deren ersten der Druck des stehenden Wassers, nebst der Geschwindigkeit des fliessenden Wassers, aus der Erfahrung bestimmt, und die Anwendung der hieraus fliessenden Theorie auf Gefässe und Flüsse gezeigt wird. Hr. Hofr. K. trägt hier die Erfahrungen des Polens, Mariottens, Guiliel-mini vor, bestimmt daraus die Theorie und vergleicht sie mit Bernoullis Versuchen. Hierauf trägt er die Begriffe vom Lauf der Flüsse vor, und erläutert sie durch das Beyspiel der Donau. Hierauf folgen die praktischen Arten, die Geschwindigkeiten der Flüsse zu messen, wobey des Caskelli Regulator beurtheilt und die Fehler desselben sowohl als der Irthum des Guilielmini in den Hypothesen seiner Rechnung gezeigt wird. Zum Beschluß folgen theoretische Untersuchungen über die Höhen der Querschnitte. Im zweyten Abschnitt wird vom Stosse des Wassers gehandelt. Hier wird nach der allgemeinen Theorie vom Stosse des Wassers, besonders der schiefe Stoß betrachtet, und auf die unterschlächtigen sowohl als oberschlächtigen Räder angewendet, wobey besonders eine umständliche Betrachtung der Schaufeln der oberschlächtigen Räder vorkommt. Endlich folgen im dritten Abschnitt die theoretischen Untersuchungen von der Geschwindigkeit des fliessenden Wassers. Hier legt der Hr. Verf. Bernoullis Hydraulik zum Grunde, welchen er doch in verschiedenen, auch vom D'alambert nicht bemerkten Fällen, widerlegt, und beschließt mit Eulers Berechnung der Druckwerke, und einer Anzeige verschiedener hierher gehörigen Schriften. Ohngeachtet Hr. Hofr. Kästner sich nicht in die Erläuterung mehrerer hydraulischen Maschinen einläßt,

läßt, und nur bloß die Wasserräder betrachtet; so ist doch das, was er davon und von der Bewegung flüßiger Körper sagt, hinreichend, Anfänger in den Stand zu setzen, andere hierher gehörige Schriften mit Nutzen zu lesen. Und gereicht bey den vielen schlechten mathematischen Lehrbüchern, die wir in Teutschland haben, dieses unsrer Nation sowohl als dem berühmten Verfasser zur Ehre.

Coburg.

Der Director des Coburgischen academischen Gymnasii, Hr. D. Erh. Andr. Frommann, hat Obseruationes super sanctiori doctrina nostris praesertim temporibus accommodatas, 3 Bog. zu Disputirübungen drucken zu lassen angefangen. Sein Endzweck ist, dasjenige, was man in der Vorstellungsart und in den Beweisen dogmatischer Sätze, zu unsern Zeiten hin und wieder zu ändern sich bemühet, zu sammlen, zu prüfen und die wirklichen Verbesserungen bekannter zu machen und zu empfehlen; das Unrichtige aber mit Bescheidenheit zu widerlegen. Er drucket sich hierüber folgendermassen aus: Sunt nonnulla, quae tum ad dogmata ipsa, tum ad illorum probationes spectant, a recentioribus, Scr. S. aliarumque literarum subsidiis probe instructis, accuratius definita, explicata atque tradita; neque enim credibile est, aucto literarum omnium lumine, in vna theologia maiorum industriam nihil reliquisse, quod exornari illustrariue queat. Haec igitur digna sunt, quae magis vulgentur et in plurium notitiam veniant. Contra ea sunt, quae olim bene rectequedicta, a posterorum vel errore peruerti, vel ambitione reprehendi ac reiici coeperunt, suis perperam cogitatis in eorum loco repositis; in quibus, ne incauti decipiamur, admonitione opus est. Gegenwärtige

Anmer-

Anmerkungen, deren zwölfe sind, gehen auf die Theologie überhaupt, und sollen nach der gewöhnlichen Ordnung, in welcher die Glaubenslehren pflegen vorgetragen zu werden, fortgesetzet werden.

Zur Topica N. T. welche der Verf. nach und nach ausarbeitet, gehören die beyden Fest-Programmata:

Christum per prophetas a Deo praenuntiatum fuisse Topica Petri, Act. III, 22. 23. Es wird behauptet, daß Petrus die Worte Mosis Deut. 18, 15. von niemand anders, als von Christo verstanden, und also einen unmittelbaren Beweis für seinen Satz daraus gezogen habe.

Topica Christi in nomine filii Dei sibi vindicando, Ioh. X, 34 sqq. Der Verf. siehet den Beweis, welchen Christus aus Ps. 82, 6. führet, so an, daß er dadurch bloß die Beschuldigung einer Gotteslästerung, welche ihm die Juden machten, widerlegen wollen. Er läßt ihr gefälltes Urtheil, daß er sich Gott gleich mache, stehen, und läugnet bloß die Folge, welche sie daraus ziehen, daß er deswegen eine Gotteslästerung begienge.

Noch einige Einladungsschriften handeln: de facilitate, bonae interpretationis nota. Der Verf. nennet einen leichten Sinn denjenigen, welchen der Sprachgebrauch und der Zusammenhang der Rede einem aufmerksamen Leser zuerst darbeut, und bestimmt daraus den Begriff einer leichten Erklärung. Da der Sprachgebrauch und der Zusammenhang die beyden nächsten Bestimmungsgründe des Verstandes einer Rede sind: so folget, daß eine leichte Erklärung insgemein auch die wahre, und alsdenn nur unrichtig sey, wenn andere entferntere Bestimmungsgründe der Erklärung, z. E. der Umstand der Zeit, des Orts, Parallelismus ꝛc. nicht mit übereinstimmen. Der leichten Erklärung wird die gezwungene und harte entgegen gesetzt, welche aus verschiedenen Quellen entstehet. Davon die vornehmsten angeführet und mit Exempeln sehr gelehrt und schön erläutert werden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

52stes Stück,

Donnerstags den 29sten Jun. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Wir fahren fort, unsern Lesern eine Nachricht von dem Fortgange der Unternehmungen des Herrn Prof. Basedow zu geben. Die Sache ist nach unserm Urtheile höchstwichtig, und der patriotische Wunsch, daß dieser gründliche Vorschlag eines bessern und leichtern Unterrichts der Jugend einen ausgebreiteten Beyfall erhalten möge, wird auch ietzt von uns wiederhohlt. Wir können unsern Lesern die angenehme Nachricht ertheilen, daß die Sache bereits so weit gediehen, daß sie gewiß zu Stande kommt, und es gereicht der edlen Denkungsart derer zur Ehre, die sie unterstützt haben. Der Beytritt noch mehrerer eben so gut denkender Männer wird den Ausschlag geben, ob dieses Unternehmen mit grösserer oder geringerer Beschwerlichkeit des Verfassers, mit grösserer oder geringerer Vollkommenheit ausgeführt werden soll. Jetzt haben wir den Entwurf der Zeichnungen zu der ersten Hälfte des Elementarbuchs in Händen.

Derselbe unterrichtet uns von der Folge der Vorstellungen in Kupfer, welche schon vor sich ein Ganzes ausmachen werden, wobey aber freylich vieles, was in Kupfer nicht vorgestellt werden kann, dem blossen Vortrage überlassen ist. Leser, die dem Hrn. Verf. nachzudenken im Stande sind, werden bald einsehen, daß er in der Anordnung der Materien die subjectivische Ordnung der anwachsenden menschlichen Vernunft vor Augen gehabt; dahingegen ein weniger Geübter die Verbindung und Ordnung als willkührlich ansehen möchte. Manches Kupfer muß einem sehr überflüßig scheinen, wenn er die Gründe vergißt, welche der Hr. Verf. in dem neulich von uns angezeigten Anfange der Arbeit S. 8. vorgeleget hat. Die Absicht, durch das Elementarbuch den Lehrern Gelegenheit zu geben, zugleich mit den Realien die Kenntniß der lateinischen, französischen und anderer Sprachen durch Hülfe der Uebersetzungen fast ohne Zeitverlust zu befördern, macht vieles nothwendig, was in Absicht auf die blossen Realien überflüßig wäre. Ueberdieses schreibt der Hr. Verf. anfangs nur für solche Stände, denen einige Theurung eines guten Lehrbuches gleichgültig seyn muß, bis er dadurch den Weg gebahnt hat, auch den Unterricht des grossen Haufens zu verbessern. Er schließt seinen Plan der Kupfer mit folgenden Worten; „Nun also, Leser, thut wohl, thut standesmäßig, thut reichthumsmäßig wohl an einem guten Werke. Redet und handelt für dasselbe nach dem Maasse des Eifers, welchen ihr fühlt in dem Augenblicke, da ihr den Anfang der Arbeit, den ich euch mitgetheilt habe, leset. Verbessert durch euren Rath meine Vorstellungen, welche noch veränderlich sind.“ Es ist ein sehr patriotischer Wunsch, den wir uns zur Pflicht machen, daß diese Bitte bey vielen Eingang finde.

Greifs-

Greifswalde.

Von des Hrn. Professor W. J. G. Karsten zu Bützow, Lehrbegrif der gesammten Mathematik ist nun auch der dritte und vierte Theil im Röseschen Verlage erschienen. Der dritte Theil, welcher die statischen Wissenschaften, nebst den ersten Gründen der Mechanik enthält, beträgt 1 Alph. 8 Bog. und 8 Kupfertafeln, der vierte Theil, in welchem die Mechanik fester Körper vorgetragen wird, besteht aus 1 Alph. 10 Bog. mit 5 Kupfertafeln. In dem dritten Theil wird zuerst die Statik der festen Körper vorgetragen, wobey die gewöhnlichen einfachen mechanischen Werkzeuge betrachtet, und die Theorie der Reibung gegeben wird. Hierauf folgt die Hydrostatik und Aerostatik, wobey Hr. K. auch vom Barometer, Thermometer, Manometer und Hygrometer handelt. Den Beschluß machen die vier ersten Abschnitte von der Mechanik der festen Körper, worin die gleichförmige Bewegung und Trägheit der Körper, der freye Fall schwerer Körper, die allgemeine Lehre von den gleichförmig bewegenden Kräften, und die Bewegung schwerer Körper auf einer schiefen Fläche vorgetragen werden. Die übrigen Abschnitte der Mechanik fester Körper, folgen im vierten Bande. Im 23sten und folgenden Abschnitt trägt Hr. K. nach der theoretischen Betrachtung der gleichmäßigen und beschleunigten Bewegung, des Schwunges, der Penduln, des Stosses und dem Maaß der Kräfte, u. s. w. das Maschinenwesen vor, und beschließt diese Wissenschaft im 26sten Abschnitt, mit der Beschreibung eines Kornmehlganges und der Berechnung einer Hand- und Roßmühle. Die Deutlichkeit und Gründlichkeit des Hrn. Verfassers, die wir schon in seiner Arithmetik und Geometrie bemerkt, unterscheiden auch dieses Lehrbuch von vielen andern, und es kann daher auch besonders denen nützlich seyn, welche sich selbst in der Mathematik weiter forthelfen wollen.

Wien.

Constitutio Criminalis Theresiana, oder der Römisch-Kaiserl. zu Hungarn und Böheim ꝛc. Königl. Apost. Majestät, Mariä Theresiä, Erzherzogin zu Oesterreich ꝛc. peinliche Gerichtsordnung. 1769. gedruckt bey J. Th. Edlen von Trattner. 282 Seit. ohne die Beylagen. Fol. Da der verwittweten Kaiserin Majest. wahrgenommen, daß in ihren Erblanden sowohl in der Verfahrungsart, als in der Bestrafung der Verbrecher ein grossen Theils unterschiedenes peinliches Recht eingeführt sey, und mancherley Unbequemlichkeiten hieraus entstehen, auch die vorigen Halsgerichtsordnungen nicht vollständig genug sind, und die Kenntniß der Nachtragssätze mancherley Schwierigkeit hat, so ist eine eigene Hofcommißion niedergesetzt worden. Das Präsidium hierbey hat der Kaiserl. Geheimerath, Graf von Althann geführt, und die Absicht ist gewesen, aus den bisher vorhandenen Carolinischen, Ferdinandinischen, Leopoldinischen und andern Criminal-Ordnungen und Nachtragsgesetzen das natürlichste und billigste zu nehmen, die Mängel zu verbessern, und das Malefizwesen nach einerley rechtlichen Grundsätzen auf einerley Fuß in den sämmtlichen Kaiserl. Erblanden zu setzen. Gegenwärtiges Werk ist die Frucht von dieser Commißion. Es hat zwey Theile: der erste handelt von der peinlichen Verfahrung, und der zweyte von den Halsgerichtsmäßigen Verbrechen insonderheit, und deren Strafen. Es ist hierbey folgende Ordnung beobachtet worden: erstlich wird das Verbrechen allezeit beschrieben: dann werden die Anzeigungen zur Nachforschung, ferner die Anzeigungen zum Gefängnisse, dann die Anzeigungen zur peinlichen Frage angegeben, nebst den besondern Fragstücken: alsdenn wird die Strafe bestimmt, und endlich werden die beschwerenden und mildernden Umstände angegeben.

gegeben. Ueberhaupt aber wird angezeigt, welchergestalten, mit was Ordnung und Vorsicht jegliche Gattung der Criminal-Verfahrungen vom Anfange bis zum Ende rechtsbehörigermassen auszuführen sey. Die Beylagen geben theils Formularien zu Abfassung der Urtheile, theils Instruction, wie in Fällen einer gewaltthätigen Ertödt- oder Verwundung das corpus delicti zu erheben und die Beschau- und Wundzettel darüber einzurichten sind, auch die Vorschrift einer vierteljährig bey dem Obergerichte zuüberreichenden Tabelle über die bey dem Halsgerichte in der Inquisition stehenden Personen. Das merkwürdigste für uns sind die Peinigungsarten gewesen, wie solche theils in Prag und Böhmen überhaupt, theils in Wien und den österreichischen Landen gewöhnlich sind. Es sind die Peinigungsinstrumente mit genauer Angebung ihrer Länge und Masse in Kupfer gestochen, auch dann die Folterung abgebildet. Einen schrecklichen Anblick giebt der S. 26. auf einer Leiter ausgedehnte und auf beyden Seitentheilen der Brust mit acht zusammengebundenen Kerzen gepeinigte Inquisit. Ueberhaupt ist ein besonderes Capitel der Tortur gewidmet. S. 105 f. wo unter andern S. 114. festgesetzt wird, daß nach der Einrichtung dieser Verordnungen nicht so leicht jemand widerrechtlich gepeiniget werden könne. Ausser andern Personen sind von der Tortur höhere Standespersonen, Räthe, Doctores und geadelte Insassen ausgenommen, ausser im Laster der beleidigten göttlichen und weltlichen Majestät, Landesverrätherey und anderer überschweren Laster (S. 109.). Das Ertränken finden wir S. 9. unter den ungewöhnlichen Strafen und soll man auch ferner sich derselben nicht bedienen. Auch werden (S. 11.) alle Verstümmelungen am Körper, als Hand- und Fingerabhauen u. dergl. aufgehoben. Für Leser, welche die Verschiedenheit im Rechte gerne kennen lernen, sind die Capitel von der Ehrlosigkeit (S. 18.) vom Inquisitionsproceß

(S. 54.) von der Gotteslästerung (S. 162.) von der Blutschande (S. 209.) und fleischlichen Vermischung (S. 124.) (eine von einem Tauf- oder Firmungspathen mit seiner Pathe verübte Unzucht wird härter als sonst bestraft) u. s. w. merkwürdig.

In eben demselben Verlage sind gedruckt: Ephemerides Astronomicae Anni 1769. ad meridianum Vindobonensem, iussu Augustorum, nomine et methodo P. *Maxim. Hell*, calculis definitae a P. *Antonio Pilgram.* S. J. Da der P. Hell, der sonst die Ausgabe dieser Ephemeriden besorgt, von der Römischen Kaiserin nach Lapland geschickt worden, um den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, so hat der P. Pilgram die Berechnung der Tafeln, nach der Methode des Hell besorgt. Die Berechnungen an der Sonne sind daher auf die Tafeln des de la Caille, die Mondberechnungen auf die Mayerschen Tafeln gegründet, und bey den Planeten folgt er dem Cassini. Man findet hier zuerst auf alle Monathe die Berechnung derer Himmelsbegebenheiten, darauf folgen die nöthigen astronomischen Tafeln, worunter die 29ste die Vergleichung der Grade des Reaumürischen, Delislischen, Fahrenheitischen und de la Hirischen Thermometers enthält. Zuletzt ist der Gebrauch der vorstehenden Ephemeriden und Tafeln, in Auflösung verschiedener astronomischen Aufgaben, deutlich gezeigt. Zum Beschluß hätten astronomische Beobachtungen folgen sollen. Der P. Pilgram entschuldigt sich aber, daß er deren noch zu wenig erhalten hätte. Davor fügt er Tafeln vor die Mondbedeckungen hinzu, welche sowohl zu Berechnung der Sonnenfinsternisse, als der Bedeckungen der Fixsterne durch den Mond, dienen können. Er zeigt zugleich deren Gebrauch weitläuftig durch Beyspiele. Es gereicht auch dieses Werk dem P. Pilgram sowohl als der Wiener Universität zur Ehre. Und es wäre zu wünschen, daß man auch

auf

auf andern Universitäten Teutschlandes diesem rühmlichen Beyspiel zur Aufnahme der Sternkunde folgen möchte. Es sind zur Erläuterung 2 Kupfertafeln beygefügt, deren die eine, die Mondcharte mit beygefügtem verjüngten Maaßstabe der Mondzolle, enthält.

Paris.

Bey Pankouche ist zu haben: Traduction libre de Lucrèce. 2 Theile in 12. In einem Vorbericht handelt der Uebersetzer (man hält den bekannten Buchhändler, Herrn Pankouche, selbst für den Verfasser) von dem Lucrez und sucht ihn wegen der Angriffe, die er auf die Religion seiner Zeiten gethan, zu rechtfertigen. Er zeigt zugleich die Irrthümer in seinem System. Eine ganz getreue Uebersetzung, die uns bis auf die kleinsten Züge mit dem Originale bekannt macht, darf man hier nicht suchen. Er gesteht selbst: J'ai fait cette traduction avec toute la liberté qu'on peut se permettre, quand on veut rendre claire une philosophie ancienne et très-obscure. — Je me suis beaucoup plus attaché à rendre le sens que les mots, les idées que les phrases. Um den Lucrez als Philosoph kennen zu lernen, darzu reicht diese Uebersetzung zu. Das dunkle System wird dem Leser entwickelt und sehr verständlich gemacht. Allein den Dichter wird man nur sehr unvollkommen kennen lernen. Lucrez geht in seinen Gemälden oft ins Detail, und malt die kleinsten Züge in einer edlen Manier aus. Diese sind in der Uebersetzung ganz verschwunden. Noch weniger zu vergeben ist dem Verf. die Freyheit, mit welcher er ganze Stücken des Originals weggelassen hat, z. E. im ersten Buche die ganze Erklärung des Systems des Empedocles und Anaxagoras.

Debure verlegt: La nature opprimée par la Médecine moderne, ou la nécessité de recourir à la méthode ancienne et Hipocratique dans le traitement

ment des maladies, par M. Touſſaint Guindant, Docteur en l'Univerſité de Médecine de Montpellier. 400 Seit. 12. Der Verf. gehört unter die Schriftſteller, welche reden und ſchreiben, und ſelbſt nicht wiſſen, was ſie wollen. Er giebt den neuern Aerzten die größten Lobſprüche, er geſteht, daß ſie auf die Natur eben ſo aufmerkſam wären, auf eben dem Wege ſich Erfahrungen zu ſammeln ſuchten, auf welchem die Schüler des Hippocrates gegangen wären. Gleichwohl zankt er mit unſerm Zeitalter, ohne zu wiſſen, warum. An ſeichten, falſchen und ſchiefen Urtheilen und Anmerkungen fehlt es in dieſem Buche nicht.

Vente verkauft: Principes de la Religion et de la Morale, extraits des ouvrages de Jacques Saurin, miniſtre du Saint Evangile. 2 Bände in 12. Der Titel hätte auch heiſſen können: Eſprit de Mr. Saurin. Es iſt dieſes Buch nach dem Muſter derer gemacht, welche dieſen Titel zu führen pflegen. Man hat aus ſeinen Schriften die Stellen ausgezogen, die man für ſehr vorzüglich gehalten hat, ſowohl in Anſehung der Moral, als der Theologie.

Bey Lacombe iſt zu haben: Les Nuits Pariſiennes à l'imitation des nuits Attiques d'Aulugelle, ou Recueil de traits ſingulieres, anecdotes, uſages remarquables, faits extraordinaires, obſervations critiques etc. in 8. 1 Th. von 368. 2 Th. von 344 Seit. Ja, wenn dieſes Buch den Nutzen hätte, welchen die Noctes Atticae des Gellius haben, deren Nachahmung es ſeyn ſoll! Man braucht es nur aufzuſchlagen, um ſich von dem Gegentheile zu überzeugen. Man wird eine Sammlung von luſtigen Geſchichten, witzigen Einfällen, Sprüchwörtern u. ſ. w. finden, deren Lecture für die beſonders gut iſt, welche in Geſellſchaften für witzige Köpfe angeſehen ſeyn wollen. Ein Mann von geſetzter Denkungsart ſieht dieſe Schrift bloß als ein *Vademecum* für luſtige Leute an.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

53stes Stück,

Montags den 3ten Jul. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Wir freuen uns unsern Lesern nun die Ankündigung der zweyten Hälfte eines Buchs machen zu können, dessen erste Hälfte einen allgemeinen Beyfall schon erhalten hat. Es ist die vorige Ostermesse im Cartschen Verlag allhier fertig geworden: Pseudocritica Millio-Bengeliana siue Tractatus Criticus, quo versionum sacrarum orientalium, Syriacae, Arabicarum, Polyglottae Erpenianae et Romanae, Persicarum, Polyglottae et Whelocianae, Aethiopicae et Armenicae allegationes pro variis N. T. graeci lectionibus a *Io. Millio* et *Io. Alb. Bengelio* frustra factae, plene recensentur, refutantur et eliminantur, insertis earundem versionum veris allegationibus. Edidit *Christophorus Augustus Bode*, Philosophiae in Academia Iulia-Carolina Professor Publicus Ordinarius. *Tomus secundus, Acta Apostolorum, Epistolas Apostolicas* et *Apocalypsin Ioanneam* continens. 1 Alph. 12 und einen halben Bogen, in 8.

Gleich anfangs in der Vorrede erinnert der Hr. Verf. daß der Titel nicht sowohl von diesem zweyten Theil, als vielmehr vom ganzen Werk gelten sollte; und daß er deshalb auf dem Titel dieses Theils unter denen hier wirklich verglichenen alten Uebersetzungen, die Römische Ausgabe der Arabischen Uebersetzung und die beyden Persischen Uebersetzungen mit genennt habe, ob diese gleich, wie bekannt ist, sich nur über die vier Evangelia erstreckten. Von der übrigen äussern Einrichtung dieses Theils ist nichts weiter mehr zu erinnern, weil der Plan des Herrn Verf. aus denen Anzeigen, die vom ersten Theil und da von dem ganzen Buch überhaupt gemacht worden sind, schon bekannt ist, und er in dieser Fortsetzung die vom Mill und Bengel gemuthmasseten Varianten angeführt und beurtheilt, die aber, die diese beyden Männer in ihrer Sammlung übergangen haben, supplirt hat. Wir können überhaupt von diesem Buch kein anderes Urtheil fällen, als das schon von andern Kunstrichtern gefällt ist: es sey denen, die die Millische und Bengelsche Ausgaben des N. T. gebrauchen, unentbehrlich; wir können auch mit guten Grund hinzusetzen, man sey dem Hrn. Prof. um so mehr für dieses Geschenk Dank schuldig, weil es sehr selten ist, daß die Kritiker des N. T. eine so weitläuftige Kenntniß der orientalischen Sprachen besitzen, daß sie diese orientalischen Uebersetzungen alle selber zu lesen im Stand sind, und sie, in Ermanglung dieses Buchs, entweder ganz ungebraucht hätten lassen müssen, oder denen, in diesen Allegationen, aus mehrern Ursachen ungetreuen Führern, Mill und Bengeln, folgen. Demohngeachtet aber wollen wir uns hier, doch ohne dem Verdienst des Hrn. Verf. hierin zu nahe zu treten, die Freyheit nehmen, einige Zweifel, die uns unter dem Durchlesen dieses Buchs beygefallen, vorzubringen. Wir gestehen es gerne, daß es eine ungleich schwerere Arbeit sey, Varianten aus alten Uebersetzungen als

aus

aus Handschriften zu sammlen, weil man bey letztern nur jede Verschiedenheit, die man bemerkt, auszuzeichnen braucht, bey jenen aber erst genau untersuchen muß, was man natürlicher als die Ursache der Verschiedenheit angeben könnte: eine verschiedene Lesart im Text, den der Uebersetzer gebraucht hat, oder daß der Uebersetzer sich einer Freyheit bedient habe, ein Wort unrecht verstanden ꝛc. Und wollen es auch daher weder dem Hrn. Verf. anrechnen, wenn unser Zweifel gegründet ist, noch uns schämen, wenn wir geirrt hätten. Sollte wohl der Verfasser nicht oft zu hart gegen die alten Uebersetzer in seinen Beurtheilungen, ob dies oder jenes eine wirkliche verschiedene Lesart wäre, oder ob es von ihnen herrührte, gewesen seyn? Z. B. Seit. 3. und 4. Mill sagt von den Worten καὶ τῇ δεήσει (Apostelgesch. 1, 14.) sie fehlten in der Armen. Syr. und Aethiop. Uebersetzung, Bengel setzt hinzu auch in der Arab. sie machen also eine verschiedene Lesart daraus. Hr. Bode bestätigt das erstere; glaubt aber, man müsse die Ursache nicht darin suchen, daß die Verfasser dieser verschiedenen Uebersetzungen diese Worte in ihrem Text nicht gehabt hätten, sondern die Uebersetzer hätten sich hier der Freyheit bedient, daß sie, was sie vor überflüßig oder ganz idemtisch gehalten, abgeschnitten hätten. Uns dünkt, es würde dem Hrn. Prof. sehr schwer werden, dies deutlich beweisen zu können; hierzu gehörte eine grosse Menge Exempel; und die Uebersetzungen müßten schon in sehr hohem Grad frey seyn. Viel mehr kritische Wahrscheinlichkeit scheint es uns zu haben, wenn man annimmt, es wären diese Worte von einem Abschreiber des griechischen Textes, (es mag der seyn, aus dem diese Uebersetzungen geflossen, oder ein älterer, von dem dieser abgeschrieben worden ist) ausgelassen gewesen; und deshalb eine wirkliche verschiedene Lesart. Uns dünkt der sicherste Weg in solchen Fällen, wo es schwer zu entscheiden ist,

ob die Verschiedenheit mehr dem Uebersetzer als dem Text, aus dem er übersetzt hat, zuzuschreiben ist, sey der: Fällt es nicht gleich in die Augen, daß die Verschiedenheit vom Uebersetzer herrühret, sondern ist Wahrscheinlichkeit da, sie könnte aus einer verschiedenen Lesart des Textes, aus dem er übersetzt hat, entstanden sey: so nehme man sie als eine Variante an, und untersuche nun in denen reichen Sammlungen der Varianten, die man vom N. T. hat, ob diese vermuthete Lesart etwan schon in einer griechischen Handschrift gefunden werde; ist dies, so sehen wir, wenn es nicht besondere Umstände verhindern sollten, keine Ursache, warum man sie nicht unter die Zahl der Varianten setzen könnte. Findet man keine Beyspiele eben derselben Abweichung in Handschriften: so kann man alsdenn härter hierin seyn. — Seit. 5. (Cap. 1, v. 20.) sagt der Hr. Prof. Interpretes autem in citandis ex V. T. locis Textum Hebraeum et Versionem illam Graecam sequi consueuerunt. Dies hätte wohl etwas bestimmter gesagt werden müssen, weil in den Citationen, die im N. T. aus dem Alten Test. gemacht worden sind, die Fälle häufig vorkommen, daß der hebräische Text und die griechische Uebersetzung verschieden sind. Sonst haben wir auch in diesem Theil eine Menge guter und sehr brauchbarer Bemerkungen gefunden, die besonders dem Gegenstand, auf den Herr Bode seine ganze Absicht gerichtet gehabt, grosses Licht geben.

Eben daselbst hat Hendel gedruckt und verlegt: Godofr. Ludov. Mencken, ICti et Antecessoris Academiae Iuliae Carolinae dum viueret primarii, introductio in doctrinam de Actionibus forensibus ad vsus praelectionum, edita a Georgio Samuele Madihn. 336 Seit. in 8. Herr Prof. Madihn erzählt in der Vorrede die Ursachen, wodurch er bewogen worden, dieses vom seel. Hofr. Mencken in Helmstädt im Mspt.

und

und beynahe zum Druck fertig hinterlassene Buch herauszugeben. Im letzt verwichenen Sommer wurde ihm dasselbe von einem seiner Freunde zugesandt, als Hr. Pälicke in Helmstädt kurz vorher unter seinem eigenen Namen eine Einleitung zu dem Gebrauch der gerichtlichen Klagen durch den Druck bekannt gemacht hatte, welche er größtentheils aus eben diesem hinterlassenen Mscpt. seines verstorbenen Lehrers ausgeschrieben, ohne dasselbige einmahl anzuführen, und da Hr. Pälicke das Menckensche Buch theils mit nichtsbedeutenden, theils aber gar nicht in eine praktische Ausführung gehörenden Zusätzen zu bereichern gesucht: so war es um so mehr nothwendig, dasselbe in seiner ächten Gestalt, ohne alle fremde Schminke, welcher es nicht bedarf, bekannt zu machen, je mehr es bisher an einem brauchbaren Handbuch über die gerichtlichen Klagen gefehlet hatte. Der seel. Mencke hat in dieser Einleitung in einer sehr natürlichen Ordnung und mit einer angenehmen Kürze, alles dasjenige praktisch abgehandelt, was zu dem Umfang der gerichtlichen Klagen zu rechnen ist. Er hat sein Buch in zwey Haupttheile dergestalt abgetheilt, daß er in dem erstern die allgemeinen Grundsätze, so viel hier nöthig war, von den gerichtlichen Klagen, in dem andern aber die vornehmsten einzelnen in den Gerichten Teutschlandes vorkommenden Klagen selbst aus einander gesetzt. Diesen zweyten Theil hat er insbesondere in fünf Abschnitte zergliedert, wovon der erstere in verschiedenen Nebenabtheilungen die Real-Klagen, der zweyte, die persönlichen, der dritte die gemischten, der vierte aber diejenigen Klagen, so zwar aus einem persönlichen Recht entspringen, aber auf die Sache selbst gehen, und dieserhalb wider einen jeden Besitzer angestellt werden, und der fünfte die auf die verschiedenen bürgerlichen Stände der Menschen abzielenden Klagen in sich begreift. Wir haben in diesem Buch eben die Beur-

theilungskraft und eben die gründliche Rechtsgelahrtheit angetroffen, welche die übrigen Menckenschen Schriften von vielen andern unterscheiden. Besonders hat uns die Ausführung von der actione Pauliana und den possessorischen Klagen gefallen, welche in allen übrigen Schriften gleichen Inhalts mit vieler Verwirrung und Dunkelheit abgehandelt werden. Nicht allein angehende Rechtsgelehrten, sondern auch selbst Richter und Sachwalter werden diese Einleitung mit vielen Nutzen gebrauchen können, da sie hier auf den kürzesten Weg zu einer deutlichen Einsicht sowohl der rechtlichen Gründe jeder gerichtlichen Klage, als auch wie ihr Beweis und Gegenbeweis geführet werden müsse, geleitet werden. Am Ende ist die vortreffliche Schrift eben dieses berühmten Verfassers de qualitate possessionis in processu possessorio summariissimo angehängt, welche sich nicht allein wegen ihres innern Werths schon längst selten gemacht hatte, sondern welche auch selbst einen beträchtlichen Theil der Menckenschen Grundsätze in diesem Buch noch näher erläutern kann.

Wien.

Gründlich- und vollständiger Unterricht von des Durchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich ältern und neueren Besitze der Marggrafschaft Burgau aus dem aus ächten und unverwerflichen Urkunden dargestellten offenbaren Beweis: daß diesem hohen Erzhause über besagte Marggrafschaft die Landeshoheit nebst den daher rührenden Landesfürstl. hohen Gerechtsamen vollständig zustehe; zur gänzlichen Ueberzeugung des bisanhero unrichtig informirt-gewesenen Publicums durch öffentlichen Druck bekannt gemachet im Jahr 1768. gedruckt bey Joh. Th. Edlen von Trattnern. 202 Seit. (die Beylagen mitgerechnet) in Folio. Die Besitzer

der

der Burgauischen Güter in Schwaben behaupten eine von Alters hergebrachte Immunität, und berufen sich darauf, daß ihre Güter von undenklichen Jahren her als Reichsunmittelbare angesehn und geachtet worden, auch iederzeit wirklich gewesen seyn: zweytens suchen sie zu behaupten, daß durch ein im Jahr 1492. vom Kaiser Maximilian I. ertheiltes Privilegium nicht allein alle ihre alten Freyheiten und Immedietät vollständig bestätiget, sondern auch mit neuen, die vorhin gehabte schon erweisenden, Zusätzen versichert worden wären: drittens führen sie an: daß alles, was nach dieser Zeit vorgegangen, besonders aber die zwischen den Erzherzogen als Marggrafen und den Begüterten in Burgau errichtete feyerliche Verträge ihre Immunität und Reichsunmittelbaren Stand in Anbetracht der Burgauischen Besitzungen erweise. Auf diese dreyfache Behauptung wird durch eine dreyfache Untersuchung geantwortet. 1) ob in ältern und zwar beyläufig jenen Zeiten, worinn die Marggrafschaft Burgau an das Erzhaus Oesterreich gelangt ist, die damalige sammentliche Besitzer dortiger Güter eben in Anbetracht dieser Besitzungen die Oesterreichische Landeshoheit (so viel zu selbigen Zeiten von solcher Benennung bekannt war) ohne Unterschied und Ausnahme vollständig und in des Marggrafens wirklicher Ausübung landesherrlicher Gerechtsamen anerkennet haben? 2) ob das Maximilianische Privilegium den Burgauischen Begüterten mit Bestätigung ihrer alten Freyheiten auch wirklich die Immunität und die Reichsunmittelbarkeit in Anbetracht Burgauischer Besitzungen eingestanden oder auch sogar selbsten anerkennend bestätiget habe? 3) ob in den nachgefolgten und den neuern Zeiten durch eigene Einverständnisse und sonstige Vorgänge, oder durch die Verträge an der vorhinigen Befugniß und Gerechtsamen des Erzhauses eine Abänderung geschehen, und

die

die Oesterreichische Landeshoheit in dem Wesentlichen beschränkt worden sey, oder in einer sonstigen Art einen Abbruch erlitten habe? Die Absicht des Verfassers gehet dahin, um aus der Beantwortung dieser drey Puncte folgenden Schluß zu ziehn: daß dem Erzhause Oesterreich, als wahrem Landesfürsten der Marggrafschaft und Fürstenthums Burgau, die Superioritas territorialis über alle darinn gelegene Güter und derselben Besitzer, qua tales, von jeher zugestanden, fortan beybehalten worden sey, und noch wirklich zustehe. — Wir bescheiden uns gerne unser Urtheil in solchen Sachen einzumischen, zufrieden, den Inhalt solcher Schriften, welche auch wegen der Beylagen merkwürdig bleiben, richtig angezeigt zu haben.

Eben daselbst ist nach der Münchner Ausgabe gedruckt: Wilhelm Barclaji I. C. Abhandlung von der Macht des Papstes in zeitlichen Dingen. 243 Seit. 8. Man weiß, daß dieser Barclajus, der Vater des Verfassers der Argenis, aus Schottland gebürtig, bey der Königin Maria in Schottland viel gegolten, dann nach Frankreich gegangen, sich auf die Rechtsgelehrsamkeit gelegt, in Dienste des Herzogs von Lothringen, als Requetenmeister, gekommen, verschiedenes geschrieben und 1605. gestorben sey. Gegenwärtiges Werk dedicirte er dem Papste Clemens dem VIII. Es ist gröstentheils gegen die übertriebenen Forderungen des Bellarmins gerichtet und gegen den Th. Bozius. Es enthält viele Wahrheiten, sehr frey gesagt, die zwar den Anhängern der Römischen Herrschsucht nicht gefallen werden, aber von denen sehr zu wünschen ist, daß sie recht sehr und allgemein bekannt werden.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

54stes Stück,

Donnerstags den 6ten Jul. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Im Gebauerschen Verlage ist von der Deutschen Geschichte, die der berühmte Herr Hofrath Häberlin besorgt, der vierte Band erschienen, 2 Alph. in 8. Es wird mit der Fortsetzung der Regierungsgeschichte Carls des IV. vom Jahr 1373. der Anfang gemacht, und dieser Band schließt sich mit dem Jahr 1414. Wir betrachten auch diesen Theil bloß als Original: als ein Werk sehen wir diese Häberlinische Geschichte an, in welchem der fleißige Gebrauch der ächten Quellen, das unermüdete Nachschlagen der Hauptschriftsteller, die einsichtsvolle Vereinigung der Beurtheilungskraft ihrer Nachrichten mit der Sorgfalt, alles richtig und genau zu erzählen, das Lob und den Dank aller Kenner auf sich zieht. Ein Mann, wie Herr Häberlin, welcher fünf und zwanzig Jahr Vorlesungen über unsere Reichsgeschichte gehalten, welcher unabläßig die vaterländischen Geschichtsschreiber studiert hat, konnte allerdings alles das leisten, was

wir hier geleistet finden. Aufrichtig muß der Recensente gestehn, daß er mehrmalen beym Durchlesen dieses Buchs die sich durch Hindernisse, Ungewißheit und Dunkelheit mit Eifer und Ruhm durcharbeitende Gedult des Verf. bewundert habe. Es wird durch diesen Band eine bisherige grosse Lücke in unserer Reichsgeschichte ausgefüllt, nemlich der Zeitpunct der Regierungen des Wenceslaus und Ruprecht. Ihre Regierung ist bisher noch in keiner an einander hängenden pragmatischen Geschichte beschrieben worden. Andere haben sich durch Liebe zur Bequemlichkeit von dieser mühsamen Untersuchung abhalten lassen, andre sind dadurch zu entschuldigen, weil zu ihrer Zeit manche Urkunden und andere Denkmahle dieses Zeitalters noch nicht in Druck erschienen waren, und also von ihnen nicht gebraucht werden konnten. Ein Bünau, Hahn und Mascov sind auf diesen Zeitpunct gar nicht gekommen. Wenceslaus ist von dem Hrn. Verf. von einer ganz andern Seite geschildert, als von der ihm gehäßigen Römischen Clerisey geschehen ist, und unter andern auch von dem nie selbst denkenden und keine Quellen kennenden Barre. Hr. H. will Wenceslaum nicht gänzlich vertheidigen, und als ein Muster eines lobwürdigen Regenten vorstellen, allein er gesteht auch, daß man ihm vieles fälschlich schuld gegeben habe. Wenceslaus mußte den Haß seines Vaters tragen, und Fürsten und Städte bekam er zu Feinden, weil sie Carl IV. beleidigt. Die Ursache der ihm vorgeworfenen Völlerey ist von dem ihm gegebenen Gift herzuleiten, wodurch in seinem Körper ein heftiger und widernatürlicher Durst zurückgeblieben. Sein Jachzorn überschritt öfters die Masse; allein die Böhmen begegneten ihm auch schnöde und unanständig, und reizten ihn zum Zorn. Carl IV. hatte Teutschland in innerlicher Gährung hinterlassen: Wenceslaus suchte dem ausbrechenden Unwesen zu steuern, allein Fürsten und Städte fanden ihren Vortheil dabey,

seine

seine Bemühung war vergebens, daher gab er die Hofnung auf, und ließ die Sachen gehn, wie sie giengen. Er hatte freylich nicht den activen und durchdringenden Geist seines Vaters, aber er war auch nicht der unfähige Mensch, für den man ihn ausgiebt. Die Entthronung des Wenceslaus war den Rechten nach unbillig und unrechtmäßig; man war sogar über die Formalitäten weggegangen. Es würde mit ihm nicht so weit gekommen seyn, woferne nicht ihn der Haß seines Vaters und der Römisch-gesinnten Clerisey gedrückt, auch die Verhetzungen des Papsts Bonifacius des IX. den Ausbruch nicht befördert hätten. Der Hr. Verf. hat die Geschichte Wenceslai in ein ganz neues Licht gesetzt, und es wird uns nun alles begreiflicher was geschehen ist. Ruprechten zeigt er uns als einen Regenten, durch dessen patriotische Gesinnungen Teutschland zur innerlichen Ruhe und zu seinen vorigen Ansehn wieder hätte gelangen können, woferne seine Regierung länger gedauert hätte, und verschiedene von den mächtigen Reichsständen, besonders der intriguante und unruhige Churfürst von Maynz, Johannes II. ihm nicht beständig so viele Hindernisse in den Weg gelegt, und seine guten Absichten unterbrochen hätten. Diese Geschichte würde noch mehr aufgeklärt werden, wenn die vom Schilter genutzten Regesta Ruperti und das vom Hrn. Schöpflin angeführte Diarium MSCtum ad vitam Ruperti, Regis Romanorum, edirt würden. Hr. H. ersucht die Pfälzische Academie der Wissenschaften hierum, und wir wagen es unsere Bitte mit der seinigen zu vereinigen. Von einer Academie, die durch die Ausgabe des Codicis Laureshamensis und andere Arbeiten ihren Eifer, die teutsche Geschichte in das erwünschte Licht zu setzen, mit Ruhm gezeigt hat, ist man berechtiget, immer noch mehr zu verlangen, weil sie mehr zu leisten im Stande ist. Wir stellen uns leicht die Vortheile vor, die Hr. Häberlin bey seinem grössern Werke

hiervon ziehen wird. Denn dieser unermüdete Gelehrte ist auch in Willens, ein vollständiges grosses System der deutschen Reichshistorie zu liefern: eine Nachricht, die niemanden gleichgültig seyn kann.

Grünstadt.

Ruglitsch hat gedruckt: Die Pflicht durch die Einpropfung der künstlichen den natürlichen Blattern zu entgehn: eine Abhandlung von Julius Heinrich Karl Wolf, Hofprediger und Consistorialrath. 4 Bog. 8. Des Verf. Absicht, bey vielen eingewurzelte Vorurtheile, die der Gesundheit schädlich sind, auch durch Gründe der Moral und der Religion zu heben, verdient Lob. „Was ist trauriger, sagt er mit Recht, (S. 18.) als daß man mit den seichtesten Einwürfen gegen ein Mittel streitet, dessen man sich mit freudiger Dankbarkeit gegen Gott, der uns durch die Entdeckung desselben einen unläugbaren Beweiß seiner Güte gegeben hat, bedienen sollte, gegen ein Mittel, wodurch dem gemeinen Wesen so viele Kinder guter Hofnungen, so viele schätzbare Mitglieder erhalten werden könnten?“ Er stellt vor, wie gefährlich und meistens tödtlich die natürlichen Blattern, hingegen wie unendlich viel unschädlicher die eingepropften und wie unausbleiblich die ausnehmenden Vortheile sind, die allemahl die Inoculation derselben begleiten. Besonders hebt er den Einwurf, daß das Einpropfen eben so viel sey, als Gott versuchen. Diese Widerlegung aus dem Munde eines Geistlichen kann nicht ohne Kraft bleiben. Ueberhaupt ist der Vortrag in dieser Schrift faßlich, so wie ihn die Absicht derselben erforderte. Im Anfange sind dem Hrn. Verf. einige witzige Einfälle verunglückt, und gerne wünschten wir das weg, was er von der Marschroute der Blattern und dem Quartiermeister (S. 12.) sagt.

Frank-

Frankfurt und Leipzig.

Ammermüller verlegt: Noch mehr Paragraphen. (6 Bog. 8.) Dieser Verfasser ist bey allem Tadel doch immer vergnügt. Sibi ipse plaudit! Seine Paragraphen scheinen einem andern die unzeitige Frucht einer Schreibesucht, und man nimmt den Mann wahr, der sich kitzelt, um lachen zu können. Allein Er selbst ist desto zufriedener mit sich. Ein grosser Theil seines Witzes läuft gemeiniglich darauf hinaus, daß er mit französischen Redensarten um sich wirft, ob man gleich nie darunter einen feinen Witz versteckt findet. Wie alltäglich und abgedroschen ist der ganze Eingang! Die Belesenheit, die er in dem folgenden auskramt, ist sehr am unrechten Orte angebracht, doch sie will auch überhaupt nicht viel bedeuten.

Langensalze.

Bey Heergarts Witwe ist gedruckt: M. Carl Gottlob Leischings, Archidiac. zu Langensalze, Abhandlung von den natürlichen Kräften des Menschen in Absicht der Religion und Tugend, gegen die Grundsätze des Herrn Rousseau. 254 Seit. 8. Man kennt diese in der neuen Heloise und dem Emil ausgestreuten Sätze, die dem Rousseau so viele Gegner zugezogen haben. Unser Verf. bestreitet folgende zwey: 1) daß der Mensch ohne Erleuchtung durch eine Offenbarung, durch die Stärke seiner eigenen Vernunftskräfte, so viel Erkenntniß von Gott, von sich selbst, von seiner Bestimmung, von seinem pflichtmäßigen Verhalten und von seinen Aussichten in die Zukunft erlangen könne, als er zu seiner Beruhigung und Glückseligkeit nöthig habe, 2) daß der Mensch in sich selbst von Natur gut sey, gut bleiben und den Absichten Gottes und seiner Bestimmung ge-

mäß leben könne, wenn er nur seine Naturkräfte recht brauchen und besonders allemahl auf sein inneres Gefühl recht Achtung geben wolle. Wider beyde Behauptungen ist diese Schrift gerichtet. Der Hr. Verf. zeigt sich als einen Mann, welcher die Beweise für die Wahrheit seiner Lehre inne hat, er trägt sie gut und faßlich vor, und wir bemerken bey ihm mit Vergnügen mancherley gute Einsichten. Sollte er aber S. 28. die Einsichten der Heiden nicht zu weit herunter setzen? Die vollkommen reinen Begriffe von der Religion sind ja wohl unter Christen auch selten. Man muß bey den Heiden nicht vergessen, daß die Religion der Philosophen nicht die Religion des Pöbels war. S. 38. Die Geschichte vom Minotaurus hätte nicht als wahr angeführt werden sollen: sie ist eine Fabel. S. 56. Vom Plato würden wir mit mehrerer Zurückhaltung geurtheilt haben. Man unterscheidet bey ihm immer zu wenig die poetische Hülle der Gedanken von den eigentlichen Sätzen. — S. 184. Warum wollten wir alle Tugenden aller Heiden aus falschen und unächten Quellen der Ehrliebe herleiten? Wie können wir es wagen, von so vielen tausend Leuten, von denen wir nur einige sehr wenige kennen, und auch diese erst nach vielen Jahrhunderten bloß aus Erzählungen kennen, überhaupt ein Urtheil zu fällen? Man überlasse dieses dem allwissenden Herzenskündiger, und hüte sich für allem Scheine der Unbilligkeit, u. s. w. Wir wünschen diesem Buche viele Leser. Bey dem immer mehr um sich greifenden Unglauben sind dergleichen Schriften nöthig, und man muß dadurch den Zugang gefährlicher Lehren zu dem grossen Haufen hemmen.

Leipzig.

Langenheim verlegt: **Unterredungen zwischen einem Greiß und einem Jüngling über gegenwärtige nahrlose Zeiten.** 126 Seit. 8. Es sind vier Unter-

Unterredungen: von den Quellen der nahrlosen Zeiten, in wieferne sie in dem Menschen zu suchen sind: und in wieferne sie ausser demselben zu suchen sind: von der Thorheit der Menschen sich über nahrlose Zeiten zu beschweren, und von den sichersten Mitteln, wodurch die nahrlosen Zeiten verbessert werden können. Der Verf. hat wohl eigentlich sein Buch nicht für den Weltweisen oder für den eigentlichen Gelehrten bestimmt. Er ist als ein Schriftsteller anzusehn, der den grössern Theil des Publici von einer ihm interessanten Sache unterrichten will. Aus diesem Gesichtspuncte ist sein Buch anzusehn und zu beurtheilen. Gedanken, Betrachtungen und Ausdruck müssen von diesem Autor anders gewählt werden, als von jenem. Unterdessen verdient immer derjenige Dank, welcher auch dem ungeübten Theile unserer Mitbürger Bücher in die Hände giebt, wodurch derselbe wenigstens eine nützlichere Lecture erhält, als durch die Bücher, die gemeiniglich demselben zu einem sogenannten Zeitvertreibe dienen sollen.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage sind erschienen: Oekonomische Abhandlungen von der Verbesserung des Ackerbaus, Vermehrung des Fleisses und Anwuchs des Volkes, Beförderung der Handwerker, Fabriken und Manufacturen und zur Aufnahme des Handels, nebst einem Anhang von der Art und Weise die Italiänischen Pappelbäume anzubauen: abgefaßt von J. W. 384 S. 8. Der Verf. will seine Abhandlungen als Erinnerungen eines Patrioten angesehn und betrachtet wissen, dem die Liebe zu seinem Vaterlande und das Verlangen, der menschlichen Gesellschaft nützlich zu seyn, die Hand und Feder bey diesem Werke geführt habe. Man kann ihm ausser diesem Lobe auch das Lob der Einsicht geben. Die Abhandlungen sind 1. von dem Nutzen einer

ökono-

ökonomischen Gesellschaft und der Nothwendigkeit einiger Pflanzschulen für künftige Wirthsschaftsvorsteher, den Ackerbau zu verbessern, und den allgemeinen Fleiß unter dem Landvolke einzuführen. 2. von dem Nutzen einer ökonomischen Gesellschaft, den Anwuchs der Bevölkerung zu vermehren. 3. Vorschläge, wie die Handwerker, Profeßionisten, Fabriken und Manufacturen zu befördern wären. 4. Patriotische Erinnerungen, wie der Handel und Gewerbe in Aufnahme zu bringen sey. Anmerkungen, wie die sogenannten Haiden und öde Erdstriche tragbar zu machen sind. 6. von der Art und Weise, den Italiänischen Pappelbaum zu pflanzen.

Hamburg. Am 20sten Jun. starb Herr Joh. Matthias Dreyer, Hochfürstl. Holsteinischer Secretair im 53sten Jahre seines Alters. Der Himmel hatte ihn mit einem ungemein lebhaften Witze, und mit seltenen Gaben des Geistes ausgerüstet. Es ist bekannt, daß ihn sein Witz bisweilen auf Abwege geführet, aber wir sind auch überzeugt, daß sein Herz niemals an demjenigen Theil genommen habe, worzu er durch Umstände, durch gewisse Personen, denen er sich gefällig beweisen mußte, verleitet ward. Mancher würde, hätte er in seinen Umständen gelebt, auf weit grössere Ausschweifungen gerathen seyn. Er war ein Freund eines Hagedorn, eines von Bar, und eines Carpsers. Welche Namen! Unter seinen zahlreichen Gedichten verdienen besonders das Gedicht, der Herr im Feuer, worzu die Einäscherung der Hamburgischen St. Michaeliskirche Gelegenheit gab, und seine Charfreytags-Gedanken, welche die himmlische Muse dem Verfasser einflößte, bemerkt zu werden. Er starb mit den Gesinnungen eines wahren Christen und in völliger Ergebung in dem Willen des Allerhöchsten. Hamburgisch. Correspondent. Num. 98.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

55. und 56stes Stück,

Montags den 10ten Jul. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Bey Trampe ist vor kurzem herausgekommen: *D. Ioh. Sal. Semleri* Historiae ecclesiasticae selecta capita, cum Epitome Canonum, excerptis dogmaticis et tabulis chronologicis. *Tomus secundus* sec. VII - XI. 8 Der Herr Doct behält in diesem Theil eben die Einrichtung, der er im ersten gefolget ist. Er richtet sich allenthalben nach der Materie selbst, so fern sie uns in jedem Jahrhundert eine gewisse Geschichte von den Veränderungen unter den Christen an die Hand giebt; secutus sum eam in hoc corpusculo rationem, sagt er in der Vorrede des ersten Theils, vt selecta per capita collegerim lectu et scitu digna momenta, aut omnia aut pleraque: et quidem ex vetustis ipsis scriptoribus, non neglectis tamen recentiorum adiumentis. Die Hauptsache kommt auf die Anführung der Documente zur Historie selbst an, und dies war die vornehmste Absicht und Mühe des Herrn Verfassers bey dem ge-

genwärtigen Buch, woneben allenthalben die gehörige Critik, und eine hinlängliche Beurtheilung von dem Zusammenhang der Begebenheiten mit angebracht worden ist. In dem vierten und fünften Capitel des ersten Seculi ist das merkwürdigste und gewisse von Christo und den Aposteln nebst ihren Schriften kurz angezeigt worden, nebst den Büchern, die hievon weitläuftigere Untersuchungen enthalten. Im 6ten Cap. de statu et exercitio religionis Christianae sagt der Hr. Doct. von den Verfolgungen dieser Zeit wenig, er findet nicht viel gewisses davon, und eben so trüglich sey die Meinung, daß schon dazumal öffentliche Befehle gegen die Christen wären gegeben worden. Von den Schriftstellern dieser Zeit dem Clemens von Rom, Barnabas, Ignatius und andern, theils erdichteten, Namen findet man hier eigene Gedanken des Hrn. Verf. Eine Hauptquelle der Geschichte von diesen Jahrhunderten, die so wenig gewisses bey andern Kirchenscribenten haben, ist der bekannte Brief des jüngern Plinius an Trajan, er verdient es, hier ganz eingerückt zu seyn. De propagatione religionis Christianae seculo secundo enthält viele Bemerkungen von dem Gebrauch der biblischen Bücher; ferner von christlichen Schulen und deren Einrichtung z. E. zu Rom, Alexandrien müssen dergleichen gewesen seyn. Das vierte Cap. handelt von den Sekten und Ketzereyen. Hier werden besonders einige Hauptstücke der gnostischen Lehre recensirt. Schade, daß man diese Leute so wenig deutlich widerlegt, oder von ihren Schriften so wenig übrig gelassen hat. Der Brief des Valentiners Ptolemäus an die Flora vom Gesetz Mosis enthält einige schöne Vorstellungen, z. E. vom Glauben ꝛc. Das Urtheil, welches der Herr Doct. überhaupt von den gnostischen Lehrern fällt, stehet Seite 44. Das dritte Seculum hat folgende Capitel: I. de fontibus historiae, II. de propagatione atque impedimentis religionis

gionis Christianae. — Die Ausbreitungen in Gallien, Britannien, Deutschland, unter den Arabern, Gothen. Die Verfolgungen unter Sever besonders, und sonst an mehrern Ortern von den Stadthaltern. — III. de societatis christianae forma et statu. — Autorität der Bischöfe in den Hauptstücken. Der Kaiser Aurelian zieht den Bischof in seiner Residenz vor; er läßt z. E. denen Christen in Antiochien eine Kirche einräumen, welche sich nach den Bischöfen in Italien und Rom richten wollen. IV. de scriptoribus huius seculi. Origenes Lehrart und Verdienste werden weitläuftiger beschrieben. V. de haeresibus seculi tertii, besonders sucht hier der Herr Doct. die Manicheischen Lehren richtig zu beurtheilen, und rechnet die ersten Häupter dieser Secte zu den Christen. Seculum IV. Cap. I. De statu Christianarum societatum externo Was man gemeiniglich, wenn von Verfolgungen geredet wird, nicht findet, stehet hier in einem Auszuge aus dem Eusebius, den der Hr. Verf. von der damaligen Verfolgung unter Diocletian, ihrem Entstehen und Ursachen, gleichsam selbst aus seinem achten Buch H. E. redend einführt. Sehr lebhaft schildert Eusebius diese grosse Veränderungen in dem bisher blühenden Christenthum. Man findet hier die vornehmsten Momente, nebst einer Vergleichung derselben, wodurch nun ein jeder sich selbst leicht in die wahre Verfassung der damaligen Zeit wird versetzen können, und wahre Historie zum Grunde seiner Betrachtungen legen. Cap. III. de statu Christianarum societatum interno, ein Auszug aus den vornehmsten Verordnungen dieser Zeit. Cap. IV. de haeresibus enthält eine Beschreibung derselben aus den Originalen. Sec. V. Cap. 4. werden besonders die Nestorianischen und Eutychianischen Streitigkeiten aus den Documenten beurtheilet. Bey der Pelagianischen Geschichte macht der Herr Doct. so den Schluß: — Pelagius autem naturae corruptio-

nem noluit improbae vitae ὄχημα praebere, nec gratiae adiutorium a solis Episcopis iam demum pendiscere, aut ab eorum caerimoniis variis suspendere. — aequius nos decet interpretari hanc causam, ne augustum nomen gratiae diuinae improbissima vita tamen satis catholice consecrari videatur; in homines huius vitae, quam vel Augustinus vituperare in Pelagio non potuit, mitior poterat et debebat sententia ferri, quam vt fisco addictis bonis exilio mulctarentur. Hoc igitur sit *gratiae diuinae* auxilium recte vindicare? Das 5te Capitel hat die Aufschrift de conciliorum indole et canonibus notatu dignis. Cap. VI. de scriptoribus, ein weitläuftiger Auszug aus den Werken Cyrilli Alex. und andern. Sec. VI. enthält das erste Capitel historiam politicam sowohl im Orient, als den Abendländern. Cap. III. braucht man nur die angeführten Stellen zu lesen, um den grossen Verfall unter den Christen kennen zu lernen, aus dem Verhalten der Bischöfe, aus dem bestärkten Aberglauben des Pöbels, aus der Weise, wie man mit Ketzern verfuhr, aus dem Bilde der damaligen Gelehrsamkeit, aus dem Mönchsleben. Cap. V. von den Schriften dieser Zeit, eine weitläuftige Abhandlung, die zu einer richtigen dogmatischen Historie dient. Mit dem siebenten Seculo hat der Herr Doct. den zweyten Theil seiner Geschichte angefangen; er endiget sich mit dem eilften. Die Sache selbst gab es dem Hrn. Verf. an die Hand, daß dieser Band stärker geworden ist, als der erste; und was gemeiniglich von der Dunkelheit der mittlern Geschichte, oder ihrem geringeren Werth mag gesagt werden, wird durch diese Untersuchungen des Hrn. Doct. widerlegt. Die Ordnung wird auch in diesem Theile von den Begebenheiten selbst bestimmt. Wir wollen hie und da einige Stücke aus einem Jahrhunderte auszeichnen, damit sich unsere Leser einen genauern Begrif von dem Umfang dieser Geschichte machen können, und wie sie

ver-

verfasset sey. Wenn auch gleich einige Capitel einen allgemeinern Namen haben, als den der Inhalt derselben bedurfte: so ist dies geschehen, um desto eher Gelegenheit zu geben, die wahre Beschaffenheit der Begebenheiten, die hierunter pflegen begriffen zu werden, kennen zu lernen: z. E. de propagatione religionis Christianae, de haereticis etc. Doch ist nicht immer dies beobachtet. So finden wir unter andern das dritte Capitel in dem achten Seculo überschrieben de haeresibus seu exemplis liberalis ingenii. Es kommen unter diesen haereticis Geistliche vor, die die Heurath erlauben und selbst eingehen, Bischöfe, die eigene Versammlungen halten, ohne Bonifacius und also ohne römische Hoheit, die der römischen Kirchenordnung ihre eigene (vielleicht bessere) Gewohnheit vorziehen, die Kirchenväter nicht lesen wollen, es mit Bonifacius nicht für einen Iudaismus halten, wenn jemand die Witwe seines Bruders heurathe, die die Prädestination nicht aus dem Augustinus sich wollen lehren lassen, Bilder nicht eben achten, die wie Virgilius zu Salzburg nicht um die Succeßion den Bonifacius fragen wolten (wofür ihn dieser beym Papst als den größten Ketzer angiebt, der eine andere Sonne, und Mond und andere Menschen, als er, glaube). Diese und andere mehrere, soll man die mit dem Namen Ketzer, nach der gewöhnlichen Bedeutung, auch heutiges Tages noch beschimpfen? Der Papst Zacharias selbst schreibt an seinen Bonifacius wegen des Virgilius — ne ad iracundiam prouocetur cor tuum. — Von den Schriftstellern haben wir schon gesagt, wie der Hr. Doct. dabey verfähret. Die Auszüge aus ihren Schriften begreifen die wichtigsten Stücke, und entdecken uns den Verfasser viel genauer, sie enthalten einen allgemeinen Begrif von der damaligen Lehre und Gelehrsamkeit, und geben vieles Licht zu einer genauern Untersuchung der Kirchenhistorie, oftmals auch zur Critik und besonders des N. Test.

Wer z. E. nur den Auszug aus dem Remigius Seite 341. f. dem Alcuin 369. f. die excerpta, die Jonas von Orleans aus dem Claudius von Turin hat, Seite 396. aus dem Agobardus von Lion 386. Hincmar von Rheims 420. f. Claudius 433. Rabanus Maurus 402. und was Seite 278. ff. aus dem Capitulare interrogationis Caroli M. angeführet ist, lesen wird, kann sehr leicht sehen, wozu ein solcher Auszug zu gebrauchen ist. Er wird auch nicht überall Blindheit, Aberglauben und Thorheit vermuthen, wenn er hie und da bey Schriftstellern die richtigsten Grundsätze finden wird, die gewiß unsern ietzigen Zeiten noch Ehre machen würden, und welche von ihnen mit vielem Muthe vorgetragen worden. Sie verdienen unstreitig bekannter zu seyn. Der Hr. Verf. scheint beständig mit besondrer Sorgfalt angemerkt zu haben, was zum Kirchenrecht in diesen Zeiten gehört. Das zweyte Capitel im achten Seculo hat die Aufschrift: de conciliis, ritibus atque varia superstitione. — Eine besondere Bedeutung von *benedictio*. Gemmulus ein römischer Diaconus schreibt an den Bonifacius, benedictionem, quam nobis direxistis, suscepimus, poculum argenteum et sindonem — ad vicem caritatis, cum magna reuerentia direximus cinnamomum vncias 4, costum vncias 4, piper libras 11, cozumbrem libram 1. — Seite 182. eine schreckliche Beschreibung der damaligen bösen Geister, gleiches berührt der Hr. Doct. S. 617. aus dem *Rud. Glabro*. Sec. IX. Cap. I. de statu rei Christianae publicae. Man findet hier eine neue Bemerkung von der Krönung Carl des grossen zum Kaiser, und der damaligen Empörung der Römer, gegen den Papst Leo den dritten, aus dem eilften Brief des Alcuins, der verschieden erklärt worden. Rem sic interpretamur, sagt der Hr. Verf. Romanos aegerrime tulisse, quod *Leo* populum romanum *subiecerat* Francis cet. — Wunderbar ist, daß zu dieser

dieſer Zeit ein Diaconus vom kaiſerlichen Hofe zum Judenthum übertritt, und auch andere dazu überredet: annales Bertiniani. Beyläufig zeigt der Hr. D. hier einen Fehler im chronico Sangallenſi beym Du Cheſne, der die Ordnung zerſtöret, es heiſſet da lapſus eſt in Iudaiſmum inter octauam et nouam horam: es gehört die Stunde zur Anzeige der Sonnenfinſterniß. Cap. II. de conciliis, legibus, ritibus eccleſiaſticis. — Carls Geſandten legten dem Pabſt Leo eine Frage vor: de ſymbolo fidei, ſi quis hoc neſcierit, vel ita non crediderit, num ſaluus eſſe poteſt? Leo antwortet: ſi quis ad hoc pertingere poteſt, vt id ſcire aut credere noluerit: ſaluus eſſe non poteſt, — multi ad talia fidei altiora myſteria ſubtilioraque ſacramenta pertingere non valent etc. So antwortete doch dazumal ein Papſt! Cauſa Ludouici pii macht einen eigenen Abſchnitt, mit den gehörigen Documenten. Die Decreta der franzöſiſchen Biſchöfe wegen des Agobandi von Lion müſſen einem gefallen. Z. E. imperialem magiſtratum plus poſſe in adminiſtranda eccleſia quam pontificiam. Caeſarem non dehoneſtandum praeſumtuoſa excommunicatione etc. Ferner Lotharii et Theutbergae cauſa; cauſa Rothodi von Soiſſons. — Beſchreibung der damaligen Waſſerprobe mit allen Cerimonien, auch dergleichen Prüfung mit einem Stückchen Brod und Käſe. Cap. III. hiſtoria doctrinae publicae I. cauſa Godeſchalci Seite 335 - 346. II. de cauſa euchariſtica 346 - 357. III. de proceſſione ſpiritus ſancti 358 - 363. Das erſte Capitel im zehnten Jahrhundert handelt von den römiſchen Päpſten, deren Geſchichte von ietzt an beſonders merkwürdig und reich iſt. Cap. II. de rebus ad Eccleſias Germaniae pertinentibus. Cap. IV. de ſtatu eruditionis, doctrinae publicae atque ſcriptoribus. Seculum XI. Cap. II. de ſtatu eccleſiae publico e conciliis et aliis monumentis. Von den letztern zieht der Herr Doct. hieher *Rud. Glabri* hiſto-

ria. — Besonders ist der Aberglaube an die Reliquien ungemein. — rusticos poenitet, quod non morbo quodam laborant, vt experiri possint tanta miracula, von den Knochen, die ein callidus mango herumtrug. — Von der Einweihung der Kirche zu Halberstadt: chronic. Quedlinb. et Halberst. Cap. III. de propagatione et impedimentis sacrorum publicorum. — Die grausame Verfolgung der Juden, durch deren Anstiften das heil. Grab sey zerstöret worden. De haeresibus. — Der Bischof zu Lüttich *Deodwin* giebt diese Regel: huiusmodi homines non oportet audiri, neque tam pro illis est concilium aduocandum, quam de illorum supplicio exquirendum. — Nunmehr erkannte man die Ketzer am Gesicht, an der blassen Farbe ꝛc. — Causa graecorum macht einen besondern Abschnitt. Endlich de nouis ordinibus Monasticis. Zum Beschluß eines jeden Jahrhunderts, hat der Herr Doct. die merkwürdigsten Begebenheiten desselben in eine chronologische Tabelle gebracht, in welchen der Ordnung wegen oft mehr, als in die selecta capita gehörte, angeführt wird, zuweilen bekommen hierin auch noch die schon berührten Materien einigen Zusatz. — Es sind noch zwey Theile von diesem Werke des Hrn. D. zu erwarten.

Coburg.

In Findeisens Verlag ist gedruckt: Der Geist und die Gesinnungen des vernunftmäßigen Christenthums zur Erbauung von Georg Friedrich Seiler. 360 Seit. 8. Des Hrn. V. Absicht ist gewesen, ein Erbauungsbuch zu liefern, das sowohl Lesern von Geschmack nicht anstößig, als auch dem gemeinen Manne nicht unverständlich sey. Dieses ist ein Unternehmen, das wir oft gewünscht haben. So lange die, welche erbauen wollen, in dem Youngischen

Nacht-

Nachtgedanken-Ton so sprechen, daß sie es kaum selbst verstehn, und so lange andere sich, um populair zu seyn, zu niedrigen und pöbelhaften Redensarten herablassen, wird die Ausbreitung der wahren Andacht und Religion gehindert. Mit Anstand müssen die erhabensten Wahrheiten der Religion Jesu dem Christen ans Herz gelegt werden; ihr Vortrag kann edel, kann dem Adel der Sachen angemessen, und doch zugleich faßlich und daher erbauend seyn. Mit dem Hrn. Verf. sind wir in diesem Stücke wohl zufrieden. Die vornehmsten Theile des practischen Christenthums hat er auf eine rührende und bewegende Art abgehandelt. Sein Buch begreift fast die ganze christliche Sittenlehre, auf eine Art vorgetragen, daß der Geist bewegt, die Andacht entzündet und der gute Entschluß theils gewirkt, theils erhalten werde. Die ächte Quelle der höhern christlichen Tugend zu zeigen, den Glauben an den versöhnten Gott, den Gehorsam seiner Gebote, die Dankbarkeit gegen den für uns getödteten Mittler, die Nachfolge dieses erhabenen Musters einer vollkommenen Tugend zu empfehlen, und die hohen Verheissungen himmlischer Güter einzuschärfen, ist immer des Verf. erste Absicht. Allein er wendet auch die übrigen Bewegungsgründe an, die mehr den Menschen, als den Christen bewegen; die Vorstellungen von der Schönheit der Tugend, der Abscheulichkeit des Lasters, den Vortheilen des heil. Wandels, den natürlichen bösen Folgen der Sünde, u. s. w. Jene seufzende und in dem Seufzen das wahre Christenthum setzende Lehrer finden an den Verf. nicht ihren Vertheidiger. „Die Religion Jesu, sagt er, macht aus dem Menschen keinen trübsinnigen und rauhen Einsiedler. — Worzu das Gewinsel eines ängstlichen Gebets? das beständige Seufzen und Jammern? Wo haben wir die Beyspiele einer solchen kläglichen Aufführung unter den Gläubigen, die mit dem Freudenöhle des neutestamentalischen Geistes

gesalbet waren?“ Der Erbaulichen Betrachtungen sind an der Zahl hundert und sechs, und ihnen viel Leser wünschen, ist eben so viel, als die Beförderung der Andacht wünschen. Ueberdieses hat der Hr. V. noch eine Erinnerung an den gemeinen Mann vom Gebrauch dieses Buches beygefügt.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage ist erschienen: Doctrina Theologica de humanis actionibus et earum vltimo fine, conscripta a Georgio Romani, Soc Iesu Presbytero — 643 Seit. 8. Das Buch besteht aus folgenden Capiteln: de natura actionum humanarum: de causa hum. act. de libertate hum. act. de moralitate act. h. de beatitudine: de beatitudinis accessoriis in coelo: de beatitudinis accessoriis in mundo. Es versteht sich, daß der Hr. Verf. nach den Grundsätzen der Kirchen lehre, deren Mitglied er ist. Daher vergeben wir ihm, was er von der Anrufung der Heiligen (S. 516.) von der Verehrung der Religion (S. 556.) und von dem Bilderdienste (S. 595.) sagt. Er behauptet die Lehre seiner Kirche. Allein in den ersten Hauptstücken vermissen wir allerdings eine reine Philosophie, und die aus den Kirchenvätern häufig angeführten Stellen thun uns keine Gnüge. Wenn wird man einmahl aufhören, der gesunden Vernunft das Zeugniß von Männern entgegenzusetzen, in denen sich jene weder allezeit gleich stark, noch auch überhaupt allgemein offenbaret hat? Unser Zeitalter fängt auch in der Catholischen Kirche an, statt der Namen Gründe zu verlangen. Der Vortrag hätte auch weniger scholastisch eingerichtet werden können.

Eben daselbst: Institutiones Philosophiae moralis in vsum auditorum Philosophiae conscriptae a Carolo

Carolo Steinkellner, e Soc Iesu. Volumen primum. 328 Seit. 8. und Secundum. 436 Seit. 8. Zu viel Aristotelismus und zu viel Vermischung der Bibel mit der Philosophie! Zu viel scholastische Spitzfündigkeiten und zu wenig Practisches! auch zu wenig Geneigtheit, anderer Scribenten gute Schriften zu nutzen! Gleich in den Prolegomenis macht das vierte Capitel: quae postremis his temporibus Philosophiae moralis et cumprimis Iurisprudentiae naturalis cultura? (S. 23.) keinen allzuvortheilhaften Begrif von dem Verf. Daß Grotii unsterbliches Werk de iure belli et pacis von der ehrwürdigen Congregatione S. Officii zu Rom am 4ten Febr. 1637. unter die libros prohibitos gesetzt worden, durfte auch wohl ein seynwollender Philosoph erzählen! Mit Erstaunen haben wir (S. 32.) den Finetti gelobt gefunden, einen seichten Kopf, und boshaften Schwärmer, der in seinem Werke denen Protestanten Galgen und Scheiterhaufen zu bereiten sucht! — Auf einzelne Untersuchungen können wir uns nicht einlassen. Wer des Grebners, Ignat. Schwarz, Stapff, Schwaan und anderer in der catholischen Kirchen lebenden Schriftsteller Schriften von der Moral gelesen, kann sich von gegenwärtiger leicht einen Begrif machen. Der Verf. hat die Sätze seiner Vorgänger beybehalten, und sie mit unnöthiger Weitläuftigkeit vorgetragen. An Fleiß und Mühsamkeit fehlt es ihm nicht, und es ist zu bedauern, daß sein Genie keine bessere Richtung bekommen hat. Wie würde er sonst in einem philosophischen Buche, um andere zu widerlegen, Gründe aus den Patribus brauchen können?

Eben daselbst: Specimen Corporis Iuris ecclesiastici inclyti Reg. Hung. et partium eidem adnexarum in quinque libros secundum ord. Decretalium Gregorii IX. P. digesti et coordinati a perillustri ac consultissimo viro Paulo Ios. de Riegger Eq. S. R.

S. R. A. M. Consil. Aul. Act. — Pars I. 520 Seiten. 8. Eigentlich hat der gelehrte Hr. Verf. dieses Buch zu dem Gebrauche der Studierenden auf der Universität Wien bestimmt. Er hat nach der von ihm angenommenen Ordnung die Capitulat, Constitutiones und Decreta u. s. w. angeführt, und dadurch die Quellen der Ungarischen Kirchenrechte eröfnet. Man weiß, wie merkwürdig die Prärogativen der Könige von Ungarn in diesem Stücke sind, als welchen das ius constituendi Episcopos etc. zusteht, wovon die bekannte Urkunde des Papst Sylvester II. S. 115. vorkommt, und welches Hr. Kollar in seiner Historia diplom. Iuris patronatus Reg. Hung. vor einigen Jahren weiter ausgeführt hat. Auch unser Verfasser hat S. 286. f. zwey besondere Anhänge hiervon gemacht, in welchen er die Geschichte mit Anführung der Urkunden erzählt, woraus die Standhaftigkeit erhellt, mit welcher die Könige von Ungarn die Rechte ihrer Crone vertheidiget haben. Der Hr. Verf. hat seine Kenntniß und seinen mühsamen Fleiß bey Aufklärung und Entwickelung der von ihm sich vorgesetzten Materien mehrmals bewiesen, und auch bey dieser Sache gezeigt.

Auch der zweyte Band von den Gedichten Ossians, welche Herr Denis im Tratnerischen Verlage herausgegeben hat, vermehrt die Hochachtung für einen solchen Uebersetzer, wie sich dieser gezeigt hat. Eben das Genie, eben die Genauigkeit und Schönheit der Uebersetzung, welche wir bey dem ersten Bande rühmten, finden wir hier wieder, und es ist für uns kein geringes Vergnügen, an einem Orte, und von einer Person etwas geleistet zu sehen, welches wir kaum von dem blühendsten Sitze des Geschmacks und Witzes, und von den vortreflichsten, lange geübten Talenten erwarten konnten. Wir wollen nur den Inhalt anzeigen, und es jedem Liebhaber des Schönen und

der

der Poesie zutrauen, daß er dieses ganze Buch durchlesen, und studiren wird. In diesem Bande stehet zuerst Temora, ein Heldengedicht in acht Büchern. Herr Denis hat es ebenfals, wie den Fingal, in Hexameter übersetzt, mit denen zuweilen das lyrische Silbenmaaß abwechselt. Hierauf folgt Cathlin von Clutha, ein Gedicht, welches ausser andern Vorzügen sich sehr durch das Rührende empfiehlt. Nicht weniger schön ist das Gedicht, Sulmalla, welches eigentlich eine Fortsetzung des vorigen ist. Die Schlacht von Lora: Calthon und Colmala: Conlath und Cuthona sind kleinere reizende Reste von dem erhabnen Geiste des Celtischen Sängers, für dessen Bekanntmachung man dem Hrn. Macpherson sowohl als besonders dem Hrn. Denis Dank schuldig ist; von dessen Grösse nur derjenige sich einen Begrif machen kann, welcher weiß, wie schwer es sey, ein guter Uebersetzer von einem so nachdrücklichen, schweren Dichter, als Ossian ist, zu seyn; und welcher alle die Schwierigkeiten bedenkt, die dem Genie im Wege stunden, welches einen Ossian in Verse, und in harmonische Verse übertragen wollte, ohne das geringste vom Originalgeiste zu entziehen. Die Enge dieser Blätter erlaubt uns nicht eine grössere Weitläuftigkeit, welche wir einem andern gelegnerm Orte vorbehalten, und, um den Geschmack des Lesers zu reizen, folgendes Fragment hersetzen.

Hoch erhoben wie die Sonne
Ueber Dämpfe, die ihr Schimmer
Von der Erde steigen hiessen,
Ist die Seele des Gebiethers
Ueber Feige. Feige rollen
Düster unter ihm. Er jauchzet
In dem Kleide seiner Strahlen.
Aber wenn unedle Thaten
Durch die Seele des Gebieters

Wan-

Wandern, gleicht er einer trüben
Durch den Himmel fortgescheuchten
Sonne, wenn das Thal sich unten
Härmet, und die Blumen selbsten
In dem Thau der Nacht verwelken.

Braunschweig.

Im Verlage der Schröderschen Buchhandlung sind: Kleine Gedichte von G. H. A. Koch: erschienen; (Seiten 144.) welche von schönen Talenten zur Dichtkunst zeigen, und einen künftigen artigen Schöpfer süsser Tändeleyen verkündigen. Wir sagen, verkündigen, weil dieses die erste Probe des neuen Dichters ist, und man auf die erstern Versuche immer noch vollkommnere erwartet. So partheyisch wir seyn würden, wenn wir diesen Gedichten die correcteste Vollkommenheit beylegen wollten, so ungerecht würde unser Urtheil seyn, wenn wir diese unschuldigen Geschöpfe einer fröhlichen Muse nicht schön, nicht gefällig nennten.

Nicht mühsam sind sie ausgedacht,
Und nicht mit strenger Kunst gemacht.
Den Frühlingsblümchen sind sie gleich
Die unbewundert auf den Matten
Genährt von Thau und kühlen Schatten
In Unschuld mehr als Ansehn reich.
Im weichen Klee der Wiesen blühen.
Nie darf sich Flora selbst bemühen
Mit Kunst die Blümchen zu erziehen;
Und doch bereichern sie die Flur,
Gefällig, niedlich von Natur.

So schildert der Dichter seine Lieder selbst in einer angenehmen Dedication an den liebenswürdigen Jacobi,

cobi, auf dessen Umgang mit der Muse, die zugleich Grazie ist, er eine edle Eifersucht äussert, und dessen blumigten Pfad er ebenfals betritt, um Venus Anadyomene, und die Reize der naiven Unschuld sehen, und besingen zu können. — Seine Poesie hat das Verdienst einer leichten Versification, vieler naiven Züge, und des muntern Scherzes. Vorzüglich hat uns das Lied an die Quelle S. 97. nach dem Petrarch, ingleichen Amor an den Trinker S. 93. und das an Lalage S. 11. gefallen. Folgendes wollen wir noch zur Probe hersetzen:

An Chloris.

Allerliebste, schönste Chloris,
Zürne doch nicht auf den Kuß,
Den mir mit Erröthen Doris
Wider Willen geben muß.

Komm! den kleinen Zorn zu stillen
Geb ich, allerliebste, dir,
Ohne Chloris Widerwillen
Tausend andere dafür.

Helmstädt.

Der berühmte Herr Abt Carpzov, hat anstatt des Pfingstprogramms des Hieronymus Dialog de sensu interno Christianismi et accepti baptismatis unter folgenden Titel herausgegeben. B. Hieronymi Theologi, incertae aetatis Graeci Φιλοπονια Dialogus de sensu interno Christianismi et accepti baptismatis, Graece et Latine post Federici Morelli, Christi. Daumii et Ioh. Alberti Fabricii. Editiones noua cum versione et annotationibus varii generis, denuo recusus. Wir haben schon zu andrer Zeit (vorig. J. S. 589.) das Verdienst des gelehrten Herrn Abts gepries

gepriesen, als wir die erste Schrift dieses Hieronymus anzeigten. Herr Carpzov verbindet sich auch durch dieses neue Geschenk die Liebhaber des Alterthums auf eine doppelte Art, sowohl durch die Bekanntmachung dieser Schrift, als durch die ungemein glückliche Erklärung und Bearbeitung derselben. In der lesenswürdigen Vorrede wird die Litterärgeschichte dieser Schrift mit einer, dem Hrn. Abte eignen, Genauigkeit und Sorgfalt geliefert, und zugleich werden die gründlichsten Urtheile vom Werthe dieser Schrift und des Gefühls im Christenthume gefället. Mit Scharfsichtigkeit mißt der Herr Verf. den Werth derselben aus, und erinnert sehr richtig, daß man dabey vorzüglich auf das Temperament Achtung haben müsse. Hierauf folgt die Schrift des Hieronymus selbst, welche der Hr. Abt mit einer schönen lateinischen Version versehen hat; die völlig neu ist, da die vorige Morellische sehr kurzsichtig und schlecht gerathen war. Die hinten nach angefügten Anmerkungen zeigen von der feinsten critischen Einsicht, der weitesten Belesenheit, und einer seltnen Gelehrsamkeit, welche wir an dem berühmten Herrn Abt hier weitläuftiger loben würden, wenn man diese Vollkommenheiten nicht schon längst an ihm erkennt, und verehrt hätte. Wir hatten uns vorgenommen, unsere Urtheile mit einigen Beweisen zu belegen, einige Proben von diesen auch in der Kirchengeschichte wichtigen Anmerkungen zu geben: aber es ist schwer zu wählen, wo so vieles gutes ist, und man muß diese Schrift ganz lesen. Sie verdient den Beyfall jedes Lesers, und der Herr Abt den Dank aller wahren Gelehrten. Möchten doch mehrere dem rühmlichen Beyspiele des Herrn Abtes folgen, und auf eine so wohlthätige Art kleinere wichtige Schriften dem Publico, bey ähnlichen Gelegenheiten mittheilen!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

57stes Stück,

Montags den 17ten Jul. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Venedig.

Das sechste Italienische Buch, so wir vor uns liegen haben, ist überschrieben: Osservazioni su la Carta di Roma col titulo: Literae in forma Brevis, quibus abrogantur et cassantur, ac nulla et irrita declarantur nonnulla Edicta in ducatu Parmensi et Placentino edita, libertati, immunitati et jurisdictioni ecclesiasticae praejudicialia Romae MDCCLXVIII. ex typographia Reverendae Camerae Apostolicae: Con la giunta delle providenze publicate da molte Corti di Europa su tal dipendenza. Nuova edizione Veneta. Venezia MDCCLXIX. Con licenza de' Superiori e privilegio per Giuseppe. Bettinelli. 8. Seit. 303. Es ist dieses schon die dritte Ausgabe eines Buchs, das anfangs in 4. gedruckt, und an die Höfe verschickt worden ist. Die Nachfrage nach demselben und die Begierde nach demselben hat den Verleger bewogen, diese verbesserte Auflage zu befördern, bey welcher wir zwar gut Papier, aber doch noch eine

Menge Druckfehler gefunden. Der Verfasser scheint ein Prälat zu seyn, der über das Breve des vorigen Papsts seine Anmerkungen entworfen. Wir wollten ihn auch fast errathen: weil wir aber doch eingestehen müssen, daß wir in dieser Sache schon bessere Sachen gelesen: so kann der Verf. der unter Clemens XIII. in Rom seine Besoldung deswegen verlohren hat, unsertwegen versteckt bleiben. Uns dünkt diese Arbeit ein mit vieler Eilfertigkeit geschriebenes Bedenken, in welchem man nicht allemal die bestimmtesten Begriffe findet. Der philosophische Ton, der den Verfasser der Chiesa e Repubblica ne'loro limiti characterisirt, wird ebenfalls in demselben vermißt. Indessen sagt er viel Gutes und viel gründliches, das bey dieser Gelegenheit ein Wort zu seiner Zeit seyn mag. Es ist schwer einen Auszug daraus zu machen. Denn der Verf. setzt den Text des Breve wider Parma Stückweise vor, und macht hernach seine Beobachtungen darüber. Wir wollen also auch nur zerstreute Beobachtungen darüber machen. S. 16. zeigt er die Unklugheit des Betragens Clemens des XIII. einen Fürsten mit dem Interdict zu belegen, der ausser seiner hohen Verwandtschaft mit den größten Höfen von Europa eine sehr glückliche Erziehung bekommen, ein vortrefliches Genie gezeigt und im Ruf steht, daß er nicht nur eine grosse Liebe für seine Unterthanen habe, und ihre Glückseligkeit zu befördern suche, sondern auch eine ernstliche Emsigkeit und Aufmerksamkeit auf die Geschäfte, eine Reinigkeit in den Sitten, und eine grosse Ehrfurcht für die Religion zeige. S. 22. ärgert er sich über den Ausdruck des Breve: a Saeculari *illegitima* potestate. S. 27 u. f. tadelt er die Gewohnheit, seine Söhne und Töchter den Klöstern anzubieten, und zugleich liegende Gründe oder Geld zu schenken. Dieser Gebrauch hatte in die Erziehungskunst und in den Staat einen grossen Einfluß, und war nach dem eigenen Geständniß des

Guido,

Guido, Generals der Carthäuser, den Klöstern selbst schädlich. Ueberhaupt zeigt der Verf. die Quellen aufrichtig und freymüthig an, wie sich die Mönche, Klöster und Geistliche vormals bereichert haben. Friederich II. sahe die Folgen davon wohl ein in seiner Verordnung de rebus stabilibus non alienandis ecclesiis, und sein Rath Thaddaeus von Sessa sagt nicht ohne Grund auf dem Concilium von Lion: wenn man dieses Gesetz nicht beobachte: so würden die Geistlichen in kurzer Zeit das ganze Königreich Sicilien kaufen, und an sich bringen. S. 40. geräth der Verf. in einen wahren Eifer: Dio buono! come egli va! Bey den Geistlichen solle eine Armuth des Geistes seyn, sie solle aber nicht durch die Erwerbung von Reichthümern aufgehoben werden: bey den Layen hingegen solle man eine wahre und wirkliche Armuth verstehen, ohne welche der Geist reich an Tugenden werden kann! dieses schöne Spiel hat zu lang gewährt, und man hat falsche Würfel gebraucht. Der, so verlohr, hat es gemerkt, und will sich nicht nur das übrige nicht nehmen lassen, sondern glaubt auch berechtigt zu seyn, das wieder zurückfordern, was ihm gestohlen worden. S. 43. bestimmt er die Kirchenfreyheit mit dem P. Felix III. also: vt ecclesia sinatur vti legibus suis in causis Dei. Daß Mönche durch ihren Eintritt in die Klöster sich aller weltlichen Erbschaft entsagen, beweißt er S. 55. mit dem Beyspiele des heil. Arsenius, Hofmeisters des Arcadius und Honorius, der hernach ein Eremit geworden. Als ein kaiserlicher Minister zu ihm kam, und ihm das Testament eines reichen Vetters, eines Senators, brachte, der ihm ein reiches Erbe hinterlassen: so sagte er, er sey schon vor ihm gestorben. S. 56. führt er die Stelle des Hieronymus an: Quousque genus detestabile monachorum vrbe non pellitur? Viele unter den Mönchen waren schon zu K. Valens Zeiten

Müßiggänger S. 58. Die Mönchsorden (S. 67.) vervielfältigten sich so stark in der Kirche im XI. Jahrhundert, daß man wegen ihrer Menge und Verschiedenheit befürchten mußte, es möchte in der Kirche ein Schisma, Aberglauben und Ketzerey entstehen, so daß Innocentius III alle neue Orden verbot. Man fand aber bald, daß der Römische Hof aus diesen Orden grossen Nutzen zog, man billigte also gern einen jeden neuen, fürchtete sich nicht mehr für Ketzereyen, sondern verliehe ihnen noch besondere Privilegien. S. 78. meldet der Verf. was im Senat von Layen in dieser Sache geschehen, und wie dieser endlich den Satz aufgestellt, daß gar kein Mönch weder durch noch ohne Testament erben solle. Der Präsident, Antonius Faber, lobt diese Verordnung Emanuel Philiberts sehr. S. 75. verspottet er die Spitzfindigkeit der Geistlichen, wenn sie sagen, der heil. Peter habe seinen eigenen Beutel gehabt, er habe aber auf Befehl Christi den Stater aus dem Fische nur deswegen genommen, damit er die andern nicht ärgerte. Er glaubt, daß der Erzbischof Agobard von Lion der erste gewesen, der diese Spitzfindigkeit ausgedacht. S. 105. zeigt er, was es für einen Widerspruch mit sich führe, wenn man behaupte, die Grundstücke der Geistlichen seyn Gott geheiligt, er finde doch in keinem Ritual kein Consecrationsgebet für die Felder, Aecker, Häuser der Geistlichen. S. 109. redet er von den Reichthümern der Kirche unter Diocletian, und beruft sich auf ein Register von Geräthen einer Kirche in Afrika, welches der Priester den kaiserlichen Ministern habe geben müssen. Für d. J. 303. war es in der That viel, und vielleicht nur allzuviel Geräthe. S. 116. führt er den Befehl Constantins an, daß man allen Kirchen auf Kosten der öffentlichen Kornhäuser Früchte geben solle: er merkt aber gleich S. 121 an, daß damals noch sehr wenige Geistliche gewesen, und daß eben durch diese Gnade

Con-

Constantinus viele zur Ergreifung des geistlichen Standes gereizt. S. 129. lehrt er mit allen vernünftigen Staatslehrern, daß die Gesetze der Kaiser Arcadius, Honorius, Theodosius, Valentinianus den Königen, ihren Nachfolgern, die Hände nicht haben binden können, S. 130. f hrt er wieder einen Mißbrauch an, worzu Constantin Anlaß gegeben: dieser Regent schenkte aus Neigung für seine neue Stadt und aus Eifer für das Christenthum der Hauptkirche eine gewisse Anzahl von Kramläden, frey von allen Abgaben, aber unter der Bedingung, daß die Leichenbegängnisse der Armen ohnentgeltlich sollten gehalten werden. Man schenkte nach ihm dieser Kirche so viele Kramläden, daß Honorius ihre Anzahl auf 910. einschränken mußte. Dieses Gesetze wurde wieder nicht beobachtet: Anastasius setzte also ihre Anzahl auf 3100. und Justinian sahe sich genöthigt, sie mit Auflagen zu beschweren. S. 140. und 141. führt er Urban des II. und Alexander des III. kühne Sätze an, daß die Layen gar kein Recht auf die Geistlichen haben. In gleichen Gesinnungen fuhr das Concilium von Trient (S. 151.) fort, verschraubte aber seine Sätze in etwas. S. 163. gedenkt er des Versuchs des griechischen Kaisers Michaels, der den Titel als oberster Priester ebenfalls annehmen wollte, und deswegen von Nicolaus I. erinnert wurde. Innocentius III. (S. 164.) stellte die beyden Mächte zuerst symbolisch vor, unter dem Bilde der Sonne und des Monds, und scheint diesen einfältigen Gedanken vom Abt Berengosius entlehnt zu haben. Auch in geistlichen Sachen wandten sich die Geistlichen (S. 167.) an die Fürsten, und suchten ihren Beyfall zu erhalten. Die Barbarn haben, als sie Christen wurden, (S. 171.) auch barbarische Gewohnheiten in die christliche Kirche eingeführt, daher sahe man Priester und Bischöfe, die gleichsam von Profeßion Jäger und Krieger waren. Anstatt die Partheyen dahin zu brin-

gen, daß sie sich mit einander verglichen, suchten (S. 178.) die Geistlichen die Händel zu nähren, damit es ihnen nicht an Stoff fehlte, ihre Stärke fortzusetzen. S. 191. wirft er dem Verfasser des päbstlichen Breve öffentlich vor, er lüge, und stelle die Sache ganz anders vor, als sie wirklich gegangen. Er erinnert aber aufs neue, wie gefährlich es sey, sich mit Rom in Tractaten und Verhandlungen einzulassen, Parma habe es gethan, und habe dabey nichts gewonnen: ein gleiches Schicksal haben alle Fürsten zu erwarten, wenn sie zu höflich seyn wollen: denn so lang man dem Papst plenitudinem potestatis zuschreibe, so könne er thun, was er wolle. S. 195. hat er den Ausdruck gebraucht: Die Cabale bey einem heiligen, aber betrogenen Papst ist die Beweggursache dieser Uneinigkeit, nicht aber ein Religionseifer gewesen. S. 203. bringt er einige Beyspiele bey, daß auch Kaiser sich Bischöfe genennt, z. E. Constantin beym Eusebius sagt: Ich bin in dem, was ausser der Kirche geschieht, als Bischof verordnet. Dem K. Marcian rief das Concilium von Chalcedon zu: Τῷ ἱερεῖ τῷ βασιλεῖ. Schon Carl der Grosse wollte die Anzahl der Priester, die Beschaffenheit der Einkünfte, den Gebrauch derselben in den Klöstern wissen. S. 212. beruft er sich auf den Cardinal von Gaëta: Potest persona Papae tyrannice gubernare et tanto facilius, quanto potentior est. S. 230. merkt der Verfasser an, daß Paul III. vor die Staaten von Parma und Piacenza eben das verordnet habe, was der Herzog von Parma befohlen. S. 233. rühmt er das Werk des Gaëtano Argenti, Präsidenten des Staatsraths von Neapel de re beneficiaria, welches der päbstliche Hof verboten. S. 237. lehrt er, daß Könige das Recht haben, und auch wirklich ausgeübt haben, Concilien-Schlüsse zu prüfen. S. 253. führt er die Antwort der Sorbonne an, die sie Peter dem I. gegeben, als sie die

Rußi-

Rußische Kirche mit der Catholischen vereinigt zu seyn wünschte, um die Gedenkungsart der Französischen Kirche vom Papst, wovon er schon vorher viele Beweise angeführt, noch deutlicher zu zeigen. Am Ende sind einige Verfügungen der Catholischen Höfe wegen der Abhängigkeit der weltlichen Macht von der geistlichen angeführt.

Das siebende Buch, so uns zu Handen kommt, handelt von eben dieser Sache. Voto teologico di Monsignor Bortoli Arcivescovo di Nazianzo scritto per ordine della Santità di Clemente XIII. intorno al ritirare il Breve emanato contro gli editti di Parma. In Venezia 1769 per il Colombani. 8. Herr Bortoli spricht anfangs in einem sehr andächtigen Ton. Er bezeugt, daß ihn sein bischöflicher Character und sein Alter selbst, da er Gott bald Rechenschaft von seinen Handlungen werde geben müssen, berechtige, seine Meinung in dieser wichtigen Streitsache zu sagen. Er bezeugt, daß es keine Glaubenssache sey, sondern bloß die äussere Kirchenzucht angehe. Er vergleicht Clemens XIII. mit dem P. Victor, der in seinem Streit mit den Asiatischen Bischöfen nachgegeben, und wünscht, daß zu unsern Zeiten ein Irenäus seyn möge, der diese Erbitterung stille, daß aber Päbste ihre Bannflüche zurückgenommen, beweißt er mit dem Beyspiele des Papst Bonifacius VIII. und Clemens des V. Er räth also ganz ernstlich an, nachzugeben, die Breven nicht lächerlich zu machen, die päpstliche Macht nicht zu schwächen, den Fürsten nicht Gelegenheit zu geben, daß sie das Schwerdt ergreifen müssen. Vielleicht scheinen diese Gründe des Herrn Bortoli dem P. Clemens XIV. von grösserem Gewicht, als sie dem P. Clemens XIII. schienen.

Das

Das achte Buch ist überschrieben: Voto del Padre Generale de' Gesuiti a Clemente XIII. nel quale si pretende provare non potersi distruggere la Compagnia di Gesù e l'arere d'un illustre ecclesiastico presentato agli Eminentissimi Sigg. Cardinali in Conclave sulla necessità d'abolirsi la detta Compagnia. 1769. in 4. Die Vorschläge des Generals sind angenehm zu lesen: Man sieht sein erfinderisches Genie, ob es wohl nicht allemahl die größte Billigkeit beobachtet. Er behauptet 1) man könne die Portugiesischen Jesuiten nicht wider ihren Willen secularisiren. 2) ein Papst könne den Jesuiter-Orden nicht aufheben. 3) thut er Vorschläge, wie man für die Portugiesische Jesuiten sorgen könne. Das Bedenken eines vornehmen Geistlichen in dieser Sache ist gründlich und überzeugend. Man sagt auch, daß dieses einen Eindruck auf den Papst Clemens XIII. gemacht, und daß er den Schluß gefaßt, den Orden aufzuheben, vom Tode aber übereilt worden. Eine gründliche Kenntniß der Kirchengeschichte führt den Verf. durch die ganze neue Geschichte hindurch, er sieht die Klippen und entscheidet. Weil er sahe, daß Clemens XIII. ehe er seinen Vorsatz ausführen konnte, starb: so richtet er sein Votum an die Cardinäle im Conclave, und behauptet, auch sie können es thun.

Halle.

Im Curtischen Verlage wird in bevorstehender Michaelmesse zu haben seyn: Caroli a Linné Systema Naturae per regna tria naturae secundum Classes, Ordines, Genera, Species, cum Characteribus, differentiis, Synonymis, locis. in 3 Theilen, complet, in gr. 8. Die Liebhaber werden, ausser einer auf schön Papier sauber gedruckten Ausgabe, alle Linnäische Zusätze in selbigem finden, und folglich alle drey Naturreiche in diesem Mustermäßigen Buche beysammen haben.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

58stes Stück,

Donnerstags den 20sten Jul. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Bey Curten ist die erste Hälfte von folgendem Werke fertig geworden: *Theophili Siegefriedi Bayeri* Opuscula ad Historiam, Chronologiam, et rem Numismaticam spectantia, edidit *Christianus Adolphus Klotzius*. gr. 8. Des seel. Bayers Gelehrsamkeit ist bekannt genug! er besaß nicht allein diejenige gründliche Kenntniß der alten Sprachen, die den ächten Alterthumsforscher charakterisiren, sondern er hatte auch den im Untersuchen und Beurtheilung historischer Nachrichten geübten Geist, welcher seine Schriften von so vielen andern unterscheidet. Seine Gelehrsamkeit schränkte sich nicht etwan bloß auf die Kenntniß einiger lateinischen Autoren ein, oder daß er in einer hochtrabenden und dunklen, unverständlichen Sprache von gewissen Kunstgeheimnissen geschwazt hätte, welche noch wohlfeil genug zu bekommen sind. Er wußte nichts von den Eleganzen, Kolorit, Bronzen, Carricaturen, und andern

herrlichen Dingen zu schwatzen: allein seine Schriften bringen sich gewiß durch andere und höhere Eigenschaften auf die Nachkommenschaft, als jene, sich groß dünkende, Philologen jemals besitzen werden. Dahero wird die Sammlung der kleinern Schriften dieses vortreflichen Mannes dem Publico ein angenehmes Geschenk seyn. Sie wird nicht allein alle einzelne Schriften dieses Gelehrten enthalten, sondern auch die in den Commentariis Academiae Petropolitanae befindlichen antiquarischen Abhandlungen. In den vor uns liegenden Bogen stehen folgende Abhandlungen: 1. de Venere Cnidia in crypta conchyliata Horti imperatorii et in duobus numis cnidiis. 2. numi duo Ptolemaei Lagidae explicati. 3. numus Aegiensis illustratus. 4. numi decem Erythraeorum in Ionia illustrati. 5. numus Gyrdones, vrbis Thessalicae illustratus. 6. de origine et priscis sedibus Scytharum. 7. de Scythiae situ, qualis fuit sub aetatem Herodoti. 8. de muro Caucasio. 9. de Cimmeriis. 10. chronologia Scythica vetus. Dieses ganze Werk wird auf Michaelis nebst den dazu gehörigen Kupfern erscheinen. Wir hoffen durch die zeitige Ankündigung dieser Ausgabe von des seel. Bayers Schriften allen Liebhabern des Alterthums und der Geschichtkunde einen Gefallen zu erzeigen, welche nicht mit schielenden Augen die Verdienste nach gewissen Schulen abmessen, und, aus Bequemlichkeit träge, auf diejenigen eifersüchtig sind, welche durch Emsigkeit dem Publico nützlich zu werden suchen.

Leipzig.

Von Hrn. Froriep, welchem seine Verdienste das Amt eines Professors der Philosophie auf dasiger Universität erworben, haben wir folgende Schriften in Händen. Sie zeichnen sich durch eben die guten Eigenschaften

genschaften aus, die wir an andern Arbeiten dieses scharfsinnigen und fleißigen Gelehrten gelobt haben.

1. Briefe über die Canzelberedsamkeit, aus dem Englischen: nebst einer Predigt über Joh. 3. v. 19. 8. Es sind die Langhornischen Briefe. Der Hr. Verf. pflegt sie bey seinen Vorlesungen über die Canzelberedsamkeit zum Grunde zu legen. Allerdings empfiehlt sie Annehmlichkeit, Kürze und Richtigkeit der Gedanken, und der V. hat in vier Briefen von den abzuhandelnden Sachen, von dem Stil der Abhandlung, von der Elokution, das beste und nöthigste gesagt. Besonders hat uns gefallen, was S. 18. von dem Beweis des Daseyns und der Vorsehung Gottes aus seinen Werken, S. 19. von der Wahl der Materien, S. 38. vom Unterschiede der Predigten, die gehört, und derer, die gelesen werden, gesagt wird. Hr. Froriep hat von S. 61 - 64. einige Anmerkungen gemacht. Der Inhalt der angehängten nachdrücklichen Predigt ist: daß ein unheiliger Wandel die richtige und lebendige Erkenntniß der Religion Jesu hindere.

2. Predigt am Sontage Rogate: mit Anwendung auf die Huldigung. 32 Seit. 8. Der auf dem Titel gemeldete Umstand hat dem Hrn. V. Gelegenheit gegeben, von dem Verhalten christlicher Unterthanen, wenn sie für ihren Regenten beten, zu handeln. Man sieht aus dieser Predigt, wie sehr Hr. Fr. den Beyfall, den man ihm in Leipzig schenkt, verdiene.

3. Ephraemiana in librum Iobi. 12 Seit. 4. Schultens würde viel Nutzen aus den Syrischen Schriften gezogen haben, wenn er sie bey seinem Commentario über den Hiob gebraucht hätte. Ephraems Scholien über den Hiob verdienen besonders, daß sie gebraucht werden. Der Hr. Verf. verspricht dieses in Zukunft, und handelt daher ietzt von ihrer Beschaffenheit.

Beyläufig streut er auch andere Anmerkungen ein, z. E. S 6. wird Hrn. Michaelis und Hrn. Hassenkamps Kenntniß der Syrischen Sprache verglichen, u. s. w.

Von den Nachrichten von den merkwürdigsten theologischen Schriften unsrer Zeit haben wir abermals zwey Stücke erhalten. In denselben stehn: Reinhards Bibelkrankheiten: *Bahrdt* Hexapla Origenis: *Klotzii* Elogium Burgii: Caßius Lebensbeschreibung des seel. Heumanns: Schroekhs Abbildungen berühmter Gelehrter: Semlers historische Sammlung über die Beweisstellen der Dogmatik: *Semleri* Paraphrasis Epistolae ad Romanos: *Gerhardi* loci theologici: Moldenhauers Erläuterung schwerer Stellen des N. T. Es befindet sich auch ein Anhang darbey, der zum Theil gegen den guten Ziegra gerichtet ist. Wie muß es in Ziegras Kopfe ausgesehn haben, da er schrieb, Herr von Campagne habe aus Crusius Schriften, ohne ihn zu nennen, geschöpft? Warum nicht lieber gar aus Ziegras schwarzen Zeitungen? Das hatte auch Hr. v. C. nöthig, daß er bey Crusiußen in die Schule gieng! Ueberhaupt sagt Hr. Froriep in diesem Anhange viele heilsame Wahrheiten mit lauter Stimme und grosser Freymüthigkeit.

Bayreuth.

Lübeck verlegt: Johann Ulrich Sponsels, Hochfürstl. Brandenburg-Kulmbachischen Superintendentens — Grundrisse zu Hochzeitpredigten über biblische Texte: Fünfter und lezter Theil. 198 Seit. 8. Der größte Theil, vornehmlich angehender, Prediger kann sich in dergleichen Reden nicht allezeit gut genug helfen. Es fehlen ihm Muster, nach welchen er sich bilden sollte. Es hat immer noch der üble, spielende und der Ernsthaftigkeit der Sache ganz zuwiderlaufende Geschmack der ersten Jahre dieses

ses Seculi in einigen Gegenden Teutschlandes sich so fest gesetzt, daß auch ietzt für ungeübte Redner verführerische Ueberbleibsel vorhanden sind. Daher können dergleichen Reden mit Nutzen empfohlen werden. Hr. Sponsel hat zu diesem Theile einen Gehülfen genommen, den er nicht nennt. Sein Vortrag ist erbaulich und gut, wenn wir überhaupt annehmen, daß seine Zuhörer doch grösstentheils aus Ungelehrten bestanden. Hiernach muß man, wenn man keinen unbilligen Ausspruch thun will, urtheilen.

* * *

Ohne Anführung des Verlegers und Verfassers ist erschienen: Pragmatische Geschichte der so berufenen Bulle *In Coena Domini* und ihren fürchterlichen Folgen für den Staat und die Kirche zur Beurtheilung aller Streitigkeiten unsers Jahrhunderts mit dem Römischen Hof. Erster Theil, begreift die Geschichte der Grundsätze dieser Bulle. Gedruckt i. J. 1769. 4. Seit. 180. stark, ohne die Vorrede. In dieser entwirft der unbekannte Hr. Verf. seinen Plan, nach welchem er alle Streitigkeiten unsers Jahrhunderts mit dem Römischen Hof auf den Mittelpunct der Bulle zurückführt. Wenn dieser Plan ausgeführt wird: so wird diese Arbeit brauchbar seyn. Denn es ist uns noch keiner bekannt, der diese Materie auf dieser Seite entwickelt hätte. Wir haben auch bey Durchlesung dieses ersten Theils gefunden, daß der Verf. genaue Nachricht von vielen Begebenheiten haben muß, die man anderswo vergeblich sucht. Wir wünschen daher, daß diese Arbeit bald ausgeführt werde, weil doch die jetzigen Auftritte des Römischen Hofs von grosser Wichtigkeit zu seyn scheinen. Wir finden zuweilen freymüthige Beurtheilungen, z. E. gleich in der Vorrede: Es gab Cardinäle und Prälaten, welche um

Geld den Papst hinwieder verriethen. Coscia, Fini u. d. haben das Geld fremder Könige gekostet, und dieses war schon vermögend das Orakel des Papstes verstummen zu machen. S. 2. wird die Mannigfaltigkeit der Nachtmahls-Bullen bemerkt. Die Bulle Pius des V. wird im Texte selbst gebraucht, und hätte auch da angeführt werden können. S. 5. kommt etwas vom Charactere Clemens des XIII. Wer Clemens XIII. heißt es, genau kennt, weiß, daß dieser von Herzen katholische Papst es für eine Befleckung seines Gewissens gehalten haben würde, wenn er einem einigen Monarchen nachgegeben. Selig zu werden, und als ein Seliger gepriesen zu werden, war dem Buchstaben nach und in allem Ernste seine größte Sorge. Es wird in diesem ersten Theil die Bulle In Coena Domini von §. zu §. angeführt, und Anmerkungen darüber gemacht. Der gute Mann, der diese Bulle in 4. auf ein paar Bogen herausgegeben, erwählte darzu Paul des III. Bulle. Der Verf. unserer Schrift aber versteht die Römische und Canonische Praxin allem Anscheinen nach besser. Wie frech gewisse Lehrer den Thronen Hohn sprechen, steht S. 12 u. f. S. 16. finden wir einen andern Gesichtspunkt, aus welchem die Ketzer sonst nicht allemahl erwogen werden. Die Bittschrift der Illyrischen Nation S. 19. ist eine wichtige Urkunde. S. 28. stehen die Folgen, welche diese Bulle in Ansehung der Gelehrsamkeit hat. Daß diese Bulle die teutsche und französische Kirche verbannt, ist deswegen merkwürdig, weil daraus erhellt, wie getreu man die Concordate der teutschen Nation beobachtet. S. 35. steht das Verzeichniß aller weltlichen Prätensionen des Papsts. S. 44. kommen wieder fürchterliche Folgen der Grundsätze dieser Bulle vor. Von den Verfälschungen der Missalien und Kirchenväter kommen S. 50. verschiedene Anmerkungen vor. S. 58. kommen gute Nachrichten aus dem letzten Conclave vor.

S. 72.

S. 72. stehen Anmerkungen von Clemens XIII. und seinem Religionseifer. S. 76. kommt eine Stelle vor, welche von dem Einfluß dieser Bulle auf den Charakter der Römer zeugt. S. 86. steht ein heftiger Ausfall auf die Canonisten und die Römer. Etwas von der Absicht der geistlichen Orden wider die höchste Macht steht S. 95. Wir müßten noch eine Menge merkwürdiger Stellen auszeichnen, welche einem jeden Leser von selbst in die Augen fallen werden. Wir empfehlen also diese Schrift jedem, der von dem gegenwärtigen Gang der Römischen Sachen unterrichtet seyn will. Wir wünschten den Verfasser zu kennen: doch da er in der Vorrede bezeugt, daß er seine Ursachen habe, unbekannt zu bleiben: so gönnen wir ihm dieses Vergnügen gern. Er schreibt übrigens so, daß er eben sowohl Catholiken als Protestanten unterrichtend seyn kann, daher er eine besondere Sprache annimmt, um, wie uns dünkt, unkennbar zu seyn.

Carlsruhe.

Von dem rechtschaffenen Hrn. Kirchenrath Sachs ist nun von seiner Einleitung in die Geschichte der Marggrafschaft und des Marggräflichen altfürstlichen Hauses Baden der dritte Theil bey Stern im Lotterischen Verlag erschienen, der ausser der Vorrede und den vielen genealogischen Tabellen 686 Seiten begreift. Das gründliche, so diese Einleitung bisher allen Liebhabern der Geschichte empfohlen hat, zeigt sich auch in diesem Theile, und das Fruchtbare erhebt ohnedies seine Schrift über den Begrif einer Einleitung. Denn der verdienstvolle H. K. R. leistet offenbar mehr, als sein Titel verspricht. Zuerst handelt er die Geschichte der Marggrafen von Baden Christoph II. Jacob II. Erzbischofs zu Trier und Philipp I. ab. Die Geschichte Christophs I. von

1475 - 1527. hat uns besonders wohl gefallen, die Regierung Philipp I. bis 1533. ist eine der merkwürdigsten, weil sie in die bekannte Religions-Verbesserungs-Zeit hineinfällt. Hier liefert der Hr. Verf. sehr brauchbare und gute Nachrichten. Hierauf geht er zweytens zu Marggraf Bernhard als dem Stammvater des Hauses Baaden Baaden über. Der Stifter dieses Hauses ist Bernhard III. 1527 - 1536. wobey die Streitigkeiten mit dem Hause Pfalz gründlich entwickelt werden. Philibert vom J. 1536 - 1569. ist in den damaligen Französischen und Religions-Kriegen ein merkwürdiger Name, der sich der Protestanten alles Ernstes angenommen. Philipp II. 1569 - 1588 führte die Catholische Religion wieder ein, und war ein sehr verschuldeter Herr (S. 261.) Christoph, Stifter der besondern Baden-Badischen Linie zu Rodemachern, hatte sein Unglück seiner Gemahlin, einer königlichen Prinzeßin, welche die Pracht liebte, zu danken. Eduard Fortunatus, ein schlechter Haushalter, regiert vom J. 1588 - 1600. Wilhelm v. J. 1622 - 1677. fällt in eine sehr merkwürdige Zeit, daher seine Geschichte etwas weitläuftig ist. Hier werden alle seine Prinzen eingeschaltet. Ludwig Wilhelm v. 1677 - 1707. ist ein Held, den unsere Nachkommen noch bewundern werden. Seine Geschichte ist ebenfalls ungemein weitläuftig gerathen. Ludwig Georg 1707 - 1761 ist etwas kürzer. Mit dem jetzigen Regenten von Baaden-Baaden August Georg schließt sich dieser Band. Man kann den Hrn. Verf. als einen gewissenhaften Geschichtschreiber im allerbesondersten Verstand ansehen. Was er sagt, das beweißt er. In Urtheile läßt er sich nicht allzuviel ein. Jedoch beurtheilt er allemahl den Charakter der Fürsten, wir müssen es sagen, ziemlich freymüthig.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

59stes Stück,

Montags den 24sten Jul. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Von der Bibliothek der schönen Wissenschaften ist das zwölfte Stück herausgekommen. In demselben stehn recensirt: 1. Der Meßias: dritter Band. Die Beurtheilung ist weitläuftig ausgefallen: dem Dichter werden verschiedene Critiken gemacht, aber mit der Bescheidenheit, die der berühmte Name eines verdienstvollen Autors allezeit von dem Kunstrichter verlangt. 2. Beytrag zum deutschen Theater. Die dramatischen Werke unsers Weißens werden immer von denen, die sie beurtheilen wollen, von der unrechten Seite angesehn. Der Recensent hat ein Beyspiel davon angeführt. Hr. Weiße hat bey dieser neuen Auflage mit größter Sorgfalt Verbesserungen eingeschaltet. 3. Zimmermann vom Nationalstolze: einige Bedenklichkeiten werden gegen verschiedene Stellen dieses schönen Werks gemacht. 4. Youngs Klagen und Nachtgedanken: vierter Band. Ueber Youngen, den man eine Zeitlang in Deutsch-

land vergöttert, dem man so häufig nachgeklagt und nachgepredigt hat, wird frey geurtheilt. 5. Des Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst. 6. Klopstocks, Schlegels und Cramers geistliche Lieder. Die verschiedene Manier eines jeden von diesen drey Dichtern wird angegeben. 7. Karl Gotthold Leßings Lustspiele. Man lobt an dem Verf. seine Talente zum Niedrig-Komischen, und andere Eigenschaften, aber man verschweigt ihm auch nicht, was man für tadelhaft hält. Auf die Recensionen folgt der Beschluß der Nachrichten von den theatralischen Vorstellungen auf der Leipziger Bühne in der Ostermesse 1769, welchen Beurtheilungen nicht allein der Acteurs, sondern auch der Stücke selbst eingerückt sind. Den Beschluß machen kürzere Anzeigen einer beträchtlichen Anzahl Bücher.

Bützow und Wismar.

Berger und Bödner verlegen: Johann Heinrich Kirchhofs ICti, Sr. Königl. Majestät zu Dännemark bestalten Justizraths, Schutzreden in peinlichen Fällen. Dritter Theil. 580 Seit. 8. Nachdem der Hr. Verf. in der Vorrede verschiedene Mängel der peinlichen Rechtsgelahrheit angezeigt, und ihre Verbesserung empfohlen hat, liefert er in dem Buche selbst Defensionen, die sich auf den Diebstahl beziehn, in acht Hauptstücken. Es wird vom kleinen Diebstahl, vom ersten Diebstahl, fünf Gulden werth und darüber, von zwey, drey, oder mehrmahl wiederhohlten Diebstählen, vom Diebstahl auf frischer That, von jungen Dieben, von Hausdieben, vom Diebstahl an anvertrauten Gütern, vom Verdachte eines begangenen Diebstahls, gehandelt. Der Plan ist in diesem Theile eben der, welcher in den vorhergehenden bevbachtet worden, natürlich und gut. Es

wird

wird zuforderst das Verbrechen selbst beschrieben, nebst der in den Gesetzen darauf gesetzten Strafe, dann folgt die Erzählung und Anklage, hierauf die Defension, und endlich das Urtheil. Kürze, Ordnung, Deutlichkeit, Aufmerksamkeit auf alle Umstände empfehlen dieses Buch, welches von jungen Sachwaltern nicht ohne Nutzen gebraucht werden wird.

Lübek.

Bey Donatius ist auf Löschpapier gedruckt: Beschreibung der Königlichen Reise-Apotheke, nebst einer kurzen Anweisung, wie die Krankheiten, welche denen Reisenden gewöhnlich zustossen, erkanut und gehoben werden. Auf Ihro Königl. Majest. höchsten Befehl aufgesetzt von D. Peter Petersen, Königl. Archiater, aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt von P. W. (vermuthlich Pastor Wichmann) 1769. 8. Die Urkunde ist aus mehrern Journalen bekannt, und wir haben darüber wenig zu sagen. Petersen ist weit unter Rosenstein. Aber die Uebersetzung? Diese ist so elend, daß wir lange kein so kauderwelsch Büchelgen gesehen: so ist es mit lateinischen unnöthigen Brocken überladen. Recht sichtbar merkt man dem Werkgen an, daß es ein Meßartikel werden sollte, und daß es ums Tagelohn verdollmetschet worden. Wer es uns nicht glauben will, den verdammen wir, das Ding zu kaufen und zu lesen. Wir glauben, daß es billiger gewesen wäre, das Ding gar nicht zu übersetzen.

Frankfurt und Leipzig.

Bey Dodsley und Compagnie ist verlegt: Naturgeschichte von Guiana und Südamerika: worinn von der natürlichen Beschaffenheit und

den vornehmsten Naturproducten des Landes ingleichen der Religion, Sitten und Gebräuchen verschiedener Stämme der wilden Landeseinwohner Nachricht ertheilt wird: in vier Briefen von Edward Bancroft. Esq. Aus dem Englischen. 248 Seit. 8. Dieses Buch verdiente die gute Uebersetzung, die es bekommen hat. Guiana ist, seine Seeküste und die Gegenden, die an seine Flüsse gränzen, ausgenommen, bisher noch von keinem Europäer untersucht worden, und sonst niemanden, als seinen eingebohrnen Bewohnern, bekannt gewesen. Gleichwohl sagt der Verf. „Wenn es erlaubt ist, von unentdeckten Dingen einen Begriff zu bilden, so können wir aus der unendlichen Mannichfaltigkeit, dem ausserordentlichen Mechanismus, und den Eigenschaften seiner Producte im Thier- und Pflanzenreiche, die sich in dem engen Bezirke, auf welchen unsere trägen Naturforscher ihre Bemerkungen erstreckt, freywillig dargeboten haben, mit gutem Grunde schlüssen, daß die Natur ihren Seegen keiner bewohnbaren Gegend unsers Planeten mit so freygebiger Hand mitgetheilt habe, und daß kein Theil der Erde häufigere Gelegenheit darbiete, die erstaunenswürdige Macht, Weisheit und Wohlthätigkeit ihres Schöpfers zu bewundern und anzubeten. " Die Fruchtbarkeit des Bodens kann man daraus sehen, daß er am Esseque dreyßig Erndten von Zuckerrohre nach einander geliefert hat, ohne wiederhohlte Anpflanzung, da man hingegen in den westindischen Inseln über zwo Erndten nicht erwarten darf. Das Werk ist in der Naturgeschichte interessant. Der Verf. giebt genaue Nachrichten von den Pflanzen und Früchten von den Thieren, nach einer guten Methode, endlich von den Sitten und Gebräuchen der Menschen. Besonders ist es, (S. 189.) daß ein Volk ohne Gesetze, von keinen Grundsätzen der Religion geleitet, durch keine Furcht gegenwärtiger

oder

oder zukünftiger Strafen eingeschränkt, und mit dem tödtlichsten Gifte versehen, selbiges niemals zur Befriedigung des Hasses, der Eifersucht und der Rache braucht, ja in Kriegen seine vergiftete Pfeile nie gegen Menschen braucht. Der Verf. zieht hieraus folgenden Schluß: „Jene Leidenschaften sind in dem natürlichen Zustande zu kraftlos, wo zwar weniger Zwang, aber auch weniger Neigung und Versuchung zu dem Laster gefunden wird.“ Der Uebersetzer hat Anmerkungen unter den Text gesetzt, auch die Naturproducte durch Beysetzung der Linnäischen Benennungen kenntbarer zu machen gesucht.

Göttingen.

Folgende drey Schriften sind von Hrn. Mag. Faber herausgegeben worden, und zeugen von seinen gründlichen Einsichten in die Philologie und seltnen Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprachen.

1. Descriptio commentarii in septuaginta interpretes. 18 Seit. 4. Den ersten Theil dieser Abhandlung haben wir im vorigen Jahre S. 670. angezeigt. Es werden folgende Sätze ausgeführt: Die 70 Dollmetscher verbanden mit dem hebräischen Worte oft eine andere Bedeutung, als wir: es ist nicht allein erlaubt, sondern auch nothwendig, bisweilen die Dollmetscher aus den griechischen Profanscribenten zu erläutern: die alten Glossaria des Suidas, Hesychius, Phavorinus, thun hierbey gute Dienste: die Kenntniß der Arabischen, Syrischen und Aethiopischen Sprachen wird einem Ausleger sehr nützlich seyn. Hierauf handelt der Hr. Verf. von den Abweichungen der Version von dem hebräischen Texte, und bemüht sich, die wahrscheinlichen Ursachen davon anzugeben, und zeigt, wie man dieselbe verbessern könne

und solle. Es wäre zu wünschen, daß der Hr. Verf. welcher sich mit den 70 Dollmetschern so genau bekannt gemacht hat, irgend ein Buch der Bibel sich erwählte, und nach der von ihm angegebenen Methode durchgienge. Man würde mit Recht viel gutes von ihm erwarten können.

2. Programma über eine Encyclopädie der biblischen Philologie des A. T. 4. Es wird der Plan zu sehr nützlichen Vorlesungen vorgezeichnet, in welchen erstlich eine Geschichte des A. T. vorgetragen, und von den Verfassern, der Sprache, der Sammlung dieser Bücher gehandelt, zweytens die Auslegungskunst bekannt gemacht wird, die Auslegung sowohl richtiger Stellen, als derer, wo die Lesart zweifelhaft und streitig ist; drittens eine Anweisung gegeben wird, von den wissenschaftlichen und künstlichen Dingen, welche, ausser den theologischen Wahrheiten im A. T. vorkommen, als Geographie, Naturgeschichte, Alterthümer.

3. De Animalibus, quorum fit mentio Zephan. II, 14. 28 Seit. 4. Man weiß, daß diese Stelle viele Auslegungen veranlaßt hat. Hr. F. compilirt hier den Bochart, Fuller und andere nicht. Er geht alle Worte genau durch: vergleicht den hebräischen Text mit den Uebersetzungen, nimmt von den Arabischen Schriftstellern gute Erläuterungen her, und übersetzt die Stelle also: cubabunt ibi greges, atque cuiusque generis ferae: Cornix et Erinaceus in laquearibus ipsius pernoctabunt, clamabit felis e fenestra: Chamaeleon apricabitur in limine, onocrotalus, lynx, Struthiocamelus ibi habitabunt.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich sind verlegt: Lieder für Kinder, vermehrte Auflage, mit neuen Melo-

Melodien von Johann Adam Hiller. 142 Seit. 8. Man kennt das angenehme Geschenk, das die Weißische Muse der Jugend mit diesen Liedern gemacht hat, und man kennt auch die Pflicht des Danks, den man ihr dafür schuldig ist. Gegenwärtige Sammlung ist mit 17 Liedern vermehrt. (Man kann sie auch besonders unter dem Titel: Zugabe zu den Liedern für Kinder. 2 Bog. haben.) Besonders wohl hat uns der Wechselgesang: die brüderliche Eintracht, gefallen.

Bruder.

Sieh, Schwesterchen, wie sich die Täubchen lieben!
Sie folgen stets einander Schritt vor Schritt:
Was dies betrübt, scheint jenes zu betrüben.
Wenn sich dies freut, erfreut sich jenes mit.
Dies müssen wohl Geschwister seyn,
Denn ihre Lieb' ist ungemein!

Schwester.

Sieh, Brüderchen, den Weinstock mit den Reben,
Wie sich sein Arm um jenes Bäumchen schlingt.
Sie scheinen für einander nur zu leben,
Die Rebe, die du ihm entreissest, sinkt:
Dies müssen auch Geschwister seyn,
Denn ihre Lieb ist ungemein. u. s. w.

Die beygefügte Composition ist neu, und, ohne daß wir uns in eine Vergleichung mit der ältern einlassen, sagen wir, daß sie Beyfall verdiene.

Coburg.

Orationem — indicit M. *Io. Chr. Briegleb* de Terentii lectione, philosopho non indigna, pauca praefatus. 1 und einen halben Bog. in 4. Der Hr. Verfasser, nachdem er in allgemeinen Zügen den Charakter des Terenz entworfen, sucht daraus darzuthun, und künftig umständlich zu beweisen, daß dieser Schriftsteller, ein Philosoph, vom Philosophen vorzüglich gelesen

zu werden verdiene, von ihm erst recht gelesen werden könne. Glaubt man, daß er den Sitten schädlich sey, oder bildet man sich ein, wie fast alle, daß dem comischen Schriftsteller die vornehmste Tugend (vis comica) fehle: so findet man hier die Auflösung dieser Zweifel. Das Epigramm, das dem Cäsar beygelegt wird, scheint seiner nicht würdig zu seyn; und unter tausend andern Beyspielen ist die Stelle im Heaut. (Mulieres) Dum moliuntur, dum comuntur, annus est, deren Schönheit hier entwickelt wird, comisch genug. Die Schrift ist schön geschrieben, und macht dem guten Geschmack des Hrn. Professors Ehre.

Paris. Die Königl. Gesellschaft des Ackerbaus zu Orleans hat einen Preis von 600 Livres auf die beste Beantwortung folgender Frage gesetzt: „Da die Handlung aller Staaten in Europa gewissen Abgaben unterworfen ist, die bey Ein- und Ausfuhr der Waaren entrichtet werden müssen, und in den Staaten wechselseitig gewisse Producte ihres Landes und Werke ihres Fleisses verbothen sind; so wird gefragt, was für Vortheil oder Schaden ein Reich davon haben werde, das zuerst eine völlige Freyheit in der Handlung und allgemeine Befreyung von allen Abgaben verstattete?

Halle. Seine Königl. Majestät haben den Herrn Doctor Goldhagen zum Professor medicinae extraordinarius, und den bisherigen Profess. philosoph. extraordin. Hrn. M. Förster zum Profess. ordinarius in eben dieser Facultät auf hiesiger Universität ernennt.

Jena. Hr. D. Oeltze und Hr. D. Reichard sind zu ausserordentlichen Lehrern der Rechte daselbst ernannt worden.

Leipzig. Hr. M. Christoph Friedrich Loesner, der zwar nur in wenigen, aber sehr gründlichen Schriften, seine ungemeine Kenntniß der Philologie gezeigt, hat das ausserordentliche Lehramt der geistlichen Philologie erhalten.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

60stes Stück,

Donnerstags den 27sten Jul. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Curt hat verlegt: Predigten über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi, nebst einigen Vorbereitungspredigten von Georg Jacob Pauli, Königl. Preuß. Hofprediger, Consistorialrath und Inspector in Halberstadt, Andrer Theil. 8. Diesem Theil ist, so wie dem ersten, der deutliche und populaire Vortrag der allerheiligsten Wahrheiten eigen. Unterdessen ist doch auch jene Deutlichkeit mit Kraft und Nachdruck verbunden, und der Hr. Verfasser hat die glückliche Verbindung des Rührenden, Bewegenden und Unterrichtenden in seiner Gewalt. Jetzt liefert er ausser drey Vorbereitungspredigten sechszehn Paßionspredigten, deren Inhalt wir hersetzen wollen: 1. von der Ueberlieferung unsers Erlösers an den heidnischen Richter Pilatus, Marc. 15, 1-5. 2. von dem traurigen Ende des Verräthers Jesu. Matth. 27, 3-12. 3. von dem Leiden Jesu im Pallaste Herodis. Luc. 23, 5-12.

4. von des Pilati vergeblichen Bemühungen, Jesum vom Tode zu befreyen. Matth. 27, 15 - 21. 5. das öffentliche und höchst glaubwürdige Bekänntniß Pilati von der Unschuld Jesu. Matth. 27, 22 - 25. 6. die Verdammung und Verspottung Jesu im Richthauß des Pilati. Matth. 27, 26 - 31. 7. von dem Hingange des Erlösers nach Golgatha. Luc. 23, 26 - 31. 8. von Christi Kreuzigung. Luc. 23, 32. 33. 9. über die Fürbitte des gekreuzigten Jesu für seine Feinde. Luc. 23, 34. 10. die Ueberschrift des Kreuzes Christi. Luc. 23, 38. 11. von der Verspottung Jesu am Kreuz. Marc. 15, 29 - 32. 12. von dem bekehrten und begnadigten Schächer am Kreuz. Luc. 23, 39 - 43. 13. über die Angst und Klage Jesu am Kreuz. Marc. 15, 33 - 36. 14. über den Tod unsers Erlösers. Luc. 23, 46. 15. von den Wundern, wodurch Gott den Tod unsers Erlösers verherrlichte. Matth. 27, 51 - 56. 16. von dem Begräbniß Jesu. Luc. 23, 50 - 56.

Leipzig.

Von der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften ist im Dykischen Verlage des achten Bandes erstes Stück erschienen, welches mit dem Bildniß Christian Seybolds gezieret ist. Ein Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten macht den Anfang: auf ihn folgt eine Recension der prächtigen Sammlung der Etrurischen gemalten Gefässe, welche der Englische Gesandte zu Neapel, Hr. Hamilton, besitzt: der Gesang Ringulphs des Barden wird gelobt, die Seilerische Uebersetzung der Demosthenischen Rede für die Krone critisirt. Die Denische Uebersetzung des Ossian enthält ihr verdientes Lob: die Vorlesungen des Hrn. Hofr. Kästners geben dem Recensenten gute Betrachtungen an die Hand, und die *Samlung Romantischer Briefe* wird

nach

nach Verdienst gezüchtigt. Das Schreiben über die letzte Gemäldeausstellung in Dreßden ist eben so interessant, als die angehängten Nachrichten von ausländischen Büchern.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage wird verkauft: Ad Numismata Imperatorum Romanorum aurea et argentea, a Vaillantio edita, a Cl. Baldinio aucta ex solius Austriae Vtriusque iisque aliquibus Musеis Supplementum a Iulio Caesare ad Comnenos se porrigens, opera Ios. Khell e S. J. 4. mit vielen Kupfern. Der Titel zeigt den Liebhabern der alten Numismatik alles an, was sie in diesem wichtigen Werke zu suchen haben. Es befinden sich unter den Münzen, wodurch die Vaillantische Sammlung vollkommner gemacht wird, allerdings so seltne Stücke, daß Hr. Khell vielen Dank für ihre Bekanntmachung verdient. Man sieht noch immer, wie die Gränzen des Studiums der alten Numismatik, und mit ihnen zugleich die Gränzen einer gewissen, und, so viel als möglich, vollkommnen Geschichte von Jahr zu Jahr erweitert werden. Man findet theils mehrere Monimente, theils macht man die schon längst vorhandenen auf eine sorgfältigere und nutzbarere Art bekannt. Hr. Khell hat diesem Werke Erläuterungen beygefügt, die so beschaffen sind, wie man sie von einem so geübten und erfahrnen Münzkenner erwarten kann. Er schweift nirgends aus, und die Begierde, Belesenheit zu zeigen, die Er so leicht hätte befriedigen können, hat ihn nie zu weitläuftigen Untersuchungen hingerissen. Kurz, aber scharfsinnig und körnicht sind seine Erklärungen: hinreichend für den Kenner: bloß auf das nothwendigste eingeschränkt: aber die

Frucht eines vieljährigen Studiums. Das Werk ist noch mit verschiedenen alten Monimenten geziert, die demselben ein gutes Ansehen geben, und vom Verf. besonders erläutert werden. Ein liebenswürdiger Knabe ist S. 2. der schlafende Amor.

Ulm.

Von des Freyherrn von Cramer Wetzlarischen Nebenstunden ist schon im vorigen Jahre der acht und siebenzigste Theil erschienen. (9 Bog. 8.) Sein Inhalt ist: 1. ob nicht eine Amtsinstruction zugleich die Eigenschaft einer Quittung in Ansehung des darinnen stipulirten Cautionspuncts haben könne? 2. ob einem, der eine Meisterschaft sucht, daran verhinderlich sey, daß er wirklich vor nachgesuchter Meisterschaft verheyrathet gewesen? 3. in wie weit Exceptiones litis ingressum impedientes, auch in Processibus summariis et maxime priuilegiatis statt finden? 4. ob eines Creditoris Erbe elapso biennio sicher sey, der nur glaubt bona fide, daß dem Debitori numeratio pecuniae geschehen sey, oder wenn er nur wahrscheinlich nicht weiß, daß sie nicht geschehen? 5. ob die Schäfereygerechtigkeit cum Dominio priuato absolute verknüpft sey, und ob eine Koppelweyde ein determinirtes Ius compascui nach Ertrag der Morgenzahl in sich begreife? 6. ob, wenn im testamento confectio Inuentarii et iuratae specificationis remittiret, solches auch de descriptione bonorum fidei commissariorum, nec non de cautione ea non dissipandi nec aggrauandi zu verstehen sey? 7. was zum praecipuo nobili gehöre oder nicht? 8. von einem Surrogato fideicommissi familiae illustris.

Amster-

Amsterdam.

Bey Harrevelt ist verlegt: Descriptiön Générale, historique, Geographique et physique de la Colonie de Surinam — par Philippe Fermin, Docteur en Medecine. 1769. 1. Theil. 252. und 2 Th. 352 Seit. 8. mit Kupf. Wir haben von dem nämlichen Verfasser ein im Jahr 1765. unter dem Titel: Histoire naturelle de la Hollande equinoxiale, herausgegebenes Werk in den Händen. In demselben hat er Surinams natürliche Geschichte zu seiner einzigen Absicht gehabt. Gegenwärtiges Werk hat einen grössern Umfang. Nicht bloß die natürliche Beschaffenheit und Producte Surinams, sondern auch die Sitten, Gebräuche, u. s. w. der Einwohner werden von ihm beschrieben. Er hat hierbey eine grosse Genauigkeit und Vollständigkeit beobachtet, und seine Nachrichten sind für mehr als Eine Gattung von Lesern unterhaltend. Es besteht das Buch aus 42 Capiteln, deren Inhalt wir kurz anzeigen wollen: Von Surinams Lage, dem Fluß Suriname, seiner Mündung und andern kleinern Flüssen: von den Befestigungswerken, dem Fort Amsterdam, dem Fort Seeland, und der Stadt Paramaribo: von dem Clima des Landes: von den Indianern oder Eingebohrnen des Landes: von den verschiedenen Waffen der Einwohner, ihrer Beschaffenheit und der besondern Geschicklichkeit, mit welcher sie sich ihrer bedienen: von den Wohnungen der Indianer, ihrer Haushaltung und Disciplin: von den Nahrungsmitteln der Indianer überhaupt: von ihrem Gottesdienst, Heyrathen, Niederkunft der Weiber und gewöhnlichen Arzneymitteln: von ihren Reisen zu Wasser und zu Lande, ihren Kriegen, ihren Tänzen, und ihrer Handlung: von denen zu Paramaribo sich niedergelassenen Europäern und ihrem Handel: von den schwarzen Sclaven, ihren verschiedenen Gattungen,

Anzahl, Verkauf, und überhaupt ihrer Einrichtung: von der Art, die Sclaven gut zu regieren: von den Früchten und einigen besondern Bäumen des Landes und ihren Eigenschaften: von den Holzarten: vom Ackerbau und allem, was zur Anlegung einer neuen Plantation gehört: vom Zuckerrohr, und seiner gänzlichen Zubereitung: vom Caffebaum: vom Cacao: von der Baumwolle, dem Indigo und ihrer Zurichtung: vom Thierreiche, nach seinen verschiedenen Theilen: den vierfüßigen Thieren, den Vögeln, den Amphibien, den Fischen, den Insecten, den Würmern: endlich von den Metallen, Steinen und Erden des Landes. Es ist dieses Buch allerdings als ein Beytrag zur Vollkommenheit der natürlichen Geschichte anzusehn, zumahl da der Verf. so genau und nach angestellten Erfahrungen die natürlichen Dinge beschreibet. Wir verweisen z. E. auf 2. Th. S. 216. von dem Salamander, wo er gleichfalls die gewöhnlichen Vorurtheile und Vorgebungen widerlegt. S. 218. von den Schlangen: S. 260. von dem Fische, den die Holländer Beef-Al (Anguille tremblante) nennen. S. 316. von den Schmetterlingen und ihren mancherley Gattungen u. s. w.

London.

Noch im vorigem Jahre ist eine kleine Schrift vom Hrn. Kennicott unter dem Titel: Remarques Critiques sur 1 Sam. 6, 19. herausgegeben worden. Die Ausleger alter und neuer Zeiten, jüdische und christliche, haben ihren Scharfsinn an dieser Stelle geübt. Hr. K. erzählt und beurtheilt ihre Bemühungen. Nach der grammatikalischen Bemerkung, daß die Ordnung der hebräischen Worte ganz seltsam sey, theils weil die kleine Zahl vor der grössern vorhergehe, theils beyde Zahlen nicht nach dem Sprachgebrauch

mit

mit einander verbunden wären, muthmasset er, daß die eine Zahl durch Versehn in den Text gesetzt worden, und nur Eine Zahl die richtige Lesart sey. Um zu beweisen, daß dieses mehrmalen geschehen, führt er aus dem griechischen und hebräischen Texte Beyspiele an. Ferner zeigt er, daß in einigen ungedruckten Handschriften der Versionen sich eben sowohl als in hebräischen Manuscripten eine Abweichung von der Vulgata befinde, welches alles die geringere Zahl, siebenzig, bestätige. Aus der Geschichte selbst führt er endlich einen Beweiß für seine Meinung an, und die Ursache der unrichtigen Lesart leitet er daher, weil, da die Zahlen durch einzelne Buchstaben geschrieben worden, die Buchstaben ע und נ, deren Figur vor Zeiten viel Aehnlichkeit gehabt hätte, leicht hätten verwechselt werden können.

Sonst haben wir auch noch bey dieser Gelegenheit eine aus England erhaltene zuverläßige Nachricht mitzutheilen nicht ermangeln wollen, welche vermuthlich denen Liebhabern der Historiae naturalis, und besonders der Conchyliologie, sehr angenehm seyn wird. Es sind nämlich in Oxford die sämtlichen Platten zu dem kostbaren Listerischen Conchylien-Werk, ingleichen auch die Zeichnungen, welche des Listers Töchter verfertiget, annoch vorhanden, und es soll nunmehro eine neue, complete und verbesserte Edition dieses so rar gewordenen Werkes veranstaltet werden, wobey die Platten ordentlich numeriret, nach Linnäischer Methode rangiret und mit Linnäischen Namen versehen werden sollen, wodurch dieses Werk also erstlich recht schätzbar und brauchbar wird gemacht werden.

Hannover.

Der Herr Festungsbaumeister Dinglinger hat den von der Hamburgischen Societät zur Beförderung der Manu-

Manufacturen, Künste und nützlichen Gewerbe auf die Angabe eines für dortige Gegenden am bequemsten einzurichtenden Kornmagazins gesetzten Preiß erhalten, und seine Abhandlung ist unter folgendem Titel gedruckt: Die beste Art Korn-Magazine und Fruchtböden anzulegen, auf welchen das Getreide niemals weder vom weissen noch schwarzen Wurm angestecket werden kann. Er will kein steinernes Gebäude, sondern von starkem Eichenholz aufgeführt wissen: besonders empfiehlt er eine solche Einrichtung des Gebäudes, daß eine anhaltende, strenge und schneidende Zugluft stets erhalten werde; so wie er die ganze Bauart weitläuftig beschreibt, demnächst auch die angehängten Kupfer die Grundrisse der Kornböden vorstellen. Er selbst schreibt denen auf diese Art angelegten Boden einen grossen Nutzen zu, und die Sache ist werth, daß sie von Wirthschaftsverständigen untersucht wird.

* * *

Man hat mir im 50sten Stücke der Berlinischen Haude- und Spenerischen politischen Zeitung die unverdiente Ehre angethan, mich für den Verfasser der litterarischen Briefe an das Publicum anzugeben. Ich verbitte recht sehr, daß man einem andern das seinige raube, und es mir schenken wolle. Ich versichre das Publicum hierdurch, daß man ihm eine Unwahrheit aufbürdet, wenn man mir ein Buch zuschreibt, woran ich keinen Theil habe. Wer Lust hat, kann sich bey dem Verleger selbst erkundigen. Die Art, mit welcher man sich, bey dieser Gelegenheit, persönliche Anzüglichkeiten einzumischen erlaubt hat, rechtfertigt mich, wenn ich dieselben keiner Antwort würdige. Die Hochachtung gegen das Publicum erfodert, Scurrilitäten zu verachten.

Schirach.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

61stes Stück,

Montags den 31sten Jul. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wien.

Kurzboek verlegt: Briefe über die Wienerische Schaubühne. Erstes, zweytes, drittes, viertes Quartal. 8. Herr von Sonnenfels hat Hrn. Klotzen die Ehre angethan, diese Dramaturgie mit einem Briefe an ihn zu beschliessen. Dieses hindert uns, um gewissen Leuten Anmerkungen zu ersparen, diesem Werke die Lobsprüche zu ertheilen, die wir ihm sonst würden gegeben haben. Doch bey Schriften, die von der Seite bekannt sind, von welcher jedermann die Sonnenfelßischen kennt, ist auch Empfehlung und Lob überflüßig. In diesen Briefen hat er es unternommen, die Wiener von den Eigenschaften einer guten Bühne zu unterrichten. Er entwickelt daher die Regeln des guten dramatischen Geschmacks: er beurtheilt die Talente der Schauspieler; er sucht den Acteurs und Zuschauern nützlich zu werden. Allerdings ist sein Hauptaugenmerk auf den Ort eingerichtet, für welchen er eigentlich schreibt, allein auch

das ganze Publicum wird Unterricht hierinne finden. Die Briefe sind so voll von neuen und gründlichen Betrachtungen, daß wir den Leser bloß einladen müssen, sie selbst zu lesen. Auszeichnen können wir nichts: aber nur eine kurze Anzeige des Inhalts können wir geben. In der Einleitung werden allgemeine Betrachtungen über Wien angestellt, und dem steifen Adel, welcher dem Gelehrten Stande, weil er keine Ahnen geerbt hat, verächtlich begegnen will, wird mit einer nachdrücklichen Freymüthigkeit die Wahrheit gesagt. Die Briefe betreffen das Operntheater, die Composition der Alceste vom Ritter Gluck, die Burlesken, die Pantomine der Sänger, die Beurtheilung des Hermanns, die Opera buffa, das Gespenst mit der Trommel, Leßings Minna, die stumme Schönheit, die natürliche und künstliche Empfindung des Schauspielers, den Character des Goldoni, die Verbesserung der Possenspiele, eine Vergleichung zwischen Regnards Spieler und Moorens Beverley, einige Anmerkungen über das Nationaltheater, ja neue Vorschläge zu einer Nationalaction und Nationalcharacteren. Hierauf folgen nützliche Ermahnungen an den Entrepreneur der Wiener Bühne, besonders in Ansehung der Wahl der Stücke: dann Betrachtungen über die dramatischen Uebersetzungen, über des Colle Jagd Heinrich IV. über den Dialog, seine Kürze, Lebhaftigkeit, und andere Eigenschaften, und Brandes Talente. Zwey Briefe über die Ballete handeln hiervon vortreflich. Den Beschluß macht eine Geschichte der Wiener Bühne selbst. Wer kann die einzeln eingestreuten Anmerkungen alle erzählen, von welchen dieses Buch voll ist? Nur einen schwachen Abriß haben wir gegeben von einem Buche, aus dem man unter andern auch lernen kann, wie viele Eigenschaften sich in der Person desjenigen vereinigen müssen, welcher von der Bühne richtig urtheilen will, wie viel Hochachtung ein ächter Dramaturgist verdiene,

diene, und überhaupt wie tief die Quellen einer wahren Critik und wie philosophisch die Gründe des guten Geschmacks sind.

Leipzig.

In der Dykischen Buchhandlung sind verlegt: Philosophische Betrachtungen über die thierische Schöpfung: aus dem Englischen. 168 Seit. 8. Nicht durch Hypothesen will der Verf. zu richtigen Begriffen von der Beschaffenheit der Dinge leiten, sondern sein Weg ist zwar mühsamer, allein edel, würdig eines philosophischen Geistes, gewiß und sicher. Er untersucht die kleinsten Umstände, so wie sie in der Natur sind, so wie sie sich durch Erfahrungen und Beobachtungen zeigen: er betrachtet die verschiedenen Phänomene in dem thierischen Leben, und sucht die Merkmahle von Ordnung und Weisheit, die die Werke der Allmacht bezeichnen, auf. Er hat seine Materie in drey Theile getheilt. In dem ersten handelt er von der Natur des Lebens überhaupt, von der Menge lebendiger Geschöpfe auf der Erden, von der Mannichfaltigkeit der Arten in dem thierischen Leben, von der Schönheit in dem Bau der Thiere. Mit der Meinung der Philosophen, welche glauben, daß das Leben nichts anders sey, als eine gewisse Verbindung der Organe, die durch ihre gegenseitige Wirkung auf einander in beständiger Bewegung erhalten würden, ist er nicht zufrieden. Sie scheinen ihm Leben mit Bewegung zu verwechseln. — Vom Leben sagt er unter andern: „Könnten Muthmassungen uns befriedigen, so würden wir nicht anstehen, das Leben in die Classe der Elemente zu setzen, und wir könnten bemerken, daß, wenn man es als eine Substanz ansieht, es mit dem Feuer die größte Aehnlichkeit habe.“ Von denen, welche glauben, daß jedes

Ding in der Schöpfung seine letzte Beziehung auf den Menschen habe, und daß Gott seine schaffende Kraft bloß zum Vortheile des Menschen äussere, sagt er: „Solche Begriffe kann man nicht beybehalten, wenn man nicht zugleich das seltsame System beybehalten will, das ihnen den Ursprung gab. Sie waren verzeihlich, so lange die Menschen, selbst die weisesten unter ihnen, schwach genug waren, zu glauben, daß die Erde eine ungeheure Fläche sey, die in dem Mittelpunct der Welt liege, daß der Himmel ein Gewölbe von Crystalle und die Sonne nichts anders als eine Platte glühendes Eisen, ungefähr so groß als der Peloponnesus, sey. Aber da das menschliche Geschlecht sich ietzt dieser Irrthümer schämt, so sollte es sich noch weit mehr schämen, den ganzen Plan der Vorsehung auf sich selbst einzuschränken.“ Im zweyten Theil geht der Verf. den beständigen Streit zwischen den verschiedenen Thierarten durch, und beweißt, daß die Verwüstungen, die einen Theil des thierischen Lebens zerstöhren, im Ganzen die Vervielfältigung und den Wohlstand desselben befördern. Denn daß das Gesetz, welches ein Thier zur Nahrung des andern bestimmt, zur Vermehrung und Glückseligkeit des Lebens beytrage, zeigt er theils daher, weil es verschiedene neue Gattungen einführt, die sonst gar nicht da seyn könnten, theils weil diese hinzugekommene neuen Gattungen den andern auf keine Weise schädlich, sondern im Gegentheil nützlich und in gewissen Absichten ihnen nothwendig sind. Das Gesetz, welches die Vermehrung der Thiere befiehlt, wird nebst seinen Folgen entwickelt. Es werden gute Anmerkungen gemacht über die verschiedenen Folgen der Vermehrung nach dem Zustande des Landes, wo sie geschieht, über das Gleichgewichte, das die Natur unter den verschiedenen Gattungen des Thierreiches festgesetzt hat, über die Hindernisse, die sich dem Uebermaße von Bevölkerung im menschlichen

chen Geschlechte widersetzten. In dem dritten Theile wird das Gesetz der Vervielfältigung, sein Ursprung und seine Wirkungen noch weiter aus einander gesetzt. Es wird bewiesen, daß die Natur keine Grausamkeit durch die Kriege begangen, die sie unter den Thieren erregt hat. Des Verf. Satz ist: Die grosse Absicht, auf die der ganze Plan der Schöpfung gerichtet, besteht in der Vollständigkeit und der Erhaltung des thierischen Systems: es giebt allgemeine Gesetze, die jede Classe der Geschöpfe antreiben, diese Absicht zu befördern, und diese Gesetze sind so genau mit einander verknüpft, daß sie nothwendig einander wechselsweise voraussetzen und nach sich ziehen. Die Widersprüche, welche einige in dem Plane der Vorsehung haben finden wollen, beweisen weiter nichts, als wie nothwendig es sey, die Natur in der Natur selbst zu studieren, und unser Urtheil von Personen und Sachen einzig und allein nach den Endzwecken und den Verhältnissen einzurichten, die in der Natur vor Augen liegen. — Wir gestehn, daß wir dieses Buch, das auch von Seiten des Stils Empfehlungen hat, mit vielem Vergnügen gelesen haben.

* * *

Ohne Benennung des Orts sind gedruckt: *Patriotische Gespraeche zweyer reisenden Daenen über den Zustand ihres Vaterlandes.* 8o Seit. 8. Das erste Gespräch betrift den Zustand der Leibeigenschaft. Da nemlich dieselbe in Dännemark aufgehoben und den Bauern das Eigenthum ihrer Höfe eingeräumt werden soll: so wird hier untersucht, ob und in wie ferne dieses geschehen, und welcher Nutzen oder Nachtheil für den König oder das Land daraus erwachsen könne? Den Anfang macht die Frage, ob der König vermöge der Souveränität die Leibeigenschaft zernichten könne? wo die von kriechenden Franzosen und niederträchtigen

Höflingen, wie der Hr. Verf. S. 9. sagt, ausgebreiteten Begriffe von der Macht eines Monarchen gut widerlegt werden. Die Beantwortung der aufgeworfenen Frage ist: daß, wenn Herrn die Befugnisse über die Leibeigene zu weit treiben, der Regent das Recht habe, dieselbe auf die gesetzliche Gränzen zurückzubringen, und einzelne Glieder schwerer Vergehungen halber zu bestrafen: ja, er habe das Recht, die Uebertreter so gar nach Befinden der Umstände ihrer wirklichen Befugnissen zu berauben, und dies durch Gesetze zuvor anzudrohen. Wenn aber die Rede bloß von wirklich erworbenen und längst hergebrachten Rechten sey: so könne der Monarch dieselbe einzeln Besitzern unter dem Scheine eines dem Staat daraus zu entstehenden Vortheils keinesweges entziehen. Das Folgende geht die Erwerbung der Leibeigenschaft an, und der Hr. Verf. bemüht sich zu zeigen, daß jene weder so unrechtmäßig, noch so unmenschlich sey, als man glaube, daß die Leibeigenschaft in Dännemark keinesweges aus Gewaltthätigkeiten entstanden, daß das Recht des Eigenthums vom König und dem ganzen Reich anerkannt worden. Nun untersucht auch der Hr. Verf. ob die Aufhebung der Leibeigenschaft von Nutzen sey, sowohl für den Bauer, als für den Staat, und beydes läugnet er. Besonders glaubt er, daß die Hintansetzung des Ackerbaus in einigen Ländern lediglich eine Folge der aufgehobenen Leibeigenschaft sey. Er geht noch weiter, und will beweisen, daß in Dännemark der Handel und Flor desselben durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, oder Ueberlassung des Eigenthums der Grundstücke an die freygelaßne Bauern, sinken werde. Die Schwächung der Industrie, die Entvölkerung, und andere üble Umstände sieht er gleichfalls als Folgen hiervon an. Zuletzt setzt er die Ursachen aus einander, aus welchen die Leibeigenschaft an so vielen Orten aufgehoben worden, und besonders leitet

tet er sie von den listigen Anschlägen der Päpste im eilften und zwölften Jahrhundert, und den Anschlägen der weltlichen Regenten her, den Adel zu unterdrücken. — Das zweyte Gespräch hat verschiedene Gegenstände zum Inhalt, als die Vervielfältigung neuer Gesetze, die Verwaltung der Gerichtbarkeit, das Verboth und die Erlaubniß, Gold und Silber zu tragen, den Ochsenhandel u. s. w. — Bey dergleichen Schriften, wie die gegenwärtige ist, kann sich ein Verfasser wohl nie einen allgemeinen Beyfall versprechen. Er beurtheilt neue Vorschläge und Projecte, und die Urheber derselben können also nicht auf seiner Seite seyn. Allein das Lob einer patriotischen Vaterlandsliebe, einer grossen Freymüthigkeit, verbunden mit schuldiger Ehrfurcht gegen den König, und scharfer Einsichten muß man den Verf. allerdings geben. Er hat einen Satz bestritten, welcher größtentheils als ausgemacht angenommen wird, und es mit so vieler Lebhaftigkeit und Scharfsinnigkeit gethan, daß es schwer wird, so lange wir ihm zuhören, ihm unsern Beyfall zu versagen, daß wir immer zweifelhafter werden, ob auch die Leibeigenschaft ein so grosses Unglück sey, als man gemeiniglich vorgiebt. Was der Hr. Verf. aber S. 51. von den Afterfabriken sagt, ist wohl nicht aus eigener Erfahrung geschrieben. Benannte Fabriken haben in Bearbeitung des Goldes und Silbers, in Verfertigung des Sammets, und anderer Sachen es gewiß so weit gebracht, daß sie den französischen Waaren den Vorzug streitig machen können.

Berlin.

Decker verlegt: Eloge de Pierre Corneille qui a concouru à l'Academie de Rouen en 1768. par M. Bitaubé de l'Académie Royale des Sciences et Belles lettres de Prusse. 116 Seit. 8. Der Hr. Verf.

Verf. macht den Anfang mit einer Beschreibung des alten Theaters und des Verfalls derselben: schildert darauf den Zustand der dramatischen Dichtkunst zu der Zeit, da Corneille erschien: verknüpft hiermit die Schilderung der Litteratur in Frankreich vor Corneillens Zeiten, und läßt sich dann in eine weitläuftigere Beschreibung der Talente seines Heldens ein. Er erzählt seine vornehmsten Stücke, und die damit verbundene Umstände, hält sich besonders beym Cid auf, und unternimmt die Beurtheilung eines jeden Stücks: dann faßt er unter einem Gesichtspunct das zusammen, was Corneille zum Besten des Französischen Theaters gethan hat, und giebt seinen eigenthümlichen Character an. Es folgt eine Vergleichung zwischen Corneille und Racine, und eine Betrachtung über die guten Folgen, die des erstern Bemühungen sowohl in Ansehung der Wissenschaften überhaupt, als auch der Sitten gehabt haben. Von S. 77. an folgen Anmerkungen, in denen sich der Herr Verfasser weitläuftiger über verschiedene Dinge ausbreitet, als er in der Schrift selbst hat thun können. Wir wünschten, daß es dem Verfasser gefällig gewesen wäre, weniger declamatorisch zu schreiben, und die ächte Einfalt des prosaischen Stils zu beobachten. Aber er bleibt den Regeln derselben nie treu. Was soll man zu folgender Stelle sagen? S. 30. Peu s'en faut, que je me lasse à suivre des yeux l'essor de cet aigle: comme il s'élance dans les airs! veut-il toucher les Astres, et non content du feu, qui l'anime, puiser de nouvelles flammes dans les cieux? Cinna! tu parus à la lumiere. Man vergleiche S. 7. 24. u. s. w.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

62stes Stück,

Donnerstags den 3ten Aug. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Herr D. Schott hat von der unpartheyischen Critik über die neusten juristischen Schriften, das fünfte und sechste Stück herausgegeben. Pütters Auserlesene Rechtsfälle, Adalberti Systema Iuris Gentium, Collection de Decisions nouvelles par J. B. Denisart, Mosers Lebensgeschichte, Vlpiani Fragmenta libri singularis regularum, Kritisches Wörterbuch über juristische Sachen, Constitutio Criminalis Theresiana, Eisenharts Erzählungen von besonderu Rechtshändeln, sind die vornehmsten Bücher, welche recensirt worden. Beyläufig beurtheilt der Hr. Verf. auch S. 504. die Kochische Schrift de successione ab intestato ciuili, die er höchstelend nennt. Eben daselbst sagt er von den Juristischen Artikeln in der Allgemeinen Bibliothek, daß sie gewiß ein Schulknabe eben so gut machen würde.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: Zweyte Sammlung geistlicher Gesänge zur Beförderung der Erbauung: von Johann Adolf Schlegeln, Pastor an der Marktkirche der Altstadt Hannover. 8. Hr. Schlegel hat diesem Theile eine weitläuftige Vorrede beygefügt. Es scheint, daß man ihm den redlichen Eifer, diesen Theil des Gottesdienstes auch durch seine Bemühungen vernünftiger und erbaulicher einzurichten, übel ausgelegt habe: ein gewöhnliches Schicksaal aller, die sich einmahl festgesetzten Gebräuchen und Gewohnheiten, wenn sie auch noch so tadelhaft sind, widersetzen! Was Hr. Liebich gegen Hrn. Schlegeln erinnert hat, bedeutet nichts, und ist sehr gut hier widerlegt. Er beurtheilt verschiedene Liederdichter, gründlich und richtig, so wie man es von einem Schlegel erwarten kann. Ueberhaupt ist die ganze Vorrede sehr lesenswürdig, für den Critiker und für den Theologen, der den Einfluß des Geschmacks auf die Religion und Andacht nicht einsehen will oder kann. „Der Geschmack, sagt er unter andern, ist eben sowohl eine Empfindung, als die Andacht. Beyde zwar setzen Erkenntniß voraus, und müssen durch Erkenntniß gebildet, auch stets unterstützet werden. Dennoch sind beydes eigentlich, in so fern sie selber wirksam sind, Empfindungen; der Geschmack eine Empfindung des Schönen und Anmuthigen; wie die Andacht eine Empfindung von der Würde, Kraft und Wohlthätigkeit der göttlichen Lehren. Man weiß wohl, daß der Mensch nicht jederzeit Meister seiner Empfindungen sey, sie wohl erwecken oder dämpfen könne, aber doch das nicht ganz in seiner Gewalt habe, zu hindern, daß man nicht von ihnen schnell überraschet werde, wenn uns unerwartete Anreizungen darzu vorkommen. Wird denn also nicht die Andacht darunter leiden müssen, wenn dieselbe bey schlechten, ganz geistlosen oder doch sehr fehlerhaften Gesängen stets wider den ihr entgegen arbei-

arbeitenden Geschmack zu kämpfen hat?“ Diese Sammlung enthält dreyßig Lieder: einige sind von dem Verfasser selbst: andere sind verbessert: z. E. Luthers alter Gesang: Es spricht der Unweisen Mund wohl, ist nach der Mundart und dem Sylbenmaße der ietzigen Zeit eingerichtet, so sind auch Paul Gerhards, Johann Hermanns, Ringewalds, und anderer Gesänge, verändert. Kenner werden mit des Verf. Beurtheilungskraft und Geschmack zufrieden seyn, und wer ohne Vorurtheil die Erbauung und Andacht der Mitchristen wünscht, wird den Verf. ermahnen und bitten, dieses Mittel, beydes einzuführen und auszubreiten, ferner allgemeiner zu machen. Welch ein Ruhm ist es, ein Werkzeug zur Erbauung gewesen zu seyn!

Eben diese Handlung hat eine neue Auflage von Hrn. Gellerts sämmtlichen Schriften in fünf Octavbänden besorgt. Es unterscheidet sich dieselbe durch die niedliche Einrichtung, die, wenn sie gleich nicht die Pracht hat, mit welcher Frankreich und England die Werke ihrer Boileau, Voltaire, Milton und Pope verewigt, doch sich durch Bequemlichkeit und simpeln Schmuck empfiehlt. Der liebenswürdige Verf. sagt selbst in der Vorrede, daß er aus Mangel der Gesundheit und Kräfte nichts geändert habe, als in den Lustspielen. Hingegen sind die häufigen Druckfehler verbessert, die Schriften, die zu einer Classe gehören, oder einander doch nicht entgegen stehn, sind jedesmahl in Einen Band gestellt, und drey neue Abhandlungen (die man auch besonders bekommen kann,) vermehren den Werth dieser Ausgabe. Sie sind betitelt: Von der Vortreflichkeit und Würde der Andacht: Lehren eines Vaters für seinen Sohn, den er auf die Academie schickt: von den Ursachen des Vorzugs der Alten vor den Neuern in den schönen Wissenschaften, besonders in der

Poesie und Beredsamkeit. Auch sie zeigen das edle und fromme Herz, die liebenswürdige Simplicität der Einkleidung wahrer Gedanken, das Sanfte und Einnehmende, welches allen übrigen Schriften unsers Verfassers eigen ist. Er beschließt seine Vorrede mit folgenden Worten: „Wenn endlich dieses oder jenes meiner Werke zur Ausbreitung der Weisheit und Tugend unter den Menschen bisher beförderlich gewesen ist, und künftig noch seyn sollte, welche Freude für mich, die ich um das Glück und den Beyfall der ganzen Erde nicht hingäbe! und welchen demüthigen Dank bin ich, so Glücklicher und doch Unwürdiger, dem Geber aller guten Gaben ewig dafür schuldig.“ Wie verehrungswürdig muß uns ein Schriftsteller seyn, welcher mit solchen Empfindungen uns seine Werke übergiebt, und von dem wir wissen, daß diese Erklärung keine Autorformel, sondern die ungeheuchelte aufrichtige Sprache seines guten Herzens sey!

Auch ist bey Weidmanns Erben und Reich eine zweyte sehr niedliche Auflage von den Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen erschienen. 54 Seit. Die Philosophie, die in dieser kleinen Schrift herrscht, empfiehlt sich durch den populairen Vortrag und die gefällige Einkleidung richtiger Wahrheiten hat derselben viele Leser bereits und einen verdienten Beyfall verschafft.

Greifswalde.

Von den Neuen critischen Nachrichten haben wir nun den ganzen vierten Band in Händen. 2 Alph. 10 Bog. 8. Wir haben nicht nöthig, das Urtheil, welches wir schon ehemals über dieses Journal gefällt haben, zurücknehmen. Billigkeit, Bescheidenheit und aufgeklärte Beurtheilungskraft findet man auch in diesem Bande. Die Recensionen sind größtentheils

aus-

ausführlich, und setzen den Leser in den Stand, sich einen hinlänglichen Begriff von dem Inhalte und Werthe des Buches zu machen. Das Gerüchte von dem Anticritischen Gespenste, welches auf der Pfarrwohnung in Zwäzen und in den Thüringischen Dörfern einen Monden lang gespückt hat, und welches böse Leute gar für den Pastor loci ausgegeben, ist, wie wir sehn, auch nach Greifswalde erschollen. Man hat doch über dies Phänomen allenthalben auf gleiche Weise geurtheilt.

Bey Rösen ist gleichfalls zu haben: D. Johann Carl Conrad Oelrichs — Nachricht von dem Leben und den Schriften des berühmten D. Gustav Casimir Gahrliep von der Mühlen, ehemaligen vieljährigen Churfürstl. Brand. nachher Königl. Preuß. Leibmedici ꝛc. 12 Seit. 4. Merkwürdig ist ist die aus einer von diesem Medico aufgesetzten Lebensbeschreibung genommene und S. 10. mitgetheilte Anecdote. Sie betrifft den Churfürst Friedrich Wilhelm den Grossen. Der Churfürst hat Gahrliepen selbst erzählt, daß der bekannte treulose Graf von Schwarzenberg ihm nach dem Leben getrachtet, und hin und wieder auf der Jagd und sonst Fallstricke gelegt habe: so wie er selbst einen Meuchelmörder unter seinem Bette mit bloßen Degen ertappt. Einstmahl habe Schwarzenberg ein grosses Festin angestellt, und auf demselben ihm „Gift bald in dem ersten Bissen Brodts, so er genossen, beygebracht: wovon er auch, sobald er es genommen, alsofort sehr übel geworden, also daß er sich absentiren müssen, sehr krank und eine geraume Zeit bettlägerig geworden, endlich zwar noch beym Leben erhalten, aber doch davon gleichsam ganz aussätzig und häßlich im Gesicht geworden, bis nach erfolgter Heyrath sich der Ausschlag wieder verlohren und Er zur vorigen Gestalt wieder gelangt." Diese Anecdote bestätiget die Beschuldigung gar sehr, daß dieser Schwarzenberg nach den Churländern getrachtet habe.

Halle.

Unter der Anzeige dieses Druckorts ist ohne Benennung des Verlegers herausgekommen: die Offenbahrung des heil. Johannes erläutert. 1769. 1 Alphab. und 10 Bogen in 4. Der ungenannte Hr. Verf. liefert hier die erste Abtheilung einer Erklärung der Offenbarung Johannis, welche die 13 ersten Capitel in sich faßt. Ihm sind, wie er in der Vorrede bezeuget, die Schwierigkeiten nicht unbekannt gewesen, mit denen ein Ausleger dieses Buchs zu kämpfen hat, und die so groß sind, daß selbst einige von den geübtesten Schriftforschern, z. E. ein Calvin, ein Saurin sich dadurch haben abschrecken lassen, etwas über dieses Buch zu schreiben; nachdem er aber verschiedene Jahre seinen Fleiß auf dasselbe gewandt, und die besten Hülfsmittel, die etwas zur Aufklärung desselben beytragen können, sorgfältig gebraucht: so hat er gefunden, daß seine Bemühung nicht fruchtlos gewesen sey, und deswegen hat er es gewagt, diesen Versuch seiner Erklärung der Offenbarung bekannt zu machen. Er hat sich dabey die Arbeiten der besten Ausleger zu Nutze gemacht, und dies seine vornehmste Sorge seyn lassen, daß er nach einem zusammenhängenden Plan und auf eine gleichförmige Art die Deutung der verschiedenen Bilder, die man in diesem Buch antrifft, bestimmen möchte. Er hält es mit denen, welche die Offenbarung als einen emblematischen Grundriß der vornehmsten Begebenheiten der Welt und der Kirche bis zu dem Ende der gegenwärtigen Einrichtung des Erdbodens betrachten, worinn der herrschende Charakter ganzer Zeitläufte geschildert werde; deswegen ist aus der Geschichte dasjenige umständlich angeführet, welches als eine Erfüllung der hier vorkommenden Weissagungen anzusehen ist. In der Einleitung, welche auf die Vorrede folget, wird in dem ersten Abschnitt von dem Verfasser der Offenbarung, der Zeit, wann sie geschrieben ist, und dem göttlichen Ursprung derselben gehandelt. In dem

dem zweyten werden gewisse allgemeine Regeln gegeben, um die emblematische Sprache dieses Buchs zu verstehen. Die Veränderungen der Welt und der Kirche werden, wie in den übrigen Propheten, durch Sinnbilder, die von körperlichen Dingen hergenommen sind, vorgestellet. Man muß dabey die himmlischen Scenen von den irdischen wohl unterscheiden. Selbst die besondern Gegenden werden durch eigene Wörter angedeutet, z. E. das Meer bezeichnet öfters das abendländische und Erde das morgenländische Reich. Ferner hat man Achtung zu geben auf die Begebenheiten, die in dem weltlichen Staat und in der Kirche sich zutragen, und durch was für Bilder sowohl die einen als die andern nach ihren guten oder bösen Beschaffenheiten beschrieben werden. Der dritte Abschnitt handelt von der Verbindung, in welcher Himmel und Erde mit einander in diesem Buch vorkommen, und der vierte von den Engeln, sowohl den guten, als den bösen. In dem fünften Abschnitt kommen Anmerkungen über die Zeitrechnung dieses Buchs, auch andere Zahlen desselben, vor. Man muß nemlich die unbestimmte Zeitrechnung von der bestimmten wohl unterscheiden. Die erstere ist, wenn die Dauer einer Begebenheit nicht durch gewisse besondere Zahlen eingeschränket wird, die andere, wenn eine Begebenheit durch eine gewisse Zahl angedeutet wird, es mag nun dieselbe ihre Dauer oder ihren Anfang betreffen. Diese Zahlen aber sind nicht eigentliche, sondern prophetische, die einzige Zahl 666. ausgenommen, von welcher ausdrücklich cap. XIII, 18. gesagt wird: sie sey eines Menschen Zahl, d. i. eine Zahl, wie sie Menschen gewöhnlich zu zählen pflegen. Wie besagte Zahlen zu berechnen sind, und was durch einen Tag, einen Monden ꝛc. zu verstehen sey, kann man nicht sicherer, als aus dem Propheten Daniel, und aus andern Stellen der heil. Schrift erkennen. Die schon erfüllte Weissagung der siebenzig Wochen Dan. IX, 24. welche nicht eigentliche, sondern Jahrwochen sind, wo ein jeder Tag für ein Jahr gerechnet

rechnet wird, muß hierbey zum Grunde geleget werden. Es dürfen aber doch diese Zahlen nicht allzugenau genommen werden. Die Zahl sieben ist unter allen Zahlen, die in diesem Buche vorkommen, die allermerkwürdigste. Der Grund, warum sie in diesem Buche die herrschende ist, soll, wie der Hr. V. meinet, dieser seyn, weil der ganze Zeitraum des neuen Bundes bis zum Anbruch der Ewigkeit sich ganz natürlich in sieben Zeitläufe abtheilen läßt, wornach auch die Erklärung der Offenbarung hier ist eingerichtet worden. In dem sechsten Abschnitt wird der Hauptplan und die vornehmste Absicht dieser Weissagungen Johannis vorgestellet. Der ganze Hauptinhalt dieses Buchs ist nicht anders anzusehen, als ein ausführlicher Commentar über dasjenige, was nach der Weissagung Daniels Cap. VII. 7-27. von der römischen Monarchie und von der in Verbindung mit selbiger stehenden christlichen Kirche und ihren Schicksalen von Johannis Zeit an, bis zum völligen Untergang dieser Monarchie, und nachher bis zum Anbruch der Ewigkeit, zu erfüllen übrig blieb. Der siebente Abschnitt enthält die Hauptabtheilung aller Weissagungen dieses Buchs, welche in sich faßt 1) das grosse Buch Cap. VI-IX. und 2) das Büchlein Cap. X-XIX. In dem achten Abschnitt findet man die besondere Abtheilung aller Weissagungen dieses Buchs in sieben Hauptperioden, wovon der siebente Zeitlauf die 1000 Jahre in sich begreift, welche hier von einer besondern Glückseligkeit der Kirche in der letzten Zeit erkläret werden. Die Auslegung selbst bestehet in ausführlichen Anmerkungen, die unter der gewöhnlichen Uebersetzung stehen. Wir zweifeln nicht, daß die Bemühung des Hrn. V. dieses schwere Buch zu erläutern, bey vielen Beyfall finden werde, indem er alles in eine gute Verbindung gebracht und nach gewissen Hypothesen, die mehrere angenommen, aus der Geschichte die Erfüllung der Weissagungen zu zeigen gesucht hat: wollen aber unterdessen weder diese Erklärungen für ohnfehlbar ausgeben, noch leugnen, daß gegen manches gegründete Einwendungen gemacht werden können.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

63stes Stück,

Montags den 7ten Aug. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Von den Klotzischen Actis litterariis ist des fünften Bandes drittes Stück erschienen. 1. Io. Dan. Schoepflini Opera oratoria. Den Verdiensten des ehrwürdigen Greißes läßt man alle Gerechtigkeit wiederfahren; das eigenthümliche seiner Beredsamkeit wird gezeigt, allein der oft zu poetische Stil getadelt. Eine schärfere Critik erhält das vorangesetzte Leben dieses Gelehrten. 2. Essai sur la Peinture en Mosaique: eine kleine Schrift, und nicht vollständig genug. Aus den Scriptoribus Histor. Byzantinae werden einige Zusätze gemacht. Denn man weiß, wie sehr die Griechischen Kaiser diese Kunstwerke geliebt haben. 3. Sylloge Noua Epistolarum varii argumenti, Vol. V. eine angenehme Lecture für jeden, der gerne den vertrauten Gesprächen grosser Gelehrten zuhört. 4. Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture restaurate da Bart. Cavaceppi: ein prächtiges Werk,

das die Abbildungen der von dem berühmten Bildhauer Cavaceppi ergänzten alten Werke enthält. 5. Ad Numismata Imper. Romanorum aurea et argentea Supplementum, opera Ios. Khell. Ueber einige Münzen werden kleine Anmerkungen eingestreut. 6. Historische Zweifel und Beobachtungen: viel Critik, historische Kenntniß, Freymüthigkeit und Scharfsinn im Untersuchen. 7. Euripidis Hippolytus — ed. L. C. Valckenaer: ein Commentar, voll Gelehrsamkeit, und die Frucht eines langen Fleißes. Die kürzern Recensionen betreffen: Wyttenbachii Epistola Critica. Demosthenis orat. de corona ed. Harles. de Lucani Pharsalia von Hrn. Hofrath Meusel: Meisteri de Catapulta Polybola Commentat. Toupii Emendat. in Suidam: Curtius de Senatu Romano. Den Beschluß macht Hr. Kl. mit dem Elogio des unsterblichen Reimarus.

Jena.

Herr D. Köcher hat von seiner Catechetischen Geschichte, wovon, wie bekannt, der erste Theil 1753. und der zweyte 1756. erschien, nun auch den dritten Theil geliefert, in welchem er von den Waldensern, Böhmischen Brüdern, Griechen, Socinianern, Mennoniten, Christen in Asien, u. a. handelt. Mit Recht hat er auf den Titel gesetzt: aus bewährten Urkunden. Er legt die mit Bewußtseyn, Einwilligung, oder auch auf Befehl der Kirchen veranstalteten Catechismos zum Grunde, und diese geben ihm Gelegenheit, die Lehre der Kirchen einzusehn und sicher zu beschreiben. Dieses hat er häufig gethan, und dadurch sein Buch brauchbar und unterhaltend gemacht, so wie er auch jedem Capitel eine gute Beschreibung der catechetischen Anstalten jeder Kirche beygefügt hat. Die Einrichtung ist eben die, welche

in

in den ersten Theilen beobachtet worden, und diese erhalten hier auch in einem besondern Anhange Berichtigungen und Vermehrungen.

Leipzig.

Im Verlag der Heinsiußischen Buchhandlung ist gedruckt: Freymüthige und praktische Gedanken über die Gebrechen der Justiz und deren Verbesserung, entworfen von D. George Gottfried Thyme, Churfürstl. Sächß. und Fürstl. Sächß. Altenburg. immatriculirten Practicus. 288 Seit. 8. Die erste Abtheilung handelt von den Grundursachen der Gebrechen der Justiz überhaupt. Hierher rechnet der Hr. Verf. die Vielheit und Menge der Gesetze, sowohl der einheimischen oder Provincialgesetze, als der auswärtigen und bloß angenommenen, die allzugrosse Formalität der Prozeßordnungen, die Partheylichkeit, die Affecten und den Eigennutz der Unterrichter, böse und ungeschickte Advocaten. Es werden die Mittel hierwider zugleich an die Hand gegeben. Die zweyte Abtheilung handelt, ohne daß der Hr. Verf. sich an eine gewisse Ordnung gebunden, die Gebrechen der Justiz insonderheit, in zwey Capiteln ab. Als 1. von der besondern Justizgebrechen in bürgerlichen Fällen und ihrem Processe, bey Testamentssachen, (da der andere Theil eine Schenkung unter den Lebendigen oder ein pactum successorium reciprocum zu einer letzten Willenshandlung machen, und nach den Regeln der Kunst über den Haufen werfen wollte, und hinwiederum da eine Schenkung auf den Todesfall zu einer unter den Lebendigen gemacht werden wollte) bey der überflüßigen Formalität der Acceptation bey Schenkungen, bey der äusserlichen Form in Ansehung des Richters, in Ansehung einiger Principien, so die Vervielfältigung der Pro-

cesse verursachen, in Ansehung der Inobservanz der poenarum inficiationis, der Frequenz der Eide in foro, der bisherigen Pflegung der Güte, derer in Sachsen fast unendlichen Concursprocesse. 2. von den besondern Justizgebrechen in peinlichen Fällen und ihrem Processe. a) daß man zur Verurtheilung der Inquisiten schlechterdings ihr Geständniß erfordert. b) die Zulassung der Reinigungseide in peinlichen Fällen. c) daß man zur Strafe des vorsetzlichen Todtschlages die absolute Letalität der Verwundung erfordert. d) daß vor der Antwort ad articulos inquisitionales bey der Defension pro auertenda Inquisitione die acta nicht vorgelegt werden sollen. e) die Strafe des Staupbesens und der Landesverweisung und die bisherige Einrichtung derer den Verwiesenen mitgegebenen Pässe. Von S. 201. an folgen Beylagen, welche aus responsis der Juristenfacultäten bestehn. Der Hr. Verf. hat sich einen weitausgebreiteten Ruhm seiner practischen Einsichten in die Rechtswissenschaft bereits erworben, und man sieht sie auch in diesem Buche sehr deutlich. Zwar ist dasselbe eigentlich nur auf die Sächsische Justiz eingeschränkt, und wenn der Hr. Verf. auf die in ihm benachbarten Landen eingerichtete Justiz sein Augenmerk gerichtet hätte, würde er noch manche Erläuterung seiner Meinungen haben vorbringen können. Allein dieses schwächt das Lob des Verfassers nicht. Die gemeinsten und schändlichsten Abweichungen hat er in seiner Praxi kennen gelernt: seine Klugheit hat ihm die Mittel an die Hand gegeben, wie ihnen vorzubeugen, oder abzuhelfen ist: seine Redlichkeit hat ihn bewogen, die Chicane anzugreifen. Man lese nur, was er zur Empfehlung des kurzen Modi procedendi sagt, und wie er wider die Landesverweisungen eifert, und man wird Hochachtung gegen ihn bekommen, die sich auf wahre Verdienste gründet.

Düssel-

Düsseldorf.

Die Winterreise von Iacobi. 90 Seit. 8. Wer Yoriks empfindsame Reisen gelesen, wird vielleicht aus dem Titel dieses Buchs eine Nachahmung des launischen Britten vermuthen. Allein er irrt ganz und gar. Eine Reise, die unser Dichter vorigen Winter durch Westphalen nach Düsseldorf that, gab ihm Gelegenheit, verschiedene Gegenstände poetisch zu betrachten, und seine Muse fand auf dem Wege Stoff zu den artigsten Versen. Wer wollte erst unsers Jacobi Manier beschreiben? Man kennt seine niedlichen Lieder, man bewundert seine leichte und reine Versification, man hebt seinen einnehmenden Witz, seinen gefälligen Scherz, seine rührende Anmuth. Der Pedant flieht von seinen Liedern, Rabners schwarze Ritter aus dem alten Reiche Latium schütteln den Kopf, und die Melancholie macht ein Creuz. Der Sohn der Freude, der Kenner des Schönen, der Liebhaber der Musen lernt sie auswendig, und liebt den Dichter. Oft ist der Dichter in diesem Werkgen Philosoph, und dieses wird die mit ihm aussöhnen, welche nicht begreifen können, daß zu einer Seite artiger Tändeleyen oft mehr Philosophie erfordert werde, als zu einigen Bogen der Compendien-Philosophie. Der Taubenschlag (S. 23.) ist rührend: der Reisegefährte S. 27. (ein Jesuit), bringt des Verf. Herzen Ehre, und schärft Billigkeit gegen eine Gesellschaft ein, deren sämmtliche Mitglieder zu verspotten immer grausam bleibt: die Eiche (S. 18.) enthält starke Züge: die Erndte, ist ein schöner dichterischer Traum. Kurz, nichts ist reizender, als unsers Dichters Verse, „zu denen eine Huldgöttinn

An ihrer kleinen Hand
Die kleinen Sylben zählte
Und die Apoll erfand,
Als Psyche sich vermählte;

Die leicht und ungezwungen,
Voll Jugend, voll Natur,
Ein Cardinal gesungen
Der schönen Pompadour.

Mit denen, menschenfeindlich,
Ein critisch Völkchen zankt,
Indeß die Schöne freundlich.
Dem Liedersänger dankt. (S. 64.)

Frankfurt und Leipzig.

Commentarius de Cancellariis et Procancellariis Bipontinis, in quo simul varia ad historiam ecclesiasticam ciuilem et litterariam patriae pertinentia enarrantur. 1 Alphab. 6 Bog. 4. Derer Herrn von Gudenus und Westphal Beyspiel hat unsern Verfasser (Herrn Croll) bewogen, die Leben von sechszehn Zweybrückischen Canzlern zu beschreiben. Er ist hierbey sehr ausführlich gewesen, und so gar die Geschlechtsregister sind von ihm in Tabellen vorgestellt worden. Allerdings würde diese Schrift nur in denen Gegenden Nutzen und Beyfall haben, wo sich das Andenken dieser Männer durch besondere Verdienste erhalten hat, wenn nicht der Hr. Verf. mancherley Erläuterungen der Geschichte über-

überhaupt eingestreut hätte. Hierher kann schon der Eingang gerechnet werden von dem Ursprunge der Canzlerwürde. Er hat auch 21 Briefe von Ulrich Sitzinger von Holenstein, einem sehr angesehenen Manne zu seiner Zeit, welcher im Jahr 1555. Canzler ward, beygefügt, und mit Anmerkungen erläutert, woraus einige Umstände der Geschichte damaliger Zeiten ihr Licht empfangen. Auch stehn in diesen Briefen einige Nachrichten, die die gelehrte Geschichte angehn. Der Hr. Verf. hat sich viele Mühe bey dieser Arbeit gegeben.

Manheim.

Die Churfürstl. Academie fährt in ihrem lobenswürdigen Eifer fort, die historischen Wissenschaften durch ihre gelehrten Bemühungen zu erweitern und aufzuklären. Wir sind ihr ietzt einen sehr grossen Dank für die Ausgabe des zweyten Theils von dem brauchbaren Werke: Codex Principis olim Laureshamensis Abbatiae Diplomaticus ex aeuo maxime Carolingico, schuldig. Er ist 644 Seit. in 4. stark. So wenig die Beschaffenheit dieser Blätter es leidet, Beyspiele aus dem Werke anzuführen, und die wichtigsten Urkunden zu nennen, so gerne unterschreiben wir, was die Academisten in der Vorrede sagen: Quam non inanis sit opera haec data praestitaque litteris, inprimis patriis, siue nomina spectes locorum hominumque, siue mores et iura antiqua, aequi verae eruditionis aestimatores, vel nobis tacentibus, intelligunt. Auch in diesem Theile erkennt man leicht die sorgfältige Genauigkeit, eine richtige Copie der Handschrift, auch in den geringsten Kleinigkeiten, (woferne anders in der Geschichte etwas klein geachtet werden kann, das die Gewißheit hindert oder befördert)

fördert) zu liefern: eine Sache, die eben sowohl die Frucht der nicht ermüdenden Aufmerksamkeit als der gründlichen Einsicht in diese Geschichte jener Zeiten ist, und die man sich von der Academie, welche aus so gelehrten Mitgliedern besteht, mit Recht versprechen konnte.

Hanau. Hr. Stockhausen, bisheriger Professor am Gymnasio in Darmstadt, hat die Stelle eines Superintendenten und Consistorialraths hier angetreten.

Nürnberg. Am 16. May ist Hr. Martin Froben. Ledermüller, Verfasser der mikroscopischen Gemüths- und Augenergötzungen gestorben. Seine Abhandlungen von den Saamenthierchen haben seinen Namen eben sowohl berühmt gemacht als die mikroscopischen Zergliederungen verschiedener Pflanzen.

Am 18. Jul. ist Hr. Christoph Jacob Trew gestorben, Doctor der Arzneygel. Marggräfl. Brandenburg-Onolzbachischer Leibarzt und Senior des Collegii medici: ein Mann, welchem seine vielen Schriften einen gegründeten Ruhm erworben haben. Er war gebohren 1695.

Halle. Am 30. Jul. starb Hr. Andreas Elias Büchner, des Röm. Reichs Edler, Königl. Geheimderrath, erster Professor der Arzneywissenschaft und Naturlehre, Präsident der Academie der Naturforscher, Mitglied der Academien zu Berlin, London und Montpellier, im 69sten Jahre seines Alters. Unsere Universität kennt den Verlust, den sie durch den Tod eines berühmten, gelehrten und unermüdeten Mitgliedes erlitten hat.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

64stes Stück,

Donnerstags den 10ten Aug. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Manheim.

Mit Academischen Schriften ist gedruckt: Die Freundschaft der Pfälzer mit den Sachsen, aus der Geschichte erwiesen: eine Vorlesung, welche bey Gelegenheit des Kurfürstl. Sächsischen und Pfalzgräfl. Zweibrückischen höchsten Vermählungsfests in der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften gehalten worden von Christoph Jacob Kremer. 69 Seit. 4. Der durch mehrere wohl ausgearbeitete Schriften als ein grosser Kenner der Geschichte berühmt gewordene Herr Verfasser zeigt, daß das Band der Freundschaft zwischen Pfalz und Sachsen sehr alt sey, wenn man auf die Vorfahren der Pfalzgrafen, auf die Herzoge des Rheinischen Franzien, hinaufgehet, aus dem unter Pfalzgraven Conrad, dem Bruder des Hohenstaufischen Monarchen, Friedrich I. die Pfalz am Rhein sich gebildet hat. Von diesen Zeiten fängt er an,

und zeigt in ununterbrochener Ordnung die beständigen wechselseitigen Verbindungen; fügt auch, um die Deutlichkeit zu befördern, verschiedene zur Erläuterung dienende Tabellen bey.

Lübben.

Specimen Animaduersionum Criticarum in T. Liuii Quatuor Priores libros ist der Titel einer Schrift, von 36 Seit. in 4. die den Rector des dortigen Lyceums, Herrn M. Scheller, zum Verfasser hat. Er zeigt in derselben, ausser einer eigenen guten Schreibart, eine gründliche Kenntniß der lateinischen Sprache und eine geübte Geschicklichkeit, die Schriftsteller critisch zu prüfen und ihre Berichtigung zu befördern. Wir finden an seinen Verbesserungen eine schmeichelnde Leichtigkeit, und seine Erklärungen sind ungezwungen. Aus dergleichen Schriften können keine Auszüge gemacht werden, allein einer Anzeige sind sie für andern würdig, und sollte es auch nur geschehn, um den Verfasser als einen verdienstvollen Schulmann bekannt zu machen, der mehr Kenntnisse besitzt, als man vermuthen sollte, wenn man bloß nach äusserlichen Umständen urtheilt.

* * *

Cameralistische Kleinigkeiten: erste Sammlung, entworfen von ℌ * * *. 1769. 114 Seit. 8. Viele gegründete Anmerkungen, die die Cammerrevenüen, die Dienerschaft, den Cammeretat, die Verpachtung der Domainen angehen. Der Hr. Verf. hat nicht allein Einsicht, sondern er schreibt auch mit grosser Freymüthigkeit; einige Wahrheiten hat er grade so herausgesagt, wie sie sich in der That befinden: er giebt

giebt seinen Gedanken oft eine lebhafte Wendung, und sein Witz heitert eine trockne Materie auf. Man muß ihm dieses Dank wissen. Ein guter Vortrag in Cammersachen ist noch unter die Seltenheiten zu rechnen. Ist folgendes wahr? „Es hat alles seine Zeit. Es war eine Zeit, da grosse Herren predigten, und Lieder machten; sie ist vorbey. Es war eine Zeit, da sie der Religion wegen zu Felde zogen, sie ist vorbey. Es war eine Zeit, da man demjenigen für einen grossen Held hielt, der am besten saufen konnte, sie ist fast vorbey. Es war eine Zeit, da die Venus an Höfen regierte: man sagt, sie sey vorbey. Es war eine Zeit, da grosse Herren die Wissenschaften trieben, man glaubt, auch dieser Zeitpunct werde bald seinem Ende nahe seyn.“ Was wieder das Principium gesagt wird, Edelleute und Bauern auszukaufen, um die Domainen zu vergrössern (S. 10.) ist richtig. Die Vorschläge (S. 27.) bey einer jeden Casse einen Gegenschreiber zu halten, verdienen Aufmerksamkeit, und was der Herr Verf. von dem Schaden erinnert, den ein Herr hat, wenn, wer am Hofe etwas vorstellt, freye Tafel hat, (S. 47.) ist gegründet. Gewisse Erinnerungen sind freylich bekannt genug, eben so alt und bekannt, wie alte Fürstl. nicht bezahlte Schulden, von welchen man S. 54. ein tröstliches Capitel lesen kann. Aber der Verf. schreibt kurz, und manches kann doch nicht oft genug gesagt werden. Was der Verfasser S. 64. f. von den Anschlägen sagt, verräth, daß er selbst in Cameralsachen geübt sey.

Von eben diesem Verfasser rührt folgende Schrift her: Die Religion nach der Politik. 6 Bog. 8. Sie gefällt uns nicht so gut, als die eben angezeigte. Die eingestreuten Verse sind zu häufig, und der Verfasser verräth die Mühe, lebhaft und witzig zu schrei-

ben. Allein Schande macht sie unterdessen ihrem Verfasser auch nicht, und grobe Fehler haben wir nicht gefunden: hingegen recht viel gutes, das ein von Vorurtheilen freyes und auf die Behauptung der allgemeinen Freyheit, Sicherheit und Menschenliebe bedachtes Gemüth anzeigt. Seine Absicht ist, zu zeigen, wie ein Fürst die Religion in so weit, als sie die Ruhe und übrige Glückseligkeit seiner Staaten betrift, betrachten könne und solle. Der Satz des Verf. (S. 12.) Ein Fürst ist nicht verbunden, für das ewige Wohl seiner Unterthanen zu sorgen, muß unserer Einsicht nach mehr eingeschränkt werden. Ueberhaupt hätte der Verf. mehr untersuchen sollen, in wie weit die Erfüllung der Pflichten eines guten Bürgers von der Reinigkeit und Wahrheit eines Religionsystems abhänge. — Die Schrift hat einen Anhang, von der vermutheten Absicht der Verstorbenen bey der Gültigkeit ihres letzten Willens.

Leipzig.

Von der fleißigen Feder des Herrn Past. Schirachs haben wir abermals ein Büchelchen erhalten, welches den Titel führet: Sächsischer Bienenmeister, oder Anweisung für den Landmann zur Bienenzucht, auf Veranlassung und Kosten der gnädigst bestätigten wirthschaftlichen Gesellschaft in Leipzig entworfen. 84 Seit. in 4. Dieses Büchelchen, so klein als es ist, ist grade denen Bedürfnissen des Landmanns angemessen, für den es eigentlich geschrieben worden. Kürze, Deutlichkeit und eine auch zu den ungeübtesten Leser sich herablassende Faßlichkeit ist das Characteristische dieser kleinen Schrift. Man höret gleichsam den Bienenvater in dem Tone des Landmanns Regeln und Vorschriften vortragen, durch

durch die auch ein völlig Unwissender in den Stand gesetzt wird, sich auf die Bienenzucht zu legen. Es ist ganz practisch, und alles speculativische sorgfältig vermieden worden. Bekommt der Leser Lust das Wundervolle bey denen Bienen näher kennen zu lernen: so wird er auf grössere Werke z. E. den Sächsischen Bienenvater verwiesen. Dieses Buch sollte nur eine bloß practische Anleitung für den Landmann seyn. Das erste Capitel handelt: vom Bau, der Einrichtung und vortheilhaften Lage der Bienenwohnungen, 2) von denen Kennzeichen guter Bienenstöcke zum An- und Verkaufe, und von denen Mitteln solche bequem fortzuschaffen, 3) von verschiedenen Gattungen, Geschlechten, Eigenschaften und Verrichtungen der Bienen. 4) von der natürlichen Vermehrung der Bienen, und von Schwärmen. 5) von der künstlichen Vermehrung durchs Ablegen. Dieses Capitel ist weitläuftiger. Hr. S. träget in der möglichsten Deutlichkeit diese neue Erfindung vor, weil er oft hierinnen unrecht ist verstanden worden. 6) vom Honige, Wachse, Zeideln, Pressen, und vom Honigeßige. 7) von Füttern der Bienen. 8) von denen Feinden der Bienen und ihren Krankheiten. 9) Wartung der Bienen nach denen Monaten, oder Bienencalender, worinnen der Hauptinhalt aller vorigen Sachen zusammengefaßt ist. Die ökonomische Gesellschaft zu Leipzig hat gesorgt, daß das Buch so wohlfeil als möglich dem Landmann in die Hände geliefert werden könne.

Bey Junius ist eine neue Uebersetzung des Wildmannischen Bienenbuches, wovon wir schon die Kopenhagensche Uebersetzung in dem 30sten Stück unserer Blätter angezeiget haben, zum Vorschein gekommen: **Abhandlung von der Wartung der Bienen ꝛc. nebst der natürlichen Geschichte der Wespen und**

Hornissen mit Kupfern erläutert von Thomas Wildmann, auf Veranlassung einer hochansehnlichen ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig, aus dem Englischen übersetzt, und zugleich mit Anmerkungen einiger Mitglieder der Oberl. Bienengesellschaft versehen. 280 Seit. in 8. Hätte sich Thomas Wildmann nicht zuvor durch seine gebieterische Gewalt über die Bienen, welche doch eben keine Hexerey ist, wenn man die Art der Behandlung weiß, bekannt gemacht: so würde vielleicht sein Buch nicht so ämsig übersetzt werden. Denn unsere Deutschen sind wohl unstreitig seit einigen Jahren in der Bienenzucht weiter gekommen, als die Engelländer. Doch hat diese gegenwärtige Uebersetzung, die Hr. Spitzner, Secretär bey der Leipz. ökonom. Societät gefertiget, wegen der beträchtlichen Anmerkungen, wodurch einige Mitglieder der Oberl. Bienengesellschaft, die sich mit ihren Anfangsbuchstaben S. W. V. genennet, dieses Buch für Deutschland brauchbarer zu machen gesucht haben, vor der Kopenhagenschen grosse Vorzüge, und wir können es zuversichtlich als ein sehr brauchbares Buch bey der Bienenzucht empfehlen. Hr. Wildmann liefert im ersten Buche einen ins kurze gebrachten wesentlichen Auszug aus des Hrn. Maraldi und Reaumurs Geschichte der Bienen, nach den Memoiren der königlichen Akademie der Wissenschaften. Die aus des Virgils Georgic. angeführten Stellen hat Hr. Spitzner in deutschen Versen zum Theil sehr glücklich übersetzt. In ungebundener Rede würde sich vielleicht einiges noch genauer haben ausdrücken lassen; da hier nicht sowohl der poetische Schwung als die Genauigkeit der Sache zu bemerken ist. Im zweyten Buche handelt er: von Bienenhäusern und Stöcken. Hier scheint eine kleine Dunkelheit zu seyn, die entweder von dem Uebersetzer, (denn das Original haben wir nicht in Händen,) oder, welches wir noch mehr

vermu-

vermuthen, von dem Freunde herrühret, der dem Hrn. Wildmann seine Feder geliehen. Der Unterschied zwischen Stöcken und Körben ist nicht deutlich genung bestimmt. Von Schwärmen: von der Pflege der Bienen in Stöcken und Kästen: von der Veränderung des Aufenthalts der Bienen: von der Methode, die Bienen zu zeideln, ohne sie zu vertilgen: von der Absonderung des Honigs und Wachses: von der Entdeckung der Bienen in Hölzern und Gebäuden, und derselben Einquartirung in Stöcke: von den Feinden der Bienen: von den Krankheiten derselben: von der Fütterung und ihrer Pflege im Winter: Anleitung zum Meethbrauen. Die beygefügten Anmerkungen verbessern, ergänzen, und widerlegen zum Theil Hrn. Wildmann. Der niedersächsische Bienenvater widerspricht ihm so oft, daß wir vermuthen sollten, der würdige Verfasser desselben, Hr. Schmidt, müßte Wildmann zuvor gelesen haben, ehe er sein Buch verfertiget, wenn wir nicht gewiß das Gegentheil wüßten. In der an die Hand gegebenen Veränderung und Verbesserung der sonst gewöhnlichen Bienenwohnungen, hat Hr. Wildmann vor andern was vorzügliches, und verdient nachgeahmt zu werden. Das dritte Capitel handelt von Wespen und Hornissen, und den Mitteln sie zu tilgen, aus eben den Memoiren entlehnt. Die Hornisse und Wespen machen ihre Nester und Wohnungen aus den Fässerchen von morschem Holze. Am liebsten gehen sie, um diese Baumaterialien zu sammlen, auf alte Zaun-Pfähle und Stangen, welche durch das Alter die Witterung und Nässe auswendig fasericht und flachsartig worden; diese Fässerchen schaben sie mit ihren zwey Zähnen in einen kleinen Ballen, wozu sie eine Feuchtigkeit aus ihrem Munde lassen, zusammen, und tragen es so zu Neste, wie dieses der Recensent selbst gesehen.

Frank-

Frankfurt und Leipzig.

D. *Christ. Frid. Imman. Schorch* in Vniv. Erford. Prof. Publ. Ord. Disquisitio de militiis ex casu ad Nov. 53. c. 5. 27 Seit. 4. Nachdem der Hr. Verf. die Meinungen des Cujacius, Charondas, Taurellius und anderer von den militiis e casu eingeführt, sagt er seine eigene Erklärung: nemlich militia ex casu sey nichts anders als militia resignata et in alium subrogatum translata, oder militia ex resignatione alterius quaesita: als welche Meinung er mit verschiedenen Gründen zu unterstützen sich bemüht.

Düsseldorf.

Herr Krabe, Director der Bildergalerie zu Düsseldorf, hat den Entschluß gefaßt, die daselbst vortreflichen Gemälde in Kupfer stechen zu lassen: ein Unternehmen, das Beyfall und Unterstützung des Publicums verdient. Es wird das Wercke eben das äusserliche Ansehn haben, als das Dreßdnische Kupferstichwerk hat, und man wird die geschicktesten Künstler darzu brauchen. Nur 300 Exemplare werden abgezogen werden, und dem Nachstich ist durch Kaiserl. und Churfürstl. Privilegien vorgebeugt. Man macht den Anfang mit den Schildereyen des Van der Werff, und vier und zwanzig Stück von diesem grossen Meister werden zuerst erscheinen. Es wird hierauf bis auf den ersten October mit 26 Ducaten pränumerirt, und man kann sich an Hrn. Krahen, oder an das Kaiserl. Postamt in Düsseldorf deswegen wenden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

65stes Stück,

Montags den 14ten Aug. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Mannheim.

Von des Maynzischen Herrn Kirchenraths Würdtwein Werk: Dioeceſis Moguntina in Archidiaconatus diſtincta ist der dritte Theil erschienen: de Archidiaconatu Eccleſiae Collegiatae S. Victoris extra muros Mogunt. von Seit. 321. bis 509. 4. Man weiß schon aus der Einrichtung dieses Werks, daß sein Werth von den vielen Urkunden abhange, die in demselben aus den Originalen bekannt gemacht werden. Auch hat dieser Theil eine beträchtliche Anzahl derselben aus dem 15ten Jahrhundert, und ächten Gelehrten hat man nicht erst nöthig zu sagen, wie viel hierdurch die Geographie und Geneaologie der ältern Zeiten besonders gewinne. Der Hr. Verf. hat auch hier seine Einsichten und seinen Fleiß auf lobenswürdige Art gezeigt.

Eben daselbst ist herauskommen: die Irrthümer des Herrn von Voltaire, aus dem Französischen

des Herrn Abtes Nonnotte übersetzet, und mit nöthigen Anmerkungen versehn. Erster Band. 575 Seit. 8. Ein Präservativ gegen Voltairens verführerische Sätze ist auch in Deutschland nöthig, wo an vielen Orten eine blinde Verehrung gegen diesen witzigen und in gewissen Stücken wahrhaftig grossen Geist herrschet. Allein es ist zu bedauern, daß Nonnotte eben so falsche Dinge vorbringt, als Voltaire. Er ist den Lehrsätzen der Römischen Kirche gradezu ergeben, und die päpstliche Gewalt hat an ihm einen eifrigen Vertheidiger. Wer sich von seiner Kurzsichtigkeit überzeugen will, lese, was er S. 38. f. zu Constantins des Grossen Vertheidigung, und S. 57. f. von dem Kreuze vorbringt, daß Constantin gesehn haben wollte. Wie falsch ist S. 126. der Ursprung der päpstlichen Macht angegeben, und schämen hätte sich der Verf. sollen, die Kreuzzüge so zu vertheidigen, wie S. 191. geschehen ist. Doch was für falsche Dinge bringt er nicht auch von dem Zustande des Römischen Hofes und der Kirche zu Leo X. Zeiten vor. S. 270. Luthers Character S. 285. ist so fehlerhaft und falsch geschildert, als nur die Partheylichkeit es thun kann, und überhaupt redet er von der Reformation so, daß man zweifelhaft bleiben muß, ob es, wie bey einigen neuern so genannten philosophischen Geschichtschreibern, Unverstand oder Partheylichkeit sey, wenn er sie von einer so falschen Seite ansieht und vorstellt. Doch sein Buch ist voll Fehler, und es könnte auch jemand ein ganzes Werkchen schreiben unter dem Titel: Die Irrthümer des Herrn Abt Nonnotte. — Die Uebersetzung hat viel Provincialwörter.

* * *

Von dem vortreflichen Gleim hat das Publicum drey Geschenke auf einmahl bekommen, die seiner würdig

würdig sind, und für welche es ihm die größte Verbindlichkeit schuldig ist.

1. *Oden nach dem Horaz*, 92 Seit. 8. „Das stolze, nach dem Horaz, sagt der Dichter, höret auf, stolz zu seyn, so bald man bedenkt, daß der Mahler nach einem grossen Muster gearbeitet hat, an dessen Werken man nur einige Züge des grossen Musters entdecket.“ Und an diesen Gedichten bemerkt man gewiß sehr viele Züge des Horazischen Genies, eben die glückliche und sinnreiche Einkleidung munterer Scherze, und die nachdrückliche Sprache bey ernsthaften Gegenständen, die den Römer charakterisiren. Der Dichter hat bey den meisten dieser Gedichte (es sind ihrer ein und dreyßig) eine Horazische Ode gleichsam sich zum Muster genommen, und darnach einen Gegenstand besungen, aber doch so, daß er nie das kalte Lob eines getreuen Copisten dem höhern Ruhme des Originals vorgezogen hat. Unter die starken Gesänge gehören die Ode an den Herzog Ferdinand, an die Deutschen, und andere, in welchen er dem Horaz die Kunst moralische Wahrheiten stark und körnicht vorzutragen vollkommen scheint abgelernt zu haben. Eine Ode, an die Feinde der deutschen Muse, können wir unsern Lesern ganz mittheilen:

Von hundert tausenden, die für das Vaterland
Geblutet haben, glänzet Kleist,
Der einzige, geliebt den Musen und erkannt
Für Held und grossen Geist!

Mehr als Schwerin und Keith, und du, o Winterfeld,
Glänzt er im Tempel, wo sein Bild
Den deutschen Barden reizt, den deutschen Held
Durchaus mit Muth erfüllt!

Wer mit des Vaterlandes Muse falsch es meint,
Und, weggewandt von Sohnespflicht,
Sich wider sie mit fremdem Volk vereint,
Den singt die Muse nicht.

Den läßt sie todt seyn; läßt in dicker Finsterniß
Den Marschalls- wie den Bettlerstab!
Begrübe sie die Todten, o gewiß,
Sie ließ ihn ohne Grab.

2. Sinngedichte. 64 Seit. 8. Ein Theil ist aus der griechischen und lateinischen Anthologie nachgeahmt: andere sind aus französischen und italienischen Dichtern genommen. Der Verf. nimmt das Wort Sinngedichte so wie die Alten thaten, auch für jedes kurze Gedicht, in welchem eine gewisse Empfindung ausgedruckt wird. So ist z. B. das Gedichte: an die Nachtigall:

Ich denk an meinen Kleist, o liebe Philomele,
Vergebens singest du!
Du singst ihn nicht hinweg, den Gram aus meiner Seele,
Ich höre dir nicht zu!
Kein Kleist ist auf der Welt, die Welt ist mir zu enge,
Vergebens singest du!
Wenn mir ein Engel ietzt, wenn mir Eloa sänge:
So hört ich ihm nicht zu!

Unter den eigentlichen so genannten Sinngedichten ist folgendes eines der vorzüglichsten: Orpheus.

Der Sänger Thraciens stieg mit Verwegenheit
Ins Reich des Pluto nieder!
Gestraft ward er dafür, nach Billigkeit,
Die Hölle gab sein Weib ihm wieder.
Er sang, die Höll empfand Vergnügen, Plutos Blick
Gebot! die Hölle nahm von ihm das Weib zurück,
Zum Lohn für seine Lieder.

3. An den Herrn Canonicus Jacobi, als ein Criticus wünschte, daß er aus seinen Gedichten den Amor herauslassen möchte 1 Bog. 8. Wird wohl der finstre Mann sich von der Zeit, die er der Erfindung neuer Formen in der Syllogistik gewidmet hat, so viel Augenblicke abbrechen können, als zum Lesen dieses schönen Gedichts erfordert wird? und wenn er diese reizende Verse von Amors Macht und Spielen gelesen, wird er sich bekehren und glauben, daß nicht bloß der Verfertiger eines Aristotelischen Organons zu reden die Ehre habe?

Augspurg.

Stage verlegt: Ioannis Danielis Schoepflini, Regii Franciae Historiographi, Opera oratoria, Panegyrici, orationes, alloquia, programmata, inscriptiones, alia: recensuit praefatus est, vitam auctoris adiecit Fridericus Dominicus Ring, Ser. Princ. March. Bad. Durl. a Conf. Adlae. 2 Theile in 4. Eine Dedication in dem so genannten Inscriptionsstil, und noch darzu sechs Seiten lang, ist für ietzige Zeiten etwas unerwartetes. Man hat billig geglaubt, daß diese Geburten eines schlechten Geschmacks nie wieder erscheinen würden. Was sollen noch darzu die halben eingewebten Verse: steriles dominantur auenae? dum spiritus hos reget artus! Wer solche Herrlichkeiten liebt, muß weder die Ernsthaftigkeit der lateinischen Musen, noch auch überhaupt die wahre Natur der Aufschriften kennen. Hrn. Schöpflins Leben ist lang genug. Es beträgt 88 Seiten, und gleichwohl fehlt ihm das wesentliche und practische der Biographie. Kaum hat irgend einer von denen, die in neuern Zeiten den historischen Stil verkennen, und gleichwohl schön schreiben wollen, mit so vollen Backen geredet, in so pomphafter und

schwerfälliger Sprache geschrieben, als der Hr. Verf. Ausführlich ist dieser Biograph: so gar die viscera praecordiorum ventrisque valida und das temperamentum cholerico-sanguineum vergißt er nicht. Wir sind mit seinem Eifer, dankbar gegen seinen Lehrer zu seyn, zufrieden: aber nicht mit der Art, die er erwählt hat, seine Dankbarkeit an den Tag zu legen. — Im ersten Theil stehen 23 Panegyrici, größtentheils auf Ludewig XV. gehalten. Mannichfaltigkeit, Nachdruck und Lebhaftigkeit empfehlen sie: obgleich der Stil oft zu poetisch, und hier und da nicht rein genug ist. Sie zeugen doch immer von einer reichen Einbildungskraft, und einer nicht geringen Beredsamkeit. Im zweyten Theile stehn erst folgende Reden: Germanicus, rarum principis ad spem imperii nati exemplar: de eloquentiae Romanae fatis, de Pyrrhonismo historico: dann zwey Lobreden der Strasburgischen Professoren, Joh. Heinr. Barth, und Joh. Caspar Kühn: ferner einige als Professor der Beredsamkeit im Nahmen der Universität, und als Canonicus verfertigte Anschläge und Reden, wie auch die in den Versammlungen der Churfürstl. Academie zu Mannheim gehaltenen Reden, unter andern de Palatinis Electoribus doctis e familia Simmerensi. Es folgen verschiedene Anreden an Standespersonen, welche größtentheils in französischer Sprache abgefaßt sind. Mit folgenden Worten überreichte Hr. Schöpflin dem Könige seine Alsatiam illustratam: *Sire, J'offre à Votre Majesté l'histoire de Votre Province d'Alsace, qui Vous adore. Vos ancêtres y ont souvent triomphés sur les ennemis de la France. Vous, Sire, Vous y triomphés sur les coeurs. Notre Rhin ne cede rien à Votre Seine. Il dresse partout des Autels et des Monumens d'amour à Louis le bien aimé.* Den unbeträchtlichsten Theil machen die so genannten Inscriptiones aus. Warum ließ man sie nicht lieber weg? Dem herrschenden Geschmack

schmack einer Stadt giebt man wohl bisweilen nach, allein man will um deswillen das nicht verewigt haben, was man aus Gefälligkeit that. Den Beschluß macht appendix historica. Die erste Stelle nimmt eine in französischer Sprache an. 1733. zur Vertheidigung Stanislai I aufgesetzte Schrift ein. Das übrige sind Miscellanea historica, Selecta historica, Analecta historica etc. kurze Sätze aus der Geschichte und Alterthümer, die zum Disputiren sind vorgelegt worden.

Leipzig.

Bey Jacobäern ist zu haben: D. Martin Luthers merkwürdige Reisegeschichte, zu Ergänzung seiner Lebensumstände und Erläuterung der Reformationsgeschichte aus bewährten Schriften und zum Theil ungedruckten Nachrichten beschrieben, und nach dem Jubilão des Reformationsfestes in Sachsen herausgegeben von M. Johann Theodor Lingke, Archidiac. in Torgau. 354 S. 4. Gesetzt eine Nachricht von Luthers Reisen liefere auch nicht so wichtige Erläuterungen der Reformationsgeschichte, so würde auch die Neugierde, auch die geringsten Lebensumstände eines so grossen, so unsterblichen, um einen nicht geringen Theil des menschlichen Geschlechts verdienten Mannes, zu wissen nicht tadelhaft seyn. Allein, wie gesagt, der historische Nutzen liegt am Tage. Luther hat sehr wenige Reisen zur Lust oder Pflegung seiner Gesundheit gethan: seine Reisen geschahen Amts halber und in kirchlichen Angelegenheiten: sie sind in die Geschichte des grossen Werks, das dieser merkwürdige Mann unternahm, eingewebt, und hängen mit seinen übrigen Ausrichtungen genau zusammen. Der Hr. Verf. hat auch diesen Nutzen nicht aus den Augen gelassen. Erstlich hat er die Veranlassung zu den Reisen angezeigt, und aus der Kirchengeschichte das hierhergehörige

rige beygebracht. Dann giebt er die Oerter an, die er besucht, und beschreibt die von ihm ausgerichteten Geschäfte. Zugleich giebt er von vielen Personen, mit denen Luther gereiset, oder auf seinen Reisen in Bekanntschaft gerathen, Nachrichten, und diese sind ungemein nützlich zur Erkenntniß der damaligen Zeiten. Wir können dieses Buch nicht lesen, ohne den unermüdeten Eifer und die Activität Luthers zu bewundern. Wie viel hat er gethan, wie viel Beschwerlichkeiten ertragen, mit welcher Lebhaftigkeit gepredigt, ermahnt, verbessert u. s. w. Der Hr. V. hat sehr viele Mühe auf sein Werk gewandt, welches man leicht bemerken kann. Er hat gethan, was jeder Geschichtschreiber thun soll, der nicht von wichtigen Dingen einen Roman schreiben will, d. i. er hat die Quellen gebraucht, die Schriftsteller sorgfältig verglichen, und ist auch in den sehr klein scheinenden Umständen genau gewesen. Seine Arbeit verdienet Dank.

In eben diesem Verlage ist von der Wochenschrift: der Greiß, der sechszehnte und letzte Theil herauskommen. Der Greiß stirbt in dem letzten Blatte, aber er verräth vor seinem Tode noch einige, unvermuthete, Empfindlichkeit gegen die Kunstrichter. Uns kann er nicht gemeint haben. Wir haben weder böses noch gutes von ihm gesagt. Er entdeckt seine Absichten selbst. „Ich wollte denen gern nützlich werden, die noch nicht viel gelesen haben, dem Publico, das erst seit einigen Jahren anfängt sich ein wenig aufzuklären und das ausser Gellerts Schriften wenig andere Bücher kennt. — Meine Welt, für die ich schrieb, war der gegenwärtige Haufe gemeiner Leser, war Magdeburg, welches vielleicht noch weiter zurück war, als manche andere grosse Städte in Deutschland. Denen konnt' ich doch nützlich seyn, und allen, die an andern Orten uns gleich waren" Ist es nicht billig, den Greiß auch nach seiner Absicht zu beurtheilen?

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

66stes Stück,

Donnerstags den 17ten Aug. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Bey Mylius sind verlegt: Meine Ueberzeugungen. 198 Seit. 8. Es scheint, daß der Herr Verf. welchen mir nicht wider seinen Willen bekannt machen wollen, der aber durch seine scharfsinnigen und freymüthigen Erörterungen theologischer Materien sich bereits einen rühmlichen Namen erworben, unter diesen Titel eine privat-Dogmatik in einem populären Stil, und mit gewissern Gründen, als man gemeiniglich braucht, habe liefern wollen. Es besteht das Buch aus zehn Abschnitten. Im ersten wird die Wirklichkeit Gottes aus der Einrichtung der Welt gezeigt und ihrer ganz bewundernswürdigen Oeconomie: im zweyten wird aus der ganzen Natur bewiesen, daß Gott ein allweises, ein allmächtiges und allgütiges Wesen sey, und der dritte handelt von der göttlichen Vorsehung: besonders daß Gott nicht nur für das Ganze, sondern auch für jedes einzelne Geschöpfe sorge. Viertens, von

der Religion, daß Gott den Menschen zur Religion erschaffen habe, und daß wir durch Religion glückselig werden sollen. Fünftens von der Unsterblichkeit der Seele. Auch bey allem Scharfsinn des Herrn Verf. sehen wir leicht den Vorzug der gewissen Gründe der Schrift vor den Muthmassungen der sich überlassenen Vernunft. Denn was auch hier gesagt wird, ist doch nur in den Gränzen des Hoffens und Wünschens eingeschlossen. Sechstens und und siebendens: von der heiligen Schrift. Ferner von der Erlösung der Menschen nach der heil. Schrift, und endlich vom ewigen Leben. S. 102. zeichnen wir folgende Stelle aus: „Fern sey von mir ein Urtheil der Verdammung über meine Brüder, die nicht an den Erlöser glauben können, weil er ihnen nicht verkündiget ist! Wie sollte Gott jemals nehmen wollen, das er nicht hingelegt hatte, oder erndten, das er nicht gesäet hatte? Sollte Gott jemals Jemanden als einen Selbstmörder bestrafen, weil er ein vorhandenes Genesungsmittel nicht gebraucht hatte, das er nicht kannte. Und Preiß und Ehre und Friede allen denen die da Gutes thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen. Also auch die Griechen (Heiden) können Gutes thun, und auch ihnen ist, wenn sie es thun, Herrlichkeit und Friede verheissen. Also ist nicht ein heiliges Leben und damit die Empfänglichkeit der Gnade schlechterdings an den Glauben an Jesum geknüpft. Das ist die Lehre der Schrift, und der Unterschied zwischen einem Missethäter, dem sein Fürsprecher bekannt gemacht, und seine Begnadigung unter der Bedingung der Dankbarkeit gegen denselben verheissen worden, und einem Missethäter, dem solcher unbekannt geblieben, ist einleuchtend.“ Wir haben schon gesagt, daß ein faßlicher Vortrag, der nicht selten auch nachdrücklich ist, das besondere Verdienst dieser Schrift sey. Da der Hr. Verf. keine Vorrede beygefügt, und nicht angezeigt hat, ob diese

Ueber-

Ueberzeugungen seine ganze Dogmatik ausmachen, oder nur einen Theil derselben, so würde es sehr übereilt seyn, wenn man ihn um deswillen einen Vorwurf machen wollte, weil man einige Lehren der christlichen Kirche, z. E. vom heil. Geiste, denen Engeln, denen Sacramenten, u. s. w. hier vergebens sucht.

Halle.

Bey Hemmerde ist verlegt: *Wilhelmi Goesii* Animaduersiones in quaedam capitis primi et secundi Speciminis Salmasiani, quibus varii viri docti ab eius calumniis vindicantur: editio noua, accurante *Io. Friderico Eisenharth*, ICto. 132 Seit. 8. Es hängt diese Schrift mit des Goesii Vindiciis pro recepta de mutui alienatione sententia genau zusammen. Er hat sich zwar nicht, als Verfasser, genannt: es ist aber kein Zweifel übrig, daß er es nicht gewesen sey. Die Gelehrten, mit welchen Salmasius wegen seiner neuen Meinung in Zank gerieth, waren Polyc. Sengeberg, Dan. Heinsius, Heraldus, Cunaeus, und andere. Wir wollen eben nicht behaupten, daß Salmasius höflich gewesen sey: allein Goesius hat ihm wahrhaftig auch nichts geschenkt, und die S. 112. eingestreuten Verse gehören zu den schändlichen Mitteln, die bisweilen Gelehrte ergreifen, um sich unter einander lächerlich zu machen. Dem Goesius ist dergleichen Aufführung noch mehr vor übel zu halten, da er dieses Buch nach seines Gegners Tode herausgegeben hat.

Eben daselbst: *Antonii Dadini Alteserrae*, Antecess. olim Tolosani, de fictionibus iuris tractatus septem: accessit eiusdem solemnis praelectio ad L. cum Societas D. pro Socio: editio noua accuran-

te *Io. Frider. Eisenharth.* 374 Seit. 8. Man weiß, wie viel berühmte Rechtslehrer sich an die angezeigte Materie gewagt haben, und wie verschieden ihre Meinungen hierinne sind. Von gegenwärtigem Werke ist der erste Theil 1659. und der zweyte 1679. zu Paris herausgekommen. Man kennt des Verfassers Gelehrsamkeit, und Hr. Eisenharth urtheilt sehr richtig, wenn er von diesem Buche sagt: Est elegans hoc opusculum, vt reliqua huius viri, cuius eruditionem et insignem in erudiendis rebus antiquis sedulitatem praeter alios laudat Conringius noster, scripta, omni eruditionis genere refertum, ideoque eius noua editio dudum ab eruditis viris desiderata fuit. Da sich dieses Buch selten gemacht hatte, so kann die neue Ausgabe ächten Kennern der Rechtsgelehrsamkeit nicht anders als angenehm seyn. Wir aber können nicht unser Vergnügen bergen, daß, da bey den Teutschen Buchhändlern der Eckel gegen das Lateinische, so wie die Neigung zu Romanen und Tändeleyen, immer mehr einreißt, unsere Buchhändler den alten Ruhm hiesiger Stadt zu erhalten suchen, und gute lateinische Bücher zur Freude und zum Nutzen wahrer Gelehrten zu verlegen sich nicht scheuen. Ein Beyspiel, das Nachahmung verdient!

Leipzig.

Von Erhaltung der Kinder, von dem ersten Augenblick ihres Entstehens an, bis zu ihrer Mannbarkeit: aus dem Französischen des Herrn D. Roulin. Spes gentis et robur. bey S. L. Crusius. Erster Band. 395 Seit. 8. Der Hr. Verf. hat sein ganzes Werk in vier Epochen abgetheilt. Das erste faßt das in sich, was die Empfängniß, den Embryo, die Frucht, ihre Erhaltung, die Kenntniß der Krankheiten betrift, welche ihr eigen sind, welche

ihr

ihr ansteckender Weise mitgetheilt werden, und welche sie durch die Unordnungen der Schwangerschaft bekommt; er geht von der Empfängniß bis zur Niederkunft. In der zweyten Epoche, die von der Geburt bis zum Gewöhnen geht, sind die Untersuchungen über die Sorgfalt enthalten, die man für die Kinder tragen muß, so bald sie gebohren sind, über die geschicktesten Mittel, sie in verschiedenen Umständen auf die vortheilhafteste Art zu nähren, über verschiedene üble Gebräuche und die nützlichsten Mittel, die zu ihrer Erhaltung nöthig sind: hierher gehören auch die Krankheiten, denen die Kinder vor dem Entwöhnen unterworfen sind. Die dritte begreift die Zeit zwischen dem Entwöhnen und dem siebenden Jahre, und die vierte geht von dem siebenden Jahre an, bis sie mannbar werden. Jede Epoche giebt Materie zu zwey Bänden. Der erste geht die Gegenstände, die sie darbietet, die Kenntniß der Krankheiten, und die Mittel, ihnen zuvorzukommen, an; der andere ist der Art und Weise, diese Krankheiten zu heilen, gewidmet. Dieser Band, welcher zur ersten Epoche gehört, hat folgende Abschnitte. 1. Geschichte der Zeugung: von der Zeugung: die Thiere, welche lebendige Junge zur Welt bringen, haben ihren Ursprung in den Eyern, so wie die Pflanzen in ihrem Saamen: Eyer der Weiber und ihre Befruchtung, Fortgang des Wachsthums der Frucht: der Mutterkuchen, die Nabelschnure, die Häute der Frucht und ihre Verrichtungen: Nahrung der Frucht: wahre und falsche Schwangerschaften: Zeichen der Empfängniß und der wahren Schwangerschaft. 2. von den Zufällen, denen der Embryo in seiner Bildung und in seiner Entwickelung unterworfen ist. Falsche und unregelmäßige Empfängnisse: entfernte Ursachen derselben: Quellen der Erbkrankheiten der Frucht: Untersuchungen über die allgemeinen Mittel den unrichtigen, unregelmäßigen und schwachen Empfängnissen zuvorzukommen. 3. Von

den Krankheiten der schwangern Weiber: den allgemeinen Ursachen der Krankheiten, so der Schwangerschaft eigen sind: den besondern Ursachen der Krankheiten der Schwangerschaft in ihrer ersten Zeit, in der zweyten und letzten Zeit: den Wirkungen, welche die Krankheiten der ersten, zweyten und letzten Zeit der Schwangerschaft in der Frucht hervorbringen: den Fehlern, so in der Diät begangen werden, und den allgemeinen Mitteln den Krankheiten der ersten, zweyten und dritten Zeit der Schwangerschaft zuvorzukommen. 4. von den Krankheiten, welche der Frucht mitgetheilt werden, und welche ihr eigen sind: als Krankheiten der Häute, des Kopfes, der Brust, des Unterleibes: was für Mittel man anwenden müsse, um die Frucht hiervor zu verwahren. 5. Krankheiten der Schwangerschaft, welche bald von der Mutter, bald von der Frucht herrühren, und die natürliche Geburt. Das Unrichtiggehn überhaupt: Mittel, den Mißgeburten zuvorzukommen. Die Ursachen harter Geburten rühren bald von der Mutter, bald von der Frucht her: die Geburt selbst. — Wir zeigen den Inhalt an, um den Umfang der Abhandlung bekannt zu machen. Des Verf. Vortrag ist ausführlich, gründlich, und, welches ein besonderer Vorzug dieses Werkes ist, faßlich. Dieses Buch ist nicht bloß für Aerzte, sondern auch für andere Leser geschrieben, und auch diesen sehr zu empfehlen. Die Uebersetzung scheint gut zu seyn. S. 84. muß wohl anders übersetzt werden, als: „die Tagebücher der Kaiserl. Academie der Seltenheiten der Natur.“

De cultu Dei in Aegypto ad Iesa. XIX, 18. sequ. ist der Titel einer wohlgeschriebenen Disputation, deren Verfasser, Herr M. Christian Benjamin Clarus, gute hermenevtische Einsichten gezeigt hat. Er geht die angezeigte Stelle anfangs critisch und grammatisch durch,

durch, und erklärt alles, was nur einer Erklärung bedarf. Unter andern zieht er der Lesart עיר הדרם die andere vor: עיר החרם. Hierauf sucht er zu zeigen, wenn und auf was Art diese Prophezeyhung erfüllt worden sey. Er unterscheidet eine gedoppelte verkündigte Glückseligkeit: einmahl Hülfe, Befreyung von den Feinden, und ein verbesserter öffentlicher Zustand, dann ein besserer Gottesdienst und reinere Verehrung Gottes. Die Auslegungen des Coccejus, Grotius und der Rabbinen werden geprüft. Der Herr Verf. schöpft die Materie seiner Erklärung aus dem Josephus, und auf die Zeugnisse dieses Geschichtschreibers bauet er das, was er in der Folge von dem Wohlbefinden der Juden in Egypten sagt, ihren daselbst befindlichen Tempeln, über deren Anzahl und Beschaffenheit die Gelehrten nicht einig sind, von dem Uebergange der Egypter zu der Jüdischen Religion und der dadurch nach der Zeit veranlaßten Ausbreitung der christlichen Lehrer in jenen Gegenden.

Hamburg. Von hier haben wir eine Anzeige von einem neuen Wörterbuche, welches unter dem Titel: Cátholicon ou Dictionnaire universel de la langue Françoise in 4 Quartbänden bey Isaac Estienne daselbst erscheinen soll, erhalten. Der ausführliche vorgezeichnete Plan giebt eine sehr gute Idee von dem, was wir zu hoffen haben, und die beygefügte Probe bestärkt uns in unser Hofnung. Es wird sich dieses Lexicon von andern unterscheiden durch die Menge der Wörter, welche in den bisherigen Dictionnaires gefehlt haben, und die Künstler und Handwerker, die Seefahrt und Handlung, die Gebräuche in der Kirche, in Gerichten u. s. w. betreffen, ferner durch eine richtigere Bestimmung der mancherley Bedeutungen, die

öfters

öfters einerley Wort in sich schließt, und der mit Ueberlegung getroffenen Anordnung dieser Bedeutungen: dann durch die Erklärung der Sache selbst, die das Wort bedeutet, wenn sie weniger bekannt ist, als z. E. bey Kunstwörtern, endlich durch den guten Gebrauch der vorzüglichsten Werke dieser Art. Der Hr. Verf. hat sich unterzeichnet: Johann Joseph Schmidlin, Hochfürstl Brandenb. Anspachischer und Hohenlohischer Commißionsrath. In denen bekanntesten Buchläden Deutschlandes kann man auf dieses Werk subscribiren, und der erste Theil wird zur Leipziger Ostermesse 1770. fertig seyn.

Wien. Die Kaiserin Königin hat dem Herrn Baron van Swieten in dem medicinischen Hörsale ein Moniment setzen lassen. Es ist das metallne und stark verguldete Brustbild dieses Gelehrten, auf einem marmornen Fußgesimse, mit folgender Aufschrift: Gerard lib. Baron. van Swieten Archiatr. sacri palatii comitis, regii ordinis D. Stephani Commendatoris, Coll. censurae libr. reique medicae Praesidis, Augustalis bibliothecae praefecti, ob procuratam scientiarum instaurationem, ob Patriae Matrem Augustamque familiam ab ipso artis ope seruatam, de vniuersa re Austriaca publica optime meriti, effigiem, in exemplum, quod posteri imitentur, posuit Maria Theresia, Augusta, inque salutaris artis Collegio eius consiliis sapienter instituto collocari iussit MDCCLXIX. Anton. Stoerk, Vindob. Studior. Vniu. Rectore.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

67stes Stück,

Montags den 21sten Aug. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

London.

Remarks and Dissertations on Virgil, with some other Classical Observations. By the late Mr. Holdsworth. Published, with several Notes, and additional Remarks by Mr. Spence. 4 1768. Wir haben es dem Hrn. Spence zu verdanken, daß diese geschmackvolle Anmerkungen der Vergessenheit sind entrissen worden. Bey Eclog. VI. v. 74 - 48.

Quid loquar? aut Scyllam nisi, quam fama secuta est,
Candida succinctam latrantibus inguina monstris,
Dulichias vexasse rates, et gurgite in alto
Ah timidas nautas canibus lacerasse marinis,

machet Hr. Spence folgende Anmerkung: This is one of the very few stories in which the poets of the Augustan age disagree with themselves: for Ovid, in his Metamorphosis Lib. 8: 150. and Virgil in his Georgics Lib. 1: 404. speak of this very Scyllas

being turned into a bird. Dem ersten Anblick nach kommen einem freylich die Erzählungen von Scyllas Verwandlungen widersprechend vor, es verschwindet aber gleich aller Widerspruch, so bald man nur bedenket, daß die verschiedene Theile des Ungeheuers verschiedene Gestalten gehabt haben; so daß es oben wie ein Vogel, in der Mitte wie ein Hund und von unten wie ein Fisch ausgesehen hat. Für die beyden ersten Gestalten hat man hinlängliche Autorität, und Hygin giebt uns in seiner 198. Fabel den Beweis für die dritte. Die Dichter haben ihr hernach allemahl diejenige Form gegeben, welche sich zu ihrem jedesmaligen Endzweck am besten schickte, und alsdann kann man schwerlich sagen, daß sie sich widersprochen haben. Hinten sind noch einige Dissertationen mit angehänget, und unter diesen findet man eine sehr angenehme, lesenswürdige Abhandlung über Virgils Grabmahl. Diese Tombe wurde ehedem vor das sehenswürdigste in der Nachbarschaft von Neapel gehalten; nachher aber hat sie durch eine Stelle in Addisons Reisen viel verlohren, er sagt nemlich da an einem Orte: His certain this poet was buried at Naples; but j think it is almoſt as certain his tomb ſtood on the other ſide of the town towards Veſuvio. Hätte dieses sonst jemand gesagt, so würde man freylich nicht viel darauf geachtet haben; von Addison hingegen konnte man nicht glauben, daß er das Grab seines Freundes würde ungewiß machen, wenn er nicht vollkommen hinreichende Gründe dazu hätte, und doch hat er keine angegeben. Man müßte es ihm also auf sein blosses Wort zuglauben, und das wäre doch wohl ein wenig zu viel gefordert; besonders da sich noch ziemlich deutliche Spuren finden, daß Virgils vorgegebenes Grabmahl wirklich das wahre ist. Donat (wenn man ihm anderst etwas zutrauen darf) erzählet uns ausdrücklich, daß Virgil auf dem Wege nach Puteoli begraben liege. Voluit

sua ossa Augustus Neapolim transferri, vbi diu vixerat. Translata igitur iussu Augusti eius ossa Neapolim fuere; sepultaque via Puteolana, intra lapidem secundum. Hieronymus in Eusebii Chronicon L. II. sagt beynahe das nehmliche: er meldet zwar nicht ausdrücklich, auf welcher Landstrasse er sey begraben worden; allein man weiß doch wohl, daß dergleichen Monumente meistentheils, auf die größten, gangbarsten Strassen sind gesetzet worden, und Via Puteolana war eine von den volkreichsten um Neapel herum; dann sie führte nicht allein nach Puteoli, sondern auch nach Bajä, Cumä und von da nach Rom. Es leitete dieser Weg auch nach Misenum, dem See Avernus und der Sibyllinischen Grotte, der nemlichen Gegend, wohin er die Scene eines seiner schönsten Bücher in der Aeneide verleget hatte. Die vom Donat und Hieronymus angegebene Distanz trift auch bey der jetzigen Tombe genau zu. Hr. Holdsworth hat sie messen lassen und gefunden, daß die Entfernung von Neapel 2 alte Römische Meilen beträgt. Endlich führt der Verf. noch ein ganz neues Argument vor die Richtigkeit des ietzigen Virgilianischen Grabmahls an, so in einer feinen critischen Conjectur bestehet. Seneca erzählet in seinem 57. Brief, daß er auf seiner Reise von Bajä nach Neapolis durch den dunkeln und fürchterlichen Weg unter dem Berge Pausilypo her gekommen sey. Er gestehet, daß ihm aller seiner Stoischen Philosophie ohngeachtet, doch ein wenig angst geworden, darauf fähret er fort: Ad primum conspectum redditae lucis alacritas incogitata rediit et iniussa. Illud deinde mecum loqui coepi, quam inepte quaedam magis ac minus timeremus, cum omnium idem finis esset. Quid enim interest, vtrum super aliquem *vigiliarium* ruat an mons? Vigiliarium hat man bisher vor einen Wachthurm gehalten. Das Wort kommt nirgends vor, als hier, und man hat deswegen auch noch daran

gezweifelt, obwohl die Lehrart richtig sey. Hier liest nun der Verf. Virgiliarium oder Virgilianum und verstehet darunter Virgils Tombe, welche, sobald man aus der Grotte Pausilypo herauskommt, einem über dem Kopfe oben auf einem Felsen stehet; dieses sagt unter andern auch Petrarch: sub finem fusci tramitis vbi primum videre coelum incipit, in aggere edito, ipsius Virgilii busta visuntur, peruetusti operis.

Göttingen.

Allda ist vor kurzem ein Buch herausgekommen, das zur alten, besonders Orientalischen Geographie ansehnliche Beyträge enthält: Ioh. Dav. Michaelis Spicilegium Geographiae Hebraeorum exterae post Bochartum. Pars prima. 1 Alph. 14 Bog. in 4. 1769. Die ganze Schrift ist aus critischen Vorlesungen entstanden, die Hr. Michaelis über Gen. X. gehalten hat. Man konnte hier freylich auch noch nach Bocharten eine reiche Nachlese machen, da dieser grosse Mann weder die Syrischen Schriftsteller, noch auch manche erst nachher herausgekommene Reisebeschreibungen nutzen konnte. Ueberhaupt zu reden, so kommen zwar in dem vor uns liegenden Spicilegio sehr viele wichtige Bemerkungen vor; hingegen sind ungewisse Conjecturen und gewagte Muthmassungen auch nicht selten, Körner und Spreu sind mit einander vermischet; ein bey dieser Gattung von Litteratur freylich leicht zu verzeihender Fehler. Die Völker und Länder, von deren Geographie hier gehandelt wird, brauchen wir nicht nahmentlich anzuführen; es sind die, welche Gen. X. 1 - 14. vorkommen. Einen Auszug kann man aus Schriften, wie diese ist, nicht machen, noch vielweniger werden wir alle die Zweifel anzeigen, welche uns bey dem Durchlesen aufgestossen sind; doch wollen wir nur noch hier und da

eines und das andere erinnern. Gleich anfangs gefällt uns recht wohl, daß Hr. Michaelis bey der Geographie nicht so etymologisch, wie Bochart und die meisten übrigen Philologen zu Werke gehet. S. 80. wünschten wir die höchstgezwungene Derivation von ארגמן Purpur ganz weg. Hr. H. sagt da: רגם heißt Steine zusammen werfen, einen steinigen; nun gut, was hat dann das Steinigen mit der Purpurschnecke zu thun? Nur Gedult, mein lieber Leser, das sollst du gleich hören. Wer gesteiniget wird, der wird auch begraben, wer aber begraben wird, der bekommt einen Haufen Steine über sein Grab, besonders war dieses bey den Troglodyten so Mode: wer es nicht glauben will, der lese nur den Diodorum Siculum nach. Arq. Ein solcher Haufen Steine siehet aus wie eine Purpurmuschel; E. haben daher die Hebräer den Purpur ארמן genannt: dann ein tumulus cippusue sepulchralis heißt bey den Arabern Raschamon; bey uns aber heißt dieses sehr weit ausgehohlet. Vollkommen überzeugend ist Hr. M. da, wo er beweiset, daß איי nicht allein die Bedeutnng von Inseln, sondern auch von Seeküsten habe. S. 103 - 114. handelt er von den Chittims. Er tritt Bocharten bey, und verstehet unter איי כתים die Seeküste von Italien. Nur stehet hier die Stelle Ezech. 27, 6. im Wege, wo gesagt wird, die Tyrier hätten das Helfenbein von den Küsten der Chittims hergehohlet; Italien aber ist nicht das Vaterland der Elephanten. H. H. suchet durch eine Conjectur zu helfen, er sagt nemlich: der Syrische Uebersetzer hat Chittim hier durch Chettoje übersetzet, der nordliche Theil von China aber heißt Cataja, und also kann Ezechiel hier wohl von dem nördlichen China reden. Allein der Syrer übersetzt Chittim ebenfalls durch Chettoje Num 24, 24. und Dan. 11, 30. wo gewiß nicht von China die Rede ist, Cataja ist nicht

das Vaterland der Elephanten, man findet nicht die geringste Spur, daß die Phönicier nach China, am allerwenigsten nach dem nördlichen Theil desselben gehandelt haben, sie konnten auch das Helfenbein weit näher von Judien her bekommen, und endlich so wird uns ja ausdrücklich gesagt, daß sie es von Ophir hergehohlet haben, das doch gewiß nicht in Cataja zu suchen ist. Hr. M. mag diese Schwierigkeiten selbst wohl eingesehen haben, deswegen führet er S. 114. noch eine andere Muthmassung an: „Quae Cataja si „displiceat, aliam adfero coniecturam, non meam, „sed commilitionis, quem collegio critico in Eze„chielem interfuisse dixi, Haffencampii. Suspica„batur, Ezechielem non ארץ כתיים scripsisse, sed „ארץ תכיים terram psittacorum, eoque nomine „littora dicta Hebraeis fuisse, ex quibus Salomonis „psittacos (תכיים) adlatos historia sacra testatur, „1 Reg. X. 22. id est, siue Africae siue Indiae.“ Wir müssen gestehen, daß uns die letztere Conjectur weit besser gefällt; durch die Versetzung eines einzigen Buchstabens wird der ganzen Schwierigkeit auf einmahl abgeholfen. Nichts aber ist bekannter, als daß Länder, besonders Inseln und Seeküsten oft von ihren merkwürdigsten Producten benennet werden; Exempel werden davon einem jeden die Menge beyfallen.

Altenburg.

Richter verlegt: *Christophori Andreae Mangold* — Opuscula medico-physica, collegit et edidit *Ernestus Godofredus Baldinger* — 1769. gr. 8. 23 Bogen. Dem unermüdeten, und um den ächten, auf Erfahrungen gegründeten, und mit Geschmack verbundenen Vortrag der Arzneykunst, höchstverdienten Herrn Baldinger ist man vielen

Dank

Dank für dieses Geschenk schuldig. Es ist schon Empfehlung für dieselben, daß ein so einsichtsvoller Mann sie gesammelt und herausgegeben hat. Der Inhalt ist folgender: 1. Dissert. regulae condendi Systematis perfecti, facilis et certi medicinae practicae ist der erste Entwurf des seel. Mannes. 2. Dissert de ingenti exanthematum acutorum differentia quoad causas et curationem, die nach unserer Einsicht, gewiß den meisten Aerzten gefallen wird, da sie die Verschiedenheit der Ausschläge in Fiebern und ihre Heilmethode aus Erfahrungen entwickelt, und in eine Theorie bringt. 3. Dissert. de vertigine litteratorum, 4 dissert. genera et species tumorum, 5. de ambustionibus: lauter Proben des Mangoldischen Systems. 6. Dissert. apoplexiae plures praeter sanguineam et serosam dari species. 7. Dissert. de Hydrophobia a morsu animalium rabidorum et ab aliis causis, scheinen uns unter den Mangoldischen Schriften mit dem mehresten Fleiß geschrieben, und vorzüglich lesenswerth. 8. genera et species tumorum. 9. dissert. exh. experientias quasdam physiologico-pathologicas, decussationem neruorum et neruei fluidi naturam illustrans, ist merkwürdig, weil die wichtigste Krankengeschichte den seel. Mangold selbst betrift. Die folgenden kleinern Abhandlungen sind Programmata, die bey mehrern Gelegenheiten geschrieben worden, und die wir hier nicht verzeichnen können.

Leipzig.

Bey Crusius sind verlegt: Gedichte auf die Huldigung Seiner Durchlaucht des Churfürsten zu Sachsen, von Christian August Clodius. 6 und einen halben Bogen. 8. Wenig Gelegenheitsgedichte können mit diesen in einen Rang gestellt werden. Sie unterscheiden sich von ihren Mit-

Mitbrüdern eben so sehr, als ihr Verfasser sich durch seine Talente. Das erste Gedicht ist eine heroische Ode: in welcher uns besonders folgende zwey Strophen gefallen:

So glorreich stand kein Wittekind
Nach der erfochtnen Schlacht:
Als Er, wenn er ein Herz gewinnt,
Und Länder glücklich macht.

Geliebter war ein Moritz nicht,
Der Teutschen Musen Lust,
Und muthiger zur grossen Pflicht
Kein Heinrich und August.

Es folgt Demopater und Augusta, ein Drama, dann ein allegorisches Ballet: Thalia am Parnaß, welches auf dem Theater zu Leipzig aufgeführt worden. Man braucht es nicht bloß zu wünschen, man kann es verlangen, daß, wenn Hrn. Clodius Kritiken gemacht werden, (und Critik überhaupt zu verbiethen, ist er zu bescheiden und weise,) sie soll so gemacht werden, als es das Genie, der Ruhm, und die Gelehrsamkeit dieses Dichters erfordern.

Halle. Herr Mag. Schirach, welcher bisher auf hiesiger Universität mit Beyfall philologische Vorlesungen gehalten, und durch wohlgerathene Schriften sich die Achtung unpartheyischer Gelehrten erworben, ist von des Herzogs zu Braunschweig Durchlaucht. als professor philosophiae mit einem ansehnlichen Gehalt nach Helmstädt berufen worden: zu welcher Adquisition wir dieser Universität nicht anders als Glück wünschen können.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

68stes Stück,

Donnerstags den 24sten Aug. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Rinteln.

Berth verlegt: Kurze Geschichte der Bemühungen, die Meereslänge zu erfinden, von J. M. Hassencamp, der Mathematik und morgenländischen Sprachen öffentlichen Lehrer zu Rinteln. 64 Seit. 8. Des Hrn. Verf. Absicht ist, eine historische Nachricht zu geben, wie weit es die Engländer und Franzosen in Erfindung der Meereslänge bisher gebracht haben, und auch solchen, die eben keine Mathematikverständige sind, die verschiedenen Methoden begreiflich zu machen, deren man sich bisher bedient hat, um dieses Problem aufzulösen. Anfangs redet er von Harrisons Uhr, die ihrem Erfinder eine Belohnung von zehntausend Pf. Sterl. eintrug. Auf eine zur Probe angestellten Reise, die ohngefehr sechs Wochen gedauert hat, soll die Uhr nur um 54 Secunden abgewichen seyn, welche kleine Unrichtigkeit bey Findung der Meereslänge noch nicht völlig einen Irrthum von $\frac{1}{4}$ Grad giebt. Die aber auf der Stern-

warte zu Greenwich vom Prof. Maskelyne angestellten Beobachtungen sind dem Harrison bey weiten nicht so günstig, obgleich der Astronom gesteht, daß Harrisons Uhr eine für die Schiffarth sehr nützliche und brauchbare Erfindung bleibe, wenn sie mit denen astronomischen Bemerkungen und Tabellen über die verschiedenen Entfernungen des Mondes von der Sonne und denen Fixsternen verbunden würde. Nun kommt er auf des Le Roy Erfindung. Man ist doch ziemlich nachläßig bey der Probierung dieser Uhr zu Werke gegangen, die Mechanik dieser Uhr ist weit einfacher und nicht so zusammengesetzt, als die Harrisonische, welches für jene ein gutes Vorurtheil macht. Hierauf geht der Hr. Verf. zu der Methode, die die Astronomie darbietet, die Länge zu finden, und redet von des seel. Mayers Mondtafeln. Die Erben des seel. Mannes bekamen 3000 Pf. Sterl. zur Belohnung aus Engelland. „Herr Euler, sagt der Hr. Verf. hat nur 500 Pf. bekommen, ohnerachtet der Grund von den Mayerschen Bemühungen in Herrn Eulers Theoria lunae und übrigen Schriften enthalten ist. Hr. Clairaut, der doch zu allererst den Weg zu einer richtigen Theorie des Mondes gebahnt hat, ist dabey ganz übergangen worden, entweder weil er sich nicht gemeldet, oder weil er ein Franzos ist.“ So ungleich sind also auch hier die Belohnungen ausgefallen! — Hr. H. hat alles hierher gehörige sehr deutlich aus einander gesetzt: auf seinen Reisen in Frankreich und Engelland hat er hiervon die gründlichste Nachricht anziehen können, und die ganze Schrift ist ein neuer Beweis von den vortreflichen Gaben dieses Gelehrten, der aus so vielen Ursachen Hochachtung verdient.

Marburg.

Mit Vergnügen zeigen wir eine kleine, aber lehrreiche Schrift von dem geschickten Hrn. Prof. Robert an:

an: Encyclopaediae et Methodi Theologicae brevis delineatio, 1769. 4 Bog. in 8. Der Hr. Verf. hat diese Encyclopedie vorzüglich zum Gebrauche seiner Vorlesungen entworfen: aus diesem Gesichtspunct muß man sie betrachten; alsdenn wird man nicht Ursache haben, über Unvollständigkeit zu klagen; junge Geistliche, die nach dieser hier vorgeschriebenen gründlichen Methode angeführet werden, können versichert seyn, daß sie ihren Endzweck erreichen. Der gewöhnliche Fehler, da man von angehenden Theologen bald zu viel, bald zu wenig fordert, wird hier glücklich vermieden. Hr. Robert bringt mit Recht auf eine nähere Bekanntschaft mit der Bibel, und empfiehlt deswegen sehr die sogenannte cursorisch-exegetische Vorlesungen, deren Einrichtung er S. 45. und 46. näher entwirft. Unsern ganzen Beyfall schenken wir dem Hrn. Verfasser da, wo er gegen diejenigen eifert, bey welchen der Anfang, das Mittel und Ende der Theologie immer die liebe Dogmatik ausmachet. Junge Leute sollten erst unsere heilige Bücher in den Grundsprachen verstehen lernen, und dann gerüstet mit einer gesunden Exegesis und aufgeheiterten populären Philosophie zur Dogmatik kommen: alsdenn würden sie nicht nöthig haben, bloß nachzubethen; sondern selbst zu urtheilen im Stande seyn: alsdenn würden nicht zur Schande unserer Zeit so viele philosophisch-theologische Schwärmer unter uns herumlaufen; sondern die Ernestis und Jerusalems würden mehrere Gesellschafter kommen. Jetzt ist es aber noch auf manchen Universitäten gerade umgekehrt. Gleich anfangs muß der junge Theologe hübsch fein seine Dogmatik lernen; hernach, wenn es die Zeit noch leidet, so kann er einmahl einige verstohlene Blicke in die Bibel thun, sollte er da nun zum Unglück etwas finden, das mit seinem auswendig gelernten untrüglichen System eben nicht zum besten übereinstimmte; so muß er

nur gleich ganz dreiste mit der oft gemißbrauchten Analogie des Glaubens hervorrücken, einige im 18. Jahrhunderte ausgeheckte metaphysische Grillen vorn aufmarschiren lassen, und damit die feindliche Schriftstelle so lange bestürmen, bis sie sich auf Gnade und Ungnade ergiebt.

London.

A Six Weeks Tour through the Southern Counties of England and Wales. By the Author of the Farmer's Letters. 1768. Der Verfasser hat zwar vorzüglich bey seiner Reise den Ackerbau und die Landwirthschaft zu seinem Hauptgegenstand gemacht; doch hat ihn dieses nicht verhindert, auch den schöneren Künsten einige Aufmerksamkeit zu widmen, und daher ist ihm der Leser allerdings verbunden; denn seinem verfeinerten Geschmacke haben wir die angenehm-unterhaltende Beschreibungen zu verdanken, die er uns von einigen Landsitzen des Englischen Adels, als Holkam, Houghton-Hall, Blenheim, Wilton und Wanstead-House gegeben hat. Bey Blenheim findet der Recensent eben diejenigen Bemerkungen, welche ihm ehedem gleich bey dem ersten Anblicke eingefallen sind. Dieses Palais erfüllet bey weitem nicht die Erwartung dessen, der da weiß, daß es ein öffentliches Monument der Dankbarkeit einer ganzen, reichen und mächtigen Nation seyn sollte, wobey man die Absicht hatte, etwas recht grosses und prächtiges aufzuführen. Unsere Leser werden vermuthlich doch wissen, daß Blenheim ein Landsitz der Herzoge von Marlborough ist, den die Englische Nation dem berühmten Helden zur Dankbarkeit für die erfochtenen Siege hat aufbauen lassen. Man siehet es dem ganzen Gebäude an, daß der elende Vanburgh ist Baumeister gewesen. Es ist mit einer Menge von

dicken,

dicken, ganz maßiven, sehr entbehrlichen Thürmen und Cupolen beladen, die ihm ein unangenehm und schwerfälliges Ansehen geben. Man hat deswegen auch auf Vanburghen die wohlverdiente Grabschrift gemachet:

Lie heavy on him, Earth! for he
Laid many a heavy Load on thee.

Die Einheit ist dabey ohngefehr so beobachtet wie bey einer Gothischen Kirche. Das sehenswürdigste im ganzen Palais ist die Capelle und Bibliothek. In letzterer trift man die marmormene Statue der Königin Anna ein Meisterstück von Ryßbracken an. Vom Sitze des Hrn. Morris zu Persfield in Wallis machet der Verf. eine bis zum Entzücken romantischschöne Beschreibung. Wir empfehlen sie einem jeden von unseren Lesern, der in einer melancholisch-trüben Stunde sich gerne wieder aufheitern möchte. Bey dem Ackerbaue klaget er darüber, daß man aller Orten mit Pferden und gar nicht mehr mit Ochsen das Feld bestelle. Er tadelt auch mit Recht, ihre auf den Bergen und Hügeln gewöhnliche Art zu ackern; sie führen nemlich die Furchen gerade den Berg herunter, anstatt daß sie quer über laufen sollten: dann es ist nicht allein weit mühsamer Berg auf und ab, als quer über zu ackern, sondern es wird auch die Tüngung aus den Bergablaufenden Furchen leicht weggespület. Wir haben diese üble Art zu ackern, wovon doch der Nachtheil so sehr in die Augen fällt, auch noch in manchen Provinzen Deutschlands angetroffen.

Eine in mancher Absicht merkwürdige Schrift ist folgende: A free Addreſs to Proteſtant Diſſenters, on the Subject of the Lord's Supper. 1768. 4 Bog. in 8. Der Verf. behauptet gleich anfangs, daß man in den gewöhnlichen theologischen Handbüchern oft

Sachen antreffe, wovon nicht ein Wort in der Bibel stände, und dieses ist seiner Meinung nach die grösste Hinderniß bey Bekehrung der Türken, Juden und Heiden, zugleich aber auch eine Hauptursache mit von dem ietzt aller Orten so sehr überhand nehmenden Unglauben. Dann wenn ein selbst denkender Leser darinnen Dinge anträfe, die nur der Antipode des gesunden Menschenverstandes glauben könnte; so mache er gleich den übereilten Schluß, was die Theologen vor Glaubensartikel halten, muß doch wohl in der Bibel stehen, nichts unvernünftiges aber kann von Gott kommen, dieses Buch muß also nicht göttlich seyn. Er führet die verschiedenen Meinungen vom Abendmahl zum Beyspiel an. Er glaubet, daß ein jeder, der nicht noch mit einigen geheimen den heiligen Schriftstellern selbst unbekannten Anecdoten versehen sey, diese Handlung vor nichts anderes, als eine solenne kirchliche Cerimonie halten könne, die zu dem Ende verordnet worden, um dadurch das Andenken unseres sterbenden Heilandes zu verewigen. Da dergleichen alte Gebräuche die sicherste, zuverläßigste Beweise vor ehemals geschehene Begebenheiten seyn; so gebe uns auch das Abendmahl einen ganz unumstößlichen Beweis vor die Wahrheit einer Begebenheit an Hand, worauf die ganze Christliche Religion beruhe. Wie, wann oder auf was für eine Art hätte dieser in der ganzen Christenheit allgemeine Gebrauch können seinen Ursprung nehmen, wenn die dadurch bezeichnete Sache nie geschehen wäre? Es sey demnach eben so eine Cerimonie, wie der Juden ihr Pascha. Er folgert daraus, man müsse also einen jeden zum Gebrauche des Abendmahls lassen, der nur das Bekenntniß ablege, daß er ein Christ sey, und da die Geniessung des Abendmahls, besonders in Christlichen Ländern eine solche Erklärung schon offenbar in sich enthalte, so könne man niemand davon ausschliessen. Wir wollen um das zarte Gewis-

sen

sen manches rechtschaffenen Predigers zu beruhigen, noch einen andern Grund anführen, der unserem Verfasser entgangen ist. Als Christus das Abendmahl einsetzte, so ließ er Judas mit daran Theil nehmen, von dem er doch wußte, daß er der ärgste Böswicht unter der Sonne war. Können wir wohl irren, wenn wir einem so grossen Beyspiel nachfolgen? Endlich erinnert noch der Verfasser, daß, ohngeachtet das Abendmahl eine blosse solenne zum Andenken unseres Heilandes verordnete Cerimonie sey, dennoch ein jeder, der diesen kirchlichen Gebrauch mit der gehörigen Empfindung feyre, zugleich von Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen einen so edlen Wohlthäter müsse entflammet werden, und zugleich den festen Vorsatz fassen, sein Leben nach der Vorschrift seines grossen Lehrers einzurichten Wenn die Meinung dieses Mannes die wahre wäre, was für Luftstreiche hätte man alsdenn nicht in den über diese Materie geführten Kriegen des Herrn gethan; wäre es wohl nicht recht sehr zu bedauern, daß man sich bisher so heftig über nichts, doch allezeit, wie sich von selbst verstehet, in der Furcht Gottes herumgezanket hätte? Doch — —

What makes all Doctrines plain and clear?
About two Hundred Pounds a Year.
And that which was prov'd true before,
Prove false again? Two Hundred more.

Leyder! wahr genung, guter Hudibras, nur alle sind keine so offenherzige Narren wie du: mancher denkt eben so, aber er sagt es niemanden.

Ferney,

Ferney, an Epistle to Mr. Voltaire. By George Keate. 4. 1768. Der Verfasser hat sich schon durch seine Alpen bekannt gemacht, einem Gedichte, das in England lauten Beyfall erhalten. Man findet darinnen die schöne Natur auf eine reitzende Art mit einem blendenden Kolorit ausgemahlet. Stellet man sie aber gegen die Hallerischen Schilderungen auf; so wird doch ein jeder Kenner der Kunst sogleich den Schweitzerischen Rubens erblicken, unterdessen, daß der Engländer sich mit dem Range eines Van Dyks begnügen muß. Hier hat sich nun der Dichter an den Fuß der Alpen versetzet, und besingt Voltairens Tusculan, wo er sich auf seinen Reisen eine Zeitlang aufgehalten. Mit einem allerliebsten Gemälde vom Pais de Vaud müssen wir unsere Leser doch beschenken:

Here beauteous Nature fills th'admiring eye
With all the charms of wild variety.
Here Harvests wave, or purple vineyards glow,
Or mountains whiten with eternal snow.
Cliffs, far remov'd, their cloudy summits rear,
Or rocks, like columns, to the heav'ns appear;
Cool slope the vales, wide spread the mantling woods,
Bright shine the streams that seek the distant floods:
Here a small ocean's peaceful waters sleep,
There raving torrents emulate the deep.
Unnumber'd villas rise on every side,
The seats of chearful Prudence, not of Pride;
No spot neglected, where the grateful soil
Can pay with rich increase the peasant's toil,
Content and Peace here fix their prosperous reign,
And Liberty in silence guards the plain.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

69stes Stück,

Montags den 28sten Aug. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage ist der erste Band einer neuen critischen Schrift, unter dem Titel: Bibliothek der österreichischen Litteratur, erschienen. 177 Seit. 8. An Unhöflichkeit lassen es die Verfasser in ihren Critiken nicht fehlen. Sie fahren die Autoren, mit denen sie zu thun haben, wacker an. Wenn ihr Spott nicht beissend und lebhaft genug ist, so ist der Verfasser Absicht und Wille wenigstens nicht schuld daran: allein es kann ihnen wohl an andern Eigenschaften fehlen, die darzu gehören. Denn der Witz der Verf. scheint eben so armselig zu seyn, als ihre Gelehrsamkeit. Diese giebt ihnen kein Recht, über andere sich zu erheben. Selbst der Sprache sind sie noch wenig mächtig, und der ganze Theil ist voll poßierlicher Bilder und lächerlicher Redensarten. Den Anfang macht ein Plan zu einer Geschichte der österreichischen Litteratur. In diesem Aufsatze wird mit vielen Worten sehr wenig gesagt.

Wider die angegebenen Epochen liesse sich wohl manches noch erinnern. Dann folgen Recensionen, meistentheils von Gelegenheitsgedichten, und diese hätte man hier wohl nicht gesucht. Des Herrn von Sonnenfels Klage der Hirten von Ida ist in das Englische zu London übersetzt worden, und die Uebersetzung ist eingerückt. Bey dem Katechismus für Schriftsteller und dem Verzeichnisse einiger Kupferstiche merkt man es sehr deutlich, daß sich die Verfasser für geschickt zur Satyre halten: aber man merkt auch, daß sie keinen natürlichen Beruf zur Satyre haben. Den Beschluß machen theatralische Nachrichten. Die Verf. thäten am besten, wenn sie es bey dem ersten Bande bewenden liessen. Sie werden der Litteratur wenig Nutzen bringen, wenn sie in ihrer Arbeit fortfahren. Es verlohnt sich nicht die Mühe, ihre Critiken zu lesen.

Halle.

Trampe hat verlegt: Hallische Sammlungen theologischer Gelehrsamkeit, herausgegeben von D. Joh. Sal. Semler. Zweytes Stück. 136 Seit. 8. Es stehen in demselben 1. die Fortsetzung des Auszuges aus Richard Simons Dissertation sur les Msf. du N. T. 2 Einige allgemeine Betrachtungen über das so genannte Apostolische Glaubensbekenntniß von Hrn. D. Gruner. Es werden die Meinungen des Peter King und Grabe von dem Ursprunge des Glaubensbekenntnisses untersucht. Der Hr. Verf. selbst sucht darzuthun, daß das Symbolum, das wir ietzt das apostolische nennen, wo nicht gegen das Ende des ersten, doch wenigstens bald nach dem Anfange des zweyten Jahrhunderts entworfen und eingeführt worden, und nichts anders sey, als eine Erweiterung der Taufformel zum Unterricht der Katechumenen:

chumenen: der erste Ursprung sey vielleicht in den Griechischen Kirchen, etwan auf einer der ältesten Provincialsynoden zu suchen. 3. Versuch einige biblischen Stellen A. T. durch Veränderung der bisherigen Lesart in ein gehöriges Licht zu setzen, von Hrn. Prof. Stiebritz. 4. Palaeophili Abhandlung von dem Gebrauch des Looses in der heil. Schrift. 5. eine kurze Anzeige von einer neuen Collation des Codicis Rauiani und der Complutensischen Ausgabe. Der Verf. glaubt gewiß beweisen zu können, daß gedachter Codex eine wirkliche Abschrift des Complutensischen N. T. sey. 6. Hr. D. Gruners Erklärungen einiger schweren Stellen in dem Briefe Pauli an die Römer.

Eben daselbst: **Brittisches Theologisches Magazin. Erster Band, erstes und zweytes Stück,** jedes von 15 Bog. 8. Wir wollen den Inhalt dieses Buchs größtentheils mit der Verfasser eigenen Worten beschreiben. Ihre Absicht ist, von dem Zustande der theologischen Gelehrsamkeit in England zuverläßige Nachrichten zu ertheilen. Es sollen darinn die besten Abhandlungen englischer Gottesgelehrten über die wichtigsten Materien der Religion und über die schwersten Stellen der heiligen Schrift übersetzt erscheinen. Aus Büchern von einem gemeinnützigen und merkwürdigen Inhalte sollen Auszüge gemacht, und von andern Anzeigen gegeben werden. Man will hierbey sehr vollständig seyn. Von berühmten Gottesgelehrten, wie auch von berüchtigten Schriftstellern und Feinden der Religion sollen Lebensbeschreibungen mitgetheilt, und von dem Zustande der Englischen Universitäten, von den Veränderungen und Beförderungen der Geistlichen u. s. w. Nachrichten ertheilt werden. Auch die Schottischen und Irrländischen theologischen Angelegenheiten sollen aus dieser Schrift nicht ausgeschlossen seyn. Im ersten

Stücke stehn: ausser kleinern Nachrichten: Kennicotts Anmerkungen über 1 Sam. 6, 19. Jortin über die Lehre vom göttlichen Beystand und menschlichen Freyheit; über die Pflicht, von andern und überhaupt von der menschlichen Natur liebreich und günstig zu urtheilen; über die Geschichte und den Character Bileams: Hallet Beweis, daß die zehn Gebote die Christen nicht verbinden, und Abhandlung von der Doxologie Matth. 6, 13. Einige Züge aus dem Leben und Character D. Thom. Scherlok, Bischofs zu London: Einige Nachricht von dem Leben Carl Churcill: Leben des Dr. Willhelm Wake, Erzbischofs von Canterbury: Abhandlung von der Secte der Muggletonier: Beantwortung der Frage, ob die Uebel der Unvollkommenheit, so man in erschaffenen Wesen gewahr wird, mit der unendlichen Güte des Urhebers der Natur bestehen können: Anmerkungen über die beyden Schriftstellen Matth. 20, 16. und Röm. 11, 33. Kennicotts Nachricht von Vergleichung der hebräischen Handschriften des A. T. Von der Kirchenverfassung in Schottland. — Im zweyten Stücke sind enthalten: Recension der vollständigen und freyen Untersuchung über das Recht, den Nutzen, die Erbaulichkeit und den Erfolg der systematischen Glaubens- und Lehrbekenntnisse in protestantischen Kirchen: Abh. über den Character Bileams von Joseph Buttler: Abh. von den Personen, die bey der Auferstehung Christi auferstanden, von George Benson: Abh. über die Geschichte von der Ehebrecherin, Joh. 8, 2-11. von eben demselben: Abh. über Marc. 9, 49. 50. von Edmund Law, Vertheidigung der jüdischen Haushaltung gegen die Einwürfe der Unglaubigen von Franz Webber. Dr. Samuel Chandlers Lebensbeschreibung: Dr. Thomas Seckers, Erzbischofs von Canterbury, Dr. Franz Atterbury, Bischofs von Rochester, und Willhelm Wollastons Lebensbeschreibungen: Auszug aus einem Briefe des Hrn. Edward Wortley

Wortley Montagu, von seinen Reisen nach der Wüste Sinai und dem Orte des Durchgangs der Israeliten durchs rothe Meer: freymüthige Anrede an die protestantischen Dißidenten über das heil. Nachtmahl: Widerlegung des Unglaubens durch die gesunde Vernunft: Gedanken über die Religion: sind Aufsätze aus Englischen periodischen Schriften.

Hemmerde verlegt: Johann Wilhelm Wolfgang Breithaupts, heilige Lieder. Zwote Sammlung, 12 Bog. 8. Man muß dem Hrn. Verf. das verdiente Lob geben, daß in seinen Liedern viel erbauliches, nachdrückliches sey, und daß er die hierbey so nöthige Deutlichkeit glücklich beobachtet habe. Die vorzüglichsten Lieder scheinen uns Num. 3. 7. 12. besonders Num. 28. Wer wandelt dort auf jenen Höhen, Wer seufzet in Gethsemane? An einigen Orten hätte der Ausdruck und die Ordnung der Worte sorgfältiger gewählt seyn sollen, z. E. Wer wird sagen? Wenn ich dereinst soll untergehen, Und ganz seyn mit dem Leibe todt. (S. 47.) oder Ist böse gleich mein arges Herz (S. 82.) Dergleichen Versetzungen kommen zu oft vor. Auch würde der Verf. wohl thun, wenn er bey den harten Sylben, die er oft kurz braucht, mehr sich nach der Harmonie der Ohren richten wollte.

Eben daselbst ist von Hrn. Hofrath Eisenharts Erzählungen von besondern Rechtshändeln der dritte Theil erschienen. 668 Seit. 8. Der Hr. Verf. hat die Einleitungen, die iedem Rechtshandel vorgesetzt sind, kürzer abgefaßt, als zuvor. Sonst ist die Einrichtung und Absicht einerley. Dieser Theil dient gleichfalls zum Beweis, daß es nicht schlechterdings nothwendig sey, in jener unverständlichen und weitschweifigen Schreibart, an welche man sich in so vielen Gerichtsstuben gewöhnt hat, die Sachen vorzutragen, und die

Erzählungen des Verf. können zum Muster dienen, daß ein deutlicher, ordentlicher und nachdrücklicher Vortrag, auch einem Juristen, nützlich sey. Daher empfehlen wir dieses Buch denen, die sich auf die Rechtsgelehrsamkeit legen, und überlassen alsdenn ihrem eigenen Nachdenken, auf was für Wissenschaften sie sich bey Zeiten zu legen haben, wenn sie eben die guten Eigenschaften des Vortrags erhalten wollen, die ihnen an Hrn. Eisenharten gefallen. Dieser Theil enthält XXV. Erzählungen. Die merkwürdigsten Rechtshändel scheinen uns II. die gerechtfertigte Unschuld eines Diebes wegen angeklagten Advocatens. VI. ein Mensch begeht eine Mordthat, und will selbige durch eine vorgeschützte Melancholey entschuldigen. XVI. Besonderer Vorfall mit einer zur Unzucht verführten Weibsperson. XXII. die bestrafte Drohung. XXIV. Eine Weibsperson kommt um das Leben, ohne daß die Art ihres Todes entdeckt werden kann.

Leipzig.

Versuche aus der Litteratur und Moral. Viertes Stück. Pan auf dem Lukertil, eine Idylle macht den Anfang. Die Erfindung ist artig und witzig. Herr Clodius hat die interessantesten Stellen des Horaz aus den heroischen, moralischen und verliebten Oden des Dichters in eine scheinbare Handlung verwickelt, und in Einen Gesichtspunkt gebracht. Durch diese Kunst hat er uns ein reizendes Bild von dem Genie und dem Charakter Horazens gegeben. 2. **Der Triumph des Amors in Latium**, ein prosaisch Gedicht in drey Gesängen: ist eigentlich der Vermählung des Churfürsten zu Sachsen gewidmet. Der Erfindung selbst wollen wir ihr Lob nicht entziehen. Es kommt uns aber immer vor, als ob der kleine Liebesgott sich weigere, seine Thaten in der poetischen

tischen Prose, mit Bildern und Beyworten beladen, und der Harmonie der Dichtkunst beraubt, erzählen zu lassen. Kleine fliessende Verse will er haben, und jenen schwerfälligen Stil überlässet er Youngs Nachahmern. 3. Lieder. Das Gedicht auf den Tod eines Menschenfreundes hat viel edle Stellen. Wir finden beym Verf. eine fast Opitzische Stärke, die Moral nachdrücklich vorzutragen. Einige Verse sind so gut, daß sie sich als Sittensprüche dem Gedächtnisse freywillig eindrücken, man darf sie nur einmahl gelesen haben. Die Ode S. 669. scheint uns etwas Gezwungenes zu haben, und sie ist zu sehr in dem gewöhnlichen Tone der Leichengedichte abgefaßt. Desto schöner ist das letzte Stück, welches die erste Hälfte eines Versuchs über den Theocrit enthält. Nur zur Probe der Anfang seiner Schilderung: Ein Blick in die Natur, und von ihr in den Theocrit, läßt uns errathen, daß er das hohe Ideal der ländlichen Einfalt und lachenden Naivetät erreicht hat. Simplicität, ohne Kosten der Mannigfaltigkeit, Reichthum ohne Ueberfluß und mit Wahl. Seine Gemählde sind nicht einförmig, er schildert nicht nur die Natur in ihrer Ruhe, sondern auch die kleinen flüchtigen Schönheiten, die oft dem sorglosen Zuschauer entwischen. Castiglione, Berghem und der fleißige Vernet, können nicht glücklicher seyn, wenn es auf die Bestimmung einer ländlichen Scene ankommt. Sein Colorit ist fein, ohne blendend zu seyn. — Und welche Empfindungen! Bisweilen scheint es, als wenn die Tugend sichtbar, in dem Gewande der ländlichen Unschuld, unter den wollenreichen Heerden Siciliens wandelte, und die noch neue Natur glänzt auf den Gemählden des Theokrits frisch, wie der Thau auf den Blumen des Huysum ꝛc. Wie begierig muß man werden, daß eben diese geschickte Hand uns eine ganze Galerie von Schilderungen der berühmtesten Genies liefere.

Cölln.

Cölln.

Von dem bekannten Werke, welches der Pater Harzheim unter dem Titel: Concilia Germaniae, herauszugeben angefangen hat, ist im vorigen Jahre noch der siebente und achte Theil erschienen. Der Pater Herrmann Scholl, welcher die Fortsetzung besorgt hat, ist nunmehro auch gestorben, und sein Elogium stehet vor dem letzten Bande. Jener hebt mit der Fortsetzung der Concilien vom sechzehnten Seculo an, und geht vom Jahr 1564. an, dieser enthält die übrigen zu diesem Jahrhunderte gehörigen, nebst dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, und auch die digressiones, welche zur Erläuterung dieser Epoche abzielen. Eine Anzeige der Concilien und ihrer Acten, können wir hier nicht geben, und erinnern nur, daß mancherley merkwürdige Nachrichten hier vorkommen, z. E. die Statuta Dioecesana sub Antonio, Archiepiscopo Pragensi 1565. die noch nicht bekannt gemacht gewesen sind, ferner die Nachrichten von dem zu Besancon 1571. gehaltenen Concilio, die Acten des Lüttichischen Conciliums unter dem Erzbischofe zu Cöln, Ernst aus Bäyern, u. a. m. Die Einrichtung ist die, welche aus den vorigen Bänden bekannt ist. In der Epitome rerum in caussa Lutheri et sectatorum eius toto in seculo gestarum, läßt der Verf. der P. Scholl, nicht allein seinem polemischen Eifer einigemahl den Zügel schiessen, sondern er begeht auch Unwahrheiten gegen die Geschichte.

S. 442. Z. 19. statt Religion l. Religxien.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

70stes Stück,

Donnerstags den 31sten Aug. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig und Zwickau.

Bey Stieler sind verlegt: Johann Gottfried Wellers, Superintendentens zu Zwickau, Gedanken über einige Stellen der heiligen Schrift und theologische Lehrpunkte. 395 Seit. 8. Der Hr. Verf. hat bereits durch mehrere Schriften ein sehr gutes Vorurtheil für die gegenwärtige erregt. Sie zeigt auch bey einer nähern Untersuchung von so mancherley theologischen, historischen und litterarischen Kenntnissen, daß man ihren Verfasser nicht anders als hochschätzen muß, der sich eine so nützliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit erworben hat. Wir haben ihm itzt für acht Abhandlungen zu danken. Denn so viel enthält dieser Band. I. Eine aus dem Homerus gesammelte Beschreibung der alten Streitwagen und Reuterey im Kriege; zur Erläuterung der Stellen in der heil. Schrift, in welchen davon geredet wird. Denn man findet viele Anspielungen und Gleichnisse so davon hergenommen sind.

Z. E. 2 B. der Kön. 2, v. 12. Ps. 104, v. 3. Cantic. 1, v. 9. Sehr wohl sind wir es zufrieden, daß der Hr. V. beym Homer keine Sichelwagen annimmt, und wenn er sagt, daß die, so auf dem Wagen stunden, Reuter beym Homer heissen, und der Dichter keine andere Reuterey kenne, so hat er gleichfalls recht. Eben dergleichen Reuterey nimmt der Hr. Verf. auch an, wo in der Bibel רכב vorkommt. II. Untersuchung der natürlichen Ursachen des Todes Jesu. Die natürlichen Ursachen sind die, welche ihren Grund in dem Leibe Jesu selbst, in dessen Theilen und in deren Veränderung haben. „Jesus starb, er starb geschwinder, als man vermuthete. Es muß etwas an dem Körper des Heilandes sich ereignet haben, welches gewirket, daß der Todt, daß er so und nicht anders erfolget.“ Der Hr. V. will nicht zugeben, daß beym Tode Jesu ein Wunder statt gehabt habe. Eben daraus, weil die Evangelisten sagen: Jesus schrie laut und verschied, folgert er die heftigste Bewegung des Gemüths, und aus den andern Umständen glaubt er, daß die Ursache des schnellen Todes aus einer Ruptur oder Zerreissung herzuleiten sey, welche bey dem Tode Jesu durch ein heftiges Schrecken in seinem Herzen, oder in denen dazu gehörigen Theilen nahe bey dem Herze, gewirket worden. Hieraus glaubt der Hr. V. auch begreiflich zu machen, wie eine Menge Wasser und Blut in die Einfassung des Herzens, in das pericordium, kommen können, so hernach bey dessen Eröfnung herausgeflossen. Wer auch dem Hrn. V. nicht Recht giebt, oder wer vielmehr dergleichen Untersuchungen anzustellen nicht für nöthig hält, wird doch die Kenntnisse desselben bewundern müssen, die gewiß nicht gemein sind. III. Ueber die Schriftstelle Psalm 110, v. 1. Der Hr. V. versteht unter dem Helden, auf welchen der Psalm gerichtet ist, Christum. Denn erklährt er den Ausdruck: er wird trinken von dem Bach an dem

Wege

Wege also: er wird trinken aus dem Bache, in welchen er gestürzt gewesen: diese Worte enthalten nach seiner Meinung eine Vorstellung sowohl des Standes der Erniedrigung als des Standes der Erhöhung. IV. Erklärung einiger Worte der deutschen Bibelübersetzung D. Luthers aus dem alten sächsischen Rechte. Diese sind die Wörter: Busse, Fürsprecher, Herr, Treue, Versöhnung, Lösen, Eigen, Sippe u. s. w. V. Ueber das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter aus Luc. 16. Es wird der Zweck und die Absicht des Gleichnisses aus dem ganzen Zusammenhange erkläret. VI. Eine Vergleichung des Chetib und Keri der fünf Bücher Moses mit den ältesten Uebersetzungen. Der Hr. V. glaubt, daß bey etlichen Stellen das Keri aus einem Fehler bey dem Abschreiben und dessen Abänderung, als die Handschrift wiederum durchgesehen worden, herzuleiten sey. Aus dieser Vergleichung sucht er darzuthun, daß das Chetib und Keri nicht so neu seyn könne, als einige glauben, sondern ihnen vielmehr ein grosses Alter zugeschrieben werden müsse, da in den ältesten Uebersetzungen von beyden Spuren anzutreffen sind. VII. Gesammelte Spuren des Mosaischen Gesetzes vor dem Moses. Er sucht dieselben in den Geschichten der Patriarchen vor dem Moses und vor der Zeit, ehe die Gesetze dem Israelitischen Volke durch ihn sind gegeben worden, auf; da es nicht wahrscheinlich sey, daß das Israelitische Volk, welches beständig einer Halsstarrigkeit beschuldiget werde, sich an ganz neue Gesetze und Gebräuche habe gewöhnen lassen. VIII. Berechnung der in dem Gesetz anbefohlenen geistlichen Abgaben unter dem Israelitischen Volke. — Wir wünschen recht sehr, daß die übrigen Geschäfte des Hrn. V. ihm erlauben mögen durch mehrere Arbeiten der gelehrten Welt zu dienen. Wie sehr würde sie ihm verbunden seyn, wenn er die in der Zwickauischen

Bibliothek liegenden Nachrichten zur Aufklährung der Geschichte, besonders älterer Zeiten, und der Litteratur, ihr mittheilen wollte.

London.

Der ietzige Türkenkrieg mag wohl folgende Schrift veranlasset haben: Observations on the Religion, Laws, Government, and Manners of the Turks. 2 Bände in 8. Der Verf. hat sich sehr in die Türkische Sitten und Gebräuche verliebet. Ihre Religion gefällt ihm auch eben nicht übel, und wir glauben, er liesse sich ohne vieles Bedenken beschneiden, wenn er nur in eine halb so grosse Versuchung, wie Bonneval, käme. S. 39. B. 1. sagt er, man habe gar kein Exempel, daß seit dem Anfange der Hegira ein Mahomedaner zu einer andern Religion sey übergegangen. Wie kann doch der Mann so unverschämt lügen! Wer nur einen Blick in die Spanische Historie gethan hat, wird wissen, daß Saracenen die Menge den Christlichen Glauben angenommen haben. Hätte er nur Sale's Vorrede zum Koran, die er sonst ziemlich geplündert hat, ein wenig aufmerksamer gelesen, so würde er da etwas von einer Spanischen Uebersetzung des Corans und der Sonna gefunden haben, die ein gewisser Johannes Andreas gemacht hat, der aus einem Mahomedaner ein Christ geworden. Aus Du Halde Beschreibung von China hätte er auch lernen können, daß oft Mahomedaner gar die Chinesische Religion annehmen. An einem andern Orte sagt der Verfasser: es würde die größte Schande für einen Türken seyn, wenn er sich an einer Frauensperson vergriffe, sollte er auch noch so sehr von ihr seyn beleidiget worden. Alles, was er in diesem Falle thun kann, ist, daß er sich mit Scheltworten rächet und weggehet. Das schöne Geschlecht kennet auch dieses sein Vorrecht so wohl, daß es oft bey einem Processe

den

dem Richter auf dem Richterstuhl, ja selbst dem Groß-Vezier die grösten Sottisen sagt, und sie so lange insultiret, bis sie endlich, bloß um ihrer los zu werden, ihnen das, was sie verlangen, zustehen. Uns fiel dabey der ungerechte Richter und die Wittwe im Evangelio bey. Er bemerket auch, daß ohngeachtet die Vielweiberey bey den Türken eingeführet ist, man doch selten einen finde, der viele Kinder habe, woraus er den sehr richtigen Schluß ziehet, daß die Polygamie der Bevölkerung eines Staats nachtheilig sey. Lächeln mußten wir ein wenig, als wir lasen, das orientalische Frauenzimmer verberge ihr Gesicht so sorgfältig vor dem männlichen Geschlechte, daß sie sich auch alsdann, wenn sie Hühner fütterten, worunter ein Hahn sey, mit dem Macremma bedeckten. Das heißt doch wohl die Modestie ein bißgen zu weit getrieben.

The History of Astronomy, with its Application to Geography, History and Chronology; occasionally exemplified by the globes. By Costard. 1768. in 4. Es enthält diese Schrift eine ziemlich vollständige Nachricht von den verschiedenen Entdeckungen, welche man in der Astronomie und mathematischen Geographie seit Cleomedes Zeiten gemachet hat. Hr. Costard zeiget, wenn und von wem die vornehmsten Erfindungen sind gemachet worden, wie immer eine den Weg zur anderen gebahnet, und wie diese so nützliche Wissenschaften sich der Vollkommenheit immer mehr genähert haben. Eine bloß historische Nachricht würde trocken und verdrießlich gewesen seyn, deswegen erläutert er die Entdeckungen selbst, und zeiget ihren grossen Nutzen mit wohl ausgesuchten Beyspielen.

Halle.

Hemmerde verlegt: Georg Friedrich Meiers — Untersuchung verschiedener Materien aus der

Weltweisheit: Zweyter Theil. 166 Seit. 8. Die erste Abhandlung handelt von dem allgemeinen Zusammenhange in der Welt. Der Hr. Verf. untersucht nehmlich, in wie ferne man behaupten könne, daß alles in der Welt durchgängig mit einander verknüpft sey, und daß demohnerachtet den Würklichkeiten aller Dinge eine wahre Zufälligkeit und vielen menschlichen Handlungen eine wahre Freyheit zukomme. Nachdem er die Verknüpfungen der Dinge sowohl in Gedanken, als auch ausser denselben in und durch sich selbst, betrachtet und hinlänglich erläutert hat, so erklärt er den Satz, daß in dieser Welt der vollkommenste und gröste allgemeine Zusammenhang in Gedanken sey, von dem Zusammenhange der Theile der Welt in den Gedanken Gottes. Dann zeigt er, daß dieser allgemeine Zusammenhang aller Theile der Welt in der Erkenntniß Gottes der Zufälligkeit derselben, und der Freyheit der endlichen Geister nicht nachtheilig sey. Hierauf kommt er auf den reellen Zusammenhang: wo zwey Fragen aufgeworfen und beantwortet werden, 1) ob in einer jeden endlichen Substanz, allein und vor sich genommen, ein allgemeiner reeller Zusammenhang angetroffen werde? 2) ob auch dergleichen Zusammenhang unter allen endlichen Substanzen, welche die Grundtheile der ganzen Welt sind, befindlich sey? In dem folgenden wird nun dieses System sorgfältig zergliedert, und gegen die Einwürfe anderer, welche um dieser Sätze willen verdiente Männer so gerne verketzern, in Sicherheit gestellt. Die zweyte Abhandlung handelt von der Nothwendigkeit Gottes. Wir können, sagt der Hr. Verf. einen dreyfachen Begrif willkührlich annehmen. Erstlich kann man ein Ding gedenken, dessen ganze Würklichkeit und alles Würkliche in derselben, an sich zufällig ist. Dieses ist der richtige Begrif von einem zufälligen Dinge. Ferner kann man ein Ding gedenken, dessen ganze Würklichkeit nicht nur im Ganzen,

zen, sondern auch in allen ihren einzelnen würklichen Bestimmungen betrachtet, schlechterdings nothwendig ist. In diesem Dinge ist nichts zufälliges, nichts wird in demselben abgeändert, und nichts kann in demselben auf etwas anders folgen. Dieses ist der bisherige Begrif der Weltweisen von dem nothwendigen Dinge, und diesen hat der Hr. Verf. widerlegt. Endlich kann man ein Ding gedenken, dessen Würklichkeit zwar im Ganzen betrachtet schlechterdings nothwendig ist, welches aber viele würkliche Bestimmungen enthält, die zufällig sind, abgeändert werden und auf einander folgen. Diesen Begrif nimmt der Hr. Verf. als den richtigen Begrif an von dem nothwendigen Dinge.

Brüssel.

De l'usage des Statues chez les Anciens: Essai historique chez I. L. de Boubers, 502 Seit. 4. mit 14 Kupfern.. Wir haben eigentlich in diesem Werke keine Betrachtungen über die Kunst selbst und die Vorzüge der alten Bildhauer, oder ihre unterscheidende Eigenschaften zu suchen. Der uns unbekannte Verfasser hat sein Augenmerk bloß auf die Ursachen gerichtet, die die Bildhauerkunst entweder befördert, oder verhindert, oder ihr eine besondere Gestalt gegeben haben: er entwickelt die Verbindung dieser Kunst mit der Religion und Politik, und zeigt ihren wechselsweisen Einfluß. Der erste Theil ist fast ganz der Religion gewidmet, und den Anfang machen Muthmassungen über den Ursprung der Abgötterey, was die Bildhauerkunst zu ihrer Ausbreitung beygetragen, und was hinwiederum diese von dem Götterdienste erhalten habe. Hier kommen allerdings viele Meinungen vor, die theils blosse Muthmassungen, theils offenbar falsch sind, z. E.

daß

daß die Griechen die Bildhauerkunst, so wie alle Künste, von den Egyptern empfangen hätten u. s. w. Das 12te Kap. von der Vervielfältigung der Statuen nach der Erkenntniß und dem Empfange mehrerer Metalle ist eines der besten. Ueberall sucht der Verf. uns begreiflich zu machen, warum man den Bildsäulen der Götter so grosse Achtung bewiesen, sie als die größten Heiligthümer angesehen, sie so sorgfältig bewacht habe u. s. w. Der zweyte Theil geht die Statuen an, welche den Menschen zu Ehren gesetzt wurden. Der Verf. ist hier sehr weitläuftig, sieht aber doch eigentlich mehr auf Rom, als auf Griechenland. Die Oerter, wo diese Statuen hingesetzt wurden, die Aufschriften, die Feyerlichkeiten ihrer Aufrichtung, die ihnen erzeigten Ehren und Vorzüge u. s. w. alles dieses beschreibt der Verf. Der dritte Theil gehört eigentlich nach des Verf. Plane nicht zu seinem Werke, und ist als ein Auswuchs zu betrachten. Er handelt von den alten Bildhauern, dem verschiedenen Character der Bildhauerey bey verschiedenen Völkern, dem von den alten Artisten beobachteten Costume, und den verschiedenen Epochen dieser Kunst. Winkelmanns Genauigkeit, Empfindung und Geschmack darf man hier nicht suchen. Der Verf. lobt S. 387. dessen Geschichte der Kunst, aber er kennt sie bloß aus den Auszügen, die sich in französischen Monathsschriften befinden. Nach Winkelmann über diese Sachen zu schreiben, ohne ihn zuvor gelesen zu haben, ist fast zu arg! Zwey Briefe von dem bekannten Hrn. Montagu machen den Schluß. Sie betreffen die Egyptischen Gottheiten, besonders den Cneph. Bey vielem unnöthigen und unbestimmten in diesem Werke ist doch auch viel Gutes gesammelt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

71stes Stück,

Montags den 4ten Sept. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Herr Klotz hat von den Actis litterariis des fünften Bandes viertes Stück herausgegeben: 1. Delle antichità di Ercolano, Tomo quinto: ist mit einer Anrede an den Sicilianischen Minister, Tanucci, der ein Freund der Gelehrten ist, weil er selbst ein Gelehrter ist, begleitet: 2. Io. Matth. Gesneri Biographia Academica Goettingensis. 3. Tableau historique des Gens de Lettres: wird als ein brauchbares Buch, bey allen Mängeln, die es hat, angesehn. 4. Cellarii Orthographia Latina: da die von dem Verf. dieser Ausgabe vorgesetzte Vorrede in der Allgemeinen Bibliothek nicht mit Ehrlichkeit recensirt, sondern ganz falsch und lügenhaft vorgestellt worden, so würdigt er diese Schmähung auch nicht einmahl eines Wortes. 5. De l'usage des Statues chez les Anciens. 6. Elogium Tib. Hemsterhusii: eine angenehme Schilderung eines vortrefflichen Mannes. 7. Melanges de Litterature, T. V. Dalembert

verfällt, wenn er den Litterator und Kunstrichter vorstellen will, in lächerliche Fehler. Die kleinern Anzeige betreffen: Sattler de notione Metaphysices antiqua: Scheller Specimen animadv. in Liuium: Frick de iureiurando per Genium principis: Thesaurus Epistolicus Gesnerianus: Murlings poetische lateinisch seynsollende Ausarbeitungen: Clauis Poetarum: P. II. Goelii Schriften wider Salmasius, des Grafen Caylus Abhandlungen.

Halle.

Hier ist gedruckt: *Abschied an den Amor.* 3 Bogen. 8. „Ja, liebster Amor, sagt unser geliebter Jacobi in der Vorrede, die Zeiten sind vorbey, da griechische Künstler dich in allerley Gestalten auf den Becher gruben, welcher Jünglingen und Mädchen, Matronen und Greisen, Kriegern und Philosophen gefallen sollte. Jünglinge und Mädchen tranken aus dem Becher und sangen dir ein Lied: Matronen und Greise sahen dein Bild und dachten an die Spiele ihrer Jugend: der Krieger nahm den Helm ab, steckte Rosen in sein Haar und lächelte dich an: damals war jeder Weiser auch ein Freund der Grazien, und der Weise sagte voll Entzücken: Amor ist ein Gott!“ Am Ende fährt er also fort: „Einer deiner ältesten Freunde unter den Deutschen (Gleim) sang dir neulich ein göttlich Gedicht und bat mich, dir treu zu bleiben: Immer will ich in deiner Schule zu deinen Füssen sitzen, aber laß uns unsere Spiele beschliessen, laß mich den Unheiligen nicht mehr deinen Nahmen nennen: laß mich in einem ernstern Tone die Schönheit und die Liebe und den Werth der Empfindlichkeit erheben. Hier hast du, liebster Amor, mein letztes Geschenk: drey Gedichte, bey welchen du, als ich sie schrieb, mit andern Amoretten um mich herumsassest.“

fest.“ — Dieses ist das hauptsächlichste aus der Vorrede, welche neun anmuthigen Gedichten vorgesetzt ist. Wir führen aus denselben nichts an, weil wir unsern Lesern das Vergnügen, ihren Reiz zu empfinden, ganz überlassen wollen. Daß froher Scherz und lustige Lieder in Deutschland weniger Beyfall finden, als in Frankreich, kommt uns sehr begreiflich vor, wenn wir die Entfernung der Gelehrten von der Welt, und die ihnen oft aufgelegte Nothwendigkeit, mit Mühseligkeit zu arbeiten, um leben zu können, das Steife, welches in den Gesellschaften vieler Grossen herrschet, und überhaupt die geringe Anzahl derer betrachtet, welchen Genie, Vermögen, Weltkenntniß erlauben, die Anmuth des Lebens zu geniessen, und sanften Empfindungen ihr Herz zu öfnen. Sollte man aber denn einigen Misantropen und steifen Kunstrichtern zu gefallen die Opfer des Amors und der Charitinnen verringern? sollte man, weil der Pedant sauer darzu sieht, kein frohes Lied anstimmen? Das hiesse doch wohl zu nachgebend seyn. Man lasse jenen ernsthaften Männern das Vergnügen, unsere Tändeleyen stolz zu verachten: dem Dichter wissen es gewiß eben so viel Dank, daß er ihnen Freude ins Herz singt, und durch Scherz die Melancholey verjagt. Das Publicum, welches in Zeitungen redet, ist doch wohl nicht das, nach dessen Aussprüchen ein Dichter seine Leyer stimmen muß! und wenn es auch das Dumpfische Publicum wäre, jene Verfasser einer Zeitung, woran nach ihren eigenen Urtheil, dem man doch glauben muß, die besten Köpfe Deutschlandes arbeiten, salv. tit. ein Dumpf, vielleicht auch ein berühmter Ziegra, u. a. m.

Leipzig.

Der Arzt der Gottesgelehrten, welcher Vorschriften giebt, wie sich Prediger in Ansehung ihrer

rer Gesundheit bey Führung ihres Amtes zu verhalten haben. 1769. im Verlage der Heinsiußischen Handlung. 144 Seit. 8. Man darf in diesem Buche nicht eigentlich medicinische Untersuchungen oder besondere Bemerkungen über die Krankheiten suchen. Der Hr. Verf. betrachtet die verschiedenen Amtsverrichtungen der Prediger, uud giebt denselben Belehrungen, die die Erfahrung an die Hand giebt, wie sie mancherley Krankheiten, denen ein Prediger ausgesetzt ist, vorbeugen, oder sie nach den eingeschränkten Hülfsmitteln auf dem Lande, am besten vertreiben können. Es ist also dieses Buch gleichsam als ein Theil der Pastoraltheologie anzusehn, welcher aus guten und brauchbaren Bemerkungen besteht, und von einem Verf. zeugt, der nicht allein auf viele Umstände aufmerksam ist, sondern auch den guten Willen besitzt, dem Prediger brauchbare Erinnerungen zu geben. Er handelt in verschiedenen Abschnitten von dem diätischen Verhalten auf der Studirstube, von der Diät der Prediger bey Ablegung der Predigten: von der nöthigen Sorgfalt der Prediger, für ihre Gesundheit in dem Beichtstuhl: von der Vorsichtigkeit der Prediger bey Besuchung der Kranken: von dem diätischen Verhalten der Prediger bey ansteckenden und gefährlichen Krankheiten: von den Anstalten, welche Prediger in Absicht auf ihre Gesundheit bey den Besuchen der Sterbenden zu treffen haben: von der nöthigen Behutsamkeit der Prediger bey Begleitung der Leichen. Es ist viel Brauchbares und gut gemeintes in diesem Buche.

Hr. Prof. Schmid hat bey Dodsley und Comp. von dem Englischen Theater den zweyten Theil herausgegeben. 412 Seit. Zuerst steht: Kleopatra ein Trauerspiel von Dryden. Hr. S. urtheilt sehr richtig und gut von demselben: „Seine Trauerspiele sind mehr vortrefliche Poesien, als vortrefliche Trauer-

Trauerspiele. Er liebt die schimmernden Sentiments, wozu ihm in diesem Trauerspiele der Römische Stolz sehr gute Gelegenheit giebt, und die rauschende Sprache zu sehr. Wir hören die Liebe der Kleopatra mehr, als daß wir sie sehen. Dennoch wird einmüthig Kleopatra für sein Meisterstück erkannt, nicht allein wegen der schönen Versification, sondern auch wegen vieler grossen und vortreflichen Züge, wegen der gut bearbeiteten Charactere, und wegen verschiedener Scenen, wohin besonders die zwischen der Octavia und dem Antonius gehören, und wegen dieser Eigenschaften verdient es gewiß unter die besten heroischen Trauerspiele gerechnet zu werden.“ 2. Wie mans treibt, so gehts: oder die aufgebrachte Ehefrau, ein Lustspiel von Vanbrugh: ein Beweis, wie unterhaltend dieses Verf. Laune und komische Gemälde sind! Der Plan ist simpel und dennoch fehlt es ihm nicht an Handlung. Von dem plumpen Geschmack dieses Vanbrughs in der Baukunst urtheilt Hr. S. gut und wahr. 3. Der beste Mann (im Englischen ist es betitelt: Have a Wife and rale a Wife) ein Lustspiel, von Beaumont und Fletscher: ist ein gutes Intriguenstück, ohne zur Farce herabzusinken. Der Recensent hat dem ersten Theile den Beyfall gegeben, den der gute Geschmack und die Einsicht des Hrn. Herausgebers verdienen, und er giebt ihm auch diesem Theile mit der freudigsten Bereitwilligkeit.

De Ioanne Philopono, Tritheismi Defensore, handelt eine Disputation Hr. Mag. Joh. Gottfr. Scharffenbergs. Der Hr. Verf. kann sich nicht überreden, den Philoponus, wie einige wollen, für unschuldig zu halten. Theils verläßt er sich auf den Photius, welcher des Philoponi Schrift und die Acten der Untersuchung, daraus er einen Auszug gemacht, in Händen gehabt, theils auf das eigene Zeugniß der Tritheiten. Es wird das Lehrgebäude desselben

ben sorgfältig aus einander gesetzt, auch der Ursprung des Irrthums gezeigt. Nehmlich er wird aus der Aristotelischen Philosophie hergeleitet, als welche auch zu andern theologischen Irrthümern Anlaß gegeben hat.

Itzehoe.

Brünig verlegt: Geistliche Lieder von Johann Christoph Eberwein, des Königl. Münstersdorf. Consistorii Assessor und Pastor zu Hohenaspe. 80 Seit. 8. Die Bemühungen einen wichtigen Theil der öffentlichen und privat-Erbauung besser einzurichten, breiten sich immer weiter aus, und verdienen Beyfall und Dank. Auch Hr. Eberwein hat Recht, dieses von uns zu verlangen. Seine Lieder sind sehr erbaulich, und enthalten vernünftige Betrachtungen und Aufmunterungen. Seine Sprache ist rein, und es fehlt ihr auch nicht an Nachdruck. Muster einer hohen Poesie hat er nicht geben wollen; allein die Gattung, welche Erbauung und Unterricht zum Endzwecke hat, ist nicht unglücklich von ihm bearbeitet worden. Besonders haben uns gefallen: S. 10. das Weihnachtslied: Preiß unserm Gott! der Herr ist groß ꝛc. S. 45. Ach! daß ich meinen Gott verließ ꝛc. S. 20. Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott! Sehr groß sind seine Werke. Nur daß uns einiges nicht populair genug in diesem Liede zu seyn scheint. Auch ist der 6. und 7. Vers in der zweyten Strophe S. 18. uns unverständlich gewesen.

Eben dieser Verleger verkauft: Apostolische Anweisung für christliche Gemeinen zur Beurtheilung ihrer Prediger — von Joh. Hieron. Kirchhof, Königl. Consistorialrath und Hauptpre-

diger

diger der Stadtgemeine zu Glückstadt. (28 Seit. 4.) eine Schrift, welche ein ordentlicher, gründlicher und lebhafter Vortrag empfiehlt.

Coburg.

In der Findeisenschen Druckerey daselbst ist eine kleine Schrift herausgekommen, die eigentlich zum Glückwunsch bey einer gewissen Gelegenheit ist bestimmt worden, sie verdient aber mehrern bekannt gemacht zu werden. Der Verfasser derselben giebt darinn einen Beytrag zu der richtigen Uebersetzung der heiligen Schrift altes Testaments, worinn er vorzüglich die Bedeutung des Worts נצח erläutert. Anfangs wird etwas von dem Nutzen, der Schwierigkeit und dem Mangel einer vollkommen guten Uebersetzung des alten Testaments gesagt. Doch bald kommt er auf die Hauptsache. Hier zeigt er vorläufig, was zur Bestimmung des richtigen Begrifs bey einem ieden hebräischen Worte erfodert werde, erstlich die Hauptbedeutung eines ieden Worts muß sinnlich seyn, nicht ein abstrakter Begrif; zweytens müssen die Bedeutungen, die man in den verwandten Sprachen von dem Worte findet, entweder ganz oder doch einigen Theilen nach mit jener übereinkommen; drittens muß eine von diesen Bedeutungen, an jedem Orte der Schrift, wo das Wort vorkommt, anzuwenden seyn; viertens muß die Hauptidee eines jeden Worts sowohl als die in der Bibel vorkommende Nebenbedeutungen desselben wenigstens aus einer alten Uebersetzung oder andern alten glaubwürdigen Zeugen zu erweisen seyn. Nach diesen Regeln wird nun das so vielfältig erklärte Wort נצח geprüft, um die wahre Bedeutung desselben zu bestimmen, und in jeder Stelle zu erweisen. Die Hauptidee des Worts ist also nicht die Fortsetzung der Dauer, des Wesens,

sens, die Beständigkeit, sondern die erste Bedeutung desselben ist: Er ist der höchste gewesen, und folglich auch der äusserste, letzte. Nun kommen die Nebenbedeutungen, er ist der höchste im Streit, er ist Sieger gewesen; er ist der höchste, herrlichste; er hat die Aussicht, im moralischen Verstande, ist der höchste, der wahrhaftig, aufrichtig ist, rein und lauter seyn. Vier falsche Bedeutungen, die auch in alten Uebersetzungen vorkommen, werden widerlegt, wozu die Erklärung von ewig seyn gehört. Ueberhaupt gefällt uns die ganze Art, womit hier die Bedeutung des Worts נצח־נצח u. s. w. mit vortreflicher Einsicht und Gebrauch aller alten Uebersetzungen der hebräischen Bibel ist erkläret worden. Wir rathen allen jungen Liebhabern der hebräischen Litteratur diesen kleinen Aufsatz zu lesen an, wenn sie wissen wollen, wie man noch zu einer ächten Erklärung und Uebersetzung des alten Testaments gelangen könne. Der gegenwärtige kleine Beytrag aber zu derselben wird bey jedem gelehrten Leser den Wunsch erwecken, ihn von dem ungenannten Verfasser, noch um vielmehr vermehrter zu sehen.

Danzig. Am 9ten Aug. starb Hr. D. Ernst August Bertling, Prof. der Theologie am Gymnasio, wie auch Rector desselben und Pastor an der Dreyfaltigkeitskirche, im 48sten Jahre. Er war zu Osnabrück gebohren, und hat eine ziemliche Anzahl Schriften hinterlassen; wovon einige zu der Streitigkeit über die Kraft der heil. Schrift gehören. Seine neue Harmonie der vier Evangelisten, Biblische Erklärungen, seine elementa theologiae moralis, nebst andern kleinern Schriften sind bekannt. Er hat auch an den Danziger Theologischen Berichten von neuen Büchern Antheil gehabt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

72stes Stück,

Donnerstags den 7ten Sept. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Genev.

Mit Verlangen haben wir auf die vom Herrn Ludewig Dutens im vorigen Jahre bey den Gebrüdern Detournes in sechs Quartbänden herausgegebenen sämmtlichen Werke des Herrn von Leibnitz gewartet, und da wir sie nun erhalten, wollen wir unsere Leser ausführlich davon benachrichtigen. — Hr. Dutens erfüllt einen Wunsch, den Leibnitz selbst gethan, und den auch andere haben erfüllen wollen. Die Privatgesellschaft zu Turin, welche durch ihre Miscellanea Physico-Mathematica bekannt ist, hat ihn darzu ermuntert: er hat sich bemüht, alles hierher gehörige zu sammeln, und auf diese Art ist ihm mancher gute Aufsatz in die Hände gefallen: aus den Monatsschriften, z. E. Actis Erud. Lipsi. hat er die Leibnitzischen Aufsätze genommen, und auch die Vorreden, welche Leibnitz grössern Werken vorgesetzt hat, z. E. dem Codex iuris gentium diplomat. Mantiss. cod. iuris gentium, Script. rerum Brunsvicensium,

Accession. Histor. als welche weitläuftige Werke in dieser Sammlung keinen Platz erhalten haben, da sie ohnedies nicht eigentlich als Leibnitzische Geburten anzusehen sind. Desgleichen sind auch die Oeuvres Philosophiques de Leibnitz, die ein gewisser Raspe jüngst aus einer Hannöverischen Handschrift abgeschrieben hat, nicht dieser Ausgabe beygefügt: allein man kann sie, da der Band eben von diesem Format ist, als einen Anhang desselben ansehen. Der erste Theil enthält die theologischen Werke, und ihnen sind vorgesetzt des Fontenelle Französische Lobschrift, Bruckers Leben vom Leibnitz in lateinischer Sprache, und Kortholds Disputationen: de philosophia Leibnitii, Christianae religioni haud perniciosa. Nun folgt die Theodicee, nach der lateinischen Ausgabe, Frankfurt und Leipzig 1739. Die übrigen Schriften sind theils kleinere Aufsätze, theils Briefe, worunter sich auch Briefe von Bossuet befinden, die aus dem Buche Oeuvres posthumes de Mr. Bossuet genommen sind. Die Vorrede, in der Hr. Dutens von der Theologie des Hrn. von Leibnitz redet, ist sehr schön, und sie wird allen gefallen, die, vom Crusianismus unverblendet, die Ehre Teutschlands und den Ruhm unserer Nation, den grossen Leibnitz, schätzen. Er widerlegt die sehr bündig, welche die Leibnitzische Philosophie als der Religion zuwiderlaufend verschreien: er zeigt, wie gut Leibnitz die Lehrsätze der Religion erläutert, und wie viel er zur Vertheidigung derselben geleistet habe. Auch die werden abgefertiget, welche sich mit der Erzählung herumtragen, daß Leibnitz an Pfaffen geschrieben, es sey in seiner Theodice nicht sein Ernst gewesen, was er wider Baylen von der Freyheit des Menschen, dem Ursprunge des Uebels u. s. w. vorgebracht habe. — Der zweyte Band hat zwey Abtheilungen: die erste begreift die zur Logik und Metaphysik, und die zweyte die zur Chymie, Physik, Medicin, Botanik gehörigen Schriften. Es befin-

befinden sich hier verschiedene, zuvor noch nicht bekannt gemachte, als dreyßig Briefe an den Jesuiten des Bosses, und andere sechs Briefe an Bourguet. Besonders scheint uns die Anecdote, welche Hr. Dutens vom Leibnitz erzählt. Einem Italienischen Gelehrten, der sich fast 20 Tage beym Leibnitz aufgehalten, sagte dieser bey seiner Abreise: Oefters sind sie so gütig gewesen, zu sagen, ich verstünde etwas. Jetzt will ich ihnen die Quellen zeigen, woraus ich alle meine Wissenschaft geschöpft habe. Er ergrif ihn bey der Hand, führte ihn in ein Cabinet, und zeigte ihm eine kleine Bibliothek, die aus dem Plato, Cicero, Plutarch, Aristoteles, Plinius, Euclides, Sextus Empiricus, Seneca, bestand. Der dritte Band ist den mathematischen Schriften gewidmet, und Hr. Dutens setzt Leibnitzens Verdienste um die Mathematik in ein vortrefliches Licht. Neunzig Schriften gehören hierher, und der Hr. Verf. hat sie nach der Ordnung, da sie erschienen, herausgegeben. Als eine Einleitung in diesen Band ist der doppelte Unterricht von dem calculo differentiali anzusehn, den Hr. D. aus des Jaucourt Leben von Leibnitz und des Montucla Geschichte der Mathematik gezogen und vorgesetzt hat. Einige über diese Materie mit dem Duillier gewechselte Briefe erscheinen zum erstenmahle. Der vierte Band hat drey Theile. In den ersten gehören die Schriften, welche überhaupt die Philosophie angehen, als einige, worzu Marius Nizolius Gelegenheit gegeben, und die die Chinesische Philosophie erläutern: im zweyten stehen die, welche die Historie und Alterthümer betreffen, wohin besonders die einigen in dieser Sammlung nicht befindlichen Werken vorgesetzten Vorreden gehören, und unter welchen einige ietzt zuerst herausgegebene Briefe an den Anton Muratori merkwürdig sind: der dritte Theil begreift die Juristischen Schriften, und Joh. Baptista Bon, ein Rechtsgelehrter zu Turin, hat eine lange und gelehrte

Vorrede beygefügt. Er zeigt in derselben, was Leibnitz in Ansehung der Rechtsgelehrsamkeit für Absichten gehabt was er geleistet, u. s. w. Es ist diese Vorrede sehr lesenswerth. Im fünften Bande stehn die philologischen Schriften, und er besteht größtentheils aus Briefen. Man kann aus demselben die ausgebreitete Kenntniß unsers Leibnitzens ersehen, und den grossen Umfang seiner Gelehrsamkeit bewundern. Eben diese Mannichfaltigkeit der in den Briefen abgehandelten Materien erinnert den Leser, daß er die Aufschrift dieses Theils weiter ausdehnen müsse. Im sechsten Bande stehet die Fortsetzung der philologischen Schriften, und dann folgen collectanea Etymologica. Unter jenen erscheinen die meisten Briefe ietzt zuerst, als 40 Briefe an des Bosses, 8 an Bourguet, 19 an Burnet. Die Collectanea Etymologica, die 1717. mit Eccards Vorrede erschienen sind, hat H. D. nicht ganz abdrucken lassen, sondern nur das ausgezogen, was von Leibnitzen herrührt. Jeder dieser Theile ist mit guten Registern versehen. Ueberhaupt hat Hr. Dutens es an nichts mangeln lassen, was dieser Ausgabe die möglichste Vollkommenheit verschaffen konnte. Allerdings würde es unserer Nation zu besonderer Ehre gereichen, wenn sie selbst ihrem grossen Landmanne dieses Moniment der Verehrung und Dankbarkeit gesetzt hätte, welches wir nun der Bemühung und dem Eifer eines Ausländers schuldig sind. Unterdessen müssen wir demselben für diese vortrefliche Sammlung höchst verbunden seyn, und ein Patriot kann gegen die Ehre, die Deutschland von einem der grossen Männer, die jemals gelebt haben, zu allen Zeiten und bey allen Nationen haben wird, im geringsten nicht gleichgültig bleiben.

Berlin.

Decker verlegt: Discours sur la Physionomie et les avantages des Connoissances Physionomiques; par

par *Dom Pernety*, Abbé de l'Abbaye de Burgel, Membre de l'Academie Royale de Sciences et Belles-Lettres de Pruſſe et de celle de Florence, Bibliothécaire de Sa Majeſté le Roi de Pruſſe. 102 Seit. 8. Der Hr. Verf. hält auf die angezeigte Wiſſenſchaft ſehr viel. De toutes les ſciences la phyſionomique eſt la plus étendue. Elle eſt le fondement de toutes les autres; elle eſt la ſcience univerſelle. Damit man ſich hierüber nicht zu ſehr wundere, ſo muß man wiſſen, daß, nach des Hrn. Verf. Begriffen die Phyſik nichts anders iſt, als la ſcience phyſionomique de la Nature; und die Aſtronomie? la ſcience phyſionomique du Ciel: auch ſo gar die Politik gehört hierher: und wie gehet das zu? Les loix, la maniere de les pratiquer et les uſages ſont la Phyſionomie d'un Etat. La politique eſt l'art de la connôitre: c'eſt l'étude du monde. Die phyſionomiſche Kenntniß in eingeſchränkterm Verſtande, bloß in Beziehung auf den Menſchen, hält der Hr. Verf. ſehr hoch: er lobt die Alten, die ſich mit gröſſerm Eifer hierauf gelegt hätten, als wir: er verlangt eine natürliche Anlage darzu: on peut acquérir cette ſcience par les obſervations, comme toutes les autres. Mais pour y réuſſir parfaitement, il faut être né Phyſionomiſte, comme il faut être né Poëte. Nach den Worten des Hrn. Verf. zu urtheilen, ſollte man glauben, er verlange eine himmliſche Inſpiration. Er ermahnt und bittet die Menſchen, die Kunſt, den Character der andern in ihren Geſichtszügen zu leſen, zu erlernen, und er ſagt, daß die Glückſeligkeit und Sicherheit des Lebens durch dieſes Studium befördert werde. Davon iſt er überzeugt, daß das Geſicht ein Verräther des Herzens ſey, und daß der wahre Character auch bey aller Mühe ſich zu verſtellen hervorleuchte. Einige ſind ſo glücklich geweſen, ihn immer zu entdecken, und der Hr. Verf. glaubt von dem, ſonſt eben nicht wegen ſei-

ner bescheidenen Wahrheitsliebe bekannten, Julius Cäsar Scaliger, daß er eine bewundernswürdige Gabe hierinne besessen habe. Nicht bloß einen moralischen Nutzen, auch einen physikalischen und medicinischen Nutzen schreibt er dieser Weisheit zu. Ja in jedem Augenblicke des Lebens zeigt sie ihren Nutzen, vornehmlich bey der Wahl der Heyrathen. — Aus dieser Anzeige werden unsere Leser leicht sich von uns überreden lassen, daß wir viel unerwartetes in diese Abhandlung gefunden haben.

Leipzig.

Von den Nouis Actis Erudit. Lipsienf. ist der ganze Jahrgang 1768. fertig. Wir müssen unsere aufrichtige Freude über die gute Fortsetzung eines Journals bezeigen, an welchem die größten Gelehrten Deutschlandes Theil gehabt, welches so grossen Nutzen geschaft, und dem Deutschland die Ausbreitung der Verdienste seiner Gelehrten bey Ausländern größtentheils schuldig ist. Wir finden auch in diesem Bande sehr lobenswürdige Eigenschaften, hierunter Bescheidenheit und Höflichkeit, die wir ietzt in manchem deutschen Journale vermissen, und die gleichwohl allezeit die Critik begleiten sollten. Verschiedene ganz eingerückte Abhandlungen hat auch dieser Band. Hierher gehören: de Satellite Veneris, vom Herrn Hell in Wien. De licentia poetica, vom Hrn. Hofrath Bel: de Topicis auct. I. A. *Lambert: Io. Anton. Battarrae* Ariminensis, Experimenta super phaenomeno quodam hydrostatico: Emendationum Callimachiarum periculum, von Hrn. Heusinger. Die Bücher sind auch in diesem Bande aus allen Wissenschaften, und der Director dieses Journals hat ausser andern Verdiensten um dasselbe auch dieses, daß er durch Mannichfaltigkeit für den verschiedenen

Ge-

Geschmack seiner Leser sorgt. Unter die bey uns seltnen Werke, welche in diesem Bande recensirt stehn, sind zu rechnen: Origny Chronologie des Rois du Grand Empire des Egyptiens: Miscellanea Mathemat. Societat. Taurinensis: Bandini Catal. MSS. Bibl. Mediceae: Mingarelli Veterum Testimonia de Didymo Alexandrino Coeco: Casiri Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis: u. a. m. Sollen wir frey unsere Meinung sagen, so gefallen uns die philologischen Recensionen am meisten. Sie sind mit vorzüglichem Fleisse gemacht, und auch die Schreibart, in der sie abgefaßt sind, ist sehr gut, und muß den Beyfall ächter Kenner der Latinität erhalten. Die Verfasser sind in ihren Urtheilen unpartheyisch, und man sieht, daß keine privat-Absichten, keine Buchhändleranschläge sie zum Urtheilen bestimmen. Ein ganz besonderer Widerspruch kann in Ansehung der Klotzischen Schriften zwischen diesem und andern Journalen bemerkt werden. Es werden von Hrn. Kl. verschiedene Schriften beurtheilt, als z. E. Stratonis epigrammata (p. 40) Histor. numorum contumelioforum (p. 278.) Historia numorum obsidionalium (p. 325.) Opuscula Varii Argumenti (p. 502.) Beyträge zur Geschichte der Kunst aus Münzen (p. 430.) Acta litteraria (p. 538.) Die Recensenten reden mit größter Hochachtung hiervon, und sehen diese Schriften als Werke an, die unserer Nation und ihrem Verfasser Ehre bringen! Der Buchhändler Nicolai, der Pastor Herder, und Hr. M. Leßing glauben, es sey nichts elenders, als eben diese Schriften. Welch ein Widerspruch! Wem soll man wohl glauben? Doch das Publicum kann vielleicht hierbey nicht lange unentschlossen bleiben.

Paris.

Paris. Man ist ietzt mit einer neuen Ausgabe der Enciclopedie beschäftiget, welche 28 Bände in Folio betragen soll. Er hat sich eine Gesellschaft berühmter Gelehrten vereiniget, diesem berühmten Werke eine grössere Ordnung zu geben, die Widersprüche, Wiederhohlungen und Irrthümer der ersten Ausgabe zu vermeiden, nnd die nach der Zeit herausgegebenen Werke zu nutzen. Ihr Hauptendzweck ist, eine Geschichte des Fortgangs aller menschlichen Kenntnisse von Anfange an bis auf unsere Zeiten zu liefern. Man kann bey Herrn Heilmann, Buchhändler zu Biel in der Schweitz, hierauf subscribiren, und der Preiß wird nur die Hälfte betragen, als man für die alte Edition bezahlt. Eben derselbe hat auch eine französische Nachricht bekannt gemacht, in welcher er die Gelehrten einladet, das ihrige zur Vollkommenheit dieses Werkes beyzutragen. Er meldet zugleich, daß obgleich M. de Felicé zu Yverdon auch eine Ausgabe veranstaltet, an welcher die Herren Haller, Bonnet, Tissot, und anderer nach seiner Ankündigung Antheil nehmen, doch dieses ganze Vorgeben falsch sey, und man überhaupt nicht Ursache habe, sich viel von seiner Ausgabe zu versprechen.

Halle. Am 2ten Sept. starb im 75sten Jahre seines Alters, Herr Gotthilf August Francke, Königl. Consistorialrath, Doctor der Gottesgelahrheit, und derselben erster ordentl. Professor, Senior der Universität und des Ministerii, Inspector der ersten Diöces im Saalcreise, Archidiaconus der Kirche zu U. L. Fr. und des Wäysenhauses und Pädagogii Director. Ihn begleitet der Ruhm der Rechtschaffenheit, Frömmigkeit und vieler Verdienste um ein Institut, dessen wohlthätiger Einfluß auf das allgemeine Beste gar nicht zweifelhaft ist.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

73stes Stück,

Montags den 11ten Sept. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Bey Haude und Spener: Eloge de Leibnitz, qui a remporté le prix de l'Academie Royale des Sciences et des belles-lettres, adjugé dans l'Assemblée publique du 2 Juin, 1768. par Mr. *Bailly*, Garde des Tableaux de S. M. T. C. en survivance et membre de l'Academie Royale des Sciences à Paris. 76 Seit. 4. Dreyßig Seiten nimmt die Lobschrift selbst ein, und dann folgen Noten zur Erläuterung desselben. Die Schrift ist Leibnitzens nicht würdig: der Verf. hat nicht die Grösse dieses Genies übersehen, und den Umfang seiner Gelehrsamkeit fassen können. Daher schildert er das Bild des grossen Mannes mit schwachen Zügen, und wer sich von Leibnitzens Geiste und Verdienste einen Begrif aus dieser Schrift machen will, der irrt, und wird seines Wunsches nicht gewährt werden. Man lese z. E. nur, was er S. 18. von seinen mathematischen Verdiensten sagt: wie unvollkommen und mangelhaft ist alles. Die Einklei-

dung ist nach der neuen Französischen Methode glänzend und hochtrabend: Metaphern und Exclamationen wechseln stets mit einander ab, und man glaubt, poetische Prose zu lesen. Z. E. Der Schluß der Schrift: Der Verf. will sagen, Leibnitz sey als Philosoph gestorben: und wie druckt er dieses aus? O Leibnitz, ta vie fut celle d'un sage, la mort ne paroit point redoutable au sage! Elle entre dans le sanctuaire, ou il contemple le grand livre de la nature: a chaque page est écrit le nom de la mort! Le sage la voit, et regarde le terme de la vie comme il en a vu les cours, comme l'accompliſſement des lois générales. Leibnitz, entre la douleur et la philosophie, se défend contre la faibleſſe humaine: l'esprit commande encore, il médite, il trace sans effroi ſes dernieres penſées, et lorsqu'il veut les relire, la nature n'obéit plus et le sage ceſſe de vivre C'est ainsi, qu'après un jour serain, ou le soleil prodigua sa lumiere, cet astre descend le soir vers un horrison sans nuage, et se couche avec tout son éclat. Dieses ist noch lange nicht die schlimmste Stelle. An manchen Orten ist der Verf. noch aufgedunsener. In dem vorgesetzten Urtheile verhehlt auch die Academie die Mängel und Fehler dieser Schrift selbst nicht: allein sie mußte nothwendig derselben den Preiß zuerkennen, da sie bey aller Unvollkommenheit doch noch besser als die übrigen eingeschickten war.

Amsterdam.

Unter dieser Aufschrift und dem vorgedruckten Jahr 1765. sind vor kurzem in vier Octavbänden herausgekommen: Sämmtl. Schriften des Hrn. J. W. Gleim: neu vermehrte Auflage. Dem Gerüchte nach hat der Buchhändler Brönner in Frankfurt am Mayn diese Betrügerey gemacht: so viel ist gewiß,

daß

)aß er dieses Buch verschickt und verkauft. Diese
lusgabe ist ein unächter Abdruck der Gleimischen
Schriften, ohne des Verfassers Willen und Bewußt-
eyn veranstaltet. Die Vermehrungen sollen ohn-
treitig in den eingedruckten Freundschaftl. Briefen
)estehn. Allein unter diesen gehört ja nur eine ge-
inge Anzahl Hrn. Gleimen zu, und die übrigen haben
ndere Verfasser, wie auch die verschiedene Schreibart
)eutlich zeigt. Hr. Gleim, (man kann sich zuverläs-
ig hierauf verlassen) veranstaltet eine neue Ausgabe
einer Werke, in welcher er die Stücke, die er der
Nachwelt übergeben will, setzen, und sie mit verbesser-
:en und neuen Gedichten vermehren wird. Daher
wird das Publicum wohl thun, wenn es noch einige
Zeit auf die authentische Ausgabe wartet, und Hech-
eln eben sowohl als Brönnern ihre aus Gewinnsucht
nd mit Unverstand unternommenen Ausgaben übers
äßt.

Augspurg.

In der Riegerschen Handlung sind verlegt: Des
:hrwürdigen P. Sebastian Seiler, Chorherrn von
Prämonstrat. — Geistliche Reden bey mancherley
Belegenheiten und über verschiedene Materien
gesprochen. 2 Bände. 8. Man kann aus dergleichen
Schriften sehen, was man sich von dem Geschmacke,
)er Einsicht und Beredsamkeit gewisser Provinzen und
Gesellschaften in Teutschland für Begriffe zu machen
)abe. Der Wunsch um eine weitere Ausbreitung des
)uten Geschmacks wird durch eine solche Lecture dem
Patrioten nothwendig gemacht. Man kann auch
)iese Predigten als einen Beweis ansehen, wie groß
)er Einfluß des guten Geschmacks auf das Erbauliche
ey. Was soll der spielende Witz, der hier herrscht,
ür Nutzen bringen? wie soll das getändelte erbauen,
n das der Verf. sich verliebt hat? Ein hitziger Mann

ist er auch, und seine Bannstrahlen blitzen auf „die ausgeschlofenen Milchmäuler aus Engeland, Holland, Sachsen, Brandenburg. Denn wer den eisgraugebarteten Kirchenvätern widerspricht, dessen Bücherstube ist der Wohnung der Circe gleich, wo die Leute in Schweine sich verändern, u. s. w. Solche Redensarten auf die Kanzel zu bringen!

Erfurt.

De Praeparatione Theologi: Disputatio Theologica Inauguralis huiusque argumenti particula tertia, ist der Titel einer Disputation des hiesigen Hrn. Doct. und Prof. Christian Heinrich Vogels. 20 Seit. 4. Von einem Professor der Theologie konnte und mußte man sich billig etwas besseres versprechen, als eine Schrift, voll so trivialer Anmerkungen, die kaum eines Candidaten würdig ist. Er handelt in dieser Disputation von der Polemik. 1. von dem Nahmen und der Bedeutung der Polemik. Ein alltägliches Geschwätze, daß es Leute gebe, die die Schrift verdrehen und falsch auslegen, daß es eine Polemik im weitern und engern Verstande gebe u. s. w. 2. von der Geschichte der Polemik. Cain ist der erste Zweifler und erste Freygeist gewesen: Cham und seine Nachfolger gehören auch hierher: zugleich aber gab es auch Leute, die gegen diese und andere die Wahrheit vertheidigten, und daher gieng die Polemik im Schwange. Sehr scharfsinnig! 3. wie die Polemik zu erlernen sey? wie unbedachtsam, falsch und schielend ist folgender Satz: Cum iis, qui Deistae et Naturalistae vocantur, nullum ineundum est certamen; nam hi homines, plerumque superbia et lasciuia tumentes, priusquam Theologis vti queant, ex ana Philosophia (ipsorum Philosophia nugae deliria et impudici ioci sunt) recte iudicare docendi et ad bonos mores formandi

mandi ſunt. Sollte man nicht glauben, der Verf. wiſſe auch die bekannteſten Nahmen in der gelehrten Geſchichte nicht? 4. in welcher Ordnung dieſe Wiſſenſchaft erlernt werden müſſe. Hier redet der Verf. viel von ſich ſelbſt, und damit man den ganzen Mann kennen lerne, wollen wir doch einiges abſchreiben: Vix academicum ſtudium currere coeperam, annum aetatis decimum ſextum iam niturus, cum, vt dicunt, nonnemo me iuuene ſapientia ſibi viſus, auſtera fronte mihi auctor eſſet, vt nulla ordinis ratione habita, omnes praelectiones Baumgartenii, viri poſt fata venerandi, audirem, quia poſthac occaſio calua, et hac neglecta crimen commiſerarer. Mihi, abſit inuidia dicto, ab optimis praeceptoribus quaeuis diſcendi maxime cupido plauſu dignum hocce conſilium videbatur, et me impigrum ad audiendas lectiones praeſtabam. Veni, vidi, ſed tota praeceptoris doctiſſimi oratio capiti meo adeo moleſta erat, vt maxima quamuis attentione adhibita, magna tamen obſcuritate, quam ſtatim ſentiebam, inuoluerer. Anxius animi tacite ex me quaerebam, vnde hae tricae, vnde caligo perpetim praetenſa. Satis diu expiſcatus intelligebam, me nec dogmata, quae ab hoſtium telis defendebantur, recte ſcire, nec philoſophiae, nec hiſtoriae eccleſiaſticae, nec ſcripturae ſacrae gnarum eſſe. Interim inceptum relinquere nolens domi meditabar, quae calamo exceperam, ipſe apud me multa quaerens, quando paginam relegenti exoptata lux nulla oriebatur. Haec rerum mearum deploranda conditio me adeo triſtem efficiebat, vt et me et difficiles litteras ſacras gemerem. Nec quid conſilii caperem, nec quid facerem ſciebam, donec temporis progreſſu aliis ſcientiis imbutus nouo labore colligerem, quae iuſto ordine docta faciliori opera et ſine iactura temporis diſcere potuiſſem. Wie einfältig, zum Eckel weitſchweifig, unbedeutend und barbariſch! Und dieſes iſt der

Character der ganzen Schrift, die wir, weil sie sich unter den schlechten so sehr ausnimmt, angezeigt haben.

Leipzig.

Fritsch verlegt: **Arzneykundige Abhandlungen, herausgegeben von dem Collegio der Aerzte in London: aus dem Englischen übersetzt von Carl Christian Krausen.** Erster Band, 368 Seit. 8. In der Vorrede handelt Hr. D. Kr. von der Gesellschaft der Aerzte, unter deren Aufsicht und Bewilligung diese Abhandlungen herausgekommen sind. Das Buch führet im Englischen den Titel: Medical Transactions. Der Inhalt dieses Bandes ist folgender: Bemerkungen über das Brunnenwasser in London und über die Arten und Weisen, das reinste Brunnenwasser zu verschaffen: von der Elephantiasis, sind auf der Insul Madera gemachte Bemerkungen über die Geschichte und die Cur des Aussatzes: über die Maden: den Schleim hält der Verf. für das eigentliche Nest der Maden, in welchem sie leben, und vielleicht ist es das Futter, wodurch sie genährt werden. Als die nützlichste Purganz hat er gefunden Zinnober und Rhabarber, jedes zu einem halben Quentchen genommen: die merkwürdigen guten Wirkungen starker Dosen gemeinen Salzes bey einem ausserordentlichen Falle von Würmern: von der nächtlichen Blindheit oder Nuctalopia: über den Krebs: der Verf. hat den Schierling gebraucht, aber bemerkt, daß er andern narkotischen oder schmerzstillenden Arzeneyen ähnlich sey, daß er anfangs Wunder thue, hernach aber, wenn man ihn gewohnt wird, seine Kraft verliere, und auch diese wieder bekomme, wenn er in grösserer Menge genommen wird, bis endlich die Dosis zu groß ist, als daß man sie noch vermehren könnte: von dem Gebrauche der Ipecacuanha in der Engbrüstigkeit:

eine

eine Methode, die weisse Geschwulst der Gelenke zu behandeln: Versuche mit denen in der von der Jungfer Stephens erfundenen Arzney wider den Stein enthaltenen Ingredientien: von des Queckſilbers Wirkung in verschiedenen Krankheiten und in verschiedener Leibesbeschaffenheit: die Geschichte und Cur eines gefährlichen Zufalles des Schlundes: eine Untersuchung die Ursache der einheimischen Colik in Devonshire betreffend: eine Untersuchung der verschiedenen Mittel und Wege, wie man vermuthen kann daß das Gift des Bleyes öfters Eingang in den menschlichen Körper unvermerkt und unvermuthet finden kann: Versuch zu einer historischen Erzählung von derjenigen Gattung der krampfigen Kolik, die durch den Nahmen der Kolik von Poitou unterschieden wird: von den Polypen in den Aesten der Luftröhre: von den Hühnerpocken, von einem epidemischen Catarrh 1767. von der Blüthe der Kardamine, als einem Mittel wider den Krampf empfohlen.

Halle.

Von dem menschlichen Verstande und der nothwendigen Vernunftwahrheiten, die man den zufälligen entgegengesetzt, herausgegeben von M. Joh. Petr. Andr. Müller. 30 Bog. 8. bey Gebauern. Dieß ist der Titel eines Buchs, welches einen kurzen Abriß von Logik und Metaphysik enthält. Es soll Auszug aus der Crusischen Logik und Metaphysik seyn, aber nicht bloß Auszug; es ist zu Vorlesungen bestimmt, aber, nach der Absicht des Verfassers, nicht allein zu Vorlesungen. Aus dem letztern Grunde ist die Metaphysik fast noch einmal so stark, als die Logik, und die Kapitel in der Logik selbst sind nicht gleich stark, weil er nicht vermuthet, daß ein blosser Leser, der nicht Zuhörer ist, die Logik eben sowohl, als doch noch vielleicht die Metaphysik und alle Kapitel der Logik ohne

Unter-

Unterschied eins so gut, als das andere, würde lesen wollen. Nicht bloß Auszug ist das Buch, weil der Verfasser hier und da von seinem Führer abweicht, an vielen Orten noch ausführlicher, und an einigen sich einer ganz andern Vorstellungsart bedienet. Wir wollen etwas davon berühren. Abweichungen in der Logik findet man sonderlich in dem Kapitel von den Schlüssen. Hier ist unter andern die um ein grosses vermehrte Anzahl der modorum oder Satzfolgen in den syllogistischen Figuren eine besondere Erscheinung. In der ersten Figur werden sechs, in der zwoten zehen, in der dritten neun, und in der vierten wieder sechs modi angegeben. Eben hierdurch soll gezeigt werden, wie wenig man Ursache habe, sich mit diesen unnützen Grillen ernstlich zu beschäftigen. In der Metaphysik nimmt der Verfasser nicht vor ausgemacht an, daß eine unendliche Substanz nur eine einzige erste oder Grundkraft habe, welches Hr. Crusius behauptet; bestimmt die idealen Vollkommenheiten anders; verneint es, daß ein blosses Wollen der geistigen Substanzen eine Bewegung derselben, als eine zureichende Ursache, bewirken könne; nimmt nicht zu allen Grundtrieben der Geister angebohrne Ideen an; setzt nur zween Triebe, als nothwendig in den Willen vernünftiger Geister u. s. w. Ausführlicher, als sein Lehrer, ist der Verf. z. B. in der Widerlegung des Beweises vor die Wirklichkeit Gottes a priori aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens; in dem Beweise der Freyheit Gottes, ingleichen in den Beweisen, daß nur vernünftige und freye Geister objective Endzwecke Gottes bey der Schöpfung einer Welt seyn können, daß die Seelen einfache Substanzen sind ꝛc. Eine andere Vorstellungsart findet man sonderlich bey der Abfassung des sogenannten Satzes der Zufälligkeit.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

74stes Stück,

Donnerstags den 14ten Sept. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Bey Herissant: Bibliothéque Historique de la France, contenant le Catalogue des Ouvrages, tant imprimés que manuscrits, qui traitent de l'histoire de ce Royaume, ou qui y ont rapport; avec des notes Critiques et historiques; par feu Jaques le Longe, prêtre de l'Oratoire, Bibliothécaire de la Maison de Paris: Nouvelle Edition, revue, corrigée, et considérablement augmentée par Mr. Ferret de Fontette, Conseiller au Parlement de Dijon. Tome I. 926 Seit. in Folio. Das Werk, dessen neue Ausgabe wir ankündigen, erschien zuerst 1719. und machte den Nahmen seines Verfassers berühmt. Man sah es mit Recht als ein brauchbares Repertorium an, welches uns von den Quellen, Erläuterungen und Nachrichten der Französischen Geschichte unterrichtete. Durch des Hrn. von Fontette sorgsame und vieljährige Bemühungen ist es noch brauchbarer worden. Dieser Theil enthält die zwey

ersten Bücher. Das erste begreift die Vorbereitungen und Hülfsmittel der eigentlichen Geschichte, d. i. die Landcharten, sowohl alte als neue, allgemeine, und besondere, die Reisebeschreibungen, natürliche Geschichte, und Alterthümer Frankreichs. Der zweyte Theil zeigt die Schriften an, welche den Ursprung der Kirchen, die Leben der Heiligen, die Geschichte der Ketzereyen, die Concilien, die Rechte und Freyheiten der Französischen Kirchen, und überhaupt die Einrichtungen der Französischen Geistlichkeit betreffen. Diese Verzeichnisse nun sind ietzt ungemein vermehrt worden. Hr. Fontette hat das Exemplar dieses Werkes gebraucht, welches Le Long selbst mit Verbesserungen und Zusätzen versehen hatte, um eine neue Ausgabe zu bewerkstelligen. Die Ordnung der ersten Ausgabe hat er in einigen Stücken abgeändert, und seine neuen Einrichtungen scheinen bequemer zu seyn. Die Zusätze sind bezeichnet, und sind zahlreich. Besonders hat er einzelne in den Journalen eingerückte und versteckt gewesene historische Aufsätze angezeigt, auch in Ansehung des Inhalts und des Werths der Bücher auf die Journale verwiesen. An nicht wenigen Stellen ist der Verf. auch weitläuftiger, und unterrichtet uns von der Meinung des Schriftstellers. Dadurch ist sein Werk über den Rang einer Compilation oder eines blossen Catalogi, der doch auch bey diesen Beschaffenheiten Verdienst genug haben würde, erhöht. Besondere Zusätze sind noch folgende: 1) eine Nachricht von dem grossen historischen Werke, welches M. de Fontanieu unternommen hatte. Dieses sollte eine Sammlung, so wie die Rymersche, werden: sie besteht aus 841 Theilen in 4. und das Manuscript liegt in der Königl. Bibliothek. 2) Verzeichniß einer Sammlung von Zeichnungen, Kupfern, Plans und Münzen. 3) Nachricht von einem Werke, das sich in dem Königl. Cabinette befindet, in welchem M. de Gaignieres die Moden, wie man sich zu

ver-

verschiedenen Zeiten in Frankreich gekleidet, gezeichnet hat. 4) ein Alphabetisches Verzeichniß einer sehr grossen Menge Kupferstiche von berühmten Franzosen, nebst kurzer Anzeige ihres Geburts- und Todesjahres ihrer Aemter, der Maler, Zeichner, Kupferstecher und der Cabinette, wo sich die Stücke befinden. Zu Ende des Werks werden sehr beträchtliche Zusätze gleichfalls erscheinen, besonders von dem Leben der Französischen Geschichtschreiber und den Anonymischen Autoren.

Leipzig.

Von der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften enthält des achten Bandes zweytes Stück folgende Artikel: 1. Fortsetzung des Versuchs über die Prüfung der Fähigkeiten. 2. Abbildung der vom Hrn. Cavaceppi ergänzten alten Werke der Bildhauerkunst. 3. Velasquez Geschichte der Spanischen Dichtkunst. 4. Der vierte Theil der Herculanischen Alterthümer: welche Recension critischer seyn sollte, und weniger Catalogus. 5. Der neue Emil. 6. Demosthenis oratio de corona, ed. T. C. Harles. 7. Riedels Briefe über das Publicum. 8. Sonnenfels vom Verdienste des Portraitmalers: auch diese Recension ist zu unvollständig, und zu flüchtig gemacht. Es folgt ein Schreiben über die Ausstellung der Dreßdner Architecturacademie in den Jahren 1768. und 69. Unter den Nachrichten finden wir auch, daß man in Frankrtich den Arminius des Hrn. von Schönaich übersetzt hat. Es scheint, daß man in Frankreich uns nachahmen wolle, und Anstalten mache, alles ohne Unterschied zu übersetzen. Wenn einem Schönaich diese Ehre wiederfährt, wer kann sich da nicht eben dieses versprechen?

Cölln, Frankfurt und Leipzig.

Wohler verlegt: Auserlesene neueste Staats-Acta, unter der ietzt glorwürdigsten Regierung Ihro Röm. Kayserl. Majest. Josephs des zweyten zum Behuf der Reichs-Historie und der Staatsrechten. Dritter Theil, 1769. 460 Seit. in 8. Von diesem nützlichen Werke, einer Fortsetzung der bekannten Selector. iuris publici nouissimor. und welches einerley Einrichtung mit diesem Werke hat, ist im vorigen Jahrgange S. 249. schon geredet worden. Den ersten Theil hatte Herr Gritsch besorgt. Wer der Herausgeber der beyden folgenden sey, ist uns unbekannt. Wir wollen ietzt den Inhalt des neuesten oder des dritten Theils anzeigen. Kap. 1. von denen Strittigkeiten des Grafens Friedrich Carl von Pükler und Limburg Filiae minorennis nomine und dem Herrn Fürsten Aug. Wilh. zu Hohenlohe-Ingelfingen vxorio et contutorio nomine der minorennen Grafen von Rechtern ꝛc. Kap. 2. von denen zwischen dem Freyherrn von Eyb und dem deutschen Orden in Curia Romana obwaltenden Irrungen. Kap. 3. von dem zwischen der Crone Frankreich und dem Fürstl. Haus Nassau-Saarbrück wegen Abtret- und Umtauschung einiger Lande errichteten Vertrag. Kap. 4. von denen zwischen Sr. Churfürstl. Gnaden zu Cölln und dem Herrn Fürsten und Abt zu Corvey bey dem Reichscammergericht wegen Wiedereinlösung der Halbscheid des Schlosses Kogelberg, und derer Städten Marsberg und Volkmarsheim obwaltenden Irrungen. Kap. 5. Kurzer Begrif von der Situation der Mandats-Processe Solms-Laubach contra Hessendarmstadt ꝛc. Kap. 6. von der zwischen der Familie von Leonrod und Brandenburg-Culmbach puncto praetensi spolii, in Betreff einiger Zehend-Antheile in dem Flurbezirk des Bayreuthischen Marktfleckens Len-

lenkersheim bey dem Reichscammergericht vorwaltenden Strittigkeit. Kap. 7. von denen Immunitäten, Vorzügen und Freyheiten in Temporalibus des Closters Neustadt. Kap. 8. von denen in der Alt-Adelichen Familie derer Tucher von Simmelsdorf beym Kayserl. Reichshofrath vorwaltenden Irrungen. Kap. 9. von denen zwischen dem Magistrat der Reichsstadt Wetzlar und dem Herrn Landgrafen zu Hessendarmstadt puncto turbationis in iure territoriali et iure conducendi vorwaltenden bekannten Irrungen. Kap. 10. Kayserl. Rescript in Sachen Zobel von Giebelstadt et Conf. die wider den Ritterhauptmann des Fränkischen Ritter-Cantons Ottenwald Freyherrn von Rüd angebrachte Beschwerden betreffend.

Zu diesem Werk gehöret ein anderes, wovon der erste Theil in eben dem Verlage erschienen ist, nemlich: *Supplementum Selectorum iuris publici nouissimorum.* Zum Behuf der Reichs-Historie und der Staats-Rechten mitgetheilt von C. F. H. Erster Theil, 1769. 364 Seiten in 8. Es sind hierinn folgende Acten enthalten: 1) von Abfassung eines Reichs-Regulativs, die zwischen verschiedenen Reichsständen und der unmittelbaren Reichsritterschaft obwaltende Irrungen betreffend. 2) von dem strittigen Erbfolgrecht in die erledigte Rheingräfliche Dhaunische Lande, zwischen denen Herrn Fürsten zu Salm, und denen Grafen zu Grumbach-Rheingrafenstein. 3) von denen zwischen denen Hessen-Cassel und Darmstädtischen Häusern, dann dem deutschen Ritterorden der Balley Hessen puncto immedietatis et exemtionis obwaltenden Irrungen. 4) von denen zwischen dem Herrn Marggrafen zu Baaden-Baaden und dem Abten und Convent des Closters Schwarzach O S. B. puncto Superioritatis obwaltenden Irrungen. 5) von denen zwischen dem Herrn Fürsten

zu Oettingen-Spielberg proprio et Agnatorum nomine und dem Grafen zu Wallerstein occasione des von diesem mit dem Abten des Closters Neresheim vorseyenden Vergleichs, vorwaltenden Irrungen. 6) von denen Strittigkeiten des Hochfürstl. Hauses Hessen-Darmstadt und dem Grafen von Solms-Laubach, wegen des von jenem prätendirenden Erb-Schutz-Rechts über den Solms-Laubachischen Flecken Freyensee.

Berlin.

Bey Mylius sind verlegt: Sieben kleine Gedichte, der Venus Erycina, dem Scherz und der Freude gesungen. 101 Seit. 8. Der Titel klingt so übel nicht: allein die Verse, die das Buch enthält, sind desto schlechter. In der komischen Cantate Ammyone soll Wieland, in den Manien beym Sarge eines jungen Helden Gleim, in der Dithyrambe Willamovius, und in der Einladung aufs Fest Jacobi nachgeahmt seyn. Und wie ist es dem Verf. gelungen? In dem ersten ist er weitschweifig und grob, im zweyten matt und hart, im dritten schläfrig, und zufrieden, einige mythologische Fabeln aus dem Pomey angebracht zu haben, in dem letztern reimt er bloß. Nichts ist wahrer, als was sich der Verfasser von einem Leser sagen läßt (S. 24.)

Du schwazst von fremden Sachen,
Von Dingen, die nicht her gehören,
Und die kein Leser nicht will hören.

Die Versification ist äusserst rauh, die Richtigkeit der Sprache sehr vernachläßiget, und die Construction bisweilen so verwirrt, daß man nicht weiß,

was

was der Verf. sagen will. Hier sind zwey Strophen, statt einer Probe vor des Verf. ächten Witz, Deutlichkeit und Harmonie: (S. 64.)

Wenn Amors blaulichte Tritons
Mit goldnem Pfeil verwundt,
Und seiner Fackel heller Schein
Ins Meeres Well erlischt:

Zündt an den Flammen deines Augs
Er seine Fackeln an:
Die göttlicher, nicht Amors dann
Wie Vesta schimmern her.

Halle.

Io. Sal. Semleri Paraphrasis Epistolae ad Romanos cum notis, translatione vetusta et dissertatione de appendice cap. XV XVI. bey Hemmerde, 1 Alphabeth. Der Nutzen einer deutlichen und zusammenhängenden Paraphrase hat den Herrn Doktor bewogen, seine Arbeit über die Epistel an die Römer in dieser Form bekannt zu machen, und will sie hauptsächlich den Anfängern in der Theologie gewidmet haben. So stehet in der Vorrede: solebam commentarios numero non paucos, alios post alios, in consilium adhibere; atque sic perspiciebam, etiam meliores quosdam autores tamen non raro a Pauli historicis sententiis secedere longius, atque ad theologicum locum grauiter referre partes, quae ei tantum tempori atque consilio maxime aptatae fuerant. Hic statui prouidendum esse, ne et ipse a linea iusta abire adsuescerem, et alios in eandem semitam abducerem, e qua nec per ceteram vitam facile redire contingit. Itaque collegi tandem huius generis paraphrasin, eo consilio, vt et auditores haberent, in quo ingenium vel aduersus me experirentur, et eruditiores quidam adduci aut moueri se patiantur

tur in commune sic consulere, atque corrigere ea loca, quae et momenti maioris sunt, et satis firmam interpretationem nondum habent. Die Umschreibung selbst ist mit den nöthigen Abtheilungen und Summarien durch alle Capitel fortgeführt, und unten in den Anmerkungen kurz, entweder die gesetzte Erklärung gerechtfertiget, oder erläutert, oder auch wegen der angenommenen Lesart etwas angebracht worden. Die Schrift ist von der Art, daß wir hier dasjenige, was vorzügliches in derselben ist, den Lesern überlassen müssen. Ob der Hr. D. gleich selbst in der Vorrede gesteht, daß vielleicht einige Stellen in diesem Briefe noch eine andere Erklärung litten, so glaubt er doch durch gegenwärtige Arbeit Vieles beyzutragen, durch genaue Bestimmung der Gedanken des Apostels nach und nach in unser Dogmatik mehr Licht zu verschaffen, wie solches schon durch anderer Bemühungen in dem Artikel von der Prädestination geschehen sey. Am Ende des siebenden Capitels ist vorzüglich der schwere Verstand derer Worte deutlicher als von andern erklärt worden, und so auch mehrere von Paulo gebrauchte schwere Ausdrücke. Es werden davon einige Stellen in der Vorrede angezeigt, in welcher der Hr. D. sogar sich selbst wieder einige Zweifel gemacht hat, und also seinen Schülern gleichsam vorgehet, von denen er sagt, si refutare possunt hanc, quam secutus sum, interpretationem: suo bono et commodo id facere audent; nec enim prae me fero, ius fas non esse aliter exponendi; hac vero vna ratione exercetur atque alitur ista ingenii iudiciique facultas, quam magna volumina aut terrent aut impediunt. Warum hier die älteste lateinische Uebersetzung, die uns bekannt ist, mit den Varianten sey beygedruckt worden, darüber erklärt sich der Hr. D. in der Vorrede. Die Disputation de appendice capitis XV. XVI. ist schon vormals besonders gedruckt gewesen, hier aber von neuem eingerückt worden, um desto eher denen Gelehrten zu ihrem Urtheil Gelegenheit zu geben.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

75stes Stück,

Montags den 18ten Sept. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Coburg.

Findeisen verlegt: Erh. Andr. Frommanni, Theol. D. et in Casim. P. P. O. Eiusd. Dir. Seren. Ducis Saxon. Coburg. et Salf. in Consist. a consiliis, Opusculorum Philologici atque Historici argumenti, antea sigillatim editorum, nunc in vnum collectorum digestorumue Tomi duo. in 8. Herr Frommann hat durch die Sammlung seiner auserlesenen kleinen Schriften uns eine grosse Freude gemacht, und es ist gewiß, daß auch andere sie mit Vergnügen aufnehmen werden. Ausser einer gründlichen Gelehrsamkeit und reifen Einsicht, die dieser gelehrte Mann mit andern gemein hat, hat er auch noch eigene Vorzüge eines deutlichen und angenehmen Vortrags, einer lobenswürdigen Modestie und grossen Behutsamkeit in Untersuchung und Enscheidung wichtiger Sätze. Wer wollte nicht dergleichen Schriften zu einer Zeit empfehlen, da bald durch einen falschen Glanz seichter Philologie, bald durch decidirende

Machtsprüche ein entgegengesetzter Geschmack einzureissen scheint? Die Schriften sind zuvor alle einzeln gedruckt, auch in unsern Blättern zum Theil angezeigt worden. Jetzt setzen wir also bloß die Titel derselben her. Im ersten Theile stehen: 1. an variae lectiones ad cod. Hebr. V. T. ex Mischna colligi possint? 2. de opinata sanctitate linguae Hebraicae, foecunda errorum matre. 3. de erroribus, qui in interpretationem V. T. a Iudaeis manarunt. 4. de caussis nominum litterarum Hebraicarum, ex primo et antiquissimo scribendi genere demonstratis. 5. Examen Hypotheseos Io. Iortini de duplici nonnullorum vaticiniorum V. T. sensu. 6. de legibus Mosaicis climatis contagiones reprimentibus. 7. de arbore fructifera non exscindenda, Deutr. XX, 19. 8. ad Versionis Vulg. locum Iob. VIIII, 28. 9. de lingua profunda, ad Es. XXXIII, 19. et Ezech. III, 5. 6. 10. orientis regibus, plurium numero de se loqui, non inusitatum olim fuisse. 11. de Christo Irenarcha. 12. per aquae libationem in festo tabernaculorum, dona Spiritus S. tempore N. T. expectanda, adumbrata olim fuisse, probabile haud videri. 13. de Christo ad gloriam patris a mortuis excitato, Rom. VI, 4. 14. de viris precari iussis ἐν παντὶ τόπῳ, 1 Tim. II, 8. 15. an vocabulum πνεῦμα in N. T. diuinam Christi naturam interdum significet? 16. de Christo non angelorum, sed hominum vindice, Hebr. II, 16. 17. de Sacris Iudaeorum libris idolorum imaginibus olim foedatis, 1 Macc. III, 48. 18. de codicibus sacris iussu Constantini M. ab Eusebio adornatis. 19. Philonis et Iosephi de agno Paschali cum Talmude consensus. 20. de Verbis N. T. quae plus aut minus, quam ordinarie solent, interdum significant. 21. de facilitate bonae interpretationis nota. 22. de aqua loquente in Ignatii ep. ad Rom. 23. Obseruationes in Claud. Aeliani Var. Hist. Der zweyte Theil enthält: 1. de Hermeneuta Veteris Eccle-

Ecclesiae. 2. de Iudaeorum per orbem dispersione religionis Christianae inter gentes olim propagandae magno adiumento. 3. de ecclesiae reformatione Christianae Iudaeis vtili. 4. de foeminis quibusdam, quae Euangelii veritatem, tempore sacrorum reformationis, scriptis defenderunt. 5. Religionem protestantium regali ciuitatis generi non minus, quam reip. liberae accommodatam esse, contra Montesquium. 6. de religione Christiana omni climati accommodata. 7. de Philosophis a Licinio Imp. excruciatis. 8. de Maximiliani I. Imp. Rom. in rem litterariam meritis. Wir vermissen zwar in dieser Sammlung einige vom Hrn. Doctor geschriebene Schriften, besonders seine Exercitationes Topicas. Aber wir hoffen sie in einer besondern Sammlung vielleicht zu erhalten, und wir wagen es, ihn darum zu ersuchen. Die neuen Seiten, welche Hr. Fr. an den Gegenständen bemerkt, ohne um deswillen in die gewöhnliche Ausschweifungen der Kühnheit zu verfallen, sind eben so unterrichtend für den Leser als angenehm. Und diese Scharfsichtigkeit gehöret zugleich mit unter die Vorzüge der Frommannischen Schriften.

Leipzig.

Allhier vertheidigte Hr. Thalemann, Diaconus an der St. Nikolaikirche, eine Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde: de Eruditione Pauli Apostoli Iudaica, non Graeca. 6 und einen halben Bogen in 4. Es wird in dieser Dissertation ein Vorurtheil bestritten, das in unserer Kirche immer noch sehr viele Anhänger, und besonders in den Gegenden hat, wo man nicht urtheilen kann, was griechisch-gelehrt ist, oder nicht? Im Eingange giebt der Herr D. litterarische Nachrichten von den verschiedenen Urtheilen der Gelehrsamkeit des A. Paulus, und theilet sie in drey

Classen ein. S. 3-9. Die erste ist diejenige, die Paulus zum Redner, Philosoph und allem macht, unter denen ist Cellarius, Cave ꝛc. die andere, die ihm nicht so viele griechische Gelehrsamkeit zu- aber doch nicht ganz abspricht, wie Mosheim und Brucker, die dritte, die ihm allein jüdische Gelehrsamkeit zutheilet, wie die Patres, Melanchthon ꝛc. Nun theilet S. 10. der Herr D. seine Abhandlung in zwey Stücke, 1. was die jüdische Gelehrsamkeit des Ap. Paulus gewesen sey? und 2. Beweiß, daß er nicht heidnisch-gelehrt gewesen sey. Was das erste betrift, so hatte Paulus zu den Füssen Gamaliels gesessen, Gamaliel aber erklärte, wie alle Schriftgelehrten, die Propheten. Freylich mischten sie ihre παραδοσεις mit unter, die aber auch nicht alle zu verwerfen waren, weil einige noch von denen Propheten selbst tradirt waren. Die jüdische Gelehrsamkeit des Ap. Paulus war also Kenntniß der Typen, der Allegorien, der Traditionen ꝛc. wie dies aus vielen Stellen seiner Briefe erhellet. Auch ist §. VI. aus einigen Ausdrücken, die der A. P. mit dem Philo gemein hat, nicht zu schliessen, daß er diesen gelesen habe. In dem VII. §. fängt nun der Herr Verf. an zu beweisen, daß Paullus keine profane Gelehrsamkeit besessen habe. 1. aus seinem eigenen Zeugnisse, 2 Cor. XI, 6. welches von gezwungenen Auslegungen befreyet wird. 2. dann aus den Umständen des Apostels, §. X. und aus dem Haß der Pharisäer gegen alles fremde, §. XI. 3. wäre es ganz wider den Rathschluß Gottes gewesen, sich griechischer Gelehrsamkeit zu bedienen. 1 Cor. I, 20-29. 1 Cor. II, 4.5. al. welchen Beweis besonders Chrysostomus in denen Homilien über die 1 Ep. an die Cor. ausgeführet hat. §. XIV. Denn es ist nicht genug zu sagen, daß Paullus sich derselben entäussert habe, noch daß er doch ein Apostel των εθνων gewesen seye, welches Titels Bedeutung in dem XVII. §. angegeben wird.

Endlich 5. werden die Zeugnisse derer Väter angeführet. §. XIIX. XIX. Noch wird §. XX. die unächte Stelle des Longins, und das vermeinte Zeugniß Julians, deren sich Hr. D. Clemm besonders bedient, untersucht, und die vier Gründe, woraus die hohe Meinung von der Gelehrsamkeit des A. P. entstanden seyn mag, nemlich, das Vaterland des Ap. sein Apostolat unter den Heiden, die angeführten Stellin aus dem Aratus ꝛc. und die alberne Meinung de Puritate stili N. T. widerleget, §. XXII - XXV. Am Beschlusse warnet der Hr. D. diejenigen, die die Unwissenheit des Paullus in denen griechischen Wissenschaften zum Deckmantel der Faulheit nehmen, und ihren Mangel derselben dadurch entschuldigen könnte. Wie sehr muß es einen Kenner der wahren theologischen Gelehrsamkeit freuen, wenn er solche Männer auftreten siehet, um eingewurzelte Vorurtheile, deren noch so viele sind, auszurotten! Da diesen edlen Eifer unser Hr. Verf. mit so wenigen andern gemein besitzet, wie dieß sattsam aus seiner Schrift erhellet, so wird er von dem Recensenten kein weiteres Lob seiner Gründlichkeit, Bescheidenheit und Belesenheit erwarten.

Diese Promotion des Herrn D. **Thalemann** und zwey anderer Candidaten hat Hr. D. **Ernesti** in einer Narratione Critica de Interpretatione prophetiarum Messianarum in Ecclesia Christiana, auf fünf Bogen angezeigt. Viele Prolusionen ist freylich nicht einmahl nöthig anzuzeigen, aber die Prolusion eines Ernesti hat immer so viele gründliche, so viele wahre Gelehrsamkeit, daß es ein Verbrechen wäre, ihrer nicht mit mehrerem zu gedenken. Wir geben also einen Auszug der gegenwärtigen. Die Auslegung der Prophetien hat verschiedene Schicksaale gehabt. Zuerst, nach den Zeiten der Apostel, war sie von allem gelehrten Schmucke entfernet, nachgehends

mystisch und allegorisch, welches besonders Origenes Mode machte, S. 2. folg. Da diese zu weit getrieben wurde, wählte sich Eusebius Emisanus die historische. S. 5. Sein Schüler war Diodorus von Tarsus, der zuerst den Unterschied zwischen der θεωρια und αλληγορια angab, jene nemlich sey die Anwendung des Sichtbaren auf das Unsichtbare. S. 6. diese die unter Bildern geschehene Vorstellung Christi, S. 7. Diesem Diodorus folgten größtentheils Chrysostomus und Theodorus Mopsvhestenus, welcher letztere deswegen Streitigkeiten bekam, S. 9. Daher entstunden verschiedene Classen der prophetischen Ausleger, S. 12. 1. Diejenige, denen die Art des Theodorus gefiele, und die ihn vertheidigten, 2. die Eclectiker seyn wollten zwischen der historischen und mystischen Auslegung, und 3. die alles mystisch erklärten. Nun erzählet Herr D. Ernesti, welche Art der Erklärung derer Propheten sowohl die ältern Theologen, als auch die neuern, die zur Zeit der Wiederherstellung der ächten Litteratur lebten, angenommen haben, S. 15. folgg. Dem Origenes, d. i. der mystischen hieng an Eusebius aus Cäsarea, Hilarius, Ambrosius ꝛc. In dem Orient lenkte sich Ephraem der Syrer mehr zur historischen Auslegung: mit ihm Basilius, Chrysostomus, Theodoretus, Isidorus. Cyrillus aus Alexandria neigte sich zu sehr zum Origenes, wie überhaupt zur Zeit der litterarischen Barbarey alle Ausleger allegorisirten, S. 22. Zu den Zeiten Luthers, der selbst die Allegorien nicht überall gelten ließ, war es Melanthon hauptsächlich, der behauptete, daß man nicht alles in den Propheten auf Christum deuten müsse, weil sie auch historische Begebenheiten von ihrem Zeitalter in ihren Schriften erzählten. S. 23. Ihm folgten Pelican, Oecolampadius, und andere, besonders aber Erasmus Rüdiger, dessen gelehrte Paraphrase der Psalmen An. 1580. zu Görlitz in 4. gedruckt, zu

wenig

wenig bekannt ist. Nach einer kleinen Digreßion S. 27. von der wenigen Kenntniß der hebräischen Sprache, die Theodorus, Chrysostomus ꝛc. hatten, führet Herr D. E. noch einige Interpreten der römischen Kirche an, z. E. Vatablus, Genebrard, und Ant. Agellius, S 29. Am Beschlusse der Abhandlung preißt der Herr D. die königliche Mittelstrasse an, welche besonders denen zu empfehlen ist, die mit einem Hiller und seinen Anhängern überall Typen, überall Allegorien finden. Zuletzt ist, wie gewöhnlich, der Lebenslauf derer Herrn Candidaten der Doctorwürde, nemlich Herrn M. Thalemanns, Herrn Prof. Dathe, und des Herrn Superintendent Schubarts angehänget.

Halle.

Hemmerde hat verlegt: D. Joh. Pet. Eberhards Gedanken vom Nutzen der Mathematik, und ihrem Einfluß in den Staat. Nebst einer Nachricht von seinen Vorlesungen. 3 Bog. 8. Da die Mathematik einen so grossen Einfluß in das Wohl des Staates hat, und doch von den wenigsten Studierenden mit gehörigem Fleiß auf Universitäten getrieben wird, so hat der Hr. Professor in dieser kleinen Abhandlung die Kenntniß vom Nutzen der Mathematik mehr auszubreiten gesucht. Er widerlegt daher zuerst die Vorurtheile, welche manche gegen die Mathematik hegen, und zeigt darauf den Nutzen dieser Wissenschaft, in der Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Arzneywissenschaft, in der Kriegskunst und im gemeinen Leben. Er erläutert die davon gegebene Theorie durch deutliche Beyspiele, und zeigt überall die besten Schriftsteller an, die diesen Nutzen weitläuftiger ausgeführt haben. Am Ende folgt die

Anzeige

Anzeige der Vorlesungen von jedem halben Jahre. Der Hr. Professor trägt nicht nur alle halbe Jahr die reine Mathematik und Naturlehre, sondern über dieses in dem Sommerhalbenjahre die Physiologie, die medicinische Encyclopedie und die Kriegskunst, im Winter aber die angewendete Mathesis, nebst der Berg- und Wasserbaukunst, wie auch die Thiergeschichte und Geschichte der Arzneykunst vor. Es ist zu wünschen, daß nicht nur alle, die sich dem Studieren widmen, sondern auch die, so dem Vaterlande im Kriege nützlich werden wollen, diese wenige Bogen lesen, und sich mit mehrerem Eifer eine Wissenschaft bekannt machen möchten, ohne welche der Staat nicht bestehen kann.

Se. Königl. Majestät haben dem Professori med. und Mathes. ord. Hrn. Joh. Pet. Eberhard, die durch das Absterben des Hrn. Geh. Rath Büchners erledigte Profeßion der Physik mit einer Zulage zu seiner bisherigen Besoldung, allergnädigst verliehen.

Helmstädt. Des Herzogs von Braunschweig Durchlaucht haben die hiesige Universität mit höchst Dero und Dero Frau Gemahlin Königlichen Hoheit sehr schön gemahlten Bildnissen, als einem Zeichen ihrer Zufriedenheit und Gnade, zu beschenken geruht, welche auch auf hiesiger Bibliothek, die ietzt unter des vortreflichen Herrn Häberlins Aufsicht in Ordnung gebracht wird, aufgestellt werden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

76stes Stück,

Donnerstags den 21sten Sept. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Von der Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften ist das dreyzehnte Stück erschienen. Den Anfang macht die Fortsetzung des Versuchs über die Schönheit und den Geschmack: ein Aufsatz, in welchem Hr. Flögel seinen nachdenkenden Geist, seinen Geschmack und ausgebreitete Kenntniß an den Tag legt. Die Recensionen betreffen. 1. Theoretische Abhandlung über die Mahlerey und Zeichnung: eine Schrift, in welcher unter vielen pomphaften Worten nichts verborgen liegt. 2. Bibliothek der Oesterreichischen Litteratur, deren Verfasser selbst noch Anfänger in der Litteratur sind. 3. Des Herrn von Creutz Oden und andere Gedichte. Die Lehrgedichte werden besonders gelobt, und Proben von vortreflichen Stellen gegeben. 4. Dramaturgie, Litteratur und Sitten: ist eine neue Zankschrift des Hrn. Klemm in Wien, wodurch er dem Theater wenig Nutzen bringen wird. 5. Die

Winterreise von Jacobi: eine allerliebste Schrift, voll zarter und sanften Empfindungen. 6. Versuche aus der Litteratur und Moral: die Critik über den Theocrit ist vorzüglich gut. 7. Sieben kleine Gedichte der Venus Erycina gesungen: eine mißlungene Nachahmung berühmter Dichter, durch Sprachlehrer noch mehr verstellt. 9. Biographie der Dichter von Hrn. Schmid: wird als eine Critik über die Schriften der Dichter und ihren poetischen Character betrachtet. 10. Hamburgische Dramaturgie: dieser Recension ist ein Dialog eingewebt mit Leßingen, nicht mit Leßingen, dem erbärmlichen Antiquar, arm an alter Sprachkenntniß und Einsicht in die Kunst, aber desto reicher an Scurrilitäten und Schimpfwörtern, sondern mit Leßingen, dem Dramaturgisten, welcher, ohngeachtet der ihm natürlichen Sophistereyen, sehr viel gutes über das Theater geschrieben hat. 10. Aesopus oder Versuch über den Unterschied zwischen Fabel und Mährchen von C. L. D. Huch: Fleiß und Belesenheit, aber nicht genug Ordnung und Präcision. Die kurzen Nachrichten begreifen unter sich: Gleims Sinngedichte, die Italiänische Uebersetzung von Gellerts Fabeln, musikalische Gedichte von Schieblern. — Nächstens wird das vierzehnte Stück dieser Bibliothek erscheinen: indem man darauf bedacht ist, sie immer vollständiger zu machen.

Eben daselbst hat Curt verlegt: Johann Joachim Lange, der Philosophie und Mathematik ordentl. Lehrers auf der Friedrichsuniversität zu Halle, Einleitung zur *Mineralogia Metallurgica*, in welcher die Kenntniß und Bearbeitung der Mineralien, nebst dem ganzen Bergbau kurz und deutlich vorgetragen wird, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von dem Herzogl. Braunschweig. Secretair, Herrn Madihn. 288 Seit. 8.

Der

Der seel. Prof. Lange pflegte diesen Aufsatz zum Grunde seiner Vorlesungen zu legen, und da sein auf Erfahrung gegründete und grosse Kenntniß der Chymie, der Bergwerkswissenschaft, der Mathematik und anderer hiermit verwandten Wissenschaften, bekannt ist, so kann man auf die Gründlichkeit und Brauchbarkeit desselben leicht schliessen. Es ist dieses Buch nicht allein zu Vorlesungen bequem zu gebrauchen, sondern es wird auch denen gute Dienste leisten, welche ausser den Hörsälen der Gelehrten die Bergwerkswissenschaft zu erlernen und sich mit der Bergsprache bekannt zu machen, die Absicht haben. Das Buch ist in drey Theile getheilt. Erster Theil: Mineralogia Physico-Chymica. 1. von den principiis mineralibus, woraus die Mineralien bestehen, und deren Mischung. 2. von Erden und Steinen. 3. von den Salzen und menstruis salinis. 4. von den Steinkohlen, Schwefel und menstruis sulphureis. 5. von den Halbmetallen, Arsenik, Zink, Wismuth, Kobold, Antimonium, Queckſilber. 6. von den unvollkommenen Metallen, Bley, Zinn, Eisen, Kupfer, (Meßing, Tomback, Stahl). 7. von den vollkommenen Metallen, Silber und Gold. 8. von den Minern oder der Vererzung überhaupt. 9. von der Salpetererde, Salz, Vitriol und Eisenminern. 10. von Schwefel und Arsenikererzen. 11. von Zink-Wismuth Kobald-Antimonium und Queckſilbererzen. 12. von Bley, Zinn, Eisen und Kupferzen. 13. von Gold und Silbererzen. 14. von den unhaltbaren Bergarten, Blende, Wolfram, Magnesia. 15. von der natürlichen Beschaffenheit des Erdbodens in Ansehung der Mineralien, oder geographia minerali. Zweiter Theil: Mineralogia mechanica. 1. von Erforschung und Entblössung der Gänge, und was zu beobachten, wo ein Bergwerk soll angelegt werden. 2. von Abſinken und Schachten, Querschlägen und Gesenken. 3. von Stollen und Durchschlägen. 4. von Ab- und Zuführung

rung der Wasser, Wasserleitungen und Wasserkünsten. 5. von Gewinnung der Erze und eigentlichen Bergarbeit. 6. von der Förderung der Erze und Berge. 7. von Zuführung frischer Wetter in ein Gebäude. 8. von den Seifen. 9. von Scheiden und Aufbereiten der Erze in den Pochwerken. 10. von Schichten und der ordentlichen Arbeitszeit der Bergleute. 11. von Bergwerksrissen und deren Erklärung. Diesem Theile ist ein fünffacher Anhang beygefügt. 1. von Eigenlöhnern, Gewerken, Gewerkschaften, Fundgruben, Zubußen, Ausbeute, Stollnern, Kuxkränzlern, Zechen und der bergmännischen Höflichkeit. 2. von Bergleuten, Steigern, Schichtmeistern und der Knappschaft. 3. von den Bergstädten, Berg- und Oberbergämtern, Bergfreyheiten, Muthen, Verleihen, Bestätigen, Vermessen, Gewehrschen, Retardiren, Caduciren, Bergquartalen, Bergrechnungen. 4. von dem Unterschied des alten und neuen Bergbaues, zur Erklärung, Anwendung und Verbesserung der Bergordnungen und anderer Einrichtungen. 5. was derjenige zu bedenken, der sich in einen Bergbau einlassen will, und was man zu beobachten hat, wenn man bereits daran Antheil hat. Dritter Theil: Metallurgia Pyrotechnica. 1. von der Amalgamirung oder Verquickung. 2. von der Reduction oder Wiederherstellung, und von der Revivification oder Wiederlebendmachung. 3. von der Probier- und Scheidekunst. 4. vom Schmelzwesen oder metallurgischen Hüttenarbeiten. — Aus diesem Abrisse wird man die Mannichfaltigkeit der mit körnichter Kürze in diesem Buche abgehandelten Materien beurtheilen können. Die von dem Herrn Herausgeber beygefügten Anmerkungen enthalten theils nützliche Ergänzungen, theils setzen sie manches in ein gutes Licht.

Braun-

Braunschweig.

Kleine Gedichte von G. H. A. Koch. Zweiter Theil. 8 Bog. 8. „Die Natur dieser Gedichte, sagt der Hr. Verf. die nur spielend veränderlich ist, entdeckt ihren Endzweck sehr bald. Sie sind heiter, fröhlig, und ihre Moral ist Liebe und Scherz. Ich werde sie also nicht mit dem Eingange in diese Welt in den Büchersaal eines finstern Gelehrten verweisen. Nein, dahin gehören sie nicht. Aber zu dem Nachttische der Schönen mag sie Amor tragen, wo ein Phaeton, ein Schnupftuch, und die Lieder eines Gleim, Uz und Jacobi täglich von fühlenden Schönen gelesen und bewundert werden.“ Auch der Recensente mag nicht zu jenen finstern Gelehrten gehören, die nichts billigen, als was sich durch die Mine des Fleißes und des Ernstes empfiehlt,

Die gegen Scherz und Freude kalt,
Das zärtliche Gefühl verkennen,
Und unschuldsvolle Lieder bald
Ein kleines Spiel der Thorheit nennen;
Und tausend Fehler auszuspähen
In unsern kleinen Grazien
Und allerliebsten Götterchen
Bald Puppen und bald Affen sehen.

Er überläßt diesen tiefsinnigen Weisen eben sowohl, als jenen rohern Seelen, die, aller feinen Empfindungen beraubt, nur etwan ein schmutziges französisches Gassenlied lesen können, ihren Geschmack. Gelesen hat er diese Gedichte, und mit Vergnügen den abwechselnden Scherz und die lächelnden Bilder betrachtet. Er fand überall den Dichter, welcher von sich sagt:

Oft lockete zu kühlen Schatten
Die zärtlichste der Musen mich,
Wo in die Rasen Amors sich
Und Nymphen hingelagert hatten.
Da sang ich mit den Götterchen
Denn diese kleine Liederchen.
Ich gönnte Thoren Gold und Ehre
Und mischte mich in ihre Chöre
Und war im Schooße der Natur
Ein weiser Sohn des Epikur.
Ich nahm an allen Eitelkeiten
Der ietzgen aufgeklärten Zeiten
Und ihren Unbesonnenheiten
Und ihrer Sucht nach blutgen (critschen)
Streiten
Mit einem Wort, an Kleinigkeiten
Nicht Theil. Nein, Freund, ich sahe nur,
Auf einer wollustreichen Flur
Oft Hand in Hand die Grazien
Mit Liebesgöttern tanzend gehn.
Ja! öfters sah ich dann noch mehr,
Ich sah ein grosses Freudenmeer,
Najaden an den Bächen tanzen,
Silenen frische Reben pflanzen.
Und Neid und Mißgunst sich verschanzen
In Höhlen voller Dunkelheit
Zu ewiger Vergessenheit.

Der Recensente ist dem Dichter Dank schuldig für einige vergnügte Stunden, die er ihm gemacht hat, und er vergißt fast darüber, daß er bisweilen auf zu harte Elisionen gestossen, und bey andern Stellen weniger Nachläßigkeit gewünscht habe. Unter die Lieder aber, die ihm gefallen, rechnet er nicht die, welche er aus dieser Sammlung ganz hinwegwünscht, z. E. S. 32. der sterbende Geizige: S. 81. der Affe: S. 93. die beyden Böcke: S. 62. die Pflicht: S. 90. das

Tolle.

Tolle. In den letztern beyden Gedichten fand er zu viel alltägliches, und überhaupt ist der ganze Ton schon zu abgenutzt, als daß er noch gefallen könnte.

Erlangen.

Die hiesige Universität, welche von dem am 18. Julii dieses Jahres zu Nürnberg verstorbenen Director der Kaiserl. Academie der Naturforscher, Hrn. Hofr. Trew, ein ansehnliches Vermächtniß von Büchern erhalten, hat am 18ten August durch den berühmten Hrn. Hofr. Delius auf diesen verdienten Greis eine feierliche Lobrede de vultu sereno morientium halten lassen, die auf 2 Bogen gedruckt ist. Das freudige Gesicht der Sterbenden entsteht aus einer doppelten Quelle. Wenn starke Krämpfe und schmerzhafte Zufälle den Körper heftig angegriffen haben, diese aber kurz vor dem Tode nachlassen, so heitert sich das Gesicht der Sterbenden auf, die Kranken scheinen ruhig, und betriegen durch diese anscheinende aber gefährliche Besserung die Umstehenden. Bey andern liegt der Grund des freudigen Gesichtes beym Tode in der vergnügten Gemüthsverfassung, und Ruhe, welche bey den christlichen Weltweisen, das ruhige Gewissen und die völlige Ergebung in den göttlichen Willen hervorbringt. Hr. Hofr. Delius handelt dieses mit einer männlichen Beredsamkeit ab, und erzählt darauf die merkwürdigsten Umstände von dem plötzlich erfolgten Absterben des um die Kaiserliche Academie und die ganze gelehrte Welt so verdienten Trew. Wir haben diese Bogen mit einem traurigen Vergnügen gelesen, welches man empfinden muß, wenn ein so ansehnlicher Verlust so rednerisch und schön angekündigt wird.

Augspurg. Hier ist eine Nachricht an das Publikum die künftige Augspurgische Kunstzeitung betreffend, von der Kaiserl. privilegirten Academie freyer Künste und Wissenschaften in Augspurg herausgekommen, der wir gern unsern Beyfall schenken. Die Gesellschaft, welche sich zu diesem nützlichen Unternehmen vereiniget hat, will wöchentlich einen halben Bogen von Kunstneuigkeiten liefern; Zeichnungen, Kupferstiche, Gemälde, geschnittene Steine, Sammetstiche, Schnitzwerke, Tonstücke, optische und mechanische Stücke u. s. w. will sie anzeigen und bekannt machen: sie bestimmt die Zeit noch nicht, da diese Zeitung ihren Anfang nehmen soll, weil sie noch hinlängliche Nachrichten sammelt, aber wir sehen mit Verlangen diesem Anfange entgegen. Die Gesellschaft ersucht Künstler und Liebhaber, sie von ihren Werken, Unternehmungen, Kunstsachen oder dahin einschlagenden Seltenheiten zu benachrichtigen, oder, wenn es möglich ist, selbst Skizzen einzusenden, und sie überhaupt in den Stand zu setzen, von dem Zustande der Künste ihres Landes und der Geschicklichkeit der Künstler urtheilen zu können. Die Briefe können an die gemeinschaftliche Academische Handlung oder sonst einem guten Freund frankirt zugesandt werden. — Die Nachricht selbst ist so bescheiden und zugleich mit so vielem Eifer für die Künste abgefaßt, daß wir ein sehr gutes Vorurtheil für dieses Unternehmen daraus schöpfen, und dasselbe allen Patrioten zur Unterstützung empfehlen müssen. Der Nutzen desselben liegt schon ohne unserer Erinnerung am Tage, und eine glückliche Ausführung glauben wir uns mit Zuversicht versprechen zu können. Den unbekannten Freund, der uns diese Nachricht zugesandt, wünschten wir näher zu kennen und versichern ihn von einer aufrichtigen Hochachtung, die wir seinem Patriotismus schuldig sind.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

77stes Stück,

Montags den 25sten Sept. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Zürch.

Die Grundsätze der deutschen Sprache, oder von den Bestandtheilen derselben und von dem Redesatze, bey Orell, Geßner und Comp. 132 Seit. 8. Eigentlich hat zwar der Verf. des Abt Girard Abhandlungen von den Grundsätzen der französischen Sprache vor Augen gehabt, allein er hat dadurch dem eigenthümlichen Character unserer Sprache nichts vergeben. Recht sehr zu loben ist es, daß er solche Regeln zu geben sich beflissen hat, die mit dem Wesen der deutschen Sprache im richtigen Verhältnisse stehen. Das Buch besteht aus 13 Abschnitten: von den Wörtern, welche die Sachen, als blosse Wesen betrachten, die in der Natur oder in den Gedanken sind: von den Wörtern, die an die Stelle der Hauptwörter gesetzt werden: von den Wörtern, welche die Eigenschaften der Sachen bezeichnen, so die Hauptwörter nur benennen: von den Wörtern, welche die Handlungen und Begegnisse bezeichnen: von

den Wörtern, welche die verschiedenen Gesichtspuncte der Zufälle und Handlungen bestimmen: von den Wörtern, welche die Zahlen und die Summen bezeichnen: von den Wörtern, welche die Verhältnisse zwischen den Sachen in ihrem vollen Lichte darstellen: von den Wörtern, welche die Absätze und die Glieder der Rede verbinden: von den Wörtern, welche die Empfindlichkeit des Herzens, oder eine Wendung in dem Kopfe des Redenden (ist sonderbar gesagt) ausdrücken: von den Gliedern des Redesatzes, und von der Zusammenstimmung der Ordnung und der Stellung der Wörter, welche die Glieder des Redesatzes aussprechen: von den Versetzungen, den Idiotismen, und den Synonimen: von der Manier, die Buchstaben zu ordnen: von den Schreibzeichen, welche die Ruheplätze und Abstände der Stimme unterscheidend bezeichnen: von dem Sylbenmaße und dem deutschen Verse. Auf die Vorrede folgen zwey Abhandlungen von der Würde der Sprachlehre, und von den Verdiensten D. Martin Luthers um die deutsche Sprache, in welchen viel gutes steht. Ueberhaupt leuchtet aus diesem Buche viele nachdenkende Aufmerksamkeit, ein forschender und vergleichender Geist, und lange Bekanntschaft mit unsern alten Schriftstellern hervor. Wenn auch Hr. Bodmer, dem das Gerüchte dieses Buch zueignet, nicht der Verfasser desselben seyn sollte: so ist es doch seiner würdig. Hin und wieder haben wir einigen Eigensinn bemerkt, z. E. S. 7. man soll nicht sagen der Nahme, der Wille, der Glaube. S. 20. ist es eine Grille, wenn der Verf. sagt, die deutsche Sprache habe die Würde der Städte und der Provinzen schlecht beobachtet, da sie ihnen das ungewisse, verkleinernde Geschlecht beygelegt habe. Eben so S. 23. man sollte eben so wenig sagen, Samaritaner, Athenienser, Cretenser, als Hamburgitaner, sondern Athener u. s. w. An diesen und andern Stellen scheint der Verf. nicht bedacht zu haben, daß

es

es vergeblich sey, gegen die von einem vieljährigen Gebrauche eingeführten Gesetze zu eifern, oder sie durch Philosophiren untergraben zu wollen.

Lübeck.

Phaedon, aus dem Griechischen des Plato übersetzt von Johann Bernhard Köhler, ausserordentl. Prof. der Philosophie und der Gesch. zu Kiel. 154 Seit. 8. Hr. Moses hat uns eigentlich nicht den alten griechischen Weltweisen, Plato, wiedergegeben; nicht ihn mit der Attischen Urbanität, dem Ungezwungenen in Vorlegung und Beantwortung der Fragen, der Leichtigkeit des Ausdruckes, reden lassen: wir hören bey ihm einen modernisirten Griechen sprechen: so wie er überhaupt dem Griechen Beweise aus der neuen Philosophie geliehen, so hat er auch verschiedentlich da, wo der Grieche hat reden sollen, den Sinn des Originals verfehlt. Hr. Köhler liefert uns eine getreue Abbildung des Griechen, und wir haben wenige Uebersetzungen alter Schriftsteller, die der gegenwärtigen gleich kämen. Hr. K. hat sein Original nicht allein verstanden, und studiert, sondern auch ungemein glücklich ausgedruckt. Wer also nun wissen will, was der Grieche selbst über eine der wichtigsten Wahrheiten gedacht und geschrieben hat, wer die Zusätze der neuern Philosophie unterscheiden, und von der alten absondern oder sie vergleichen will, dem wird diese Uebersetzung völlig Gnüge leisten. Noch merken wir an, daß die Idee des Kupferblatts, dessen Ausführung uns übrigens weniger gefällt, von einem alten Monimente genommen zu seyn scheine. „Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste des Stoßischen Musei durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sitzet, über welchen

ein sitzender Philosoph denket.“ S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie S. 77.

Quedlinburg.

Levi verkauft: Vergleichung der natürlichen und eingepfropften Blattern nach Vernunft, Erfahrung und Religion angestellt von Johann Friedrich Danneil, Consistorialrath, Inspector des Hochfürstl Gymnasii, und Pastor zu St. Aegidii zu Quedlinburg. 64 Seit. 8. Dergleichen Schriften, wie die gegenwärtige ist, können von einem ausgebreiteten Nutzen seyn, und sie sind in ihren Folgen wichtiger, als viele mit unermeßlicher Belesenheit geschriebene Folianten. Sie gehn gerade zu auf die Beförderung des allgemeinen Wohlseyns, sie zielen auf die Erhaltung der Gesundheit ab, und greifen eingewurzelte Vorurtheile an. Wie viel kann hierbey nicht das Ansehn eines Geistlichen ausrichten, von dessen Rechtschaffenheit und Einsicht die Gemeinde überzeugt ist! zumahl bey Gegenständen, wo man zu Hintertreibung nützlicher Anstalten auch geistliche Waffen nicht ungebraucht läßt. Dieses ist eben der Fall auch bey der Blatterinoculation. Herr Danneils patriotische Gesinnungen verdienen Hochachtung, seine Belesenheit in den hierhergehörigen Schriften wird eben sowohl Lob, als sein von Vorurtheilen befreytes Gemüth, und sein deutlicher und ordentlicher Vortrag, der bey dieser Materie vornehmlich nöthig war, Beyfall erhalten. Hr. D. hat die Methode erwählt, daß er in kurzen Sätzen die Beschaffenheit, Eigenschaften und Erfahrungen von natürlichen und künstlichen Blattern, das Gefährliche oder weniger Bedenkliche von diesen und jenen, und das, was sie mit einander gemein haben, auf einer Seite des Blattes gegen einander gesetzt, und diese kurzen Sätze und Gegensätze

gleich

gleich darunter durch Gründe, Erfahrungen und Zeugnisse der berühmtesten Aerzte bestätiget. Dieses geschiehet eigentlich im ersten Abschnitte. Der zweyte enthält eine kurze Anzeige von dem Fortgange und der Beförderung der Pockeninoculation in einigen Ländern und Städten: die vortheilhaften Urtheile einiger Arzney- und Gottesgelehrten von der Einpfropfung: Regeln der Behutsamkeit, welche man nach der Vorschrift der erfahrensten Aerzte, sowohl bey den natürlichen als künstlichen Blattern und deren Einpfropfung zu beobachten hat, und endlich eine kurze Widerlegung mancher herrschenden Vorurtheile, Zweifel und Einwürfe gegen das Blattereinimpfen, z. E. Blattern einpfropfen heisse, Gott versuchen: man müsse der Natur ihren Lauf lassen u. s. w. Alles dieses wird gut beantwortet. Möchten doch in allen Ländern und Städten mehrere so redliche und klug gesinnte Theologen ihre Kräfte zum Wohlergehen ihrer Mitbürger mit den Aerzten vereinigen! Das Lesen dieser Schrift kann manchen Prediger zu dieser Entschliessung bewegen.

Utrecht.

Daselbst vertheidigte noch im vorigen Jahre Herr Peter Gerhard Duker unter dem Vorsitze des Herrn Rath und Prof. van Goens eine Commentation, de Simonide Ceo Poeta et Philosopho, 110 Seit. in 4. Hr. Duker theilet seine gelehrte Abhandlung, die in der That eine schätzbare Beylage zur Geschichte der griechischen Philosophen ist, in vier Capitel ein. Das erste handelt von denenjenigen Grammatikern, die von dem Leben und den Schriften des Simonides geschrieben haben, als Chamaeleon, der der vornehmste ist, S. 3 - 9, Tryphon, Paläphatus, S. 9 - 12. Man ersiehet aus diesem Capitel, wie auch Fragmente, die sonsten nicht sehr geschätzet werden,

öfters der Geschichte ein Licht geben. Das zweyte Capitel betrift die Zeit, zu welcher Simonides lebte. Nach vorausgesandten drey sehr guten Chronologischen Canonen, setzet H. D. das Alter des Simonides auf 59 Jahre, seine Geburt in das zweyte Jahr der LV. Olympiade, 557 Jahre vor Christi Geburt, A. M. 3445. Er beweißt dieß theils aus Zeugnissen, unter denen das erste und vornehmste ist aus dem Parischen Marmor, S. 15. theils aus dem Zeitalter berühmter Männer, die zu seiner Zeit gelebt haben, als des Hieron, Hipparchus und anderer, S. 17. Der Irrthum des Eusebius, des Chronici Paschalis, und des Syncellus wird gerüget, S. 18-22. Noch wird die Quelle untersucht, wo die Verschiedenheit der Meinungen von dem Alter des S. herkäme. Sie ist der Parische Marmor, der dreymahl eines Simonides gedenkt, der aber einer und eben derselbe ist, und nicht zwey verschiedene. Lydiatus, und mit ihm Prideaux, Gudius, Corsinus u. a. verwechselten den Großvater und den Enkel, S. 28. Bentlei gab uns drey Simoniden, S. 30. auch fehlet Herr Reißke, S. 32. Eine Stelle aus Winkelmanns Geschichte der Kunst, Th. II. S. 322. die uns ein historisches Bild von der Zeit des Simonides giebt, machet den Beschluß dieses Capitels. S. 35. Das zweyte handelt von dem Leben des Simonides, S. 35-71. Er war auf der Insul Cea, oder Ceos, welche nicht mit Cos, dem Vaterlande des Hippocrates, zu verwechseln ist. Seine Vaterstadt hieße Julis, sein Vater Leoprepes, der Großvater Hylasses, des Simonides Enkel hatte gleichen Namen, und schrieb über die Genealogie und die Erfindungen, nebst einigen wenigen Gedichtgen. Simonides der ältere war lange Zeit ein Liebling Hipparchs, des Beherrschers von Athen. Nach dem Tode dieses Mannes, der von Aristogiton ermordet wurde, blieb Simonides noch in der Stadt, schrieb Gedichte und andere Bücher, ihn ehrten Themistocles,

er

er erhielt den Preiß vor Aeschylus in einem Gedichte auf das Marathonische Treffen. Nachgehends gieng er nach Sparta, wo Pausanias sein Freund war, erhielt noch einmahl in seinem 80sten Jahre den Preiß in einem Gesange auf die Niederlage des Mardonius. Auch war er bey denen Alevaden beliebt, die Thessalien beherrschten. Zuletzt rufte ihn Hieron zu sich nach Sicilien, wo er auch starb, in dem 4ten Jahre der LXXVII Olympiade. Noch erzählt Hr. D. S. 66. die Geschichte mit der Begrabung des am Ufer gefundenen Leichnams, der ihn im Traum vor der Reise zur See warnete, und ihm das Leben erhielt, weil das Schiff untergieng, in das er treten sollte; und von dem wirklichen Schiffbruche bey Clazomene aus dem Phädrus, das aber Hr. D. als eine Fabel verwirft, S. 69. Allein seine Gründe scheinen uns nicht hinlänglich genug. Denn Phädrus mischte unter seine Fabeln auch wahrhafte Erzählungen. Das vierte Capitel von denen Erfindungen des S. theilet Hr. D. in zwey Abschnitte ein: in dem erstern handelt er von seiner Erfindung der Buchstaben, die er dem griechischen Alphabet geschenket hat. Wegen der griechischen Buchstaben sind überhaupt die Grammatiker nicht sehr einig unter sich, S. 73. ff. darinnen aber stimmen die Zeugnisse des Plutarchs, Victorinus u. a. überein, daß sich S. durch vier Buchstaben ein Verdienst um die Gr. Sprache erworben habe. Hr. D. hält sie für das Z Ξ H Ω. S. 79. Er widerlegt den Hyginus, Bouhiers, Winkelmann, der dem Simonides die Erfindung des X zuversichtlich zusprach, und andere. Uns dünket, daß dieser Streit nicht der wichtigste in der gelehrten Republik sey, und daß er auch nie ganz entschieden werde. Genug ist es, daß dieß gewiß ist, daß S. sich um das griech. Alphabet verdient gemacht hat. In dem zweyten handelt Hr. D. von der erfundenen Gedächtnißkunst. Die Gelegenheit der Erfindung wird angegeben, S. 95. Die Erzählung

mit

mit dem επινικιον auf die Scopaden, von deren Familie Hr. D. hier vieles zur Geschichte dienliches sagt, S. 97-102. die höhnische Verweisung des Scopas auf die Tyndariden, und die Art, wie Castor und Pollux den Dichter bey dem Einsturze des Zimmers retteten, und wie er die unkennbaren Leichname durch die Stelle, wo sie sassen, kannte, ist aus dem Cicero, de Orat. II. 56. bekannt: andere erzählen sie etwas anders. Der V. hält die Geschichte selbst für wahr, die Erscheinung der beyden Söhne des Tyndars aber für falsch, weil Quintilian berichtet, daß er keine Beweise derselben in dem Simonides selbst, der sie gewiß nicht würde verschwiegen haben, gefunden hätte. Was diese erfundene Kunst, das Gedächtniß zu schärfen, gewesen sey, erkläret Hr. D. aus dem Cicero und Quintilian, nemlich die genaue Beobachtung der Ordnung bey denen Bildern, Sachen und Umständen, die man behalten will. S. 104. Noch werden zwey Fehler angezeigt, S. 107. des Solinus, der die Gedächtnißkunst dem Pindar, und des Lydiatus, der sie dem Enkel des Simonides, gleiches Namens, zuschrieb. Am Ende verspricht der Hr. V. noch de indole et moribus Sim. eiusque praeclare dictis: de fragmentis Sim. reliquis, et de claris quibusdam Simonidibus zu schreiben. Wir wünschen, daß er durch das Studium der Theologie, dem er sich nun ganz zu ergeben entschlossen ist, S. 1. nicht abgehalten werde, sein Versprechen zu erfüllen. Dieser Wunsch rechtfertiget sich durch gegenwärtige Abhandlung, der wir das Lob der Gelehrsamkeit, Gründlichkeit, und Accurateſſe ertheilen. Wo wird sich leicht in Deutschland jemand so viele Mühe geben, die Geschichte eines Philosophen und Dichters, von dem wir nichts als Fragmente sowohl seiner eigenen Werke, als der Nachrichten von ihm, haben, in ein Licht zu setzen?

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

78stes Stück,

Donnerstags den 28sten Sept. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Der seel. D. Francke, dessen Gedächtniß noch lange unter uns in Seegen bleiben wird, hat noch die hundert und sechste Continuation des Berichts der Königl. Dänischen Mißionarien in Ostindien besorgt. Den Fleiß der Mißionarien und unermüdeten Eifer, die christliche Wahrheit auszubreiten, bemerkt man deutlich, und die ehrliche Sprache, in welcher die Vorfälle erzählt werden, überzeugt und flößt Achtung ein. Ihre Bemühungen sind nicht ohne gesegnete Folgen geblieben, und billig wird das ganze Mißionswerk von unpartheyischen Richtern unter die heilsamen Anstalten gerechnet, durch die sich das hiesige Waysenhaus um die Welt verdient macht. Eigentlich stehn in dieser Continuation folgende Stücke: 1. Diarium der Herrn Mißionarien zu Tranckenbar, von der zweyten Hälfte des 1766sten Jahres. 2. Des Herrn Mißionarii Kleins Reisediarium nach Cudelur und Madras im Jahr 1766.

3. Des seel. Hrn. Mißion. Damens Reisediarium nach Tanschour vom Jahr 1766. 4. Des Hrn. Mißion. Schwarzens Bericht aus Tirutschinapalli v. J. 1766. 5. verschiedene Briefe von Tranckenbar. 6. einige Anhänge von den Englischen Mißionen zu Madras, Cudelur und in Bengalen. Auch zur Naturgeschichte und überhaupt zur Kenntniß fremder Sitten und Gebräuche kommt hierinne verschiedenes vor. S. 1291. finden wir Nachrichten von der Art, wie die Elephanten gefangen werden, welche von den bekannten in manchen Stücken verschieden sind. S. 1251. steht die Beschreibung von einem Fische, den man Roch oder Rochen nennt, und den die Fischer in Tranckenbar Tirukei, die Portugiesen Raia, nennen. — Von ganz schwarzen Eltern sind zwey Kinder gezeugt worden, die bey der Geburt ganz weiß waren, und nur einige gelbe Flecken hatten. Die Eltern wollten sie wegschaffen, theils weil die Malabaren die weisse Haut verabscheuen, theils weil sie dieses für ein Zeichen eines bevorstehenden Unglücks über ihre Familie ansahen. S. 1283. — Die Einweihung einer Pagode wird S. 1251. beschrieben, und S. 1260. ein besonderes Opfer, welches Regen zuwege bringen soll, und das die Heiden Nirawani nennen. So wird auch ein Fest zum Andenken des Erfinders des Oehls gefeyert, (S. 1290.) an welchem sich das ganze Land mit Oehl schmieret, den Kopf wäscht, und ein Wohlleben hält. Wir übergehen andere merkwürdige Dinge, welche die Aufmerksamkeit des Lesers unterhalten können.

Eben daselbst hat Trampe verlegt: Johann Friedrich Stiebritzens Betrachtungen über einige Gegenstände der Schrift und der Religion, nebst einem Anhange von dem Alter des samaritanischen Pentateuchus. S. 278. in gr. 8. Diese Schrift bestehet aus sieben Betrachtungen. Die erste ist, „daß die Flüche Jeremiä, 20, 14 - 18. nicht Flüche Jere-

Jeremiä, sondern seiner Feinde sind.“ Zuerst wird Luthers Uebersetzung berichtiget, und dann gezeiget, daß solche greuliche Flüche, §. 1: 4. nicht vom Jeremia herkommen, weil er ein Priester, §. 6. weil sie seinen Umständen nicht gemäß sind. §. 8. weil er diese Versündigung nachgehends gewiß würde bereuet haben, so aber nicht geschehen ist, §. 10. weil die gewöhnlichen Arten der Auslegung dieser Worte viel zu gezwungen sind, als daß sie natürlich seyn sollten. §. 11. Der Hr. Verf. legt sie also mit Venema, Maldonatus u. a. denen Feinden des Propheten bey. §. 15. II. Betrachtung: Vertheidigung des Pr. Samuels wider die Beschuldigungen des Morgans. Dieser legte dem Samuel zur Last, 1. „Samuel habe sich, sogleich nach dem Tode des Eli einer ganz unersättlichen Herrschsucht dergestalt überlassen, daß er die höchste geistliche und weltliche Macht an sich gerissen, und 2. behauptet er, daß Samuel, als er endlich durch die eingeführte königliche Gewalt in einen Privatstand versetzt worden, bis an seinen Tod ein Rebelle wider seinen König, und ein unaufhörlicher Feind des Vaterlandes gewesen sey.“ Von diesen Beschuldigungen nun wird S. theils durch berichtigte Erklärungen des Grundtextes, theils durch seinen untadelhaften Character, den er von Jugend auf behauptete, durch die Umstände selbst, durch den Beyfall des Volks bey abgelegtem Richteramte ꝛc. gerettet. III. Betrachtung, die aus den Schicksaalen Herodis Agrippa hervorleuchtende Göttlichkeit der christlichen Religion. Zuerst werden die Schicksaale dieses anfangs unglücklichen, hernach aber zu einer Krone erhöheten Mannes sehr weitläuftig beschrieben, und dann dargethan, daß erstlich er zu eben der Zeit sterben mußte, da er mit Verfolgung der Christen, aus blosser Ehrsucht den Juden zu gefallen, umgienge, deren Anfang er mit Jacobo ganz und mit Petro halb gemacht hatte. Zweytens mußte dieses Beyspiel der göttlichen Strafe

die wirklichen Christen beherzter und in ihrem Glauben fester, diejenigen aber, die es noch nicht waren, auf diese Vorsehung und Errettung aufmerksam machen. Drittens kann man daraus erweisen die Göttlichkeit Christi, dem das Volk öfters göttliche Ehre erwiesen, dahingegen Agrippa zu der Zeit eines schmerzlichen Todes starb, als er von dem Volke für einen Gott ausgerufen wurde. Dieser Betrachtung wird noch ein Beweis für die Göttlichkeit Christi angehängt, dessen Grundriß D. Rambach in den Hall. Anzeigen von 1731. No. 13. geliefert hatte. IV. Betrachtung. Erläuterung des mosaischen Gesetzes 5 B. Mos. 25, 5-10. von der Verheirathung einer kinderlosen Wittwe mit des verstorbenen Mannes Bruder. Diese Abhandlung ist wider eine Dissertation, die Hr. Rauschenbusch im J. 1765. zu Göttingen gehalten hat, der behauptete, daß dieses Gebot nicht präcise von dem Bruder des verstorbenen oder nahen Anverwandten, sondern vielmehr von dem Stamme des Ehegatten zu verstehen sey. V. Betrachtung von dem Urheber der Flüche. Ps. 109. Kennicot, und vor ihm, D. Syckes halten diese Verwünschungen für Flüche der Feinde Davids wider ihn. Der Hr. Verf. aber schreibt den ganzen Psalmen David zu, und folglich auch diese Verwünschungen: 1. weil wir mehrere dergleichen Psalmen von David haben, 2. beruft sich Hr. St. auf die Rede Petri, Act. 1, 20. 3. auf den Zusammenhang ꝛc. VI. Betrachtung. Das Verhältniß eines mit Schwachheit beladenen Alters gegen die Handlungen der Seele, sowohl in diesem Leben, als auch in dem Zustande nach dem Tod.“ Bey einigen Völkern, sonderlich denen Nordischen, war es eine Schande, alt zu werden, bey andern eine Ehre. Das Alter ist, kraft der Einrichtung des menschlichen Körpers, kränklich, und es giebt besondere Krankheiten des Alters, welche Herr v. Fischer beschreibt. Leiden nun die äusserliche Sinnen, so leidet auch die Seele.

Die

Die Empfindungen sind schwach. Die Einbildungskraft stumpf. Die Seele ist kindisch. Allein dieß macht noch nicht, daß die Alten die verlohrene Kenntniß nach dem Tode wieder von Anfange lernen müssen, und einen geringeren Grad der Seeligkeit erlangen, weil es nicht die Schuld der Seele selbst, sondern des entkräfteten Leibes ist, §. 17. und auch die Schrift darwider ist. VII. Betrachtung. Muthmassung über das Alter des Samaritanischen Pentateuchus. Es giebt alte jüdische Münzen, sonderlich einige von der Zeit der Maccabäer. §. 1. Diese mit Samaritanischen Characteren gezierte Münzen sind von jüdischen Fürsten gepräget worden, und haben ihren Ursprung nicht den Samaritanern zu danken. §. 3. Die Juden haben also nach der babylonischen Gefangenschaft sich der Samaritanischen Schrift bedienet. §. 4. Doch ist auch in diesem Zeitraume die sogenannte scriptura quadrata, oder die Assyrischen und Chaldäischen Charactere, üblich gewesen, und die Juden haben ihre heilige Bücher damit bezeichnet. §. 5. Die Samaritanische Sprache wurde in bürgerlichen Sachen, die Assyrische aber bey Verfertigung der heiligen Bücher gebraucht. Wenn sichs nun fraget, wenn und warum hat man ihn mit Samaritanischen Buchstaben ausgedrückt? so antwortet der Hr. Verf. daß er sein Daseyn nicht erst nach der Babylonischen Gefangenschaft, sondern schon lange vorhero erhalten habe. §. 6. welches Hr. St. in dem folgenden suchet zu beweisen.

Bremen.

Von dem Thesauro Dissertationum Iuridicarum Selectissimarum in Academiis Belgicis habitarum, welchen der Herr Rath Oelrichs besorgt, ist des zweyten Bandes erster Theil in unsern Händen.

314 Seit. 4. Wenn wir auf die Antiquarische Gelehrsamkeit sehn, und auf die Erläuterungen der alten Schriftsteller, so möchten wir fast diesem Theile einen Vorzug vor allen vorhergehenden geben. Herr Oelrichs hätte die Auswahl nicht besser treffen können, als von ihm geschehen ist. Die Schriften verdienten sämmtlich allgemeiner, und auch in Deutschland bekannter zu werden, als sie es bisher gewesen sind. Man sollte, wenn man die Gelehrsamkeit betrachtet, womit diese Dissertationen angefüllt sind, künftig behutsamer und weniger allgemein ein verächtliches Urtheil von den Holländischen Disputationen fällen. Daß in Holland schlechte Disputationen auf den Kauf gemacht werden, wissen wir alle: allein daß sie alle schlecht seyn sollten, widerlegt diese Sammlung. 1. 2. Zwey Disputationen von Hermann Hubert de Argentariis veterum, unter Everard Otto Vorsitze zu Utrecht 1739. und 1740. 3. *Caroli Ludouici Wesenfeld*, Francof. Marchici, Diatribe antiquario-iuridica de sparsione missilium, ad interpretationem Nov. CV. de Consul. Utrecht, 1744. 4. *Petri Burmanni*, (Professors zu Amsterdam) Diss. de iure aureorum annulorum, Utrecht, 1734. 5. *Gerhardi Sichterman* Dissert. de poenis militaribus Romanorum, Leyden, 1708. 6. *Philippi Matth. Mestre* Dissert. de connubiis militum Romanorum, unter Abraham Wielings Vorsitze, Utrecht, 1745. Es ist gar kein Zweifel, daß nicht der Beyfall des Publicums diese Sammlung zu dem Anwachse vieler Bände befördern sollte.

Leipzig.

Crusius verlegt: Animaduersiones, quibus Xenophontis Memorabilium Socratis dictorum et factorum libri emendantur, illustrantur, auctore *Carolo*

Carolo Friderico Hindenburgio. 200 Seit. 8. Dieses Buch ist eine schöne Probe von den critischen und philologischen Einsichten seines Verfassers. Seine Hauptabsicht geht auf die Verbesserung oder vielmehr Berichtigung des Textes, und er hat zu diesem Behuf die zweyte Stephanische Ausgabe verglichen, welche viele gute Lesarten darbiethet. Zugleich aber hat er auch die Anmerkungen des Leunclav, Franz und Aemil Porte, und anderer geprüft, und die Beurtheilung ihrer Muthmassung machen den Inhalt eines grossen Theils dieser Anmerkungen aus. Die lectio vulgata findet an dem Verf. einen eifrigen und geschickten Vertheidiger. Die Tollkühnheit verwegener Critiker vermissen wir gern in dieser Schrift. Auch gefällt es uns, daß der Hr. Verf. den Xenophon aus dem Xenophon selbst berichtiget, das heißt, er giebt auf seine Art sich auszudrücken überall sorgfältig Achtung, und diese Bemerkung des dem Xenophon eigenen Ausdrucks leitet ihn auf die Vertheidigung mancher von andern angefochtenen Stelle. Durch eine gute Paraphrase setzt der Verf. viele Stellen in ein deutliches Licht, und wir haben größtentheils dem Verf. in seinen Erklärungen Beyfall gegeben. Auch der lateinischen Uebersetzung hat der Hr. Verf. seine Aufmerksamkeit geschenkt, und vieles in ihr verbessert. Sehr weitläuftig würden wir seyn müssen, wenn wir Beweise von einzeln bey Gelegenheit eingestreuten philologischen Anmerkungen geben wollten, die eine sehr gründliche Kenntniß der griechischen Sprache und geübten Aufmerksamkeit auf die grammatikalische Richtigkeit beweisen, ohne welcher doch keine ächte Kenntniß einer Sprache erlangt werden, und bestehen kann, so gerne sich auch die heutige Bequemlichkeit darüber wegsetzt. Aber dieses können wir itzt, da hier ein scurrilischer Antiquar dem Parterre Possen vormacht, dort ein rauher Waldmann aus Riga critische Wälder mit seinem Geschrey erfüllt, nicht uner-

unerinnert lassen, daß dieses critische Buch mit größter Bescheidenheit abgefaßt, und in einer sanften lobenswürdigen Sprache geschrieben sey.

Paris.

Mit einmahl sechs Volumina voll Patriotismus zusammenschreiben, das heißt Patriotismus. Hier sind sie: Histoire du Patriotisme françois — par M. Rossel, Avocat. 1769. 6 Vol. in 12. jedes gegen 500 Seiten, und das letzte 578 Seit. Man hat alles zusammengelesen, was irgend geschienen unter diese glänzende Rubrik: Französischer Patriotismus, zu passen. Nur muß man freylich nicht jede Handlung wegen eines blendenden Scheins gleich patriotisch nennen. Es bleibt indessen immer gut wahrhaftig grosse und edle Handlungen, es mag König oder Bürger oder Edler seyn, für der Vergessenheit zu bewahren. Es ist allemahl ein sehr ehrwürdiger Titel, auch selbst für die Grossen: Patriot.

Prenzlow. Nach dem Beyspiel des Herzogs von Villars, welcher der Stadt Aix in Provence kürzlich eine ansehnliche Geldsumme zur Errichtung einer öffentlichen Bibliothek geschenkt, hat Herr **Georg Friedrich von Arnim**, auf Sukow, einen eben so rühmlichen und patriotischen Vorsatz zur Errichtung einer Uckermärkischen öffentlichen Landesbibliothek gefaßt. Dieselbe wird ihren Platz zu Prenzlow bekommen, und der Gebrauch der Bücher wird unter gehöriger Aufsicht jedermann frey bleiben. Der Herr von Arnim giebt selbst einen Beytrag an Gelde zu Büchern aus der Geschichte und dem Rechte, und es haben auch andere die Freyheit, durch einen Beytrag an Büchern sich um dieses gute Institut verdient zu machen. Das Verzeichniß der auf diese Art gesammelten Bücher soll nebst den Nahmen derer, die sie geschenkt haben, von Zeit zu Zeit gedruckt werden.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

79stes Stück,

Montags den 2ten Oct. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Curt verlegt: Του Τζετζου τα προ Ομηρου, τα του Ομηρου, και τα μετ Ομηρον εν συντομωι εκδοθεντα: Ioannis Tzetzae Carmina Iliaca, nunc primum e codice August. edidit *Gottlob Benedict Schirach.* 8. In einer weitläuftigen und sehr gelehrt geschriebenen Vorrede, die der Hr. Prof. an Hrn. Klotzen gerichtet hat, handelt er von diesem Gedichte, das hier zuerst aus einer Handschrift der Rathsbibliothek zu Augspurg bekannt gemacht wird. Der gelehrte Dodwell hat in seinem Buche de veteribus Graecorum Romanorumque cyclis bereits von demselben gehandelt, und eine Ausgabe eifrig gewünscht. Der Wunsch eines so ächten Gelehrten bleibt ein starker Antrieb ihn zu erfüllen. In Ansehung der Poesie darf man hier kein Meisterstück erwarten, obgleich die Sprache ziemlich reich ist. Allein es kann uns dieses Gedichte eine Probe von den carminibus cyclicis und ihren Nachahmungen seyn,

welche eine Zeitlang so viele Liebhaber fanden. Jene epischen Dichter nebst ihren Scholiasten hat Tzetzes gelesen, genutzt, und aus ihnen dieses Gedicht zusammengesetzt. Ueberhaupt gehört es, wie der Hr. Prof. mit Recht erinnert, eben sowohl zur Geschichte des menschlichen Geistes, die schlechten Werke eines Zeitalters, und überhaupt den Geschmack desselben zu kennen, als vortrefliche Werke. Doch in der Vorrede werden die Leser genugsam unterrichtet, aus welchem Gesichtspuncte sie dieses Gedichte anzusehn haben, wo zugleich überhaupt von den poetis cyclicis gehandelt wird. Es ist Schade, daß dieses Gedicht verschiedene Lücken hat, die nicht zu ergänzen sind. Die Scholien, welche Tzetzes selbst verfertiget, sind weitläuftig, und erhalten manche Erläuterung der fabelhaften Geschichte des Trojanischen Krieges. Am Ende hat der Hr. Verf. sowohl seine eigene als des Hrn. Prof. Morus, in Leipzig, Anmerkungen beygefügt, welche kurz, aber gründlich sind, und, wie bey einem solchen Schriftsteller billig ist, bloß auf die Verbesserung des so häufig verderbten Textes abzielen. Der Hr. Prof. hat bey dieser Arbeit eine beschwerliche Mühe glücklich überstanden, und man muß seine Gedult, mit der er eine sehr unleserlich geschriebene Handschrift abgeschrieben, eben so sehr loben, als seine Belesenheit, griechische Litteratur und geübte Critik, die man ganz und gar nicht hier verkennen kann. Wie viel wird man sich erst von der Ausgabe einiger Tragödien des Sophocles versprechen können, die eben dieser redliche und gründliche Gelehrte unter Händen hat!

Eben daselbst im Verlag des Waysenhauses: **Versuch über die Wortfügung der französischen Sprache in einer Tabelle.** 160 Seit. 8. Die tabellarische Methode, welche der Verf. erwählt hat, ist bequem, die Wortfügung der französischen Sprache

zu

zu erleichtern. Sowohl die Aehnlichkeit als die Verschiedenheit der Regeln sind dadurch in ein deutliches Licht gesetzt worden, und die Wahl der Beyspiele, welche zur Erläuterung dienen, ist mit Sorgfalt unternommen. Der Gewährsmann des Verf. ist Herr Roux, als dessen Grammatik er besonders bequem zu seiner Absicht gefunden hat. Zum Theil sind aber auch die Beyspiele aus dem Dictionnaire de l'Academie Françoise genommen worden. Es enthält dieses Buch zwar keine ganz vollständige Sprachlehre, demohnerachtet aber doch etwas Ganzes, dem, bey aller Kürze, eine hinlängliche Vollständigkeit nicht kann abgesprochen werden.

Hemmerde verlegt: *Die Sommerreise, von Iacobi.* 87 Seit. 8. Ein Buch voll zarter liebenswürdiger Empfindungen! wo die Weltweisheit, in der anmuthigsten Sprache, und mit würdigen Reizen geschmückt, vortrefliche Lehren verkündigt. Bey dem ersten Anblicke könnte mancher glauben, hier nur Vergnügungen der Einbildungskraft anzutreffen, aber bey einigem Nachdenken entdeckt er unter der Blumendecke die herrlichste Moral. Hr. Jacobi hat noch dieses besondere, daß er den Leser sehr an sich zieht, weil dieser den Schriftsteller lieben muß, welcher bloß sein sanftes, zartes Herz zu schildern scheint. Uns war der Schluß des Buchs ungemein rührend. „Immer mag es ein eingebildetes Glück seyn, im Tode beweint zu werden: für mich hat dieser Gedanke viel angenehmes. Zuweilen seh' ich auf meine Lieder, und freue mich, und stelle den letzten Auftritt meines Lebens mir vor. Ich weiß, daß ich von vielen geliebt werde, und meiner Feinde, wovon ich keinen verdiente, sind wenig.

Es werden ihre Spöttereyen
Nicht meinen Sterbetag entweyhen,

Der Tod versöhnet sie mit mir.
Und euch, ihr bessern Seelen, ihr!
Euch seh' ich in der Freunde Reihen.
O nahet euch: Hier ist das Saitenspiel,
Das meiner matten Hand entfiel.
Wenn es die kleinste Tugend höhnte,
Wenn es ein Herz voll Menschenhaß verrieth — —
Ich sterbe: fluchet auf mein Lied!
Doch wenn es nur der Unschuld thönte,
So werft noch einen Blick, wenn ich verweset bin,
Auf eures Dichters Hügel hin.

Utrecht.

Bosch verlegt: *Verhandeling over het Verhevene en Naive in de Fraeje Wetenschappen, uit het Hoogduitsch van Moses Mendelszoon.* 71 Seit. 8. Dieses ist eine Uebersetzung der Betrachtungen über das Erhabene und das Naive in den schönen Wissenschaften, welche in dem zweyten Stücke des zweyten Bandes der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften stehn. Es thun zwar dieselben ihrem Gegenstande nicht Gnüge, und in Ansehung der Beyspiele aus den Alten und den Ausländern ist wohl der größte Theil schon von andern gebraucht worden. Allein sie enthalten doch überhaupt gute Anmerkungen. Der Holländische Uebersetzer ist Herr van Goens, der auch Anmerkungen beygefügt hat. Er zeigt in denselben nicht allein viele Bekanntschaft mit auswärtigen Dichtern, sondern, welches uns unerwartet war, er führet die Schriften guter deutscher Autoren häufig an. Seine Urtheile sind richtig, und seine Bemerkungen sind von einem feinen Geschmack erzeuget.

Jena.

Jena.

De fatis ſtudii linguarum orientalium inter Europaeos, iſt der Titel einer Schrift von 50 Quartſeiten, die den Hrn. Prof. Bohn zum Verfaſſer hat, und ſich durch eine weitläuftige Beleſenheit, gute Beurtheilungskraft und ächte Kenntniß der orientaliſchen Litteratur empfiehlt. Der Hr. Verf. fängt mit dem Jahre 1311. an, da Clemens V. durch ein Decret verordnete, daß auf verſchiedenen Univerſitäten zwey in der Hebräiſchen, Arabiſchen und Chaldäiſchen Sprache erfahrne Männer ſeyn ſollten. Doch wurde damals wenig daraus ausgerichtet. Arnoldus de Villa Noua und Nicolaus de Lyra waren vom Jahr 1300. bis 1349. ohngefehr die berühmteſten hierinne. Reuchlinen wird ein ſehr anſehnlicher Platz angewieſen, und er wird an die Spitze der Lehrer der hebräiſchen Sprache geſtellt. Die Complutenſiſche Bibelausgabe wird ſeinen Schriften an die Seite geſetzt. Es folgen die übrigen Gelehrten, deren Schriften hierher gehören. Guſſetius Methode wird richtig von dem Verf. beurtheilt, S. 13. Dann werden auch die Gelehrten durchgegangen, welche ſich auch um die Arabiſche, Syriſche, Chaldäiſche, Aethiopiſche Sprache bekümmert, und aus ihnen die Hebräiſche zu erläutern ſich bemüht haben. Was das Studium dieſer Sprachen für Schickſaale gehabt habe, wird erzählt, und zugleich werden Urtheile von den Bemühungen der Gelehrten eingeſtreut. Den Anfang des Studii der Arabiſchen Sprache, da ſie durch Ausgaben der Bücher, und Vortrag der Grammatik bekannter wurde, ſetzt er nicht über das Jahr 1516. hinaus. Der erſte, welcher ein Aethiopiſches Buch edirte, war ein Deutſcher, Johann Potken, ein Cölniſcher Geiſtlicher, welcher zu Rom 1513. Pſalterium cum hymnis nonnullis V. T. et cantico canticorum herausgab. Widmanſtadius, Kaiſer Ferdinands Canzler,

gab 1655. zu Wien das erste Syrische Buch, nemlich das Neue Testament heraus. Unter den Deutschen ist Andreas Acoluth der erste, welcher zu Leipzig 1690. ein Armenisches Buch drucken lassen, u. s. w.

Venedig.

Essai historique et critique sur les privileges et exemptions des Reguliers. 1769. 385 Seiten in 12. Die Absicht des Verf. gehet eigentlich dahin, die von denen Regularibus vorgewandte Exemtion von der bischöflichen Gerichtsbarkeit, mit der sie sich wider die von Seiten der Regierung angeordnete Reformation zu schützen gesucht, völlig über den Haufen zu werfen. Von den ersten Zeiten an haben alle Mönche mit ihren Orden und Vorgesetzten unter dem Bischof der Diöces gestanden. Sowohl auf dem Concilio zu Calcedon im J. 451, als in denen Capitularien Carls des Grossen und Ludwigs des Frommen wurden wider die Anmassungen einer Unabhängigkeit ernsthafte Verfügungen gemacht. Die angeblichen Privilegia, eine gänzliche Befreyung von der bischöflichen Gewalt bereits vor dem eilften Jahrhundert zu beweisen, sind entweder nicht ächt, oder beweisen weniger als sie sollen. Die Mönche, aus Neigung zu einer unordentlichen Lebensart, wobey die Aufsicht der Bischöfe ihnen nicht behagen wollte, entzogen sich nach und nach ihrer Gerichtsbarkeit. Die Päbste fanden dabey das Interesse, ihre Herrschaft immer mehr zu erweitern, und die Unwissenheit jener Zeiten kam ihnen wohl zu statten. Von denen so übel gegründeten Privilegien und Exemtionen spürte man auch bald sehr böse Folgen. Es entstand daher lauter Unordnung. Die angesehensten Männer widersetzten sich schon damals diesem ganz neuen System. Auch suchte man auf verschiedenen

denen Concilien dem Uebel zu steuern. In Rom aber fanden die Mönche immer ihre Stütze. Es ist rathsam, Mißbräuche, wie dieser, mit Zuziehung des Pabsts wieder abzustellen. Will der Römische Stuhl nicht helfen, so bleibt es dem weltlichen Arm von Rechtswegen überlassen, so nothwendige Verbesserungen durchzusetzen — — Dieß sind die Gedanken des ungenannten Verf. dessen ganzes Buch aus 11 Capiteln bestehet.

Erlangen.

Herr Hofrath Reinhard vermehret seine Verdienste um die Geschichte auch durch angenehme Beyträge, die er uns in kleinern Schriften liefert. Wir rechnen dahin billig folgende:

1) De Cennis, priscis Franconiae populis. Dio Cassius meldet, der Kaiser Caracalla habe mit ihnen gekrieget. Des Cluveri Critik, der gerade zu aus: τινας Κεννους, will machen: τους Αλλεμαννους, ist zu kühn. Die Semnones wohnten zu weit vom Mayn, wo Caracalla seine Verrichtungen hatte, als daß man diese, mit Hrn. Sattler, darunter verstehen könnte. Auch waren es nicht die Catten, als denen Dio immer ihren rechten Nahmen giebt. Des Hrn. Hofr. Muthmassungen gefallen. Die Cenni hatten ihren Sitz unter den südlichen Hermunduren; weil sie sich mit andern verbanden, wurden sie Cenni genennt, denn das Wort *Zent*, so noch üblich ist in Zentgraf und Zentgericht, drückte eine gewisse Vereinigung aus (centeni comites sind beym Tacitus nichts anders, als die Zentgrafen der Teutschen); von den Cennis hat noch ietzt ein Fluß in Franken seinen

seinen Nahmen, und sie sind es, welche hernach, wegen der häufigern Verbindungen, Allemannen genennet wurden.

2) De Sacello D. Walburgis et mercatu annuo Ehreburgensi. Die Jungfer Walburge, aus dem Geblüt der Angelsachsen, kam im achten Jahrhundert, mit ihren beyden Brüdern, Willibald, nachher Bischof zu Eichstädten, und Wunnibald, nach Franken. Sie wurde die Vorsteherin eines Klosters zu Seidenheim, und starb im Jahr 776. Der erste May, wo insgemein ihr Gedächtniß gefeyert wird, ist der Tag ihrer Canonisation. Um eben diese Zeit werden auf dem Berge Ehreburg die Walburgfeuer gehalten, nebst einem Markt. Die Capelle mag sich nach des Hrn. Hofr. Vermuthung vielleicht von der freyherrlichen Familie von Wiesenthau herschreiben, welche in dem Genuß gewisser Rechte sich befindet.

Paris.

Unter der Menge von Dictionairs hat es auch bisher an solchen nicht gefehlet, die die Commercien betreffen. Der Abt Morellet hat in einem Prospectu einen Entwurf zu einem neuen Dictionnaire de Commerce dem Publico vorgeleget, welches in fünf Voluminibus in Folio auf Subscription gedruckt, und vom Monath October 1770, da der erste Theil erscheinen wird, bis auf den December des Jahrs 1775. fertig geliefert werden soll.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

80stes Stück,

Donnerstags den 5ten Oct. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Jena.

Hartung verlegt: Biographien ietztlebender Aerzte und Naturforscher in und ausser Deutschland von E. G. Baldinger. Ersten Bandes zweytes Stück. Es verdient dasselbe eben den Beyfall und das gegründete Lob, welchen das Publicum dem ersten Theile wegen der Genauigkeit, guten Einrichtung und Schreibart gegeben hat. Es stehn in demselben: 1. Laurenz Johann Daniel Succow, der Naturlehre ordentl. Lehrer zu Jena: ist desselben eigener Aufsatz. 2. Johann Heinrich Winkler, der Physik ordentl. Prof. zu Leipzig: ist wegen besonderer Spuhren der göttlichen Vorsehung merkwürdig. Auch sind artige Anecdoten eingestreut, z. E. Hr. Winkler wollte auf Rüdigers Anrathen nach Jena ziehn, um daselbst gegen die Wolfische Philosophie zu disputiren: Als er von seinem Vater Geld dazu verlangte, erhielt er statt desselben folgende Antwort: „ob es vernünftig und klug gehandelt sey,

daß ein junger Mensch wider einen Mann, der viele Jahre lang mit grossem Ansehn gelehrt, streiten wollte?“ Wenn doch alle Crusianer dieses beherzigen wollten! 3. Johann Ernst Immanuel Walch, der Beredsamkeit und Dichtkunst Professor zu Jena. Hr. B. betrachtet ihn als Schriftsteller über die Naturkunde, besonders über das Mineralreich und die Versteinerungen. 4. Johann Ulrich Bilguer, Königl. Preuß. Generalchirurgus von der Armee. Nach Hrn. Bald Urtheile hat er die Chirurgie zu ihrer einfachen Gestalt zurückgebracht, und jede seiner Schriften ist gemeinnützig und wichtig, nur an der Schreibart tadelt er das Schleppende und Tautologische. 5. Ulrich Christoph Salchow, Landphysikus zu Meldorf in Süderdithmarschen. 6. Johann Gottlieb Schäffer, praktischer Arzt zu Regensburg. 4 Friedrich Joseph Wilh Schroeder, der Arzneywissenschaft Professor zu Marburg. Besonders ausführlich werden die Sätze und Meinungen des Hrn. Prof. vorgetragen. 8. Peter Camper, Professor zu Gröningen. — In der Vorrede redet Hr. Baldinger von seinen Absichten, und vertheidigt sich gegen die Berlinische Allgemeine Bibliothek: „Einmahl ist es der Modeton, sagt er unter andern, des Berlinischen Tribunals, das Herr Nicolai errichtet, daß der Recensent keinen Einfall unterdrücken kann, er sey so scurrilisch, als er wolle.“

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: Herm. Dietr Pörtners, weil. Predigers der Evangelisch-reformirten deutschen Gemeinde zu Frankfurt am Mayn, Predigten vermischten Inhalts, herausgegeben von G. J Zollikofer, Prediger der Evangel. reform. Gemeinde zu Leipzig. 828 Seit. 8. Bey dem

dem Beyfalle, welchen ein lehrreicher, der Sache angemessener, faßlicher und doch nicht unter die Würde herabsinkender, gründlicher und sowohl wegen der strengen Ordnung der Gedanken als der Bündigkeit der Beweise unterrichtender Vortrag (und dieses ist eben der Character der Pörtnerischen Canzelberedsamkeit) erlangen muß, konnte das Verlangen nach mehrern Predigten von diesem Lehrer nicht aussenbleiben. Diese 28 Predigten sind den vorhergehenden gleich, und man wird eben die guten Eigenschaften an ihnen bemerken, die jenen so viele Leser zugezogen haben. Welch ein Unterschied ist es doch zwischen einem gründlichen geistlichen Redner, wie dieser ist, und jenen hoch daher brausenden und mit schallenden Worten der staunenden Gemeinde nichts sagenden Stutzern, denen es nicht darum zu thun ist, das Herz zu rühren, den Verstand zu erleuchten, den Zweifelnden zu überzeugen, sondern nur das Ohr derer, die nicht wissen, was Beredsamkeit ist, zu füllen! — Hier ist der Inhalt der Predigten. 1. Die Lehre der Vernunft und des Glaubens von der Schöpfung der Welt, über Hebr. 11, 3. 2. von der Erschaffung der ersten Menschen, über 1 B. Moses 2, 7. 3. Der ungegründete und strafbahre Haß der Juden gegen Jesum, 1 Joh. 9, 22 - 25. 4. Die verschiedenen Folgen und Eigenschaften der christlichen Gutthätigkeit. 2 Cor. 9, 6. 7. 5. Die Nothwendigkeit und der Nutzen der Beförderung unsers Berufs und unserer Erwählung, 2 Petr. 1, 10. 11. 6. Aufmunterung zum Lobe Gottes wegen des Religionsfriedens, Ps. 147, 12 - 15. 7. Warum und wie wir das Gute sowohl als das Böse von Gott annehmen müssen. Hiob 2, 10. 8. Das langmüthige Verfahren Gottes gegen den Erdboden überhaupt und seine Kirche insbesondere, über Jes. 54, 9. 9. Die Gesinnung des Apostels in Ansehung des Kreuzes Christi und in Ansehung der Welt, Gal. 6, 14. 10. Die

letzten Schicksaale des Menschen in dieser Welt, Pred. Sal 12, 7. 11. Die von Gott durch Jesum Christum gestiftete Versöhnung, 2 Cor. 5, 18 - 21. 12. Die Bedienung des Worts und des Amts der Versöhnung, 2 Cor. 5, 18. 21. 13. von dem Wesen Gottes überhaupt, 1 Timoth. 6, 15. 16. 14. von dem Verstande und der Allwissenheit Gottes, Jes. 40, 12 - 14. 16. von der Güte Gottes, Ps. 145, 8. 9. 17. von der Liebe Gottes, 1 Joh. 4, 8. 18. von der Allenthalbengegenwart Gottes, Jerem. 23, 23. 24. 19. von der Heiligkeit Gottes, Jes. 6, 1 - 3. 20. von der Gerechtigkeit Gottes, Hiob 34, 10 - 12. 21. von der Wahrheit und Treue Gottes, 4 B. Mos. 23, 19. 22. Der Vorzug der Gottesfurcht vor der Nachahmung der Sünder, Proverb. 23, 17. 18. 23. Das sanfte Joch und die leichte Last Jesu, Matth. 11, 30. 24. Die Vortreflichkeit des Vertrauens auf Gott Ps. 146, 10. 25. von dem Gebete, der Wachsamkeit und Danksagung, als Mitteln, unsere Heiligung zu befördern, Coloss. 4, 1. 26. Bestreitung der Lehre von der Brodtverwandlung im heil. Abendmahle, 1 Cor. 10, 15. 16. 27. Die Absichten des heil. Abendmahls und die Pflichten bey dem Gebrauche desselben, 1 Cor. 11, 23 - 25. 28. Die mancherley Arten des Friedens, als ein Geschenk des Höchsten betrachtet, 2 Thess. 3, 16.

In eben diesem Verlage sind folgende Bücher erschienen, die wir hier anzeigen:

I. **Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen. 1769. XVI. Band.** Er bestehet aus drey Erzählungen. Die erste ist, Ema und Lemosoff, eine Rußische Geschichte, von Herrn Contant d'Orville. Sie ist rührend und gut erzählet. Die zweyte: die beyden Sultaninnen, eine Türkische Anecdote, von eben demselben. Sie giebt uns Nachrichten

von

von denen Gebräuchen der Circaßiern in Ansehung des Handels mit ihren schönen Töchtern, von ihren accordirten Heyrathen auf einige Wochen, von den Triebfedern in Seraj, und andern artigen Sachen. Reski scheinet ein Abdruck von Marmontels Roxelane zu seyn. Beyde setzen den Sultan, diese Solymann, und jene Achmet II. durch ihre standhafte und hohe Gesinnungen in Erstaunen und Ehrfurcht, nur aus zweyerley Bewegungsgründen, jene aus Liebe zu einem Türken, diese um mit dem Sultan vermählt zu werden, und mit verschiedenem Erfolge. Reski wurde durch Vorbitte ihrer Freundin Amidah Gemahlin ihres Ali, und Roxelane mit Solyman vermählet. Die dritte Erzählung ist Herrn Brookes vornehmer Thor, oder die Geschichte Heinrichs Graven von Moreland. 1 Th. Rührende Erzählungen, nach dem Leben geschilderte Charactere der Jugend, nicht mit Worten, sondern in denen Handlungen des jungen Heinrichs und Eduards entworfen, die Klugheit und Großmuth eines Flentons ꝛc. zeichnen diese Geschichte vor vielen andern aus, und noch schätzbarer wird sie durch die eingestreuete Betrachtungen von unserm Selbst, von Gespenstern, von der Unart der Lehrer, die Zöglinge durch Streiche und Popanze in Furcht zu halten ꝛc. Man wird böse, daß der Faden der Geschichte in dem Augenblicke abgerissen wird, da Clemens seinem Vater, der ihn verstossen hatte, das Leben rettet, und beyde einander erkennen. Wenn doch nur die launische Zueignung an das Publicum nicht so studiert und zuweilen dunkel wäre! und auch den Titel, der vornehme Thor, können wir durch diesen Theil nicht rechtfertigen. Doch das sind Kleinigkeiten.

II. Margaretha, Gräfin von Vainsford, eine rührende Geschichte, aus dem Engl. übersetzt. 1769. Sie ist in Briefen abgefaßt. Die Art, wie wir gleich in denen ersten Briefen mit denen Characteren der Per-

sonen bekannt gemacht werden, ist nicht natürlich genug. Doch die Folge macht dieses gut. Man lieset diesen Roman wirklich mit einem traurigen Vergnügen. Der kurze Inhalt ist dieser: Graf Ransford wird durch seine Mündel wider seine Gemahlin eingenommen, daß er sie im Verdacht einer Untreue mit Onslow, seinem Freunde, hat. Er entfernt sich von der Gräfin, verschließt seinen Kummer in seinen Busen, und entdeckt seinen Kummer nicht eher, bis seine Mündel, die durch die Flucht sich verdächtig gemacht hatte, beygebracht und zur Bekenntniß gezwungen wird. Die ganze Familie vereiniget sich, und Freund Onslow wird in dieselbige durch die Verbindung mit der Schwester des Grafen aufgenommen.

III. Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht in gesammelten Briefen und Erzählungen, aus verschiedenen Sprachen. XII. Theil. Dieser Theil, der vor uns liegt, enthält Briefe, welche in der Art, die durch Richardson in England Mode geworden ist, die Geschichte der Miß Pittborough erzählen. Das Mädchen kommt vom Lande in die Stadt. Sie ist schön, folglich hat sie bey dem ersten Besuche des Comödienhauses einen Verehrer. Der Oberste Dingley verdienet ihre Liebe, und erhält sie auch. Nur ein gewisser Stolz hält sie zurücke, es ihm zu bekennen, und die Liebe zur Freyheit machet, daß sie die geheime Anstalten zu ihrer Verbindung mit Widerwillen erfähret. Eine Muhme bringet sie wider den Obersten auf, und sie ist so böse auf ihn, daß sie sich einem Baronet zum Scheine überläßt. Dingley kommt zu spät, durch die Ränke der Muhmen aufgehalten, zu ihrer Rettung, und sie ist wirklich mit dem Ehekrüppel von Baronet getrauet. Durch einen Zufall spricht sie der Oberste noch einmahl, und gehet zu Schiffe. Lady stehet sehr viel von ihrem Gemahl aus. Dingley ist im Begriffe nach England zurücke zu kehren. Die Fortsetzung folget im

nächs-

nächsten Stücke. Die Anlegung des Plans ist freylich nicht neu, doch läßt sich der Roman ganz gut lesen.

Cleve.

Hofmann verlegt: Wilhelm Albert Bachiene, öffentl. Lehrers der Astronomie und Geographie, und Predigers des göttlichen Worts zu Mastricht, Historische und Geographische Beschreibung von Palästina, nach seinem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande, nebst vier dazu gehörigen Landcharten: aus dem Holländischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von G. A. M. Des ersten Theils dritter Band. 506 Seit. 8. Des Bachiene Werk ist weitläuftig, man kann sagen, bisweilen gar zu weitläuftig. Unterdessen empfiehlt dasselbe eben diese Ausführlichkeit. Man hat gleichsam alles beysammen, was zu einer genauern Kenntniß von Palästina gehört Hierzu kommen die Berichtigungen und guten Anmerkungen des ungenannten Uebersetzers, welcher in denselben vielen Fleiß bewiesen und nicht gemeine Kenntnisse gezeigt hat. In diesem Theile stehn folgende Hauptstücke: 17. von den Staatsveränderungen des jüdischen Landes bis auf die Theilung des Königreichs. 18. von der Trennung des Königreichs Israel in zwey Reiche. 19. von den Staatsveränderungen des jüdischen Landes, seit der Babylonischen Gefangenschaft bis auf die Bezwingung der Juden durch die Römer. 20. Zustand des jüdischen Landes unter der Herrschaft der Römer. 21. von den Staatsveränderungen von Palästina, seit der Bezwingung der Juden durch die Römer bis auf die gegenwärtige Zeit: hier ist besonders das gut, was von den Wallfahrten nach Palästina, von dem Patriarchat zu Jerusalem, und

von

von den Ritterorden in Palästina gesagt wird. 22. von dem gegenwärtigen Zustande des gelobten Landes. Von den grossen und volkreichen Städten, die ehemals so berühmt gewesen, sind die meisten heutiges Tages nicht mehr zu finden. Es waren zwar die Ruinen derselben liegen geblieben, allein die Steine sind nach und nach theils verzehrt, theils von den Mohren oder Saracenen, weggehohlt worden. Dieses ist auch die Ursache, weswegen die Erdbeschreiber so viel Mühe anwenden müssen, die wahre Lage einiger dieser Städte ausfündig zu machen. Die Städte, welche noch übrig geblieben sind, sehen heutiges Tages sehr elend aus, und sind durchgehends weiter nichts, als offne Flecken und Dörfer, worinn man hin und wieder etliche zerfallne Hütten sieht, die von Mohren bewohnt werden. Obgleich der Zustand der meisten Städte in allen Ländern des türkischen Reichs elend ist, so ist er doch nirgend so schlecht, als in Palästina, da es sehr schlecht bewohnt ist, und größtentheils von armen Einwohnern. In diesem Capitel stehn auch Anmerkungen über die Samariter, Araber und Drusen. Der Anhang handelt von der heutigen Eintheilung des gelobten Landes. Der Uebersetzer hat auch eine Charte gezeichnet, worauf der gegenwärtige Zustand des gelobten Landes vorgestellt wird. Er ist besonders Hrn. Büschingen in dem fünften Theile seiner vortreflichen Erdbeschreibung gefolget, gestehet aber, daß er die Lage verschiedener Oerter, insonderheit auf der Ostseite des Jordans, wegen des Mangels genauer Nachrichten, nur muthmaßlich habe bestimmen können. Doch müssen wir gestehn, daß uns die Vorstellung von der Eintheilung und Lage hierdurch sehr erleichtert zu werden scheint.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

81. und 82stes Stück,

Montags den 9ten Oct. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Heinsius verlegt: D. Carl Friedrich Bahrdts Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik. 392 Seit. 8. Da sich dieses Buch durch verschiedene Eigenschaften auszeichnet, so halten wir es der Mühe werth, eine ausführliche Anzeige davon zu geben: ohne übrigens jemanden in seinem Urtheile über die Sätze des Verf. vorzugreifen, oder uns für oder wider gewisse Sätze zu erklären, als worzu ohnedies der Raum dieser Blätter nicht hinreicht. Einen grossen Unterschied zwischen den ältern Schriften des Hrn. Verf. und der gegenwärtigen wird man auch ohne unserer Erinnerung wahrnehmen: und damit wir nur Eins hinzusetzen, man wird ihn zum Vortheil des Verf. wahrnehmen. — In der Vorrede sagt der Verf. daß er diese Schrift drucken zu lassen dadurch bewogen worden, weil einige Leute sich bemüht hätten, ihn in den Verdacht der Heterodoxie zu bringen. Von seinen Absichten überhaupt sagt er folgendes: „Gott ist mein Zeuge, daß diese Veränderung

oder vielmehr Erweiterung meines Faches, welches ich bisher bearbeitet habe (das critische und philologische) nicht Liebe zum Neuen, auch nicht Uebereilung im Urtheilen, sondern eine unüberwindliche Liebe zur Wahrheit ist, deren Bekenntniß mir jederzeit so viel Vergnügen gemacht hat. — Ich hielt mich in meinem Gewissen verbunden, das gesammte System der Gottesgelahrheit einer strengen und sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, und mich dabey lediglich an die simpeln Aussprüche des göttlichen Wortes zu halten.“ Er meldet zugleich, daß Hr. D. Ernesti einen beträchtlichen Theil des Manuscripts, ehe es zum Druck befördert worden, gelesen und geprüft habe. — Der Inhalt dieses Bandes ist folgender. Die Einleitung handelt von der gewöhnlichen Art die Religion zu erlernen, von der Bibelübersetzung Lutheri, von den Compendien, von den symbolischen Büchern und dem Religionseide, von den Fundamentallehren der Religion, von der rechten Art, die Theologie auf Academien zu studieren. In Ansehung des gemeinen Mannes hält der Hr. Verf. davor, daß es rathsamer sey, Luthers Bibel unter Aufsicht einer Facultät zu verbessern, und vornehmlich in den Briefen Pauli, wo so manche Stelle gar keinen Verstand gebe, zu berichtigen, als eine ganz neue Uebersetzung einzuführen: für Gelehrte, als wohin er auch Landgeistliche und Candidaten rechnet, hält er sie für ganz unzureichend. In Ansehung des Religionseides will er das Materiale von dem Formale unterschieden haben. Das Formale hält er für rechtmäßig, weil jede privilegirte Gesellschaft das Recht habe, sich Gesetze zu machen, und ihre Glieder an diese Gesetze zu binden. Aber das Materiale, das, worauf man schwören müsse, sey tadelhaft: könne und solle in den ietzigen Zeiten anders eingerichtet werden. Die symbolischen Bücher wären als Verzeichnisse der Unterscheidungslehren unserer Kirche schön, aber, als Objecte

des

des Religionseides, hätten sie den Fehler der Stärke und Weitläuftigkeit, auch sey man über den Hauptinhalt derselben uneinig, und kein Mensch wisse daher, worauf er eigentlich schwören solle. Er wünscht, daß, statt der symbolischen Bücher, ein kurzes und in lauter treffenden Ausdrücken abgefaßtes Verzeichniß der Hauptlehrsätze aufgesetzt würde, auf welches jeder Candidat bey dem Antritte seines Amts zu schwören gehalten wäre. — Nach des Verf. Meinung kann nichts dem Christenthume wesentlich seyn, was ganz über den Horizont des gemeinen Mannes ist, das heißt, 1) was er nicht fassen kann, 2) wovon er wenigstens die Beweise nicht verstehen, und zu einer beruhigenden Ueberzeugung brauchen kann, "z. B. daß Christus mit dem Vater gleicher Gott von Macht und Ehre sey, ist ein fundamenteller Lehrsatz, daß er diuinitatem *numero* eandem habe, ist kein fundamenteller Lehrsatz: daß die Bibel Gottes Wort sey, ist ein fundamenteller Lehrsatz, daß aber auch Worte und Redensarten inspirirt sind, ist keiner: daß alle Menschen in einem allgemeinen Verderben sich befinden, und ohne übernatürlichen Beystand nicht können geheiligt werden, ist fundamentel: daß aber jenes Verderben ohne unsere Schuld von Geburt auf uns liege, und eine Erbsünde sey, ist nicht fundamentel: daß der Mensch aus den Händen Gottes unschuldig und moralisch gut gekommen sey, ist fundamentel: daß er aber in einer habituellen Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen worden, ist nicht fundamentel: daß Gott den Glauben zur unausbleiblichen Bedingung gemacht habe, unter welcher ein Christ selig werden soll, ist fundamentel: daß aber Gott keinen Menschen anders, als durch den Glauben selig machen könne und wolle, ist nicht fundamentel: daß das heil. Abendmahl von Jesu eingesetzt, für alle Christen bestimmt, und ein Nahrungsmittel des Glaubens sey, ist fundamentel: daß aber in demselben der Leib und das Blut Jesu nicht

bloß der Wirkung, sondern auch der Substanz nach gegenwärtig sey, ist (in Vergleichung mit andern Vorstellungsarten mir sehr wahrscheinlich, aber) nicht fundamentel." — Erster Theil: von der Natur der Gottesgelahrheit, und ihrem Erkenntnißgrunde, der heiligen Schrift. Wir merken folgende Sätze daraus an: die Kennzeichen der wahren Religion kommen mehrern Religionen zu: folglich muß zwar eine unter ihnen die beste (je nachdem diese Kennzeichen in höhern Gräde sich an derselben befinden) aber keine, die allein wahre so seyn, daß die andern, denen eben diese Kennzeichen zukommen, in aller Betrachtung falsch und verwerflich wären. Bey diesen Kennzeichen siegt zwar die geoffenbahrte Religion über die natürliche, aber die verschiedenen Gattungen der geoffenbahrten Religion haben sie doch gewiß unter sich gemein. Die einzige jüdische wird durch die Offenbahrung selbst widerlegt. Unter denen drey christlichen Religionen aber ist keine, der man sie, im Ganzen betrachtet, absprechen könne, ohnerachtet sie einer mehr, als der andern zukommen können; folglich ist zwar wahrscheinlich eine unter ihnen die beste, aber keine die allein wahre, welches daraus erhellet, weil jede im Ganzen wahr, und keine im Detail ohne Fehler, und Unrichtigkeiten ist. — Alle diejenigen, die durch Geburt und Erziehung, welches zufällig, und von Gottes Willkühr abhangend ist, einer Religion ergeben, und dieselbe mit unschuldigen und einfältigen Herzen nach ihrer besten Einsicht dergestalt beybehalten, daß ihnen das Bekenntniß derselben weiter nicht imputable ist, können auch in ihrer Religion selig werden. Wie? das ist Gott zu überlassen. — Bey welcher Religion soll ich also halten? Antw. bey der, von welcher ich nach angestellter ernstlichen Prüfung einsehe, daß sie die beste ist. — Für den Lehrer ist es unvermeidlich, daß er sich zu einer gewissen Secte bekenne, von dem Privatmann aber ist es alsdann

dann zu fordern, wenn das Gegentheil Aergerniß oder Unordnung veranlassen sollte. — Es giebt keine subjectivische Nothwendigkeit der Offenbahrung, das heißt; es konnte und kann nicht jeder Mensch durch die blossen Vernunftsätze der Vernunft auf den Gedanken geführt werden, es müsse irgendwo schlechterdings eine Offenbahrung seyn, aber die Vernunft hat einen jeden so weit bringen können, eine Offenbahrung zu wünschen, und sehr wahrscheinlich zu vermuthen. — Die Lehre vom Dictiren der Bibel ist nach des Verfassers Meinung kein wesentlicher oder Grundarticul. — Den Ausdruck, die heilige Schrift habe eine göttliche Kraft, versteht der Verfasser also. Ein jeder Mensch kann durch Betrachtung und Forschung der geoffenbahrten Wahrheit erleuchtet, bekehret und geheiligt werden. Dieses kann setzt also einen rechtmäßigen Gebrauch der heil. Schrift und ein im gewissen Maasse zureichendes Verstehen voraus, bey welchem diese Wirkungen unausbleiblich erfolgen. Der Grund dieser Wirkung liegt in der heil. Schrift selbst, 1) nicht in den blossen Worten, 2) sondern in den Wahrheiten, dazu aber doch der modus cogitandi gehört, den der Urheber der Offenbahrung einmal vor allemal, wo nicht dictirt, doch approbiret hat. Doch würden die Wahrheiten allein den Effect noch nicht, wenigstens so leicht und so oft nicht, hervorbringen, wenn nicht 3) die Gnade (id est, der Concursus Dei specialissimus) darzu käme. Zweyter Theil: von Gott und der Dreyeinigkeit. — Die Beweise, welche für die Einheit Gottes aus der Vernunft hergenommen werden, stringiren nach des Verfassers Meinung alle nicht völlig. — Der Grund der Nothwendigkeit der göttlichen Strafen liegt nicht in der verletzten Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dadurch befriediget werden müsse, als wobey der Verfasser gesteht, daß er nichts denken könne, sondern in der Gott anständigen Erklärung seines Mißfallens

an dem moralischen Bösen. — In der Lehre von der Dreyeinigkeit findet der Verfasser nicht alle Ausdrücke, deren man sich hierbey bedient, durch den Gebrauch der heiligen Schriftsteller autorisiret. — Für die Persönlichkeit des heil. Geistes führt der Verfasser besonders Joh. 16. an, hingegen hält er alle Stellen, wo ein Abstractum auf das Wort Geist folgt, zu Beweisen untauglich, z. E Geist der Wahrheit, auch beweisen die nicht, wo unmittelbar τὸ πνευμα gleich in Δυναμις übergetragen werden kann, z. E. Röm. 8, 11. oder selbst im folgenden Gliede des Verses übergetragen wird, z. E. Luc. I. 24. et 35. Er will fürnemlich die Stellen hieher rechnen, wo dem πνευμα moralische Eigenschaften oder freye individuelle Handlungen zugeschrieben werden. — Den Beweis, daß der heil. Geist Gott sey, fängt der Verfasser mit folgenden Worten an: „Obgleich hier einem fleißigem Bibelforscher die ächten und strengen Beweise etwas seltsamer aufstossen werden: so wird er doch wenigstens einige finden, die ihm eine moralische Gewißheit in dieser Lehre verschaffen können; gesetzt auch, daß sie einen Gegner nicht ganz besiegen sollten.“ Er rechnet hieher 2 Sam. 23. Apostelgesch. 5, 3. 4. Ebr. 3, 7. ff. 1 Cor. 12, 4. 11. Matth. 28, 19. 2 Cor. 13, 13. Luc. 1, 35. — Die Frage, wie die drey Personen eins sind, läßt der Herr Verfasser unentschieden. Er sagt auch, daß [illegible] vor dem Volke nie müsse untersucht werden. — Dritter Theil: von dem grossen Werke Gottes und denen ersten Anstalten darzu. Unter jenem versteht er die Summa aller derer Handlungen, welche und wie fern sie sich in der Erreichung seines letzten Zweckes concentriren, nemlich in der ewigen Verherrlichung seines Nahmens durch die erstaunenswürdigsten Denkmäler seiner erbarmenden Liebe. — Aus der Erzählung Mosis will der Verfasser nicht entscheiden, ob Gott das ganze All um eben die Zeit geschaffen habe. Deutlich, sagt er, sieht

man

man es, daß Moses nur besonders die für uns nöthigen Nachrichten von dem Ursprung unserer Erde geben wollen. — Unter dem ersten Lichte versteht der Verfasser, daß Gott die Feuertheile von der übrigen Masse abgesondert habe. — Das, was der Verfasser von dem Ausdruck der Bibel sagt, Gott habe den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, ist hier zu weitläuftig zu wiederholen, man muß es bey ihm selbst nachlesen, Seite 225. ff. Statt des Ausdruckes, der Mensch hat das göttliche Ebenbild verlohren, will er lieber gesagt wissen, der Mensch hat nicht mehr die vorige Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer in dem Grade, in welchem er sie ehemals hatte, da er unmittelbar aus seinen Händen gekommen war. — Die Schwierigkeiten in der Mosaischen Erzählung Cap. 3, 1-6. hält er vor exegetisch, und nicht in die Dogmatik gehörend. — Die Uebersetzung, welche er von Cap. 3, 14. 15. verfertiget, wollen wir abschreiben: serpenti autem illi astuto dixit: propter facinus illud tuum summus gradus perpetuae miseriae tibi immineto: praeterea vero (pestifera tua consilia irrita reddam, atque ideo) efficiam vt femina haec aeque ac eius posteri tibi tuisque infensissimi sint deque te frustra renitente leuiterque eos oppugnante felicissimos olim agant triumphos. Denn da Moses einmahl den Teufel die alte Schlange genennt habe, so fahre er in der metapher fort, und rede mit ihm, wie mit einer Schlange. — Wenn der Verfasser die Anstalten zu dem grossen Werke Gottes in der Oeconomie des alten Bundes historisch betrachtet, so macht er vier Perioden: Einen von Adam bis auf die Sündfluth, den zweyten bis auf Mosen, den dritten bis auf die Babylonische Gefangenschaft, den 4ten bis auf den Herodes magnus. — Vierter Theil: von der angefangenen Ausführung des Werkes Gottes durch die Erlösung. — Bey der Lehre von den Absichten der Ankunft Christi giebt

der Hr. Verf. seinen Beyfall nicht der Meinung: daß Christus gekommen sey, um alle mögliche Pflichten zu erfüllen, die jeder Mensch hätte leisten sollen, und alle möglichen Strafen und Uebel, die jeder Mensch hätte erdulden sollen, an unsrer statt und uns zu gute zu erdulden. Er nimmt die Befreyung zur Absicht an, und zwar setzt er ein dreyfaches Uebel, von dem die Menschen befreyt werden sollten: a) die ewige Verdammniß (er nimmt aber 1 Mos. 2, 17. nicht in dem gewöhnlichen Verstande die Verdammniß an, sondern erklärt das Urtheil entweder so: ihr sollt mit samt euern Nachkommen einer ewigen Beraubung meiner Gnade und aller verheißenen Seligkeit schuldig seyn, oder: von dem Augenblicke an, da ihr mir ungehorsam seyd, soll der Tod über euch und eure Nachkommen herrschen, und euch der verheißenen seligen Unsterblichkeit verlustig machen. b) der Verlust der göttlichen Gnade, der wir als Sünder unfähig worden waren, c) die traurige und unmögliche Verbindlichkeit, beyde ietzt erzählte Uebel durch einen vollkommenen Gehorsam gegen alle göttliche Gesetze aufzuheben. — Diejenigen, welche, ohne ihre Schuld, die Nachricht von diesem Heile und von dem Mittel, das denen Christen zur Theilnehmung an demselben verordnet ward, entbehren, sollen, wofern sie in dem Lichte einer gesunden Vernunft, nach ihrem besten Vermögen, unter dem Beystande der speciellesten Vorsehung, wandeln werden, ohne an den Glauben gebunden zu seyn, an dem Heile in Christo Theil nehmen, und vielleicht erst in der Ewigkeit erfahren, daß es der zur Rechten der Majestät erhabene Gottmensch ist, dem sie ihre Seligkeit zu danken haben. — Die Lehre von Christo nach drey besondern Aemtern abzuhandeln, findet der Verfasser keine verbindende Veranlassung in der Schrift. Es sey bloß willkührlich, wenn man die Bedeutung dieser Nahmen einschränken, und beynahe fehlerhaft, wenn man

man sie zu dogmatischen Rubriken machen wolle. — Endlich von der Höllenfarth und denen hierbey vorkommenden Fragen sagt der Verf. „Ich bin kein Schiedsrichter, und suspendire daher mein Urtheil. In der That beweisen alle Stellen, die hier mehrentheils angeführt werden, für einen unpartheyischen und sprachkundigen Schriftforscher, nichts bis auf eine, 1 Petri 3, 18. Und da auch diese nach sehr richtigen Sprachregeln sich anders erklären läßt: so bleibt allemahl die Lehre von der Höllenfarth eine Sache, über welche sich die Gelehrten lateinisch zanken mögen. — Aus dem, was wir hier angeführt haben, werden hoffentlich unsere Leser sehen daß sie in diesem Buche keine Wiederhohlung derer bekannten und durch gewöhnliche Compendien verjährten Sätze und Meinungen zu suchen haben. Wie gesagt, wir suspendiren anietzt unser Urtheil, ausser daß wir dem Verfasser das Lob eines selbst denkenden, über das Ansehn des Alterthums und der Nahmen sich hinwegschwingenden und freyschreibenden Kopfes geben. Vermuthlich haben wir aber noch mehrmals Gelegenheit, von der Beschaffenheit seiner Sätze und dem Urtheile anderer davon zu reden, und dann wollen wir auch unsere Meinung sagen.

Eben daselbst hat Langenheim gedruckt: De Alexandra Scala Commentatio. Scripsit Io. Georgius Eccius, Philos. Doct. in Acad. Lips. Acad. Elector. Mogunt. Scient. Instituti histor. Goetting. et Societ. litt. Ienens. et Badens. Sodalis. 24 Seiten in 4. Eine Frau, von der Moreri gesagt: Les Savans la consultoient comme l'oracle de son tems et comme l'honneur du Parnasse, verdiente es allerdings, daß man ihr Leben beschrieb. Sie war eine Tochter des bekannten Geschichtschreibers zu Florenz Barthol. Scala, und die Ehefrau des Mich. Marullus. In der griechischen und lateinischen Sprache war sie

sehr geschickt. Ihre Schriften sind bis auf ein Epigramm an den Politianus verlohren gegangen. Dieses hat Herr Eck (S. 22.) mit eingerückt. Ihre Klugheit war so groß als ihre Gelehrsamkeit; denn obgleich ihr Mann und ihr Vater die ärgsten Feinde des Politians waren; so wußte sie doch mit beyden Theilen Freundschaft zu halten. Sie starb 1506. in einem Closter zu Florenz. — Wir wollen das Lob, welches Herr Eck schon oft von uns verdient bekommen, nicht wiederholen; sondern nur sagen, daß wir diese Schrift mit Vergnügen gelesen, und seine Stärke und Belesenheit in der Italiänischen Litteratur zu rühmen neue Ursache gefunden haben.

Zürch.

Die Liebhaber der Kunst werden folgendes Werk mit Vergnügen annehmen: Johann Caspar Fueslins Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, Erster Band, 280 Seit. Zweyter Band, 287 Seit. Die bey den Leben befindlichen Bildnisse hat der Sohn des Verfassers, Herr Johann Rudolph Fuesli, geätzet, oder, wo er keine Bildnisse bekommen können, gewisse mahlerische Ideen an ihre Stelle gesetzt. Man kennt dieses Werk schon aus der ersten Ausgabe, die vor 14 Jahren erschienen ist. Allein es hat anietzt verschiedene Vermehrungen und Veränderungen bekommen. Die grosse Mühe, welche sich der Verfasser gegeben hat, Nachrichten zur Kunstgeschichte zu sammeln, ist aus andern Werken, die man ihm zu danken hat, bekannt. Man bemerkt sie auch leicht in diesem Werk, und seine Geduld ist durch den Mangel hinlänglicher Nachrichten, mit welchem er so oft zu kämpfen hat, nicht ermüdet worden. Nicht bloß auf Mahler hat sich der Verfasser eingeschränkt, sondern auch auf andere Künstler sich ausgebreitet. So finden

den wir z. E. im zweyten des Kellers Lebensbeschreibung. Das, was diesen berühmten Giesser am meisten verewigt, ist, ausser einer grossen Menge von Canonen und Mörser und den prächtigen Statuen in dem Garten von Versailles, die Statue Ludewig des XIV. die auf dem Platz Ludewigs des Grossen zu Paris steht, und von ihm in Einem Gusse verfertiget worden ist. Hier hat der Verfasser einen merkwürdigen französischen Aufsatz eingerückt, nebst denen dazu gehörigen Kupfern, von Seite 17-88. Der Verfasser ist ein königlicher Ingenieur, mit Namen Boffrand, welcher dem Gusse vom Anfange bis zu Ende beygewohnt hat, und die gebrauchten Mittel und Handgriffe in einer ausführlichen Beschreibung mittheilt. Derselbe hat bereits dem Herrn Le Moine gute Dienste gethan, da er nach dem Exempel dieser Statue seine Maschine eingerichtet, das Bildniß Ludewigs des XV. in einem Guß vorzustellen, welches auf dem Platz zu Bourdeaux bestimmt war. Die von Hrn. Fuesli beschriebenen Künstler sind alle merkwürdig, nur daß einige Lebensbeschreibungen weitläuftiger gerathen sind, als die andern. Die ausführlichen betreffen den Hans Holbein, Johann Rudolph Schmith, Samuel Hofmann, Joseph Werner, Wilhelm Stetler, Andreas Morell, Johann Rudolph Hubern. Er bestimmt genau den Character und die eigenen Talente und Verdienste eines jeden, giebt auch von ihren Werken Nachricht. In der Vorrede stehn viel gute Lehren für unsere Zeiten, von denen der Verfasser keine vortheilhafte Idee hat, sowohl in Ansehung der Grossen und ihrer Neigung und Einsicht in die Künste, als auch der Künstler selbst und der Anwendung ihrer Talente. Dem zweyten Theile ist das bekannte Schreiben des berühmten Wille an den Verfasser beygefügt, in welchem er die Mahler der deutschen Schule gegen die allgemeinen Vorurtheile vertheidiget.

Leyden.

Leyden.

Ioannis Luzac Specimen exhibens obseruationes nonnullas apologeticas pro Iureconsultis Romanis ad locum Ciceronis in Orat. pro Murena Cap. XI-XIII. 117 Seit. 4. Hat auch wohl der Verf. welcher in dieser Schrift eine schöne Probe seiner Gelehrsamkeit giebt, und vieles aus den Alterthümern des Römischen Rechts geschickt erläutert, die Stelle des Cicero aus dem rechten Gesichtspuncte angesehn? Wir zweifeln daran. Daß Cicero eine grosse Achtung für wahre Rechtsgelehrten gehabt habe, sieht man ja aus vielen Stellen seiner Werke, die der Verf. auch zum Theil anführt. Warum sprach er also hier anders? Nicht weil er wirklich also gedacht hätte, sondern weil er es seiner Sache für vortheilhaft hielt, also zu reden, weil er des Sulpicius Verdienste in Vergleichung mit dem Murena verringern wollte und mußte, weil er wußte, daß Satyre und Spott oft mehr ausrichten als Gründe und Ernst, und er daher vorietzt nach dieser Absicht reden wollte (tempori inseruire). Wir haben diese Capitel allezeit von dieser Seite betrachtet, als ein Kunststück des Redners Cicero, nicht als Lehrsätze des Philosophen oder Staatsmannes Cicero. Hr. Luzac hat einen andern Gesichtspunct genommen. Seine Abhandlung besteht aus 6 Capiteln. Das erste ist besonders gegen den Thomasius gerichtet, welcher sich auf diese Stellen des Cicero in seinen Naeuis Iurisprud. Rom. vornehmlich stützt, als woran er allerdings Unrecht thut. 2. wird die ganze Stelle genau durchgegangen, und dieses geschieht mit vieler schönen grammatikalischen und historischen Einsicht, wohin besonders das zu rechnen, was vom Aedilis Flavius und den notis Ciorum gesagt wird. 3. der Character des Cicero selbst. Alle unpartheyische haben längst vor dem Verf. eine starke Eigenliebe bey diesem dennoch grossen Manne bemerkt.

Aus

Aus derselben, und der Mißgunst gegen den Sulpicius, einen Rechtsgelehrten und Redner zugleich, leitet der Hr. Verfasser seine harten Aussprüche gegen die Rechtsgelehrsamkeit her. Nun geht auch in den folgenden Capiteln der V. die einzeln Theile des Tadels durch, und sucht die Römischen Rechtsgelehrten dargegen zu vertheidigen. Er will weder zugeben, daß sie die Formeln erfunden hätten, um das Volk in ihrer Gewalt zu halten, noch daß sie durch ihre Erdichtungen heilsame Gesetze fruchtlos gemacht, worbey er weitläuftiger von den fictionibus iuris, venditionibus imaginariis, und feyerlichen Formeln handelt. Alles dieses ist gelehrt und schön; allein in der Hauptsache sind wir mit dem Verf. gleichfalls nicht einig. Wenn man die Römische Geschichte in einer Reihe durchgeht, und die Mittel betrachtet, wodurch dem Volke das Joch aufgelegt wurde: so kann man die listige Absicht der Rechtsgelehrten unmöglich verkennen. Auch scheint der Verf. nicht sorgfältig genug nöthige und nützliche Feyerlichkeiten von unnützen Subtilitäten und Scharfsinn von Chikane zu unterscheiden.

Lissabon.

Auf Befehl des Königs hat der Doctor Ioseph de Scabra da Sylva in diesem Jahr ein Werk ausgehen lassen, worinne ein Verzeichniß enthalten von allem, was die Jesuitergesellschaft in Portugall vom Jahr 1540. bis aufs Jahr 1759. und also während der ganzen Zeit, da jenes Reich ein Aufenthalt dieser Väter gewesen, vorgenommen. Dieses Recueil chronologique et analytique — beträgt 376 Seiten in 12.

Paris.

Paris.

Die Congregation des heil. Maurus ist seit ihrer Entstehung im Jahr 1618. an gelehrten Männern vorzüglich fruchtbar gewesen. Es hat nunmehro einer von diesen Geistlichen René Prosper Tassin ein nützliches Werk unternommen, eine gelehrte Geschichte davon zu entwerfen. Der Verf. versichert, seine Nachrichten aus lauter zuverläßigen Quellen genommen zu haben. Sein Plan erstreckt sich auch auf ietztlebende Gelehrte von gedachter Congregation. Die Biographien sollen jedesmahl mit einer sehr genauen und umständlichen Anzeige alter sowohl edirten Werke, als noch vorhandenen Handschriften begleitet werden. Schon in der Vorrede sagt Hr. Tassin viel Gutes, und empfiehlt allen Ordensgeistlichen den Umgang mit den Wissenschaften, als ein bewährtes Mittel wider gefährlichen Müßiggang.

Biedenkopff bey Marburg. Von hier haben wir eine ausführliche Geschichte der Hessen zu erwarten, welche in einer besondern Nachricht von ihrem Verfasser, Herrn G. Fr. Teuthorn, angekündigt worden. Der erste Band wird die Geschichte der Catten, der ältesten Vorfahren der Hessen, von ihrem ersten Ursprunge, oder, dem hundert und eilften Jahre vor Christi Geburt, bis auf das fünfhundert und eilfte Jahr unserer Zeitrechnung in sich begreifen, und auf Ostern erscheinen. Man kann einen Gulden auf diesen Band, der ohngefehr drey Alphabet in 8. betragen wird, in den Frankfurtischen Buchhandlungen pränumeriren. So wie wir alle Bemühungen redlicher Gelehrten gerne sehn, so haben wir auch diese Nachricht mit Vergnügen empfangen, und wir sehn das unbillige Verfahren der Präcensenten, wie sie der Hr. Verf. nennt, ungern, die sein Avertissement

sement hämisch genug beurtheilt, und ihn gezwungen haben, auch eine Nachricht an das Publicum drucken zu lassen. Der Hr. Verf. vertheidigt sich darinne stark, aber auch, wie uns dünkt, gut und mit Recht, und wir mißbilligen eben so sehr, als er, hämische Angriffe. Ist ihm an unserm Urtheile etwas gelegen, so wollen wir ihm rathen, sich nicht abschrecken zu lassen, sondern ein Werk auszuführen, das, aller Neider ungeachtet, ihm Ehre und Beyfall bringen kann. Es ist mit der Critik doch ietzt in gewissen Gegenden Deutschlandes eine besondere Sache! Nun fängt man gar an, schon Bücher nach dem Avertissement zu recensiren, ohne sie gesehn zu haben. Was soll man darzu sagen?

Nürnberg. Im Jahr 1765. kamen bereits zu Nürnberg zwey Theile von dem Catalogo der schönen Bibliothek heraus, die der seel. Gottfried Thomasius besessen. Man weiß, daß dieser Gelehrte sich nicht bloß auf medicinische Studien eingeschränkt, sondern sich um den ganzen Umfang der Wissenschaften bekümmert habe. Daher ist auch seine Bibliothek so ansehnlich und zahlreich an Werken, die in alle Theile der Gelehrsamkeit einschlagen. Jener Catalogus ist von dem Herrn Diaconus Panzer in Nürnberg mit vorzüglichem Fleiß verfertigt, und mit Anmerkungen versehn worden, die dem Bücherliebhaber eben so angenehm sind, als sie der Bücherkenntniß ihres Verfassers Ehre machen. Der erste Theil enthält die theologischen, der zweyte die juristischen und medicinischen Bücher. Da diese schöne Bibliothek den 8ten Januar des bevorstehenden Jahres öffentlich verauctionirt werden soll, so werden nicht allein die beyden letzten Theile des Catalogi, die die philosophischen, philologischen und historischen Bücher enthalten, auch durch den Druck bekannt gemacht werden, sondern man kann auch in der Hollischen Handlung

lung zu Leipzig die beyden ersten Theile, um die Hälfte des ehemaligen Preißes, (um 1 Thaler) zu kaufen bekommen.

Weimar. Man weiß den Streit über den Stammbaum der Wissenschaften, den die Verfasser des Dictionaire Encyclopedique vorschlugen. Herr Christian Friedrich Wilhelm Roth, geheimer Cancelliſt in Weimar, hat es unternommen, denselben wirklich zu entwerfen. Er hat ihn in mehr als dreyhundert Felder eingetheilt, und von jeder Wissenschaft und Kunst eine kurze Beschreibung hinzugethan, so daß man das ganze Reich der Wissenschaften mit einem Blicke übersehen kann. Auch hat seine Arbeit von verschiedenen hohen Standspersonen Beyfall erhalten. Das Werk wird auf künftige Ostermesse in einem Kupferstich, 4 Schuhe in die Länge und $2\frac{1}{4}$ in die Breite, erscheinen. Man pränumerirt 8 Groschen bis zu Ende des Januars 1770, und bey Empfang des Kupfers wiederum 8 Groschen. Die Herren Collecteurs, so wie alles dieses, was wir angezeiget haben, sind in einem besondern Avertiſſement bekannt gemacht. In wie ferne dem Hrn. Verf. sein Unternehmen gelungen sey, können wir noch nicht urtheilen. Doch von seinem Fleiße und Eifer, dem Publicum zu dienen, läßt sich was gutes hoffen.

Nachricht. Nachdem wir nunmehro zuverläßig wiſſen, daß die in dem 73sten Stück unserer gelehrten Blätter angezeigte Ausgabe von des Herrn Gleims sämtlichen Werken, keinesweges, wie damals gemeldet worden, von dem Buchhändler Brönner in Frankfurt am Mayn, sondern durch die Heilmanniſche Buchhandlung in Biel, welche mehr dergleichen Sachen gemacht, veranstaltet worden, und gedachter Brönner kein weiteres Intereſſe hat, als bey vielen andern Artikeln, die er täglich aus fremden Ländern erhält, wie er denn auch solche verschickt und verkauft hat, ohne zu wiſſen, daß solche ohne Bewußtseyn des Herrn Gleims gedruckt worden, als hat man diese Nachricht aus Liebe zur Wahrheit hiermit bekannt machen wollen.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

83stes Stück,

Montags den 16ten Oct. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Dodsley und Compagnie verlegen: Italienische Biographie: aus dem Französischen übersetzt, nebst einer Vorrede von Herrn Klotz. Zweyter Band. 422 Seit. 8. Die Lebensbeschreibungen in diesem Stücke sind einander nicht an Güte gleich, allein keine derselben läßt sich unangenehm lesen. Sie betreffen. 1. Galiläi: dessen Verdienste in das gehörige Licht gesetzt werden, so wie auch seine geschmackvolle Einsicht in die Werke des Witzes nicht übergangen wird. 2. Alexander Tassoni: ein sehr frühzeitiger Dichter, und ein über den Geschmack seiner Zeiten und Landsleute erhabner Philosoph. S. 16. steht ein Gedicht, als eine Probe seiner Hitze und wenigen Mäßigung. Mit Recht fragt der Verf. „Ist es billig, daß die Gelehrten, welche die andern Menschen vernünftig machen, unterrichten und bessern sollten, sich auf diese Art verunehren?“ Wenn der Antiquarisch-scurrilische Briefstellerton in Deutsch-

land eingeführt wird, wird man oft so fragen müssen. Sehr lustig ist des Tassoni Testament S. 63. Es hat viel Aehnlichkeit mit dem Swiftischen. 3. Walther von Brienne, Herzog von Athen, und Herr von Florenz: ein durch Ehrgeitz, Grausamkeit, Geldgierde verhaßt gewordener Nahme. 4. Franz Luppazzoli: lebte 112 Jahr, und zeugte 24 unehliche Kinder und 24 rechtmäßige. Das ist das vornehmste fast in seinem Leben. 5. Helena Lucretia Cornaro: promovirte zu Padua 1678. und verdiente die pedantische Lobrede nicht, die ein Academiste auf sie gehalten S. 107. 6. Torquato Tasso: ist weitläuftiger beschrieben, als die andern. 7. Johann Lorenz Bernini. 8. Castruccio Antelminelli von Castracani: ein berühmter Held und unerschrockner Mann, dessen geistreiche und scharfsinnige Reden gefallen. 9. Blanca Capello, Großherzogin von Toscana. Die Beschreibung ihrer Gestalt Seit. 263. klingt sehr poetisch, und wir würden sie nicht vermissen, wenn sie fehlte. Für einen Geschichtschreiber schicken sich dergleichen Zierrathen nicht. 10. Amerigo Vespucci: das Gedächtniß desselben wird wider seine harten Tadler vertheidigt, besonders gegen den de la Martiniere. Im Dante will der Verf. die entfernte Ursache von der Entdeckung der neuen Welt gefunden haben. — Die Vorrede (von drey Bogen) hat einen dreyfachen Inhalt: erstlich liefert der Verf. Zusätze zu des grossen Galilăi Leben, und hat die merkwürdige Urkunde, nemlich die Abjuration seinen Meinungen, eingerückt: zweytens ergänzt er den magern Artikel von dem Bildhauer Bernini, und redet besonders von seiner Manier: drittens beschreibt er weitläuftig den Character des Tassonischen Gedichts La Secchia Rapita. Das eigenthümliche und unterscheidende dieses comischen Heldengedichts wird zergliedert, und durch Beyspiele erläutert.

Ferner

Ferner bey Weidmanns Erben und Reich: Die Exemplarische Mutter, oder Briefwechsel zwischen der Madam Villars und ihrer Familie, von einem Frauenzimmer nach den Originalbriefen herausgegeben in zwey Theilen, aus dem Englischen übersetzt. 1769. in 8. Freylich Exemplarisch! Madame verrichtet präcise um 7 Uhr ihr Morgengebet, und spielet nach Tische die Harfe, und Miß Villars hält er für Sünde, am Sonntage den Tom Jones zu lesen! S. 10. Die Art, wie Madame ihre zwey Kinder erzog, und das Ermahnungsschreiben an ihren auf die Akademie gehenden Sohn, sind gut. Lady Egerton, ihre Freundin, ist bey ihr auf dem Lande, und wird von Miß Villars in die Stadt begleitet. Miß scheinet nur nach London gegangen zu seyn, um von ihrer Mutter lehrreiche Briefe erhalten zu können. Allein mit der Zeit entstehet eine Liebe zum Hauptmann Welmore, der ihr das Leben gerettet hatte, aber in der Folge untreu wird. Miß gehet also auf das Land zurück. Sir John, der sie auch in London gesehen hatte, kommt nach dem Tode seines Vaters, und erhält ihre Hand. Sie ist aber nicht glücklich mit ihm. Seine Zärtlichkeit gegen seine Gemahlin verschwindt, er schweifet aus, und ihr Kummer legt sie ins Grab. Sir John wird bald darauf in einem Zweykampfe erstochen. Die Anlage ist, wie man siehet, nicht neu. Doch das wollten wir dem Verf. vergeben, wenn er nur nicht immer durch seine Madame Villars Moral predigte. Jeder Brief ist eine Abhandlung einer Sittenlehre. Es ist alles so traurig in der ganzen Geschichte. Die junge Miß bestraft ihre Freundin, Bridgewater, die eine Copie der Anna in der Lady Julia Mandeville seyn soll, wegen ihres lustigen Humors so lange, bis sie Besserung verspricht, und selbst an dem gedoppelten Hochzeittage wird eine Geschichte erzählet, und Nutzanwendungen daraus gezogen,

zogen. Am Ende ist noch eine Ode von der alten Villars, an den Tod.

Wien.

Im Trattnerischen Verlage: *Caroli' Antonii de Martini*, S. C. R. A. M. in supremo Iudicior. Tribunali a Consil. Aul. et P. P. O. Positiones de iure ciuitatis in vsum auditorii Vindobonensis, 386 Seiten. in 8. Unter dem iure ciuitatis versteht der Hr. Verf. das allgemeine Staats- und Völkerrecht: und beydes handelt er ab. Der erste Theil hat folgende Capitel: de anarchia et fine ciuitatis: de ciuitatis nexu eiusque iure generatim, de ciuilis imperii proprietatibus, de iure ferendarum legum, de suprema imperantis inspectione et iure politiae, de potestate imperantis exsequente, de iure circa bona et munera ciuitatis, de iure imperantis circa religionis negotia, de officiis eorum, qui gubernant ciuitatem, de officiis subditorum ciuitatis, de forma imperii et quidem simplici, de forma imperii mixta, de modis acquirendi imperium ciuile, de modis, quibus imperium ciuile desinit. Der zweyte Theil begreift folgende Materien: de iure gentium generatim, de aequalitate gentium aliisque cum eadem connexis iuribus: de gentium humanitate, de iustitia gentium absoluta, de iuribus gentium circa dominia et proprietatem, de officiis inter gentes, quae vtilitatis sunt innoxiae, de conuentis et sponsionibus publicis, de legationibus, de eo, quod iustum est inter gentes circa belli initia, de eo quod in hostem publicum licet, de conuentis bellicis et pactione pacis. Der Vortrag des Hrn. Verf. ist ordentlich, deutlich, und einem Lehrbuche angemessen. Hr. von Martini gehört überhaupt unter die würdigen Männer, die ietzt in Wien das richtige und vernünftige

künftige Denken ausbreiten. Er hat der natürlichen Rechtsgelahrheit reiflich nachgedacht, er ist ein wahrheitsliebender Philosoph, und Religionseifer verblendet ihn nicht Man sehe z. E. nur das VIII. Cap. an, und das, was er in Ansehung des Verhältnisses der Majestätsrechte und der Kirche daselbst sagt.

Cassel.

Cramer verlegt: Carl Philipp Kopps, Fürstl. Hessen-Casselschen Ober-Appellations-Gerichts-Raths, ausführliche Nachricht von der ältern und neuern Verfassung der Geistlichen- und Civil-Gerichten in den Fürstl. Casselischen Landen: Erster, oder historischer Theil, worin die Heßischen Gerichte der mittlern Zeiten aus vielen noch nicht gedruckten Urkunden und andern glaubwürdigen Nachrichten beschrieben, zugleich auch die allgemeine teutsche Gerichtsverfassung und Rechte vielfältig erläutert werden. nebst den Beylagen 324 Seit. 4. Dieser Theil ist die Einleitung eigentlich zu dem zweyten, welcher Richter und Sachwalter von dem Heßischen Processe in geistlichen und bürgerlichen Sachen, ohne daß gemeine und fremde Rechte eingemischt werden, unterrichten soll. Es begreift daher derselbe Nachrichten von der Heßischen Gerichtsverfassung in den mittlern Zeiten, und ist in vier Theile getheilt. 1. von dem Heßischen Landrechte in den mittlern Zeiten. 2. von den geistlichen Gerichten in Hessen zu selbigen Zeiten. 3. von den weltlichen Gerichten. 4. von dem Processe der alten Heßischen Gerichte. Die zwey ersten Abtheilungen haben wir in Händen, die letzten werden auf Ostern erscheinen. Dieses Buch stellen wir mit Vergnügen dem eben so schönen Lennepischen Werke, von dem wir gleich reden werden, an die Seite. Beyde Verfasser haben einerley Methode erwählt. Auch

Hr. Kopp schöpft aus Urkunden, auch er kennt die Quellen, und weiß sie zu gebrauchen, um die deutsche Rechtsgelahrheit aufzuklären. Man glaube daher ja nicht, daß dieses Buch bloß für Hessen von Nutzen sey: es wird auf die allgemeine Geschichte deutscher Rechte ein vortreffliches Licht geworfen. Man lese z. E. nur gleich Anfangs, was er von der Geographie Hessens in mittlern Zeiten erinnert. Die Gedult des Hrn. Verf. dunkle und unbekannte Gegenstände aufzuklären, ist eben so sehr zu bewundern, als seine darbey gebrauchte und gezeigte Gelehrsamkeit. Die 46 angehängten Beylagen sind ein wichtiger Beytrag zur deutschen Rechtsgeschichte.

Marburg.

Müllers Erben verlegen: George Lenneps, Hochfürstl. Hessen-Casselischen Ober-Appellationsrath, Abhandlung von der Leyhe zu Landsiedelrecht, worinnen die Landsiedelgüter nach ihrer Natur und Beschaffenheit gründlich untersucht, und mit den Lehngütern sowohl, als mit den Meyer- Pacht- Waldrechts- und andern unter mancherley Nahmen vorkommenden Bauergütern in Vergleichung gestellt, auch zugleich viele bisher ungedruckte Leyhebriefe und andere Archivalische Urkunden in einem besondern *Codice probationum* beygefügt werden. 828 Seit. 4. Ein Landsiedler ist nach des Hrn. Verf. Definition, „ein accola, welcher ein fremdes Gut inne hat, mit seiner Familie darauf sitzet, und wohnet, solches vor sich selbst bauet, und nach besten Vermögen benutzet, dem Eigenthumsherrn aber ein gewisses entrichtet, sich denselben treu und hold zu seyn verpflichtet, und entweder dessen Landsiedelgericht in allen Lansiedel-Irrungen, oder wenigstens diesem seinen Gutsherrn so weit, daß er ihn

der

der Pacht halber pfänden mag, unterworfen ist.“ Landsiedelleyhe bedeutet eine Verpachtung, so wie Leyhen, eine Sache mit Vorbehaltung des Eigenthumrechts zum Gebrauch geben, bedeutet. Nun hat unser Hr. Verf. alles, was zu dem Landsiedelrechte gehört, in eilf Capiteln abgehandelt. 1. von der Landsiedelleyhe und den Leyhegütern überhaupt. 2. von den verschiedenen Gattungen der Lehn- und Landsiedel- auch sonstigen Leyhen und Zinnsgüter. 3. von der Empfängniß der Leyhe, und was darzu gehört, wie die Landsiedel- und andere Leyhegüter sonst erlangt werden. 4. von den Gütern, so zu Landsiedelrecht verliehen werden. 5. von den Leuten, welchen Landsiedelgüter eingethan werden. 6. von der Schuldigkeit des Landsiedels in Erhaltung der Güter. 7. von der Schuldigkeit des Landsiedels gegen den Gutsherrn. 8. von der Schuldigkeit des Landsiedels gegen den Landesherrn, Gerichtsherren, und die Gemeinde. 9. von der Besserung und dem Rechte des Landsiedlers auf Landsiedelgütern. 10. von der Abmeyerung. 11. von den Nieder- und Oberlandsiedelgerichten. Man kann dieses mit grosser Gelehrsamkeit, mit Fleiß und Nachdenken geschriebene Werk als ein schönes Buch betrachten, das die Lehre von den vielerley Arten der Bauergüter in Deutschland in ein deutlich Licht setzt. Da der Hr. Verf. sehr wenig bestimmtes von seiner Materie vor sich fand, und unter den Rechtsgelehrten häufigen Widerspruch bemerkte: so bediente er sich der zwar sehr mühsamen, aber sichern Methode, hierinne zur Gewißheit zu kommen: er zog Urkunden, und besonders alte Leyhebriefe zu Rathe, und verglich seine Bemerkungen mit der bekannten Solmser Gerichts- und Landesordnung von 1571. als welches die allgemeinen Grundsätze des von Alters hergebrachten Landsiedelrechts erhält. Dieser Gebrauch der Quellen, die Vergleichung der Heßischen Landsiedelgüter mit andern

dern Bauergütern, und die fleißigen Antiquarischen Untersuchungen, und die besondere Ausführlichkeit, die man ohne Mühe an diesem Werke entdeckt, machen dasselbe jedem Liebhaber der deutschen Rechte und Alterthümer schätzbar, und bringen dem Hrn. Verf. viel Ehre.

Zu diesem Werke gehört *Codex Probationum*, (868 Seit.) welcher 446 Urkunden, vom 12ten Jahrhunderte an, begreift, die der Hr. Verf. gebraucht hat. Sie sind größtentheils ungedruckt gewesen, und das vierfache beygefügte Register macht sie noch brauchbarer.

Hannover. Von Esaias Pufendorfs Introductio in Processum Ciuilem Electoratus Brunsvico-Luneburgici etc. ist die zweyte Auflage erschienen, welcher der Herr Carl Friedrich von Pufendorf einige Anmerkungen beygefügt hat. 886 Seit. 4.

Jena. Des seel. Schaumburgs Principia praxeos iuridicae iudiciariae sind im Crökerischen Verlage aufs neue aufgelegt worden. Der Hr. Prof. Reichard hat die Besorgung dieser Auflage gehabt, und Anmerkungen beygefügt, welche zugleich die Altenburgische Proceßordnung angehn. 436 Seit. 8.

Bayreuth. Von des Hrn. Hofrath Hommels Rhapsodia Quaestionum in foro quotidie obuenientium neque tamen legibus decisarum hat Lübeck die dritte Auflage gemacht. Dieselbe ist viel vermehrter, als die vorhergehenden: sowohl ganz neue Stücke als einzelne Anmerkungen sind von dem Hrn. Verf. hinzugethan worden. Die Stimme des Publici hat sich bereits für den Werth des Buchs erklärt. 790 Seit. 4.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

84stes Stück,

Donnerstags den 19ten Oct. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Ulm.

Von des Freyherrn von Cramer-Wetzlarischen Nebenstunden zeigen wir den Inhalt des 79sten und 80sten Theils an. Im 79sten Theile stehet folgendes. 1. ob Bürgermeister und Rath einer Stadt wegen begangenen Verschuldens eines Mitglieds belanget werden können? 2. von dem bey der Editione actorum und Erkennung der Compulsorialien einschlagenden arbitrio des Oberrichters, bevorab wenn Acta causae connexae zu ediren und zu adregistriren sind. 3. ob der Vater in maternis seiner Tochter ein Fideicommiß errichten könne, die er in paternis mehr honorirt, als das Fideicommiß ausmacht? 4. ob eine Prävention vorhanden, wenn der Reichshofrath in petitorio über etliche Species von Frohnden, und das Cammergericht über andere Species und dabey in possessorio summariissimo decidirt habe? 5. wie viel bey Ritterschaftlichen Collegiis, wo die Aufschwörungen gebräuchlich sind, in-

sonderheit den Vestischen adelichen Wappen erfordert worden? 11. was bey der Errichtung eines neuen statuti Collegii vor requisita zu beobachten? 6. von der Verwandlung des processus executiui in ordinarium. 8. des Churbraunschweig. Comitialgesandten Promemoria, die vom Kammergerichte sich angemaßte Petitorialentscheidung des über die Evangelische Pfarrbestallung zu Melle im Stifte Oßnabrück dahin erwachsenen Besitzstreites betreffend. — Der 8oste Theil enthält: 1. Beyspiel executivischer Clauseln in Vergleichen oder Obligationen, wodurch den Austrägen stillschweigend renunciirt worden. 2. ob und wenn in causa inuentarii die Appellation unzuläßig? und ob auch von einem Vergleich appellirt werden könne? 3. Daß im appellatorio über Puncte, die darinnen nicht eingeführt sind, noch wovon in sententia a qua etwas enthalten, nicht erkannt werden möge, weil zumahl dieselben ohne Unterschied und Ordnung in einerley Acten abgehandelt werden. 4. Neue Bestätigung der Rechtsregel, daß bey entstehender Concurrenz der exceptionum non deuolutionis et desertionis auf jene zu sprechen sey. 5. ob ein Mitglied der unmittelbaren Reichsritterschaft, das seinen Gerichtsstand prorogirt hat, denselben hernach decliniren möge? 6. ob und in wie weit einem Kaufmanne 6 pro Cent auf vorgeschossenes baares Geld zu nehmen erlaubt sey. 7. ob die Natur des remedii possessorii ex interdicto quorum bonorum es mit sich bringe, daß, wenn der Titel der Erbfolge gewiß, und zugleich das corpus bonorum haereditariorum gegenwärtig ist, sogleich zur Immißion geschritten werden könne, ohne weder eine eingewendete Appellation, noch auch ein Mandatum attentatorum reuocatorium statt finden zu lassen?

Berlin

Berlin und Hamburg.

Der Berlinische Buchhändler Nikolai hat von den Briefen Scurrilischen Inhalts den zweyten Theil, aber mit einem etwas veränderten Titel, geliefert: Gotthold Ephraim Leßings Briefe Antiquarischen Inhalts. Da sich unter unsern Mitarbeitern keiner hat finden wollen, der es der Mühe werth geachtet, sie durchzulesen: so können wir von ihrem Inhalte keine weitläuftige Anzeige mittheilen. Unterdessen haben wir ihr Daseyn den Liebhabern bekannt machen, und wenigstens, wegen des witzigen Drucks und gründlichen Papiers, hierdurch diesen Blättern ihr Leben auf einige Wochen erhalten wollen: weil sie sonst schon gleich in ihrer Geburt sterben möchten. Ein Schicksaal, das von dem gütigen Genius, der über die Wissenschaften wacht, allen dergleichen Schriftgen bestimmt ist, in welchen sich scurrilischer Witz und Pedanterey mit Unwissenheit und lügenhafter Schmähsucht, wie man fast allgemein sagt, vereinigen soll!

Leipzig.

In dem Verlag des Wienerischen Buchhändlers Krauß: Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Zweyter Theil, mit 22 Kupfern, 1 Alphab. 11 Bog. 8. Der Verf. gehört unter die Scribenten, die uns durch ihre Untugenden auch bey ihren guten Eigenschaften einen Unwillen gegen sich beybringen. Wer kann das zanksüchtige und schmähsüchtige Gemüthe desselben ertragen? Er spricht von den größten Männern in einem verkleinernden Tone. Winkelmann und Hagedorn sind in seinen Augen fast nichts. Von erstern sagt er, er sey in der Kenntniß der Antiken eben nicht taktfest

(Vorr. 19.) und letzterm will er die Einsichten in die Kunst absprechen. (S. 5. 9. 21.) Auch Oeser bedeutet in seinen Augen nichts (S. 13.). Grob und entscheidend genug trägt der Verf. seinen Tadel vor. Denn das ist seit einiger Zeit bey Leuten, die von den Künsten schreiben, gewöhnlich worden. Allein wer wird ihm glauben? Wo der Ruhm sich auf wahre Verdienste gründet, da ist Neid, Misgunst und Tadelsucht viel zu ohnmächtig, denselben zu schmählern. Bösen Willen zeigt der Verf. genug: aber Dank sey es der Natur, die ihm die Kräfte des Geistes versagt hat, ihn zu erfüllen! Er trägt seine Sachen in einem so albernen Tone vor, daß man das Ungereimte seiner Beschuldigungen auch bey mäßigen Kenntnissen einsieht. Wer Lust hat einem Gezänke zuzuhören, der lese nur diese Vorrede. Sein Appetit wird gestillt werden, und es wird ihm die Begierde vergehn, dergleichen Auftritten beyzuwohnen. Das erste Stück: Beschreibung einer Reise nach Niedersachsen, Westphalen und Holland, hauptsächlich in Betrachtung der Kunstwerke und der Künstler, ist das schlechteste. Der Verf. erzählt alles ohne Wahl, die Uebung der Hallorum, wie sie in Halle von der Brücke in die Saale springen, und der Bleykeller in Bremen sind ihm eben so merkwürdig, als ein Gemählde von Rubens. Ueber die theuern Posttaxen und die üblen Wege klagt er bitterlich, und er scheint ohne Unterschied aufgeschrieben zu haben, was seine Augen gesehn haben. Wer diese Reisebeschreibung liest, der muß sehr treuherzig seyn, wenn er den Verf. noch für einen Mann von Geschmack halten kann. Aber der wird seine Rechnung finden, der wissen will, ob Braunschweig mit Hohlziegeln gedeckt sey, und ob viele Buden auf dem Markte stehen (S. 11.). Sonst pflegen nur Handwerkspursche einander dergleichen Herrlichkeiten zu erzählen. Die einzeln eingestreuten Nachrichten

von

von Künstlern in Holland und Braunschweig sind noch das beste. Kurze Abhandlung von der Erfindung Figuren in Holz zu schneiden, uud von den ersten in Holz geschnittenen und gedruckten Büchern: Anmerkungen über die Beweisthümer, welche die Holländischen Scribenten anführen, daß Laurenz Janson Coster die Buchdruckerkunst erfunden habe: Verzeichniß der Kupferstiche, welche nach Raphael von Urbin gestochen worden. Das letztere ist ein wichtiger Beytrag zur Geschichte der Kunst, und die beyden ersten Aufsätze enthalten gleichfalls gründliche Nachrichten. Die Gründe der Holländer, welche jüngst Hr. Meermann, ziemlich partheyisch und unverständig, wieder aufgewärmt hat, werden sehr entkräftet, und man findet sehr schöne Beobachtungen zur Geschichte der Buchdruckerkunst. Wie ungleich ist sich also der Verf. im ersten und letzten Theile seines Buchs! Es läßt sich dieses leicht erklären. Wo er sammelt, nachschlägt, und Sachen, die mit dem Geschmacke nicht in Verbindung stehn, prüft, ist er gut: aber unglücklich, so bald er in ein anderes Gebiethe streifen will. Er sollte daher auch seinen natürlichen Beruf erkennen, auf den Witz und Geschmack Verzicht thun, und bloß beym Sammeln bleiben. Dann würde er sich Dank verdienen, nur muß er nicht ferner zanken, und würdige Männer verunglimpfen.

Riga.

Hartung verlegt: Des Abts von Saint-Real Abhandlungen über Gegenstände der alten und neuen Geschichte. Dritter Band. 20 und einen halben Bog. 8. Der allzugedehnte Vortrag des Verf. ist einem Leser, der einen körnichten und gedrängten Stil liebt, oft verdrüßlich. Sonst weiß

man, daß St. Real die Geschichte auf eine sehr pragmatische Art behandelt, und gleichsam die Begebenheiten als einen Stoff ansieht, gute Bemerkungen und Lehren anzubringen. Ist er bisweilen hierinne zu weitläuftig: so muß man bedenken, daß des Verf. Absicht nicht war, Geschichte zu schreiben, sondern bey Gelegenheit, welche die Geschichte an die Hand giebt, zu philosophiren. Der erste Aufsatz betrift den Character des T. Pomp. Atticus, welcher anders, als bey dem Nepos, geschildert ist. Nach des Verf. Meinung ist Atticus ehrgeitzig und untreu, heuchlerisch, boshaft gewesen. Aufrichtig zu sagen, so gefällt uns diese Art zu raisonniren nicht, ob sie gleich in Frankreich sehr mode ist. Einmahl werfen wir alle Glaubwürdigkeit alter Geschichtschreiber übern Haufen, ohne hierzu genugsamen Grund zu haben, und zweytens bedenken wir nicht, daß wir zu entfernt von jenem Zeitalter, zu unbekannt mit allen Umständen sind, als daß wir decidiren dürften, wo die Autorität der Geschichtschreiber noch darzu wider uns ist. Die Abhandlung zeigt viel Witz; das geben wir zu: aber den Witz eines Sophisten, einen Leßingischen Witz, welcher alles aus allen, und nichts wieder aus allen macht, der uns die Augen verkleistert, und den schwachsichtigen durch falschen Schimmer blendet. Viele gute Anmerkungen enthält die Abhandlung von der Schwierigkeit, in der Welt sein Glück zu machen, selbst wenn man Verstand hat. Moral ist hier mit Historie verbunden, Erfahrung giebt Reflexionen. Eine schöne Probe, wie man überhaupt die Moral zum Nutzen der Gesellschaft zu behandeln hat! Die Denkwürdigkeiten der Herzoginn von Mazarin erhalten die Aufmerksamkeit des Lesers. Allein sollen wir es gestehn? Oft haben wir sie gelesen, wie wir einen Roman lesen, und wir konnten unsern Unglauben nicht überwinden. Hätte der Verf.

sich

sich auf Zeugnisse berufen: so wären wir glaubiger gewesen. Die letzte Abhandlung von dem Gebrauche der Geschichte ist schön, und gründlicher als manches seichte Geschwätz in unsern pragmatischen Tagen über diese Materie. Er dringt besonders darauf, daß man den Menschen kennen lernen soll, der die Materie zur Geschichte hergiebt, u. s. w.

Nürnberg.

Montag verlegt: Lebensgeschichte Albrechts von Waldstein, Herzogs zu Friedland, Kaiserl. Generalissimi: aus dem Italienischen des Grafen Priorato in das Deutsche übersetzt, und mit Münzen erläutert. 18 Bogen. in 8. Wenn doch nur dieser Mann immer erzählt, und nicht philosophirt hätte! Kommt ihm das Reflexionsmachen einmahl in den Kopf, dann ist kein Aufhören. Er predigt Seiten lang, und bisweilen unter aller Würde eines Geschichtsschreibers. Man lese z. E. nur die abendtheuerlichen Einfälle, die er S. 21. hat, wo er sagt, daß Waldstein, oder, wie man ihn insgemein nennt, Wallenstein, eine alte Dame geheyrathet. Er glaubt, daß die heßlichen Weiber so gar Zaubereyen und Hexereyen brauchen, um sich zu verschönern. Und dann fährt er fort: „Gott bewahre einen jeden vor einer solchen, die nichts weniger, als liebenswürdig ist, und es doch mit Gewalt seyn will. Die abscheulichsten putzen sich wie die Diana, und die häßlichste Chimären, wie die Venus, und wenn sie gleich keine Zähne haben, so nehmen sie sich doch heraus, wieder kindisch zu werden, und in die Furchen ihrer verrunzelten Wangen gekünstelte Blumen und Rosen zu streuen. Aber das trinkbare Gold erfrischet die Lebensgeister. Diejenige

jenige wird niemals alt seyn, die ein gutes Heyrathsgut hat. Es mag auch ihr Haar so grau, als das Silber selbst seyn, die goldnen Brillen werden sie in den Stand setzen, helle und schön zu sehn, u. s. w. Der Verfasser ist noch nicht fertig, und predigt weiter. Desgleichen thut er an mehrern Orten. Wer kann einen solchen Geschichtschreiber ausstehen? Unterdessen erzählt er auch viele Anecdoten von seinen Helden, und da er Waldsteinen selbst gekannt hat, kann man ihm hierinne trauen. Die Uebersetzung verdient kein sonderliches Lob. Der Uebersetzer schreibt nicht einmahl grammatikalisch richtig. Wer Proben davon haben will, lese seine Vorrede, wenn er nicht für dem ersten langen Perioden erschrickt.

Jena. Cuno hat die sechste Ausgabe von *Gribneri* Principiis processus iudiciarii veranstaltet. Das vorzüglichste dieser Ausgabe bestehet darinne, daß theils die neuesten Churſächsischen Verordnungen häufig angezeigt sind, theils der Leser von dem gerichtlichen Verfahren in den Brandenburgischen Ländern unterrichtet wird. 589 Seiten. in 8.

Leipzig. Breitkopf hat von des Hrn. Prof. Ludovici Grundriß eines vollständigen Kaufmanns-Systems, nebst den Anfangsgründen der Handlungswissenschaft ꝛc. die zweyte Auflage gemacht. Es sind einige Zusätze und Verbesserungen beygefügt, das Wesentliche des Buches aber ist beybehalten worden. 622 Seit. 8.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

85stes Stück,

Montags den 23sten Oct. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Erst vor kurzem ist folgendes bereits 1766. gedrucktes Buch ausgegeben worden. Traité historique et pratique de la Gravure en bois par J. M. Papillon, Graveur en bois. 2 Theile. 8. Der Verf. hat schon in dem Dictionaire Encyclopedique die Artikel verfertiget, die das Holzschneiden angehen. Ueberdieses ist er selbst ein Künstler, und, wer dieses nicht weiß, kann es auf den Vignetten sehn, die er seinem Werke einverleibt hat. Der erste Theil ist historisch, und der erste Abschnitt desselben liefert die Historie der Holzschneider. Es geht dem Verf. wie vielen, die den Ursprung einer ihnen schätzbaren Kunst suchen: sie wissen nicht weit genug auszuhohlen. Die Kinder Seths machen auch hier den Anfang. Was im dritten Capitel von einigen Künstlern gesagt wird, die vor dem 15ten Seculo gelebt haben, ist auch nicht völlig gewiß und richtig. Im vierten will er die Kunst, Formen zu schneiden,

und die Figuren abzudrucken, aus dem Morgenlande herhohlen, und sie soll dort einige Jahrhunderte eher bekannt gewesen seyn, als man in Europa Bücher und Kupfer zu drucken gewußt hat. So wie viele andere, glaubt er, daß die Chinesischen Charactere diese Kunst veranlaßt haben. Den Anfang der Kunst in Europa setzt er beym Anfange des 15. Sec. und nun giebt er Nachrichten von den ältesten Büchern mit Holzschnitten, von der Erfindung der Buchdruckerkunst, und, was das beste ist, er liefert ein Verzeichniß der hierher gehörigen Künstler, wobey er ihre Werke anzeigt, manche Monogrammen erklärt, auch verschiedene Blätter weitläuftig beschreibt. Der andere Abschnitt betrift die Holzschnitte mit Farben, (en camayeu) und hier gedenkt er, wie leicht zu vermuthen, wieder der Chineser, deren bunt gemahlte Leinewand bekannt ist. Die Manier dasselbe, und das Chinesische Papier, zu verfertigen, beschreibt er, und er hält die bunten Holzschnitte für eine Nachahmung dieser in Europa bekannt gewordenen Papiere. Schon vom J. 1460. hat der Verf. Bücher gefunden, darinne Faust und Scheffer ihr Wappen, und Anfangsbuchstaben mit einer schwarzen und rothen Form abgedruckt haben. In dem folgenden handelt der Verf. von dem Nutzen der Holzschnitte, und besonders zeigt er ihn aus der Anzahl der Abdrücke, die man davon machen kann. Mit Verwunderung haben wir die von ihm angeführten Beyspiele gelesen, z. E. eine Vignette hat drey und eine halbe Million Abdrücke geliefert. Er zeigt auch die Ursachen an, wie dieses zugeht. Das übrige betrift das Mühsame des Holzschneidens, und die Ursachen, warum gute Holzschnitte so selten sind. — Der zweyte Theil des Werkes beschreibt die zum Holzschneiden erforderlichen Instrumente, die dienlichsten Arten Holz zu diesen Werken, die besten Kunstgriffe, die Holzschnitte mit mehrern

Far-

Farben, die einzeln Theile, welche ein Holzschneider auszudrücken hat, die Abdrücke, und die darzu gehörigen Werkzeuge. Es ist also derselbe ganz praktisch. Ein Supplement enthält Register, und Zusätze: welchen der Verf. seine eigene Lebensbeschreibung einverleibt hat. Dieser zweyte Theil ist der vorzüglichste, und brauchbarste des Werks. Er zeigt einen Mann an, der seine Kunst lange ausgeübt, und ihr nachgeforscht hat, der zugleich auch so uneigennützig ist, alle erfundene Vortheile zu entdecken. Allein der historische Theil kommt ihm nicht an Güte bey, und wir wundern uns, wie in dem neusten Stücke der Leipz. Biblioth. der Schönen Wissenschaften, die Gründlichkeit der Nachrichten hat gelobt werden können. Der Verf. folgt dem Marolles zu oft, und wird daher in Irrthümer verleitet. Der Verf. der Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen dienet sehr darzu, das Unzuverläßige in diesen historischen Nachrichten zu verbessern.

Leipzig.

Bey Arkstee und Merkus ist der **Neunzehnte** Band der **Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande** fertig worden. 3 Alphabeth 11 Bog. 4. nebst 36 Kupfern. In der Vorrede stehet eine Nachricht von den Lebensumständen des Prevost d'Exiles, welcher, wie bekannt, diese Sammlung veranstaltet hat. Es werden alsdenn noch verschiedene andere Umstände, die zur Geschichte dieses Werks gehören, beygebracht, vornehmlich daß nicht den Engelländern, sondern den Franzosen der Ruhm gebühre, den ersten Einfall zu einer allgemeinen Historie der Reisen gehabt zu haben. Von den Autoren, die die Verf. gebraucht, urtheilen sie critisch. Erst folgt eine Beschreibung von Island,

wobey sie aus dem Anderson das beste und vorzüglichste genommen, hauptsächlich aber den Horrebow genutzt haben. Aus Gmelins Tagebuch haben sie einen Auszug von Sibirien gemacht, und die Nachricht von den Samojeden und Somojedien ist aus dem 1762. zu Königsberg herausgekommenen Memoire sur les Samojedes et les Lappons gezogen, nur daß das weggelassen worden, was Lappland anbelangt. Denn hiervon wird Hoegstrooms Beschreibung mitgetheilt werden. Bey den Ostiaken hat man aus Strahlenbergs, Müllers, Gmelins und Voltairens Schriften geschöpft. Zuletzt steht ein Auszug einer Reise des Herrn de Lisle, welche er 1740. um den Durchgang des Merkurs durch die Sonne zu beobachten, nach Sibirien unternommen, und das Diarium seines Begleiters, Herrn Königsfeld — Dem Uebersetzer hätten wir mehr Kenntniß der deutschen Sprache, und einen geschmeidigern Ausdruck gewünscht.

Von des Hrn. Prof. Schotts unpartheyischen Critik über juristische Schriften haben wir das siebende bis zehnte Stück erhalten. Ausser den Recensionen, von deren Werthe wir nichts weiter sagen wollen, da wir schon mehrmahlen die Gründlichkeit und Ausführlichkeit dieser Recensionen gelobt haben, (worunter diesesmahl nicht wenige auch in Holland herausgekommne Schriften gehn,) finden wir im VII. Stück eine Nachricht von des Alteserrae sehr seltnen Recitationibus in Tryphonium, wo wir zugleich erfahren, daß Hr. Meermann die sämmtlichen Werke dieses Juristen herausgeben will, und im VIII. u. f. St. eine Geschichte des Streits über den Urheber, das Alter, und den Gebrauch des Senkenbergischen sogenannten Kaiserrechts. Herr Paelikens Plagium wird S. 605. gerügt, wie billig. S. 638. wird Hrn. Estors ganz besonderer Vortrag, den er sich seit einiger

einiger Zeit angewöhnt hat, getadelt. (Aber wie kommt der sehr mittelmäßige Haverkamp S. 702. zum Titel eines grossen Mannes? Es blenden seine prächtig gedruckten Werke, bey denen er wenig gethan, so wie mancher noch ietzt in Holland bey seinen Thesauris) Gegen Hrn. Darjes Dissert. de caussis belli pro aliis suscipiendi erinnert der Herr Verf. viel, S. 822. sonderlich in Ansehung des juristischen Theils derselben.

Frankfurt am Mayn.

Andreä verlegt: Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft nach den Grundsätzen der Naturlehre und der Erfahrung entworfen von Joh. Fried. Mayer, Pfarrer zu Kupferzell, im Hohenlohischen, und Mitgliede verschiedener ökonomischen Gesellschaften. 8. So verächtlich ein Pastor ist, der mit dem Geitze eines Schaffners die niedrigsten Handarbeiten auf seinen Gütern verrichtet: so liebenswürdig ist ein Prediger, der die Muße, die ihm sein Amt gönnet, der Theorie der Naturlehre schenket, und seine Spatziergänge zu Versuchen und Experimenten, ob die in dem Studierzimmer erfundene Hypothesen Probe halten? zu seinem Vergnügen und dem Nutzen des Landmannes anwendet. Einen solchen rechtschaffenen Landgeistlichen erblicken wir in Herrn Pastor Mayer, der, als ein wahrer Patriot, nicht nur seiner Gemeinde, sondern auch den umliegenden Gegenden die größten Vortheile in dem Landbaue verschafft hat. Seine zerstreueten Abhandlungen hat er hier gesammelt. Die erste ist: Unfehlbare Vorschläge, die Hindernisse eines verbesserten Feldbaues zu zernichten, und die Annahme und Befolgung des Unterrichts der Gelehrten zur Aufnahme desselben unter den

Landleuten zu befördern. Zuerst werden die Hindernisse erzählet, und mit patriotischem Eifer beklaget. Diese aufzuheben, rathet der Hr. Verf. 1. die Abschaffung der Leibeigenschaft, 2. der Huthweide, 3. der allzuweitläuftigen Bauerngüter, die ein Bauer nicht mit gehörigem Fleiße zu bauen im Stande ist. Daß der Bauer von der Erfindung des Gelehrten Nutzen habe, darzu wird erfordert, 1. daß der Gelehrte nichts drucken lasse, das nicht durch Erfahrung erprobt ist. 2. daß die Beamten, und besonders der Pastor, der Schulmeister u. s. w. die besten öconomischen Schriften lesen, und durch ihr Beyspiel in besserer Bauart der Güter den Bauren vorangiengen. 3. daß an Feyertägen, nach verrichtetem Gottesdienste, der Bauer, von 10 bis 15 Jahr, in einer Art von Realschule die ersten Gesetze des Ackerbaues erlernete. Zu diesem Behufe hat der Hr. Verf. einen Ackercatechismus aufgesetzt, weil doch die Lehrart in Frag und Antwort die beste für den Bauren ist. 4. auch kleine Preiße sind für die Jugend zur Ermunterung auszusetzen. 5. wie die Römer ihre Censores agrarios hatten, so sollten auch Aufseher über den Feldbau bestellet werden. Des Unterrichts der Bauren durch Hülfe des Kalenders hat der Hr. Verfasser schon im Eingange gedacht. Wir haben einen Auszug aus dieser ersten Abhandlung gegeben, um den Patriotismus des Hrn. Past. Mayers und das praktische seiner Vorschläge zu zeigen. Das übrige zeigen wir kürzer an. II. Abhandlung. Wo findet sich in der Churpfalz diejenige Mergelerde, womit man anderswo gewisse Felder zu verbessern und zu düngen pflegt? auf welche Aecker kann diese Erde am nützlichsten gebraucht werden? III. Abhandlung. Wie ist in Kärnthen das wahre Verhältniß zwischen Aeckern und Wiesen zum allgemeinen Nutzen des ganzen Ackerbaues zu bestimmen? IV. Wie sind die Wiesen in Kärnthen zu

verbessern und zu vermehren? V. Auflösung einer Aufgabe der ökonomischen Gesellschaft zu Bern: eine einfältige, für den grösten Theil der Landleute faßliche und genaue Erklärung der Merkmaale, welche die verschiedenen Erdarten bezeichnen, nebst einer Anzeige der sichersten Regeln, den Boden durch die Vermischung der, der Natur und Qualität nach, verschiedenen Erdgründe fruchtbar zu machen. Die Beantwortung dieser Frage ist gekrönet worden. Die Methode ist der oben erwähnte Ackercatechismus, welcher hier beygedruckt ist. VI. die Lehre vom Gyps. Diese Abhandlung hat Herr Hirsch besonders in Anspach zum Drucke befördert. Hier erscheinet sie correcter. Die Lehre ist mit urkundlichen Zeugnissen bestätiget. VII. Die beste Theorie der Küchenheerde und der Stubenöfen zur Ersparung des Holzes und anderer Feurungsmittel. Hier ist ein Kupferblatt beygelegt. Der Hr. Verf. hat durch diese Theorie 7 Klafter Holz in einem Winter erspart. VIII. ist es nützlicher einen See, als Fischwasser oder als Aecker und Wiesen zu benutzen? und wenn man denselben auf gewisse Jahre als Acker oder Wiese benutzet, wie erhält man denn auf 50 oder mehrere Jahre, ihn nach Gefallen wieder in Fischwasser verwandlen zu können? Der Hr. Verf. hält es für nützlicher den Grund des Sees als Acker oder Wiese zu gebrauchen. Er berechnet die Vortheile, und zur Erhaltung des Dammes rathet er, ihn zuweilen zu befeuchten, um die Mäuse, die ihn ruiniren, abzuhalten. IX. Wie kann man die Spargelkiele zur Grösse eines Viertelpfundes und mehr schwer erziehen, sie zur Länge eines Dreyviertbelschuhes eßbar hervortreiben, und ihnen den süssesten und angenehmsten Geschmack geben? Durch Erfahrungen hat der Hr. Verf. gefunden, daß man die Spargeln weit aus einander pflanzen, nicht zu bald ab-

abschneiden, mit Dung fett machen muß, und zwar im Herbste ꝛc. Möchten alle diese Erfindungen so gemeinnützig werden, als es der redliche Sinn des Herrn Pastors wünschet! Einige Hofnung darzu, wenigstens in den Hohenlohischen Ländern machet uns der vereinigte Eifer rechtschaffener und liebenswürdiger Männer, die in jenen Gegenden auf ihren reitzenden Landgütern den Landmann durch ihr Beyspiel und durch eigene Erfahrungen zu unterrichten, sich nicht schämen.

Berlin. Friedrich Nikolai hat von seiner Allgemeinen Bibliothek den zehnten Band auf die Messe gebracht. Es sind auch in diesem Bande verschiedene Mitglieder hiesiger Universität angegriffen, und besonders hat der Buchhändler seinen Eifer gegen diese Zeitungen, in denen seiner Bibliothek seit langer Zeit nicht gedacht worden, weil man sie als Maculatur betrachtet, ausgelassen, und niedrige Pasquille, (einen Ausdruck, dessen Rechtmäßigkeit man auf Verlangen juristisch zu erhärten sich erbiethet) gegen Hrn. Klotzen eingestreut. Was Nikolai nicht verstehen will, müssen wir ihm also mit deutlichen Worten sagen. Wir, die wir diese Zeitungen schreiben, halten uns sämtlich, aus vielen Ursachen, zu gut, als daß wir uns mit diesem Menschen auf irgend eine Art weiter einlassen wollten und könnten, oder uns durch Zänkereyen mit ihm besudeln, so wie wir daher seine schmähsüchtigen Critiken und Pasquille, von denen er lebt, gar nicht weiter anzuzeigen uns schon lange vorgenommen haben. Was sollten wir nicht dieses kleine litterarische giftige Insect ruhig am Fuß des Parnasses im Schlamme fortkriechen lassen? Das Leben dieses Amphibium ist das Leben Eines Tages.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

86stes Stück,

Donnerstags den 26sten Oct. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Lemgo.

Des Herrn Prof. Crichton Nouum Lexicon Latinum ist nun völlig herausgekommen. Der lateinische Theil beträgt 992, und deutsche 842 Seiten. Von den sehr guten Eigenschaften dieses Werks haben wir in diesem Jahrgange S. 251. weitläuftiger geredet. Der Hr. Verf. hat in dem zweyten Theile die Bedeutungen der Wörter sorgfältig unterschieden, und alle Sorge angewandt, daß nicht die Jugend die unrechten Wörter wähle. Wir sind zwar der Meinung, daß dergleichen deutsche Lexica von einem sehr eingeschränkten Nutzen für die Jugend sind, und ihr so gar wohl schädlich werden können. Wer nicht schon lateinisch gelernt hat, wie will der die Redensarten unterscheiden, die er brauchen soll, wie diejenigen auslesen, die sich grade für den Stil seiner Schrift schicken? wird er nicht, wenn ihm der eigentliche Gebrauch der Wörter, der

doch schon ziemliche Kenntniß voraussetzt, unbekannt ist, Redensarten nehmen, die die Bedeutung nicht haben, die er sucht? Doch bey der Einrichtung des ietzigen Schulwesens bleiben dergleichen Lexica ein nothwendiges Uebel, und der Hr. Verfasser hat mit aller Sorgfalt jenen Unbequemlichkeiten vorzubeugen gesucht. Wir loben hierbey zugleich an ihm die Reinlichkeit der deutschen Sprache, und die Vermeidung der Provinzialausdrücke, so wie wir überhaupt wünschen, daß dieses brauchbare Lexicon von der Jugend fleißig gebraucht werde, da es für vielen andern Vorzüge hat.

Eben daselbst im Meierschen Verlage: Johann Christoph Erich Springers Physikalisch-praktisch-dogmatische Abhandlung von dem deutschen Weinbau. 136 Seit. 8. Andere Schriften haben schon den Herrn Verf. als einen Mann gezeigt, der die Oeconomie gründlich studiert, und Erfahrung mit Nachdenken verbunden hat. Gegenwärtiges Buch bestätiget diese vortheilhafte Meinung, die auch wir in unsern Blättern von ihm geäussert haben. Vorgängige Betrachtungen von dem Nutzen des Weinbaus und der Nothwendigkeit des Luxus machen den Anfang. In einem Lande, wo Wein und Korn zugleich gebaut wird, zieht der Verf. jenen Anbau vor, wenn auch gleich der Wein, den es trägt, von geringer Beschaffenheit wäre. Die ganze Abhandlung ist sehr artig und lebhaft geschrieben. Den Luxus und die Arbeit hält er für so enge, so unzertrennlich mit einander verbunden, daß ohne Arbeit der Luxus unmöglich bestehen könne, und ohne Luxus der Geist der Arbeitsamkeit und des Fleißes nie unter den Einwohnern eines Landes aufkommen werde. Das Buch hat folgende Abschnitte. 1. von dem Wesen des Weinstocks, das er mit andern Gewächsen gemein hat.

hat. Hier wird von der Pflanze, Wurzel, Stamme, Saft, Zweigen, Blättern, Blüthe, Früchten und Saamen gehandelt. Die Fortpflanzung des Weinstocks durch den Saamen hält er für höchst beschwerlich, besonders wegen der ungewissen und selten vollkommnen Reife der Kerne. 2. von der besondern Beschaffenheit des Weinstocks und seinen Eigenschaften. Daß die mittägige Lage die beste sey, daß der Weinstock nahe an den Ufern der Flüsse leicht erfriere, daß die rothen Trauben im Froste die dauerhaftesten sind, von der Lockerheit des Bodens, Aufheftung des Wuchses, Abzapfung des überflüßigen Saftes vor der Beschneidung, u. s. w. 3. von der Fortpflanzung des Weinstockes. Die Gattungen der Pflanzen, die verschiedene Art des Bodens, die Einlegung, und Pflege des Setzlings wird beschrieben. 4. von den verschiedenen Arbeiten, die bey einem erwachsenen Weinberge in jedem Lande bis zur Setze nöthig sind. Hieher gehört besonders das Ausschütten, Räumen, Schneiden, Pfalsteckung, Heftung, Bindung, Verzwickung, Hackung, Abküpfelung, u. s. w. 5. von der Weinlese: wo die Kennzeichen der Reife der Trauben angegeben werden. 6. von den Arbeiten nach der Lese, das ist, von Pfalziehen, von Ausbögen, von Decken. 7. von der Verbesserung des Erdreichs: wo die verschiedenen Arten der Düngung angegeben werden. 8. von den Anstalten zu Erhaltung und Ausbesserung der Weinberge. 9. von den natürlichen Feinden des Weinstocks: sie sind Frost, verschiedene Arten des Thierreichs, dann Krankheiten, als Faulung, der rothe und schwarze Brenner. Wie man die Weinstöcke darwider schützen könne, wird auch angegeben. 10. von den unnatürlichen Feinden des Weinstocks, worunter er die Diebe versteht. Anhang: von den Weinstöcken an hohen Wänden. Der Verf. will besonders die Nothwendigkeit der Beschneidung überall zeigen.

Berlin.

In der Buchhandlung der Realschule wird verkauft: D. Joh. Carl Conrad Oelrichs — Fortgesetzte historisch-diplomatische Beyträge zur Geschichte der Gelahrheit, besonders im Herzogthum Pommern. 200 Seit. 4. Den ersten Theil haben wir im vorigen Jahrgange S. 221. angezeigt. In diesem stehn folgende Artikel. 1. Diplomatische Nachlese zur Geschichte des Jageteufelschen Collegii zu Alten-Stettin von XII Kauf- und Schenkungsbriefen für dasselbe vom 1453-1682. J. Es ist dieses eine Fortsetzung der im jenen Theile angefangenen urkundlichen Geschichte dieses Collegii. 2. Gewechselte Schriften verschiedener grossen Männer für und wider die ehemals vorgewesene Verlegung der Universität Greifswald nach Stettin. 1666. 3. Bürgermeistere und Raths der Stadt Coeßlin gehorsamste Vorstellungen an die Hinterpommerschen Herrn Landsstände von Prälaten, Ritterschaft und Städten, um Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg die Anlegung einer Academie zu Cößlin bestens zu empfehlen: zwar ohne Bestimmung der Zeit, vermuthlich aber vor Ablauf des 17ten Sec. ausgefertiget. 4. Des Hinterpommerschen Landraths Bogislav Henning von Köller und Hinterpommerschen Generalsuperintend. D. Günther Heiler ohnmaßgeblicher Vorschlag, worauf der Fundus der zu Stargard in Pommern anzulegenden Academie einzurichten. 5. Von des Kaiserl. Raths, Churf. Brandenburg. Consistorialraths und ehemaligen Berlinischen Probsts, Andreas Müllers, Verschenkungen seiner sehr ansehnlichen Bibliothek. 6. Erste Anzeige fälschlich angegebener Pommerscher Geschichtschreiber. 7. Ausführliche und zuverläßige Nachricht von zween Pommerschen historischen, diplomatischen und geographischen Betrügern. Der eine ist Christoph

Sten-

Stenzel Janikowsky, ein Pohlnisch-Preußischer Edelmann. Er brachte adliche Grundbriefe, geistliche Stiftungen, Gränzrichtungen und andere Urkunden hervor, die theils von denen ehemaligen Pommerschen Fürsten, theils von denen Creuzherren, theils auch von den Königen in Pohlen herrühren sollten. Die meisten darunter waren unter dem Nahmen des Königs von Pohlen, Sigismund I. und des Herzogs von Pommern Philipp, theils auf Pergament, theils auf Papier beglaubige Abschriften, einige aber Originalien. Durch eine besondere Fabel suchte er diesen Documenten Glaubwürdigkeit zu verschaffen, und er lößte aus seinem Handel über 15000 Gulden an baarem Gelde. In Pohlen entstanden im J. 1645. hierüber Unruhen, welche bis 1652. dauerten. Der andere Betrüger ist M. Gottlieb Samuel Pristaff, anfänglich ein Pastor, mußte Ehebruchs wegen entfliehen, und ward gemeiner Soldat unter der Preußischen Armee, 1726. Als er loß gekommen, verfertigte er Pommersche Urkunden, Siegel, Alterthümer, historische und geographische Clöster- Schlösser- und Städte-Beschreibungen, die er theils unter seinem, theils unter erdichtetem Nahmen verbreitete. Der Herr Verf. führt verschiedene seiner Verfälschungen an. 8. Zusätze und Verbesserungen zur ausführlichen Tabelle von denen im ganzen Herzogthum Pommern zum Besten der studierenden Jugend bis hieher vorhandenen Stipendiis. 9. Beytrag zu den ungedruckten Fundations-instrumentis der für die studierende Jugend vorhandenen Stipendiorum im ganzen Herzogthum Pommern. 10. Umständliche Nachricht von einem ungedruckten grossen Werke des D. Günther Heiler, die Pommersche Historie betreffend. 11. Zusätze und Verbesserungen zu dem Entwurfe einer Bibliothek zur Geschichte der Gelahrheit in Pommern. — Man findet vielen Fleiß auch in diesem Theile, und eine

unermüdete Sorgfalt auch den kleinsten Umständen nachzuspühren. Dem Hrn. Verf. würde man unrecht thun, wenn man seine Nachrichten sämtlich nach ihrem Einflusse auf die allgemeine Geschichte beurtheilen wollte. Auch dieses ist Verdienst, die speciellste Geschichte eines Landes aufzuklären, und die mühsamen Verzeichnisse, die er seinen Mitbürgern von milden Stiftungen vor Augen legt, sind in mancherley Absicht brauchbar.

Leipzig.

Bey Johann Gottfried Müller ist zu haben: Johann Dietrich Winklers, der heil. Schrift Doct. Pastor zu St. Nicolai, und Scholarchen zu Hamburg, Biblische Nebenstunden. Erster Theil. 1769. Seiten 240. Sie bestehen in V. Abhandlungen. I. Die Vollkommenheit der heil. Schrift aus Ps. 19, 8. 9. erwiesen, weil sie alles in sich enthält, was α. zur Bekehrung des Menschen, β. zur Bewahrung vor allen Irrthümern, und γ. zu einem lebendigen Troste nöthig ist. Dieß wird aus der angeführten Stelle von Punct zu Punct dargethan. II. Die Klarheit der heiligen Schrift aus Ps. 19, 9. Wenn David sagt, die Gebote des Herrn sind lauter, so beschreibt er dadurch sowohl die Klarheit an sich selbst, als auch nach ihrer Wirkung, welche da ist die Erleuchtung, und diese Klarheit beziehet sich sonderlich auf die Sache des Glaubens und des Lebens, S. 38. Einige dunkle Stellen beweisen nichts darwider. III. Die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus 2 Petr. 1, 21. bestätiget. In den Worten des Apostels ist sie sowohl negative als auch positive angegeben. Was προφητεια sey, wird erkläret. Die προφητειαι der Heiden sind Spiele des Teufels. Der menschliche Wille ist hier so viel, als die Wirkungen

des

des menschlichen Willens, welche Auslegung der Herr Doct. durch ähnliche Stellen zu erhärten suchet. Die heiligen Männer Gottes waren nur auctores secundarii, und der heil. Geist causſa principalis. S. 85. Endlich wird noch die Art der Eingebung untersuchet. IV. Beweis, daß die heil. Schrift zur Seligkeit zureichend sey, aus Joh. 20, 30. 31. Der Beweis ist dieser, weil, wenn das, was geschrieben ist, nicht zureichend wäre, Gott gewiß alles würde haben aufzeichnen und aufschreiben lassen. Es werde daher verworfen die Traditiones, Satzungen und dergleichen. V. Die allgemeine Freyheit des Gebrauchs heil. Schrift, aus 1 Joh. 2, 13. 14. erwiesen. 1. weil die Schrift für alle geschrieben ist, und folglich alle ein Recht darzu haben. 2. weil sie zum Nutzen aller und jeder geschrieben worden, dergestalt, daß alle das ihrige zum Heil der Seelen nehmen können. Auf diese Abhandlungen folget der erste Anhang, Gedanken von der Bundeslade A. T. ꝛc. an Hrn. D. Joh. Carl Koken, Superintend. der Hildesh. Kirchen. Der Herr D. beweiset den Typum der Bundeslade nicht auf Christum, wie die mehresten Gottesgelehrten, sondern auf die christliche Kirche. Solches wird mit mehrerm, und besonders mit denen in der Lade befindlichen drey Stücken, den Tafeln des Gesetzes, der Ruthe Aarons und der güldenen Gelte mit dem Himmelbrod, erwiesen. Der zweyte Anhang habe Gedanken über Hebr. 13, 10 : 15. von dem Leiden und Sterben unsers theuersten Erlösers, als dem herrlichsten Trost. Diese Stelle ist von besonderm Nachdrucke. Unter dem Wort, Altar, verstehen die Catholiken unrecht einen wirklichen. Er ist im verblümten Verstande zu nehmen. S. 185. Die Worte des Apostels werden in dem folgenden erläutert. Noch ist ein zweyfaches Register angehängt,

der

der erläuterten Schriftstellen und der Sachen. Das ganze Werk ist mit vieler theologischer und philologischer Gelehrsamkeit und Bescheidenheit geschrieben.

Halle. Johann Christian Försters Zuschrift an die, welche die Universität beziehen, worinn ihnen einige allgemeine Erinnerungen zur glücklichen Einrichtung ihrer Absichten gegeben werden. 20 Seit. 4. Der Hr. Verfasser zeigt den Nutzen der Encyclopädie, und empfiehlt sie den Studierenden: der Zusammenhang der Theile der Gelehrsamkeit, und ihre schwesterliche Verbindung wird daher beschrieben. Hierauf wird von der Oeconomie und den Cameralwissenschaften geredet, und bewiesen, daß es heut zu Tage nothwendiger sey, sie zu erlernen, als man gemeiniglich glaubt. Der letzte Theil zeigt auf eine sehr bündige Art, wie schädlich und allen guten zu hoffenden Folgen zuwiderlaufend die grosse Eilfertigkeit der Studierenden sey, die ietzt so sehr einreißt, und schärft ein längeres Verweilen auf der Universität ein.

Offenhausen im Nürnbergischen. Am 6ten Oct. starb der Hr. Pastor Andreas Würfel, Ehrenmitglied der Academie zu München. Er war 1718. zu Nürnberg gebohren, und hat verschiedene Schriften verfertiget, die zur Erläuterung der Nürnbergischen Stadt- und Adelsgeschichte, und überhaupt der vaterländischen Historie gehören.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

87stes Stück,

Montags den 30sten Oct. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Lyon.

Bey Berthoud: Moeurs et coutumes des François. Ouvrage ou on traite de l'origine de la Nation, de l'établissement de la Monarchie, et de son Gouvernement politique, civil, militaire et ecclesiastique, par M. Poullin de Lumina. 24 Bogen. 12. Auf neue Bemerkungen thut der Verf. ziemlich deutlich selbst Verzicht. Was andere Leute gesagt und gesammelt, das will er angenehm vortragen. Man weiß endlich wohl, was die ietzigen Französischen Schriftsteller unter dem angenehmen Vortrage verstehn. Critik vermißt man also hier, und die Anzeige der Quellen auch. Möchte man nur nicht auch so oft wahrnehmen, daß der Verf. seine Absicht aus den Gedanken gelassen, und ganz etwas anders gesagt habe, als er versprochen! Man kann dieses aus dem Inhalte sehn. In den zwey ersten Capiteln ist er ganz historisch: Untersuchungen des Ursprungs der Franzosen, und besonders Klodwigs Eroberungen

beschäftigen ihn. Im 3ten Cap. nähert er sich seinem Zwecke, und beschreibt die politische Verfassung unter Klodwigen. Dann redet er von der Einrichtung und Verwaltung der Justitz, von der Beschaffenheit der Französischen Kriegsmacht, und dem, was die Einrichtung der Armee anbelangt, von dem kirchlichen Zustand unter den Merovingern, den Maioribus domus, dem Ursprunge der Edelleute, von dem geistlichen Stande unter den Karolingern, und dem Verfalle des Karolingischen Hauses, von den Begebenheiten unter Hugo Kapet, und der Reichsverfassung unter den Kapetingern. Was er von dem Verfahren zwischen Pipin und dem Papst Zacharias erzählt, läßt sich nicht übel lesen. Der Verf. schildert uns also eigentlich nicht den Geist der Franzosen, wie er sich durch die Sitten kenntbahr gemacht, er beschreibt nicht die Ursachen, die jene gebildet, und philosophirt nicht überhaupt über die Gebräuche. Ueberdieses begreift sein Buch auch nur einen Theil des Ganzen. Vielleicht rechnet er am Ende seines Werks zusammen, und dieses müssen wir erwarten.

Cassel.

Hemmerde verlegt: Versuche über die Architectur, Mahlerey und musicalische Opera, aus dem Italienischen des Grafen Algarotti übersetzt von R. E. Raspe. 300 Seit. 8. Das heißt wohl, alle Wege versuchen, um berühmt zu werden! Erst schrieb Hr. Raspe dramatische Werkleins, die wurden ausgepfiffen: dann machte er Romanzen, und diesen erzeigte ein witziger Kopf die Ehre, sie zu parodiren, und sie dadurch bekannt zu machen: hierauf schrieb er Leibnitzens Werke, die in der Hannöverischen Bibliothek in Mscpt. liegen, ab, und glaubte, sich mit anzuhängen und berühmt zu werden: auch dieses

half

half nichts, nun schrieb er Zankschriften, — wahrhaftig Hr. R. meinte es nicht böse, er that es in der Einfalt seines Herzens, weil er glaubte, es müßte so seyn, wenn man berühmt werden wolle, und endlich, da auch dieses nicht glückt, übersetzt er. Hr. Raspe hat ohnstreitig den rechten Weg verfehlt. Denn weil er vielleicht ausländische Sprachen mehr liebt, als seine Muttersprache, so hat er auch diese nicht gelernt. Er übersetzt nicht einmahl grammatikalisch richtig: das gedehnte, unschmeidige, und holprichte dürfen wir nicht einmahl an ihm rügen. Armer Algarotti, wenn man auf seine Schreibart aus dieser Uebersetzung schliessen sollte! Und gleichwohl hatte die vernünftige Welt das Verdienst dieses Autors immer in die angenehme Schreibart gesetzt. Hier ist sie fast ganz verschwunden. Ueberhaupt, warum sind diese Schriften übersetzt? Weil Hr. Raspe, ein Poet, ein Philosoph, war, so wollte er auch nun ein Kunstkenner seyn. Nichts leichter hierbey war, als ein Buch von den Künsten zu übersetzen: Hr. Raspe hat noch mehr gethan, er hat es vier Künstlern dedicirt, und dann wird der Leser doch so gütig seyn, und denken: Noscitur ex socio etc. Hr. Raspe hätte es nicht thun sollen. Denn Hr. Leßing findet seine Rechnung nicht darbey. Algarotti sagt: **Diejenigen verrathen eine geringe oder gar keine Kenntniß der Kunst**, die von der Perspective behaupten, sie wäre den Alten gar nicht bekannt gewesen — Sie ward in Griechenland vorzeiten von **allen**, die in der Kunst den größten Namen hatten, gebraucht, und ausgeübt (S. 70. und 73.). Das ist arg! ein Buch zu übersetzen, das Leßingen zum Ignoranten macht, ihn, dem eine Zeitung in Hamburg zu Dienste steht, dem die Allgemeine Maculatur zu Befehl steht, ihm dem größten Dialektiker! Hätte uns Raspe gefragt! Eher hätten wir

ihm gerathen, den Orbis pictus, (das ist auch ein Kunstbuch; mit Figuren! die menschliche Seele sogar ist darinne abgebildet) ins Arabische zu übersetzen. Im Ernst, wer dem Algarotti tiefe und philosophische Kenntnisse in die Kunst beylegt, wie der Verf. thut, zeigt, daß er selbst keine habe. Noch steht in der Vorrede etwas von dem Durchglühen der Schönheit, vom feurigen Heiligthum des Apollo, von Moses Hörnern — allein es ist uns zu hyperätherisch — oder zu kindisch. Man sieht dem Manne es überall an, daß er nicht weiß, was er redet, und gleichwohl redet, und glaubt, daß es alle Leute wissen, Er rede.

Nürnberg.

Im Raspischen Verlage ist nun der erste Band des Neuen systematischen Conchyliencabinets, welches Hr. D. Martini in Berlin herausgiebt, und dessen wir verschiedenemahl mit den verdienten Lobsprüchen gedacht haben, fertig worden. Es beträgt also dieser ganze Band 408 Seit. und enthält 31 illuminirte Kupfertafeln. Dergleichen Werke bringen unserer Nation Ehre, und eine Handlung, die sie veranstaltet, verdient Achtung und Lob. In der vom Hrn. Martini diesem Bande beygefügten Vorrede herrscht eine ungemeine Bescheidenheit, und er erhöht dadurch das Lob der Einsichten, das ihm jedermann geben muß. Die letzten Hefte beschäftigen sich mit den Schiffsbooten, Ammonshörnern und Bischofsstäben. Obgleich die Ammonshörner in Ansehung ihrer innern Bauart das Wesentliche mit den vielkammerigen Schiffsbooten gemein haben: so betrachtet der Hr. Verf. sie doch als ein eigenes Geschlecht. — Das VII Kapitel ist den Kugel- oder Blasenschnecken und Meernüssen gewidmet. Das VIII. Kap. der

der Familie der Porcellanschnecken: wo die reitzende Mannichfaltigkeit nicht genug zu bewundern ist. Der Hr. Verf. ist hier eben so genau gewesen und auf die geringsten Merkmahle aufmerksam als bey den andern. Es ist zu wünschen, daß Hr. Martini mit der Ausführung eines Werks, das so viel zur Vervollkommung eines nicht geringen Theils der natürlichen Geschichte beyträgt, ununterbrochen fortfahren möge.

Halle.

Endlich hat in Curts Verlag auch der dritte Theil des Linnäischen Systematis naturae, worinn das Mineralreich vorgetragen wird, nach der letzten Stockholmer Ausgabe die Presse unter der Aufschrift verlassen: *Caroli Linnaei* — Systema Naturae per regna tria naturae, secundum classes, ordines, genera, species cum characteribus et differentiis. T. III. 16 Bog. gr. 8. mit 3 grossen Kupferplatten. Nach einer laconischen Vorrede, die man am Ritter von Linne' gewohnt ist, folgt ein Entwurf des Mineralsystems vom Wallerius, Woltersdorf, Carthenser, Justi, eines Anonymi, und Vogels, woraus man den neuern Zustand der Mineralogie auf einmahl übersehen kann. Der Ritter von Linne' theilt das ganze Mineralreich in drey Klassen, in petras, mineras und fossilia. Die Petrae haben fünf Geschlechter, humosae, calcariae, argillaceae, arenatae und aggregatae. Die Minern bestehen aus den Salzen, Schwefeln, wozu er auch das Arsenik rechnet, und Metallen, unter welcher Klasse auch das Queckſilber, Spießglas, Zink, Bismuth und Kobold steht. Die Fossilia theilt er in petrificata, concreta und terras. Es wäre unnöthig, et-

was zum Lobe dieses Werks zu sagen. Wer wird nicht begierig seyn, den neuesten Begrif der Mineralogie eines Mannes zu lesen, welcher bey der systematischen Einrichtung aller Reiche der Natur grau geworden ist? Im Anhange folgen Zusätze zum Thierreich und zu den Pflanzen. Zuletzt ist ein allgemeines Register hinzugefügt worden.

Altona. Hr. Prof. Basedow hat uns eine gedruckte Nachricht von dem Fortgange der Arbeit am Elementar-Werke mitgetheilt, und wir theilen sie unsern Lesern desto lieber mit, je mehr wir uns für dasselbe, als ein sehr nützliches Werk, interessiren. Hr. B. hat nun bereits mehr als viertausend Rthlr. erhalten; es sind unter denen, welche sein löbliches Unternehmen unterstützen, Eine Majestät, Fürsten, Republiken, Staatsminister, Handelsmänner, Juden, Theologen beyder protestantischen Kirchen, nicht aber (welches uns bey unsern aufgeklärten Zeiten und dem Vermögen gutes zu thun billig Wunder nimmt) von der Catholischen Kirche. Unterdessen braucht Hr. B. noch 3000 Thaler. Der Druck des Originaltextes nimmt iezt seinen Anfang, und auf die Ostermesse wird nicht nur die Lesübung und der algemeine Theil des Buchs von der Elementarischen Methode, sondern auch noch mehr von dem Werke zum Gebrauche fertig seyn. Er will alsdann mit der Ausgabe des Werks von Messe zu Messe so fortfahren, daß, wenn es mit dem Anfange des künftigen Sommers einigen Eltern, Privatlehrern oder Schullehrern gefiele, bey jungen Kindern mit der elementarischen Methode anzufangen, sie die folgenden Theile früher haben werden, als sie sie gebrauchen. Nochmals wünschen wir dem Hrn. Prof. die Unterstützung

der

der Begüterten. Möchten wir sie ihm auch nur so gewiß versprechen können! Allein eher wird der Reiche buntschäckigte Muscheln kaufen, oder ein Münzcabinet anlegen, das er nicht nutzen kann, zum Staat, und um auch etwas mehr zu seyn, als bloß essen und trinken zu können! "Der Vorzug der Pränumeranten sagt Hr. B. ist die Freude, ein gutes Werk befördert zu haben, der Dank für die Ehre des Vertrauens zu mir; die Wirkung ihrer eignen Ehre bey der gegenwärtigen Zeit und bey der Nachwelt" Bewegungsgründe genug für zärtliche Seelen!

Helmstädt. Von hier haben wir ein lateinisches Avertissement erhalten, wodurch uns die angenehme Nachricht von einer lateinischen gelehrten Zeitung ertheilt worden, die mit dem neuen Jahre ihren Anfang nehmen soll. Der Nutzen des Instituts selbst leuchtet in die Augen, und die Cultur der lateinischen Sprache, welche ietzt so sehr verabsäumt wird, kann dadurch befördert werden. Schon von dieser Seite betrachtet, verdient dieses Unternehmen Aufmerksamkeit, Dank und Aufmunterung. Allein auch die Nahmen derer, welche in dieser Nachricht genannt werden, müssen ein gut Vorurtheil für dieses Project erwecken. Hr. Hofr. Häberlin, Hr. Hofr. Eisenhardt, Hr. Hofr. Beiereis, und die Herrn Professores, Klügel, Frick, Ferber, Schirach, sind hier genannt: Männer, von denen man unpartheyische und gute Urtheile sich versprechen kann. Es können daher auch die Autoren ihre Schriften an diese Gelehrten einschicken. Alle Wochen wird ein halber Bogen herauskommen: der jährliche Preiß wird zwey Thaler seyn, und man wendet sich an die Fürstl. Zeitungs-Expedition in Braunschweig.

Leipzig.

Leipzig. Joh. Fr. Frorieps, Professors der Philosophie und Frühpredigers bey der Universitätskirche zu Leipzig, Nachricht von der sich verzögernden Ausgabe einiger seiner Schriften. 36 Seit. 8. Das Publicum hat von dem Hrn. Prof. zu erwarten eine arabische Grammatik, die zweyte Partikel vom Koran, den zweyten Band der Arabischen Bibliothek, die Ephraemiana in den Jobum, die Ausgabe einiger philologischen Schriften des seel. Krügers, und eine Sammlung von Predigten. Der Hr. Verf. benachrichtet das Publicum, welches die beste Erwartung von jenen Schriften hat, in einer sehr freymüthigen und nachdrücklichen Schreibart davon. — Ein ganz besonderes Geschöpf ist der Mann, welcher (S. 35.) immer geschrichen hat, „man wird sie bald in der Allgemeinen deutschen Bibliothek heimsuchen.“ Der Mann, der (S. 32.) seiner Verbrechen halber im Gefängnisse sitzen müssen, ist der von Halle auch wegen Pasquille relegirte Wilke, der viele pöbelhafte Schmähschriften, als z. E. der Bibliothek der elenden Scribenten zweyten u. folg. Theile, in die Welt seit einiger Zeit geschickt hat, und, alles Appellirens ohngeachtet, auf ausdrücklichen Churfürstl. Sächsischen Befehl, mit sechswöchentlicher Gefängnißstrafe belegt worden ist.

Dreßden. Am 27sten Jul. starb im 61sten Jahre der Landschaftsmaler Vollerdt. Thiele war sein Lehrmeister gewesen; in Winterlandschaften war er am glücklichsten, und hätten ihm seine öconomischen Umstände nicht die Nothwendigkeit aufgelegt, viel zu arbeiten: so würden seine Werke seinem Nahmen stets vortheilhaft gewesen seyn.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

88stes Stück,

Donnerstags den 2ten Nov. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung sind verlegt: Biblische Geschichten des alten und neuen Bundes — von M. Johann Gottlob Glück, Pfarrer zu Mostab, und der Altenburg. Diöces Localadjunct. 535 Seit. 8. Dieses Buch ist dem Unterricht der Kinder gewidmet, und ist den Hübnerischen biblischen Historien fast ähnlich. Es sind von dem Herrn Verf. aus dem alten und neuen Testamente Begebenheiten ausgelesen, und auf eine für jenes Alter faßliche Art erzählt worden. Damit aber auch der ungeübtere Lehrer, unter dessen Aufsicht der Knabe diese Geschichte lesen, und mit Nutzen lesen soll, eine gewisse Anleitung habe: so sind nicht allein Fragen beygefügt, die der Lehrer an seinen Untergebenen thun kann, um theils seinen Verstand zu schärfen, theils auch das Gelesene verständlicher zu machen, und tiefer ins Gedächtniß einzuprägen,

sondern der Hr. Verf. hat auch Nutzanwendungen hinzugethan, die man nach der Absicht beurtheilen muß, in der sie abgefaßt sind.

Erfurt.

Webet verlegt: Inclytae Facultatis Iuridicae Erfordiensis Responsorum et Sententiarum selectiorum collectio: ex Regestis Facultatis, collegit, conspectu argumentorum generali, summariis, et indice instruxit ac praefationem de facultatis Iuridicae Erfordiensis ortu, constitutione, fatis, aliisque ad eam pertinentibus rebus praemisit D. *Christ. Frid. Immau. Schorch*, in Vniv. Erford. Prof. Pandect. Publ. Ord. in Fol. 4 Alph. Der Titel zeigt schon, daß dieses Werk eine Sammlung von rechtlichen Bedenken und Urthelssprüchen sey, die die Juristenfacultät in Erfurt ertheilt hat. Es sind vom Hrn. Doct. die ausgelesen worden, die ihm besonders wichtig geschienen haben. Er hat 156 Responsa gesammelt, und wir finden eine doppelte gute Seite in seinem Werke. Erstlich hat er Materien aus allen Theilen des Rechts hier auserlesen, und dadurch ist die Mannichfaltigkeit und der Reichthum der Sachen entstanden: zweytens hat er bey seiner Auswahl Aufmerksamkeit auf die Güte der Ausarbeitungen gehabt, und daher empfiehlt sich dieses Werk sehr durch Gründlichkeit und practische Einsichten.

Frankfurt und Leipzig.

Anthologie der Deutschen: herausgegeben von Christian Heinrich Schmid, Doctor und Prof. der Rechte zu Erfurt. 392 Seit. 8. Mit Recht tadelt

Hr. S.

Hr. S. die Nachläßigkeit der Deutschen, welche die einzeln Stücke ihrer Dichter nicht mit der Sorgfalt sammeln, die man bey Engelländern und Franzosen wahrnimmt. Hr. Schm. hat den guten Vorsatz gefaßt, von zerstreuten Gedichten eine Sammlung zu machen, deren Beschaffenheit er in der Vorrede weitläuftiger beschreibt. Den Anfang machen zwo Satiren von Canitz: Harpax und von der Freyheit. Er hält sie vor zureichend, den Dichter von seiner besten Seite kennen zu lernen. Einige Gedichte von J. C. Zernitz. Dieser erwählete sich das Lucrezische Lehrgedichte. Wenn er nicht hier und da gar zu sehr zur Prosa herabsänke, und einen mehr dichterischen Plan zu machen gewußt hätte: so hätte er sich zu dem ersten Range unter unsern didactischen Dichtern empor schwingen können. Zwo Lustspiele von Leßing, Damon und die alte Jungfer. Er giebt denselben hier eine Stelle, weil auch die Lehrlingsstücke der Dichter Aufmerksamkeit verdienen. Ueber das letzte Stück sagen wir unsere Meinung zu einer andern Zeit. Rosts bekanntes Schreiben des Teufels an Gottsched: über das ich mit Hr. Schmid nicht einig bin. Einmahl ist es eine Schmähschrift, die der Geschichte des deutschen Witzes nicht zur Ehre gereicht, und dann enthält es auch viel schmutziges und höchst niedriges. Eine Satyre in Knittelversen über die Compendiensucht: ist drollicht genug und gesitteter als die vorhergehende. Der Donner, eine Erzählung, aus der Wochenschrift, die Welt, betitelt. Michaelis Nachahmung der 18ten Ode des 2 B. des Horaz: ist gut gerathen:

Kein Porzellan, kein Atlas prahlt
An meines kleines Zimmers Wänden,
Kein Oeser oder Dichtrich mahlt,
Für seinen Ruhm und mein Verschwenden!
Mars hat mich nicht einmahl, im Grimm,
Zum Grafen vom Spion verwandelt,
Geschweige denn Herr Ephraim
In Compagnie mit mir gehandelt.
Ein Herz, doch nach der alten Welt,
Nebst einer kleinen Dichtergabe,
Die meinem lieben Gleim gefällt,
Ist aller Reichthum, den ich habe. u. s. w.

Eine komische Erzählung von Weißen, nebst zwey andern Gedichten. Ein poetischer Brief vom Herrn von Thümmel, moralischen Inhalts. Nicolai an einen Freund, aus den Briefen über den Zustand der Schönen Wissenschaften. An Hr. Baldingern von Riedeln, über die wahre und der menschlichen Natur angemeßne Philosophie: eine glückliche Nachahmung der Musarion. Nanine, eine bisher noch nicht gedruckte Erzählung von Wieland: Chloe von eben demselben: Hymen und Amor von Kretschmann, nebst zwey andern Gedichten von dem deutschen Barden. Der Krieg, eine Dithyrambe und das deutsche Athene, eine Ode von Willamov. Ariadne auf Naxos, Kantate

tate von Gerstenbergen. Zwey Kantaten, im orientalischen Stil, von Moses Mendelssohn. Elegie bey dem Tode der Geliebten seines Freundes von Kretsch, dem Uebersetzer des Popischen Versuchs vom Menschen: Elegie von Kästner. Vier Gedichte von Mad. Karschin: Lieder von Fuchs. Herders Trinklied und die Parodie darauf. Ausser andern, die wir übergehn, machen 47 Sinngedichte den Beschluß. Eins von Michaelis wollen wir abschreiben, da es sich sehr auf unsre Zeiten schickt.

Auf gewisse allzeitfertige Nomenclatoren.

Ich zürnen, weil man hier auch einmahl ein Pasquill
Auf meine Rechnung schreiben will?
Noch seh' ich nicht, was ich verliehre!
Die Herrn, damit es angeht, leihn,
Mir willig einen Kopf voll schaler Tändeleyn,
Und, ohne Zinnß, ein Herz, so boshaft wie das ihre.

Hr. Schmidts Auswahl, welche einen guten Geschmack voraussetzt, verdient übrigens Lob, so wie das Unternehmen selbst Dank, gesetzt auch, daß sich einige von denen, deren Gedichte hier erscheinen, nicht darzu verbunden achten sollten. Der grössere Theil des Publici sieht diese Anthologie als ein angenehmes Geschenke an.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist von des Herrn Professor Riedels Philosophischen Bibliothek der erste Band, welcher aus vier Theilen besteht, fertig worden. Dieses Journal füllt eine Lücke, die bisher unter unsern critischen Schriften war, aus, und jedermann, der unpartheyisch urtheilt, wird dieses gerne sehn. Hr. R. giebt nicht allein von den neuen Philosophischen Schriften Nachricht, und seine Recensionen sind desto höher zu schätzen, je lebhafter sein Stil auch bey sonst trocknen Materien ist, und je lehrreicher seine Recensionen sind, da er viele eigene Gedanken mit einwebt, sondern er rückt auch theils eigene theils fremde philosophische Aufsätze ein. So finden wir im ersten Th. S. 50. des seel. Carpovs Character, und, so viel wir den Mann gekannt haben, ist die Schilderung treu. Er war noch ein grösserer Pedante in vielen Stücken, als der Herr Verfasser ihn abmahlt. S. 99. Ebend. sind Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele eingestreut, deren Fortsetzung wir sehr wünschen. Es gefällt uns, daß der Herr Verfasser der Vernunft hier nicht so viel zuschreibt, als andere zu thun pflegen. Im 2ten und dritten Theile sind Anmerkungen über Leßings Laokoon enthalten, wo dieser grosse kritische Held eine armselige Figur macht. Doch ist Herr R. bescheidner, als dieser antiquarische Klopffechter verdient. Im 3ten Theile S. 1. steht ein Brief über des Rousseau Emil, ein Theil eines grössern Werks, und S. 72. einige Erläuterungen des Begriffes von der Schönheit. Im vierten Theile finden wir S. 83. folg. eines Ungenannten Gedanken über den getrennten Vortrag der philosophischen Sittenlehre von der nähern ge-

offens-

offenbahrten, und der Einrichtung und Beschaffenheit der erstern in Beziehung auf die letztere, und Seit. 109. eine Vergleichung der Stoischen Hypothese vom Ursprunge des Bösen mit der Leibnitzischen. — Man mag uns nun für partheyisch halten, oder nicht, wie man will: so müssen wir doch sagen, daß wir dieses Journal als sehr nützlich zur Ausbreitung des guten Geschmacks in der Philosophie ansehn.

Frankfurt und Leipzig.

Von dem Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt ist der dritte Band heraus. 1 Alphab. 9 Bog. 8. Die Verfasser sind uns nicht bekannt, aber ihre Ausarbeitungen zeigen erfahrne, gelehrte und redliche Leute. Sie nehmen den Verfall des Schulwesens zu Herzen, sie suchen zu dem jugendlichen gutem Unterrichte brauchbare Beyträge zu thun, und unter ihren Urtheilen verdienen die allermeisten eine folgsame Aufmerksamkeit. Zu den eigenen Aufsätzen gehören 1. Abhandlung über einen Schullehrbegrif der Alterthumsforschung. 2. Gedanken über die Litterairgeschichte überhaupt, und die bequemste Einrichtung derselben für Schulen: 3. Vorschlag zu einiger Verbesserung vieler deutschen Dorfschulen: 4. Bedenken über die öffentliche Verfassung der Schulexamen: 5. Gedanken über das Verhältniß des Vergnügens zum Bedürfniß des Menschen. Wir wünschen künftig mehrere eigene Aufsätze der Verf. zu lesen. Die Erfahrung, die sie sich durch den Unterricht der Jugend erworben haben, setzt sie in den Stand, von vielen Dingen richtiger zu urtheilen, und bessere Vorschläge zu thun,

als

als es andere zu thun im Stande sind, die das Schulwesen nicht so genau kennen, und daher oft Dinge vorschlagen, die nicht ins Werk gesetzt werden können. Es sind aber auch in diesem Magazin Recensionen von Schriften, z. E. von Lindners Lehrbuche der schönen Wissenschaften, von Hrn. Basedows Vorstellung an Menschenfreunde: von der Ernestinischen Ausgabe des Hederichschen Griechischen Lexicons, von Hanselmans Beweiß, wie weit der Römer Macht in die Ostfränkische Lande eingedrungen: der Recensionen vieler kleinen Schulschriften nicht zu gedenken. — Zwey Urtheile führen wir an, weil Leßing und Nikolai dem Publicum ganz andere Begriffe von einigen Schriften des Herrn Klotz beybringen wollen. Von seiner Schrift von geschnittenen Steinen heißt es S. 201. „Der Recensent hat diese Schrift mehrmals durchgelesen, und kann mit größter Zuverläßigkeit bezeugen, daß er die instricktiveste Vorbereitung und Einleitung in das Studium der schönen Künste auf Schulen selbst gefunden habe“ und bey Gelegenheit der Schrift über das Studium der Alterthümer urtheilen sie Seit. 200. „Wie viele Patrioten werden Klotzen aus ihren Schulen Dank und Segen zurufen, wenn er mit edler Freymüthigkeit bey dem größten Haufen derer, die eine bequemliche und tabellarische Unterweisungsart einzuführen bemüht sind, das Vorurtheil seines Ruhms, und bey andern, die nur eines Schulmanns Vorschläge für unsicher halten, das erworbene Recht seiner Verdienste anwendet, um Wahrheiten zu empfehlen, denen bisher nichts, als der Argwohn der Partheylichkeit, geschadet hat.“ Dergleichen Aussprüche redlicher Männer halten uns für alle critische Niederträchtigkeit schadlos.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

89stes Stück,

Montags den 6ten Nov. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Fritsch verlegt: D. Ferdinandi Stosch, Prof. Ord. in Gymnas. Berol. Compendium Archaeologiae oeconomicae N. T. ducentis thesibus comprehensum et aliis aliisue notis illustratum. 134 Seit. 8. Jedermann weiß, wie viel von den Gelehrten zur Erläuterung des N. T. aus den Alterthümern gebraucht und gesammelt worden ist. Einige haben hierdurch allerdings der Erklärung sonst dunkler Stellen einen Dienst gethan, andere sind hierbey auf das unnöthige oder wohl gar falsche verfallen. Der Hr. Verf. hat aus diesen Arbeiten der Gelehrten seine Archäologie des N. T. veranstaltet. Sie soll alte Gewohnheiten, Gebräuche, Sitten der Juden, Griechen, Römer und anderer Völker enthalten, welche im N. Test. entweder mit deutlichen Worten vorkommen, oder auf welche die heil. Schriftsteller zielen, wovon sie Redensarten entlehnen, u. s. w.

Den ersten Theil dieses Werks haben wir nun in Händen, in welchem in 200 Paragraphen das, was die ökonomischen Alterthümer anbelangt, beschrieben wird. Das, was das Hauswesen und das Privatleben überhaupt angeht, wird in einer sehr fruchtbaren Kürze vorgetragen, wobey denn, wie man leicht erwarten kann, die Anzeige der Stellen aus dem N. Test. nicht übergangen wird. Er macht den Anfang von der Familie überhaupt, geht dann auf die Heyrathen, auf die Autorität des Hausherrn, das, was zum Hause gehört, die Einrichtung der Häuser, kommt dann auf den Umgang und die gesellschaftlichen Verbindungen, beschreibt ferner die Gelehrsamkeit, Künste und was hierunter abgehandelt werden muß, nebst den Arbeiten in Weinbergen, Aeckern, Gärten, u. s. w. und schließt mit dem Tode, Begräbniß und den Eintheilungen der Zeit: ob wir gleich dem Verf. nicht vollkommen hier folgen können, da er weder einen Plan vorgesetzt, noch den Inhalt der Paragraphen angezeigt hat. Ueberdieses hat er auch Noten beygefügt. Der Inhalt derselben besteht in einer ausführlichen Erklärung gewisser Stellen des N. T. — Das ganze Buch hat uns gefallen, nicht allein wegen der Belesenheit und Gelehrsamkeit des Verf. sondern auch, weil diejenigen, die keine grosse Bibliothek brauchen können, besonders dieses Buch mit Vortheil nutzen werden. Daher wir die sämmtliche Archäologie des N. T. vollständig zu erhalten wünschen.

Wien.

Mit lebhaftem Vergnügen haben wir den dritten Band von Ossians Gedichten in der schönen Uebersetzung des Herrn Denis gelesen, und auch hier einerley Geist und Stärke des Originals, und des Uebersetzers

setzers gefunden. Einen grossen Theil dieses Bands nimmt die Uebersetzung der Abhandlung von D. Blair ein, worinnen gründliche, scharfsichtige Bemerkungen sowohl über Ossians Genie, als einige Puncte der Theorie der Poesie befindlich sind. Zu weit geht dieser Kunstrichter in einigen Behauptungen allerdings, besonders, wo er den Homer mit dem Ossian vergleicht. Aber wer wollte einem feinen gefühlvollen Kunstrichter nicht gern einigen Enthusiasmus vergeben, wenn er lobt, was wirklich schön ist, und das Vortrefliche rühmt? Es ist schon viel hohes Vorurtheil für den Dichter, wenn er den kaltblütigen Verstand des untersuchenden Kunstrichters so erwärmt, daß er in Vergnügen hingerissen von den Entzückungen des Herzens besiegt wird. Und wer wollte es nicht bey einem Ossian seyn, wenn Denis Uebersetzer ist? Dennoch dünken wir uns bemerkt zu haben, besonders bey diesem Theile, daß Herr Denis im Hexameter und ungereimten Versarten weit glücklicher sey, als wenn er reimt. Hier scheint er matter und gezwungner zu seyn. Weder den Inhalt dieses Bandes anzeigen wollen wir, noch seine Lectüre empfehlen. Jeder Liebhaber der schönen Litteratur ist durch die ersten Bände schon genug gereizt, auch diesen zu lesen, und wozu der Inhalt, wo man das Ganze wünscht? Eine weitere Critik versparen wir einem andern Orte, wo wir mehr Gelegenheit haben werden von Ossians Vorzügen zu reden. Doch etwas hier zum Vorschmack. Ein Lied auf den Mond: so ward noch keines gesungen:

Schön bist du Sohn des Himmels, und gefällig
Ist dein verschwiegen Angesicht!
Du prangst heran. Die Sterne reihen sich in Osten
Um deinen blauen Pfad.

In deiner Gegenwart, o Mond, frohlocken
Die Wolken, deinen Schimmer trinkt
Ihr dunkelbrauner Saum in sich. Wer ist am Himmel
O Sohn der Nacht dir gleich?

Die Sterne sind beschämt, und schlagen seitwärts
Ihr grünlichtfunkelnd Aug von dir. —
Doch, wenn dein Antlitz sich verhüllt, wo birgst du, sage,
Von deinem Laufe dich?

Hast du, gleich Ossian dein Dach? Bewohnest du
Des Leides Schatten? Fielen sie
Vom Himmel deine Brüder? Sind sie, die sich freuten,
Zur Nacht, mit mir dahin?

Sie sind gefallen, holdes Licht! und öfter
Entferntest du zu klagen dich.
Allein du schwindest selbst in einer Nacht, entstürzest du
Der blauen Himmelsbahn.

Wind! brich die Wolke, daß er niederblicke
Der Sohn der Nacht, die büschigten
Gebirge wiederglänzen, nnd im Licht sich wälzt
Die blaue Meeresfluth.

Helmstädt.

Im Verlage des dasigen Waisenhauses ist erschienen: Erste Sammlung einiger Predigten von D. Wil-

D. Wilhelm Abraham Teller, Königl. Preuß. Oberconsistorialrath u. s. w. S. 381. in 8. 1769. Man kennt schon aus verschiednen einzeln herausgekommnen Predigten des Ton des Hrn. Tellers. Auch diese Sammlung verläugnet ihren Verfasser nicht. Die geschickte Wahl der Materien, ein anpassender Ausdruck, und eine Genauigkeit in der Behandlung des Stofs zeichnen auch diese Sammlung von Predigten vortheilhaft aus. Es sind vierzehn Predigten. I Die würdige Theilnehmung an der Erndte eines Jahrs. über Matth. 22, 1 - 14. II. Von der Offenbahrung der Herrlichkeit Gottes in einem christlichen Hausstande. III. Von der göttlichen Vorherbestimmung unsrer irdischen Zukunft. Eine sehr gut gewählte, und glücklich ausgeführte Materie. IV. Wider die unchristlichen Streithändel vor weltlichen Gerichten. über Matth. 18, 23 - 35. V. Von dem Ruhm der Gewissenhaftigkeit. über Matth. 22, 15 - 22. VI. Von der Anwendung irdischer Erfahrungen, über Psalm 37, 35 - 40. VII. Kurzer Unterricht für Eltern und Kinder. über Luc. 2, 41. VIII. Von dem rechten Verstande der guten und bösen Tage. IX. Von dem Glück des Mittelmannes. X. Von der Pflicht gläubiger Tischgebete. XI. Von der künftigen Offenbahrung auch selbst verborgen gebliebener guter Handlungen in dieser Welt. XII. Widerlegung einiger einer wahren Bußfeyer hinderlicher Vorurtheile. XIII. Von dem Glauben der Auferstehung Jesu. XIV. Von der Hofnung unsrer künftigen Auferstehung. Schon hieraus wird man sehen, daß Hr. Teller von denen sich unterscheidet, welche nach gewöhnlicher Art über gewöhnliche Materien zu predigen pflegen, oder durch Affectation Beyfall suchen.

Halle. Herr Johann George Zierlein, ein sehr hoffnungsvoller und geschickter Mitbürger hat drucken lassen: Commentatio de philosophia Ciceronis: 20 Seiten. 4. Es handelt der Verfasser nicht von dem System des Cicero, sondern er sagt überhaupt, was von der Art, wie Cicero in seinen Schriften philosophirt, zu halten sey. Es kömmt daher auch manches vor, das zur Methode und Styl gehört, das am Ende wieder auf die Denkungsart des Cicero hinausläuft. Erstlich handelt er von den Fehlern, die man meistentheils bey Beurtheilung der alten Philosophen begehe. Er giebt derselben zwey an: man tadelt die Alten, weil sie nicht wie die Neuern philosophiren, sondern bey der gemeinen Philosophie bleiben; man lobt sie allzusehr, welches aus einer blinden Verehrung entsteht, da man nicht schlechte Schriftsteller gelesen haben will, oder sich ganz in ihre Denkungsart versenkt hat. Nun geht er zum Cicero selbst über. Er gründet alles, was er von ihm sagt, auf seine lange Uebung in der Beredsamkeit, und auf den Character eines Staatsmanns, den er immer vorgestellt, und daher des menschlichen Herzens ꝛc. kundig werden mußte. Er zeigt die allgemeine Eigenschaften der Philosophie des Cicero. Er ist nach seiner Meinung nicht gesetzt genug in seiner Denkungsart. Er zeigt, daß die Stellen, die noch was gesetztes haben, aus den Griechen entlehnt sind. Unter vielen Gründen ist das einer der wichtigsten, daß er das Buch de vniuerso aus dem Plato fast wörtlich übersetzt, und so gar Dinge, die zum Dialogen dort gehörten, sind in diese Abhandlung gebracht. Der Verfasser verlangt nicht den elenden Ton vieler neuern Lehrbücher von einem Philosophen, sondern die Art des Styls, die ein Plato bey solchen Sachen hat. Er lobt an dem Cicero, daß er so vortreflich in der Erfahrungsphilosophie gewesen, tadelt aber an ihm den Mangel des philoso-

phischen

phischen Scharfsinns. Hier stellt er zum Beweise seiner Meinung einige Versuche z. E. de fato stoico an. Er geht auch zu den verschiedenen Arten der Ciceronianischen Schriften fort, giebt etliche Fehler und Tugenden von den Gesprächen an, z. E. daß gar zu viel κατ' ανθρωπον widerlegt werde, handelt von den zusammenhangenden Schriften des Cicero, und läßt sich in die Frage ein, ob die consolatio dem Cicero zuzuschreiben. Er sagt, daß er die Ciceronianische Wendung in den Gedanken immer vermißt habe, aber die Sache sich nicht zu entscheiden getraue, weil die Gedanken selbst überall dem Cicero ähnlich wären. Daher braucht er auch dieses Buch gar nicht, sondern untersucht, wie das System der Pflichten von ihm abgehandelt sey. Dieses Buch lobt er sehr. Er sagt, daß er nicht eine ewige Ordnung festsetze, wornach er alles behandle, eine verschiedene Sache habe eine andere Ordnung. Er bliebe daher der Natur getreu. Ferner, er beweise nicht alles, wie es in unsern Systemen zu geschehen scheint, sondern er schreibe hin, was die Sache selbst darbiethet, ohne daß er einen Beweis allemal hinzusetze, weil der Leser es bey der Betrachtung der Sache selbst finde, daß es sich so verhalte u. s. w. Der Verf. hat durch diese Abhandlung gezeigt, daß man sich in Zukunft viel gutes von ihm versprechen könne.

Marburg. Am 22sten April dieses Jahrs brachte Herr D. und Prof. Kahrel eine Disputation auf den Catheder, die betitelt ist: de sanctitate legatorum, iure gentium non modo necessario, sed et voluntario ac moribus circumscripta: occasione causae Illustriss. Comitis de Wartensleben, Legati Belgici ad quatuor Rheni Electores etc. 30 Seit. Nach des Hrn. Verf. Meinung steht den Gesandten das Recht der Unverletzlichkeit nach dem willkührlichen

chen und nach dem natürlichen Völkerrechte zu, sogar in den Ländern, durch welche er reiset. Hingegen schränket er wiederum dieselbe ein, wenn ein Gesandter einem Lande zum Schaden seine Freyheit zu brauchen unternimmt, wenn er durch ein feindlich Land reiset, ohne einen Paß zu haben, oder auch wenn Dinge einfallen, die mit seinen Gesandschaftssachen in keiner Verbindung stehn. Nun wendet der Hr. Verf. dieses auf die bekannte Geschichte mit dem Graf Wartensleben an, und zeigt, daß die Hessencasselsche Regierung befugt gewesen sey, also mit ihm umzugehn, wie sie gethan hat. Er bringt sogar verschiedene Exempel bar, daß die Generalstaaten bey ähnlichen Gelegenheiten eben so gehandelt haben. Dieser Disputation hat er noch eine Abhandlung, die bis S. 18. geht, vorgesetzt: de vera iuris praxi et vsu forensi a prauo abusu pragmaticorum discernendo, veramque, ex mente Vlpiani, philosophiam affectando.

Göttingen. Am 14ten October starb Herr D. Philipp Heinrich Seybertb, Prof Iuris extraordinarius, im 25sten Jahre seines Alters, nachdem er kurz zuvor von einer gelehrten Reise zurückgekommen war. Seine hinterlassenen Schriften zeigen, daß er bey einem längern Leben der gründlichen Rechtsgelehrsamkeit grosse Dienste würde geleistet haben.

Leipzig. Herr Doctor Reiske hat mit dem Drucke des Demosthenes nunmehr den Anfang machen lassen, nachdem er besonders aus Engelland einige wichtige Beyträge erhalten hat. Der Weg zur Pränumeration ist noch offen, und es ist sehr zu wünschen, daß dieses Werk durch den Eifer auch unserer Landesleute unterstützt werde.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

90stes Stück,

Donnerstags den 9ten Nov. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Das vierzehnte Stück der Deutschen Bibliothek enthält zuerst eine Nachricht von den theatralischen Vorstellungen in der Leipziger Michaelismesse, welche sowohl die Talente der Schauspieler beurtheilt, als auch Critiken über die aufgeführten Stücke enthält. Dann folgen: 1. Fueßlins Geschichte der besten Künstler in der Schweitz: ein sehr gutes Buch: 2. vier Lustspiele des Plautus ins Deutsche übersetzt von Leo Lipsius: etwas so abscheuliches, als wohl noch nie ein Pedante gemacht hat. 3. Phaedon, übersetzt von J. B. Köhler. Es werden zugleich die Stellen, wo Hr. Moses auch bloß übersetzt hat, geprüft, und die Köhlersche Uebersetzung erhält viel Lob. 4. Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen: daß der Verf. gar keinen Geschmack habe, wird gezeigt. 5. Idyllen des Theocrit, übersetzt von J. G. S. Schwabe: wird

geprüft. 6. Die Uebersetzung des Don Sylvio und der Masarion: jene ist gut, und diese höchst elend. 7. Des Homerus Werke, zweyter Band: eben so schlecht und pöbelhaft als der erste Band. Die kürzern Recensionen betreffen. 1. Unterhaltungen VII. B. 2. Zacharia Tageszeiten, ins Französische übersetzt. 3. Der neue Romeo: eine Tragicomödie. 4. Das Wochenblatt ohne Titel. 5. Leßings Kleinigkeiten. 6. Italienische Biographie, zweyter Theil. 7. Lobschrift auf Leibnitzen, von Kästnern. 8. Rapins Vergleichungen und Betrachtungen. 9. Die Sommerreise von Jacobi. 10. über die moralischen Ursachen unglücklicher Ehen. 11. Schroeckhs Abbildungen. 12. Algarotti Versuche. 13. Der Aetna des Severus: Ein Gedichte: Friderike, im launischen Tone der comischen Erzählungen, und des Hrn. Denis Ode auf die Reise des Kaisers machen den Beschluß. Diese Ode ist eines deutschen Barden würdig. Sie schließt sich:

Und kann der Ausbruch meiner Empfindungen
Und meine Saitengriffe den Göttlichen
Nur einen Augenblick der hohen
Erdebesorgenden Bürd' entlasten,

Dann soll dich, meine Scheitel! ein Eichenkranz,
Der Hauptschmuck deutscher Barden, verewigen,
Und junges Eichenlaub in jedem
Monde der Blüthen dich, Harfe, zieren.

Manch vaterländisch Bardenlied höret dann,
Die lang verwöhnte Donau zur Abendluft
Aus nahen Espenhaynen schallen
Ihrem erhabenen Herrscher heilig.

Bre-

Bremen.

Bey Förstern: Neues Bremisches Magazin des dritten Bandes erstes Stück. 120 Seit. 8. Es steht hierinne I. Gerechtigkeit und Großmuth, oder merkwürdige Geschichte des Herrn Wilbraham Wentworth: aus Lond. Mag. Läßt sich gut genug lesen: aber glauben kann man die Geschichte nicht: die Menschen denken, wenigstens in diesem Welttheile, anders. II. D. Backers Untersuchung der mancherley Arten, wie das Gift des Bleyes unvermerkt in den menschlichen Körper komme: aus dem Vniuerf. Mag. Dieser Aufsatz ist auch der Polizey zu empfehlen: denn wer kennt nicht die unverantwortlichen Giftmischereyen der Weinhändler, die so manchem sein Leben geraubt haben? Die Anmerkungen von den verzinnten Gefässen sind auch sehr zu beherzigen. Die Exempel, wie die muskulösen Theile des menschlichen Körpers von dem Bleygifte angegriffen werden, sind merkwürdig. III. Dr. Linds Vorschlag, dem Mangel des süssen Wassers auf der See leicht abzuhelfen; aus dem Vniuerf. Mag. Immer wollen wir zugeben, daß man aus einem Topfe von 13 Zollen im Durchmesser, wenn man den Deckel oft abnimmt, und das davon gesammelte Wasser ablaufen läßt, in einer Stunde ein Viertheil eines Nösels süsses Wasser erhält; allein die Frage bleibt übrig, ob auch dieses Wasser den Durst so gut lösche, und wo man, wenn ein Schiff Noth leidet, immer so viel Holz auf einem Schiffe in Bereitschaft hat, als erfordert wird, den Durst auch nur von 40 Mann nur 4 Tage lang zu stillen. IV. Einige Warnungen an die, welche Sammlungen von Kupferstichen anlegen. Vniuerf. Mag. Alles, was hier gesagt wird, steht in dem V. Kap. der Abhandl. von Kupferstichen, die im vorigen Jahre zu Leipzig bey Dodsley ins Deutsche übersetzt worden. Nur bisweilen sind die Worte verändert, oder einiges we-

niges ist hinzugesetzt. Wie geht das zu? Wir wissen es nicht. V. Wildmanns Methode den Honig aus den Bienenkörben zu nehmen, ohne die Bienen zu tödten, aus Lond. Mag. ist schon in Deutschland bekannt. VI. Auszug eines Briefes des Herrn de la Voye an Herrn Auzout von den leuchtenden Würmern in den Austern, aus den Memoir. de l'Acad. de Scienc. à Paris. VII. Edgar Bocharts Erklärung, warum der Mond im Horizont grösser erscheint, als im Meridian, aus dem Gentl. Mag. VIII. Fortsetzung von dem Ursprunge und Fortgange des letzten Krieges, aus dem Lond. Mag. IX. Ausführlicher Auszug aus Hrn Murphy neuen Trauerspiel Zenobia: aus dem Lond. Mag. X. Urtheil, welches Sr. Maj. Aerzte und Wundärzte den 23sten Jänner 1768. über die Methode der Hrn. H. Suttons bey der Blatterbelze gegeben; aus dem Lond. Mag. Ist sehr zum Vortheil der Herrn Suttons ausgefallen, und man legt den glücklichen Erfolg dieser Methode besonders dem Genuß einer kältern Luft bey. XI. Vermischte Nachrichten, betreffend ein Mittel wider den Erdfloh, Dämpfung des Feuers u. s. w. Auch eine Anecdote von 1629. In Burgund ward 1629. ein Edelmann enthauptet, weil er in der äussersten Armuth aus unleidlichem Hunger an einem Fasttage ein Stück Fleisch von einem auf dem Felde getödteten Pferde gegessen. Und doch glaubte schon damals der Franzose, daß er alle Menschen an Klugheit überträfe! XII. Auszug aus den philosophischen Transactionen, Band LVII. 1. Th. XIII. Auszug eines Schreibens aus Wien bey Gelegenheit des letzten Durchgangs der Venus durch die Sonnenscheibe. XIV. Anmerkungen über die verschiedene Nachrichten, die man von der Fruchtbarkeit der Fische hat, aus dem Vniv. Mag. Der Rogen von einem Kabeljau wird nicht unter einer Million Eyer enthalten und der Karpfe hat wenigstens deren 20,000. XV. Bremische Kirchen-

und

und Litteratur-Neuigkeiten. XVI. Fortgesetzte Anzeigen, Auszüge und Beurtheilung der neuen Englischen Bücher vom Jahr 1768. werden von wenigem Nutzen seyn, wegen ihrer allzugrossen Kürze.

Frankfurt und Leipzig.

Im Verlag der Buchhändler-Gesellschaft: Geschichte des Osmanischen Reichs von seiner Stiftung an bis auf gegenwärtige Zeiten: nach dem Französischen des Herrn de la Croix: mit Verbesserungen von Johann Christoph Friedrich Schulz. Erster Band. 518 Seit. 8. Die deutsche Uebersetzung hat viele Vorzüge für dem Original, und es war billig, daß, da dieser Theil der morgenländischen Geschichte noch wenig ausgebreitet unter uns ist, dieser Fleiß darauf gewandt wurde. Des Französischen Verfassers Verdienst besteht vornehmlich darinne, daß er bey den oft widersprechenden und ungereimten Erzählungen der Türkischen und christlichen Geschichtschreiber von einer und eben derselben Begebenheit, je nachdem sie ihr Interesse für diese oder jene partheyisch gemacht, einen gewissen Mittelweg zu wählen gewußt hat, auf welchem er oft den Fehlern von beyden Seiten zu entweichen, und so gar dadurch nicht selten die Wahrheit zu finden das Glück gehabt hat. Der Fleiß und die Einsicht des Uebersetzers leuchtet gleich aus der Einleitung hervor, in welcher Hr. de la Croix eine Geschichte der alten Türken, von ihrem Ursprunge an, bis auf die Stiftung des Osmanischen Reichs hat geben wollen. Seine Absicht war, das in einem kurzen Auszuge zusammenzufassen, was Herr de Guignes weitläuftig in seiner allgemeinen Geschichte der Hunnen und Türken gesagt hatte. Allein er ist hierdurch oft unverständlich worden und in Verwirrungen verfallen. Sehr oft hat der Uebersetzer sowohl

hier, als anderwärts im Texte selbst die Unrichtigkeiten verbessert, an andern Orten aber kurze Noten beygefügt. Die Verbesserung der morgenländischen Nahmen hat ihn auch beschäftigt. Alle Nahmen hat er so zu schreiben sich zur Pflicht gemacht, wie sie ursprünglich im Arabischen und Türkischen lauten. (Ungeübtern Lesern wird es doch wohl anfangs ungewöhnlich vorkommen, wenn sie Muslim statt Muselmann, Jenkidschäri statt Janitscharen u. s. w. lesen.) Die Erklärung der türkischen und andern morgenländischen Ausdrücke und Nahmen, die in dieser Geschichte vorkommen, ist sehr vermehrt und verbessert. In der Tafel der gleichzeitigen Regenten sind ebenfalls gute Verbesserungen vorgenommen. Dieser Theil geht vom Osmann dem Ersten (geb. im J. Chr. 1257.) bis auf Selim den Zweyten. Dann folgt ein kurzer Entwurf einer Geschichte der Chans von der grossen Tatarey: Geschichte der Chans von der kleinen Tatarey oder von Capschak, oder der Krim: Geschichte der Chans von der grossen und kleinen Bukharey: Geschichte der tatarischen und kleinen Könige von Persien. Es ist nunmehro des Herrn de la Croix Buch, das auch noch das Verdienst einer angenehmen Schreibart hat, durch deutschen Fleiß ein sehr brauchbares Werk worden.

Berlin.

Die Begierde, allein die Wahrheit überall zu sehn, und der Stolz, welcher nie Unrecht haben will, hat folgende Schrift hervorgebracht: **Wie die Alten den Tod gebildet: eine Untersuchung von Gottl. Ephr. Leßing.** bey Voß. 87 Seit. 4. mit Kupff. Das Motto auf dieser Schrift hätte wohl heissen können: *Lis est mihi de tribus capellis.* Denn wahrhaftig wichtiger ist die Sache nicht, man müsse denn heutiges Tages alle antiquarische Untersuchungen und

wenn

wenn es auch Werklein wären, die das alte Becker-Handwerk angiengen, für richtig halten, bloß weil sie antiquarisch sind. Die Sache ist diese. Unter andern entscheidendern Aussprüchen im Laokoon that Hr. Leßing auch diesen: „Die alten Künstler hätten einzig und allein das Schöne gebildet.“ Daher behauptete er auch (S. 121.) sie hätten den Tod nie als ein Skelet gebildet, und ein Skelet, (denn nur Eins war ihm bekannt, und das hatte er aus seinem Spence gelernt) zu Florenz sey vielleicht keine wirkliche Antike. In der Vorrede zum zweyten Theile der Schriften des Grafen Caylus wurden Beyspiele von Gemmen, Urnen, Basreliefs beygebracht, daß die alten Skelets gebildet hätten. Hierwider ist dieses Buch gerichtet, wo Hr. Leßing zwar nun zugiebt, daß die alten Künstler Skelets gebildet hätten, allein er will beweisen, daß nicht das personificirte Abstractum des Todes, die Gottheit des Todes, dadurch vorgestellt sey, sondern ein blosses Skelet. Ohne uns hierauf einzulassen, merken wir zweyerley an. 1) Hr. L. muß zugeben, daß die alten Künstler nicht bloß das Schöne gebildet: das Skelet mag nun der Tod oder ein blosses Skelet seyn. Also ist sein Hauptsatz im Laokoon widerlegt, 2) ist dies metallne Bild gerettet, wovon er aus seiner Dialektik demonstriren wollte, daß es neu sey. Denn er sieht, daß unleugbare mehrere Beweise da sind, die er nicht in Zweifel ziehn kann. Dies dient zur Antwort auf diese 87 Seiten. Mehr zu sagen verlohnt sich der Mühe nicht.

Flensburg.

Korte verlegt: Der patriotische Zuschauer aus dem Dänischen des seel. Herrn Jens Schielderup Sneedorfs, ehemaligen Prof. der Königl. Ritteracademie zu Soroe, wie auch Lehrers des

Durch-

Durchl. Dänischen Erbprinzen Friedrichs Königl. Hoheit ins Deutsche übersetzt von H. A. Schmalz. Der erste Theil 364 Seit. 8. Der seel. Sneedorf gehörte unter die Schriftsteller, welche die lobenswürdige Begierde haben, ihren Mitbürgern Tugend und Religion einzuschärfen. Er bediente sich hierzu eines deutlichen und faßlichen Vortrags, welcher doch auch zugleich nicht ermüdete oder zu ohnmächtig war, den Leser zu rühren. Diese Absicht hat er auch bey dieser Wochenschrift vor Augen gehabt. Er setzet eine Gesellschaft nieder von einem Edelmann, Priester, Kaufmann und Bauer. Diese unterreden sich über allgemein nützliche Materien, und alle drey reizen unsere Achtung durch ihre Rechtschaffenheit und ächten Patriotismus. Unter den 43 Stücken, die dieser Band enthält, zeichnen sich besonders aus: IV. von der Mannichfaltigkeit und den unzähligen Abwechselungen, derer die menschlicher Natur fähig ist: X. von den Vorzügen der Europäischen Regierungsarten vor andern. XIV. von dem Nutzen der Musik und Dichtkunst in dem äusserlichen Gottesdienste. XXXIII. Unterredung des Verfassers mit einem jungen Kinde, als eine Anweisung für die Mütter, den Verstand und das Herz ihrer Kinder selbst zu bilden. XXXVIII. von dem Mißbrauche der beyden Hauptgründe der menschlichen Vernunft, des Satzes des Widerspruchs und des zureichenden Grundes. XLIII. Unterredung der Gesellschaft von den Ursachen des Mangels an Arbeitern im Lande und den Mitteln, ihn zu heben. Es ist nicht zu leugnen, daß die Wahl der redend-eingeführten Personen dem Verf. manche Vortheile über die Verfasser anderer Wochenschriften gegeben hat.

Straßburg. Im September starb im 80sten Jahre Herr D. Johann Jacob Fried: der berühmte Geburtshelfer.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

91stes Stück,

Montags den 13ten Nov. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Coburg.

Herr Pr. Harles hat sich um die deutsche Litteratur verdient gemacht durch seine Sammlung der kleinen Schriften des ehemaligen Coburgischen Lehrers, Sucro. Sie sind unter dem Titel: M. Christoph Joseph Sucro — — kleine deutsche Schriften, gesammlet und herausgegeben von Gottlieb Christoph Harles, bey Findeisens Wittib, 1770. erschienen. Nun so wird man denn alles hier gedruckt finden, was Sucro nur immer geschrieben haben mag! Nein! Herr Harles hat diesen Fehler, den so viele begangen haben und noch begehen, vermieden, und eine kluge Auswahl gemacht. So hat er z. Ex. von den Gelegenheitsgedichten des Dichters nur sehr wenige eingerückt, deren dieser doch sehr viele gemacht hat. Noch ist in der Vorrede das Leben des Sucro, kurz zwar, aber gut beschrieben. Die erste Abhandlung ist von philoso-

phischen Gedichten. Sie sind dem V. solche Gedichte, in welcher philosophische Gedanken, so viel es die poetische Art zu denken erlaubt, herrschen. Zu Regeln des Vortrags macht er Deutlichkeit und Lebhaftigkeit, und weil Gedichte hauptsächlich nur die untern Seelenkräfte beschäftigen, so müssen die Gedanken so viel möglich sinnlich gemacht werden. Die Sätze, daß die Richtigkeit der Gedanken geprüft werden könne, wenn sie sich aus der poetischen Sprache wieder aufs genaueste in die philosophische übersetzen lassen, daß nichts schön ist, was nicht wahr ist, daß die Fabellehre der Heyden nur in so fern brauchbar ist, als sie sich in vernünftige Allegorie auflösen läßt ꝛc. diese Sätze zu untersuchen, gehöret nicht hieher. Auch läßt Sucro noch immer unbestimmt, wie viel die poetische Art zu denken den philosophischen Gedanken zu herrschen erlaubt? Nun folget das Lehrgedicht, Furcht und Hofnung. Diese beyden Leidenschaften bauet S. im Eingange auf die Eigenliebe, in der Folge aber scheinet er sein Subject zu verlassen, und mehr damit sich zu beschäftigen, daß ein Weiser sich nicht fürwitzige Blicke in die Zukunft erlaubt. Der Stoicker zeiget diesen Philosophen in seiner Blösse, als den Antagonist der Natur. Von der Gemüthsruhe und dem Versuche vom Menschen haben die Kunstrichter auch schon geurtheilet. Der Ode, die Tugend, merkt man den Lehrdichter an. Den Traum, Landschaften der Jugend, rechtfertiget die damals herrschende Mode. In den Fabeln findet Herr Harles selbst zu viel Kunst und gesuchtes, und vermißt das natürliche, die Simplicität und die leichte Wendung. Unter den Coburgischen Einladungsschriften ist die erste ein Lehrgedicht, die Wissenschaften. Es besinget den Ursprung derselben, und was sie bey vielen sind, und bey allen seyn sollten. Die zwey folgenden Einladungsschriften haben

Fami-

Familienbegebenheiten des Hauses Coburg veranlasset. Die Betrachtung über die deutsche Sprache enthält anfangs eine kleine Geschichte derselben, dann redet sie von ihrer vorgeblichen Armuth. Die critische Betrachtungen über Homers Poesie handeln von seinem gutgewählten Stoff, und Characteren. Tersites empfieng keine Schläge von seines gleichen, S. 165. sondern vom Ulyß. Aus seinen übrigen Abhandlungen von der Freyheit zu denken, von philosophischen Träumen, von der Anmuth der Neuigkeit, von angebohrnen Begriffen, u. s. w. die doch lauter Programmata, bey festlichen oder Abschiedsgelegenheiten angeschlagen, sind, wer suchte da so feine Bemerkungen, eine Philosophie, die auf der Schule hervorgegangen ist, um die Geschöpfe ausser derselben auch zu sehen und kennen zu lernen, und eine Sprache, die edel, männlich und angenehm ist? Die Trauerrede bey dem Grabe des Herrn von Lichtenstein gehalten, handelt nicht von den Holzstössen der Alten, auch nicht von ihren Klagematronen, sondern von einigen Characteren der wahren Ehre. Noch sind einige Gedichte angehänget, die wichtige Veränderungen des Fürstlichen Hauses besingen.

Leipzig.

Bey Weidmann und Reich: Dionysius Longinus de Sublimitate ex recensione Zachariae Pearcii, Animaduersiones Interpretum excerpsit, suas et nouam versionem adiecit Sam. Fr. Nathan. Morus, Philos. Prof. Lipf. 1769. Eine Ausgabe des Longin ist eine angenehme Erscheinung in unsern Tagen, wo es mehr Mode ist, über die griechische Litteratur sowohl als über unsere eigene, nur einige flüchtige Bemerkungen sich bekannt zu machen, und sie bey Gelegenheit, und nicht bey Gelegenheit an den Mann

zu bringen, als sie wirklich in ihren Quellen zu studiren. Solte man nicht endlich — — doch was soll dieses hier? Noch schätzbarer wird diese Erscheinung, wenn wir sehen, daß wie sie einem Manne zu danken haben, der Kenntniß der Sprache besitzt, Geschmack hat, sich der critischen Genauigkeit nicht schämet, oder, mit einem Worte, der nach den besten Mustern sich gebildet hat. Die Vorrede untersuchet, warum Longin in Ansehen ist, sowohl bey denen, die nur Bemerkungen des schönen Erhabenen ꝛc. angeben, als auch bey den andern, die den Ursachen, warum diß oder jenes Schön, Erhaben ꝛc. sey? nachspühren, und findet sie darinn, daß Longin beydes in seinem Buche vereiniget hat. Den Text hat Herr Morus nach der Ausgabe des Pearce, die zu London 1732. erschienen, abdrucken lassen, weil dieser Mann den größten Fleiß auf seine Arbeit wandte, und besonders des besten Codex zu Paris sich mit mehrerer Accuratesse, als seine Vorgänger bediente. Die Varianten hat Hr. M. unter den Text gesetzt. Die lateinische Uebersetzung ist neu. Durch dieselbe, sagt Hr. M. habe er seine Ausgabe auch denen brauchbar machen wollen, die etwa nicht griechisch verstehen. Eine löbliche Absicht, die manchem zu statten kommt, der nicht Gelegenheit hatte, griechisch zu lernen, und doch aus einer andern Uebersetzung, als aus der Heineckischen, wissen möchte, was Longin saget! Nur ist dabey zu befürchten, daß viele deswegen das Studium des griechischen Textes vernachläßigen. Immer hat mir die Methode Geßners gefallen, die lateinische Uebersetzung hinwegzulassen. Noch ist dieses bey gegenwärtiger Uebersetzung, die der Hr. Verf. viermahl umgearbeitet zu haben versichert, zu merken, daß der schönen lateinischen Einkleidung zuweilen etwas von dem griechischen Texte aufgeopfert zu seyn scheinet. Am Ende ist ein brauchbarer Index angehänget. Es ist unfehlbar

Be-

Bescheidenheit, wenn der Hr. Prof. nicht ganz mit seiner Arbeit zufrieden ist. Der Kenner der griechischen Litteratur bemerkt mit Vergnügen die hin und wieder berichtigten Stellen, die Erklärungen, aus dem Longin selbst, wo es seyn konnte, geschöpft, und die Verwerfung unnöthiger und kühner Verbesserungen. Aber auch dem jungen Liebhaber der Griechen geben wir diesen Longin in die Hände, weil er durch Hülfe der, zwar kurzen, aber gründlichen, den Text theils aus der Analogie der Sprache, theils umschreibenden Noten, ihn fast allein lesen kann.

Eben daselbst sind in der Dyckischen Handlung verlegt: Predigten über den Apostolischen Segenswunsch, Philipp. IV, 8. Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu; von Johann Adolf Schlegeln, Pastorn an der Marktkirche der Altstadt Hannover. 168 Seit. 8. Man weiß, daß die eben angeführten Worte Pauli bey dem öffentlichen Gottesdienste sehr häufig gebraucht werden, und gleichsam durch eine Art des Herkommens ein Stück desselben geworden sind. Da man aber wahrscheinlich vermuthen kann, daß sie nicht von allen verstanden werden, so hat Hr. Schlegel acht Predigten ihrer Erklärung gewidmet, und ihren reichhaltigen Inhalt entwickelt. Er zeigt in diesen Predigten, die sich so, wie die übrigen Schlegelschen Predigten durch männlichen Vortrag und gedankreichen Nachdruck unterscheiden: daß der Friede Gottes in Christo Jesu höher als alle Vernunft sey: daß er unsere Seelen und Gedanken in Christo Jesu vor Zweifeln bewahre: daß er unsere Herzen und Sinne in der Eintracht und Liebe bewahre: daß er das Herz vor Ungedult in Leiden bewahre: daß er das Herz vor Kleinmuth in Trübsalen bewahre, daß er

unsere Herzen im Kampfe wider die Sünde bewahre, daß er unsere Herzen auch im Sterben bewahre. Der Hr. Verf. äussert in der Vorrede einige Gedanken über die auf die Sonntage festgesetzten Texte, deren weitere Ausführung wir von demselben gerne lesen möchten. Denn der Recensente hat eben die Meinungen von der Unbequemlichkeit dieser Sache, die Hr. Schl. äussert, und er wünscht daher, daß durch eine gründliche Vorstellung eines einsichtsvollen Mannes dieser Sache, die so oft ein Hinderniß der Erbauung und Belehrung ist, abgeholfen werden möge.

Zelle.

Gsellius verlegt: Die Vortheile, welche der Staat durch die Einführung des Blatterbelzen erlangt, aus Staatsgründen betrachtet, von Erhard Friedrich Weinland, der Reichsstadt Eßlingen ordentlichen Rathsadvocaten, und gegenwärtig Hofmeister beym Herrn Baron von Holz. 158 Seit. in 8. Man hat die Inoculation von verschiedenen Seiten bisher betrachtet, und ihren Nutzen gezeigt. Der Hr. Verf. wählet ietzt einen neuen Gesichtspunct, aus der man diese vortrefliche Erfindung betrachten und empfehlen kann: gesetzt auch, daß seine Bemerkungen nicht neu wären. Nachdem er von den schrecklichen Verwüstungen der Blatterkrankheiten unter dem menschlichen Geschlechte gehandelt, und die Veranlassung und Erfindung der Inoculation beschrieben, so setzt derselbe die Vortheile auseinander, die ein Staat durch die Menge der Unterthanen erhält, und gründet darauf die Pflicht, die einem Fürsten obliegt, die Inoculation zu befördern. Er zeigt zuförderst die Einwürfe an, theils physische, theils moralische, auch vermischte, die man der Inoculation gemacht,

gemacht, und greift die Sätze an, da jene schon von andern widerlegt worden, worauf die Falschheit derselben beruht. Vielleicht sind einige so elend, daß sie nicht einmahl Aufmerksamkeit verdienen, z. E. S. 60. wäre das Einpfropfen keine sündliche Sache, und der Nutzen derselben allgemein, so würde es gewiß Christus befohlen haben. Doch der Hr. Verf. hat dieses und andere vermuthlich um deswillen nicht übergangen, weil er in seinem Buche eine allgemeine Ueberzeugung vortragen wollen. Hierauf überführt der Verf. von der grossen Anzahl der Todten, von den natürlichen Blattern durch Todtenlisten und Tabellen, und vergleicht damit die geringe Anzahl der an eingepfropften gestorbenen. Zugleich empfiehlt er einige von der Inoculation handelnde Schriften, und beschreibt den Fortgang dieser Erfindung in verschiedenen Ländern, und zuletzt in Deutschland. Endlich kommt er nun auch auf die Art der Einführung selbst. Daß man es mit Gewalt durchsetzen solle, wie Herr Cloß räthet, scheint der Verf. uns mit Recht zu verwerfen. Denn diese strengen Befehle würden bey dieser Sache gewiß das Gegentheil thun. Er glaubt vielmehr, daß die Empfehlungen der Geistlichkeit hierbey sehr viel thun können, so wie auch einige Geistliche den löblichen Anfang gemacht haben, diese heilsame Sache zu befördern. Auch werden Prämien beym gemeinen Volke viel ausrichten. Ferner will er Einpfropfungshospitäler angelegt haben, die besonders dem Armen und dem Landmanne die Sache erleichtern, u. s. w. Der Hr. Verf. besitzt schöne Kenntnisse, zeigt lebhaften Eifer für das gemeine Beste, und sein Vortrag ist deutlich, ordentlich und überzeugend: nur wünschten wir bisweilen weniger Begierde, oratorisch zu reden. Das natürliche bleibt immer das beste. Wir empfehlen seine Schrift besonders denen, welche in höhern Collegiis die Wohlfahrt der Länder zu den Gegenständen ihrer Berathschlagungen

schlagungen haben, und wünschen, daß sie des Verfassers gründliche Ermahnungen beherzigen mögen.

Hirschberg. Den Rector der dasigen Schule, Herr M. Carl Ludwig Bauer, können und müssen wir auch unter die verdienten Männer rechnen, welche durch den gründlichen Unterricht der Jugend sich um den Staat verdient machen, und unsere Hochachtung verdienen. Wir zeigen nur die Titel einiger Schulschriften an, die sich durch einen guten lateinischen Stil empfehlen, und von einer besondern Kenntniß der alten Litteratur zeugen, die wir mit desto grössern Vergnügen bemerken, je seltner sie in Schulen zu werden angefangen hat. I. *De Erudito famae suae superstite:* hierher gehören die Polygraphen, welche sich selbst ausschreiben, oder nach einigem erlangten Ruhme nachläßig werden, u. s. w. II. *In Glassii Philologiam sacram Obseruationes quaedam.* Specim. I. et II. Ausgesuchte Beyspiele werden zu einigen Sätzen dieses brauchbaren Buches gegeben. III. *De Praeceptis bonarum artium studio noxiis.* Aus der Geschichte, der Erfahrung und Natur der Sache wird gelehrt, daß überhäufte Regeln mehr schädlich als nützlich sind. IV. *In Isocratis Panegyricum Obseruationes quaedam:* sind durch die Ausgabe des Hrn. Prof. Morus veranlasset worden. V. *De impietate in veterum scriptorum studio vitanda.* Prol. I. et II. — Möchten wir doch aus recht vielen Schulen dergleichen Schriften erhalten! Schlesien kann sich glücklich schätzen, daß es einen Bauer, Leuschner und Flögel besitzt.

Weimar. Am 1sten Nov. starb Hr. M. Johann Frick, Director des Fürstl. Gymnasii im 56sten Jahre.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

92stes Stück,

Donnerstags den 16ten Nov. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Es ist die hundert und siebente Continuation des Berichts der Königl. Dänischen Mißionarien in Ostindien von dem Herrn Prof. Knapp herausgegeben worden, welcher auch in der Vorrede verschiedenes merkwürdige, das zur Geschichte der Mißion gehört, beybringt. Das Directorium der Königl. Dänischen Mißion zu Trankenbar führet einzig und allein das Mißionscollegium in Copenhagen: dieses vocirt die Mißionarien, verwaltet den Fond der Salarirung und ertheilt die Instructionen. Die Arbeiter in den Englischen Mißionen stehen unter der Gesellschaft von Beförderung der Erkenntniß Christi in Engelland. Der seel. August Hermann Francke, dessen unvergeßliches Andenken noch jedermann segnet, unterhielt mit dem seel. Ziegenbalg, dem ersten Mißionario, einen beständigen Briefwechsel, und auch auf Verlangen mit dem Dänischen Mißionscollegio: welches auch von dem seel.

Gotthilf August Francken fortgesetzt wurde. — In diesem Theile steht 1. eine Nachricht von einigen in der ersten Hälfte des 1769sten Jahres zum Behuf der Mißion eingelaufenen Wohlthaten. 2. Der zu Trankenbar selbst gedruckte kurze Bericht vom Jahr 1767. Der Zuwachs in diesem Jahre beläuft sich überhaupt auf 210 Personen, auch sind einige Schriften aus der Druckerey kommen, worunter der erste Theil des Paradiesgärtleins des seel. Arndts sich befindet. 3. Derer Herrn Mißionarien zu Trankenbar Diarium von der ersten Hälfte des 1767sten Jahres. — Eine närrische Gewohnheit ist die Hochzeitceremonie, die man bey Norasalam mit einer Zuckerpresse vorgenommen. (S. 1493.) — Der Biß einer giftigen Schlange ist also geheilt worden, daß an dem Orte, wo der Biß geschehen, mit einem Messer eine Wunde gemacht, fünf Hühnern an dem Hintersten etliche Federn ausgerissen, und sodann der Hinterste eines jeden Huhns auf die gemachte Wunde gedruckt worden: die fünf ersten Hühner sind in ein paar Minuten gestorben, das sechste aber lebendig geblieben, welches ein gutes Zeichen gewesen. (S. 1524.) — Die Arbeiten der Mißionarien gehen unermüdet fort. 4. Des seel. Mißionarii, Joh. Chr. Wiedebroks Lebenslauf: hat die Fragstücke Lutheri und das vierte Buch des Thomas a Kempis von der Nachfolge Christi ins Tamulische übersetzt. 5. Anhang von den Englischen Mißionen zu Madras und zu Cudelur. S. 1565. wird die Ceremonie eines solennen Eides beschrieben. Man bemerkt, daß der Schwöhrende hierbey auch Wasser einschlucken muß. Die Malabaren spannen die Haut eines vom Blitz erschlagenen Menschen über die Drommel, und glauben, daß dieser Schall die Feinde in die Flucht treibe und Sieg verschaffe. (S. 1584.) — S. 1591. wird die Art und Weise den Reiß zu bauen beschrieben.

Auch

Auch ist von dem Hrn. Prof. Knapp die eilfte Fortsetzung der Nachricht von einigen Evangelischen Gemeinen in America, absonderlich in Pensilvanien edirt worden. Es enthält dieselbe sehr erbauliche Beyspiele der Macht der christlichen Religion, die man nicht ohne Rührung wird lesen können.

Das Directorium des Wayfenhauses und Königl. Pädagogii führet nach dem Tode des seeligen Francken, Herr D. Knappe, und jeder Leser wird diesem durch Verdienste, Gelehrsamkeit und das rechtschaffenste Herz verehrungswürdigem Greiße das längste Leben wünschen: zugleich ist Herr Gottlieb Anastasius Freylinghausen, Prof. Theol. Extraord. von Sr. Majestät als Mitdirector confirmirt und bestätiget worden: und welcher Patriot wollte sich nicht in voraus über alles das gute freuen, das aus einer so weisen Direction dem Publico zufliessen muß?

Frankfurt und Leipzig.

Im Verlag der Buchhändler-Gesellschaft: Die Handlung von Holland, oder Abriß von der Holländischen Handlung in den vier Theilen der Welt, durch den Verfasser der Vortheile der Völker durch die Handlung. 658 Seit. 8. Herr Huet hat in seinen Memoires sur le Commerce des Hollandois die Handlung einer Nation beschrieben, die so sehr ausgebreitet ist. Allein seine Schrift ist unvollkommen, und man sieht es ihr an, daß man damals in Frankreich noch nicht angefangen hatte, die Handlung als eine Wissenschaft zu betrachten. Eine andere Schrift: Le negoce d'Amsterdam par Riccard ist eingeschränkter. Unsern Verfasser kennt man bereits

aus dem Buche, das auf dem Titel steht, als einen Mann, der sich um die Handlung sehr bekümmert, das Interesse der Nationen abgewogen, mit einander verglichen, und hieraus sehr gute und practische Bemerkungen gezogen hat. Das Werk besteht aus 24 Hauptstücken: von der Holländischen Handlung überhaupt: von der Ostindischen Handlungsgesellschaft: von der Westindischen Handlungsgesellschaft: von der Societät zu Surinam und von der Colonie in Berbice: von der nordischen Gesellschaft oder von dem Wallfischfange, von dem Heringsfange, von Fabriken und Manufacturen: Bericht des Daniel Braems von dem Zustande der Geschichte der Handlungsgesellschaft in Ostindien, von der Handlung nach Norden und in die Ostsee: von der Handlung auf der Elbe, oder in Hamburg, auf der Weser, der Ems, dem Rheine und der Maas, von der Handlung der Oesterreichischen Niederlande: von der Handlung mit den britannischen Inseln: von der Handlung mit Frankreich, mit Spanien, mit Portugall, nach Italien, nach der Levante: von der Bank und den Leihhäusern: von der Fracht- Bank- Commißions- Assecuranz- Handlung: Anmerkungen über den Fortgang, und die Abnahme der Handlung und über die Mittel, sie zu vergrössern: von den Geldgeschäften mit den Staatsscheinen von Frankreich, Engelland, Wien, Dännemark und Sachsen: von der Pracht, (Luxus) von den Gesetzen, welche die Handlung betreffen, und von etlichen kaufmännischen Gebräuchen, von dem Feldbau, von den Auflagen: Tarif der Abgaben von den Waaren bey dem Eingange und Ausgange in Holland: des Herrn Barons von Imhof, Statthalters in Batavia, im Jahr 1741. aufgesetzte Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Ostindischen Gesellschaft in Holland, in Ansehung ihrer Schiffarth, ihrer Handlung, ihrer Regierung und den Mitteln, ihrem Verfalle abzuhelfen. — Der Kenner der Statistik

wird

wird bald finden, wie wichtig dieses Buch für ihn sey.

* * *

Ohne Benennung des Orts: Bemerkungen über die Kriegsverfassung der Türken und den Krieg gegen sie, aus der Französischen Handschrift eines in Römisch-Kaiserl. Diensten gewesenen Officiers. 76 Seit. 8. Weil Marsigli die Lager der Türken genau beschrieben, sagt der Verf. wenig davon: destomehr gleich anfangs, warum die türkische Armee sonst glücklich und fürchterlich gewesen, ietzt nicht mehr sey. Ueberhaupt wird ihre Art zu fechten auseinander gesetzt. — Ihre besten Schanzen verdienen keine Aufmerksamkeit, ihre Werke liegen alle bloß: überhaupt sind die Türken in der Kriegsbaukunst höchstunwissend. — Weil der Turban den Hieb aufhält, so thut der Stoß des Degens bessere Dienste. — Das Feuer der Infanterie hält er für so schlecht, daß auch die schlechteste Reuterey von der Welt bestehen könne. — Eine Hauptmaxime ist, ein Gefecht, wenn es möglich, mit den Türken zu vermeiden, wenn es regnet. Sie glauben, der Himmel zeige sich ihnen dadurch geneigt, und unser Feuergewehr verliehrt seine Nutzbarkeit, so wie es bey Cordea gegangen. — Auch hält der Verf. diesen Vorschlag für ungemein gut: zwischen den Bataillons Intervallen zu lassen, wo man die Artillerie hinsetzt: die Cuiraßier aber hinter diese Oefnungen, wie in einer Zwischenlinie zu stellen, damit sie in der Nähe sind, um in erforderlichem Falle herauszurücken. Er zeigt ferner, wie nützliche Folgen es habe, gleich im Anfange des Feldzuges den Türken eine Schlacht zu liefern, und wenn man sie in einer Wagenburg finde, so nimmt er dieses für ein Zeichen der grossen Schwäche an, und hält den Angriff für nothwendig. Dieses that Eugen bey Zenta,

und war glücklich. Sonderbar ist noch folgendes. Der Koch ist unter den Janitscharen ein Officier: der theilet ihnen die Stockschläge aus, die sie mit Demuth von ihm, als dem, der sie ernähret, annehmen. Zum Zeichen seiner Würde ist er, anstatt daß unsere Officier Scherpen haben, ganz mit silbernen Küchengeräthe, als Kochlöffeln, Schüsseln und Messern so schwer behangen, daß es zu verwundern ist, wie er mit der Last fortkomme. Ueberhaupt läßt sich die ganze Schrift artig lesen.

Ulm.

Wir können dem Freyherrn von Cramer in seinen Wetzlarischen Nebenstunden kaum folgen. Schon haben wir wieder den Ein und achtzigsten bis vier und achtzigsten Theil erhalten, und zeichnen nur das merkwürdigste aus. — Im 81sten und 82sten Th. n. VII. ob das praemium emancipationis noch heut zu Tage in praxi camerali im Gebrauche sey? — No. II. vom Unterschied zwischen wahren annus reditibus und einem mutuo palliato. — N. IV. von der Quartiersfreyheit derer Wirthsfreyheit, und ob solche aus einem general lautenden Privilegio hergeleitet werden könne, wenn sie herrschaftliche Güter gewesen. No. V. von der Realität der Leyserischen Distinction inter iura praediorum nobilium et personarum nobilium, wie auch unter herrschaftlichen befreyten und nicht befreyten Gütern. Aus den zwey letztern: N. III. in wie weit das Devolutionsrecht die Veräusserung des adelichen Vorrechts verhindere. N. II. von der Nichtigkeit eines in Civilsachen ergriffenen Recurses an die päpstliche Nunciaturgerichte. N. IV. von des ehemaligen und ietzigen Reichsadels bürgerlichen Mitgliedern, besonders in Reichsstädten.

VIII. daß die Unterthanen nicht befugt sind, vor sich Rechnung über die bezahlten Landsteuern von ihren Landsherrn zu fordern.

Wien.

Bey Trattnern: Clarissimi *Helshami*, in Vniuersit. Dublinensi Philosoph. natur. professoris, Physica Experimentalis *Newtoniana* ex editione tertia Londinensi Anglica in Latinum translata a *Georgio Mezburg*, e Soc. Iesu. 318 Seit. 4. nebst 8 Kupfertafeln. Das Newtonische System ist zu bekannt, als daß hier etwas davon gesagt zu werden brauchte. Es ist dasselbe hier, nach der auf den Englischen Universitäten gebräuchlichen Art, in 23 Vorlesungen erklärt, denen Robinson noch einen Anhang beygefügt hat, de collisione corporum elasticorum et non elasticorum: de motu globi in medio fluido: de motu rotae super obstacula: de motu aquae per orificia et tubos: de focis vitrorum opticorum. Auch wird das Englische Original den Gelehrten bekannt seyn, welche sich mit dieser Wissenschaft beschäftigen. Die Uebersetzung haben wir deutlich gefunden, und dieses ist Lob genug für dieselbe.

Auch haben wir von den Wienerischen Oekonomischen Sammlungen des dritten Jahrganges fünftes bis zehntes Stück in Händen. In denselben befinden sich: Anleitung zu einem Oesterreichischen Land- und Hauswirthsschaftscalender: von der rechten Nutzung des zu Gartenlande gemachten Gras oder Feldlandes: Anleitung wie die dem jungen Holzwachs so nachtheilige Heide zu tilgen: Mittel junge Bäume vom Anfraß der Ratzen zu bewahren:

von

von der Büche, derselben Art und Eigenschaft: über die Brache: des Herrn Tillet Beobachtung einer Krankheit des türkischen Waizens oder des Mais: von dem Nutzen und der Wartung des Braamens. Ein Theil dieser Bemerkungen ist bloß provincial, ein anderer aber erstreckt sich auf die Oekonomie überhaupt.

Ohne Benennung des Orts: Nachricht von der in England eingeführten Weise die Steinkohlen abzuschwefeln und zum Zunder zu machen. 2 Bog. 8. Der Verf. sagt unter andern: „Es giebt wenige Länder, die keinen Torf hätten, ja es ist mir allemahl ein sicheres Kennzeichen, daß es um die Oekonomie eines Landes sehr schlecht aussehn muß, wenn man daselbst keinen Torf hat, und sich damit beruhiget, daß sich keiner im Lande fände.“ Das ist wohl zu allgemein gesprochen. Bey der abgehandelten Sache kommt das meiste auf den Ofen an, dessen Abbildung auch der Schrift beygefügt ist, und der umständlich beschrieben wird. Ausser andern Vortheilen, findet der Verf. die abgeschwefelten Steinkohlen zu dem Malzdörren besser als die Holzkohlen.

Jena. Am 6ten Nov. starb Herr D. Carl Friedrich Kaltschmied, Sächs. Weimar. und Eisenach. Geh. Cammerrath, und Leibarzt, Brandenb. Culmb. und Onolzbach. wie auch Hessendarmstädt. Hofrath, Kaiserl. Pfalzgraf, der Anatomie, Chirurgie und Botanik ordentl. Lehrer, und verschiedener Gesellschaften Mitglied, im 63sten Jahre. Jedermann kennt den Ruhm, den er sich durch seine glücklichen chirurgischen Operationen erworben hat.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

93stes Stück,

Montags den 20sten Nov. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Ein Buch, das diese Anzeige nur darum verdient, weil es so abgeschmackte Grillen und elendes Zeug in sich enthält, als man unter dem Titel, der manchen begierig machen könnte es selbst zu lesen, gewiß nicht suchen sollte: Tableau des grandeurs de Dieu dans l'Economie de la Religion, dans l'ordre de la Societé et dans les merveilles de la nature. in 12. vom ietzigen Jahr. Im ganzen Werk herrschet eine überschnappende Phantasie und der Ton eines träumenden Mystikers. Alles muß bey diesem Verfasser emblematisch und symbolisch seyn. Schade! daß ein so würdiger und erhabener Gegenstand so mißhandelt worden. Mißhandelt? Nimmermehr wird es doch ein Vernünftiger anders nennen, wenn die Bildersucht einen Schriftsteller so weit anwandelt, daß er in der Classification der Thiere, weil diese entweder in der Luft, oder auf der

Erde, oder in Wasser sich nähren, bey Heyrathen, wo Mann und Weib mit dem, was von ihnen erzeuget wird, etwas gedrittes ausmachen, und tausend andern solchen Dingen lauter Abbildungen der Dreyeinigkeit zu finden glaubt. Aber so gehet es Leuten, welche der Religion durch Schriften nützen wollen, ohne vorher ihre Begriffe durch eine gesunde Philosophie geordnet zu haben.

Eben daselbst sind bey Vincent nun auch Anecdotes Italiennes. 458 Seit. in 8. zu haben, von diesem Jahr. Die geheimen Nachrichten betreffen sowohl die Könige und Kaiser, so in Italien geherrschet, als die besondern italiänischen Staaten. Curiös wäre es schon, wenn es wahr wäre, was von einem Patriarchen zu Constantinopel zur Zeit Carls des Grossen beygebracht wird, der seine Niece, in die er sich verliebt, für einen Neveu ausgegeben, und so gar bey seinem Absterben, durch seine Anhänger zum patriarchalischen Regiment geholfen, bis nach einem Jahr der Teufel den Betrug offenbaret, und bey geschehener Visitation ein anderes Geschlecht entdecket wurde.

Caën.

Tractatus de conciliis in genere, autore I. B. Ladvocat, sacrae facultatis Parisiensis Doctore Theologo, Socio Sorbonnico — 460 Seit. in 12. 1769. Der Verf. bemühet sich sonderlich die Vorrechte der Bischöfe bey denen Kirchenversammlungen zu vertheidigen. Sie sollen allein ein votum decisiuum, alle andere Geistliche hingegen nur ein votum consultatiuum haben. Auch das Präsidium, so weit es mit einer würklichen Jurisdiction verbunden, wird

bloß

bloß denen Bischöfen zugeeignet, denen weltlichen Fürsten aber nur ein praesidium honorarium übrig gelassen. Den Ursprung der Concilien hält der Verf. mit dem Bellarmin für göttlich, und beweiset es unter andern aus Apostelgesch. 15, 28. es gefället dem heil. Geist und uns. Die Meinung, als wenn die Concilien ihr ganzes Ansehen lediglich vom Pabst herleiten müßten, und die versammleten Bischöfe als dessen Vicarien anzusehen wären, wird hier widerlegt und aus der Geschichte des Costnitzer Conciliums erwiesen, daß der Pabst selbst, im Fall des verweigerten Gehorsams gegen die Schlüsse einer allgemeinen Kirchenversammlung, straffällig werde. Daher denn das Ansehen der Concilien unmittelbar von Jesu Christo selbst abhange.

Angers.

Vor kurzem ist hier ein tröstlich Buch erschienen für Podagristen. M. Paulmier, Prof. und Dechant der medicinischen Facultät daselbst, als der Verfasser eines Traité methodique et dogmatique de la goutte 456 Seit. in 12. hat seit 40 Jahren dergleichen Patienten unter seiner Cur gehabt, war selbst podagrisch, ist glücklich genesen, und zwey und achtzig Jahr alt worden, und rühmet noch ietzt die Munterkeit seiner Füße, und prediget laut, allen Podagristen zur Beruhigung, daß ihr Schade nicht unheilbar sey. Der Gebrauch der Blutegel wird von diesem alten Arzt, besonders bey dem inflammatorischen Podagra, gar sehr empfohlen, wobey gleichwohl viel Behutsamkeit anzuwenden, wenn man eine heilsame Würkung davon hoffen will.

* * *

Folgende uns zugeschickte Vertheidigung des Herrn D. Tralles zu Breslau rücken wir desto williger ein, da sie einer sehr seichten, und wie gewöhnlich, unbilligen Recension entgegengesetzt ist.

„Es stehet freylich allen Recensenten der herausgegebenen Büchern frey, Ihre Meinung zugleich darüber zu eröfnen; und ein ieder Schriftsteller, der es einmal gewagt, öffentlich zu erscheinen, muß es sich gefallen lassen, wenn man ihn öffentlich beurtheilet, und ihm seine begangenen Fehler öffentlich zeiget. Es ist aber doch auch höchstbillig, daß die Erzehlung des Innhalts der Bücher, die Hauptabsicht sey, und daß man dabey es sich nicht vielmehr zum vornehmsten Endzwecke, und zu einem kitzelnden Vergnügen mache, recht mit Vorsatze, und ohne allen Grund Tadel mit Tadel zu häufen. Diß letztere scheinet sich wohl der Hr. Recensent des Buches, welches der Breßlauische Arzt, Hr. D. Tralles unter dem Titel: *Vera Patrem Patriae sanum et longaevum praestandi methodus*: Sr. Majestät dem Könige von Pohlen aus wahrer Dankbarkeit gewidmet, recht ernstlich vorgenommen zu haben. (Allgemeine deutsche Bibliothek IX. Band II. Stück p. 93.) Es ist wunderbar, daß, da der Hr Recensent in der Schreibart, und in der Ordnung und Richtigkeit der vorgetragenen Sachen nichts zu erinnern findet, worauf doch ohnfehlbar der Werth eines Buches ankömmt, er dennoch auf eine beissende Art, die genauere Betrachtung der Person des Königes, und die Vergleichung derselben mit andern hohen Häuptern der Welt durchziehet, und davor hält, Hr. Tralles habe es mit seiner erstaunlichen Belesenheit und Lobeserhebungen ein wenig zu arg gemacht, und seine Schrift so schmeichelhaft abgefasset, daß sie weniger gefallen dürfte. Es ist überhaupt richtig, daß es ungereimt seyn würde, einen grossen König mit Stellen aus alten römischen und andern Geschichtschreibern, und mit Blumen aus den alten lateinischen Poeten zu unterhalten, wenn man voraus wüßte, daß er daran gar keinen Geschmack fände, wie es vielleicht an einigen Höfen seyn würde. Da aber der berühmte Herr Janozki (*Excerp. Polonicae Litterat.* Vol. III. p 225.) in der physicalisch- und moralischen Beschreibung des Königes Stanislai Augusti, ausdrücklich von Ihm saget: Er sey latinis litteris doctissime

me eruditus, liberaliumque omnium disciplinarum studiis abunde instructus, ita vt bonae artes omnes ipso vno complexae esse videantur, so schickte es sich ganz wohl, und so war es erlaubt, mit diesem gelehrten Herrn, aus dem Tone der alten Litteratur und der schönen Wissenschaften zu reden. Eben diese Janozkische Beschreibung gab dem Hrn. Tralles Anlaß, bey der Physiognomie und der cörperlichen Bildung dieses Herrn, die vor den Arzt gehöret, eine kleine Ausschweifung in die Geschichte zu machen, und unter den römischen und pohlnischen Regenten einige darzustellen, die Ihm so wie an Schönheit des Leibes, also auch des Geistes, ähnlich gewesen.

Was die zu arqen Lobeserhebung anbelangt, so hatte Hr. Tralles die würkliche Absicht, seinem Werke einen Panegyricum einzuschalten; da es unläugbar ist, daß dieser grosse König denselben verdiene; und es sollte dem Hrn. Censori sehr schwer werden, zu zeigen, an welcher Stelle denn eigentlich das Lob übertrieben wäre. Hr. Tralles schrieb noch dazu sein Buch, da ganz Pohlen von dem Lobe des neuen Königes voll war, welches viele vortrefliche Redner und Dichter so ausbreiteten, daß der Wiederhall bis in das benachbarte Schlesien am meisten eindrang; da die pohlnische Nation ihn nicht nur lobte, sondern fast anbethete, die bey ihrer grossen Veränderlichkeit, Uneinigkeit, und ganz irrigen Begriffen von der Freyheit, es endlich nach dem gräßlichsten Wütten in ihre eigene Eingeweide wohl einsehen wird, daß sie höchst glücklich gewesen seyn würde, wenn sie den reinen Absichten dieses weisen und lobenswürdigen Monarchen nicht entgegen gearbeitet, der ihren Unordnungen und Verwirrungen, in welchen sie sich wohlgefält, nach und nach abgeholfen hätte.

Ob nun schon alle diese Schmeicheley des Hrn. Tralles, und dessen ganze angebrachte Belesenheit dem Hrn. Recensenten zu mißfallen, das Unglück gehabt, so hat er es dennoch nicht getroffen, wenn er sich eingebildet, daß die Schrift deswegen dem grossen Herrn, dem sie gewidmet war, weniger gefallen würde. Just das Gegentheil erhellet aus dem höchstgnädigen Schreiben, welches Hr. Tralles kurz nach unterthänigster Ueberreichung seines Werkes, aus dessen höchsten Händen zu empfangen das Vermögen gehabt. Auch die Art des weitläuftigen Vortrages, kan, wie verschiedene Ausdrücke es offenbar zeigen, Sr. Pohlnischen Majestät nicht zuwider gewesen seyn, welchen der Hr. Recensent vielleicht

dem Hrn. Tralles verziehen hätte, wenn er bedacht, daß der Titel eine Ausführung nach den Diätgesetzen aller Zeiten versprach, die also unmöglich so kurz und abgebrochen gerathen konnte. Und gesetzt, es wäre, wenn Hr. Tralles so lange gelebet hätte, welches ihm zwar der Hr. Recensent abspricht, nach dem einmal gemachten Plane ein grosses diätisches Werk zu Stande gekommen, wozu er sich desselben Beyhülfe niemals würde erbethen haben, würde er denn deswegen zu tadeln gewesen seyn? Hat denn nicht Herr v. Haller eine Physiologie, die oft in wenigen Bogen zusammengezogen erschienen, in acht Quartbänden herausgegeben, und Sr. Maj. dem Könige von Dännemark gewidmet? mit welcher durch und durch, und eben der Weitläuftigkeit halber vortreflichen Arbeit, Hr. Tralles indessen die seinige zu vergleichen sich niemals anmassen wird.

Wenn überdiß der Hr. Recensent glaubt, die Beobachtung der Gesundheitsregeln vornehmlich in Vermeidung der Kälte, des Wetters, und der Winde, und die daher vorgestellten Bedenklichkeiten würden unter die größten Mühseligkeiten dieses Lebens gehören, so müssen alle diätetischen Schriften, so vieler grosser Männer, die alle zusammen davor warnen, aus diesem Grunde auch unnütze und verwerflich seyn. Warlich! dieser Gedanke des Hrn. Recensenten siehet eben so aus, als wenn iemand spräche: das Christenthum und die Beobachtung alles dessen, was die Bibel zu thun verlanget, würde ein überaus ängstliches und beschwerliches Leben in sich fassen. Der Hr. Recensent muß gar kein Arzt seyn, denn sonst müßte er wissen, daß so wie eine iede Tugend, und eine iede ausgeübte moralische Pflicht zugleich eine grosse Belohnung in sich selbst habe, so habe die Beobachtung der Diät ebenfals eine sehr grosse Belohnung in sich, und es bringe oft die kleinste Diätsünde die größte Strafe in Betrachtung der Gesundheit und der Dauer des Lebens zuwege. Von paruis magnorum morborum initiis hat Mich. Ettmüller eine schöne Disputation geschrieben.

Bald wäre der Spott vergessen worden, dem der Hr. Recensent dem Schlusse seiner Critik beyfüget. Hr. Tralles hatte zuletzt die Leibärzte des Königes, Hrn. Herrnschwand und Hrn. Böckler ersuchet, otiosa et superflua des Werks wegzulassen, und Ihm den Kern mitzutheilen, und der Hr. Recensent meinet, daß sie damit gewiß würden zu thun haben. Hr. Tralles nennt alles diß aus Bescheidenheit otiosa et superflua, was in engem Verstande eigentlich

nicht

nicht zu den Gesundheitsregeln gehöret, die als ein Auszug des Buches dem Könige vornehmlich nothig sind. Ob diese zwey Leibärzte nun, diese Mühe gerne über sich genommen, und ob ihnen dieselbe viel oder wenig zu schaffen gemacht, das mag nach der Abschrift des Königlichen Briefes (dessen Bekanntmachung dem Hrn. Tralles zur Rettung seines guten Nahmens, abgedrungen wird) ein Brief des Herrn Herrenschwand zeigen. Nur eine Zeile aus diesem, ohne dem ersten höchst gnädigen, wird dem Hrn. Tralles mehr Ehre bringen, als die ganze hämische Beurtheilung des Hrn. Recensenten, wenn sie auch sehr weitläuftig gerathen wäre, ihm Unehre zuziehen kan.

* * *

Stanislaus Augustus Rex Inclyto Viro Tralles sincere dilecto S. Gratum habuimus librum nobis a Te oblatum, fructum illum doctarum tuarum lucubrationum, nec non gratam epistolam, qua ipsum nostrae attentioni commendas. Minime hac benevolentiae captatione indigebat Opus, quod sese sua praestantia tantopere commendat, eoque magis aliorum apud nos intercessione poterat carere. Iam librum perlustranimus, eundemque dato a Rei publicae cura otio, diligentius evolvemus, ad id aeque gravitate argumenti allecti, ac modo, quo illud a te pertractatum esse peritorum artis indiciis certiores facti fuimus. Non tantum digne tueris famam scientiae salutiferae generatim, quam dudum tua scripta Tibi conciliarunt, sed et accuratissimam probas notitiam peculiarium, quae Regni nostri rem medicam dirigere debent, capitum, imo quod magis mirandum, Nostrae ipsiusmet Valetudinis, atque habitus Corporis. Non possumus, quin benevole acquiescamus in hoc studio, meditationibus, curisque Tuis, obiectum nobis adeo carum complectendi. Cum igitur sanitatem, qua in posterum frui speramus, magna ex parte Tuis adscribendam fore consiliis, censeamus, sincera vota pro Tua, quam adeo vtiliter collocas, nuncupamus, et Nostram Tibi asserentes benevolentiam, Deum ex animo precamur, vt Te sartum et incolumem servare dignetur. Varsaviae pridie Id. Iun. MDCCLXVII.

* * *

MONSIEUR,

Le Roi a reçu a point nommé l'Exemplaire, que Vous avez envoyé a. S. M. et Vous avez bien fait, de l'avoir

fait

fait preſenter, par S. E. Mr. Ogroski. S. M. a ma requette m'a confié ſon exemplaire, je l'ai parcouru pour en rendre compte. Voici Monſieur a peu pret, mot a mot, ce, que j'ai dit au Roi.

„*Le Livre, Sire, de Mr. Tralles eſt ecrit dans un gout „nouveau. Il n'eſt pas ſeulement dedié a V. M., mais il „eſt exactement fait pour Elle. L'Auteur entretient Votre „Majeſté en ſtyle epiſtolaire, preliminairement de ſes Senti„mens pour Elle. Il paſſe de la a des conſiderations mora„les. Il peint en ſuite le perſonel de V. M. de main de „Maitre, pour un quelqu'un, qui n'a pas eu l'honneur de „le Voir. Puis il entretient Votre Maj. ſur les matieres „importantes, des influences, qu'ont ſur la ſanté l'air, et les „lieux que l'on habite. Le latin de Mr. Tralles, eſt du bon „ſiecle, ſon ſtile eſt elegant, ſa marche eſt methodique, ſa„vante. Le texte eſt egaye par des epiſodes agreables, et par „nombre d'anecdotes, et faits de l'hiſtoire naturelle, heureu„ſement et ingenieuſement placés. L'Auteur Sire! m'a „etonné, par la Connoiſſance qu'il a du local de la Reſidence „de V. M., et de ſon Palais d'Eté. Il parle a V. M. avec „cet enthouſiaſme, qu'Elle a inſpiré a tous les Savans de „l'Europe, et il manifeſte amplement, que la conſervation „de jours precieux de V. M. lui tienne ſincerement au coeur. „Je ſouhaite etre pour le bien de Votre ſanté, et pour vos „titres glorieux, que Mr. Tralles pourſvive un Ouvrage, „qu'il a ſi bien commencé.*“

Apres cette petite relation le Roi me dit, que Mr. Boecler ſeroit chargé de lire Votre Ouvrage aux heures, ou il etoit accoutumé de ſe faire faire des lectures. Mais mon cher Monſieur! Vous n'ignores pas, qu'actuellement S. M. a des affaires d'etat, a l'extraordinaire, et que d'ici à du tems, elle ſera fort occupée. Moi je ne ceſſeraj jamais a Vous rappeller au ſouvenir de S. M. Mr. Boecler auſſi bien que moi, eſt touché de l'amour, que Vous avez marqué, pour Nous, dans Votre livre. Nous faiſons conjointement des voeux, pour votre Bienetre. Je ſuis pour ma Vie, avec des ſentimens de Veneration, et d'amitié, auxquels il ne ſe peut rien ajouter. Votre tresh. Servit. de Herrenſwand. Varſovie ce 13. Juin 1767.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

94stes Stück,

Donnerstags den 23sten Nov. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Wien.

Bibliothek der Oesterreichischen Litteratur. II. Band. 224 Seit. 8. Auch in Wien hat dieses Journal wenig Beyfall gefunden. Man entdeckte leicht die Schwäche der Kunstrichter, und so wie ihr anfahrender Ton würdigen Männern lächerlich war, so konnte er doch auf der andern Seite auch schädlich werden. Die Verf haben eine weitläuftige Vertheidigung ietzt vorausgeschickt. Allein sie wird ihnen wohl wenig helfen. Durch die That hätten sie ihre Tadler widerlegen sollen. Wunderbar genug! Die Leute wollen uns überreden, daß sie witzig seyn und deutsch verstehen. Gleichwohl mögen wir aufschlagen, wo wir wollen, so finden wir das Gegentheil. Z. E. S. 144 Wüßten die Litteraturstutzer, die gesindelmäßig um den Parnaß herumtändeln, niemals in den Kern der Dinge hineinsehn, sondern nur auf der Oberfläche ihr

Steckenpferd reiten, und in dem Litteraturgängelwagen kindisch nach Unsterblichkeit gaukeln, wüßten sie also diesen Kunstgrif, den ihnen dieser Auszug darbeut, den wir ihnen vorlegen, so sollten sie uns wahrhaftig Dank wissen. Welch Galimathias! und wie ekelhaft langweilig! So witzig sind diese Herrn überall, zumahl wenn ein Trum auf den Buchdrucker springt. (S. 12.) Denn sie zanken nicht bloß mit den Autoren, sondern auch mit den Verlegern. Auch in diesem Bande betreffen die meisten Recensionen Gelegenheitsgedichte. Noch vom Jahr 1765. hohlen sie eine elende Ode nach, die ein Studiosus Medicinae verfertigt. Jedes Städtlein könnte auf diese Art seine eigene Bibliothek haben, wenn es die Gelegenheitsgedichte auf Hochzeiten, Todesfälle u. s. w. recensiren wollte. Dieser Band hat aber auch verschiedene eigene Aufsätze: erst eine Uebersetzung von des Dorat Declamation theatrale. Die Uebersetzer schildern sich selbst nach ihrer Art. S. 17. Wir henkten uns nicht Doraten sklavisch an, um mit ihm auf dem Wege fortgeschleppt zu werden: wir giengen selbst, aber ihm immer zur Seite, sahen ihm stark in die Augen, und eben da, wenn er in erhabenen Schwüngen dahingerissen uns theils zu ermüden, theils mit Wolken zu umnebeln schien, umfiengen wir ihn und traten muthiger noch, Arm in Arm geschlungen, auf dem Geleise fort, bis wir unser Ziel erreichten. Ein kindisches Getändele, so sehr es auch dem Verfasser mag gefallen haben! In der Uebersetzung kann jemand der Lust darzu hat, sein Heil versuchen. Er wird eine reiche Erndte finden. Zusatz zu dem Platonischen grossen Autorcriminalcodex ist eine Satyre auf Schriftsteller, deren Erfindung einem Picander Ehre machen kann. Man stelle sich die witzige Erdichtung vor, ein altes Manuscript gefunden zu haben, und die noch witzigere

Aus-

Ausbildung desselben, wirklich Griechisch zu schreiben. Das Griechische wimmelt so von Druckfehlern, daß man oft keinen Verstand herausbringen kann. Die satyrischen Kupferstiche werden auch fortgesetzt: eben so einfältig als zuvor. Doch einmahl Einen zur Probe: S. 163. „**Der Muttersohn:** Ein lüderliches Muttersöhnchen, ein wahres Taugenichts liegt auf einem Reitermantel und der dabey grosse Sachen denkende Officier läßt ihm durch die Korporalen Stockstreiche geben. In der Ferne sieht man eine grosse Haselstaude, als die hohe Schule der Bändigungswerkzeuge." Wie allegorisch dieses! und jenes wie characteristisch! Der Sommertag, ein poetisch-prosaischer Aufsatz vom Grafen Christiani verräth zwar die Nachahmung der Engelländer, ist aber der beste Aufsatz in diesem Bande. Meytens Leben ist aus der Leipziger Bibliothek genommen. Nach dem angehängten Verzeichnisse der Pränumeranten zu schliessen, das nur 42 Nahmen enthält, wird diese Bibliothek kein langes Leben haben. Wenn in Wien ein critisches Journal geschrieben werden soll, so müssen es die Herren Denis, Sonnenfels, Mastalier unternehmen. In den Händen, in welchen es sich ietzt befindet, muß es allezeit eine klägliche Gestalt machen.

Halberstadt.

Herr Jacobi beschenkt uns wiederum mit drey schönen Gedichten, *An die Graefinn von* ****, und *Legende von dem heiligen Hippolytus und dem seliggesprochenen Gericus.* Die Geschichte der Heiligen ist ein fruchtbares Feld von Erfindungen und artigen Scherzen, welches bisher unter den Deutschen ganz vernachläßiget worden ist. Der Dichter hat in die-

sem Werkchen alle Behutsamkeit anwenden müssen, nicht profan zu scheinen. Es herrscht überall der feinste Witz und eine allerliebste Naivität. In dem ersten erkennen wir alsobald den Dichter, welcher uns unter der reizenden Mine der Unschuld, des Scherzes und der Nachläßigkeit, so vortrefliche Lehren zu geben weiß. Wenn er uns seinen Amor in so verschiedenen Gestalten gezeigt hat, so haben wir den kleinen Gott allezeit so gefunden, wie er ihn hier schildert:

Das gute Kind, von Tugenden umringet,
Den kleinen Weisen, dessen Mund
Erhabenes Gefühl uns in die Seele flüstert,
Mit dem die Unschuld sich verschwistert,
Der, wenn er eine Psyche küßt,
In seinem Kuß ein Engel ist.

Ist es zu verwundern, daß ein so gesitteter Scherz nicht überall gefiel, und daß der Ausdruck der sanftesten Empfindung jene gröbern Seelen nicht ergötzte!

Sie wüthen in den tiefsten Nächten
Mit dem zerbrochnen Thyrsus in der Rechten,
Und können nicht den Göttersohn
Im schönen Mirthencranze sehen,
Und können seinen leisen Ton
Sein holdes Rufen nicht verstehen,
Da, wo sich, mit Bacchanten, laut
Ihr unterirrdisch Reich die blinde Thorheit baut,
Da lästern sie, wie dich, Aglaien, Euphrosinen,
Und taumeln hin zu Lais und zu Phrynen.

Das

Das letzte Gedicht *Ueber den Apollo* ist an den Herrn Dohmherrn von Rochow gerichtet. Der Dichter bedient sich mit der ihm eigenen Kunst der alten Mythologie, und schließt mit einigen Versen an den Gott für die Gesundheit seines Freundes.

Er liebet dich und höret gern
Auf deine goldne Leyer,
Und ohne Band und ohne Stern
Ist ihm die Muse theuer;

Die Muse, die sich Cränze flicht,
Und Hirtenstäbe wählet,
Und halb erloschne Wapen nicht,
Nur Götter-Ahnen zählet.

Es werden seine Kinder einst
In deinem Tempel stehen,
Dich, wie du Grazien erscheinst,
In mildem Glanze sehen: —

So standen deiner Gottheit voll
Der Römer holde Chöre: —
Schön ist der Knabe, wie Apoll,
Das Mädchen, wie Cythere.

Der Recensente fühlt mit Unwillen, daß er nicht Dichter ist. Gerne würde er sonst dem Gott der Arzneykunst einige Blumen bringen, und ihn um die Gesundheit eines Mannes anflehen, den ihm die geschmackvollste Bekanntschaft mit der Litteratur so hochachtungswerth gemacht hat.

Frankfurt am Mayn.

Herr Hofcammerrath Bergius hat von seinem Policey- und Cameral-Magazin den vierten Band herausgegeben. 396 Seit. 4. Mag doch das Werk weitläuftig werden! Uns ist es immer lieb, unter einer Rubrik viel gutes gesammelt zu finden, und man-

chem andern ehrlichen Manne wird es auch lieb seyn, wenn er sich andere Bücher erspahren, und sich aus diesem Werke Raths erhohlen kann. Unsere Kunstrichter sind gemeiniglich unbillig, wenn sie bestimmen wollen, ob ein Schriftsteller zu weitläuftig oder zu kurz sey. Jeder rechnet nach seinem Interesse und seinen Privatneigungen. So ist es auch Hrn. Bergius gegangen. Nach unserer Meinung zeigt er sich als einen einsichtsvollen und fleißigen Mann, und wir würden nicht gerne etwas von seinem Unterrichte entbehren. Dieser Band begreift die Buchstaben G. und H. Sehr vollständig sind die Artikel: Gartenbau: (folgendes handelt der Verf. darinne ab: Nothwendigkeit und Nutzen des Gartenbaus in einem Lande, Hindernisse dawider, so die Landespolicey aus dem Wege räumen muß, als wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens, des unschicklichen Clima, des Mangels nöthigen Unterrichts, des Mangels an Gartenland, der Betrügereyen in dem Saamenhandel, der Raupen, Maulwürfe und der Gartendieberey: Aufmunterungsmittel zum Gartenbau. Wer wollte nicht alles dieses gerne lesen, da man den Vortheil hat das beste, das zu einer Materie gehört, beysammen zu sehen?) Gasthöfe: (ein Artikel, der für manche Städte und Länder heilsame Lectionen enthält) Gemeindegüter: Gemeinderechnung: Gesindordnung: Gewerbsteuern: Grund- und Hypothekenbuch: Handelsgericht: Hökerey: Hornviehseuche: wobey verschiedene Recepte und Mittel wider die verschiedenen Krankheiten des Viehs angegeben werden;) Huth- und Triftgerechtigkeit: Heuschrecken: (wo die Anstalten beschrieben werden, die in den Jahren 1752. und 53. in der Mark Brandenburg zu Vertilgung der Heuschrecken gemacht worden) Handlohn: Handlungsgesellschaft. Die eingerückten Formulare machen das Werk noch brauchbarer.

Leip-

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verkauffen: *Georg. Frid. Mulleri* Varii generis carmina Latina, denuo excusa cum addidamentis. Annabergae, ex offic. Frisia. 142 Seit. 8. Den Mangel an Feuer und Begeisterung muß man einem alten Manne nicht übel nehmen: allein die Kenntniß der Sprache und Belesenheit in den alten Autoren gereicht diesem verdienten Schulmanne zur Ehre. Ein Lehrer, der geübt ist in lateinischen Versen, wenn er auch nicht auf den Nahmen eines Dichters Anspruch machen kann, hat doch tausend Vorzüge über den andern, der eben deswegen nicht so geschickt seyn wird, die Alten zu erklären. Unsere Vorfahren übten die Jugend in der lateinischen Poesie: weil sich einige Mißbräuche eingeschlichen hatten, verwarf man die Sache ganz: bey den eingeschränkten Kenntnissen vieler Schulleute zu unsern Zeiten ist es kein Wunder, wenn man fortfährt, die alte Methode zu verachten. Verbessern hätten wir sie sollen: in einigen Stücken den poetischen Unterricht einschränken: und die wahre Litteratur würde dabey gewinnen. Noch betrübter ist es, wenn einige deutsche Kunstrichter, die doch sehr gut thäten, wenn sie sich um die Anfangsgründe der lateinischen Sprache bekümmerten, die prosaischen und poetischen Aufsätze in dieser Sprache beurtheilen wollen. Der Verf. der critischen Wälder hat an seinem Exempel bewiesen, daß man nicht lateinisch construiren könne, und doch über lateinische Schriften richten dürfe. Die Oden des Verf. haben uns am besten gefallen, und unter ihnen die, (S. 33.) die den Titel führt: *Lisbonae excidium.* Hier sind einige Strophen zur Probe:

Quous-

Quousque perges dissidiis tuis
Excita tellus rumpere viscera?
Vettonum Atlanteique fines
Iure tuos tremuere motus.

Quid, bruta tellus, nomine prodigae
Indigna matris, tanta palatia,
Quid templa peccauere, ruptis
Excidium subitura vinclis!

Tandem nefastus detumeat furor
Et rauca cessent murmura: iam satis
Magnas in aduersis pependit
Ingeminans Olysippo poenas.

Formidolosas inde voragines
Lymphata tellus perdit, et insuper
Eructat exelis cauernis
Sulphureos Phlegetontis ignes.

Omnis vacillat sub pedibus locus,
Fundata moles turbine corruit,
Ruptis ligaturis, suoque
Nutat inaedificata fulcro.

Tellure nil est vnda quietior,
Dum belluosis fluctibus aestuat,
Spumamque limumque et timendos
Oceanus vomit ore fluctus etc.

Unter den Sinngedichten möchten verschiedene wohl die Critik nicht aushalten. Z. E. S. 140. 138. Der Hr. Verf. hat den Geschmack, welcher in seiner Jugend Deutschland in Ansehung des Witzes beherrschte, nicht ganz verläugnen können.

Halle. Se. Königl. Majestät haben dem Herrn Prof. Philos. ord. Schulzen zugleich eine Profession. ordinar. theologiae, nebst Vermehrung seines Gehalts, ertheilt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

95stes Stück,

Montags den 27sten Nov. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Greifswald.

Röse verlegt: Florae Gryphicae Supplementum herbationibus accommodatum, scripsit *Alex. Bernh. Kölpin*, in Vniuers. Gryphisw. Botanicus. 10 Bog. 8. Man weiß, daß der Herr Pastor Sam. Gust. Wilke bereits durch eine Flora Gryphica sich um diesen Theil der Naturgeschichte seines Vaterlandes verdient zu machen angefangen hat. Denn er verzeichnete darinne die Pflanzen, die innerhalb einer Meile von Greifswald wachsen. Ihm folgte in der Aufsicht über den Botanischen Garten Herr Kölpin, und dieser vermehrte jenes Verzeichniß ansehnlich. Sein Buch kündigt er auf dem Titel selbst als ein Supplement derselben an. Er behält den Methodum sexualem seines Vorfahrers bey; noch mehr, er supplirt die characteres genericos, die dorten fehlen, und beschreibt auch die auf dem Wuchs und der Gestalt beruhenden Merkmahle. Zugleich

geht er auch weiter, und erstreckt seinen Fleiß auf alle Kräuter, die in Pommern und Rügen wachsen. Der Hr. Verf. ist so bescheiden, selbst zu gestehn, daß sein Verzeichniß nicht vollständig sey, allein sein Unternehmen bleibt immer sehr angenehm, und neue Supplemente können das noch fehlende ersetzen.

Eben daselbst ist eine Rede auf des Königs Geburtsfest gedruckt, 24 Seit. 4. Sie rührt von Herrn Mag. Jobel her, einem jungen Gelehrten, der viel bereits geleistet hat, der noch mehr verspricht, und eine vortrefliche natürliche Anlage hat, welcher sein Fleiß glücklich zu statten kommt. Der Satz, daß, wenn Fürsten glücklich seyn sollen, sie es durch die Empfindungen seyn müssen, welche Privatpersonen glücklich machen, ist von dem Verf. glücklich auf seinen König angewandt. Es herrschet eine edle Sprache in dieser Rede: man sieht das philosophische Genie: und die Wendungen sind bey ihrer Neuheit doch ungezwungen und ungekünstelt. Der Recensente ließt dergleichen Reden sonst nicht; allein diese hat er so gar mit Vergnügen gelesen.

Altorf.

Folgende Schrift ist gut abgefaßt: Commenti fanatici de rerum omnium ἀποκαταστασει Historia antiquior, auctore D. *Io. Aug. Dietelmaier* — 278 Seit. 8. Statt einer Vorrede finden wir des Verfassers Inauguraldisputation, verschiedentlich vermehrt. Er erklärt darinne Apostelg. III, 25. und zwar also, daß das Herwiederbringen hier so viel als erfüllen heisse, und daß weder in alten noch neuern Zeiten vernünftige Schriftausleger allhier die Rückkehr der Verdammten gefunden hätten. Was

die

e Abhandlung selbst anbelangt, so zeigt schon der itel, daß man nur die ältere Geschichte dieser Lehre ier zu suchen habe. Nach des Verf. Meinung hat- n die Kirchenlehrer bis aufs 12te Sec. keinen an- ern Begriff von der ἀποκαταστασις, als daß Gott iese Welt, vermöge seiner Kraft und Güte, wiederum ı einer vollkommenern Gestalt herstellen werde, wenn e dereinst durch Feuer würde vernichtet worden yn; niemahls aber hätten die Väter deswegen ge- hrt, daß die Höllenstrafen endlich wären; wobey enn der Verf. bis ins 15te Sec. fortfährt. Er ver- heidigt die Kirchenväter, von denen man vorgeben ollen, daß sie vor dem Origenes die Endlichkeit der öllenstrafen behauptet hätten, und er will so gar eigen, daß selbst Origenes nicht völlig überzeugt von ieser Lehre gewesen sey. Nach seiner Meinung ha- en auch andere nach dem Origenes, als Arnobius, ilarius, Gregorius, Hieronymus, Synesius u. a. iese Wiederbringung nicht also erklärt, ob er gleich ndere irrige Meinungen derselben anführt, die inige Aehnlichkeit hiermit haben. Er hält dafür, aß diese Meinung von der Wiederbringung aus em System der Stoiker entstanden sey, daß sie schon m dritten Sec. Anhänger gehabt, daß sie in der orgenländischen Kirche sich zuerst geäussert, daß sie esonders im 4ten Sec. vielen Beyfall gefunden, aß aber niemahls eine ganze Gemeinde sie ange- ommen. Die Freunde und Vertheidiger der Lehre werden zuletzt nahmhaft gemacht, und die Gründe, die man für und wider dieselbe vorgetragen, an- geführt.

Breslau.

Der gelehrte Herr Abt zu Sagan, Felbiger, der wegen seiner guten Kenntnisse und Absichten viele Hochachtung verdient, hat einen Versuch die Höhe

des Riesengebürges zu messen bekannt gemacht. Er bediente sich zwoer vollkommen harmonirenden Barometer und eines Reaumürischen Spiritusthermometer hierzu: Sie waren in Pariser Zoll und halbe Linien eingetheilt: die Röhren hielten $\frac{2}{3}$ Linie im Diameter. Mit einem begab er sich auf den Gipfel des Gebirgs: das andere hieng er am Fuße des Gebürges auf, wo es von der Sonne nicht beschienen werden konnte, und empfahl es der Beobachtung eines andern. Da er der bekannten Methode des Herrn de Luc, (die der Hr. Prof. Scheibel in Breslau in einigen Zusätzen als die zuverläßigste empfiehlt) folgte, so fand er, daß er die Höhe der Schneekoppe über den Grussauer Horizont auf $567\frac{1}{2}$ Toisen, oder 3401 Pariser Fuß zu berechnen habe. Man sieht hieraus, daß diese Berechnung von den Berechnungen des Henelius und Schilling ziemlich verschieden sey.

Hamburg und Bremen.

Hermanns Schlacht: ein Bardiet für die Schaubühne heißt die Ueberschrift des vortreflichen Klopstockischen Gedichts, auf welches Deutschland lange mit Ungedult gewartet hat. Wir sind hier zu eingeschränkt, ein so vorzügliches Product des schöpferischen Geistes zu rühmen, und die Ursachen unsers Lobes zu zergliedern; vorzüglich, weil es ein Nationalstück ist, weil der Dichter sich glücklich in die Zeiten unserer Vorfahren zurückgesetzt und das Costume, das sich in den Sentiments, Empfindungen und der Art, sie auszudrücken, äussert, ungemein beobachtet hat: vorzüglich, wegen des Edlen, Grossen und Erhabenen in den Gesinnungen, die wir an unsern Vorfahren bewundern, wegen der nachdrücklichen Sprache, in der sie sprechen, wegen der hinreis-

senden Poesie in den Chören. Der Gesang der alten ehrwürdigen Barden erhebt unsern Geist, und ein ganz ungewohntes Gefühl bemeistert sich unser, wenn er erthönt.

O Wodan, der im nächtlichen Hain
Die weissen siegverbündenden Rosse lenkt,
Heb hoch mit Wurzel und Gipfel den tausendjährigen Eichenschild,
Erschüttr' ihn, daß fürchterlich sein Klang dem Eroberer sey!

Ruf in des Wiederhalls Felsengebirg
Durch das Graun des nächtlichen Hains,
Daß dem Streiter vom Tiberstrom
Es ertöne wie ein Donnersturm!

Wink deine Adler, die mehr als ein Bild
Auf einer hohen Lanze sind!
Flamm' ist ihr Blick und dürstet nach Blut!
Sie verwandeln Leichen in weisses Gebein!

Die Räder am Kriegeswagen Wodans
Rauschen wie des Walds Ströme die Gebürge herab!
Wie schallet der Rosse gehobner Huf!
Wie wäht die fliegende Mähn' in den Sturm!

Der Adler Heerzug schwebt voran,
Sie blicken herab auf die Legionen.
Wie schlägt ihr Fittig, wie tönet ihr Geschrey!
Laut fodert er Leichen von Wodan!

Wodan! unbeleidigt von uns
Fielen sie bey deinen Altären uns an!
Wodan! unbeleidigt von uns,
Erhoben sie ihr Beil gegen dein freyes Volk!

Weit halle dein Schild! dein Schlachtruf töne
Wie ein Donnersturm in dem Felsengebürg!
Furchtbar schwebe dein Adler und schreye nach Blut!
und trinke Blut!
Und die Thale des heiligen Hains decke weisses
Gebein!

Unsere ganze Nation wird Antheil an einem Gedichte nehmen, das sie so nahe angeht. Zwar wird mancher, so wie ich, die Worte, für die Schaubühne, in seinem Exemplare wegstreichen, allein, wenn er es auch nicht als ein solches Gedicht lieset, wird es ihn doch immer noch begeistern. — Von der Dedication an den Kaiser würden wir nichts sagen, wenn sie nicht einige Recensenten bewundert hätten. Das sieht man ihr an, daß sich Klopstock von dem gemeinen Tone der Dedicationen entfernen, und etwas ausserordentliches sagen wollen. Aber nach unserer Empfindung ist diesesmahl sein Versuch ihm verunglückt. Die Dedication ist poetische Prose, geziert, und schwülstig: die ungewöhnliche Mine macht uns glauben, es sey viel gesagt; wir prüfen, und finden sehr wenig: das Didactische mißfällt und das eingemischte Lob eines sonst grossen Mannes ist gezwungen angebracht. Das Bild von den schönsten Blumen im Kranze wird auch wohl Klopstocks Freunden selbst mißfallen.

Leipzig.

Leipzig.

Büschel verlegt: Abhandlung von dem Einflusse der Musik in die Gesundheit der Menschen. 50 Seit. 8. In den alten Schriftstellern findet man oft angeführt, daß die Musik die Kraft haben solle, Krankheiten zu vertreiben. Der Verf. spührt den Ursachen nach, die die Autoren zu solchen Urtheilen bewogen haben können. Er betrachtet die Musik als eine Wissenschaft der Töne, die fähig sey, in dem Gemüthe solche Bewegungen hervorzubringen, welche die deutlichsten Kenntzeichen der sanftesten und angenehmsten Empfindungen sind, und er entwickelt ihre Gewalt über die menschlichen Leidenschaften. Von diesen hangen so oft die Krankheiten und Gesundheitsumstände der Menschen ab, und der Verf. stützt sich besonders darauf, daß die Musik freudige Empfindungen in der Seele erwecke. Was auch für den Körper hieraus für herrliche Wirkungen entstehen, entwickelt er dann weiter. Er preiset daher besonders die so sehr mit der Musik verwandte Tanzkunst an.

Wo wir nicht irren, hat von eben diesem Verf. Müller verlegt: Ist es rathsam besondere Prediger zu berufen, welche gerichtlich Gefangenen die Wahrheiten der Religion vortragen müssen? 52 Seit. 8. Allerdings ist es lieblos, daß man oft etliche Jahre hinter einander den gefangenen Missethätern keinen Prediger weder zur Besserung, noch zum Trost zuläßt. Die Richter, welche aus Nachläßigkeit oder Gewinnsucht hierinne die Befehle der besten Fürsten übertreten, laden schwere Verantwortung auf sich. Der Verf. dringt sehr darauf, daß auf hohe Verordnung gewisse Prediger bestellt würden, die sich jener Pflicht einzig und allein unterziehen müßten. Er setzet besonders den Nutzen auch mit dar-

darinne, weil sich jüngere Geistliche bey dergleichen Gelegenheiten eine praktische Erkenntniß, die ihnen in den schwersten und bedenklichen Verrichtungen ihres Amts brauchbar seyn muß, erwerben können. Des Verf. Vorschläge sind sehr gut, allein wie sehr wahr sind nach den Gesinnungen so vieler Cammeralisten auch seine Worte: S. 49. „Das vornehmste und mächtigste Hinderniß, welches dieses Vorhaben rückgängig machen wird, entspringt aus der Frage, wo sollen die Kosten hergenommen werden, die zur Unterhaltung solcher Geistlichen erforderlich sind?“ — Uebrigens sind beyde Schriften mit Eifer und Einsicht geschrieben, und was uns am meisten gefällt, sie zeigen von einer Aufmerksamkeit auf gewisse Gegenstände, die man gemeiniglich aus den Augen läßt, und die gleichwohl dem menschlichen Geschlechte so nützlich seyn können. Auch scheint der Verf. ein redlicher Mann zu seyn, der aus Menschenliebe schreibt. Destomehr Dank verdient er.

Auch ist bey eben diesem Verleger die zweyte Auflage von des Hrn. D. Winklers kurzgefaßten Erklärung der Leidens- und Sterbensgeschichte Jesu erschienen. Man kennet bereits diese sieben Betrachtungen, in welchen sich, so wie in andern Schriften des Hrn. Doctors, Gründlichkeit und Nachdenken mit einem populairen und erbaulichen Vortrage vereinigen. Wie sehr wünschen wir Hamburg lauter solche Theologen, als wir an Hrn. Winklern hochschätzen: d. i. gelehrte, friedfertige, billige Männer, ja, die nicht bloß den Schein des Friedens und der Toleranz haben wollen, indem sie zu gleicher Zeit heimlich gegen litterarische und theologische Dißidenten hart genug sind, sondern die auch, wie der Hr. Verf. in der That tolerant, friedfertig, mit einem Worte, rechtschaffen sind. Beträgt 9 Bog. 8.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

96stes Stück,

Donnerstags den 30sten Nov. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Frankfurt und Leipzig.

In der Andräischen Buchhandlung: Annäus Carl Lorry von der Melancholie und den melancholischen Krankheiten, aus dem Lateinischen übersetzt von M. C. A. W. mit Fleiß übersehen und mit einer Vorrede begleitet von D. Karl Christian Krausen. 536 Seit. 8. Das zu Paris 1765. unter dem Titel de melancholia et morbis melancholicis erschiehene Original ist von uns (im J. 1766. S. 10.) weitläuftig recensirt und angepriesen worden. Hr. Krause rühmt an dem Hrn. Lorry besonders die fleißige Aufsuchung der Ursachen, sowohl der entfernten als der nächsten, wie auch die sich darauf gründenden verschiedenen vom Lorry angegebenen Heilarten. Die Vertheidigung der alten Lehre von der so genannten schwarzen Galle, die in neuern Zeiten so vielen Widerspruch gefunden, hält er aller Aufmerksamkeit würdig. Der Uebersetzung sieht

man es an, daß sie von keinem Arzneykundigen herrührt. Dergleichen Bücher sollten aber schlechterdings nur von Leuten übersetzt werden, die auch der Wissenschaft, zu der sie gehören, kundig sind. Noch mehr, einigemahl seyn wir auf die Vermuthung gekommen, daß der Uebersetzer unter die feilen Tagearbeiter gehöre, die nur übersetzen, nicht um den Wissenschaften zu nutzen, sondern sich zu erhalten.

Magister artis ingeniique largitor
Venter, negatas artifex sequi voces.

Leipzig und Lübek.

Bey Donat hat Hr. Prof. Bahrdt in Erfurt den zweyten Band der Hexaplorum Originis edirt. 680 Seit. 8. Man weiß, daß durch diesen Abdruck nicht allein ein höchstnützliches und gleichwohl bey uns seltnes und theueres Buch allgemeiner geworden; und schon dieses würde Hrn. B. Danksagungen zuziehen, sondern er hat auch verschiedene Druckfehler der Montfauconischen Ausgabe verbessert. Mit dem Hiob fängt dieser Band an, und schließt mit dem Malachias. Es verdient Lob, daß Hr. B. die neue Ausgabe des Theodoret, die man von unserm Hrn. Prof. Schulze erhalten hat, genützt, und daraus verschiedenes gutes angemerkt hat. Des Montfaucons Noten sind ins kurze gezogen, und bisweilen hat Hr. B. auch seine eigenen Gedanken eingewebt. Es ist uns lieb, daß dieses in einer fruchtbahren Kürze geschehen. Denn am Ende des Werks hoffen und erwarten wir von demselben eine zwar mühsame Arbeit, allein die dieses Werk eigentlich noch recht nützlich machen wird. Teutschland hat überhaupt das Verdienst, daß es den Unternehmungen der Ausländer

durch

durch bedachtsamen Fleiß und anhaltende Gedult grössere Vollkommenheit zu geben weiß. Hr. Bahrdt wird zuverläßig sich der Gelegenheit bedienen, unser Vaterland auch in dem Besitze dieses Verdienstes zu schützen. Es fehlt ihm nicht an geübten Kräften hierzu.

Lemgo.

Hr. Adelung hat aus dem Englischen übersetzt Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien nebst einer neuen Charte dieses Landes und der benachbarten Meere, und im Meyerschen Verlage den ersten Theil herausgegeben. Das Werk ist eigentlich Spanisch geschrieben und zu Madrid 1757. gedruckt worden. Es hat einen Englischen und Französischen Uebersetzer gefunden. Der größte Theil ist aus den geschriebenen Nachrichten des Michael Venegas, eines Jesuiten, genommen. Man hat dazu gesammelt sowohl aus edirten als unedirten Büchern und Urkunden. Wenn der Titel verspricht, daß hier auch eine natürliche Geschichte geliefert werde, so ist dieses Versprechen nicht sonderlich erfüllt. Denn die Nachrichten, die hierher gehören, sind sehr kurz und unvollständig. Unterdessen scheint des P. Kino Behauptung, daß Californien eine Halbinsel sey, gegründet. Man weiß, daß die Holländer es für eine Insel ausgegeben haben. Die Bestimmungen von der Lage Californiens ist genau angegeben worden. Ueberhaupt enthält die Beschreibung viel, das einen Neugierigen reizen kann.

Frankfurt am Mayn.

In der Andräischen Buchhandlung: Georg Conrad Stockhausens, der Weltweisheit und beyder Rechte Doctors, Beyträge zur Rechtsgelahrtheit,

Oekonomie, Polizey- und Cammerwissenschaft, wie auch zur Naturgeschichte, besonders von Hessen. Des ersten Bandes erstes Stück. 88 Seit. 8. „Ich will mich bemühen, sagt der Hr. Verf. die Gegenstände der Rechtsgelahrtheit, allemahl und hauptsächlich aus den Gesichtspuncten des Cameralisten zu betrachten, so wie ich im Gegentheil die Cameralsachen, wo es nur angeht, auch als Rechtsgelehrter überlegen werde. — Ich will nicht sammeln, sondern selbst schreiben, und von diesen meinen Beyträgen soll jede drey Monate ein Stück herauskommen.“ Gegenwärtiges Stück handelt 1) von Abschaffung alter und Einführung neuer Gesetze. 2) von der Feldwirtschaft im Braunschweigischen nach den verschiedenen Theilen derselben. 3) Project eines Eichelgartens: 4) Abhandlung von Heßischen Erden, welche in Manufacturen und Fabriken einen Gebrauch haben: nebst einigen vermischten Aufsätzen. Zu der ersten Abhandlung will der Verf. behaupten, „daß es, aller Einwürfe ohngeachtet, noch nicht nothwendig sey, das Römische Recht gänzlich abzuschaffen.“ Des Verf. zweyter Aufsatz aber gefällt uns hoch besser. Er hat ganz Recht, wenn er behauptet, daß man daraus die Verschiedenheiten der Behandlungsarten, sowohl des Erdbodens, als auch anderer Objecte erkenne, und wenn die Behandlungsart vernünftig ist, eben so richtig daraus auf das Clima und die Beschaffenheit des Bodens schliessen, als nach der Beschaffenheit des Bodens und des Clima die vernünftigste Behandlungsart theoretisch herausbringen könne.

Wien.

Bey Trattnern: Schreiben an die Mitbürger, welche Beschützer oder Liebhaber der Landwirthschaft sind. 19 Seit. 4. Es betrift dasselbe einen zusam-

zusammengesetzten Zinnober, welchen der Verf. für den vornehmsten in seiner Art hält, wegen seiner dauerhaften Anklebung und scharfbeissenden Kraft, und daher entstehenden Vortheilen in Ansehung der Erhaltung der Schiffe, der Grundpfähle, der Dämme und anderer Holzgebäude, es sey in dem Wasser oder ausserhalb desselben, wider die Fäulniß, Wasserpolypen und Schiffwürmer. Er findet dieses Mittel darinne, daß er die Stärke der scharfen Theile im Zinnober vermehre, und das Queckſilber mit neuen mehr anklebenden und feurigeren scharfen Theilen, als selbst der Schwefel in sich hat, dessen Vereinigung mit dem Queckſilber den gemeinen Zinnober hervorbringt, zu versetzen und zu befestigen. Es macht der Verf. zwar sein Geheimniß nicht bekannt, allein er beschreibt die Art, wie man diesen Firniß, den er verkauft, gebrauchen solle, und die damit angestellten Versuche.

Leipzig.

Hilscher verlegt: Γεωργιου Γεμιστου του και Πληθωνος βιβλια Β: *Georgii Gemisti Plethonis* de iis, quae post pugnam Mantinensem apud Graecos gesta sunt, libri II. nunc primum seorsim editi et notis illustrati, ab *Henrico Godofredo Reichardo*, A. M. Scholae Prov. Grimmensis Collega IV. et Cantore. 144 Seit. 8. Gemistus ist noch nicht besonders herausgegeben worden. Bald hat man ihn dem Herodotus, bald dem Xenophon angehängt. Ohnstreitig ist es daher auch gekommen, daß er bisher von der Jugend wenig gekannt worden ist. Gleichwohl ist es vortheilhaft für dieselbe, wenn sie ihn bey Zeiten in die Hände bekommt. Er hat das meiste aus dem Diodorus Siculus und Plutarch genommen, so gar wörtlich: d. i. aus Schriftstellern, die man in der Schule selten auch nur zu sehn bekommt.

Ueberdieses hat er in dem Griechischen Ausdrucke eine gewisse Leichtigkeit, und seine Erzählung ist unterhaltend. Herr Reichard verdient daher Dank, und sein Wunsch, daß man den Gemistus nebst der Chrestomathie des Gesners, den Xenophontischen kleinen Schriften, dem Paläphatus und andern in den Schulen erkläre, verdient erfüllt zu werden. Er hat alles gethan, was sowohl dem Lehrer als dem Schüler zum Verständnisse des Buchs dienlich seyn kann. Aus der Aldinischen Ausgabe, (1503.) ist der Text genommen, und für seine Berichtigung gut gesorgt worden. Diodor und Plutarch haben dem Verf. verschiedene Lesarten angebothen. Ein Theil Anmerkung ist grammatisch und erläutert Worte und Redensarten: ein anderer Theil ist historisch, und betrift die erzählte Geschichte, wo entweder das fehlende supplirt, oder anderer Autoren Widersprüche angeführt, oder andere Umstände aus den Alterthümern berührt worden: alles deutlich, kurz, und gründlich. Ueberhaupt ist die ganze Schrift eine schöne Probe von des Hrn. Verf. Kenntniß der Griechischen Sprache und guten Uebung, die alten Autoren zum Gebrauch bequem einzurichten und geschickt zu erklären.

Braunschweig.

Herr Koch, dessen poetische Talente unsere Leser schon aus den kleinen Gedichten kennen, welche wir zu ihrer Zeit angezeigt haben, sucht auch ietzt in der Gattung der Ode den Musen zu opfern. Im Verlage der Schröderschen Buchhandlung sind neue Oden von ihm auf 128 Seiten erschienen. Er characterisirt sie selbst in der Zueignung an Hrn. Gleim so: Sie wollen nur den Beyfall derer haben, die nicht immer unter dem prächtigen Nahmen der Ode tiefsinnigen Ernst, oder poetische Raserey erwarten.

Sie

Sie buhlen nicht um jenen Lorbeerkranz
Den dir im frohen Reigentanz
Der Nymphen und der Grazien
Der Faunen und der Götterchen
Urania selbst um die Scheitel windet,
Wenn sie, die Leyer in der Hand,
Von deinem Patareus gespant
Dich unter Göttern sucht, und unter Göttern
findet.“

Was Herr Koch von Herrn Gleim zur Ehre seines eignen Herzens rühmt, müssen wir selbst von diesen seinen Gedichten sagen. Sie erwecken den Wunsch, daß doch alle Dichter den edlen, schönen Charakter unsers Dichters haben mögen. Durchgehends blickt ein sanftes, menschenfreundliches Gefühl hervor, ein Herz, der wärmsten Freundschaft offen, und die daher entspringenden Gesinnungen machen das vorzügliche Verdienst dieser Oden aus. Vielleicht hiessen diese Oden noch bestimmter, Lieder; denn obgleich in verschiedenen Stellen sowohl als Planen dieser Gedichte die Nachahmung des Horaz sich deutlich zeigt, wie z. E. S. 30. S. 81. S. 52. u. w. so finden wir doch immer mehr die sanften Empfindungen eines überwallenden edlen Herzens als die Kühnheit der Ode. Doch, wer wird um Worte zanken wollen, wenn man kein Antiquar ist? Noch eine Probe von diesen Poesien: an das Glück.

Sollt ich der Weisheit ungetreu
An deinem Altar seufzend knien,
Und mich, mit weibischem Geschrey,
O Glück, um deine Gunst bemühen?

Sey immer blind, und hasse mich
Und lächle pöbelhaften Seelen,
Und goldnen Thoren, welche sich
Mit selbst gewählter Marter quälen.

Auf

Auf plündre frech den Erdkreis aus
Kargylens Durst nach Gold zu stillen,
Und Strephons königliches Haus
Mit Pracht und Sünden auszufüllen.

Mir sey die Wohlthat unbekannt
Die nur aus goldnen Schaalen fliesset,
Und Freude, die mit feiler Hand
Den Thor beglückt, daß er sie büsset.

Altorf. An die Stelle des seel. D. Bernhold ist der Herr Prof. Johann Georg Hofmann von Giessen als Prof. theol. ordin. berufen worden, und bereits daselbst angelangt.

Nürnberg. Hier ist der Anfang mit einem litterarischen Wochenblatt gemacht worden, das, wie wir hören, Hr. Prof. Will zu Altorf unternommen hat. Es soll nach Art der politischen und ökonomischen Anzeigen für den Gelehrten eingerichtet seyn, und gemeinnützige Nachrichten enthalten: von allerhand Anfragen, Todesfällen, von Büchern, die jemand verkaufen oder kaufen will, von neuen Schriften, ohne sie doch zu beurtheilen. Zugleich sollen bisweilen kurze Abhandlungen aus der gelehrten Geschichte, Recensionen alter Bücher, gelehrte Briefe, und was der eigentliche Litterator liebt, eingerückt werden. Es werden auch Beyträge hierzu von auswärtigen genommen. Wir finden in den drey in Händen habenden Stücken des seel. Mosheims Anmerkungen zu seiner lateinischen Uebersetzung des Cuthworths: Nachricht von der der Universität Altorf von dem seel. Trew gemachten Schenkung, von einer alten Ausgabe des Enchiridii Epicteti.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

97stes Stück,

Montags den 4ten Dec. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Paris.

Wir haben den dritten und vierten Band des Tableau historique des Gens de lettres vor uns, dessen erstere zwey Theile wir schon zu anderer Zeit beurtheilt haben. Der Verf. Herr Abbe' Longchamps, welcher sich ietzt auf dem Titel genennt hat, verfährt mit der Bearbeitung seines Stofs in diesen neuen Bänden wirklich noch sorgfältiger, als in den ersten. Sie begreifen die gelehrte Geschichte Frankreichs vom 6ten bis ins 11te Jahrhundert herein. Das übertriebne Lob und der panegyristische Ton, welchen wir in den ersten Bänden ungern fanden, wird hier mehr gemäßigt, die Urtheile werden gerechter gefällt, und hin und wieder finden wir Sentimens, die wir uns wundern an einem französischen Abte zu finden. Dennoch sind diese dunkeln Zeiten zu weitläuftig behandelt, und für einen Auszug zu umständlich. Das grössere Werk der Benedictiner, welchem Hr.

Longchamps auch hier immer folgt, meistentheils zu getreu und nachahmend, mag unsern Verfasser vielleicht zu dieser Weitschweifigkeit verleitet haben. Von der Historie Carls des Grossen, die ein Anonymischer Mönch des Closters St. Gallen verfertiget, wird zu ungünstig geurtheilt; Gregor von Tour aber unpartheyischer, als wir von einem Franzosen vermutheten. Die Betrachtungen, welche dem 12ten Buche vorgesetzt sind, enthalten viel wahre, und freye Anmerkungen. — Wir sind auf die folgenden Theile um so mehr begierig, da der Verf. alsdenn erst sich in seinem wahren Werthe wird zeigen können; und diese Geschichte auch weit interessantern Stoff anbietet, als die bisherigen finstern Jahrhunderte. — Ein jeder Liebhaber der Litteratur, — und die französische ist gewiß ein vorzüglicher Gegenstand derselben — wird mit uns wünschen, daß die versprochne deutsche Uebersetzung dieses Werks bald erscheinen, und unsere Erwartung befriedigen möge. (To. III. Seit. 467. To. IV. Seit. 453.)

Wien.

Trattner verlegt: ANT. STOERCK *libellus, quo demonstratur, herbam, veteribus dictam flammulam Iouis, posse tuto et magna cum vtilitate exhiberi aegrotantibus.* 1769. auf 53 Octavseit. nebst zwey Kupfertafeln. Hr. St. fährt, aller Schmähschriften seiner und des ganzen menschlichen Geschlechts Feinde ohngeachtet, mit dem rühmlichsten Eifer für die Arzneywissenschaft fort, das Register der wirksamsten Arzneymittel zu vermehren. Er erzählt uns in dieser kleinen, aber höchstlesenswürdigen, Schrift die Heilkräfte einer Pflanze, die bey dem Linnäus *Clematis erecta* heißt. Die ersten Versuche stellte er mit Thieren an, und nach glücklicher Probe, hat der Hr. Verf.

Verf. Aufgüsse von Blättern und Blüthen, und den aus dem frischen Kraute gepreßten und verdickten Saft in den venerischen Geschwüren, exulcerirten Krebse, chronischem Kopfschmerz, in der Venusseuche aus übelgeheilter Gonorrhoe, bösartigen Geschwüren, hartnäckiger Krätze heilsam gefunden. Bey schwammigten Fleischgewächsen that das Pulver aus dem getrockneten Kraute gute Dienste. Bey einigen wirkten die Mittel von dieser Pflanze auf die Urinwege, bey andern beförderten sie die Transpiration. In dem zweyten Abschnitt fügt der Hr. Verf. noch einige mit dem weissen Diptam angestellte Versuche bey. Die Wurzel besitzt vorzüglich Heilkräfte. Sie that bey der Epilepsie, Tertianfieber, bey den Würmen, zwey Jahre lang ausgebliebenem fluxu menstruo, und eingewurzeltem weissen Fluß vortrefliche Wirkung. Wir müßten die ganze Schrift abschreiben, wenn wir alles merkwürdige auszeichnen wollten; wir verweisen daher unsere Leser auf die Schrift selbst.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung daselbst ist die dritte und vermehrte Auflage von D. Joh. Theod. Ellers *Physiologia et Pathologia medica s. philosophiæ C. H. sani et aegroti*, unter der Jahrzahl 1770, und auf 768. groß-Octavseit. ohne Vorrede und Register abgedruckt erschienen. Hr. D. Zimmermann, ein ehemaliger Schüler des seel. Ellers gab 1748. dessen Manuscript zum erstenmahle heraus, und 1756. folgte die zweyte mit Zusätzen von Hrn. Z. vermehrte Auflage. Das Buch selbst ist in zween Theile abgetheilt, wovon der erste die Physiologie, der zweyte die Pathologie in sich enthält. Die in der zweyten Ausgabe am Ende angehängte Zusätze sind in dieser

an ihren gehörigen Orten eingerückt worden, und noch einige Vermehrungen hinzugekommen. Druck und Papier sind sauber, wie wir schon von Hrn. Richtern gewohnt sind. Das Ende dieses Buchs macht ein vollständig Register. Merkwürdig ist in der Vorrede die Anecdote, daß das Schaarschmidtische Studium medicum und andere seiner Schriften größtentheils aus Ellers Manuscripten geplündert worden.

Eben diese Buchhandlung läßt aus dem Französischen übersetzen *Mr. le Begue de Presle* Vermehrungen zu Monro's aus dem Englischen bereits übersetzten Beschreibung der Krankheiten, welche in dem Brittischen Feldlazarethe in Deutschland am häufigsten gewesen, als den zweyten Theil desselben.

Nürnberg.

Bey Raspe ist eine Italienische Uebersetzung der Gellertschen Briefe unter folgendem Titel erschienen: *Lettere del Sig. Prof. Gellert, tradotte dalla tedesca nella lingua Italiana da Franc. Saverio Giuliani*, etc. 12 Bog. 8. Man sieht wohl, daß der Uebersetzer diese Arbeit unternommen hat, mehr um seinen Schülern in Deutschland zu dienen, als die Italiener mit einem guten Schriftsteller bekannt zu machen. Nach dieser Absicht beurtheilt, mag auch sein Versuch nicht unnützlich seyn. Um deßwillen hat er auch unter dem Text die der Italienischen Sprache eigenen Redensarten mit einer deutschen Erklärung gesetzt. Am wenigsten sind wir mit der Uebersetzung der eingestreuten Verse zufrieden. Es scheint es der Verf. auch selbst gefühlt zu haben. Denn er sagt in der Vorrede: I versi avrebbero meritato le vena d'un migliore Poeta, ma pensando che ridducendoli in prosa avrebbero occupato di molto più spazio ed ingrandito il volume, procurai de inddusti alla meglio

meglio che mi fù possibile nel metro. Jener Grund möchte dem Verf. wohl keine hinlängliche Entschuldigung zuwege bringen können.

Halle.

Curt verlegt: An Herrn Canonicus Jacobi, als Er von seinem Amor Abschied nahm, zwey Bog. 8. Dieses Gedicht ist eine Folge von denen, die wir bisher angekündigt haben. Zwar wird es auch den düstern Köpfen nicht gefallen, die die fröhliche Mine der Weisheit und das Lächeln der Wahrheit nicht vertragen können. Auch wird der, welcher ungestümere Freuden liebt, und den wilden Spaß in einem französischen Gassenliede nur witzig und artig findet, diese Tändeley wegwerfen. Allein ein guter Theil Leser wird demohngeachtet in der Erfindung viel Artigkeit finden, und die fliessende und leichte Versification eben so gerne lesen, als manches angenehme Bild, das mehr enthält, als das äusserliche verspricht. Vollkommen wird er mit dem Verf. einig seyn, wenn er singt:

Auch wohnt die fromme Tugend da,
Wo ich die Scherze lachen sah.
Die Liebe bietet ihre Hand
Der Weisheit auch, und dem Verstand.
Muß dann in Haiden und Gesträuchen
Die Tugend einer Wilden gleichen?
Nein, Freund! ihr heiteres Gesicht,
Das, wenn es scherzet, Wahrheit spricht,
Haßt Thäler unsrer Freude nicht.

Wunderlich ist es genug, daß der grosse Haufen dieser Weisheit lieber in einer düstern und traurigen Höhle zuhöret, als im Tempe: noch wunderbarer, daß er sich kein Band zwischen Scherz, Fröhlichkeit und Tugend, denken will oder kann.

Der hat die Tugend nie gekannt,
Der weise Fröhlichkeit verbannt.

Eben daselbst hat Gebauer verlegt: Zweener berühmten englischen Aerzte des Hrn. D. Watson und D. Glaß Versuche und Abhandlungen von der neuesten und besten Art die Kinderblattern glücklich einzupfropfen: aus dem Englischen von D. C. H. Schütte. 1769. auf 11 Bogen in Octav. Hr. Watson giebt einige Versuche an, die er, um die beste und glücklichste Art der Einpfropfung der Kinderblattern zu bestimmen, angestellt hat. Er nahm verschiedene Arten Blattermaterie, und die, welche inficirt wurden, hatten die gelindeste Blattern, wenn sie sich nur einige Tage vor der Einimpfung von Fleischspeisen und starken Getränken enthalten hatten. Die gelieferten Beobachtungen und Tabellen sind genau abgefaßt. Herr D. Glaß beschreibt einige Mittel, wodurch man gelinde Pocken erhalten kann, und zeigt vorzüglich den Nutzen der kalten Luft und des kalten Wassers in faulenden Fiebern; sein zweytes Schreiben an D. Baker handelt gewisse Heilarten der Kinderblattern während dem Ausbruche derselben ab. Hr. Schütte theilt in der Vorrede den Liebhabern der medicinischen Geschichte die Verdienste des Hrn. D. Linden, der von Geburt ein Westphäler, um die Manufacturen, Bergbau und Gesundbrunnen in England, mit. Die Uebersetzung ließ sich, wenn die häufigen Provincialausdrücke vermieden worden wären, besser lesen.

Helm-

Helmstädt. Herr Florens Lorenz Friedrich Crell, ein Enkel des berühmten Heisters, und Sohn des Helmstädtischen Prof. Crells, vertheidigte ohne Vorsitz zur Erlangung der Doctorwürde eine seinem Lehrer, dem würdigen und berühmten Hrn. Hofrath Beireis, zugeeignete Schrift, die den Titel führt: Dissert. contagium viuum lustrans, 6 Bog. Sie ist der Meinung des Herrn von Linne' und des Hrn. Plenciz, eines berühmten Arztes zu Wien, nach welcher alle ansteckenden Krankheiten von sehr kleinen in ihrer Art verschiedenen Thierchen entstehen sollen, entgegengesetzt. Sie ist mit vielem Scharfsinn abgefaßt; der Verfasser geht seinen Gegnern Schritt vor Schritt nach, widerlegt sie mit wichtigen Gründen, und setzt ihren Erfahrungen anderer entgegen. Am Ende zeigt er die Schädlichkeit dieser Meinung in der Ausübung der Arzneykunst. Es läßt sich von einer solchen Streitschrift nicht wohl ein Auszug machen, so sehr es diese verdiente bekannter zu werden. Die gelehrte Welt hat sich von diesem scharfsinnigen Gelehrten, der ietzt auf einer gelehrten Reise durch Frankreich und England begriffen ist, sehr viel gutes zu versprechen.

Darmstadt. Der nunmehrige Herr Superintendent zu Hanau, Stockhausen, hat vor seinem Abzuge noch verschiedene wohlgerathene Schriften herausgegeben. I. *de momentis quibusdam circa iuuentutem educandam plerumque neglectis.* Hierher wird gerechnet, daß man mehr auf die Aufklärung des Verstandes, als Besserung des Willens sehe: daß man mehr einen wörtlichen, als reellen Unterricht liebe, daß man die Bildung des Körpers verabsäume, daß man Sachen vortrage, die ausser der Schule keinen Nutzen haben, daß zwischen dem öffentlichen und Privatunterricht keine Harmonie sey. II. *de praecipuis quibusdam litterarum praesidiis in Athenienſium quondam*

dam ac Romanorum scholis. Der Hr. Verf. setzt sie in folgenden: nicht Knechte, sondern die Mütter selbst erzogen ihre Kinder: man schickte sie in öffentliche Schulen: diese Schulen standen in grossem Ansehn und Ehren: die Obrigkeit sorgte für ihren Flor auf alle Art: die Knaben waren nie ohne Aufsicht: die Recitation war von besondern Nutzen. III Rede auf die Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preussen: in einer männlichen und feurigen Beredsamkeit abgefaßt. IV. Eine deutsche Einladungsschrift, in welcher der Hr. Verfasser die von ihm gebrauchte Methode beym Unterricht der Jugend beschreibt.

Osnabrück Von dem Herrn Prof. Wagner haben wir zwey Schriften in Händen. 1. De *Caesare Britanniam petente* Es wird die Kühnheit dieses Unternehmens gezeigt: dann die Zeit dieses Zuges bestimmt: die Ursache desselben angegeben, besonders aber die Stelle Suetons (in vit. Iul. Caes. c. 47.) gut und fleißig erläutert. 2. Eine deutsche Rede zum Andenken, weyland Ernst August II. Herzogs von York und Albanien, Bischofs zu Osnabrück.

Dreßden. Der Herr Rector Quell hat ein Programma geschrieben: De *Hercule Musageta.* 16 Seit. 4. Das hauptsächlichste betrift die Untersuchung der Frage, ob Hercules mit den Musen einen gemeinschaftlichen Altar oder Tempel in Rom gehabt? wo derselbe gestanden, wer ihn erbaut, und aus was für Ursachen? Nach des Hrn. Verf. Meinung ist es Evander gewesen. Es werden viele Stellen alter Autoren, die hierher gehören, in ein gutes Licht gesetzt, und überhaupt ist die ganze Schrift mit einer feinen philologischen Gelehrsamkeit abgefaßt.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

98stes Stück,

Donnerstags den 7ten Dec. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Altenburg.

Bey Richtern: Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften. Ersten Theils erster Abschnitt. 192 Seit. 8. Es ist keine Vorrede bey dieser Schrift, in der uns der Verfasser von seiner Absicht und seinem Plane selbst unterrichtete. Man bemerkt aber, wodurch sich diese critische Schrift von andern unterscheidet, leicht. Der Verf. scheint nicht sowohl einen Auszug aus den Büchern machen zu wollen, als vielmehr kurz ihren Inhalt vorzulegen, und dann ein Urtheil über ihren Werth zu fällen. Eben daher macht nicht allein eine allgemeine Anmerkung, die der Inhalt des recensirten Buchs anbietet, den Anfang der Beurtheilung, sondern es werden auch Stellen angezeigt, die dem Verf. besonders entweder Lob oder Tadel zu verdienen scheinen. Der Verf. woferne nicht mehrere an dieser

Schrift Antheil nehmen, zeiget einen sehr gesetzten Character und gründliche Bekanntschaft mit der Theorie der Geschichte sowohl als der Geschichte selbst. Die Recensionen sind nicht ermüdend und schleppend: dennoch hinreichend, um einen Begriff von dem Werthe und Inhalte des Buchs zu bekommen. Man sieht, daß der Recensent sein Buch nicht etwan nur flüchtig durchlaufen, sondern auch mit Nachdenken gelesen habe. Das, was dieser Schrift auch einen besondern Werth giebt, ist der bescheidene Ton, in welchem die Recensionen abgefaßt sind. Vergebens sucht man hier die Scurrilitäten oder auch die heimtückischen Anfälle, die ietzt manches Journal in Deutschland verunstalten. In diesem Theile sind folgende Bücher beurtheilt: Willebrand historische Berichte und practische Anmerkungen auf Reisen: Ferreras allgemeine Geschichte von Spanien, zwölfter Theil: Schmid Biographie der Dichter: Häberlin Auszug der allgemeinen Welthistorie: Delaporte Reisen: Büsching Magazin für die Historie und Geographie: Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande: Duport du Tertre Geschichte der Verschwörungen: Geschichte der Bettelmönche: Albrecht von Waldstein Lebensgeschichte: Hassencamp Geschichte der Bemühungen, die Meereslänge zu erfinden: Gaillard Geschichte Franz des ersten: Laxmanns Sibirische Briefe: Laugier Geschichte der Unterhandlungen des Belgrader Friedens: Schröckhs Abbildungen: Deguignes Geschichte der Hunnen: Hardions Geschichte: Saint Real Abhandlungen: *Précis du Siecle de Louis XV: Moeurs et Coutumes des François: L'Evangile du Jour:* Bachsmanns Kriegsverrichtungen Herzog Wolfgangs zu Zweybrücken: Le Bret Staatsgeschichte von Venedig: Kerzigs Abhandl. von den Kenitern: Unterricht von des Hauses Oesterreich ältern und

neuern

nenern Besitze der Marggrafschaft Burgau: Geschichte des Wild- und Rheingräfl. Hauses: *Histoire* und *Mémoires de l'Academie des Inscriptions* von 1768. Die ansehnliche Menge der recensirten Bücher wird den Liebhabern dieses Studii besonders angenehm seyn.

Tübingen.

Hier ist das dritte Stück des fünften Bandes von der Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, von Hrn. D. Heinr. Wilh. Clemm herausgegeben worden. Die gelehrte Welt kennt die grossen Verdienste des Herrn Verfassers, und wir müssen versichern, daß dieses Buch sie noch mehr kenntlich macht. Die Sachen, die hier abgehandelt werden, sind mit der größten Deutlichkeit auseinander gesetzt, und der scharfsinnigste Leser wird die neue Art, wie dieser und jener Satz bewiesen ist, billigen. Wir wollen dem Leser einen kurzen Auszug mittheilen, und zugleich das, was wir im Durchlesen bey manchen Punct gedacht. Er hat diesen dritten Abschnitt in fünf Capitel getheilt. Das erste enthält eine allgemeine Betrachtung von den Sacramenten. Der Begriff eines Sacramentes wird entwickelt und bewiesen. Hier glauben wir, würde es wohl lassen, wenn der Hr. Verfasser die Beweise a priori weggelassen, und mehr aus den vorhandenen Sacramenten die Richtigkeit des Begriffes dargethan. Solche Beweise sind meistentheils eine Rechtfertigung dessen, was Gott etwa gethan, nicht aber folgt daraus, daß es so seyn müßte. Es ist das willkürlich, wie Gott es machen will. Beweisen sie aber nicht die Nothwendigkeit, können wir wohl die Natur des Sacraments daraus herleiten? Ferner muß das allemahl der beste Beweis einer Erklärung bleiben,

wenn wir das anführen, wodurch wir auf den Begriff kommen. Ist das aber bey den Sacramenten was anders, als die Untersuchung der Theile, die sie an sich haben? Bey dieser Gelegenheit wird der Ungrund der papistischen Meinung von den sieben Sacramenten sehr schön gezeigt. Wir müssen überhaupt dem Leser vorher sagen: er wird nicht leicht etwas vermissen, was aus der Kirchengeschichte und aus der Polemic angebracht werden mußte. Das 2te Capitel beschäftigt sich mit den Sacramenten des alten Bundes. Bey einem jeden wird gezeigt, daß es ein Sacrament sey, und was seine Absicht gewesen. Der Hr. Verfasser widerlegt diejenigen sorgfältig, welche behaupten, die Beschneidung sey aus dem Heidenthum übergetragen. Die Stelle bey dem Herodot hievon hat bey ihm kein Gewicht. Kein theologischer unzeitiger Eifer sind bey ihm die Gründe, sondern man findet wirklich reelle Untersuchungen in dieser Widerlegung. Wir getrauen uns aber doch nicht auf die Seite des Hrn. Verfassers zu treten. Das dritte Cap. handelt von den Sacramenten der heil. Taufe. Hier empfehlen wir, was der Herr Verfasser von der Kindertaufe sagt. Diejenigen, so die Kindertaufe in so ferne bestreiten, daß sie die Apostel nicht vorgenommen, werden Gelegenheit hierdurch bekommen, an ihrer Meinung zu zweifeln. Wir gestehen es, wir sind in diesem Stück befriediget worden. Der Hr. Verfasser beweißt seine Meinung aus der Gewohnheit der Proselyten-Taufe, wo die Kinder auch getauft, aus den Zeugnissen der alten Kirche ꝛc. Nur wissen wir nicht, ob der Hr. Verfasser die Möglichkeit des Glaubens bey den Kindern recht bewiesen. Uns scheint nicht, daß die Exempel, welche angebracht, die Sache erklären. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn wir z. E. das widerlegen wollten, daß der Geist Gottes auf dem Wasser geschwebt, und nach und nach die Welt zur Vollkommenheit gebracht.

Wir

Wir denken, es wäre am besten, man setze nicht mehr, als das Subject leidet. Von dem Sacrament des heil. Abendmahls wird sehr ausführlich gehandelt. Die Lutherische Meinung wird bewiesen, und nach allen Umständen dargethan. In dem letzten oder fünften Capitel zeigt der Herr Doct. den Unterscheid zwischen Gesetz und Evangelio. Wir empfehlen dieses Buch allen denen, so an der orthodoxen Lehre unserer Kirche Vergnügen finden.

Halle.

Im Gebauerischen Verlage ist der neunte Theil der Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen grösstentheils aus der Britannischen Biographie übersetzt fertig worden. 790 Seit. 8. Dieser Theil empfiehlt sich wohl durch die Abwechselung als den berühmten Nahmen der Gelehrten, deren Leben er enthält. Sie sind Eduard Young. Der bekannte Lorenzo in den Nachtgedanken soll sein eigener Sohn gewesen seyn, welcher sich ziemlich schlecht aufgeführt. Gemeiniglich gieng Young täglich einige Stunden auf seinem Kirchhofe unter den Gräbern herum. Er soll unterdessen in Gesellschaften aufgeräumt gewesen seyn. Der Verf. lobt gerne überhaupt seine poetischen Talente, allein er gesteht, daß seine edlen Gedanken oft durch schaalen Witz und ein elendes Geklingele der Worte geschwächt werde, und daß Young mit seinen Metaphern so lange spiele, bis er sie ganz erschöpft habe, wodurch viele feurige und schöne Gedanken matt und langweilig werden. Wilhelm Whiston Die meisten Umstände sind aus dem Leben, das dieser Schriftsteller selbst von sich aufgesetzt hat, genommen. Johann Spencer: dieser Lebensbeschreibung sind auch Nachrichten von Daniel Scargill und Wilhelm Stanley, welche

dem Spencer in seinem Amte folgten, beygefügt. John Wallis, der berühmteste Mathematicus seiner Zeit: Thomas Shadwell, ein gekrönter Dichter des Königs Wilhelm des Dritten und der Königin Maria. Wilhelm Temple: jener grosse Staatsmann und vortrefliche Schriftsteller. S. 211. steht eine artige Anecdote, wie man sonst in Deutschland zu zechen gewohnt gewesen ist. Heinrich Spelmann: Hans Sloane: Gilb. Sheldon: Cloudesley Shovel, Thomas Sydenham: Wilh. Sherlock: Carl Talbot, Herzog von Shrewsbury, Carl Talbot, Großcanzler: Johann Wiclef: (Dieses Leben ist kürzer, als man vermuthen sollte) Johann Somers, ein berühmter Staatsmann, gebohren 1652. er wird mit dem Kanzler l'Hospital verglichen. Richard Verstegan: ein Criticus in der Sächsischen und Gothischen Sprache: Wilhelm Wollaston: Prinz Robert, ein berühmter General unter dem Könige Carl I. und der Erfinder der so genannten schwarzen Kunst. Heinrich Stubbe: Jacob Thornhill: ein vortreflicher Maler: Edmund Waller, Seth Ward, ein gelehrter Philosoph und Mathematikus, geb. 1617.

Biel in der Schweitz. Es ist uns ein neuer Prospectus zugeschickt worden, welcher die neue Ausgabe der *Encyclopedie* angeht. Die Pränumeration, auf 17 Bände Text und acht Bände Kupfer, macht zusammen 840 Livres aus. (Die Pränumeration auf die erste Ausgabe war 956 Livres.) Auf dem Monath Januar werden die drey ersten Bände erscheinen: und alle drey Monathe wird eine Lieferung geschehen, so daß in drey Jahren das Werk zu Stande kommt. Man kann sich an den Buchhändler Heilmann in Biel und an die berühmtesten Buchhandlungen wenden. Den Sammlern der Pränumeration werden 140 Livres für jedes Exemplar

für

für ihre Mühe angebothen. Von den Supplementen, die ein besonderes Werk ausmachen werden, verspricht man sehr viel. Man sucht auch deutsche Gelehrte darbey zu gebrauchen, und wir wissen, daß Herr von Schmid und Klotz darzu eingeladen sind.

Tübingen. Betrachtungen über die Art sich mit der natürlichen Theologie zweckmäßig zu beschäftigen, ist der Titel eines gut geschriebenen Programms des Herrn Prof. Böks. Es gefällt uns des Hrn. Verfassers Methode, diese Wissenschaft so vorzutragen, daß die vernünftigen Kenntnisse von Gott und den Pflichten der Menschen einen ausgebreiteten und kräftigern Einfluß auf ihre Gesinnungen und Handlungen haben. Er trägt seine Forderungen an die Philosophen S. 6. kurz so vor: „Sie müssen sich bey Zeiten angewöhnen die Erkenntniß der Gründe, die den Verstand von Gott und seinen Eigenschaften überzeugen, mit Empfindungen zu wafnen, welche das Herz sanft erschüttern, die verborgnen Triebfedern des Willens in Bewegung setzen, und durch öftere Wiederholung, den Begehrungskräften in der zweckmäßigen Anwendung Leichtigkeit und Stärke geben.“

Jena. Herr Prof. Ulrich hat in einem Programm abgehandelt: Quam caute adhibendae sint doctrinae iuris in sanctioribus placitis illustrandis ac defendendis. Nachdem der Hr. Verf. gezeigt, daß man mit Nutzen manche Erläuterungen der Theologie, aus dem Rechte, besonders dem natürlichen, hernehmen könne, zeigt er durch Beyspiele den Mißbrauch, den einige hiervon gemacht haben,

haben, zumahl die, welche das Lehnrecht auf den Fall Adams übergetragen haben. Wir wundern uns, daß dem Hrn. Verfasser die neuesten Beyspiele von dem Mißbrauche der Jurisprudenz nicht bekannt gewesen sind. Er findet dieselben in den Otiis litterariis ad Isalam, des Herrn. v. Hoven, in welchen die Lehren von den Testamenten auf das Abendmahl, und von der Felonie auf Adams Strafe angewandt ist. Eine auch daselbst befindliche Rede de felici Theologiae et Iurisprudentiae connubio würde ihm gleichfalls manche Erläuterungen an die Hand gegeben haben. Denn es herrschen in derselben sehr übertriebene Vorstellungen.

Breslau. Der seel. Inspector **Burg** hat seine ansehnliche und besonders an Kirchenvätern reiche Bibliothek der Elisabeths-Kirche daselbst vermacht: die öffentliche Aufstellung und wöchentliche Eröfnung hat durch eine besondere deutsche Schrift nunmehro der gelehrte Herr Senior und Archidiaconus **Volkmar** bekannt gemacht, der auch meldet, daß sie von dem verdienstvollen Herrn Director Conradi noch mit einigen Handschriften vermehrt worden. Diese Stadt besitzt nun drey sehr ansehnliche Büchersammlungen.

Budißin. Versuch einer Schilderung von den natürlichen Schönheiten in der Gegend **Muskau** entworfen von Johann George **Vogel**, Mittagsprediger und Rector der Stadtschule zu Muskau: ist die Ueberschrift einer kleinen Schrift, welche durch die lebhaften Mahlereyen, eingestreuten guten Sentiments und den poetischen Schwung, den der geschickte Hr. Verf. seiner Erzählung giebt, unterhält und ergötzt. 2 Bog. 8.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

99stes Stück,

Montags den 11ten Dec. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

London.

Chinki, Histoire Cochinchinoise, qui peut servir à d'autres pays. Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque. Hor. Epist. I. 1768. 6 Bogen in 8. Wenn dieses Büchelgen auch nicht zu London gedruckt seyn sollte, und wenn auch gleich die Scene nicht nach China, oder wie der Verf. dichtet, Cochinchina, verlegt wäre, so würde man doch an dem Erzählungstone, an der Einkleidung, an der Kunst, jede Sache von ihrer schlimmsten Seite vorzustellen, an dem Witze, der sich hinter ein Raisonnement voll anscheinender Einfalt versteckt, ja an dem Object selbst den alten Spötter in Ferney nicht verkennen. Chinci lebt in der schönen Provinz Pulocambi sehr reichlich vom Ackerbaue. Er heyrathet zwey Frauen, mit denen er vier und zwanzig Kinder zeuget. Er hat sein reichliches Auskommen von seiner Hände Arbeit, und giebt seine Abgaben von den Producten seiner Güter selbst. Allein die Noth des Staats heischet bald, statt des dreyßigsten, den zwan-

zigsten Theil, kurz darauf, statt der Naturalien die Abgabe in Geld: sich von der Jagd oder dem Fischfange zu nähren, ist ihm auch nicht erlaubt. Er kann sich nicht mehr mit seiner zahlreichen Familie erhalten. Er schaffet die auf einen gewissen Tag in ieder Woche angestellte Lustbarkeit ab, schränkt sich ein, und erlaubet sich nicht einmahl, wider das Gesetz des Confuz, das ihm seine Weiber zu Gemüthe führen, mehr Kinder zu zeugen. S. 13. Indessen wachsen die schon gezeugte heran. Er nimmt seinen ältesten Sohn und Tochter mit sich in die Hauptstadt, um sie unterzubringen. Fast kein Handwerk ist übrig, zu dem er nicht seinen jungen Naru geführet. Allein nirgends findet er einen Meister für seinen Sohn: Bey dem einen Handwerk, weil er kein Sohn eines Meisters ist, bey dem andern, weil die Gesetze zu lange zu lernen gebieten, bey dem dritten, weil er zu viele Taels geben sollte ꝛc. Hier zeiget sich die eigentliche Absicht des Romans, nemlich, die Gesetze und Regeln ieder Meisterschaft lächerlich, unnatürlich, hart ꝛc. vorzustellen. Naru muß endlich Bedienter werden. Der Sclaverey ungewohnt, ermordet er seinen Herrn. Seine Schwester verkauft anfangs Pastetchen, dann kommt sie in das Haus eines Mandarins, endlich, da sie nicht mehr jung ist, stirbt sie mit ihren Schwestern, die sie nach und nach zu sich in die Stadt kommen ließ, an einer gewissen Krankheit. Die Brüder alle werden, durch die Armuth gedrängt, zu Lastern gezogen, und sterben gewaltsam. Die ganze Familie ist dahin! Der alte Chinci wird aus Verdruß und Verzweiflung ein — Autor, er klagt über die Vernachläßigung des Ackerbaues, und über die Reglements der Handwerker. Er geht mit seinen Betrachtungen in die Hauptstadt, macht sie bekannt, und wird — gefangen gesetzt, und nur von dem König befreyet, der alles wieder in den alten Stand setzet, Chinci ehret, und ihn zum Ehren-Mandarin macht.

Leipzig.

Leipzig.

Bey Christian Gottlieb Hilschern sind erschienen: Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schweitz. Zum Nutzen junger Reisender. Erster Band. 1769. S. 252. Es ist ietzo der Zeitpunct der Briefe. Es wäre ganz gut, wenn die Schriften diesem Titel oft etwas mehr, als, mein lieber Freund, und das, ich bin ꝛc. zu danken hätten. Gegenwärtige lassen sich wegen Mannichfaltigkeit und Abwechslung der Materie, wenigstens im Anfange, auch wegen der Schreibart selbst, die nicht trocken und nicht in dem bekannten Reisebeschreibungston abgefaßt ist, mit Vergnügen lesen. Der erste Brief ist die Einleitung. Im zweyten hält sich der V. in der Pfalz und in Elsaß auf, und kommt noch nach Basel, welches er beschreibt. Der dritte in Solothurn. Der vierte, fünfte und sechste Brief von der Regierung, Ordnungen, Lebensart, Toleranz, Kirchengebräuchen ꝛc. der Stadt Bern. Der siebente erzählt von Freyburg, der achte von Zürch, Schafhausen, der reizenden Insul im Bielersee, Lausanne und Genf, der folgende von den übrigen Cantons, und von den Bundsgenossen. Vom zehnden bis sechzehnten wird der Character, die Producten, die Lebensart, die Sitten, Nahrung, Bildung ꝛc. der Schweitzer beschrieben. Eine fast vollständige Beschreibung der Alpen geben der siebzehnte, achtzehnte und neunzehnte Brief, die verschiedenes in Hallers Gedichte erkläret, und auch um so zuverläßiger ist, da der Verf. selbst über die Gletscher gereiset ist. S. 130. Mit dem zwanzigsten Briefe wandern wir durch alle Eißgebürge, Gletscher, Felsenwände, ewigen Schnee ꝛc. herum, die in Wallis, Schweitz, Appenzell ꝛc. in langen Reihen sich fortziehen. Noch beschreibet er viele Bäche, Seen, den Ursprung des Rhodans, Höhlen, Wasserfälle u. s. w.

Man siehet, daß der Verf. mit dem Taschenbuch in der Hand muß herumgereiset seyn, und alles, so wie er es angetroffen, beschrieben haben, sonst würde er sich nicht zuweilen wiederhohlen, beständig von Spalten, Felsen, Eißwänden, und Einstürzen der Eißthürme schwatzen. Er scheinet dieß selbst empfunden zu haben. Deswegen hat er diesem Briefe besonders historische Anmerkungen untermischt, z. B. S. 183. von den alten Tauriscis, oder ietzigen Urnern. S. 200. S. 231. von der vorgeblichen Geschwindigkeit des Durchflusses der Rhonne durch den Genfer See, so daß sie sich nicht mit dem Seewasser oder Schlamme vermischt; welchen Irthum er von dem Ammianus Marcellinus ableitet. Ferner S. 232. und 235. Der Gemmiberg mag wohl seinen Namen nicht a gemitu haben, S. 218. Unterhaltende Anecdoten sind durch die ganzen Briefe zerstreuet. S. 43. In Freyburg wird Christus am Palmsonntage auf einem Esel durch alle Strassen der Stadt, unter Läutung der Glocken und Lösung der Canonen, herumgeführt. S. 91. von der Wirkung des Hörnerblasens auf einige Schweitzerische Regimenter, die in Holländischen Diensten stunden, und das Heimweh dardurch bekamen. S. 116. von dem Grabe Mosis in der Schweitz, welches einige ehrliche Leute da gefunden zu haben glaubten, weil man den Kopf eines Satyrs ausgrub. S. 142. von der verborgenen Reise einiger Gründelwalder. Der historischen und politischen Reise durch die Schweitz, Italien und Deutschland hätte der Verf. S. 75. wohl glauben dürfen, nach dem, was der gute, alte Poggius (so hieß, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, der Mann) in den Breßlauer Beyträgen, in einem Briefe an einen Freund, von den Bädern in Baden mit jugendlicher Begeisterung erzählet. Angenehm zu lesen ist auch, die Innschrift Hallers an dem Beinhause zu Murten, S. 87. von der reizenden Insul

auf

auf dem Bielersee und den Lustbarkeiten auf derselben, S. 49. von dem Kampfringen, da der Preiß ein feister Ochse ist, S. 81. Einen Schwärmer zu verbrennen, war wohl zu hart, S. 34. Noch sind auch hin und wieder einige Betrachtungen untergestreuet, z. E. S. 24. über die Handlung, S. 44. über das ungesittete Wesen junger Adelichen, die, wenn sie sich durch die Welt spatzieren führen lassen, über die nicht sceptischen Catholiken bey Vorweisung des grauen Barts eines frommen, heiligen Mannes, oder der Roberonde der Maria oder einer Devise an der Sackuhr des Petrus den guten Leuten ins Gesicht lachen.

Frankfurt am Mayn.

In der Andreäischen Buchhandlung ist verlegt: Versuch einer gründlichen Zubereitung der zum Lehramt bestimmten Jugend entworfen von Christian Wilhelm Groote, Inspector der Diöces Usingen. 1769. S. 140. Um dem Titel eine genauere Bestimmung zu geben, muß ich erinnern, daß dieses Werkchen nicht das Lehramt in den Schulen, oder Gymnasiis und Universitäten, sondern in der Kirche betrift. Voran werden geschickt die oft unzulänglichen Ursachen der Eltern, ihre Söhne dem Predigtamte zu widmen, die theils gut und fromm, theils eigennützig, in Ansehung ihrer selbst und dann auch ihrer Familie, sind. Oft hält man §. 6. muntere Köpfe nicht für tauglich zu einem solchen Amte, vielmehr wird eine einfältige junge Seele schon als ein künftiger rechtschaffener Lehrer angebetet. Daher muß man eine gute Wahl zu treffen suchen. Sonsten muß der ungeschickte Candidat allerhand Nebenwege, durch Geld oder durch ein Mädchen, ins Amt zu kommen suchen, welches üble Folgen hat, sowohl bey den Pastoren selbst, als auch bey ihrer Gemeine. Auch

für die Obrigkeit ist es ein Unglück, wenn sie durch schlechte Bestellung des Lehramtes ihre Unterthanen des Segens beraubt, und sich Verantwortung zuziehet. §. 16. Der Herr Verf. thut also Vorschläge, wie die Wahl der künftigen Lehrer geschehen muß. Der hauptsächlichste ist, daß denen Rectoren, und andern Lehrern der Schule, von Obrigkeits wegen aufgegeben wird, die Köpfe der zu unterrichtenden Jugend zu prüfen, und ein genaues Register zu führen, darinnen die Kräfte des Verstandes, die Gestalt des Willens, das Vermögen des Witzes und Gedächtnisses, wie auch Aussprache und Wandel eines ieden bemerket werden. S. 53. Dieses Verzeichniß übergiebt der Rector dem Scholarchen, der Scholarche dem Fürsten, und dann werden die Kinder, die Tüchtigkeit haben, mit Willen der Eltern, dem Predigtamte bestimmt. Zu diesem Ende wird noch von dem Schullehrer dem Zögling das Bild eines vollkommenen Geistlichen beygebracht, um sich nach dem Originale zu bilden, die Vorurtheile für und wider das Amt zerstreuet, und die wahre Beschaffenheit gelehret. Nun wird auch angegeben, wie viel Kenntniß ein solcher junger Mensch von den Schulen auf die Universität mit sich bringen müsse. S. 72. 1. Seine Muttersprache muß ihm nicht fremde seyn. Dieß wird freylich um so mehr erfordert, da der Recens. niedere und höhere Schulen kennet, auf denen das Lesen unserer deutschen guten Schriftsteller Sünde ist. 2. Kenntniß der lateinischen Sprache ist ihm unentbehrlich. Doch darf er sich nicht so sehr darauf legen, als ob er einen Professorem Eloquentiae abgeben wollte. 3. Kenntniß der Hebr. Chald. und Griech. Sprachen darf er nicht erst bis auf die Universität versparen. Denn da muß man sich nicht mehr mit Sprachen und Zeichen der Sachen, sondern mit den Sachen selbst und den Regeln, diese auf eine überzeugende Art aus-

findig

findig zu machen, beschäftigen. S. 77. 4. Französisch reden zu können schadet auch nichts. 5. Die natürlichen Gaben muß er ausbessern, und auch vielen Fleiß auf den Willen wenden. Dieser Ausdruck heißt bey dem Verf. so viel, sich beständig zu machen suchen. Denn S. 113. sagt er: Wer nicht schon geübt ist den Willen bey den einmahl gefaßten Entschliessungen zu behaupten (das ist, denen Spöttereyen und Reitzungen auf hohen Schulen nicht widerstehen kann) der hat mit Grund den größten Schaden zu befürchten. 6. Philosophie muß er auch anfangen, Logik, Ontologie, Psychologie, auch ein Bißchen Mathesis hören. 7. Die Hauptsachen in der Theologie muß er auf niedern Schulen lernen, in der Dogmatik und Hermenevtik sowohl, als in der Polemik, in welcher man ihm gleich das πρωτον ψευδος und die Haupt-Gegengründe bekannt machen muß. In der Kirchengeschichte ist es hinlänglich, die Historie des N. T. in ihrem Zusammenhange und nach den vornehmsten Sachen kennen zu lernen; und in der weltlichen Geschichte nur das, was einen Einfluß in jene hat. Mit diesem allem muß die Festung der Seele dieses jungen Anwuchses umschanzt werden, ehe er auf hohe Schulen gehet. Ich frage nur, ob dieß alles auch ganz nöthig sey? Denn von der Redlichkeit rede ich nicht, da viele Projectmacher (auch in guten genommen!) an alle Fälle denken, nur nicht an den einzigen, ob ihr Vorschlag auch — möglich sey? Kommt der Jüngling auf die Universität, so muß er sich nur eine selecte Bibliothek anschaffen, einen, höchstens zwey Freunde aufsuchen, ein guter Wirth seyn, sich überhaupt gut aufführen; wenn er in sein Vaterland zurücke kommt, seine Ankunft dem Superintendenten melden, sich prüfen lassen, aber ohne bange zu seyn, und dann in einer Stadt sich in der Praxi üben. Darzu bekommt er aber auch S. 118. jährlich funfzig Gül-

Gülden. Er predigt des Monats einmahl, catechisirt fleißig, besucht die Krankenbette, übt sich in Aufsätzen, und wird, wenn er auf diese Weise einige Jahre in den Gegenden schnell eilender Zeiten gewallt hat, ordiniret. Zuletzt werden die Vortheile dieser Anstalt, die des Jahres etwa dreyhundert Gülden kostete, angegeben. Der Raum ist hier nicht, Einwendungen zu machen, die doch gegen manche Forderung gemacht werden können. Auch sollte der Herr Verf. nicht so vieles voraussetzen! Z. E. Daß man sich nie in der Prüfung der Köpfe irre, daß die Regeln auf der Universität genau befolget, die Zeit auf Gymnasien nicht zu kurz werde, daß jeder Superintendent willfährig genug ist, ein Hofmeister des Candidaten zu seyn, daß jeder Candidat sich so nach dem Tacte behandlen lasse, besonders wenn er von der hohen Schule zurückgekommen ist ꝛc. und sollte wohl überhaupt diese Methode bey der Verschiedenheit der Genies bey jedem Kopfe gleich gute Wirkung haben?

Carlsruhe. Insgemein wird bey der Aufnahme der Römischen Republik nur auf das Kriegsglück der Römer gesehen. Rom war aber auch eben so glücklich ausser dem Kriege, und erwarb insonderheit durch Schenkung und Testamente die ansehnlichsten Länder. Ein hofnungsvoller Cavalier, von denen zu Carlsruhe Studierenden, Carl Jonathan Freyherr von Palm, lieferte hierüber eine im historischen Styl wohl verfaßte Abhandlung, unter dem Titel: de incrementis Reip. Rom. pacatis, speciatim e testamento. 3 Bogen in 4. Die Aufnahme in die Marggräfliche lateinische Societät war hierzu die Veranlassung.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

100tes Stück,

Donnerstags den 14ten Dec. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Berlin.

Von der *Histoire de l'Esprit humain* des Herrn Marquis D'argens sind wir unsern Lesern noch die letzten Theile und den Beschluß anzuzeigen schuldig: da wir uns übrigens, was den Werth des Werks und die Denkungsart des Hrn. Verf. anbelangt, auf das berufen, was wir freymüthig hierüber zu anderer Zeit gesagt haben.

Der zehnte Theil (von 420 Seit.) fängt mit den neuern lateinischen Dichtern und Gelehrten an, und die Schriftsteller, von denen der Verf. handelt, sind Bembus, Sadolet, Politian, von welchem viel unrichtiges gesagt wird, das der Verf. hätte vermeiden können, wenn ihm Menkens Lebensbeschreibung bekannt gewesen wäre. Wie gewöhnlich schweift der Verf. hier aus, und redet theils von den andern nach Florenz geflohenen Griechischen Gelehrten, theils weit-

läuftig von der Verschwöhrung der Pazzi gegen Lorenz und Julius aus dem Hause Medicis. Nun folgen Fracastor, Jovianus Pontanus, Sannazar, Hier. Vida, Buchanan, die beyden Scaliger, wo eine Menge Gedichte von dem Jul. Cäsar Scal. eingerückt werden, um ihn gegen den Vorwurf eines Pedanten zu vertheidigen, desgleichen wird das, was Litleton zu seinem Nachtheil gesagt, widerlegt: Grotius, Petav, Vavassor, de la Rue, Santeuil, Lotichius, Johannes Secundus, von welchen verschiedene Gedichte eingerückt werden. Einiges wenige ausgenommen, so führt der Verf. wenn er von diesem Gelehrten redet, nur die Worte des Thuans und Teißier an. — Es folget der 24ste Brief von den hebräischen Schriftstellern. Das erste betrift die Frage, ob Esdra die Bücher Moses verfertigt habe? Der größte Theil der heil. Bücher, welche wir haben, soll nichts anders als kurze Auszüge und Summarien weitläuftiger Werke seyn: In den Büchern Moses komme verschiedenes vor, daß nicht vom Moses herrühren könne: es sey eine grosse Confusion in diesen Schriften u. s. w. Das meiste, was der Verf. hier vorbringt, hat er schon bey der Ausgabe des Timäus gesagt, besonders von den Androgynen des Plato. Die bekannten Meinungen des Simon vom Pentateuchus trift man hier alle wiederhohlt an, unterdessen wird doch der Verf. des Dictionnaire Philosophique widerlegt. Er geht auch die andern Bücher des Alt. Test. durch: und klagt besonders über die Dunkelheit der Propheten. S. 195. tous sont inintelligibles également pour ceux à qui Dieu ne veut pas donner par une grace particuliere l'intelligence de ce qu'ils ont enveloppé des ténébres les plus sombres. Weitläuftig ist die Untersuchung, ob Zacharias (Cap. 9. v. 9.) vom Meßias prophezeyht habe: desgleichen eine andere über Genes. 39. v. 10. Gegen die Erzählungen im Exodus werden mancherley Einwürfe, nicht sowohl

gemacht,

emacht, als die gemachten wiederhohlt. So werden uch über Moses Betrachtungen angestellt, und es eißt unter andern S. 243. Moyſe ne paroît pas avoir eu plus de talens pour l'hiſtoire, que pour la Philoſophie. Er findet so viel gefährliches in des Moses Schriften für schwache Leser, daß es ihm nicht wunderbahr scheint, warum die Päbste verbothen, die Bibel zu lesen und zu übersetzen. Hoch wird es dem Moses besonders angerechnet, daß er nichts von der Unsterblichkeit der Seele gesagt haben soll. Wir übergehn andere Anklagen, die man in den neuern Zeiten so oft gemacht hat. Vom Moses kommt der Verf. auf den Talmud, und führt eine Menge falscher Lehrsätze aus demselben an von Gott, den Engeln u. s. w. auch Fehler gegen die Geschichte. Nun geht er zu den neuern Rabinen. Aus dem Buxtorf werden sehr weitläuftig die Argumente ausgezogen, die die Juden gegen die christliche Religion vorbringen. Hierauf folgen die Verfolgungen, die die Juden von den Christen ausstehen müssen, und dieser Beschreibung sind Nachrichten vom Abt de Prades eingewebt. — Im folgenden Briefe fängt der Verf. an, von den Rhetoren und andern Schriftstellern über den Geschmack zu reden: als vom Longin, Quintilian, Rapin, Bouhours, u. a. Bey Gelegenheit des Baillet wird das widerlegt, was dieser vom Moliere urtheilt, und da er Tertullians Urtheil gegen das Theater anführt, werden mehr Beyspiele beygebracht, daß die Kirchenväter die Worte der Bibel verkehrt und lächerlich zum Beweisen angewendet.

Der eilfte Band (von 358 Seit.) betrift einige neuere Poeten und Schriftsteller. Voltairens Tempel des Geschmacks wird zergliedert, und einzelne Urtheile werden untersucht. Was er von den erniedrigenden Zänkereyen einiger französischen Gelehrten sagt, S. 4 f. ist eine heilsame Lection auch für die Deutschen. Der

Verf. critisirt den La Mothe Houdart: (wie kann aber der billige D'Argens Voltairens persönliche Angriffe gegen den Dichter Rousseau vertheidigen! Doch man merkt leicht, daß Voltaire sein Held ist) Benserade, Segrais, Saint-Evremont, Voiture, Marot, Ronsard, Corneille, (wo gegen Voltairen verschiedene Einwendungen gemacht werden: Leßing hat den grossen Dichter weit ärger chicanirt: nach seiner Gewohnheit.) Racine, der gegen den Vorwurf vertheidigt wird, als ob er zu viel Liebe in seine Stücke gebracht; es wird auch eine ausführliche Vergleichung zwischen ihm und Corneille angestellt: La Fontaine: Thomas Corneille: Campistron: (wo auch von den Englischen Romans gehandelt wird, auch sagt der Verf. etwas von den Deutschen) Crebillon: (so wie der Verf. immer ausschweift, so schweift er auch hier aus über des Maupertuis Bekehrung und Heiligkeit: überhaupt ist er Maupertuis Freund nicht, wie man deutlich sieht:) Despreaux: Menage: Brebeuf: Quinault: Es folgt eine Vergleichung zwischen dem Pult und dem Lockenraube, die nicht übel gerathen ist. Der Verf. kommt auf den Gillet, Boileau, Regnier, Moliere, Regnard, und auf einmahl erblicken wir *Digression sur le Théatre Allemand.* Kennt er aber auch unser Theater genug? Wir zweifeln sehr. Z. E. S. 293. La spirituelle Madam Gotsched a enrichi le théatre Allemand de plusieurs bonnes Comédies: (die wir nicht kennen) Mll. *Heubert* ist die bekannte Neubertin S. 297. — Die nun critisirten Schriftsteller sind Rousseau, Malherbe, Racan, Mad. Deshoulieres, la Comtesse de la Suze, Fontenelle. Von der Schreibart des Grafen Algarotti urtheilt er S. 331. strenge, und hält sie für sehr fehlerhaft.

Der zwölfte Band ist 390 Seiten stark. Ein grosses Capitel sur Mr. de Voltaire eröfnet denselben. Der Dichter erhält wegen seiner theatralischen Werke

grosse

grosse Lobsprüche. Dem Mahomet ertheilt der Verf. bey der Gelegenheit auch vieles Lob, und den Coran erhebt er. Hier verfällt der Verf. wieder in seine Lieblingsmeinungen, z. E. man könne aus philosophischen Gründen der Materie die Kraft zu denken nicht absprechen: überhaupt geben ihm des jüngern Racine Verse Gelegenheit zu vielen Untersuchungen. Den Weltweisen Sans-Souci ist auch ein Capitel gewidmet, so wie dem Cardinal Bernis. Im folgenden Briefe nimmt der Verf. mehrere Schriftsteller zusammen: den Balzac, Patru, le Maitre, Thomas, Gaillard, Bourdaloue, Feschier, Bossuet, Maßillon, Saurin, Montesquieu. Bey letztern hält sich der Verf. am längsten auf. Er vertheidigt ihn besonders gegen den Verf. der Theorie des Loix. Es ist etwas langweilig die Beantwortung der Vorwürfe zu lesen, und wem ist daran gelegen, zu wissen, wie fehlerhaft dieser letztere Verf. schreibe? Wir lesen hierauf vom Toussaint, La Bruyere, Du Bos, Duc de La Rochefoucault, Brantome, Marmontel, Charron. Die Jesuiten bekommen, wie mehrmahlen, starke Vorwürfe, die man überdrüßig wird zu lesen. Auf einmahl gerathen wir auf die Untersuchung der Frage von den Tugenden der Atheisten auf viele andere Dinge, und zuletzt auf die Americaner, ohne doch etwas neues zu finden. Der letzte Theil geht die Troubadours an, und endlich redet der Verf. von sich selbst, und verwirft verschiedene Schriften, die ihm im *France litteraire* sind beygelegt worden. Er sagt unter andern: S. 379: J'ose avancer hardiment, que je suis de tous les François celui, qui c'est conduit avec le plus de retenue à Berlin; je puis encore ajouter qui a le plus captivé l'amitié des Allemands, mes secondes compatriotes. Je dois remarquer ici, que pendant ce long espace de temps je n'eu ai jamais reçu que des temoignages d'estime et d'amitié: les chagrins et les desagremens, que j'ai pu

essuyer, m'ont été donnés par des étrangeres, et sur tout par des François, qui étant si aimable chez eux, sont hors de leur patrie les plus inquiets et les plus insupportables des hommes. J'ai vu tous ceux, que le Roi avoit appelés aupres de lui s'entre-détruire les uns les autres; et ce n'a pas été une des moindres peines que j'ai eues que de me preserver d'entrer dans leurs cabales.

Der dreyzehnte Theil, (520 Seiten stark) ist den Künsten bestimmt, und den Anfang macht eine Nachricht über die verschiedenen Schulen der Mahler. So wie der Verf. die französische Nation bey seinem Werke überall vor Augen hat, so macht er auch hier den Künstlern derselben viele Lobeserhebungen: er handelt von ihrem Vorzuge für den Italienern, von der Academie, die Colbert zu Rom gestiftet, u. s. w. Der Verf. geht eine grosse Anzahl Mahler durch, beschreibt ihre Werke und Talente. Aber gleich der Anfang, der eine Vergleichung zwischen Raphael und le Sueur enthält, hat uns nicht gefallen. Kann man die Iliade und die Henriade vergleichen? Ueberhaupt glauben wir nicht, daß diese Parallelen die rechte Methode sind, den Character der Künstler zu beschreiben. Gleichwohl bedient sich der Verf. dieser Methode, und nimmt immer einen Italiener und Franzosen zusammen, als Michel Angelo und le Brun, Leonard da Vinci und Jean Cusin, Juleus Romanus und Freminet, Francesco Penni und la Hire u. s. w. Von S. 183. geht die Venetianische Schule an. Sehr gezwungen kommen S. 232. die Zänkereyen zwischen Maupertuis und Voltaire vor, und was sollen die eingerückten Briefe? Sie bringen wahrhaftig keinem von beyden Ehre, und Voltaire, dem doch der Verf. so günstig ist, hat eben so viel Schande davon, als sein Gegner. Man sollte vielmehr dergleichen Documente menschlicher Schwachheiten zu vertilgen suchen.

Der

Der Anfang wird gemacht mit der Römischen, Florentinischen und Neapolitanischen Schule. S. 249. folgen die Mahler der Bononischen und Genuesischen Schule, und S. 333. aus der deutschen Schule, wo auch die Historie der Kupferstecherkunst, doch nicht richtig genug, beygebracht wird. Das übelste ist, daß der Verf. die teutschen Nahmen so verändert hat, daß man oft nicht weiß, von wem er spricht. Z. E. S. 333. *Wolgemont* ist Michael Wohlgemuth: S. 346. *Schemucher* ist der noch lebende Hr. Schmutzer in Wien: S. 371. *Hains* ist Joseph Heinz von Bern. S. 373. *Brugle* ist Breughel: S. 379. *Elschhaimer* ist Elzheimer. Doch wir wollen nicht mehr anführen, indem wir sonst einige Seiten anfüllen müßten. Den Holländischen Nahmen ist es auch übel gegangen. Den Beschluß machen die Niederländer. Es wundert uns, da der Verf. einmahl von den Künsten hat reden wollen, warum er nur der Malerey in seinem Werke einen Platz gegeben. S. 461. redet er von der Bildhauerkunst, allein auf einer einzigen Seite sind die Bildhauer der Italiener und Franzosen hergerechnet. Bloß ihre Nahmen stehn da.

Der vierzehnte Theil (von 206 Seit.) enthält bloß das Register. Es ist dasselbe mit Fleiß gemacht, und wird dem Verfasser so leicht nicht etwas merkwürdiges entgangen seyn.

Leipzig.

Herr Prof. Schott hat das Eilfte Stück seiner unpartheyischen Critik über die neuesten juristischen Schriften edirt. Der größte Theil dieses Stücks ist des Gießischen Prof. Hrn. Kochs Peinl. Halsgerichtsordnung gewidmet, S. 1–41. Es wird demselben in dem Tone geantwortet, in welchem er

in

in der Vorrede zu diesem Buche Hrn. Schotten herausgefordert hat, und auch wir wären berechtiget, Hrn. Kochen eins und das andere zu sagen, wenn wir seine Anfälle nicht lieber verachten als beantworten wollten. Wir haben unter andern hieraus gesehn, daß Hr. Koch in Giessen auch eine gelehrte Zeitung schreibt, von der wir gar nichts wissen, und die wir auch nicht kennen zu lernen Lust haben, da sie Hr. Sch. „das würdige Seitenstück zu Bandels stummgewesenen Advocaten und Gießner Studentenarbeiten, die für die dasigen Schulmeister und Dorfschulzen ganz erbaulich seyn mögen“ nennt. Das übrige betrift eine weitere Anzeige der Fehler, die Hr. Kl. in seinem Tractat de successione ab intestato begangen hat: z. E. der Mann läugnet, daß es eine eigenthümliche deutsche Erbfolge giebt, die sich auf gewisse, der Regel nach in Deutschland allgemein gültige Grundsätze gründet.

Eine kleine Schrift des Hrn. Mag. Eck empfiehlt das *Studium Historiae litterariae* Er zeigt daher in einer fruchtbaren Kürze und in einer guten lateinischen Schreibart sowohl den vielfältigen Nutzen als das Vergnügen, das eine gute Bücherkenntniß mittheilt. Die Schrift erweckt selbst ein gutes Vorurtheil für die litterarischen Vorlesungen, die darinne angekündigt werden.

Am 13ten Decembr. starb der vortrefliche Gellert: geliebt und geehrt von jedermann, ein Liebling der deutschen Musen, und welches ihm noch einen höhern Rang giebt, der Menschenfreund, der ehrliche Mann und Vertrauter aller Tugenden, die den Menschen zieren. Der Churfürst von Sachsen schickte, da er von seiner Krankheit Nachricht erhalten, seinen Leibmedicum ausdrücklich, um ihm beyzustehn, nach Leipzig. Eine Handlung, die dem Prinzen grosse Ehre bringt!

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

101stes Stück,

Montags den 18ten Dec. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Von der Deutschen Bibliothek ist das funfzehnte Stück fertig worden. In demselben stehn: 1. Magazin für Schulen. Bey Gelegenheit der Anzeige dieses guten Buches werden Gedanken über die Bearbeitung der Litteraturgeschichte eingestreut. 2. Hermanns Schlacht. Diese Recension ist sehr weitläuftig, und kann auch wohl als eine Anweisung angesehn werden, wie man ausserordentliche Producte der Genies studieren müsse. 3. Jacobis und Gleims Gedichte über den Amor: Anmerkungen über die fröhlige Dichtungsart begleiten diese Recension. 4. Ramlers Oden aus dem Horaz: erhalten das verdiente Lob, und werden einzeln durchgegangen. 5. Marmontels Belisar vom Hrn. Hofstede widerlegt: eine ziemlich weitläuftige Betrachtung über die Tugenden der Heiden ist eingewebt. 6. Hamburgische Dramaturgie: die Be-

urtheilung kann einem Verfasser, der allein die Wahrheit zu sehn glaubt, sich für untrüglich hält, und dem der geringste Widerspruch Gelegenheit zu einem Buche giebt, nicht gefallen. Mag sie doch nicht! Was ist daran gelegen? 8. Lucians Schriften. 9. Ossians Gedichte, zweyter und dritter Theil. — Kürzere Recensionen betreffen: Plutarchs auserlesene Schriften, Sneedorfs patriotischer Zuschauer: Historische Schilderungen: das Schicksaal der Gelehrten, ein Roman: Kochs kleine Gedichte: Beytrag zum deutschen Theater, 5ter Theil, zweyte Ausgabe. — So wie im vorigen Theile ein Gedichte des Herrn Denis auf die Wiederkunft des Kaisers eingerückt war, so ist diesem ein ähnliches von dem Herrn Mastalier, gleichfalls aus der Gesellschaft Jesu, und Professor in Wien, einverleibt. Dieser würdige Gelehrte nützt der Litteratur in Wien ungemein, und verdient die größte Hochachtung. Hier sind die drey ersten Strophen davon:

Reiß dich hinaus aus deinen hundert Gassen,
Dein Ruhm, dein Glück, dein Kaiser naht!
Dank fremden Völkern, daß sie ihn von sich gelassen,
Beneidenswerthe Stadt.

Sieh doch, wie göttlich groß Er wiederkehre;
Vom Tyber bis zum Apennin,
Und vom Eridanus bis zum Tyrrhenschen Meere
Bewundert, liebt man ihn.

Thu nicht zu stolz mit deiner edlen Krone,
Die du ihn giebst, Augustens Reich!
Zehn Kronen wiegen nicht der Tugend größtem Lohne,
Der Völkerliebe, gleich!

Der

Der berühmte Hr. Hofrath Häberlin hat den fünften Band seiner Historie des Teutschen Reichs (denn so muß das Werk betitelt werden, nicht Auszug) geliefert. Er fährt in der Regierungsgeschichte Kaiser Sigmunds fort, und fängt vom J. 1414. an. Die Begebenheiten der grossen Kirchenversammlung zu Costnitz sind sein erster Gegenstand. Um durch eine zu genaue chronologische Ordnung die Begebenheiten nicht zu verwirren, so handelt der Herr Verf. das, was sich vom Anfange dieser Kirchenversammlung bis zum Schluß auf derselben zugetragen, nach gewissen Materien ab. Er sieht 1. auf den Glauben. 2. die Union, 3. die Reformation. Die Reichssachen, die in diesem Zeitraume abgehandelt worden, führt er nach der Zeitordnung hinter der Geschichte des Conciliums an. Man muß selbst die Erzählung lesen, um sich von der Deutlichkeit zu überzeugen, mit welcher der Hr. Verf. die verwirrten Sachen auseinander gesetzt hat. Seine Erzählung geht bis S. 199. wo er auch ein allgemeines Urtheil über das Concilium fällt. Das übrige dieses Bandes enthält die Begebenheiten bis auf den Tod Sigmunds 1437. dessen Character er S. 692 f. schildert, so, daß dieses Gemählde nicht etwan ein Traum der Einbildungskraft ist, sondern das Resultat aus dem, was Sigmund gethan. Er sagt, daß Sigmund in Unterhandlungen immer glücklicher gewesen, als im Kriege: Er rühmt grosse Eigenschaften an ihm, und hat sich daher des Schreibens des Probstens zu Lille in Flandern, des Johannes von Monsterol, nicht bedienen wollen, weil es unrichtige Lästerungen enthält. Er verschweigt aber auch seine Fehler nicht. Sein Zaudern hält er für einen unterscheidenden Zug in Sigmunds Character, und er gesteht in der Geschichte keinen grössern Zauderer angetroffen zu haben. Ferner machte er immer so grosse Anschläge und Entwürfe zu gleicher Zeit, zu deren Ausführung seine

Kräfte nicht zureichten, und worüber nachher eines mit dem andern liegen blieb. Auch will er ihn nicht von der Beschuldigung, daß er oft treulos gehandelt, lossprechen. Seine Freygebigkeit artete in Verschwendung aus, und sein beständiger Geldmangel hatte daher üble Folgen. Auch bezeuget die Geschichte seinen Hang zur Wollust. „Vielleicht, sagt Hr. H. würde er ein grösserer König gewesen seyn, und in der Geschichte ein glänzenders Ansehn haben: wenn er nur König über Eines von seinen beherrschten Reichen gewesen wäre. In Ungarn mußte er nach andern Grundsätzen regieren, als in Teutschland, und die Regierungsart von Böhmen war von jenen wieder unterschieden. Unser Sigmund aber scheint mir nicht die ausgebreitete Fähigkeit besessen zu haben, welche nach der Regierungsform eines jeden dieser Reiche erfordert wurde, und zu weiser Lenkung der verschiedenen Denkungsarten der Stände und Unterthanen dieser Staaten nöthig war. Darüber, daß er seine Sorgen mit Ernst auf die Angelegenheiten des einen Reichs verwandte, wurde das andere vergessen und verabsäumt, und gerieth in innerliche Unruhe, oder wurde von auswärtigen Feinden beängstiget. Vornehmlich hat das teutsche Reich wenig Nutzen von diesem Kaiser gehabt u. s. w. In der Vorrede redet der Verf. von seiner Methode, und vertheidigt sich mit edler Bescheidenheit und in einem Tone, welcher dem Mann, der sich seiner Würde bewußt ist, ansteht, gegen die Angriffe der Allgemeinen Bibliothek. Wie hat es denn diesen Leuten einfallen können, Einem Häberlin etwas von den Quellen und Ursachen der Begebenheiten vorzudemonstriren? Ein Collegium hätten sie sich bey dem Hrn. Verf. ausbitten sollen, und da hätten sie noch vieles lernen können. Er betrachtet insbesondere die vornehme Mine, mit welcher diese Censoren von publicistischer Metaphysik, Revolutionen u. s. w. sprechen.

chen. Uns kommt diese prächtige Sprache in der Historie eben so vor, als in der Philologie. Leute, die die alten nie gelesen, die alten Sprachen nie gelernt, reden am zuversichtlichsten von ihnen ietzt, und geben vor, daß sie grosse Geheimnisse bemerkt hätten. Und andere, die wohl kaum eine Seite in einem Schriftsteller des mittlern Zeitalters gelesen, schwatzen mit der größten Frechheit von der Berichtigung der Begebenheiten und Einrichtung einer Reichshistorie. Das macht, sie haben beym Voltaire, Bolingbrok, und andern einige Sprüchelgen über die Theorie der Historie gelesen! Diese Vorrede muß ja nicht von den Lesern überschlagen werden. Wer die Quellen der Geschichte so gut kennt, die vaterländische Geschichte so emsig, gründlich und lange studiert hat, als Ein Häberlin, der kann uns auch am besten unterrichten, wie weit wir gekommen sind, was wir noch zu thun haben, worauf wir besonders unsern nachforschenden Fleiß richten müssen u. s. w.

Greifswald.

Röse verlegt: Physikalische Beschreibung der Erdkugel, auf Veranlassung der cosmographischen Gesellschaft verfasset von Torbern Bergmann, Professor der Chymie auf der Academie zu Upsal — aus dem Schwedischen übersetzt von Lampert Hinrich Röhl, Professor und Observator der Astronomie auf der Academie Greifswald. 478 Seit. 4. m. K. Der Hr. Uebersetzer giebt uns von der Geschichte dieses brauchbaren Werkes in der Vorrede Nachricht. Nachdem die cosmographische Gesellschaft in Upsal die mit dem größten Fleisse ausgearbeiteten Weltkugeln zu Stande gebracht hatte, so wollte sie auch ihren Landsleuten unter dem Nahmen der Weltbeschreibung ein solches Buch in die

Hände geben, wodurch sie bey dem Gebrauche der Weltkugeln zu Kenntnissen angeführt werden könnten, die etwas weiter, als die gewöhnlichen Einleitungen reichen. Sie projectirte einen astronomischen Theil, in welcher die vornehmsten Erscheinungen vom Himmel, die Figur und Grösse der Erdkugel, und dergleichen erklärt werden sollten: eine physikalische Beschreibung der Erde, wie die gegenwärtige, und eine historische, worinne die Sitten, Gebräuche, das Genie, der Gottesdienst und dergl. verschiedener Völker beschrieben werden sollten. Den astronomischen übernahm Hr. Mallet, astronomischer Observator zu Upsal: und Hr. Insulin, Lector der Physik am Gymnasio zu Stregnäs, den historischen. Ihre Arbeiten sind aber noch nicht erschienen: Hr. Bergman hat seinen Theil zuerst der Welt übergeben. Derselbe besteht aus sechs Abtheilungen. I. von der Erd-Oberfläche überhaupt. II. vom Lande: vom bekannten festen Lande, von den Insuln, von den wenig bekannten Ländern, von den Unebenheiten der Oberfläche, von den Erdschichten, von den Versteinerungen, von den unterirrdischen Hölen. III. vom Wasser: von den Quellen, Flüssen, Sümpfen, Seen, vom Weltmeere. IV. vom Luftkreise: von Beschaffenheit des Luftkreises: vom Niederschlage, (Nederbörd: worunter alle wäßrigte Dünste, die aus dem Luftkreise herabfallen, begriffen werden) von Lufterscheinungen, von Luftfeuern, von dem Winde. V. von den Veränderungen auf der Erdkugel: von den regelmäßigen und zufälligen Veränderungen, von Abnahme des Wassers, Meinungen von Entstehung der Erde. VI. von den organischen Cörpern auf der Erdkugel: von den Pflanzen überhaupt: von der Nahrung und dem Wachsthum der Pflanzen: von Fortpflanzung der Pflanzen: von den Thieren überhaupt: von Nahrung und Wachsthum der Thiere, von Fortpflanzung der Thiere. Das ganze Werk ist mit Beleſenheit,

enheit, Fleiß und weitläuftiger Kenntniß geschrieben. Die Materien sind in einer fruchtbaren Kürze zusammengedrängt, und die Anmerkungen setzen den Leser in den Stand, sich zu den Quellen selbst zu wenden, wenn er von einer Materie einen weitern Unterricht haben will. Der Verf. hat dem Uebersetzer verschiedene Zusätze mitgetheilt, wodurch diese Anmerkungen sehr vermehrt worden sind. Es ist gar nicht zu läugnen, daß die Verbindung dieser drey Theile, wenn sie ausgearbeitet seyn werden, von grossen Nutzen seyn müssen. Zwar der, welcher in den Weltbeschreibungen sich nach den Wahrzeichen der Städte erkundigt, die Thürme gezählt haben will, und einfältige Grabschriften gerne ließt, findet hierbey seine Rechnung nicht. Aber der findet seine Rechnung hierbey, welcher die Natur gründlich studieren will, sich nicht bloß um die größtentheils zufälligen Dinge bekümmert, sondern auch das kennen will, was der Erde wesentlicher ist, und worauf sich die Nothwendigkeiten und Vergnügungen des menschlichen Lebens in allen Umständen gründen.

Leipzig.

Lange genug hat man den Aberglauben, Unwissenheit und Einfalt des gemeinen Mannes auch durch die Calender unterhalten, ohne zu bedenken, daß eben diese Calender ein gutes Mittel wären, mancherley Kenntnisse allgemeiner zu machen. Jetzt haben wir einen Calender erhalten, den wir auch um deswillen anzeigen, weil er bessere Sachen enthält, als eine Anzeige der Tage, an welchen gut Heyrathen, gut Kinder entwöhnen, Haarabschneiden und Purgiren war. Der Titel heißt: Historisch-physischer Calender auf das Jahr Christi 1770. für Stadt- und Landleute, vornehmlich auf Leipzig und seinen

umliegenden Gegenden gerichtet. bey C. G. Hilschern. 6 Bog. 8. Bey einem jeden Monate enthält die erste Columne, unter dem Titel, Sonnenlauf, den Ort der Sonne, d. i. bey welchem Sternbilde wir sie sehn würden, wenn wir im Stande wären, Sterne bey Tage zu erkennen: andere zeigen die Zeit des Ausganges der Sonne im Horizont, die größte oder Mittagshöhe der Sonne, und die Veränderungen in Ansehung des Mondes. Hinter dem eigentlichen Calender sind Nachrichten vom Julianischen, Gregorianischen und verbesserten Calender, Betrachtung über die richtigen und falschen Gründe, woraus man die zukünftige Witterung muthmassen kann: Abhandlung von der Flachsnahrung: einige Witterungsregeln; und das merkwürdigste aus der Geschichte der Stadt Leipzig, befindlich. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese bessere Einrichtung der Calender, welche in allen Händen sind, gute Wirkungen haben müsse.

Gera. Von Herrn D. Hauptmann haben wir zwey Programmata erhalten: 1. *Romana manus circumfluens.* Es wird die Stelle des Petrons cap V. *Hinc Romana manus circumfluat* erklärt. Zugleich werden die Einwürfe der Critiker gegen diese Lesart gehoben, und ihre Erklärungen geprüft. 2. *Oratoriae Exercitationes ad vltimos versus Petroniani c. V. carminis:* hängt mit dem vorhergehenden zusammen, und zielt auch auf die Erläuterung des Schriftstellers ab.

Jena. Ein Programm des Hrn. Prof. Sixt handelt de ornatu Philosophiae. Nachdem der Mittelweg zwischen denen gezeigt worden, welche jeden Schmuck der Weltweisheit angemessen halten, und denen, die ihr allen Schmuck entreissen wollen, so lehrt der Hr. Verf. die Nothwendigkeit, aus verwandten Wissenschaften der Philosophie Schmuck und Zierde zu verschaffen.

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

102tes Stück,

Donnerstags den 21sten Dec. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Prag.

Wer wollte nicht mit Beyfall, Dank und Vergnügen die unermüdeten Bemühungen ansehn, die in Böhmen und Oesterreich würdige Gelehrte unternehmen, um den guten Geschmack auszubreiten? Das, was in Wien bisher aus dieser Absicht geschehen, haben wir mit Freuden angekündigt, und von dem, was man in Prag thut, benachrichtiget uns folgendes Buch: Academische Vorübungen aus den von Karl Heinr. Seibt, Prof. der schönen Wissenschaften und der Moral zu Prag, gehaltenen Vorlesungen über die deutsche Schreibart. 176 Seit. 8. Hr. Seibt ist ein einsichtsvoller Mann: aus seiner Abhandlung von dem Unterschiede des zierlichen, des Hof- und Curialstils haben wir seine guten Kenntnisse ersehn: es belebt ihn der lobenswürdigste Eifer, den Geist seiner Landesleute aufzuklären, und das vernünftige Denken und Schreiben

zu befördern. In diesem Buche benachrichtiget er uns von der Methode, nach welcher er seinen Zuhörern die Regeln der deutschen Schreibart vorgetragen: er zeigt jeden Schritt an, den er mit ihnen gethan: rückt die Ausarbeitungen und Aufsätze, die er von ihnen verfertigen lassen, ein, als Briefe, Charactere, Schilderungen, und er setzt die Urtheile darzu, die er über diese Uebungen gefällt hat. Finden wir doch so gar S. 118. drey ausgesetzte Preiße und auch die Aufsätze, welchen sie ertheilt worden. Der Hr. Verf. sagt: „daß diese Vorübungen eigentlich nur für das einzelne kleine Publicum, das einen unmittelbaren Antheil daran nehmen kann, gewidmet sind," und unbilliger Critiker wegen müssen auch wir dieses erinnern. Wer uns fragt, warum denn der Verfasser Uebungsstücke habe drucken lassen? dem sagen wir, daß nichts fähiger sey, die Litteratur zu befördern, als edle Ehrbegierde, und daß des Hrn. Verf. Mittel, sie zu entzünden, uns nicht unwirksam zu seyn scheinen. Bringt es einmahl ein Lehrer so weit, daß ein grosser Theil es sich für eine Ehre schätzt, in seiner Wissenschaft sich hervorzuthun, wie viel gewinnt er dann, oder vielmehr die Litteratur selbst! Hrn. Seibten bringt sein Eifer Ehre, und zwar destomehr, da er von gutem Geschmacke unterstützt wird. In seinen Urtheilen herrscht richtige Einsicht, und man ehrt den Lehrer, welcher mit freundlicher Mine die überreichten Aufsätze durchgeht, Tadel versüßt, und das Lob als eine mächtige Aufmunterung braucht. Dieser ganze Theil ist größtentheils den Uebungen in dem Briefstyl gewidmet, aber wir zweifeln nicht, daß nicht auch Hr. S. in seinen Vorlesungen Uebungen in philosophischen und historischen Aufsätzen werde angestellt haben. In der Vorrede verantwortet er sich gegen gewisse Critiken, und wie uns dünkt, mit Recht, und eben so gründlich als bescheiden. Ist es nicht hämisch, wenn Protestanten den Verf. um des-

willen

willen anfallen, weil er Lünigs und Glafeys Schreibart getadelt, und wohl gar ihm ein gravamen religionis daraus machen wollen? Wie sehr beschämt dergleichen Chicanen des Verf. Erklärung: „Zweifelt der Hr. R. an unsrer Hochachtung für die protestantischen Schriftsteller überhaupt, so will ich ihm hiermit in meinem und aller vernünftig denkenden Catholiken Namen diese öffentliche Ehrenerklärung thun, daß wir die gelehrten Protestanten (besonders wenn sie billig, bescheiden und von keinen vorgefaßten Meinungen eingenommen sind) verehren, sie studieren und nachahmen, und daß wir uns solches zu gestehn nicht schämen: daß wir, in Absehn auf die Wissenschaften, keinen Unterschied der Religion zulassen, und daß wir Lünigen, Glafeyen und Fabern für eben so unbrauchbare Muster im Hofstile halten würden, wenn sie auch catholisch gewesen wären.“ Hr. S. ist zu bitten, sich nicht irre machen zu lassen, in seinen ruhmwürdigen Bemühungen fortzufahren und seine bereits erworbenen Verdienste um seine Landsleute durch neue zu vermehren. Es steht ihm ein weites Feld offen.

Auch ist hier erschienen: **Abhandlung von Tugenden und Belohnungen, als eine Fortsetzung der Abhandlung von Verbrechen und Strafen: eine Uebersetzung, mit Anmerkungen vermehrt.** 116 Seit. 8. Daß Beccaria Nachahmer findet, ist nicht zu verwundern. Der Mann ist gar zu unbändig gelobt worden, und wie bald kann ein Mensch in die Versuchung fallen, wenigstens nur den zehnten Theil von diesen Lobeserhebungen sich zu wünschen! Dieser Nachahmer heißt **Dragonetti**, und sein Buch verräth einen Mann, der im tiefen Denken nicht geübt ist. Er verläßt seine Materie immer, und wenn er die Tugenden nach ihren Gegenständen betrachtet, ist er seichte und bleibt auf der Oberfläche. Das

Schreiben an den unbekannten deutschen Uebersetzer der Abhandlung von Tugenden und Belohnungen, die in Prag bey Franz Augustin Höchenberger im Monath März 1769. verlegt worden, welche in Prag von Hrn. Prof. Seibt herausgegeben worden, überhebt uns der Mühe die Uebersetzung zu critisiren. Der Verfasser zeiget die in der Uebersetzung begangenen Sprachfehler, und tadelt die beygefügten unerheblichen und unnöthigen Anmerkungen. 29 Seiten. 8.

Lübek.

Donatius verlegt: Einleitung zur Kenntniß der in Geist- Bürgerlichen- Gerichts- Handlungs- Polizey- und Kammersachen von E. Hochw. Rath der Reichsstadt Lübek von Zeit zu Zeit ergangenen allgemeinen Verordnungen, Mandaten, Formalien, Decreten, wie auch den dahin einschlagenden Rechtsurkunden, welche nach der Zeitordnung und den darinn enthaltenen Materien erzählt, mit einigen zur Aufklärung verschiedener Stücke des deutschen und Lübischen Rechts, der Rechtsgeschichte und Alterthümer gereichenden Anmerkungen versehen und aus patriotischer Absicht bekannter gemacht worden von Johann Carl Heinrich Dreyer ꝛc. 602 Seit. 4. Dieses nützliche Werk ist in vier Abtheilungen getheilt. I. von Verordnungen, welche den Geistl. und Kirchenzustand betreffen. II. von Verordnungen, welche die Staats- und Regierungsverfassung der Stadt Lübek betreffen, und dahin einschlagenden Urkunden. III. von Verordnungen und Gesetzen, welche das Privatrecht, die Gerichte und den Gerichtsgang betreffen. IV. von Verordnungen und Gesetzen, welche das Polizeywesen, den Nahrungszustand, gute Zucht und Ordnung betreffen. Wer wollte hieraus einige Beyspiele anführen? Der Hr. Verf. hat kurze aber hinreichende Auszüge aus den Lübe-

Lübekischen Gesetzen und Verordnungen gemacht, er hat sie nach der Zeitfolge gestellt, und vortrefliche Anmerkungen darzu gethan. In diesen erklärt er sehr viele Stücke der alten deutschen Rechtsgelahrheit, und alte Wörter, und erläutert unsere Alterthümer vortreflich. Wer weiß nicht, mit welchem Glücke Hr. Dreyer hierinne zu arbeiten pflege, mit welcher Belesenheit und sorgfältigen Fleiß er unsere Alterthümer aufkläre? Wir haben noch einen zweyten Band zu erwarten, und in demselben die Verordnungen, welche den oekonomischen Zustand, die Landgüter, die Holzung, Jagd, Fischerey, u. s. w. angehen, auch einen ansehnlichen Anhang von Urkunden.

Zürch.

Eine bey Orell, Geßner und Comp. im vorigen Jahr noch verlegte Schrift, unter dem Titel: *De Heluetiorum Iuribus circa sacra*, d. i. Kurzer historischer Entwurf der Freyheiten und der Gerichtsbarkeit der Eidgenossen in den sogenannten geistlichen Dingen, hat viel Aufsehens gemacht, und ist auch in diesem Jahre zu Rom von der Congregation der Inquisitoren verdammt worden. Bey ietzigen bedenklichen Zeiten thut der Verf. welcher sich einen treuen Sohn der catholischen Kirche nennt, den Versuch, seinen Landsleuten ihre Rechte vorzustellen und sie aufzumuntern, ferner dieselben zu vertheidigen und zu behaupten. Er giebt daher einen kurzen Entwurf von den Rechten der catholischen Eidgenossen circa Sacra. Nachdem er den Anfang damit macht, daß er beweiset, wie man die alten Eidgenossen für gute Catholiken gehalten, und der päbstliche Hof ihren Eifer nicht verkannt habe, so zeigt er, daß sie der geistlichen Herrschaft mit dem edelsten Muthe stets Gränzen zu setzen gewußt haben. Unter den Beweisen nimmt sich der 1370. evulgirte Pfaffenbrief aus. Er

führt aber noch viel mehrere Beyspiele an, und besonders die Weigerung der Catholischen, eine beständige päbstliche Nunciatur bey sich errichten zu lassen, da sie den Versuchen Pii V. widerstanden, und der Kühnheit Sixti V. muthig begegnet. Geschichten und päbstliche Bestätigungen braucht der Verf. um zu beweisen, daß die Eidgenossen ihre Geistlichen schon in den ältesten Zeiten nicht anders als Bürger und Mitglieder der Republik betrachtet, sie den Gesetzen des Staats und der Polizey unterworfen, ihnen Steuern und Abgaben abgefordert, und sie wegen bürgerlichen und Staatsverbrechen vor ihr Verhör berufen haben. Noch werden mehrere Beyspiele des Schweitzerischen Muths gegen den Pabst angeführt, z. E. sie nahmen es, da ihnen einmahl die Lossprechung vom Banne angebothen ward, ad referendum an, ob sie solche annehmen wollten, oder nicht. Den Beschluß machen die reservirten Iura circa sacra, und die meisten Cantons wachen darüber, wie billig. In der Einleitung zeigt besonders der Verf. in welchen Gränzen sich die Geistlichkeit zu halten habe, und wie wenig sie der weltlichen Macht Eintrag thun dürfe. Es herrscht in der ganzen Schrift Patriotismus, Freymüthigkeit und Offenherzigkeit: Eigenschaften, die dem Schriftsteller noch mehr Belohnung verschaffen, als blossen Beyfall. Möchte der Verf. doch auch seine Sammlung der Urkunden als eine Beylage zu dieser Schrift herausgeben. Es würde für Theologen, Juristen und Staatsmänner ein wichtiges Werk seyn!

Basel.

Imhof und Sohn verlegen: **Briefe über den heutigen Zustand des Christenthums und das Betragen der Ungläubigen: aus dem Französischen des Hrn. A. J. Rousseau, Predigers bey der Helve-**

Helvetischen Kirche in London. 16 Bog. 8. Wir haben keine neue Beweise für die Wahrheit der Religion gefunden, auch überhaupt keine tiefen Untersuchungen. Ein fliessender, deutlicher und angenehmer Vortrag ist das Verdienst des Originals: Wir sagen des Originals. Denn in der Uebersetzung findet man jene Eigenschaften kaum wieder. Die Herren Schweitzer haben uns zwar ietzt durch Hrn. Lavatern auf einmahl ein Hinderniß in den Weg gelegt, die undeutschen und holprichten Uebersetzungen zu tadeln. Sie schreiben nur für die Schweitz, und wenn ein Deutscher dann über ihre Provinzialwörter und Sprachfehler lacht, so rufen sie nebst ihren Freunden, daß man ihre Schriften aus einem falschen Gesichtspuncte ansehe. Wohlan denn! wir gönnen ihnen ihre Sprache: nur sollen sie uns nicht zwingen, das für schön zu halten, was unsern Ohren unausstehlich ist. Der Inhalt der Briefe ist kürzlich dieser: I. von dem Character derer Ungläubigen, daß die Wahrheitsliebe denen meisten fehle, daß sie mit Spöttereyen, nicht mit Gründen streiten: ihre Absicht sey, den Atheismum einzuführen, u. s. w. II. Es sey thöricht die Einführung des Atheismus zu hoffen, und unvernünftig, sie zu wünschen. Ein atheistisches Volk würde nicht tolerant seyn, weder gegen abweichende Lehren noch begangene Fehler. III. daß die Beweise für die christliche Religion von den Unglaubigen noch nie widerlegt worden sind: daß der Beweis, von dem Martyrthume der Apostel hergenommen, allerdings Kraft habe: daß die Auferstehung Jesu keine Fabel sey: vom Gefühl, den Wunderwerken, der Ausbreitung des Christenthums, der Sprachgabe der Apostel. IV. der Einwurf wird widerlegt: die christliche Religion habe mancherley Uebel in der Welt angerichtet, und wenig Gutes gestiftet. V. diese Materie wird fortgesetzt, besonders wird die Religion wider den Einwurf der Intoleranz gerettet. VI. warum man sich

der

der Einführung des Naturalismus widersetzen müsse? besonders vertheidigt er die alten Christen, als ob sie um deswillen verfolgt worden, weil sie Unruhen im Staat angerichtet hätten.

Hamburg. Wichtige Vortheile eines Lehrers, dem Geschlecht, Zubereitung und bisherige anderweitige Amts-Führung ein Grund besonderer Empfehlung sind, an dem Exempel Pauli aus Apost. Gesch. XXII, 3. Dieses ist der Inhalt einer Predigt, die der Herr Doctor Winkler mit der ihm eigenen erbaulichen und gründlichen Beredsamkeit bey Einführung eines neuen Predigers gehalten hat. 3 Bog. 4.

Bremen. Hr. Prof. Cassel hat geschrieben: I. *Antiquaria de sacrificiis porcinis in cultu deorum veterum.* Es wird bewiesen, daß Jupiter, Juno, Neptun, Venus, dergleichen Opfer bekommen haben. II. Merkwürdige Urkunden eines Vertrags zwischen Jakob II. König in Schottland und der Stadt Bremen, von den Jahren 1445. 1446. 1453. Die Hanseestädte führten damahls mit verschiedenen Mächten, der unterdrückten Handlung und ihrer weggenommenen Schiffe wegen, auf der See Krieg. Endlich wurde eine Aussöhnung bewerkstelliget, und diese drey Urkunden gehören dahin.

Eben daselbst hat Hr. Prof. Roller in einem Programm vorgestellt: *Par Heroum illustre illustri heroum nomine minus dignum.* Die beyden Helden, deren Verdienste und Ruhm der Hr. Verf. untersucht, sind Alexander und Julius Cäsar.

Hallische
Neue
Gelehrte Zeitungen

103tes Stück,

Montags den 25sten Dec. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Halle.

Curt verlegt: Thesaurus Epistolicus Gesnerianus: collegit et praefatus est *Christ. Adolphus Klotzius.* Vol. II. 8. Der erste Theil war lange nicht so interessant, als der gegenwärtige, dem wir mit Zuversicht viele Leser versprechen können. Die Nahmen eines Boerhaave, Burman, Facciolati, Joh. Wilh. Berger, Joh. Albr. Fabricius, Lakemachers, Gottfried Thomasius, Falsters und anderer sind die größte Empfehlung dieser Sammlung. Wer wollte nicht gerne die vertraulichen Gespräche so berühmter Männer anhören? Die Gesnerianischen Briefe haben insgesammt den Vorzug der schönen Schreibart, und dieses wird man desto leichter glauben, wenn wir unsern Lesern sagen, daß Geßner alle seine Briefe concipirt habe: gleichsam als ob er sie für mehr, als einen Leser, bestimmt hätte. Einige Briefe sind auch um deswillen merkwürdig, weil sie

in der Gel. Geschichte einiges erläutern. Ueberhaupt ist die Pflicht redlicher Schulleute, ihre Untergegebenen anzuhalten, daß sie lieber in ihren müßigen Stunden sich mit dem Lesen solcher Briefe ergötzen, aus denen sie viel lernen können, als daß sie leichtsinnige Romanen in die Hände nehmen, oder durch das Lesen elender Pasquille, die unter dem Titel der Streitschriften von hungrigen Autoren und Buchhändlern ietzt vertrödelt werden, ihren Geschmack verderben. Wie häufig las man zu den Zeiten unserer Vorfahren die Briefe gelehrter Männer, und wie viele Sammlungen wurden davon veranstaltet! Jetzt will alles Critikus seyn, und die wahre Critik geht darüber verlohren.

Wien.

Le Papillotage. Ouvrage Comique et Moral. — Ridendo dicere venum quid vetat? Hor. — Chez Jean-Thom. de Trattnern, Imprimeur et Libraire de (la) Cour. 1769. Die Beziehung in der Vorrede auf den Lutrin des Boileaus und den Vertwert Grassets wäre wohl nicht nöthig gewesen. Die Helfte des Publicums, das lacht, lacht auch über eine Vertheidigung der Satire, und die moralisirende Helfte predigt deswegen dennoch der Satire die Moral. Die Papillotage (wir müssen dieß Wort beybehalten, weil unsere Sprache noch nicht reichhaltig, oder vielmehr noch nicht tändelnd genug ist, um uns für das französische ein deutsches Wort zu geben) die Papillotage also schließt in sich alle Arten von Mode, in Kleidern, in dem Ton des Umgangs, in der Gelehrsamkeit, kurz, in allem. Marquis von Florimene, der Held der Papillotage, faßt zu Anfange dieses Jahrhunderts, den grossen Vorsatz, ganz Paris und Frankreich zu reformiren. Zu diesem

Ende

Ende zeuget er mit seiner Gemahlin acht Kinder, fünf Söhne und drey Töchter, um iedem Stande einen schönen Apostel der Tändeley geben zu können. Der eine gieng an den Hof, der jüngste wurde Soldat, der dritte widmete sich einem obrigkeitlichem Amte, der vierte hatte Lust, ein Abbe zu seyn, und der fünfte mußte ein Mönch werden. Der erste wußte den Hof durch seine Figur und Artigkeit nach sich zu bilden, nicht auf einmahl, sondern nach und nach. Der Soldat wurde, statt kriegerisch zu seyn, galant, parfumirte, frisirte, puderte sich. Nur einige alte Officiers behielten ihre Schnurbärte bey. Auch in die Kammern und Balleien schlich sich der Ton der Süßigkeit ein. Mit Anstand hörte man die Reden der Parlamentsadvocaten an, mit Anstand gähnte man oft dabey, mit Anstand sammelte man die Stimmen, und mit Anstand that man den Spruch wider einen Waisen, der gegen einen reichen und gewaltigen Gegner freylich unrecht hatte. Die Geistlichen wollten sich zwar nicht bald nach der Reforme bequemen. Doch was richtet Zeit und Gedult nicht aus? Der Abbe, Florimene, ließ sich keine Mühe verdriessen. Endlich gelang es ihm doch, seine Mitbrüder zu den Toiletten einzuführen, sie mit Anstand spielen, und witzig und mit Theatermanieren predigen zu lehren. Einige Beyspiele solcher Predigten findet man, S. 45 folgg. über die Schauspiele, über die Liebe zum Vergnügen, über den Putz, u. s. w. Auch der Mönch bewog durch sein Beyspiel seine Collegen, sich nicht mehr so strenge zu seyn, das grobe Tuch der Kutte mit feineren zu vertauschen ꝛc. Die drey Töchter wirkten, wie man sich leicht vorstellen kann, eben diese süsse Veränderungen bey den Pachtern, in den Klöstern, in der ganzen schönen Welt. Um sein Project ganz auszuführen, sandte der Vater Marquis seinen Sohn Colonel nach Italien, Deutschland, Engelland ꝛc. Die Mode der Franzosen fand überall

Beyfall. Die Sache ist bekannt. Endlich stirbt der Marquis und die Marquise, mit den süssen Gedanken, ganz Europa reformirt zu haben, aber er stirbt auch an — Vapeurs, ein Tod, den er sich gewünscht hatte! und eine Mode zu sterben, die auch Er erfunden hatte. Nach seinem seeligen Abschiede stehet ein Enkel von ihm auf, der das à la grecque empor bringt, Meubles à la grecque! Kleider à la grecque! Manieren à la grecque! Nur nicht Denkungsart, nicht Bücher, nicht Genies à la grecque, meine Herren! Diese Mode hat noch kein Franzose aufgebracht! in diesem Stücke ist alles noch à la Françoise. Wird wohl dieser Roman den Geist der Kleinigkeiten in Paris vertreiben? Wir wünschen es, und sollten wir es nur deswegen wünschen, um ihn nicht so oft in Deutschland copirt zu sehen!

Leipzig.

Christian Gottlieb Hilscher hat verlegt: Geschichte der Unterhandlungen des Belgrader Friedens, welcher den 18 Sept. 1739. zwischen dem Kaiser, Rußland und der Ottomannischen Pforte durch Vermittlung und unter der Garantie des Französischen Hofes abgeschlossen worden. Aus dem Französischen des Herrn Abts Langier übersetzt. Zweyter Theil. 1769. Der Herr Abt Laugier hat seit einiger Zeit verschiedene Beyträge zur Geschichte geliefert. Uns, die wir uns nicht immer begnügen, eine nur angenehme Erzählung zu lesen, und so, wie wir nun einmahl mürrische Deutsche sind, auch ein Bißchen Gründlichkeit und Zuverläßigkeit der Nachrichten verlangen, würden die Schriften des Abts erst recht brauchbar, wenn sie Männer fänden, die das an ihnen thun, was Herr le Bret an seiner Venetianischen Geschichte gethan hat. Bey gegenwärtiger

wärtiger Geschichte des Belgrader Friedens mag er wohl zuverläßiger seyn, da er die Memoires des Marquis Villeneuve, des damaligen Französischen Gesandten an der Pforte, der den Frieden vermittelte und von beyden Seiten sich Vertrauen erworben zu haben schiene, gebrauchen konnte. Wie weit er sie genutzt habe, können wir nicht sagen, da wir die Memoires des Marquis nicht zur Hand haben. Wir loben an dem Abbe, daß er hauptsächlich den Titel seiner Geschichte vor Augen gehabt, und nichts von dem noch, Zeit der angefangenen Friedenshandlungen, fortdaurenden Kriege eingestreuet hat, als was einen Einfluß in diese hatte, z. E. von der Schlacht bey Krosta und einigen andern kriegerischen Vorfällen. Aber unbedeutend möchten wohl andere weitläuftiger erzählte Umstände seyn, in welcher Ordnung der Marquis sich auf den Weg machte, S. 10. ob man ihm einen Sessel mit oder ohne Lehne hingesetzet, an wie vielen Tafeln man, und wer an jeder Tafel gespeiset habe ꝛc. Einer der Bedienten des Gesandten mag dieß seinem lieben Weibchen nach seiner Zurückkunft erzählet haben, aber in einer Geschichte suchet man es nicht. Wichtig ist die Sammlung der Urkunden, an dem Ende des Buches von S. 218-295. Wie die Uebersetzung gerathen, können wir nicht sagen, weil wir nicht Gelegenheit hatten, das Original mit derselben zu vergleichen.

Helmstädt und Magdeburg.

Verlegt und zu finden ist bey dem Commercienrathe Hechtel: Auszug der besten Briefe des Herrn Rüdigers von Rabutin, Grafen von Bussy, damaligen Generallieutenants ꝛc. aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von Cahill, Lieutenant und Adjutant. 1. Th. S. 196. 2. Th. S. 168. 1769.

Immer sind uns solche Männer verehrungswürdig, die, ohne Gelehrte von Profeßion zu seyn, es ihrem eigenen Vergnügen und ihrer Neigung schuldig zu seyn glauben, ihre Nebenstunden den Musen zu schenken. Von dieser Seite betrachten wir die vor uns liegende Auswahl der Briefe des Bussy. Einige Briefe, die nur leere Complimente enthalten, und an denen oft das Herz des guten Bussy sehr wenig Antheil mag gehabt haben, hinweggerechnet, machen die übrigen eine kleine Geschichte aus. Wir finden unsern Held auf sein Landgut verwiesen. Hier klaget er anfangs, schicket einmahl über das andere Memoriale an den König, und lernet zuletzt, da er nicht erhört wird, sich in seine Verbannung schicken. Endlich doch, nach einer Vorbereitung durch die verschiedenemahl erhaltene Erlaubniß, auf einige Zeit sich in Paris aufzuhalten, eine Peripetie! Er greift den König von seiner schwachen Seite an, indem er seine Thaten zu beschreiben anfängt, und wird begnadiget, ja er erhält eine Pension. Nach den Briefen Bussys unterscheiden sich wohl die Briefe der Frau von Sevigny am besten. Nebst diesen sind noch einige andere von P. Rapin, P. Bouhours, von der Frau von Grignan, der liebenswürdigen Tochter der Sevigny, um des Zusammenhangs willen, eingerücket. Noch finde ich S. 93. eine Vertheidigung der Hofnung, die die Pfalzgräfin aus Spaß an die Madame la Baume und den Abt Bourdelot abgelassen. S. 183. theilet die Frau von Scudery dem Grafen die Grabschrift eines Ungenannten auf Turenne mit. Zwey Stellen haben mich in diesen Briefen beleidiget. Th. 1. S. 195. fängt Bussy an den König seinen Spruch also an: Gott will haben, man soll in der Noth seine Zuflucht zu ihm nehmen, und wenn wir auch gleich zur bestimmten Zeit unseres Wunsches nicht gewähret werden, so erhöret er doch zuletzt unser anhaltendes Gebet. Ich hoffe

also, Ew. Majest. werden als sein Ebenbild mir endlich auch durch eine Wohlthat zu erkennen geben, daß Sie meine vorige üble Aufführung einmahl vergessen haben. ꝛc. Was soll diese fromme Predigt hier? Die andere Stelle ist Th. 2. S. 168. wo Corbinelli an Bussy schreibet: Was ich mit Gewißheit sagen kann, ist dieses, daß weder die Briefe des Cicero an den Atticus, noch seine vertraulichen Briefe (das sollen wohl die Epistolae ad Diuersos seyn!) noch diejenigen des Plinius, des Balsac und Voiture, woran alle witzige Leute ihr größtes Vergnügen finden, dem Inhalte nach des Druckes nicht würdiger sind, als Ihre Memoires und Briefe. Was die Schreibart betrifft, so behaupte ich, daß Sie vor allen alten und neuern Schriftstellern den Vorzug haben. Ich bin nicht der einzige, der solche Meinungen heget. Und ich bin auch nicht der einzige, mein lieber Herr von Corbinelli, der die Meinung heget, daß Sie hier Ihrem Freunde, auf Kosten des Cicero und Plinius und des ganzen Alterthums, zu sehr geschmeichelt haben.

Leipzig und Jena.

Versuch die geilen Ausschößlinge der Bahrdtischen Dogmatik abzuputzen. S. 68. Ohnerachtet wir der Bahrdtischen Dogmatik gleich anfangs sehr viel Widersacher prophezeyten, so vermutheten wir doch nie einen so seichten, und so scurrilischen. Wir glaubten, daß es Liebhabern der Wahrheit Gelegenheit zur Untersuchung geben könne, aber wir dachten, wenn auch einer oder der andere sich seinen Eifer zu weit führen liesse, so würde sich doch keiner zu Personalitäten, Spott und Chikane herablassen, die der Untersuchung solcher Wahrheiten nicht allein unanständig, sondern auch nachtheilig sind. Hätte

dieser Versuch wirklich einen Gärtner zum Verfasser, so würden wir die Obrigkeit ersuchen, ihn zu seinen Mistbeeten zurückzuweisen, und ihm die Compendien der Dogmatik und Logik, als aus denen er seine ganze Weisheit geschöpft, wegnehmen zu lassen, die sonst leicht seinem Verstande gefährlich werden könnten. Allein die Deisten, Socinianer und Basedowianer, die ich S. 56. finde, entdecken uns deutlich genug, zu welcher Gattung von Schriftstellern der Verfasser gehöre. Und da können wir es unmöglich anständig finden, wenn ein theologischer Schriftsteller in einer Narrenkappe auftritt, deren Schellen noch dazu einen so schlechten Klang haben. Wir verschonen unsre Leser mit Proben seines Witzes. Zur Probe seiner Chikane sey genug anzuzeigen, daß er S. 33. nicht wissen wollen, daß eine biblische Dogmatik immer noch eine christliche bleiben, und daß der Dogmatiker, welcher die Unterscheidungslehren in die Polemik spart, eben so wenig zu tadeln sey, als der Jurist, der im Recht der Natur die Pflichten des Bürgers ganz vergißt, und nur von den Pflichten des natürlichen Menschen redet. Diese Charteke schließt sich also: „Unhöflich würde es seyn, das Publicum lange mit meiner Schrift zu amusiren. Aber so können sie solche lesen, wenn sie wollen, und sanft weglegen, wenn es ihnen gefällt. Nun so gehe hin, mein lieber Versuch, und erwarte dein Schicksal, welches nach meinem väterlichen Wunsch und Segen nicht anders als glücklich seyn kann. Hüte dich aber für den gelehrten Negers, die immer gegen die Weissen ein feindseliges Herz haben. Fällst du ihnen in die Hände, so werden sie dich zausen, erbärmlich zausen, wie es ietzo die Mode ist, und dann den Ausspruch thun: Bindet ihn an Händen und Füssen, an den Antikritikus, und das von Rechtswegen. — Geschiehts, so laß es nur geschehn. — Es giebt kein Blut, und lässet das Leben nicht!“

Hallische Neue Gelehrte Zeitungen

104tes Stück,

Donnerstags den 28sten Dec. 1769.

Mit Königl. Allergnädigster Erlaubniß.

Leipzig.

Bey Sommern ist erschienen: Ioannis Severini, Hungari, Conspectus Historiae Hungaricae, a prima gentis origine ad memoriam nostram perductae, P. prior. Praemissa est Epistola Ioa. Gottl. Boehmii. 1769. Seit. 94. Zuerst in dem Eingange eine kleine Geographie! Die Geschichte der alten Zeiten überläßt der Verf. andern, und fängt die seinige mit den Hunnen an, in deren uns Deguignes und Pray ein Licht aufgesteckt haben Ungefehr im vierten Jahrhunderte kamen die Hunnen aus der Tartarey nach Europa. Hier machten sie sich fürchterlich, bald den Griechen, bald in Italien. Attila that verschiedene Kriegszüge in Gallien, Deutschland und Italien. Das zweyte Buch erzählet, wie die Avaren aus dem Orient kamen, Pannonien eroberten, die griechischen Kaiser bald in die Enge trieben, bald geschlagen wurden, mit Carl

dem Grossen kriegten, einige die christliche Religion annahmen, und, unter den Nachfolgern Carls, von Suatoplukus, halb mit Gewalt, halb durch Tractaten mit dem grossen Mährischen Reiche sich vereinigten. Endlich kamen die Hungaren aus Asien. Dieses zweyte Buch begreift die Periode von 310-887. Hin und wieder sind einige Lücken von funfzig Jahren. Zu Anfange des dritten Buches wird der Ursprung der Hungaren untersuchet, und dann ferner berichtet, wie Arnulph sie wider Suatoplukus zu Hülfe rief, wie sie sich die Irrungen in Mähren zu Nutze machten, einen grossen Theil dieses Reiches besetzten, einen Einfall in Italien, und nachgehends in Bayern thaten, woraus sie Markgraf, Luitpolt, vertrieb, und viele niedermachte. Geschlagen zwar, aber nicht niedergeschlagen, beunruhigten sie, ein trotziges, hochmüthiges und unruhiges Volk, alle Nachbarn, lockten den König Ludwig in den Hinterhalt, und verheerten einen grossen Theil Teutschlands, wurden am Inn noch einmahl überfallen, und kamen das nächste Jahr wieder, endlich machte Heinrich der Vogler auf neun Jahre Friede. Ehe noch die Zeit um war, kamen sie schon angezogen, wurde aber bey Merseburg völlig darnieder gelegt. Den berühmten räudigen Hund schickten ihnen nicht der Kaiser zu, wie in einigen historischen Compendien stehet, sondern die Dalemincier. S. 79. Sie stärken sich wieder, und das ganze Heer wird bey Augspurg gänzlich aufgerieben. Sie machen Friede mit den Deutschen, die christliche Religion wird ausgebreiteter. Cupa der Aufrührer, getödtet, und Stephanus König. Zwey Beyspiele der Großmuth kann ich nicht unbemerkt lassen, welche Heyden und Leute, welche wir Barbaren nennen, weil sie nicht so gelehrt waren, als wir, gegeben haben. S. 11. Zween Prinzen hatten einen freundschaftlichen Streit, welcher von beyden ihrem Vetter auf dem Throne

folgen

folgen sollte? endlich übernahm der ältere, wider seinen Willen, den Scepter. S. 13. Johans bestimmte auf seinem Todtenbette dem noch unmündigen Sohn seiner rechtmäßigen Gemahlin den Thron. Noch war ein Prinz von einer andern der Königlichen Frauen schon erwachsen. Die Königin bat ihren Gemahl, diesem die Nachfolge zu übertragen, um des besten des Reiches willen, und die andere behauptete, daß derjenige Prinz herrschen sollte, der rechtmäßig zum Throne gebohren wäre. Dieser unerhörte Zwist wurde so entschieden, daß der ältere indessen regieren, und der jüngere ihm folgen sollte. Eines solchen Zanks erinnere ich mich nicht aus der Geschichte der gesitteten Nationen!

Mannheim.

Von der besten Bienenzucht in der Churpfalz, in drey Preißschriften, welche bey der öffentlichen Versammlung 1768. von der Churpfälzischen Academie der Wissenschaften vor die besten sind erkläret worden, mit Academischen Schriften gedruckt. 126 Seit. 8. Auch in der Churpfalz belebt ein patriotischer Geist die dortigen Gelehrten, die Oekonomie der Bienen allgemeiner zu machen. Schon im Jahr 1765. setzt die Academie der Wissenschaften zu Mannheim eine Prämie von 25 Ducaten für diejenige Schrift, welche die beste Pflege der Bienenzucht in der Churpfalz abhandeln würde. Im Jahr 1766. erhielt sie schon 22 Schriften hievon. Da ihr aber diese nicht völlige Gnüge gethan, so wurde diese Preißaufgabe 1768. wiederholet. Jetzt erschienen abermahls viel nützliche Beantwortungen, worunter besonders drey um den Vorzug stritten; und anstatt einer hiervon den Vorzug zu geben, wurde die Belohnung getheilt. Der Herr

Rector Zeiß zu Treiße erhielt 15 Ducaten. Der Herr Apotheker Kiem 10. und Herr Hampel von Ludwigsburg erhielt überdem auch noch 6 Ducaten. Der Secretair der Academie Hr. Lamey beurtheilet diese Preißschriften, und legt sie Auszugsweise dem Publico vor. Herr Rector Zeiß Schrift enthält Bemerkungen über den Stand und das Haus der Bienen, von Schwärmen, von der recht nützlichen Bienenzucht, von Winter-Bienenhäusern, von Bienenfutter, von König-losen Bienen, von Raubbienen, von den Krankheiten der Bienen. Aus Hrn. Riems Schrift liefert der Auszug: Schädlichkeit des Tödtens der Bienen, Nahrung der B. die Königin der B. neue Art Ableger zu machen, sicherste Methode Honig und Wachs zu erbauen, beste Methode schwache Stöcke mit andern zu vereinigen ꝛc. Aus Hrn. Hampels Schrift werden ebenfalls die besten Stellen ausgezogen mitgetheilt. Ausser diesen ist auch noch aus einer andern Schrift, die den Beyfall der Academie erhalten, unter der Devise: In multitudine populi decor regis est, ein Auszug beygefügt worden. Aufmerksame Leser, die zugleich mit mehrern Bienenbüchern bekannt sind, werden bey Durchlesung derselben wenig neues finden, welches nicht schon weit deutlicher in andern Schriften, als des Hrn. Schirachs und Hrn. Schmieds wäre vorgetragen worden. Aber das gefällt uns und verdienet Ruhm, daß durch diese Belohnungen auch die Herren Pfälzer ermuntert worden, dieser nützlichen Sache nachzugehen, welches die Sachsen, und besonders die Lausitzer durch die Errichtung einer ansehnlichen Gesellschaft, ohne Aufmunterung gethan haben. Was uns vorzüglich nützlich in dieser Schrift vorgekommen, ist die durchgängige Meinung, daß durch blosses Schwärmen ein Bienenstand nicht allemahl könne ver-

vermehrt werden, sondern durchs Ablegen, und daß man dem Volke einen proportionirlichen Raum geben müsse, wenn es mit Lust arbeiten soll. Dieß sind auch die zwey Grundsätze, worauf die Oberl. Bienengesellschaft in ihren Schriften dringet; uns wundert es, daß sie keine von ihren Schriften kennen.

Nürnberg.

Laute Wünsche des stummen Patrioten. Seit. 86. 8. Ohne zu untersuchen, ob Nürnberg der wahre Geburtsort dieser schönen Schrift sey, empfehlen wir sie allen Patrioten. Ihr wichtiger Gegenstand und ihr edler Eifer verdient es. Die wichtigste Wissenschaft, die Gottesgelahrtheit hat unter allen Wissenschaften noch den meisten scholastischen Unrath, der schon so manchen denkenden Kopf irre geführt. Nichts kann also heilsamer seyn, als junge Theologen zu ermuntern, daß sie das Wesen der Religion von den Formalien der Lehrbücher frühzeitig unterscheiden lernen. Wir wünschen, daß sie bald in den Händen aller angehenden Theologen seyn möge, und daß sie dafür alle die Bücher de methodo wegwerfen, die ihnen nur sagen, wie sie den Schlendrian erlernen sollen, ohne diesen im geringsten philosophisch zu prüfen. Die Sprache hat das Feuer eines Reformators, nur zuweilen scheint sie sich in Declamation zu verlieren. Was uns aber einigemahl sehr anstößig gewesen, das ist der Ton, der, da er lebhaft oder satyrisch seyn soll, unter der Würde einer theologischen Abhandlung ist. Leider hat man diesen Ton in verschiedene Wissenschaften eingeführt. Allein der Theologie ist er am wenigsten anständig, und es sollte uns sehr

leid seyn, wenn man den edlen Ernst und den nachdrücklichen Vortrag aus derselben zu verweisen anfangen wollte.

Halle.

Von dem Auszuge aus der allgemeinen Welthistorie, den der Herr Consistorialrath Boysen verfertigt, ist der sechste Band fertig. 3 Alph. 2 Bog. Die Geschichte der Etruscer macht den Anfang. Seit. 1 - 32. Das übrige nimmt die Römische Geschichte ein: von der Gründung des Staats bis auf den ersten punischen Krieg. Der Hr. Verfasser übertrift hier sowohl die Verfasser des grossen Werks, als die flüchtig schreibenden Guthrie und Grays weit. Die Wissenschaft der Alterthümer ist nicht sowohl eine historische Hülfswissenschaft als vielmehr ein wesentlicher und sehr wichtiger Theil der Historie selbst. Um deswillen hat der Hr. Verfasser die kirchliche, politische, häusliche und gelehrte Verfassung der Römer in verschiedenen Abschnitten entworfen. So sind Abschnitte von der Religion der Römer, S. 65. f. S. 140. von der bürgerlichen Staatsverfassung zu Rom: worunter der Hr. Verf. auch von den Gesetzen, der Gerichtsverfassung, den Einkünften, dem Maasse, Gewichte, Münzen, den Abtheilungen der Zeit handelt, dann S. 214. von dem Kriegsstaat der Römer: von den Römischen Soldaten und ihrer Eintheilung, ihren Waffen, Schlachtordnungen, Lägern und Kriegszucht. Hierauf folgt S. 235. ein Abschnitt vom Hauswesen der Römer. Hierunter begreift der Hr. Verf. die Materien von den Heyrathen, von der Erziehung der Kinder, von den Häusern, Kleidung, Art zu essen und zu trinken, Gewerbe und Handthierungen, Knechten,

Trauer-

Trauer- und Begräbnißgebräuchen, und andern Gewohnheiten. Zuletzt schildert er den Character der Römer. Er unterscheidet sehr die Denkungsart der alten Römer von den spätern Zeiten. Diesen giebt er Hochmuth, Wollust, Geitz, Schwelgerey, Ehrgeitz schuld. Auch dünkt uns, daß die alten Römer grausam, schwärmerisch in der Vaterlandsliebe und mit allen Fehlern behaftet waren, die ein bloß kriegerischer Staat nothwendig haben muß. Ein schöner Abschnitt, S. 303. f. handelt von der Litteratur der Römer. Auch hier breitet sich der Hr. Verf. über das wichtigste aus, und handelt von dem Ursprunge, Wachsthume und Verfall der Litteratur bey den Römern: von der Römer Sprache, Beredsamkeit, Dichtkunst, Geschichtskunde, Philosophie, Mathematik, Rechtsgelahrheit, Arzneygelahrheit, und Bibliotheken. Wenn wir überlegen, welchen Einfluß die Sitten und Meinungen eines Volkes auf ihre Schicksaale haben, und daß wir die Ursachen von diesen oft in jenen suchen müssen, so werden wir auch einsehn, was für einen guten Dienst der Hr. Verf. dadurch, daß er jene so gut und gründlich beschrieben, jedem geleistet hat, der diese Geschichte mit Verstande studieren will. Ueberhaupt verkennt man den gelehrten Mann auch in diesem Theile nicht, welcher sich in den vorhergehenden Theilen mit Ruhm gezeigt hat. Was in der Vorrede von der Geschichte der Römischen Sprache gesagt wird, haben wir gerne gelesen. Insbesondere wird die Meinung des Joh. Rhodius widerlegt, als ob die lateinische Sprache schon zu den Zeiten des Augusts in Verfall gerathen sey. Dieses zeuget alles von einem Manne, der mit der Litteratur genau bekannt ist.

Besancon. Aufs Jahr 1770. sind von der hiesigen Academie der Wissenschaften und schönen Künste drey Preiße in goldnen Medaillen bestimmt. Der erste von 350 Livres für die beste Lobrede auf den französischen Admiral, Jean de Vienne. Der zweyte von 250 Livres für eine in die Burgundische Historie einschlagende Abhandlung. Der dritte von 200 Livres für die Auflösung der Frage: ob der Doubs schiffbar zu machen, ob und mit welchem Vortheil er sich, vermittelst eines Canals mit dem Rhein vereinigen lasse.

Eloge de Moliere, wovon M. Champfort der Verfasser ist, erhielt bey der Academie françoise den Preiß.

Erlangen. Hr. Prof. Harles zu Coburg ist als ordentlicher Professor der Philosophie, mit dem Titel als Hofrath hierher berufen worden, desgleichen der Herr Hofprediger Seiler als Professor der Theologie.

Halle. Se. Königl. Majest. haben den Herrn D. Nietzki zum Prof. medicinae ordinar. und den Herrn D. Goldhagen zum Prof. philosoph. et historiae naturalis ordinar. ernannt.

Die Oberlaußnitz-Physikalisch-Oeconomische Bienen-Gesellschaft hat Herrn Klotzen das Diplom ihres Ehrenmitgliedes überschickt.

I. Verzeichniß der in diesem Bande angeführten Schriftsteller.

A.

Adelung 763
Algarotti 690
Andreae 206
d'Arnaud 97
Athenstaedt 277
d'Antrepé 84

B.

Bachenschwanz 343
Bachiene 639
Bachmann 372
Baermann 144
Bahrdt (Lipf.) 98. 134. 640
Bahrdt (Erford.) 296
Bailly 577
Baldinger 79. 85. 250. 334. 633
Banniza 47
Barkey 316
Barclay 424
Basedow 263. 409. 694
Bauer 728
Baumann 70
Baumgarten 216
Bayer 488
Begue de Presle 772
Beiereis 695
Bel 127
Bell 90
Belidor 362
Bertram (D. Ioh. Phil.) 318
Bertram (M.) 206
Bergius 749
Bernhold 184
Bertold 95
Berthier 144
Bilfinger 38
Bitaubé 487
Bleterié 401
Bode 417
Boeck 38. 783
Boehmer 67. 68. 86. 205. 206
Boer 274
Boerner 267
Bong 18
Bortoli 455
Bouward 344
Boyer 104
Boyfen 203. 333. 830
Breithaupt 549
Briegleb 471
Brown III. 317
Brueckner 68
Buecher 504
Buechner 18. 68. 86. 87. 192. 204. 206. 207. 208

Bueſching 265. 277
Burg 784
Butſchany 122

C.

Cabill 821
Camus 176
Campagne (de) 91
Cannegieter 230
Carpzov 447
Caſſel 816
Caylus 345
Charlevoix 73
Chesne (du) 188
Chappe d'Auteroche 356
Clemm 779
Clodius 535
Cram 280
Cramer 253. 476. 665. 704
Cranz 234
Crell 775
Crichton 251. 681
Croix (de la) 171
Coſtard 557
Courtanvaux 349
Curtius 279

D.

Damm 310
Danneil 8. 72. 612
D'Anville 59
D'Argens 793
Deguignes 338
Delaporte 364
Delius 607
Denis 444. 706
Deyling 221
Dietelmaier 754
Dieze 39
Dinglinger 479
Dinouart 60
Dorat 136
Dreyer 432. 812
Ducker 613
Duſſauſoy 75
Dute 569

E.

Eberhard 18. 248. 599
Eberwein 566
Eccius 143. 800
Eiſenhardt 549. 695
Eiſenmann 56
Ellers 771.
Erneſti 379. 597
Eſtor 221

F.

Faber 469
Fabricius 256
Feder 292
Felbiger 755
Felice (de) 162
Ferber 695
Fermin 477
Ferret de Fontette 385
Feurlin 327
Fiſcher 68
Foerſter 472. 688
Fordyce 154
Formey 301
Fourneau 348
Fourbonnois (von) 117
Francke 276. 617
Free 1
Frick (Pr.) 222. 695
Frick (M. Ioh.) 728

Friderici 200
Fried 720
Fritsch 224
Frommann 407. 593
Froriep 458
Frugoni 88
Fuesli 650

G.

Gaſparis (de) von Neuburg 312
Gellert 800
Gjoerwell 52
Gleim 578. 656
Glueck 696
Gmelin 248
Goldhagen 472
Gorgolius 204
Gourcy 61. 139
Gribner 672
Groote 789
Gruner 35
Gundling 184
Guthrie und Gray 350

H.

Haeberlin 238. 425. 695. 803
Hane 159
Hanway 237
Harles 141. 376. 721
Haſſenkamp 637
Hauptmann 808
Haymann 276
Hecker 191
Hederich 261
Hell 78. 177
Heinſius 360
Helsham 735
Helwig 706
Henault 134
Hennig 336
Herbſt 328
Herder 100
Herzog 86
Hille 471
Hincke 708
Hindenburg 622
Hirſchfeld 283
Hofmann 768
Hommel 269. 664
Huber 164
Huxham 88. 341
Hyde 30

I.

Iacobi (Conſiſtorialrath) 227
Iacobi 119. 501. 627. 747.
Iahn 87
Iaenichen 205
Ianus 273
Ihle 192
Ionſton 261
Iuncker 19. 87. 191

K.

Kaeſtner 405
Kahrel 74
Kaltſchmid 736
Kaprinaus 62
Karſten 411
Keeſs (von) 103
Kemme 69
Kennicot 478
Khell 475
Kirchhof 466. 566

Klingke 278
Kluegel 695
Klotz 17. 337. 353. 458. 497. 561. 817
Knapp 729
Koch 446. 605
Koch 766
Koecher 498
Koehler 56. 611
Koelpin 753
Kopp 661
Krafft 383
Krahe 512
Krauſe 582. 761
Kremer 505
Krocker 207
Krueger 19
Krupp 86
Kulmus 206
Kuppius 205

L.

Laduocat 738
Lallemant 81
Lange 602
Laugier 820
Leem 223
Lehmann 397
Leibnitz 669
Leiſching 429
Lennep 662
Lepicie 257
Le-Roy 348
Leſſing 366. 667. 718
Lindner 275
Linné 456. 693
Locher 235
Loesner 472
Long (le) 585
Lorenz 344
Lorry 761
Lucke 19
Ludewig 249
Ludouici 672
Ludwig 272
Luzac 652

M.

Madihn 420
Makoes 168
Manſi 315
Marmontel 801
Martini 264. 660. 692
Mayer 677
Meier 557
Menſen 67
Mezburg 735
Michaelis 22. 132
Milloradovics 69
Morettet 632
Morus 723
Mueller (Ioh. Pet.) 583
- - (Ge. Fried.) 751
Murr (von) 137
Murſinna 12. 193

N.

Nagel 48
Neugebauer 117
Noelting 131. 185
Nonne 312
Nottbeck 94. 239
Nouomontanus 122

O.

Oelrich 247. 262. 493. 621. 684
Oeltze 472

Opitz 17
Oppen 207
Orbessan 357
Orth 104
Osmont 83
Ossian 706
Osterwald 89
Otto 67

P.

Palm (von) 792
Panzer 655
Papillon 673
Pasch 121
Pauli 472
Paulinier 739
Peehaeuser 128
Pernety 573
Perron 341
Pery 376
Petersen 467
Pfeiffer 249
Philemon von der Guete 176
Pigal 344
Pilgram 414
Plutarch 802
Poertner 634
Poullin 689
Pratje 225
Prevot d'Exiles 675
Priorato 672
Puffendorf 664

Q.

Quell 776

R.

Racine (Jean) 123
Rambach 278
Ramler 287. 801
Raspe 690
Rathlef 227
Reichard 472. 765
Reinhard 182. 631. 632. 664
Reiz 184
Reiske 712
Rena 161
Rhoer 179
Riedel 702
Riederer 327
Rieger 228
Riegger (de) 122. 443
Riuinus 240
Roehl 805
Roller 312
Romani 442
Rossel 624
Roth 656
Roustan 814
Ruaeus 82
Rueckersfelder 270
Ruffer 86
Ruhnkenius 270

S.

Sachs 463
Saint-Foix (de) 135
Saint-Real 669
Satler 344
Saverien 125
Marquis da Sylua 374. 653
Schaefer 303
Scharfenberg 565
Schaumburg 664
Scheidemantel 94

Scheller 506
Schirach 242. 336. 480. 508. 625. 695
Schlegel 299. 490
Schloezer 215
Schloſſer 131. 185
Schmalz 720
Schmidt 144. 146. 151. 245. 281. 297. 564. 698
Schott 41. 269. 489. 676. 799
Schorch 512
Schroeckh 279
Schuback 186
Schubert 54
Schuette 232. 774
Schulz 717. 725
Schumacher 144
Schwandtner 43
Seibt 809. 812
Seiler 286. 519
Semler 14. 65. 259. 333. 546. 591
Seuerinus 825
Seybold 712
Sharpe 30
Silchmueller 129
Simonis 12. 193
Simſon 224
Sixt 808
Sneedorf 719. 802
Soergel 276
Sonnenfels 20. 64. 103. 209. 235. 481
Spence 529
Sponſel 463
Spoor 275
Springer 682
Stahl 205
Starcke 312
Steinkellner 443
Sterne 295
Steuart 321
Stiebriz 618
Stockhauſen 504. 763
Stoerck 770
Stoertzel 18
Stone 36
Stoſch 705
Stubenrauch 13
Sucro 721

T.

Taſſin 654
Teller 708
Teuthorn 654
Tholemann 595
Thomaſius 655
Thyme 499
Tiede 8
Tiſſot 175
Tittel 187
Toellner 377
Toerring (von) 224
Torrubia 304
Touſſant 416
Tralles 740
Trautmann 376
Trew 4. 514
Trincano 373
Turpin 347
Tzetzes 625

V.
Valle 245
Vandellus 246
Velasquez 39
Vlrich 783
Vogel (Io. Lud.) 201
Vogel (G. I. L.) 217
Vogel (Chrift. Heinr.) 580
Vogel (Io. Geo.) 784
Vollerdt 696
Voltaire 331. 544
Voorda 187

W.
Wagner 278. 776
Walpole 126
Weichert 87
Weinland 726
Weiskern 72
Weismantel 176
Weller 553
Wermuth 207
Wichmann 467
Widhof (Io. Hildebrand) 256
Wieland 176
Wildmann 234
Will 768
Winckler 220. 686. 760. 816
Wolf 428
Wuerdtwein 231
Wuerfel 688
Wuft (de) 375
Wyttenbach 368

Z.
Zachariae 343
Zeibich 277
Zierlein 710
Zimmermann 239
Zobel 754
Zollikofer 365
Zueckert 381

II. Verzeichniß der Schriften, denen die Namen ihrer Verfaſſer nicht beygefügt ſind.

A.
A free Addreſs 541
A ſix Weeks Tour 540
Abhandlung von dem Einfluß der Muſik in die Geſundheit der Menſchen 759
Abhandlung des Daſeyns der Geſpenſter 118
Abhandlungen der Academie der Innſchriften zu Paris, 31. und 32. Band 113
Abhandlungen (oekonomiſche) 431
Abhandlung von der Wartung der Bienen 509

Verzeichniß

Abhandlung von Tugenden und Belohnungen ꝛc. eine Ueberſetzung 811
Abſchied an den Amor 562
Acta (noua) Erudit. Lipſienſ. 574
Acta (auserleſene neueſte Staats-) 588
An Herrn Canonicus Jacobi 773
Anleitung zum Flachsbau 71
Anecdotes Italiennes 738
Appendix (An) to the Life of Cardinal Pole 32
Arzt der Gottesgelehrten 563
Avis aux Meres 147
Avis aux Peres 268

B.

Beantwortung einer ſchwäbiſchen Kreisverſammlungsſchrift: Gründe ꝛc. 72
Bemerkungen über die Kriegswiſſenſchaft der Türken 733
Beitrag zur Geſchichte der Religion 127
Beitrag zu der richtigen Ueberſetzung d. heil. Schrift A. T. 567
Beſchäftigungen (Longoliſche) 3. St. 282
Betrachtungen über Geſchäfte und Vergnügungen 492
Betrachtungen über die neueſten hiſt. Schriften 1. Th. 1. Abh. 777
Betrachtungen (Philoſophiſche) über die thieriſche Schöpfung 483
Bibliothek der elenden Scribenten 2. Th. 80
Bibliothek (Algemeine) 680
Bibliothek (Klotziſche) 58. 241. 465. 601. 713
Bibliothek (Neue) der ſchönen Wiſſenſchaften 190. 474. 587. 801
Bibliothek der Oeſterreichiſchen Litteratur 545. 745
Bienenzucht von der beſten in der Churpfalz 827
Biographie (Italieniſche) 2. B. 659

C.

Calender (Hiſtoriſch-phyſiſcher) auf das Jahr Chriſti 1770. 807
Cameraliſche Kleinigkeiten 506
Cauſes de la decadence du gout ſur le theatre 169
Chieſa e la Republica 390
Chinki, hiſtoire Cochinchinoiſe 785
Chriſtian Patriotisme 15
Codex probationum 664
Codex diplomaticus 503

Com-

Commentarius de Cancellariis 502
Concilia Germaniae 552
Conſtitutio Criminalis Thereſiana 412
Continuation de l'hiſtoire generale des Voyages 342

D.

Dell' officio del giudice 385
Dictionnaire des paſſions 361
Dict. de l'Elocution Francoiſe 362
Dict. portatif des faits et dits memorables 360
Dict. des portraits hiſtoriques 363
Dict. hiſtorique portatif des femmes celebres 363
Dict. claſſique 364

E.

Enciclopedie 846
Entwurf einer allgemeinen Farbenvereinigung 304
Ericia oder die Veſtalin 50
Eſprit des poeſies de M. de la Motte 140
Eſprit de l'Enciclopedie 148
Eſprit de Saint-Real 149
Eſſay ſur les moeurs du Tems 359
Eſſay analytique ſur la richeſſe et ſur l'impot 173
Eſſay hiſtorique et critique ſur les privileges 630
Eſſay ſur le feu ſacré et ſur les Veſtales 51
Eſſay on Etabliſſement in Religion 42
Etrennes pour les Meres 305
Etwas von Ohngefehr 271

F.

Fatis (de) ſtudii linguarum orientalium inter Europaeos 629
Frage (zu erörternde) über das Selbſterkenntniß 326
Freundſchaftsräthe 64
Freundſchaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade 77

G.

Gedanken über den Werth der Gefühle im Chriſtenthum 165
Gedichte (Sieben kleine) der Venus Erycina 590
Geſang Ringulphs des Barden 167
Geſchichte der Bettelmönche 260
Geſchichte der Bulle in Coena Dom. 461
Geſchichte des Wild- und Rheingräflichen Hauſes 324
Geſpräche (Patriotiſche) eines reiſenden Dänen 485
Glück (das) der Liebe 74

Verzeichniß

Grundsätze der deutschen Sprache 609

H.

Hamburgische Dramaturgie 801
Handlung von Holland 730
De Heluetiorum Iuribus circa sacra 813
Hermanns Schlacht 756. 801
Histoires morales 188

J.

Ist es rathsam, besondere Prediger für die Missethäter zu berufen? 759
Jude (der) 6

K.

Kriegsrecht (Churſächsisches) 9

L.

Landbibliothek 16. B. 636
Laute Wünsche des stummen Patrioten 829
Legende dorée 169
Lehrgebäude der Diplomatik 340
Lettere del Sig. Prof. Gellert 772
Litterarische Briefe an das Publikum, erstes Paquet 196
Lucians Schriften 802

M.

Magazin für Schulen 3 B. 703. 801
Magazin (Brittisches theologisches) 547
Magazin (neues Bremisches) 225. 715
Margaretha, Gräfin von Vainsford 637
Meßias 3. B. 232
Mort (la) de Caton 149
Musarion 244
Mutter (die Exemplarische) 659

N.

Nachricht von Steinkohlen 736
Nachricht die Augspurgische Kunstzeitung betreffend 608
Nachrichten (neue kritische) 4. B. 492
Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen 2. Th. 667
Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten 370
Nachrichten von den merkwürdigsten theologischen Schriften 270. 460
Necrologe des hommes celebres de France IV. Tom. 49
Noch mehr Paragraphen 429
Nuits Parisiennes 416

O.

Observations or the Religion 556

Offen-

Offenbarung Johannis erläutert 494
Osservazioni sopra la Carta di Roma 449
Oßians Gedichte 802

P.

Papilloten 284
Papillotage 818
Parere sopra le communita religiose 389
Physique de l' Ecriture sainte 403
Preißfrage von Verbesserung der Hutweiden 200
Principes de la Religion 416
Principes elementaires de la Tactique 69
Probe (zweyte) einer umständlichen paraphrastischen Auslegung ꝛc. 302
Prospectus von der neuen Ausgabe der Encyclopedie 782
Prospectus d'une philosophie pratique 188

Q.

Quellen (die entdeckten) des Unglaubens heutiger Zeiten 268

R.

Raccolta necessaria relativa alle lettere 397
Raccolta di editti etc. 400
Recherches philosophiques sur les Americains 308
Reflexionen eines Italiäners über die Kirche überhaupt 156
Regles du Jeu des Passes 268
Religion nach der Politik 507
Riflessioni sopra la Bolla in Coena Domini 397
Ruins of Poestum 58

S.

Sammlung romantischer Briefe 33
Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen 781
Sammlung von denkwürdigen Lebensbeschreibungen 334
Sammlungen (Wienerische Oekonomische) 735
Sammlungen (Berlinische) zur Beförderung der Arzneywissenschaft 289
Schreiben an den Mitbürger 764
Sevigniana 148
Societé litteraire zu Brüssel errichtet 200
Sonys (The) and recitative of Orpheus 56
Supplementum select. iuris publ. 589

Sylloge nova epistolarum 354

T.

Tableau des grandeurs de Dieu 737
Tableau historique des gens des lettres 769
Theatrical entertainments 120
Thesaurus Diss. iuridic. select. in Acad. Belg. 621
Traduction libre de Lucrece 415
Traité de la defense des places 143
Traite du Contract de Mariage 163
Tod des reichen Nabals von Belin 285

U.

Unsichtbare (der) 1. Th. 283
Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht 638
Unterredungen zwischen einem Greis und einem Jüngling 430
Usage (de l') des Statues chez les Anciens 559

V.

Verhandeling over het Verhevene an Naive in de Fraeje Wetenschappen, uit het Hoogduitsch van Moses Mendelszoon 628
Versuch über die Wortfügung der französischen Sprache in einer Tabelle 626
Versuch über wichtige Wahrheiten zur Glückseligkeit der Menschen 155
Versuch die geilen Ausschößlinge der Bahrdtischen Dogmatik abzuputzen 823
Versuche aus der Litteratur und Moral 520
Verzeichniß (alphabetisches) aller in dem Churfürstenthum Sachsen befindlichen Aemter, Städte ꝛc. 238
Vocabulaire grand francoise 360
Voyage d'un Philosophe 174

W.

Wappenbuch (der Durchl. Welt vollständiges 256

Wörterbuch (kritisches) über juristische Sachen. 2 Alphab. 218

Z.

Zeitung (Helmstädter lat. gelehrte) 695

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google